

Nun ich von meinem ersten schrecken ein wenig ersetzt bin, kan ich nirgendts besser trost in meinem unglück suchen, als bey E. L., welche sein was mir in der welt ahn liebsten ist. Ich will also mein herzlief ma tante alles verzeihen. Vergangen Mittwoch morgendts war Monsieur [seelig] noch ganz frisch undt gesundt, fuhr nach Marly, aß dort perfect woll zu mittag mitt dem König. Nach dem eßen fuhren S. L. nach St. Germain, kamen abendts umb 6 wider ganz lustig, verzehlte umß, wie viel tabourets er bey der Königin in Engellandt gesehen. Gegen 9 solte ich zu nacht eßen, konte aber nicht eßen, denn ich hatte noch 4 stundt das fieber gehabt; Monsieur [seelig] sagte zu mir: „je m'en vay souper et ne feres<sup>1)</sup> pas comme vous, car j'ay grand apetit“, geht damitt ahn taffel. Eine halbe stundt hernach höre ich ein geraß, sehe mad. de Vantadour<sup>2)</sup> bleich wie der todt in meine camer kommen, die sagt: „Monsieur se trouve mal“. Ich lauff gleich in S. L. kammer; sie kanten zwar woll, konten aber nicht reden, daß man es verstehen konte; so viel konte ich nur hören: „vous estes malade, allés ches vous en“. Man hatt S. L. drey mahl zur ader gelaßen, 11 oncen emetique geben, waßer von Chaffhausen, gouttes d'Angleterre 2 bouteillen voll, aber nichts hatt geholffen; gegen 6 morgendts hatt es sich ganz zum endt getrehet. Da hatt man mich auß der cammer mitt gewaldt geschleppt, war wie ohnmächtig; man legte mich zu bett, ich konte aber nicht im bett bleiben, stundt auff undt wie ich in freüdt undt leydt allezeit ahn E. L. gedende, so war auch mein erste gedanken, ahn E. L. zu schreiben; ich weiß aber nicht, was ich E. L. gesagt habe. Nachdem ich E. L. brieff weg geschickt, kam der König zu mir, war auch sehr touchirt, thate doch seinen möglichen fleiß, mir trost einzusprechen, erwiese mir viel gnade. Mad. de Maintenon war auch sehr touchirt undt sprach mir zu. Der König fuhr weg. Umb 12 verschied Monsieur; ich setzte mich gleich in kutsch undt fuhr her. Der König schickte mir mons. le premier, umb zu fragen, wie ich mich befinde. Der schrecken hatt mir das fieber vertrieben. Mad. de Maintenon ließ mir durch meinen sohn sagen, daß es jetzt die rechte zeit were, mich mitt dem König zu veröhnen. Hierrauff habe ich meine reflectionen gemacht undt

<sup>1)</sup> = ferai. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 375, R. 2.

mich erinnert, wie oft E. L. mir gerathen, zu suchen, mich mit dieſer damen ſelbſten zu verſöhnen; derowegen habe ich den duc de Noaille<sup>1)</sup> gebetten, dieſer damen von meinetwegen zu ſagen, daß ich ſo touchirt were von aller freündtſchafft, ſo ſie mir in meinem unglück bezeugt, daß ich ſie hätte, doch die mühe zu nehmen, zu mir zu kommen, denn ich dürffte nicht außgehen. Dieſes hatt ſie geſtern umb 6 gethan. Ich habe ihr gleich widerholt, wie content ich von ihr were undt begehre ihre freündtſchafft, habe ihr auch geſtanden, daß ich übel zufrieden mitt ihr geweßen, weillen ich gemeint, daß ſie mir des Königs gnaden entzogen undt mich gehaft hette, daß ich es auch von mad. la dauphine erfahren, wolle aber gerne alles vergeßen, wenn ſie nur meine freündin ſein wolte. Hirauff hatt ſie mir viel ſchönne undt eloquente ſachen geſagt undt ihre freündtſchafft verſprochen, undt wir haben unß ambrassirt. Hernach habe ich ihr geſagt, es were nicht genung, daß ſie mir entbotten, daß der König mir ungnädig were, ſie müſte mir auch ſagen, wie ich wider in gnaden kommen könnte. Darauff hatt ſie mir gerathen, ganz offenherzig mitt dem König zu ſprechen, ſelber geſtehen, daß ich ſie gehaft hette, weillen ich gemeindt, daß ſie mir böß offico bey dem König thete, auch warumb ich böß über den König geweßen. Dießen rath habe [ich] gefolgt, undt wie mir Monsieur geſagt hatte, daß der König auch böß were, daß ich E. L. zu offenherzig ſchreibe, ſo habe ich auch diß article tractirt undt geſagt, daß diß S. M. nicht müſte wunder nehmen, daß E. L. die perſon von der welt weren, ahn welcher ich ahn meiſten attachirt were auß reconnoissance undt auß inclination, daß ich E. L. mein herz zu allen zeiten öffnete undt daß, ſo lang S. M. mir Dero gnaden erzeigt, hette ichs E. L. gerümbt, da S. M. mich übel tractirt, hette ich E. L. geklagt, undt könnte nie anderſt vor E. L. ſein. Der König ſagte, er wüſte nichts von meinen brieffen, hette keinen geſehen, es were nur eine einbildung von Monsieur geweßen; er finde nicht übel, daß ich E. L. alß eine mutter ehrte undt liebte; aber E. L. haſten ihn. Ich ſagte, E. L. admirirten alle zeit ſeine groſſe qualiteten, allein wenn es S. M. beliebte, würden ſie auch von E. L. geliebet werden. Nachdem ich S. M. alles außgelegt undt clar gewießen, daß, ſo übel ſie mich auch tractirt, ich ſie doch jederzeit respectiret undt geliebet hette, ja alle zeit groſſe freüde gehabt, wenn ſie mich nur bey ſich leyden wollen, da hatt mich der König ambrassirt, gebetten, daß vergangene zu vergeßen, undt hatt mir ſeine gnade verſprochen, lachte auch, wie ich ganz natürlich zu ihm ſagte: „si je ne vous avois pas aimé, je n'aurois pas tant haï mad de Maintenon, croyant qu'elle m'ostoit vos bonnes graces“. Endtlich hatt ſich alles gar gnädig geendet. Ich habe zu S. M. geſagt, daß wie diß der einzige troſt in meinem unglück were, ſo könnte ich nicht laſſen, E. L. ſolches

<sup>1)</sup> = Noailles.

heütte zu berichten, welches S. M. aprobirt haben. Heütte werde ich noch ein betrübtten tag haben, denn umb 3 wirdt der König wider herein kommen, umb Monsieur [seelig] testament zu öffnen, welches mich greülich jammern undt schmergen wirdt. . .

455. Versaille den 19. Juni 1701.

. . . Gestern that mir der König die gnade wider undt besuchte mich, war gar gnädig; mad. de Maintenon kam vorher, war auch gar freündtlich. Seyder Freitag hatt mich das sieber Gott seye danck ganz verlaßen. Muß E. L. sagen, welche gnaden der König meinem sohn erweist. Er gibt ihm die pension, so er ahn Monsieur [seelig] geben, setzt sa maison, wie man es hir heist, auff denselben schlag, wie Monsieur seins gewesen; seine garden undt schweitzer werden ins Königs hauß sein, wirdt also in alles weit über die printzen du sang gesetzt. Man heist ihn hinfüro Monsieur le duc d'Orleans. Also ist sein rang nun reglirt. . .

456. Versaille den 26. Juni 1701.

Nach viellen sorgen undt ängsten kein schreiben von E. L. zu empfangen, bin ich endtlich vorgestern nachts umb 11 mitt 3 E. L. gnädige schreiben erfrewet worden, welches mir die einzige gutte nacht gegeben, so ich seyder meinem großen unglück gehabt habe, denn der greüliche schrecken, in welchen mich Monsieurs [seelig] zufall undt so gar schleimiger todt gesetzt, hatt eine solche starcke impression bey mir gethan, daß, sobaldt ich einschlaffen will, kompt mir diß spectacle wider vor den augen undt fahre abscheülich in mein bett auff, kan keine 2 stundt nach einander schlaffen. Allein die freüde, E. L. gnädige schreiben empfangen zu haben undt zu sehen, daß sie Gott sey danck woll auff sein undt mir noch immer gnädig, hatt mir eine solche ruhe verursacht, daß ich von 1 biß 6 morgennts geschlaffen habe. Ich hatte es auch woll von nöhten, umb mir ein wenig kräftten zu geben, den gesterigen tag außzustehen. Ich habe den König undt die Königin in Engellandt in oeremonien empfangen müßen mitt einer dollen tracht: ein weiß leinen stirnbandt, darüber eine cappe, so unter dem halß zugebunden wirdt, über die cappe eine cornette, über die cornette ein leinen tuch wie ein voile, so auff beyde axellen ahngehefft wirdt wie ein floren mantel undt schlept 7 ehlen lang; ahn leib hatt ich einen langen schwarz tuchenden rock mitt langen ermellen biß auff die faust, zwey handt breit hoch herminen auff den ermellen, undt vom halß ahn biß auff die erden herminen von gleicher breite wie auff den ermellen, einen von schwarz erepon gürtel, so biß auff die erden vorn geht, undt ein schweiß ahn herminen rock auch von 7 ehlen lang. In dießem auffzug hatt man mich in eine ganz schwarze

cammer, auch das parquet bedeckt undt die fenster überhendt, in ein schwarz bett gelegt, den schweiff überall überdeckt, daß man die herminen gesehen. Ein großer leuchter mitt 12 brenente lichter waren in der cammer ahngeszündt, undt 10 oder 12 auff dem camin; alle meine bedinten groß undt klein in langen trawermänteln, ein stück 40 oder 50 damens in flormänteln. Das alles sahe sehr abscheulich auß. . . Die herzogin von Zelle<sup>1)</sup> muß einen wunderlichen humor haben, aber wenn sie die extreme onction so gern hatt, so mag sie nur her nach Paris kommen, wenn sie sterben will, denn der cardinal de Noaille<sup>2)</sup>, so erzbischoff von Paris ist, leßt niemandes mehr, so franc ist, comuniciren ohne die extreme onction daneben zu geben. .

457.

Versaille den 30. Juni 1701.

. . . E. L. wissen nun schon, daß der König sorg vor mir will haben; Monsieur hatt 7 millionen undt eine halbe schulden hinterlaßen; reich werde ich woll nie sein, Gott gebe nur, daß ich außkommen kan. Der König hatt einem conseillier d'estat nahmens mons. de Pomereu<sup>3)</sup>, einem gar ehrlichen mann, befohlen, sich meiner sachen ahnzunehmen undt alles in richtigkeit zu bringen; es gehört aber zeit dazu, aber so viel man jetzt davon urtheilen kan, so wirdt es schlecht herauß kommen, wenn Königs gnade nicht zu hülf kompt. Ich glaube, daß es mir vortheilhafftiger gewesen were, selber gestorben zu sein, als was mir widerfahren. Monsieur hatt den todt woll gefühlt, zwölff stundt lang hatt man S. L. gar ohnmöhtig martirisirt mitt emetique, aderlaßen, schröpffen, gouttes d'Engleterre, eau de Chaffhausen undt hunderley sachen, allerhandt elistiren. Er hatt den verstandt nur ein augenblick vor seinem todt verlohren, kante jederman, könnte aber mitt großer mühe reden, denn die unterlefftig war S. L. [seelig] ganz abgefahlen undt geschwollen. Vorher, ehe S. L. in diß unglücklich accident fiehlen, waren sie frisch gesundt undt lustig, aßen ahn taffel mitt großen appetit, lachten undt schweßten; drum, wie er ahnsing zu lallen, meinten die damens ahnsangs, es were vexirerey, war aber leyder nur gar zu großer ernst. Wenn man in jener welt wissen könnte, was in dießer vorgeht, glaube ich, daß S. L. Monsieur [seelig] sehr content von mir würden sein, denn in den kisten habe ich alle brieffe, so die huben ihm geschrieben, auffgesucht undt ungelesen verbrent, damitt es nicht in andere handt kommen mögte. .

458.

Versaille den 7. Julli 1701.

. . . Daß Monsieur meiner nicht in seinem testament gedacht, ist kein wunder, es kan nicht sein; in dießem landt kan der mann der frauen nichts

<sup>1)</sup> Eleonore, geb. v'Dibreuse. <sup>2)</sup> Louis Antoine de Noailles. <sup>3)</sup> Auguste Robert de Pomereu.

vermachen, noch die frau dem mann; was er ihr aber bey leben gibt, ist ihr eygen, aber Monsieur hatt's lieber ahn die geben wollen, die ihn divertirt haben, denn man findt, daß drey junge bursch allein des jahrs jeder hunderttausendt thaller eingezogen haben. Ins Königs gnade hette mich Monsieur woll nicht recommandirt, denn sie wünschten nicht, daß ich drinnen sein mögte. E. L. können woll gedenden, daß ich meinen möglichsten fleiß thun werde, mich ins Königs gnaden undt mad. de Maintenon freundschaft zu erhalten, allein wer kan versichern, daß dießes bestandt haben mag, denn E. L. können woll denken, daß mein sohn undt ich je mehr werden beneydt werden, je mehr der König unß gnade thut, undt daß man ahn großen hoffen, wie dießes ist, die kunst zu brouilliren nur gar zu woll weiß. Dießes alles woll überwogen macht gar keine gutte hoffnung vor mein zukünfftiges leben. . Ich gestehe woll, daß mich Monsieur oft geplagt undt chagriniert hatt, aber das war nur auß schwachheit undt zu sehr sich denen zu ergeben, so zu seine späß undt freuden halffen. Der König hatt mir selber gestanden, daß J. L. [seelig] mir in den letzten zeitten nicht mehr so viel böße officien geleist haben, alß vor ein par jahren, contrarie, daß sie content von mir schienen zu sein, undt das hatt mich desto mehr gejammert, auch daß, ob er zwar kaum reden kont in seinem sal, wie ich ihn fragte: comment vous sentés vous asteur<sup>1)</sup>, Monsieur? sagte er: un peu mieux, aber mitt größter mühe sagte [er] darnach: et vous? Ich sagte: ne songés pas à moy, songés à vous et je me porterés<sup>2)</sup> bien; er sagte: vous avés là, wieße mir den puls, umb la fievre zu sagen, daß er nicht prononciren konte; sagte darnach all zimlich deutlich: allés vous en; undt wenn man ihm waß geben wolt, so er nicht nehmen wolt, sagte man: Madame le veust, so nahm ers gleich. Das hatt mir doch sein vertrauen gewießen, mich also unerhört gejammert, undt das kompt mir alß wider vor augen, denn, wie ich E. L. oft geschrieben undt gesagt, so habe ich doch den armen herrn nie gehaft, sondern lieb gehabt, so ungerecht J. L. oft vor mich gewesen sein. .

Das 3tagige fieber hatt mich verlaßen; ich glaube, ich habe mich mitt kirscheneßen courirt, denn man hatte mir die kirschen verboten, man brachte mir aber von St. Clou ein korb voll schöner kirschen, die habe ich heimlich gefressen undt seynderdem das fieber nicht wider bekommen. Ich bin allezeit froh, wenn ich weiß, daß patte<sup>3)</sup> bey E. L. ist, denn da haben sie eine gesellschaft ahn. Ich finde die glücklich, so in comedien gehen, das ist mir nun vor zwey jahr verboten. Es ist dem mylord Raby<sup>4)</sup> woll gelungen, sein cour bey dem graffen von Barttenberg gemacht zu haben, weil er so einen schönen ring davon getragen. Der König in Preussen führt ein wunderlich leben; es ist unerhört, daß man umb 2 nach mitternacht aufstehet;

<sup>1)</sup> = à cette heure. <sup>2)</sup> = porterai. <sup>3)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 434, N. 4.

wenns die mōnchen thun, haben sie doch ihre schlaffstunden wider, seine leitte werden das nicht außstehen können, denn sie müßen ja erst ein stundt nach dem König schlaffen gehen undt woll ein stundt vor J. M. auffstehen, also nur 3 stundt zu schlaffen haben. Dabey kan man nicht leben, sein gantzer hoff wirdt nārißch werden, wo das lang wehrt. Des Königs brieff ahn E. L. sein eben so kurz als sein schlaff. . . Ein Königreich zu haben, ist es der mühe woll wehrt, daß man lesen undt schreiben lernt? Ich wolte, daß sie<sup>1)</sup> E. L. auch eine königliche pension mitt brächten, das were woll billig, weil sie E. L. gewehlt haben undt das were kein rauch wie l'ordre de la jartiere<sup>2)</sup>. .

459.

Versaille den 14. Julli 1701.

Es ist schwer, nicht betrübte gedanken zu haben, wenn man auß gnaden leben muß undt nicht genug hatt, sich selber freuden zu machen; das lachen helt noch schwer bey mir. Vom König entpfange ich großen trost, das ist gewiß, sonstn könnte ich meinen standt nicht außstehen. Wenn der König von Monsieur [[eelig] spricht, attandriert er sich allemahl, glaube doch, daß er denckt, wie oncle [[eelig] gesagt hatte, denn das ist ganz natürlich, man hatt woll ursach, den todt zu haßen; es ist auch eine heßliche sache drum, daß man sich vor ewig adieu sagen muß, das gefelt mir gar nicht. . . Ich kan nicht begreifen, wie E. L. im bett schreiben können, denn mich deücht, es thut einem gar wehe in den lenden. Wenn ich nicht schlaffe, kan ich ohnmöglich eine stundt im bett daweren. Mich deücht, E. L. eßen nun spätter als vor dießem, denn, wo mir recht ist, gingen E. L. zu meiner zeit umb 12 ahn taffel. Es ist mir leydt, daß madlle Gregu<sup>3)</sup> Carl Moritz so übel erzogen hatt, daß er nicht ohne sauffen sein kan. Er muß ein gutt gedächtnuß haben, alle bücher so behalten zu können. Meine hoffmeisterin laße als doctör Luthers tischreden, mich gefiehlen die historger von den gespenstern nicht übel, aber die gutte jungfer Colb wurff mir vor, daß ich hervor suchte, was ahn wenigst nußte, allein das überige kam mir gar zu abgeschmact

<sup>1)</sup> Die Herzogin meint die Gesandten aus England: am 22. Juni 1701 war vom Parlament das Gesetz beschlossen „Act for the further limitation of the crown and better securing the rights and liberties of the subjects“, demzufolge nach des Königs Wilhelm Tode die Prinzessin Anna, nach deren kinderlosen Ableben aber die Kurf. Sophie u. deren Nachkommenschaft, wosern diese protestantisch sei, die Krone erben sollte. Diese Acte mußte dann im Juli 1701 der Graf Macclesfield in feierl. Gesandtschaft nach Hannover überbringen. Vgl. die ausführl. Besch. hiervon im Theatr. Europ. XVI, S. 192. (Die auf Pergament geschr., künstlerisch reich ausgestattete Acte befindet sich im Kgl. Staatsarch. zu Hannover.) <sup>2)</sup> = jarretière. Jene Botschaft überbrachte auch im Namen des Königs Wilhelm für den Kurf. Georg Ludwig den Hosenbandorden. (Die große prachtvolle, mit Miniaturen verzierte Originalurkunde, mit anhängendem großen Siegel des Ordens, befindet sich in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. <sup>3)</sup> = Cregut; vgl. I, S. 399, N. 3.

vor . . . Das größte zeichen von lieb bey den Moscowittern ist, die weiber braff zu prügeln. Zu Heydelberg war der fehrraw ihr mann ein Moscowitter; man fundt sie weinen, undt wie man sie fragte, warumb sie weinte, sagte sie, ihr mann hette sie nicht mehr lieb, denn es were voll 3 tag, daß er sie nicht geschlagen hette. Etlich zeit hernach, wie die fraw den hoff fehrete, ging jemandts vorbeu, den schlug sie unversehens mitt dem beßen ahns bein; der kerl wurd ungedultig, hub den stock auff undt schlug die fehrraw; ihr mann war eben dabey, der wolte sich gleich von ihr scheyden. Man fragte ihn, auß was ursachen? Er sagte: sie ist nicht mehr mein weib, ein anderer mann hatt sie geschlagen; wenn er nicht sonsten gemeinschafft mitt ihr hette, würde er sie nicht haben schlagen dürffen. Man hatte die größte mühe von der welt, ihn begreiffen zu machen, daß in der Pfalz schlagen gar keine freündtlichkeit seye. .

460.

Versaille den 21. Julli 1701.

. . . Mad. de Maintenon continuirt, gar freündtlich zu sein, bin sehr content von ihr; continuirt sie, wie sie nun thut, so werde ich gewiß ihre freündin bleiben, undt ich bin in keinem alter, daß mir die zeit lang bey ihr undt dem König fallen könnte, wie der duchesse de Bourgogne, die nur ahn singen undt springen denken kan. . Ich grübele mir sehr das hirn auß, umb zu errachten, woher es kompt, daß die Maintenon sich einsmahls so zu mir gewendt hatt, denn es ist gewiß, daß kurz vor meines herrn todt sie noch einen abscheülichen haß gegen mir getragen, undt auff einen stuz endert sie, ohne daß ich ahn sie gedencke. Aber wie ich gesehen, daß sie sich zu mir gewendt, habe ich die sach nicht negligirt, sondern gleich freündtschafft mitt ihr gemacht. Je mehr ich aber nachdencke, was sie hierzu gebracht hatt, je weniger kan ichs finden, denn eine sach ist gewiß: daß diß weib nichts thut ohne nachdenken, noch umbsonst. Etlichmahl bilde ich mir ein, weillen sie so eine große passion vor die duchesse de Bourgogne<sup>1)</sup> undt dieße, wie das geschrey geht, ihrer sehr müde geworden undt nicht mehr bey dem König dawern kan, weillen ihr bey dießen betagten leütten die zeit zu lang felt, daß die dame mich gewehst, umb der duchesse de Bourgogne jalousie zu geben, denn sie ist von einem jalousen humor, undt sie dadurch wider zu sich zu ziehen, oder ob sie gefürcht, daß, weillen Monsieur mir nun keine böße officien bey dem König thun kan, daß sich der König wider ahn mich gewohnen könnte, undt daß, wenn sie meine freündin nicht were, ich capabel sein solte, dem König die Augen zu öffnen, sie derowegen lieber selber meine freündin vorher werden, mich also im zaum zu halten, oder ob sie sonsten ein ander absehen hatt undt meint, mich eher fällen zu können, wenn sie

<sup>1)</sup> Marie Adelaide; vgl. I, S. 260, N. 4.

mich beßer in den klauen haben kan, oder was es sein mag, denn es ist gar gewiß, daß etwas dahinter stecken muß, denn es ist nicht natürlich, daß ein mensch in einer stundt endert, wie sie gethan hatt. Also muß ich als in acht nehmen, was ich thue undt rede, undt kan auff nichts sicheres bawen. Mein sohn flatirt mich sehr undt hatt ein gutt gemühte, allein er grüßt auch den zaun umb den garten<sup>1)</sup>, denn er ist verliebt jetzt von einer von meinen freüllen, so Sery<sup>2)</sup> heißt, undt fürcht, ich möchte sie weg thun, drumt thut er mir so schön. Wie es noch mitt meinen affairen gehen wirdt, weiß ich nicht, aber es ist gewiß, daß ich schlegt versorgt werde sein, ja gar nicht nach meines standts gemäß werde leben können, wo der König mir nicht hilfft, denn es fehlt 80 taußendt francden, daß mein hauß nicht bezahlt kan werden. Also sehen E. L. woll, daß ich nie ein ahngenehmes leben werde führen können. Der arme Monsieur [selig] hatt übel gehaußt undt gar nicht vor mich gesorgt, denn er hette es woll in seinem leben thun können, aber nicht im testament; er hatt es aber lieber unter seine huben außgetheilt, so ihn doch nicht so lieb hatten, als ich. . .

461.

Versaille den 24. Julli 1701.

. . . Ich glaube, daß alle die, so warhafftig in des hauß Braunsweigs undt Luneburgs interesse sein, wünschen sollen, daß die beyden lignien wider mögten mitt einander verglichen sein; ich weiß dem graff Rabbach danck, sein best dabey gethan zu haben<sup>3)</sup>. Ich wünsche von herzen, daß patte noch lange jahre leben möge; ich glaube, daß hertzog Anthon Ulrich nicht viel junger ist, als J. L. Man hatt mir all lengst gesagt, daß hertzog Max catholisch geworden seye<sup>4)</sup> undt sich ganz von seinem beicht-

<sup>1)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. V, Col. 508, Nr. 44; Col. 511, Nr. 85 ff. <sup>2)</sup> Madem. de Séry, Comtesse d'Argenton, Mätresse des Herzogs Philipp II. von Orléans; vgl. über sie La Mothe, Vie de Philippe d'Orl. (1736) I, S. 22, u. die Mém. de St. Simon. <sup>3)</sup> Um diese Zeit kam es zu e. Katastrophe zwischen den beiden Zweigen des braunsch.-lüneb. Hauses. Der ältere, wolfsbüttelsche Zweig konnte die Bekleidung des jüngern, hannoverschen, mit der Kurwürde nicht verschmerzen u. suchte nun die Introduction desselben ins Kurfürsten-Collegium, die Einführung der Primogenitur-Ordnung u. die in Aussicht stehende Vereinigung mit dem lüneburg. Herzogth. auf alle Weise zu hintertreiben. Ja der Herzog Anton Ulrich verblüdete sich sogar mit Frankreich, um seine Pläne geg. Hannover mit Gewalt durchzuführen. Am 24. Apr. 1701 meldet der hannov. Minister, Graf Platen, an F. H. v. Zlter (vgl. E. Bodemann, F. H. v. Zlter II, S. 193): „Le Comte de Rappach doit aller de la part de l'Empereur à Wolfenbüttel, où les choses sont dans un état, qu'il n'y fera rien pour le service de Sa Majesté et pour le bien commun. L'on y leve du monde avec de l'argent de la France, prétendant d'avoir 12 régimens sur pied“. Vgl. später die Briefe 497 f. <sup>4)</sup> Vgl. E. Bodemann, Die angebl. Conversion des Prinzen Maximilian von Hannover im J. 1695, in d. Ztschr. d. hist. V. f. Nieders., Jahrg. 1888, S. 256 ff. u. den Briefw. zwisch. Leibniz u. der Herzogin v. Orléans, herausgeg. von E. Bodemann in d. Ztschr. d. hist. V. f. N., Jahrg. 1884, S. 33.



vatter<sup>1)</sup> gouverniren laße, ich habe es aber nicht geglaubt, weilten E. L. nichts davon geschrieben hatten. Weilten er ja von religion hatt endern wollen, hette er doch die sache dem Keyßer zu gefallen thun sollen, umb eine gutte pension mitt zu bekommen. Daß der Churfürst seine herrn brüder zu Wien nicht fürcht, das geht woll hin, aber es ist ihm nicht erlaubt, dieselben zu haßen oder gar nicht zu lieben. E. L. hette ich nie zugetrawet, betrübt zu sein, daß eines von Dero kindern von religion endert, denn E. L. haben mich ja selber eatholisch gemacht. Ich bin mons. Leibnitz recht obligirt, sich so vor mich undt meinen sohn zu interessiren; wenn man so natürlich spricht wie er, kan man die sache desto eher glauben, undt finde, daß es viel ist, daß herr Leibnitz mich undt meinen sohn in seinem gedächtnuß gleich nach S. M. der Königin in Preussen undt E. L. selbst setzt, die er kent undt gnade von empfängt, da ich undt mein sohn doch gar nicht von ihm gekandt sein. Das vergangene könnte ich leicht vergeßen, wenn ich nur versichert sein könnte, daß das zukünftige besser sein würde, aber, wie das holländische sprichwort sagt: listten ist listten, maer kaken gaht vor all. Also wenn man in meinem standt arm ist, ist es ein ellendt sache undt gibt betrübte tage. Ich liebe gern ohne interesse, wolte also, daß ich nicht von gnaden leben dörffte. . .

462.

Marly den 28. Julli 1701.

Seyder vergangen Sontag abendts bin ich hir; wurde gleich gar gnädig vom König empfangen, denn S. M. kamen mir entgegen, führten mich hernach spaßiren. Seyder ich nicht hir zu Marly gewesen, hatt der König viel schöne neue sachen hir machen lassen: ein neu mail<sup>2)</sup>, so ganz im schatten ist, man könnte den hellen mittag dort spielen ohne die sonne zu fühlen. Wir sahen dortten eine partie spielen; mein sohn mitt dem printz de Conti<sup>3)</sup> undt mons. de Brienne<sup>4)</sup> gegen mons. le duc de Sully<sup>5)</sup> undt mons. de Liancour<sup>6)</sup>, mons. le comte<sup>7)</sup> undt mons. de Vandosme<sup>8)</sup> spielten allein gegen einander. Nach dem mail wieße mir der König ein neu ganz vergült cabinet, in der form wie man den thron vom König de la Chine mahlt. Darnach thaten wir den tour vom garten undt stiegen ein klein bergem 'nauff, umb die neue cascade zu sehen, welche gar schön ist, eine

<sup>1)</sup> Dem Jesuiten Wolf; die Kurf. Sophie schreibt am 14. Dec. 1702 an die Raugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 239 f.): „Weil Maximilian sich nun accommodirt hatt, hätte ich gehofft, er würde nach hir kommen, aber er hatt einen Tartuffe bey sich, der alles regirt u. alle seine alte domestiquen wech jagt, weil sie evangelisch sein“. Vgl. auch später den Br. 485. <sup>2)</sup> un mail: ein Spielplatz. <sup>3)</sup> Louis Armand. <sup>4)</sup> Comte de Brienne. <sup>5)</sup> Maximilien Henri Duc de Sully. <sup>6)</sup> Henri Roger de la Rochefoucauld, Marquis de Liancourt. <sup>7)</sup> Le comte de Soissons; vgl. über s. kurz. Namen „le comte“: Mémoires de St. Simon VI, S. 350. <sup>8)</sup> Philippe, Chevalier de Vendome.

ganß neue art: sie hatt auch drey reihen, ganß oben ist eine große fontaine, so gar ein grand bouillon d'eau<sup>1)</sup> außwirfft (ich habe diß nicht auff teütsch sagen können), hernach sein köpff wie meerwunder, so eine unerhörte menge waßer außspeyen, wovon sich die cascade formirt; in der mitten bey jeder stege ist ein jet d'eau<sup>2)</sup>, so nicht hoch ist; auff denen von beyden seytten seindt oben kinder von bronce, so mitt einem meerwunder spillen, das auch waßer außwirfft. In distancen seindt bouillons d'eau, daß es eben scheint, als wenns natürliche quellen weren, so dort außsprungen undt die cascaden formirten; in der mitten ist lautter gazon<sup>3)</sup>; wo man die cascade sicht, da seindt 5 alléen, in jede sicht man große jets d'eau, undt wo keine jets d'eau sein, da seindt antique statuen, recht schön. Wolte Gott, G. L. könten diß alles sehen. . . Gar lustig kan ich ohnmöglich sein, aber ich thue meinen möglichen fleiß, nicht ganß melancolisch zu sein. Churpfalz will mir kein gelt mehr geben, das dimunirt mein einkommen noch von 2 mahl 100 000 franken. Es wirdt schlegt bey mir hergehen, denn zu glauben, daß der König in jetziger kriegszeit so gar große summen geben solte, das ist schwer zu glauben. Wolte Gott, man hette mich viel zu fragen undt ich hette viel würde in dießem fall die fragen gar nicht importun finden. Es würde mir viel ahngenehmer gewesen sein, wenn ich ohne den König genung gehabt hette zu leben, denn alsdan würde ich dem König nicht à charge gewesen sein, undt hette er mir sonst gnaden undt presenten geben, würde ichs mitt lust haben ahnwenden können, aber wie es nun ist, bin ich leyder wie ein bettelfracw dem König auff dem halß; das ist recht betrübt. . . Ich fragte einmahls ahn herr Salmond, wie es käme, daß in der heylligen schrift stehet, daß die menschen nach Gottes ebenbildt geschaffen sein<sup>4)</sup> undt die menschen doch so gar unperfect weren? Er andtworte, daß Gott den menschen perfect geschaffen hette, aber daß er die perfection in seinem fall verlohren hette. Ich sagte: weill der mensch denn so perfect war, wie hatt er fehlen undt fallen können? Herr Salmond sagte: das ist durch ahnstiftung des satans geschehen. Ich sagte: dem teüffel glauben war doch keine perfection. Da sagte er nur: solche sachen muß man nicht zu weit nachgrübeln; dabey bliebe es. .

463.

Versaille den 18. Augusti 1701.

. . . Ich bin fro, daß der König in Schweden<sup>5)</sup> mitt seiner devotion glücklich ist, denn mich deücht, es ist so ärgerlich, wenn die devotten, so unßers Herrgott freünde sein sollen, unglücklich sein. Ich habe schon bedawert, daß keine race von dem artigen König kommen kan, aber ein fall

<sup>1)</sup> un bouillon d'eau: e. Wasserprudel. <sup>2)</sup> jet d'eau: Wasserstrahl. <sup>3)</sup> = gazon: Rasen. <sup>4)</sup> Vgl. I. Mos. 1, 27. <sup>5)</sup> Karl XII.

mitt einem pferdt soll des armen Königs sieben sachen met verlöff verlöff ganz zu schanden gebracht haben. Das macht J. M. ohne zweyffel auch so gar insensibel vor die weiber. Dem König in Polen<sup>1)</sup> ist kein unglück gesehen undt ist frisch undt stark, also kein wunder, daß J. M. different vom König in Schweden sein. . Ich bin persuadirt, daß E. L. indulgentz undt pure gnade vor mich nur machen, daß E. L. meine brieffe leyden mögen, statire mich aber nicht, daß jemandts dadurch könnte klüger werden. Ich war so ein klein kindt nicht, wie mich herr Salmond instruirt hatt, ich ging in mein 16 jahr, konte also woll raisoniren. Wenn wir den teüffel nehmen, wie man ihn im Hiob sieht, so scheidt es, als wenn er unßers Herrgotts bouffon were undt nicht von Gott gehast, denn er conversirt freündtlich mitt ihm. Diß laufft aber dem zuwider, wie die geistlichen sagen: daß des teüffels größte pein in der verdammuß seye, Gott den allmächtigen nie zu sehen; solten sich also besser mitt der h. schrift vergleichen. Es ist ein groß unglück, daß die schöne gräffin von Buckeburg<sup>2)</sup> so einen dollen mann hatt; sie solte den mann in krieg schicken, mögte ihn vielleicht loß werden. . Das freüllen Loo (?) muß die sagen haßen, wenn anderst das sprichwort wahr ist, daß die, so sie lieben, schöne männer bekommen<sup>3)</sup>, denn so viel ich mich des gutten Kleneken erinnern kan, ist er sehr übel geschaffen undt hatt noch schlimere minen. Ich sehe ihn noch den kopff vorauß stecken, kleydt sich auch übel, denn seine cravatte ist allezeit 3 finger breit unter dem adamsknopff<sup>4)</sup>, welches bitter übel stehet. Ich erinere mich noch seines schloßes, wenn E. L. von Pirmond nach Ossen fuhren, fuhren sie dortten vorbey; es ligt in den bergen in einem grundt, wo mir recht ist, ich habe aber den nahmen vom schloß vergeßen, doch deucht mir, man hieße es die Hemblißche burg<sup>5)</sup>. Ein guttes gemühte, wie mons. Klenek hatt, ist besser als eine schöne taille undt schön gesicht; die schönheit vergehet, die taille endert sich, aber ein gutt auffrichtig gemühte ist allezeit nützlich undt gutt. . Ich muß gestehen, daß ich viel betrübter gewesen were, als ich bin, wenn Monsieur [eelig] mich nicht so viel böße officien bey dem König geleistet

<sup>1)</sup> Friedrich August, Kurf. von Sachsen. <sup>2)</sup> Johanne Sophie, geb. Hohentlohe-Langenburg, Gemahlin (seit 1691) des Grafen Friedr. Christian von Schaumburg-Lippe (Bückeburg), eine schöne u. geistreiche Frau. Ihr Gemahl trieb sich immer auf Reisen umher; als gänzliche Zerwürfniße eintraten, zog die Gräfin mit 2 Söhnen nach Hannover. Hier erwarb sie die besondere Günst der Kurf. Sophie u. später der geistreichen Kurprinzess Karoline (v. Ansbach) u. begleitete dieselbe dann nach England. 1725 erst ward sie vom Grafen geschieden.

<sup>3)</sup> Wander, Sprichw.-Lex. II, Col. 1194, Nr. 580, hat ein Sprichwort: „Wer die Kagen liebt, bekommt eine schöne Frau“. <sup>4)</sup> Im Volksmunde gewöhnl. „Adamsapfel“ genannt. Diese Bezeichnung erhielt der, bei Männern stärker entwickelte, Knorpel der Luftröhre in der Mitte des Halses, weil beim Sündenfalle ein Theil des genoss. Apfels in der Kehle Adams stecken geblieben u. als Wahrzeichen auf alle seine männl. Nachkommen vererbt sein soll.

<sup>5)</sup> = Hämelschenburg bei Ohßen zwischen Hameln u. Pyrmont.

hette undt allezeit so viel nichtswürdige buben lieber gehabt, als mich. Der König ist mir zwar viel gnädiger, als er mir gewesen, ich bin aber noch die einzige vom ganzen hauß, so nicht ins Königs particullier ist, noch in den cabinetten darff; ob ich zwar die sach schon vorgetragen, habe aber kein andtvort drauff bekommen. . .

464.

Versaille den 28. Augusti 1701.

. . . Es ist gar wahr, wie E. L. sagen, daß der due de Bourgogne seine gemahlin<sup>1)</sup> im ahnfang nicht so gar lieb gehabt hatt, als nun. Man sagt zu Paris (ich weiß aber nicht, ob es wahr ist), daß mons. de Catinat<sup>2)</sup> nichts hatt aufrichten können, weil er immer verrahten wirdt undt kein ordre kan geben, ohne daß der printz Ugene<sup>3)</sup> nicht gleich erfahren, also wenn er eine parthey von 200 mann außschickt, schickt man gleich auffß feindts seynte noch einmahl so viel entgegen, könne also nichts unterfangen<sup>4)</sup>. Jedoch so vertrauet man noch auffß marechal de Catinat großen verstandt, daß er etwas erfinden, woran die andern nicht gedencken. . . In dießem augenblick kompt mons. de Pomereille<sup>5)</sup> zu mir, welcher der conseiller d'estat ist, welchen der König mir geben, vor mich zu sorgen; der sagt mir, daß es nöhtig ist, daß ich S. G. meines herrn vattern testament hette. Ich weiß aber nicht, wo solches zu bekommen ist wolte E. L. derowegen fragen, ob sie nicht wüßten, wo eine copie davon zu bekommen were, welche attestiret könte sein. Wie oncle [seelig] meines bruders executeur vom testament war, so mögte man vielleicht auch meines herrn vattern testament nach Hannover geschickt haben. Das würde mir viel in meiner sach helfen und beförderlich sein. Ich glaube woll, daß man eines hergeschickt hatt, daß es aber in Monsieur [seelig] leütte hände wirdt sein, welche es woll nicht herauß geben werden, wenn sie meinen, daß es mir beförderlich sein kan, denn sie seindt alle greülich gegen mir, wollen sich damitt bey meinem sohn einschleichen. .

465.

Meudon den 1. September 1701.

. . . Dießer ort hir ist gar schön undt mons. le dauphin hatt gar schöne fontaine machen laßen undt alles sehr verbeßern. Gestern that mir der König die gnade undt führte mich spaziren, mad. la duchesse de Bourgogne undt mad. de Maintenon waren in einer andern calesch, denn weilten sie beyde das quinquina<sup>6)</sup> brauchen, wolten sie nicht so lang spaziren fahren, als der König, so biß es nacht wardt draußen blieb. Ich glaube nicht, daß

<sup>1)</sup> Marie Adelaide; vgl. I, S. 260, N. 4. <sup>2)</sup> Nicolas de Catinat. <sup>3)</sup> Eugen von Savoyen. <sup>4)</sup> Vgl. Ausführliches bei Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, IX, S. 302 ff. <sup>5)</sup> Auguste Robert de Pomereu. <sup>6)</sup> Quinquina: Chinarinde.

man in der ganzen welt so eine schöne außsicht finden kan, alsz hie auff den Belveder; le bout de veue ist le mont Vallerien mitt alle die landtschafften drumh herumb undt ganz St. Clou mitt dem bois de Boulogne undt Madrid<sup>1)</sup>, auff der rechten handt sicht man ganz Paris undt die Seine, wie sie fließt, mitt allen den dorffern, so drumh herumb sein; hinter sich sicht man dießes hauß undt gartten undt auff der linden seyten 5 alléen à perte de veue<sup>2)</sup> mitt fontainen drinen. Man kan sichs ohnmöglich so schön einbilden alsz es ist. Ob E. L. zwar nicht die jüngste sein, so sagt doch jederman, daß E. L. 30 jahr jünger scheinen, alsz sie sein, haben gutte minen, viel verstandt undt eine große generositet, so wasz gar rares bey ihigen zeitten ist, dieß all zusamen meritirt woll, daß man eine weitte reiße thut, E. L. zu sehen. Ich sehe, daß E. L. ihren gartten<sup>3)</sup> gar schön machen; weillen sie die Leine<sup>4)</sup> hinführen können, so wirdt es ihnen nie ahn waßer gebrechen, also leicht cascaden undt allerhandt waßerßpiel bekommen.

466.

Versaille den 4. Augusti<sup>5)</sup> 1701.

Gestern abendts alsz ich wider von Meudon kame, wurde ich mitt E. L. wehrtes schreiben vom 26. Augusti erfreuet. Es ist woll schadt, daß E. L. die schönne tage verliehren, aber weillen der abgefante mylord Mackelsfield<sup>6)</sup> so herumb spazirt, so könten E. L. ja in der zeit auch woll wider ein tour nach Herrnhaußen gethan haben, weillen es ja so nahe bey Hannover ist. Der hero darmes<sup>7)</sup> wirdt sein eygen glück verderben durch seine langsame reiße. Ich habe von herzen lachen müßen, daß E. L. sich ein wenig verschrieben haben undt sagen von der jagt, die patte hatt ahnstellen laßen vor den mylord Mackelsfield: daß wilde schwein, hirsch, wolf, rehe undt ahnstatt „fuzen“ sagen E. L. met verlößf „fuzen“ in den düchern gewesen weren. Ich dachte in meinem sinn: das were eine rechte jagt vor meinen sohn, denn solch wiltbret fengt er offft in den düchern. Ich weiß es den Engländern danck, solche affection vor E. L. zu haben. Es ist recht genereux von E. L., daß sie den Engländern declarirt, daß sie König Jacob immer lieben werden. Dießer gutte König wirdt sich durch seine unermeßene gottßforcht noch umbs leben bringen; vorgestern hatt er noch so lang gekniet undt gebett, daß J. M. blatt ohnmächtig davon geworden sein undt eine gutte zeit so von sich selber, daß man meinte, er würde sterben. Es ist wahr, daß J. G. meines herrn vattern [jeelig] canzeler undt secretarius woll ahn-

<sup>1)</sup> Schloß Madrid im Bois de Boulogne. <sup>2)</sup> une allée à perte de veue: eine un-  
absehbare Allée. <sup>3)</sup> Zu Herrenhausen. <sup>4)</sup> Leine-Fluß. <sup>5)</sup> So im Original verschrieben für  
„4. September“, denn im Anfang dieses Br. wird ein am 26. Aug. erhalt. Br. erwähnt.  
<sup>6)</sup> = Macclesfield; vgl. S. 6, N. 1. <sup>7)</sup> = héraut d'armes: Wappenherold. Der Wappen-  
herold King, welcher den Kurf. Georg Ludwig im Namen des Königs Wilhelm mit dem  
Hosenbandorden besleiden sollte, blieb längere Zeit aus.

kommen sein; welcher es aber ahn wenigsten meritirt, ist der Seiller<sup>1)</sup>, denn der ist ein rechter schelm undt hatt sein glück nur mitt verrähterey gewohnen. Er soutenirt aber seine schelmerey übel, denn wie er vor etlichen jahren hir war undt mich ungefehr zu Fontainebleau bey dem canal begegnet, erschrad er so erschrecklich, daß er bleich wie der todts wurdts undt hatt, man solte ihn geschwindt wegführen, denn er war in einer kuhjch. Hiobs historie rechnet man doch nicht unter die apocriph bücher, meinte also, daß die geistlichen es vor keine commedie halten. Die warheit aber zu bekennen, so ist das dialogue zwischen unßerm Herrngott undt dem teuffel ein wenig sujet à caution<sup>2)</sup>, wie man hir sagt. Hiob, sichts man woll, daß es vor die devotion gemacht ist. Es mag ihm sein wie ihm wolle, aber das hohe liedt Salomonis kan ich nicht begreifen, wie man ein augenblick hatt gedencen können, daß es vor die gottsfurcht gemacht ist, insonderheit weillen es von einem König kompt, so die weiber so lieb gehabt hatt. „Man hett dat vatt<sup>3)</sup> woll thou dhun können“, umb wie Hamerstein<sup>4)</sup> zu sprechen, denn auß dieß „vatt“ seindt viel wüstereyen geflossen. .

467.

Versaille den 8. Septemb. 1701.

. . . Im zurückfahren stiege ich zu St. Germain ab, funde den armen König Jacob in eben einen so erbärmlichen standt, als vergangenem Sontag; die Königin funde J. M. was besser, singe ein wenig ahn zu hoffen; ich funde ihn aber unerhört übel; er hatt zwar die stimme noch so stark wie ordinarie undt kent perfect woll, sagte, sobaldt er mich sahe, „Madame, je vous remercie et vous suis bien obligé de tous vos soins“, er sichts aber unerhört übel auß, sein bart ist wie ein capueiner. Vergangen Sontag, nachdem er alle seine sacramenten empfangen, ließ er seine kinder hollen undt alle seine leütte kommen, gab den kindern den seegen undt predigte dem printz de Galle lang, wie auch allen seinen domestiquen; der printz de Galle war sehr touchirt, fiel dem König, seinem herrn vattern, umb den halß; man mußte ihn mitt gewalt abreißen. Es war nichts erbärmlicheres, als dießen hoff zu sehen, haben mich woll von herzen weinen machen; die gutte Königin ist in einem standt, der nicht zu beschreiben ist; ein stein mögte es erbarmen. . . Wie ich auß C. L. gnädig schreiben sehe, so seindt sie wie ein perfecter philosophe, alle grandeur dießer welt so kaltfinig ahnzusehen. Mich deücht, der englischen Könige sort ist: nicht so lang als

<sup>1)</sup> Joh. Friedr. v. Seilern, zuerst Regierungsrath u. Staatssecretär beim Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz; fiel 1675 in Ungnade (vgl. Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 262 u. Häuffer a. a. D. II, S. 676), ging dann nach Wien, ward hier katholisch u. Geh. Rath u. 1713 von Kaiser Karl VI. in den Reichsgrafenstand erhoben; † 1715. <sup>2)</sup> suj. à caution: unzuverlässig, nicht zu trauen. <sup>3)</sup> = Faß. <sup>4)</sup> Georg Christ. v. Hammerstein; vgl. I, S. 93, N. 2.

Methusalem zu leben, ich wünsche aber zu aller Engelländer undt meinem trost auch, daß E. L. so lang als die duchesse de Lemnos<sup>1)</sup> leben mögen, so im 177 jahr ein bein brach, wovon sie starb. In Engellandt seindt, wie ich sehe, die pfarrex edelleütte, weillen der E. L. gepredigt ein Sandis ist. Die predigten zu lesen hindert das jestteuiliren; wenn man in denen predigen einschläfft, kan man nicht wider wacker werden als wie in den teitschen undt frantzösischen predigen, da die pfarer braff mitt der faust auff die cantzel schlagen. Die predigen zu lesen verhindert auch, daß die pfarer stecken bleiben, wie oft geschicht. Der hereaut darmes<sup>2)</sup> wirdt ohne zweyffel nun schon bey E. L. ahnkommen undt die ceremonie vollendet sein. . . Es ist gutt, daß unßere liebe Königin von Preussen von keinem jalousen humor ist, denn, wie man sagt, so soll S. M. der König die gräffin von Warttemberg<sup>3)</sup> sehr lieb haben; thut woll, sich nur mitt sie zu divertiren. Die gräffin muß gar natürlich undt naif sein, alles so zu sagen, was ihr in kopff kompt. . .

468.

Marly den 15. September 1701.

. . . Der arme König von Engellandt ist noch nicht todt, aber man meint nicht, daß S. M. diesen tag überleben werden. Vor drey tagen rieff er überlautt: „Je veux bien que tout le monde sache que je pardonne de tout mon coeur au prince d'Orange et à ma fille tout ce qu'ils ont fait contre moy“<sup>4)</sup>. Dieser König stirbt wie ein rechter heylliger. Unßer König hatt dem gutten König Jacob noch einen trost vor seinem endt geben, indem er S. M. versichert, daß er nach seinem todt den printz de Galle als König declariren wirdt<sup>5)</sup>. Alles ist ganz trawerig hir; man hört von nichts als agonie, sterben undt unglück; das deucht gar nicht vor mein milz. Ich kans S. L. dem Churfürsten von Braunsweig nicht verdeden, die ceremonien zu haßen, denn es ist ja gar eine widerliche sache, drum glaube ich, daß S. L. froh werden sein, dieser sachen ein endt zu sehen. Ich meine, patte solte die ceremonie verrichten, sehe aber auß was E. L. mir hir gnädigst sagen, daß es der ambassadeur gethan. Wie kans, daß die englische cavallier nicht mitt den damen aßen? Daß die Engländer S. L. dem Churfürst alle die reverentz gemacht haben, wie er in dem ordens habit war, gemahnt mich ahn opera vom Atis<sup>6)</sup>: wenn Atis als grand prestre de

<sup>1)</sup> = Lennox? <sup>2)</sup> = hereaut d'armes; vgl. S. 13, N. 7. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 261, N. 7.

<sup>4)</sup> Diese Aeußerung Jakobs II. theilt die Kurf. Sophie der Königr. Louise mit undt setzt hinzu: „Das ist recht christlich, wirdt ohne zweifel eine ebige cron besitzen, dan ich glaube, Gott wirdt S. M. gutte intention ansehen u. nur die böße leute straffen, die den einseitigen König zu diesem unglück gebracht haben“ (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 217 f.). <sup>5)</sup> Hierüber schreibt die Kurf. Sophie an die Königr. Louise (a. a. O., S. 218): „Wie sich dieses reimbt bey dem Riswickschen seiden König Wilhelm schon [an]kertant zu haben, ist schwer zu begreifen.“ <sup>6)</sup> Atis, Oper mit Text von Quinault, Musik von Vulli.

Cibelle gekleydt ist, machen ihm auch alle die, so auff dem theatre sein, re-  
verentzen; undt hetten sie auch woll dazu singen können wie dortten:

„Que devant vous tout s'abaisse et tout tremble,  
Vivés heureux; vos jours sont nostre espoir,  
Rien n'est si beau que de voir ensemble  
Un grand meritte avec un grand pouvoir  
Que l'on benisse, le ciel propisse,  
Qui dans vos mains met le sort des humains“.

Ich kan nicht begreifen, wie sich herzog Ernst August<sup>1)</sup> so geendert, denn  
hir waren S. L. gar nicht serieux, sondern schienen recht lustig zu sein,  
rasten braff mitt meine kinder herum. Daß er noch ein jungfer soll sein,  
kan ich schwerlich glauben, denn man sicht wenig mannsleitte in der welt,  
so nicht entweder weiber oder männer lieben. Milord Portlandt<sup>2)</sup> schreibt  
mir, der Churprinz<sup>3)</sup>, E. L. onkel, würde mitt seinem König nach Engellandt  
gehen. E. L. haben woll groß recht, daß des menschen unglück oder glück  
viel in seiner eygenen einbildung bestehet, aber man kan nicht allemahl die  
sachen so baldt faßen, als es woll raisonabel were. Gott der allmächtige  
hatt E. L. gar einen großen verstandt undt hurtigen geist geben; drum  
können sie sich so baldt in alles schicken, welches andere nicht können. Man  
kan E. L. nicht accusiren, vaniteten zu haben, zu sehen, wie sie die wahl  
von ihrem Königreich ahnnehmen, es ist woll ahn E. L. zu admiriren, undt  
hirinen ist mehr grandeur, als wenn E. L. selber in Engellandt jekt re-  
girten. . .

469.

Versaille den 18. September 1701.

Das hertz ist mir noch ganz schwer über den todt von dem gutten  
König Jacob<sup>4)</sup>, so endtlich vergangen Freytag umb halb 4 nachmittags sein  
trauriges leben geendet hatt. Er hatt in warheit ein seeliges endt gehabt,  
oder es ist keine seeligkeit vorhanden, denn Job ist nicht gedultiger in seinem  
unglück gewesen, als dieser arme König. Sein hertz hatt mühe zu brechen  
gehabt, undt hatt erschreckliche gichter vor seinem endt außgestanden, den ver-  
standt aber biß in den letzten ahtem behalten. Es ist etwas erschreckliches  
undt unerhört, wie betrübt die Königin<sup>5)</sup> ist; wie man sie weg geführt, hatt  
sie geschrien, daß mans von einem hoff in den andern gehört hatt; sie ist  
untrostbar, jammert mich woll von hertzen. Der kleine König<sup>6)</sup> ist artig,  
hatt recht hohe minen, ist auch recht betrübt, aber wie ein groß mensch. .  
Ich sage E. L. ganz demütigen dank vor die überschickte copie von meines

<sup>1)</sup> Der jüngste Sohn der Kurf. Sophie. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 294, N. 1. <sup>3)</sup> Friedrich  
Wilhelm (I.) von Preußen. <sup>4)</sup> Jakob II. starb zu St. Germain am 16. Septbr. 1701.  
<sup>5)</sup> Marie Beatrix; vgl. I, S. 18, N. 5. <sup>6)</sup> Jakob, Prinz von Wales.



herrn vattern testament; es were aber ein groß unglück vor mir, wofern es nicht unterschrieben worden, denn das ist meine große resourcé gegen die ungerechte heürahtsverschreibung, so man mir gemacht undt welche mich allem schein nach ganz umb das meinige bringen wirdt. Ich will mich aber nicht vor der zeit in sorgen setzen; unßer Herrgott hatt mich bißher ohne großen mangel erhalten, er wirdt mir auch noch woll ferner beystehen. . Ich habe lieber, daß es heiß, als kalt wetter ist, befinde mich viel besser dabey, ob ich zwar sehr schwitze, alleweill noch muß ich mein gesicht abwischen, schwitze wie ein danzbeer<sup>1)</sup>. . Es ist gewiß, daß es nur schwachheit von Monsieur [eelig] war undt ahnstiftung von canaille, daß er mir so zugegen war, denn ich hatte S. L. mein leben nichts zuwider gethan; was S. L. [eelig] aber ahn schlimsten ahn sich hatten, war die falscheit, denn wenn er mich flattirte undt bessere worte gab, als ordinarie, so war es gewiß, daß er mir einen schlimen poßen bey dem König oder mons. le dauphin oder sonst jemandes ahngemacht hatte. .

470.

Fontainebleau den 24. Sept. 1701.

. . . Des armen Königs<sup>2)</sup> frandtheit ist gar übel geheyllet. Man hatt S. M. [eelig] geöffnet, alles war in seinem leib verfault undt das hertz verwelkt, das bludt, so er gespien undt durch den stuhlgang von sich geben, kam nicht vom kopff, wie mr. Fagon<sup>3)</sup> es gemeint hatte, sondern von einem ulcere, so der König im magen hatte undt welches auff eine ader gesetzt undt sich zu zeiten geöffnet. Man meint auch, daß man S. M. zu viel von den englischen tropffen geben hatt, denn er nahm sie alle tag ein, undt daß ihm das die zwey geschwer im magen gemacht hatt. . . Ich bilde mir ein, man hatt etwaß ohne des Königs Jacobs [eelig] wißen in Engellandt gethan, denn der gutte König war gar nicht verlogen undt hatt mir allezeit gesagt, er hette liberté de conscience in seinem Königreich geben, aprobirte auch nicht was man hir wegen der religion that, kan also nicht begreifen, womitt er sich so verhaßt gemacht hatte, es seye dan, daß man unter seinem nahmen was gethan, so S. M. nicht befohlen hatten. . . Die medissance von der gräffin von Warttemberg undt dem König in Preussen ging so weit, daß man pretendirt, daß etliche von ihren kindern dießem König zukommen, aber weillen, wie G. L. sagen, weder gelegenheit noch genegenheit<sup>4)</sup> dabey ist, so muß es eine bloße medissance sein. Man solte dießem König ahnstatt caffè chocollate drinden machen, denn der soll das contrarie vom caffè thun; aber da were vielleicht der lieben Königin nicht mitt gedint. S. M.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> = Tanzbär. <sup>2)</sup> Jakobs II. <sup>3)</sup> Fagon, erster Leibarzt Louis' XIV. <sup>4)</sup> = gelicheit, genötheit: Geneigheit; vgl. Schiller u. Lübben, Mittelniederb. Wörterb. II, S. 57.

<sup>5)</sup> Die Königin Sophie Charlotte.

thun woll, sich in ihrem schloß<sup>1)</sup> zu amusiren; daß die hauptstige ist vergeßen worden, wirdt zu einem divertissement dinen, so viel desseins drüber zu machen. .

471.

Fontainebleau den 28. Sept. 1701.

. . . Ich kan nicht begreifen, wie papa [seelig] mir mein heürachtscontract hatt unterschreiben machen, denn niemahlen ist einer erbermlicher gemacht worden undt just umb mich zu einer bettlerin zu machen. J. G. [seelig] müßen die frantzösche sachen nicht verstanden haben, es were sonst ohnmöglich gewesen, daß sie dießen contract nicht hetten endern machen. Waß mich noch mehr drinen wundert, ist die princes Palatine<sup>2)</sup>, der doch die sach gar nicht unbewußt war. Aber ich will E. L. mitt meinen lamentationen nicht verdrießlich fallen. . . E. L. haben König Jacobs predigt ahn J. M. herrn sohn gar woll errahten: er hatt ihm befohlen, eher zu sterben, alß von religion zu endern; worin, wie ich glaube, E. L. herrn söhne woll consentiren werden. . Ma tante die fraw abtissin hatt noch viel vivacitet, J. L. organe seindt noch wie allezeit undt [sie] verspürt wenig dero hohes alter. Sie ist recht betrübt über den gutten König Jacob gewesen, sagt: „ce sera un grand miracle, s'il peut obtenir pour le jeune Roy, d'estre retabli et demeurer catholique“; ahn dießem miracle zweyffle ich auch sehr. Im ahnfang sagte man den verlust vons Königs troupen in Itallien weniger, hernach aber hatt man doch die warheit gesagt; man hatt dem marechal de Villeroy so hart das attaquieren ahnbefohlen, daß er es blindlings gethan hatt, ist aber nicht gelungen<sup>3)</sup>. Der herzog von Savoye hatt einen schuß in seine veste bekommen undt einen durch seines pferdes halß; soll sich sehr gewagt haben. . .

472.

Fontainebleau den 1. October 1701.

. . . Wir hoffen ein ander testament von J. G. mein herrn vatter [seelig] zu bekommen, denn Monsieur hatt es cittiren laßen zu Franckfort, muß es also haben. Ich habe die sach gemeint, wie ichs E. L. geschrieben. Auch wenn mein heürachtscontract were wie ordinarie gemacht worden, so were es so gangen, allein man hatt ihn auff eine solche weiß gemacht, daß was ich auch bey Mons. lebzeiten bekommen konte, alles ahn Monsieur erben bleiben muß, es seye denn, daß eine substitution vor mich vorhanden. Findt man also diß testament nicht, so wirdt durch mein heürachtscontract alles meinem sohn bleiben undt mir gar nichts von allem, so Monsieur empfangen

<sup>1)</sup> Lützelburg (= Charlottenburg). <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 32, N. 5. <sup>3)</sup> Am 1. Sep. 1701 war der Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen über den franz. Marschall Villeroy bei Chiari gewesen.

hatt auß der Pfalz, undt werde bloß vonß Königs gnaden zu leben haben, welches eine betrübtte sache were, denn der König hatt bey izigen schweren kriegien sein gelt mehr als nie von nöhten, denn was man andern mitt taußenden gibt, müßt man mir, umb mich nach meinem standt leben zu machen, mitt hundert taußenden geben, undt das kompt bey jezigen zeitten mühsam ahn. . .

473.

Fontainebleau den 5. October 1701.

. . . Mein heirahtscontract hette gar woll anderst sein können, man hette ihn nur auff ordinarie manir machen sollen undt nicht geradt drein setzen, was mich all mein leben schaden kan; das hatt aber papa [eelig] nicht verstanden, denn J. G. [eelig] wusten die frantzösche undt Pariser chicane nicht. Man wuste Monsieurs inclinationen woll, war also schwer zu glauben, daß er vor eine frau sorgen könnte, aber das ist eine außgemachte sach, also ohnmöhtig, ferner davon zu reden. Der devotte König in Schweden machts eben wie die catholischen devotten, denn die können nie verzeihen. Einen König vom thron stoßen, ist eine starcke entreprise, ich weiß nicht, ob der König in Schweden das zu ende wirdt bringen können. Was hatt Schweden ahn den König von Preussen zu pretendiren, daß er ihn nicht will vor einen König halten? . .

474.

Fontainebleau den 8. October 1701.

. . . E. L. können nicht glauben, wie alber man zu Paris ist; in genien undt teuffelswerck wollen alle hexenmeister werden undt werden nur narren. E. L. sagen gar recht, der luxe undt interesse, umb gelt zu haben, bringt zu allen dießen dorheitten. Es ist wahr, daß ich vor dießem gern bey den leütten war, diß landt hir aber hatt mirs verleyhdt, leütte zu sehen, undt viel zu reden kompt einem zu thewer hir ahn, undt wenn man mitt schaden weiß worden, wirdt man hernach scheü. . . Nun aber will ich E. L. die revolte von Naple<sup>1)</sup> verzeihen: Der viceroy<sup>2)</sup> wolte spaziren fahren undt ahn damens eine fontaine weisen, so auß der statt war; bekam morgendts ein billet, worinen man ihn hatte, selbigen tag nicht auß der statt zu fahren. Der viceroy meinte, es weren nur possen oder sonsten ein pronostie, lachte nur drüber undt contremandirte nichts. Eine stundt ehe er wegfahren solte, bekam er wider ein billet, darinen stundt clar, daß, wo er den tag außfahren würde, so würde er ohnfehlbar assassinirt werden, denn es were eine conspiration, so auff ihn paßte. Als er sah, daß die sach so ernstlich war, ließ er in eyll alle soldaten zusammentreiben, so er finden

<sup>1)</sup> = Neapel. — Ueber die Erhebung in Neapel vgl. Näheres bei Klopp a. a. D. IX, S. 348 ff. <sup>2)</sup> Medina Celi.

fonte, schickte sie ahn den ort, wo er solte spaziren fahren, mitt ordre, alle die zu arestiren, so sie bekommen könnten. Es wurden gleich 2 kerl gefangen, die waren von des viceroy leihgarde, die befanten gleich, daß ihrer 4 weren bestochen worden von 2 große herrn von dem landt, einem Grimaldy undt ein Spinola, umb den viceroy zu assassiniren, hetten auch zwey magistraten<sup>1)</sup> vom peupel gewonnen, so allerhandt peupel undt banditten zu sich gezogen. Dieße, alß sie sahen, daß die sacht esclattirt war, riefen sie in den gassen: „vive l'empereur et le Roy des Romains!“ Alle kauffleütte undt reiche bürger schloßen gleich ihre kauffläden undt heüßer zu; das peupelvolck aber folgte dem Grimaldi undt Spinola biß in ein alt schloß undt retirirten sich dort 'nein mitt brattspießzen, hacken undt was sie in der eylle zusammen haben bringen können undt haben dem Grimaldi gefolgt biß in das alt schloß, in willens, sich braff dort zu wehren. Der viceroy aber hatt stück vor das schloß führen laßen undt sie braff cannonirt; da haben sie sich ergeben. Der Spinola hatt sich salvirt undt ist durchgangen, der Grimaldi aber ist gefangen worden; die zwey magistraten<sup>1)</sup> hatt man gleich gehengt. So ist die revolte gestilt worden. Der König hatt gesagt, daß man des viceroy leütten das uhrtheil gesprochen hette, geviertelt zu werden, der viceroy hatt ihnen aber gnade geben. . .

475.

Fontainebleau den 12. October 1701.

. . . Sobaldt ich gesehen, was unßer König vor den printz de Galle gethan, habe ich woll gedacht, daß es dießem jungen König mehr schädttlich alß vortheilhaftt sein würde undt daß König Wilhelm dabey gewinnen würde. G. L. haben woll recht: was verhenckt ist, muß geschehen undt nichts anderst. Mitt der zeit können G. L. noch woll mitt affairen d'estat zu schaffen haben, ich aber nie, werde also deßwegen alle zeit ruhig schlaffen können. . . Kein wunder, daß Königs Jacobs geblüdt ganz verdorben durch den chagrin, so der gutte König außgestanden, sagte vor seinem todt, daß er abscheülich gelitten hette undt daß was ihn ahn meisten mortificirt hette, were gewesen, daß man ihn vor insensible gehalten hette undt dadurch veracht. Wenn aber, wie G. L. meinen, die frantzosen nie recht bey J. M. [eelig] weren geheyllet worden, hette J. M. keine so gesunde Kinder haben können, alß sie alle sein sowoll die bastart alß legitime. Er war der beste herr von der welt, aber sein faible waren die paffen; ich habe nie keine größre passion gesehen alß er vor sie hatte. Wenn er in conversation mitt dem König oder unßer eins war undt ohngefehr ein geistlicher oder paff, insonderheit jessuwitter, in die cammer kam, quittirt er alles undt lieff zu ihm. .

<sup>1)</sup> Die beiden neapolitan. Edelente Capece u. Sangro.

476.

Fontainebleau den 15. October 1701.

. . . Ich finde wie E. L., daß die Königin in Preussen gar woll thut, sich ahn ihres herrn extravagancen nicht zu kehren, sondern nur zu gedenden, wie sie sich lustig machen möge. Were mein heirathscontract nur schlechtweg gewesen, wie alle andere, so man hir macht, were es gutt vor mich, man hatt aber expresse clausen 'nein gesetzt, so nicht ordinarie sein, damitt ich nichts bekommen möge. Drumb judicire ich, daß papa [seelig] die sach nicht müße verstanden haben, mir eine solche sache unterschreiben zu machen; aber papa [seelig] hatte mich auff dem halß, war bang, ich mögte ein alt jungfergen werden, hatt mich also fort geschafft so geschwindt er gekönt hatt. Das hatt so sein sollen, war mein verhengnuß, muß es woll weitter außführen, wie es versehen ist. Es ist gewiß, daß das gelt vor dießem hoher war als nun, aber das ist die sach nicht von meinem contract, sondern wie ich alleweill gesagt. Es ist woll wahr, daß Monsieur hette in der sach remediren können, ich habe aber nicht gehabt, was Monsieurs gelt auß dem beüittel ziehen konte, wolte, daß ich es gehabt hette, denn so were ich Churpfalz nun undt beßer, als ich leyder bin, undt hette Monsieur sein gelt nicht von nöhten gehabt. . . Mit der zeit werden wir sehen, was des gutten Königs von Engellandt gebett im himmel vor seinen jungen König außrichten wirdt, fürchte, er wirdt wenig ahn dieße welt gedenden. Mich deücht, daß die catholischen länder dem papst eben nicht sonderlich mehr unterworffen sein, denn vor ein par jahren hatt die Sorbonne ja gegen den papst geschrieben, also sehen E. L., daß man hir wenig danach fragt. Daß man den papst zu Londen en esgie mitt den cardinalen brennt, ist ganz was neues vor mich; das ist ein recht divertissement vor das peupelvolck. . . Es ist mir woll von herzen leydt, daß die gutte frau von Harling so gar krank ist; die gutte frau stirbt wie sie gelebt: in vollem attachement vor E. L., jammert mich recht, denn ich habe sie lieb undt bin sie verobligirt vor alle sorgen undt mühe, so die gutte frau in meiner kindtheit vor mir gehabt hatt. .

477.

Fontainebleau den 29. October 1701.

. . . Hir hört man, daß die Franzosen auch etliche parteyen schlagen, Villars<sup>1)</sup> undt Chemereau<sup>2)</sup> haben jeder eine geschlagen, hoffe also, daß unßers Königs troupen das herß wider kompt. Ich habe ahn abbé de Thésut nach Rom geschrieben, umb eygendtlich zu erfahren, wie die con- spiration von Naple<sup>3)</sup> ist endeckt worden. Mich deücht, die influentzen seindt überall schlim undt man hört noch sicht nirgends groß vergnüen. Man

<sup>1)</sup> Louis Hector, Duc de Villars, franz. Marschall. <sup>2)</sup> = Chémereault, „maréchal de camp“. <sup>3)</sup> Bgl. II, S. 19, N. 1.

muß woll denken wie Carl Moritz sagt: „lat lopen“<sup>1)</sup>, denn was das verhengnuß vorsehen hatt, ist nicht zu endern. Wie ich sehe auß die vergleichungen, so Carl Moritz macht, so kompts offt doll herauß bey ihm; was er vom propheten Hossea citirt, ist mir allezeit auch gar wunderlich vorkommen; die pfarr deütten nicht allein diß exempel geistlich auß, sondern der prophet selber sagt alles was ihm unßer Herrgott hirauff gesagt hatt, welches gar wunderlich lautt. Es jammert mich recht, daß Carl Moritz so seüfft, ich glaube aber, daß, wenn E. L. die sacht ein wenig ernstlicher nehmen undt nicht drüber lachen, wenn er gefossen hatt, so würde er sichs abgewehnen.

478.

Fontainebleau den 9. November 1701.

. . . Der pfalzgraff von Zweybrücken<sup>2)</sup> ist nun zu Strasburg. Dort stelt er sich ahn oder ist es in der that, als wenn er verliebt von der printzes von Veldentz<sup>3)</sup> were, gibt aber vor, er könnte sie nicht heirathen, weilten er catholisch undt sie lutherisch ist, also ist es gar eine unglückselige liebe. Sie sitzen als gegen einander über, reden alle halbe stundt nur ein wordt, seüffzen aber so unerhört stark, daß mans in der andern cammer hören kan. Der gutte pfalzgraff, welcher so woll als andere vom geschlegt sehr mitt winden geplagt ist, wolte den seüffzger gar tieff hollen, der windt aber, ahnstatt über sich zu gehen, ging unter sich undt formirte einen von den abscheüligsten fürzen, so man in langer zeit gehört hatte. Der printz erschrad, fuhr auff vom stuhl undt sagte zu der printzes: Ich bitte E. L. umb verzehung, dießer ist mir unversehens entfahren. Die printzes aber sagte, sie wolte keinen fürzenden liebhaber haben, er solte sich weg packen undt nicht wider kommen. Der gutte printz in großen ängsten ließ die fraw von Rathsamsaussen<sup>4)</sup> bitten, seinen frieden zu machen. Die fraw von Rathsamsaussen fuhr zu der printzes von Veldentz, machte einen eloquenten discours von den menschlichen schwachheiten undt wie einer mitt des andern schwachheiten als gutte christen gedult müsten haben. Man übergab ihr die articles vom frieden aufzusetzen, welche waren, daß die printzes dem printzen seinen furz vergeben solte undt J. L. wie vorhin wider sehen, mitt dem beding, daß der printz hinfüro sachter seüffzen solle, damitt solch unglück ihm nicht mehr geschehen mögte; der printzes aber solle es erlaubt sein, sich nicht zu zwingen undt im fall ihr etliche winde unter sich kämen, sie getroßt, mitt welchem ton es auch sein möge, herauß zu lassen. Nach

<sup>1)</sup> Am 27. Nov. 1701 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Louise (a. a. D., S. 220): „Er [der Raugr. Carl Moritz] drindt ihmer tharauf los; sage ich ihm tharvon, bekomme ich zur antwort: „lat lopen“, ist ihm alles gleich.“ <sup>2)</sup> Gustav Sam. Leopold; vgl. I, S. 266, N. 3. <sup>3)</sup> Im J. 1707 heirathete er Dorothea, Tochter des Pfalzgr. Leop. Ludw. von Veldentz, 1723 wieder geschieden, worauf er in demsel. Jahre Louise Dorothee v. Hofmann heirathete. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3.

diesem schönen friedenschluß haben sich die verliebten wider gesehen. Die Rotzenheusserin schwört, es seye keine inventirte historie, sondern die pure warheit. Ich wünsche, daß es E. L. einen augenblick möge lachen machen. . .

479.

Versaille den 17. November 1701.

. . . Vergangen Sambstag abendts ist mons. de Louville<sup>1)</sup> ahnkommen, der ein edelman vom König in Spanien<sup>2)</sup> ist, war hir son gentilhomme de la manche<sup>3)</sup>. Man hatte das gutte kindt, die Königin<sup>4)</sup>, nicht gewarnt, daß man alle ihre leütte wegschicken wolle; wie das arme kindt morgendts auffstund, funde sie lautter abscheüliche, heßliche undt alte weiber ahnstatt ihre leütte; da fing sie ahn zu schreyen undt wolte mitt ihre leütte wider weg. Der gutte König, der sie herzlich lieb schon hatt, meinte, das könnte geschehen, undt wie er auch noch ein wenig kindisch ist, weinte er auch undt meinte, seine gemahlin würde weg; man hatt ihn aber getröstet undt gesagt, wie es nicht sein könnte, weillen der heirahnt consumirt were. Die Königin, wie man mir es beschreibet, hatt sich eben gestellt wie ich, wie man mir mad. Trelon<sup>5)</sup> ahnstatt die gutte frau von Harling gab. Man hatt es hir gar übel gefunden, ich habe aber zum König gesagt, daß man vielmehr nur drüber lachen solte undt fro sein, daß die Königin so ein gutt gemüht hatt. Die dames du palais, so diese Königin bey sich hatt, seindt böße stücker. Die Königin bat, man mögte ihr doch auff frantzösch zu eßen geben, denn sie könnte die spanisch maniren von zurichten nicht eßen, so befahle der König, man solte der Königin durch seine frantzösche officierer<sup>6)</sup> zurichten lassen; wie das die damen sahen, ließen sie der Königin auff spanisch zurichten, trugen ihr nur diese schüssel auff undt ließen die frantzösche stehen. Der König wurde böß drüber, verbott den spanischen köchen, zu kochen, undt ließ ganz auff frantzösch zurichten. Wie das die damen sahen, nahmen sie die suppen, goßen alle brühe davon, sagten, das könnte ihre kleyder verderben, undt brachten der Königin die soupe ohne brühe; desgleichen thaten sie mitt dem ragout; die große schüssel gebrattens, als hamelschlegel oder nihrenbratten wolten sie nicht ahnrühren, sagten, ihre hände weren zu delicat, solche schüssel zu tragen; von andern gebrattens rißen sie 3 hüner herauß mitt den händen, legtens auff einen teller undt brachtens der Königin so. Bößere menschen als die sein, solle man nicht finden können, undt abscheülich heßlich darbey. . .

<sup>1)</sup> Charles Auguste d'Allonville, Marquis de Louville. <sup>2)</sup> Philippe V. d'Anjou.

<sup>3)</sup> gent. d. l. manche: die Edelente, welche die jungen franz. Prinzen beständig begleiteten.

<sup>4)</sup> Der König Philippe war am 2. Nov. 1701 vermählt mit Marie Louise Gabrielle, Tochter des Herzogs Victor Amadeus II. von Savoyen. <sup>5)</sup> Mad. de Trelon ward Hofmeisterin der Elif. Charlotte, als diese 1663 von Hannover wieder zu ihrem Vater nach Heidelberg zurückging u. sich ihre bisher. Erzieherin Dffelen mit dem Stallmeister v. Harling verheirathete.

<sup>6)</sup> = officiers de la bouche.

480.

Versaille den 27. November 1701.

. . . Ins general tractirt man mich woll, ins particulir will man mich nirgendts. Ich hatte gestern dem König was zu sagen, wolte zu mad. de Maintenon, wurde aber mitt gar höfflichen wortten abgewißen, nehmlich daß, wenn ich was zu befehlen hette, wolte die dame meine ordre in meiner cammer abhollen. Ich begriff woll, daß es bedeütte, daß ich nicht zu ihr solte, schrieb ihr derowegen, was ich ihr sagen wolte. Nach dem nachteßen ließ mich der König zwar in sein cabinet kommen undt sprach mitt mir, sobaldt ich aber außgeredt hatte, schickte mich der König fort; alle andere blieben da. Das geschicht gewiß der duchesse de Bourgogne zu gefahlen, denn ohne daß ich ihr mein leben nichts zu leydt gethan, hatt sie einen solchen erschrecklichen haß gegen mich, daß, wenn sie mich nur ahnsicht, endert sie von gesicht. Ich bilde mir ein, daß Monsieur [selig] auch da gearbeitet hatt, umb mich verhaft zu machen, aber wenn sie mich mitt urjach haste, könnte ichs endern, nun sie mich aber ohne urjach hast, kan ich nichts dazu thun. Ich gehe meines wegs, werde wenig zu ihr gehen undt sie gar nicht importuniren; aber es ist widerlich, allezeit so etwas in seinem weg zu finden; zu meinem glück ist mein parthie lengst gefast. . .

481.

Versaille den 4. Decemder 1701.

. . . E. L. können nicht glauben, wie bößhafft die duchesse de Bourgogne ist; weillen sie aber des Königs undt mad. de Maintenon abgott ist, will ich ihr nichts sagen, so doll sie es auch machen mag; aber ich werde selten zu ihr gehen, fragt man mich aber, warumb ich selten zu ihr gehe, so will ich blat herauß sagen, daß, weillen ich in allem verspüre, daß ich J. L. so unahngenehm bin, so wolle ich sie nicht mitt meiner gegenwart importuniren undt nur zu ihr gehen, wenns bloß die schuldigkeit erfordert, denn ich kenne mich selber, ich kan wenig außstehen undt wenn sie es mir zu bunt würde machen, könnte ich nicht laßen, ihr übers maul zu fahren undt braff bescheydt außzutheyllen, denn sie ist doch furchtsam bey ihrer bößheit. Von einer hedertune<sup>1)</sup> decke habe ich mein leben nichts gehört; was mich recht warm im bett helt, seindt 6 kleine hündtger, so umb mich herum liegen; keine decke helt so warm, als die gutte hündtger. Ich habe so viel Grotten hir gesehen, daß ich nicht wißen kan, welcher der ist, so des Marenholtz dochter heirah<sup>2)</sup>; der letzte, so hir war, hatte ein breydt gesicht undt eine dicke auffgeschürzte naß; ich weiß aber nicht, ob es der ist. Die kleine Königin in Spanien<sup>3)</sup> ist nun gewehnt undt hatt sich ganz ergeben; das gutte kindt

<sup>1)</sup> = eiderdunen: von sehr weichen Federn. <sup>2)</sup> Thomas Grote, Gesandter zu Stockholm u. London, Sohn des ber. hannov. Ministers Otto Grote, heirathete Eleonore v. Marenholtz, Tochter des Asche Christof v. M. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 23, N. 4.



jammert mich. Sie schreibt mir so oft und so freundlich, daß ich sie ganz lieb drüber habe. Mad. de Brachane<sup>1)</sup>, so man jetzt la princesse des Ursins heißt, wirdt camarera majore verbleiben; der König in Spanien soll über die maßn viel von ihr halten. Es ist ein wunderlich ampt, das sie hatt: sie muß dem König, wenn er bey der Königin schlaffen kompt, seinen nachtrock auß undt ahnthun, morgendts undt abendts, undt ihm seinen degen undt cammerpott nachtragen; die junge Königin lacht drüber undt beschreibet l'etiquette du palais recht possirlich. .

482.

Marly den 15. December 1701.

. . . Ich glaube, daß König Wilhelm von staadtsaffairen lebt wie ein anders von eßen undt drincken, undt daß diß J. W. die gesundtheit wider geben hatt. . Ich fragte einmahl ahn jemandes raisonabels, worumb man in allen schrifftn unßern König immer lobte; man andtwortete mir, man hette den buchdruckern expresse ahnbefohlen, kein buch zu trucken, wo des Königs lob nicht in stunde; man thete es wegen des Königs unterthanen, denn wie die Franzosen ordinarie viel lesen, undt in den provintzen lesen sie alles was von Paris kompt, undt des Königs lob gibt ihnen veneration undt respect vor dem König, wie sie haben sollen; deßwegen geschichts undt nicht des Königs wegen, welcher es nie sieht noch hört, seyderdem J. W. in kein opera mehr geht. Der König arbeit sehr, helt langen raht alle tag. Ich wünsche sehr, daß man in Regensburg finden möge, daß die sacht von Meylandt den Keyßer allein betreffe, damitt kein anderer krieg auß in Itallien kommen möge. E. L. haben groß recht, über die staadtsjorgen den schlaff nicht zu verliehren. Es ist eine ahngenehme sacht, woll undt nach seinem

<sup>1)</sup> = Bracciano: Anne Marie de la Trémouille, Duchesse de Bracciano, Princesse des Ursins. Vgl. Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 107, S. 430; N. \*\*: Im J. 1659 mit Adrien Blaise de Talleyrande, Prince de Chalais, vermählt, zeichnete sie sich ebenso sehr durch ihren Geist, als durch ihre Schönheit aus u. glänzte im Hôtel d'Albret, wo sie mit der Frau Scarron's, der nachmal. Fr. v. Maintenon, bekannt wurde. Nach d. Tode dieses Gemahls schloß sie zu Rom 1675 e. zweite Ehe mit Flavio Orsini, Herzog v. Bracciano. Ihr Aufenthalt in Paris 1677. 1693—1698 ward die Veranlassung dazu, daß sie durch Vermittelung der Frau v. Maintenon, des Marschalls v. Noailles u. des Ministers Torcy den Auftrag erhielt, in Rom im Sinne der franz. Wünsche hinsichtl. der spanischen Thronfolge thätig zu sein. Von da an lebte sie ganz der Politik, wie sie denn, nach Rom zurückgekehrt, den Absichten Frankreichs zunächst durch die enge Verbindung diente, in welche sie mit dem französischen gesinnten Erzbisch. von Toledo, Porto-Carrero, trat. Am 5. Apr. 1698 starb ihr zweiter Gatte, der Herzog v. Bracciano. Nachdem sie ihr Herzogth. Bracciano an den Herzog Livio Odescalchi für 2 Millionen verkauft, nahm sie den Titel „Princesse des Ursins“ (degli Orsini) an. Nach d. Thronbesteigung Philipps V. von Spanien hatte sie die Heirath desselben mit d. Prinzess Marie Louise v. Savoyen einzuleiten. Die Vermählung fand am 11. Sept. 1701 statt u. Mad. des Ursins übte jetzt als camarera major der Königin auf das junge Herrscherpaar den unbeschränkten Einfluß aus.

sinn logirt zu sein. E. L. machen mich gar zu stolz, meinen stiehl im schreiben so zu loben; solte sich nach herr Leibnitz aber in der that was wohlgeschriebnes drin finden, so muß es eine inspiration von E. L. gnädige schreiben [sein], welche ich allezeit oft undt fleißig überlese. . .

483.

Versaille den 29. December 1701.

. . . Ich bin gewiß, daß E. L. nicht so viel ronsellen<sup>1)</sup> haben, als ich; mir kompts, daß ich so oft undt manche jahre bin auff der jagt von der sonnen verbrent worden; aber ich frage ganz undt gar nichts darnach, bin nie schön gewesen, habe also nicht viel verlohren, undt ich sehe, daß die, so ich vor dießem so schön gesehen habe, jetzt eben so heßlich sein, als ich: mad. de la Valliere<sup>2)</sup> kan kein seelenmenssch mehr fenen, mad. de Montespan<sup>3)</sup> hatt ihre ganze hautt als wenn die kinder künsten mitt papir machen undt es klein zusammen legen, denn ihr ganz gesicht ist ganz voller kleinen runzeln ahn einander, daß es zu verwundern ist; ihre schöne haar seindt schneeweiß undt das ganze gesicht ist roht, also gar nicht schön mehr, ich bin also ganz getröst, nie gehabt zu haben, was doch so geschwindt vergeht. E. L. haben schönheitten, so nie vergehen, nehmblich Dero großer verstandt undt vivacitet, Dero generositet undt gütte, Dero beständigkeit vor diejenigen, so sie einmahl gnädig gewesen; auch macht dießes, daß man sich dermaßen ahn E. L. attachirt, daß man E. L. biß ahn sein endt ganz leibeygen ergeben bleibt. Mich deücht, es ist viel lustiger, in die luterische, als in die frantzösch reformirte kirch zu gehen, denn die lutherische lieder seindt ahn-genehmer zu singen, als Marot<sup>4)</sup> seine psalmen in alt frantzösch, welches in meinem sinn jetzt ridiculle ist zu hören. . .

484.

Versaille den 1. Januari 1702.

Das erste wort, so ich in dießem jahr schreiben will, soll gar gewiß nur sein, E. L. ein glücklicheliges, friedt- undt freudenreiches neues jahr zu wünschen, sambt vollkommener gesundtheit, undt in einem wordt alles was E. L. selber wünschen undt begehren mögen. Ich habe diß jahr gar glücklich ahngefangen, Gott weiß, wie ich es enden mag; denn sobaldt ich auß der

<sup>1)</sup> — Runzeln. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 182, N. 2. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 12, N. 2. <sup>4)</sup> Clément Marot, frantzöf. Dichter, geb. 1495; seine Psalmen-Uebersetzung ward von der Sorbonne für keherisch erklärt; er floh nach Genf, von da nach Turin, wo er 1544 starb. Seine 50 Psalmen, von Goudimel in Musil gesetzt, gingen fast sämmtlich in die Gesangbücher der Calvinisten über. Am 19. Apr. 1711 schreibt Elif. Charl. an die Raugr. Epuiße (Bibl. d. lit. V. in Stuttgart 107, S. 245): „Zu heydelberg ging ich bitter ungerne in die frantzöfische kirch, denn es deüchte mir ganz etwas anders sein, als die teütschen; der stiel von Marot kam mir mehr bouffon als devot vor“. Marots Stil, der mit Vorliebe die veraltete Sprache der mittelalterl. Volksdichter anwandte, bildet als „style marotique“ ein besonderes Genre.

fürch kommen, bin ich mitt E. L. gnädiges schreiben vom 23. Dec. erfreuet worden, undt sobaldt ich nach dem eßen in mein cammer kommen, hatt mir der König 2000 pistollen geschickt, bin also diß jahr 1000 pistollen reicher als vorm jahr. Da sehen E. L., wie woll ich mein jahr ahngefangen, bin darneben in vollkommener gesundtheit Gott sey danck, welches auch noch ein groß glück ist. Es ist leicht zu glauben, daß es keine eloquens bedarff, umb mad. de Montespan über ihren mann zu trösten. Man thut ihr unrecht, zu sagen, daß sie jetzt seufft, das hatt sie ihren frau döchtern überlassen, die es braff können. Sie führet ein traweriges leben, wolte gern devot sein undt kan nicht; reist immer von einem ort zum andern. Sie ist nun eine witve, aber keine glatte witve, indem sie sowoll als ich sehr verrunzelt ist. Es ist woll wahr, daß die jahren, so mad. de Montespan mitt dem König genoßen, sehr different von dieße waren. Von bößen humor ist der König nicht undt ich admire J. M. oft, wie sie bey allen den geschäften, undt oft sehr verdrießlichen geschäften, noch so höfflich undt von gutten humor sein können. . . Man sagt, daß abendts bey mad. de Maintenon ein erschrecklich geraß ist, denn man spielt sehr dort, die ganze jugendt von damen ist dort, wie auch die duchesse de Bourgogne, duc de Bourgogne undt Bery. Der printz von Anhalt<sup>1)</sup> muß meinen, daß, wie er sich vor die Königin in Preussen gewießen, kriegerisch außsehe undt daß die Königin dero wegen woll von sein courage judiciren wirdt. Hatt er die apoteckers dochter geheirath, wirdt er woll thun, sein ganzes leben seinen heirath heimlich zu halten.

485.

Versaille den 8. Januari 1702.

. . . Ich hütte mich, so viel ich kan, melancolisch zu werden, suche immer was zu schaffen, umb nicht ahn das vergangene noch zukünfftige zu gedencken. E. L. werden durch herzogß Max jesuwitter<sup>2)</sup> woll erfahren können, ob es wahr ist, daß J. L. catholisch geworden sein<sup>3)</sup>. Herzog Max wirdt desto glücklicher leben, wenig reflectionen zu machen, denn selbige helffen wenig undt quellen sehr. Die Herzoge E. L. herrn söhne seindt dem römischen

<sup>1)</sup> Leopold, Fürst von Anhalt-Deßau, „der alte Deßauer“, geb. 1676. Im J. 1698 vermählte er sich mit Jungfrau Anna Louise Föse, der trefflichen Tochter eines Apothekers zu Deßau, eine übrigens segensreiche Verbindung, welche sehr bald die Billigung der Agnaten u. auch des Kaisers fand, welcher die junge fürstl. Gemahlin 1701 in d. Reichsfürstenstand erhob. Die Herzogin v. Drk. schreibt am 29. Apr. 1702 an die Raugr. Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 88, S. 283): „Daß der Fürst von Anhalt seine apoteckers dochter vor eine fürstin gern wolte passiren machen, kan ich woll glauben. Aber seindt woll andere Fürsten närisch genung, die sach passiren zu lassen u. eine solche creatur vor eine Fürstin zu erkennen? Das were ja gar zu abgeschmackt.“ <sup>2)</sup> Wolf; vgl. II, S. 9, N. 1. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 8, N. 4.

2

König durch sein fraw mutter undt gemahlin ja nahe genug verwandt, daß er sie vor andern distinguiren solte. Das ist der jesuwitter große kunst, sich alß auff beyden seyten woll zu erhalten. Nun herzog Max thut was S. L. der Churfürst von Braunsweig will, ist es ja auch billig, daß er ihm gelt schickt undt seine schulden zahlt. Viel gelt hette herzog Max hir nicht bekommen; die allergrösten pensionen vor frembte fürsten gehen nie über zweytaußendt thaller. . . Zu Wien will man nicht alt werden nach dem frantzöschen sprichwort, denn man pflegt alß zu sagen: „on ne vieillit point à table“, drumt tischiren sie so lange; warumb wollen E. L., daß diß die mühe nicht wehrt ist zu sagen, es ist doch ahngenehm zu wissen, wie es bei frembten höffen vorgehet. E. L. haben woll groß recht, daß die welt wie ein gartten ist, wo allerhandt kreüter in sein, gutt undt böß; umkraut vergeht woll so leicht alß das gutte gewärs, allein es kompt geschwinder wider; die jungfer Colb pflegt alß zu sagen: „alle tag waß neues undt selten waß gutts“<sup>1)</sup>. Es were woll schadt, wenn der brasse König in Schweden<sup>2)</sup> ohne kinder sterben solte. Ich glaube, daß der König in Schweden so keüsch ist, weilen er es nie versucht hatt, denn man sieht wenig mannsleütte keüsch, wenn sie den bratten geschmeckt haben. Ich glaube, es heißt auff teütsch was E. L. in frantzösch schreiben: „sein gefäß in ehren halten“. Warumb wollen E. L. einhalten was Ihnen in die feder kompt, denn E. L. sprechen ja nur ahn Dero Lisselotte, so mitt freüden list alles was E. L. schreiben. Wenn ich kein teütsch mehr schriebe, würde ich mein teütsch durchauß vergeßen, undt das were mir leydt, schreibe E. L. derowegen immer in unßere muttersprach; hette ma tante die fraw abtizin von Maubuisson öffter teütsch geschrieben, würden S. L. dero teütsch nicht so baldt verlernt haben; sie schreibt gar eine schöne handt auff frantzösch, allein sie ortograffirt nicht woll undt vergißt gar offt die wörter; sie hatt doch noch große vivacitet undt schreibt recht poßirlich. .

486.

Versaille den 12. Januari 1702.

. . . Der König in Preussen kan nie fehlen gefeyert zu werden, denn thun es andere nicht, so thut er es selber. Es ist etwas gar wunderliches, daß herzog Max, so lutherisch ist, einen jesuwitter<sup>3)</sup> zum intendanten von seinem hauß hatt. Es ist kein wunder, daß dießer herzog trawerig ist, wenn er kein gelt hatt undt nicht nach seinem stande leben kan; allein wie er seine sach in allem ahnsengt, hatt der jesuwitter keine ehre davon, denn es ist gewiß, daß S. L. rahtgeber nichts teügen müßen, zu sehen alle die conduite, so herzog Max in seiner sach gehalten hatt. Der humor muß ein wenig

<sup>1)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.-Lex. IV, Col. 990. <sup>2)</sup> Karl XII. <sup>3)</sup> Wolf; vgl. II, S. 9, N. 1.

leicht sein als wie die falcken, womitt J. L. stets fliegen. Aber mich deücht, es ist schimpflich vor den römischen König, einen so nahen vettern bey sich zu haben, den er lieb hatt, in nöhten sich undt nicht beysteht. . Was macht, daß ich die lutherische lieder nicht vergeße, ist, daß ich sie alle jahr mitt der frau von Rathsamshaussen<sup>1)</sup> singe, wenn sie hir ist, also mein gedächtnuß leyder nicht so gutt als E. L. woll meinen. Ich glaube nicht, daß es dem König in Spanien möglich sein wirdt, die inquisition abzuschaffen, die mönchen, insonderheit die Dominicaner, seindt gar zu gefährlich; der König were seines lebens nicht sicher, wo er sie attaquirt. Wenn ich mein herzhlieb ma tante sagen könnte, was mich leünisch gemacht, sie würden sagen: Lisselotte hatt dießmahl kein unrecht, leünisch zu sein; aber wie ich die sache woll gern ahn E. L., aber nicht ahn mons. de Torey<sup>2)</sup> sagen wolte undt es doch gewiß ist, daß dießer sich alle meine brieff expliciren leßt, muß es also nur auff eine sichere gelegenheit versparen. Es muß der Itallienersort sein, schöne mausolée zu bekommen; das schönste, das schir zu Paris ist, hatt man Lulli<sup>3)</sup> gemacht, wo er begraben ist; die prediger haben dagegen gepredigt, aber es hatt nichts geholffen. Es ist von schwarz undt weißem marmel, recht schön. Stiquinells<sup>4)</sup> invention, umb geadelt zu werden, ist ein recht artig histörge. . .

487.

Versaille den 19. Januari 1702.

. . . Ich glaube, J. M. die Königin in Preussen wolten lieber mitt E. L. in der redoutte, als bey ihrem Königlichen fest sein, undt hirin haben

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 328, N. 4. <sup>3)</sup> Giov. Battista Lully, ber. Componist u. Schöpfer der franz. Großen Oper; † 1687. <sup>4)</sup> Giav. Franc. Maria Capellini, genannt Stechinelli. Nach d. geneal. Taschenb. d. gräfl Häuser 1838, S. 536, stammte derselbe aus d. adel. Hause Capello in Venedig ab u. wurde als Page von e. Herzoge von Braunsch.-Lün. mit nach Deutschland genommen. Nach v. d. Kneesebeck (Taschenb. des hannov. Adels, S. 267) hatte derselbe als armer Knabe dem Herzoge Georg Wilhelm bei dessen Anwesenheit in Venedig einen Anschlag zweier „maroder“ venetian. Bürger auf das Leben des Herzogs verrathen, weshalb dieser ihn mit nach Celle genommen, erziehen lassen u. später mit Gnaden überhäuft habe. Derselbe stieg zum Landdrost u. Generalpostmeister im Hannoverischen, kaufte das Gut Wickenburg im Lüneb., ward vom Kaiser Leopold I. 1688 mit d. Prädikat „v. Wickenburg“ in den Adelsstand erhoben u. diese Erhebung in Oesterreich von Kaiser Franz I. anerkannt. — Die Herzogin v. Orl. schreibt 1718 an die Kaugr. Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 122, S. 423): „Ich habe aber lachen müssen, daß Ihr des Stiquinells frau vor e. damo de qualité halten. Niemandts weiß besser als ich, wer die Stiquinellen sein, denn ich habe den vatter gekendt, wie ihn Herzog Görg Wilhelm auß Italien brachte u. hatte ihn auß barmherzigkeit genohmen, hatte damahls gar keine gedanken, den edelmann zu agiren, das ist ihm erst hernach im sinne kommen, wie er sich reich gefunden. Er war sonst ein gutter mann, heirathete in der ersten ehe u. noch zu meiner zeit ein cammerfrau von unßer schl. churfürstin [Sophie], so Marchand hieß; sie war von Heydelberg kommen, sie war des franzöf. pfarres, mons. Caré seine halbschwester“.

S. M. gar groß recht. Ob E. L. Dero herrn schwigerjohn zwar lieben, so feindt sie doch nicht verblendt ahn S. M., wie sie an der eron sein. Were ich ahn S. M. platz, hette ich lieber ein großer undt mächtiger Churfürst bleiben wollen, als ein mittelmäßiger König sein; aber ein jeder hatt seine opinion undt könte man hirauff auch woll das sprichwort eittiren, so E. L. etlichmahl belieben zu sagen: „Einem jeden seine weiß gefelt undt seinen [dreck] vor weirauch helt“<sup>1)</sup>. Die Musen haben gar nicht von nöhten, E. L. zu inspiriren; E. L. eygene einfalle gehen mir über alle poeterey, undt wenn Apollon E. L. selber inspiriren solte, würde mir doch beßer gefallen, was natürlich von E. L. gedanken kompt, denn nach Apollon undt den Musen frag ich gar nichts, E. L. aber ehre, respectire undt liebe ich über alles. . . Was E. L. auff mad. de Montespan undt mad. de la Valliere enderung sagen, ist recht artig; mad. de Maintenon endert nicht, sie ist noch ganz wie sie vor 30 jahren war; sie ist noch immer gar höfflich mitt mir, undt der König auch, undt dabey bleibts. Mitt dem König geht es nicht nach dem sprichwort, daß familliarité mespris engendrirt, denn mitt denen S. M. ahn familliersten sein, die haben sie ahn liebsten. Ich versichere E. L., daß meine schreiben ahn dieselbe nicht ursach sein, daß man mich nicht ins particullir führt, nein, die rechte ursach ist, daß man mich zu natürlich findt undt fürcht, daß mir warheitten entfahren mögten, so dem König die augen zu sehr öffnen mögten; das ist der rechte handel, E. L. thun gar nichts dazu. . . Zu dem zweiffel, so die Kielmanseck<sup>2)</sup> sein kan, ob E. L. herr john, der Churfürst, nicht ihr bruder ist, kompt es mir abscheulich vor, daß sie pretentionen hatt, ihrer mutter historie zu verneuen. Es feindt wenig männer, so einer frauen ein solch leben gutt heißen würden, so reich sie auch davon werden mögten. Mich deücht, herzog Max jesuwitter<sup>3)</sup> solte seinen herrn seine religion selber verantworten laßen, er aber rechenschafft geben, womitt er seinen herrn so in schulden gesteckt hatt<sup>4)</sup>. Mich deücht, ein schluß were nicht schwer zu ziehen über herzogs Max vorschlag: man mag ja nur

<sup>1)</sup> Vgl. Br. 556. 612. <sup>2)</sup> Sophie Charlotte, die 1678 geb. Tochter des Gr. Franz Ernst v. Platen, Gemahlin des Joh. Adolf v. Kielmanseck, spätere Gräfin von Arlington u. Leicester, † 1724. <sup>3)</sup> Wolf; vgl. II, S. 9, N. 1. <sup>4)</sup> Am 18. Jan. 1703 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Louise (a. a. D., S. 243): „Sein [des Fr. Maxim.] sein tartuffe [Wolf] wil mit 200 thaller bey die 2000 thaller schuldts bezallen. Wan er könte miracles thun sans comparaison wie unser Herr Christus, mit 5 brot so viele leute zu speisen, were es eine herrliche sache; nun wil ich aber selber tharvor sorgen, dan ich habe den knopf auf dem beüdel, daß nimans über Maximilian mag zu klagen haben“. Und an Leibniz schreibt die Kurf. Sophie am 1. Jan. 1702: „J'ay à vous remercier de deux lettres mais non pas pour les souhaits à cette nouvelle année, car elles ne servent à rien, autrement je vous en comblerois aussi, et la meilleure seroit, que nous eussions la pierre philosophale: vous pour payer vos voyages et vos correspondances, et moy pour payer des dettes du Duc Maximilian“.

seine soumission ahnnehmen, S. L. schulden zahlen, weillen es ja dem Churfürsten von Braunschweig L. undt seinem ganzen hauß eine schandt ist, daß dießer herzog in schulden stecken bleibt, ihm seinen pfaffen fortschicken undt einen ehrlichen mann geben, so hinfüro sein gelt unter händen haben möge undt besser gouverniren. . .

488.

Marly den 26. Januari 1702.

. . . Die Könige halt ich nicht vor glücklich, so nur ahn ihre politiq denken undt weder freündt noch verwandten lieben wollen. Were ich ein König gewesen, hette ich mein leben so nicht sein können. Mons. Marenholtz<sup>1)</sup> sein buch muß doll herauß kommen mitt allen den frantzösischen sentenzen. . Rodogune ist eine schöne comedie<sup>2)</sup> undt les vendanges de Suresne<sup>3)</sup> artig. Vorgestern hatt mir der König die gnade gethan, zu mad. de Maintenon hollen zu laßen. Mad. de Maintenon hatt mich durch ein billiet in die commedie von Absalon<sup>4)</sup> geladen, da bin ich hin [geweßen]. Ich versichere E. L., daß sie alle recht woll spielen. Ich dachte, daß meines sohns grobe stimme nicht woll auff dem theatre lautten würde, allein sie laut schön. Man hatte mir schon gesagt, daß er nicht übel spielt, allein ich dachte nicht, daß er so ein gar gutter comediant were. Ich habe ihm geraten, sich comediant zu machen, sein leben zu gewinnen. . Ich glaube, Carl Moritz 7 sachen solten besser mitt danzen undt springen herauß bleiben, alß mitt brandewein reiben. .

489.

Marly den 9. Februari 1702.

. . . Ich bin sehr content von mein sohn, undt ich glaube, daß er auch content von mir ist. Mons. de Pomereu<sup>5)</sup>, der conseiller d'etat, den der König gutt gefunden, vor mich zu sorgen, ist ein wackerer mann, hatt

<sup>1)</sup> Nische Christof v. Marenholtz. Ueber ihn u. seine Schriften [er war auch Verfasser des seltenen Büchleins: „Avanture historique“, der ältesten Biographie der Eleonore d'Albreuse] vgl. E. Bodemann, Neue Beitr. zur Gesch. der Cellischen Herzogin Eleonore geb. d'Albreuse, in d. Ztschr. d. hist. V. f. Niederf., Jahrg. 1887, S. 197 ff. <sup>2)</sup> Von Pierre Corneille (1646). <sup>3)</sup> „Les vendanges de Suresne“, Komödie in 1 Act, in Prosa, von Dancourt. Das Stück wurde zum erst. Male auf d. Théâtre franç. 1695 aufgeführt u. hatte e. sehr glänzenden Erfolg, indem es 37 mal hinter einander wiederholt wurde. — Dancourt hatte dafür sehr benutzt die schon 1636 unter demf. Titel erschien. Komödie in Versen von Pierre du Rier. <sup>4)</sup> „Absalon, trag. sainte“ von Duché de Vancy. An den König Philipp V. von Spanien schreibt Elis. Charl. am 5. Febr. 1702 (Corresp. compl. de Mad. Duchesse d'Orléans, par Brunet I, S. 63): „Je suis sûr, que cette comedie vous auroit coustée de larmes. J'y ay pleurée comme une folle et le roy n'estoit pas loin de quelques larmes aussi. Le sujet de la comedie c'est la mort d'Absalon, mais on y a changé quelque chose pour la rendre plus touchante. On feint qu'Absalon vient blessé et meurt devant le roy son père, devant sa femme et sa fille.“ <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 4, R. 3.

viel verstandt undt eine gar große vivacitet; were ich in andere hände gefallen, were ich übel dran gewesen, denn meines sohns rächte waren gar nicht woll intentionirt vor mich, undt hette mons. de Pomereu nicht die constitution gefunden durch meines herrn vatter s[ceelig] testament, hette ich schmale bißger bekommen wegen meines dollen heirathscontract. Es muß eine antipatie zwischen J. L. dem Churfürsten undt herzog Max sein, denn mich deücht, daß man doch sonst fro sein solte, seinen leiblichen herrn bruder einigen gefahlen zu erweisen, undt deücht mich, daß man sein geblüdt gegen so nahen verwanten innerlich fühlt undt ihnen gern helfen wolte, also muß eine starcke antipatie zwischen beyden herrn brüdern sein. E. L. naturel ist woll different von deren herrn sohn dem Churfürsten, daß sie sich lieber selber incommodiren wollen, als Dero herrn sohn, herzog Max, leyden zu sehen. Pattes<sup>1)</sup> guttes gemühte erweist sich jetzt auch in dießem fall<sup>2)</sup>. Ich habe mich heütte das schöne wetter woll zu nuß gemacht, bin vor undt nach dem eßen spaziren ggangen; wenns schön wetter ist, könten E. L. ja woll in die Ellerren<sup>3)</sup> fahren undt da zu fuß spaziren. Ich mögte wissen, ob das raht<sup>4)</sup> noch drinen ist, worinen man so wie in einem ihrgarten geht. Diß letzte mahl zu Cremona seindt des König troupen glücklich gewesen, den printz Eugene auß der statt wider weg zu jagen, so er schon in hatte<sup>5)</sup>. Dieße troupen wie auch die Irlander haben sich über die maßen woll gehalten. Wenn sie einmahl wider ahnfangen glücklich zu sein, wirdt es weiter gehen, denn, wie E. L. bißher gesehen, so hatt unßer König allezeit glück gehabt, undt ich hoffe, ob gott will, er wirdts noch weiter haben. Printz Eugene solte man das versprochenes gelt geben, so man zu Rom ahngeschlagen, vor die, so der Franhoßen arm widerfinden würden, denn er hatt sie gefunden undt were schir selber gefangen worden. . Hette man meinen raht hir gefolgt, so hette man ehr gesucht, gutte christen zu machen, als catholische, undt mehr die moeurs zu corrigiren, als den glauben, welcher sich niemahlen zwingen leßt, undt ich glaube, wenn man das gethan hette, were

<sup>1)</sup> Des Herzogs Georg Wilhelm von Celle. <sup>2)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 28. Dec. 1701 an die Naugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 221): „Mus auch noch sagen, daß mein sohn Maximilian nun seines herrn vatters testament underschreiben wil“; u. an Leibniz schreibt sie darüber am 1. Jan. 1702: „[Maximilian] a envoyé icy son Jesuite [Wolf] pour se rendre à discretion, avec plein pouvoir de signer le testament de feu Mr. son père, en se fiant à la generosité des Ducs de Brunswic sous la direction du Duc de Cell, que le Duc Maximilian choisit pour père et moy comme mère dans cette reconciliation. <sup>3)</sup> Der Wald „Eisenriede“ bei Hannover. <sup>4)</sup> Das sogen. „Rad“ oder „Fergarten“ in der Eisenriede in der Nähe des Neuenhauses; soll von franzöf. Gefangenen zur Zeit des 30jähr. Krieges angelegt sein; im J. 1889 restauriert, aber etwas verändert. <sup>5)</sup> Ueber den Rückzug des Pr. Eugen von Cremona am 1. Febr. 1702, wo unter den zahlreichen gefang. Franzosen sich auch d. Marschall Villaroy befand, vgl. Näheres bei Kloppe, Der Fall des Hauses Stuart, IX, S. 473 f.



alles jetzt besser, als es ist, undt mehr gelt im landt. Ob hir zwar keine schlaffen<sup>1)</sup> sein, so ist doch der König so absolute, daß niemands ohne J. M. urlaub von seinen unterthanen auß dem landt darff, wer es auch sei. . .

490.

Versaille den 19. Februari 1702.

. . . Ich meinte, graff von Wartenberg regirte den König absolute mitt seine frau, undt nicht der graff undt die gräffin von Donna<sup>2)</sup>, wie E. L. nun belieben zu sagen. Es ist ein unglück vor den Berlinischen hoff, daß die Königin sich nichts ahnimbt, denn alles würde gerechter hergehen als nun, wenn J. M. sich drinnen mischten; aber vor Dero person ist es viel gemächlicher, sich in nichts zu mischen, als was Dero divertissement betrifft. Es würde gesunder vor J. M. sein, brass zu tanzen, als bassette zu spillen, denn das würde die liebe Königin verhindern, fetter zu werden; allein wenn man so dick wirdt, so wirdt man auch faull, ich weiß es durch mein eygen experientz, denn es gibt mühe, sich stark zu regen undt der ahtem fehlt einem; wenn ich nur eine stige 'nauff gehe, muß ich unerhört schnauffen. . . Es ist nicht zu beschreiben noch zu zehlen, wie viel lieder auff den armen marechal de Villeroy<sup>3)</sup> gemacht werden. Heütte hatt man mir noch ein ganz nagelneues gewies, welches ich E. L. hirher setzen werde, ist auff die melody von dem alten liedt: *savés vous bien la difference qu'il y a de son Eminance à feu mons. le cardinal:*

„Plus intrepide qu'Alexandre  
Villeroy part pour nous deffendre  
Et pour redresser Cattinat.  
Qu'a-t-il fait vous l'allés aprendre:  
A Chiary il a prist un rat,  
A Cremona il s'est laisser prendre“.

Es wirdt das groste glück von der welt vor unsere raugräßliche freülein sein, daß E. L. sie bey sich behalten. Wenn die E. L. nicht trew weren, so könnte es ja niemands sein, denn alles biß auff ihr eygen geblüdt engagirt sie hirzu, undt finde sie sehr glücklich, daß E. L. sie bey sich behalten wollen, undt wolte auff diese condition mein standt woll mitt ihnen tauschen. Ich glaube, man wirdt nun baldt von moden hir endern; die Königin in Spanien<sup>4)</sup> hatt ihrer frau Schwester, der duchesse de Bourgogne<sup>5)</sup>, ein spanisch kleydt geschickt undt auch die coeffure dabey, welches jederman gar artig findt. Das kleydt ist von couleur de cerisen atlas mitt lautter silberne kleine undt große spizen; das leybstück ist geschnitten wie der kleinen kinder röß,

<sup>1)</sup> So! = Scaven. <sup>2)</sup> = Donna. <sup>3)</sup> Welcher bei Cremona gefangen wurde; vgl. S. 32, N. 5. <sup>4)</sup> Marie Louise Gabrielle, die Gemahlin Philipps V. <sup>5)</sup> Marie Adelaide; vgl. I, S. 260, N. 4.

bedeckt die axellen undt macht eine viereckte brust; die ärmel seindt enge biß über den ellenbogen, darauß kommen lange spizen schir wie die comedianten dragen, undt in den spizen von silber seindt andere von point de Venise. Das leybstück ist wie ein recht leybstück hinten geschnürt; im unterrock seindt eyßerne reiffen, unten gar weitt undt im herauffgehen enger, das macht die taille gar schmahl außsehen. Dießer unterrock ist sonsten wie die jupe à la Psiche waren, mitt fliegenden spizen 4 rang im rundt eines übers ander. Der oberrock ist troussirt wie alle oberröck, hatt eine runde schlep, nicht gar lang. Die coeffure seindt gefrisirte haar, wie man vor dießem hir getragen, gehen nicht weitter biß ahns ohr, undt die überige lange haar seindt frisirt undt henden auff den rucken. Auff dem kopff ist ein klein müßgen von spizen ganz voller schlüpff<sup>1)</sup> von breydt bandt bedeckt. Es steht der duchesse de Bourgogne recht woll; die coeffure macht viel jünger scheinen als die frantzösche mode. .

491.

Marly den 2. Mertz 1702.

. . . Wie E. V. die mahlzeit von Trimalcion<sup>2)</sup> beschreiben, muß es recht artig gewest sein; das wirdt mich Petrone<sup>3)</sup> wider lesen machen. Wo mir recht ist, so fengt das festin mitt eine figur von einem eßel ahn, so säcke trägt, worinen oliven sein. Wie Trimalcion die zeichen des himmels außlegt, erinere ich mich auch noch woll, aber nicht, daß seine frau Fortunata dem zwerger einen pispot auffstülbt. Man hette diß festin abmahlen sollen. Weillen Carl Moritz Trimalcion hatt spielen können<sup>3)</sup>, ist er nicht so krank, als der arme Breton ihn in seinem letzten brieff gemacht hatte, worinen er seht, daß Carl Moritz von allen doctoren verlassen seye undt ganz auff den todt liege. . . Ich muß noch sagen, daß ich heütte eine teütsche zeittung gesehen, worinen stehet, daß, wie der Keyßer erfahren, daß

<sup>1)</sup> = Schleifen. <sup>2)</sup> „Das Gastmahl des Trimalchio“ heißt das — 1650 in Dalmatien in einer jetzt in der pariser Bibl. befindl. Handschr. entdeckte — Fragment eines Romans des Petronius Arbitr, in welchem das Leben u. Treiben in einer Stadt Campaniens u. in Kroton mit Vorliebe für das Obscöne, aber mit viel Geist u. Menschenkenntnis u. mit viel Wiß geschildert wird. Ein darnach bearbeit. Maskenspiel „Trimalcion moderne“ ward im Febr. 1702 zu Hannover im Carneval aufgeführt. Die Königin Sophie Charl. von Preußen war damals in Hannover zu Besuch u. nahm an dem Feste Theil, welches diesmal in solche Ausgelassenheit überging, daß der Gemahl der Sophie Charl., König Friedrich I., ein Jahr lang den Theilnehmern grollte. Eine nähere Beschreibung dieser Aufführung des Trimalcion findet sich in e. Briefe Leibnizens an die Fürstin Louise von Hohenzollern vom 25. Febr. 1702, gedruckt bei Klopp, Die Werke von Leibniz, VIII, S. 329 ff. <sup>3)</sup> An den Rangr. Carl Moritz schreibt Elis. Charlotte am 9. März 1702 (Bibl. d. lit. V. in Stuttg. 157, S. 580): „Den einfall vom festin von Trimalcion habe ich recht artig funden; Ihr seyd schuldig, daß ichs wider gelesen habe“.

der König in Engellandt in seine alliantz<sup>4)</sup> treten wolle, hette er sich in sein antiechambre auff die knie gesetzt undt Gott offendtllich gedanckt. Das kompt mir sehr tartüffisch vor. . Ich bitte E. L. taußendtl mahl umb verzeigung, allein weren J. L. der Churfürst nicht ein wenig karg, würde er sich eine lust machen, seine generositet ahn seine herrn brüder zu erweisen, umb sie zu contendiren, daß sie nicht gleich alles haben thun wollen, so J. L. begehrt. Daß er magnifiq in sein plaisir ist, ist eygenlieb undt hindert das karg sein gar nicht, contrarie, es macht noch karger, denn die ein wenig zum karg sein ineliniren, meinen, daß alles was sie außgeben, von ihr plaisir benimbt, undt das macht noch eingezogener sein. .

492.

Versaille den 9. Mertz 1702.

. . . Daß man curieux ist, der feinde brieffe zu sehen oder wo staadts-  
sachen in stehen, wundert mich nicht, aber daß man ihunder, da man so viel  
sachen im kopff muß haben, man noch curiositet haben kan, was nahe ver-  
wanten wie wir einander sagen können, welches doch den affairen d'estat  
ganz undt gar nicht ahngeht, undt einen dadurch verhindern, sein hertz zu  
öffnen ahn die, so man ahn liebsten in der welt hatt, das kan mich recht  
verdrießen, denn das macht auch, daß man ebenso albern sprechen muß, als  
wenn man cerele hilt; aber E. L. sehen ja woll, daß es nicht anderst mög-  
lich ist. . . Ich glaube, der König in Poln<sup>2)</sup> lest den père Vota<sup>3)</sup> auch  
immerhin reden undt sagt ihm wenig, was er thut oder denckt. Ich kan  
mich nicht genug verwundern, daß der graff von Warttemberg favorit ist,  
denn mich deücht, er hatt kein genie superieur noch ahngenehme maniren  
ahn sich. Ich kan nicht begreifen, wo er des Königs in Preussen gnaden  
so sehr gewohnen hatt. Die Königin in Preussen hatt taußendtmahl mehr  
verstandt als dießer favorit; alles würde beßer gehen, wenn J. M. regiren  
soltten, wie billig were; aber sie haben groß recht, sich in nichts mischen zu  
wollen, weillen solches J. M. mehr ruhe gibt. Ich glaube, der graff von  
Warttemberg wirdt ein schlin endt nehmen, denn es ist impertinent von  
ihm, daß er sich, daß der Königin etwaß gefallen kan, undt dargegen ist.  
Hoffart kompt gemeiniglich vor den fall. Weillen aber der graff von Witt-  
genstein keine gutte mittel hatt, muß man sichs getrösten; hatt der  
Warttemberg vielleicht eine dochter, so er ihm geben wolte<sup>4)</sup>?

<sup>1)</sup> Ueber die große Allianz gegen Louis XIV. vgl. Klopp a. a. D. IX, S. 327 ff.

<sup>2)</sup> Friedrich August v. Sachsen. <sup>3)</sup> Carlo Mauro Vota, Jesuit, Reichwater Friedr. Augusts.

<sup>4)</sup> Die Kurf. Sophie u. ihre Tochter, die Königin Sophie Charlotte, suchten damals e. Ver-  
heirathung der Kaugräfin Amalie mit dem Grafen Aug. von Wittgenstein. Am 28. Dec.  
1701 schreibt die Kurf. an die Kaugr. Louise (a. a. D., S. 221): „Man wirdt nun bald  
hören, was aus unser coppelley werden wirdt. Das fraillen Schwester vom Grafen hatt an  
mein tochter gefragt, wie alt fraillen Ameltio were u. ob sie wol kinder würde bekommen,

493.

Versaille den 12. Mertz 1702.

Vor einer stundt bin ich mitt E. L. gnädiges schreiben vom 3. dieses monts erfretet worden, undt ob es zwar billig were, sich zu erfreuen, daß die gutte fraw von Harling ihrer qual abkommen ist, so seindt mir doch die threnen drüber in den augen gekommen, denn ich hatte die gutte fraw recht lieb<sup>1)</sup>. Es ist mir leydt, daß die Königin in Preussen so baldt wider weg geht, wolte gern, daß sie lenger blieben, umb E. L. die trawerige gedanken auß dem kopff zu bringen, so der todt der gutten fraw von Harling [seelig] zuwegen bringen kan. So viel ich vergangene post von Amelisse<sup>2)</sup> vernohmen, so fürchten sie<sup>3)</sup>, von E. L. hoff gehast zu werden undt jalousien zu verursachen; ich kan ihnen aber woll das zeugnuß geben, daß sie recht erkandtlich undt reconnoissant von E. L. gnaden sein undt E. L. von ganzem hertzen dinen mögten. Ob ich die gutte leütte zwar seyder ihrer kindtheit nicht gesehen, habe ich sie doch lieb, weillen sie papa [seelig] kinder sein, welchem ich so hoch versprochen, sie allezeit lieb zu haben, bin also fro, daß sie es wehrt sein. Ich wolte aber gern, daß Carl Moritz nicht so viel söffe; ich glaube, daß das sauffen, so ihm mad. Gregu<sup>4)</sup> in seiner kindtheit gelernt, schuldig ist, daß er so klein geblieben alß wie die hündtger, welchen man in ihrer jugendt brandwein eingibt, umb sie klein zu behalten. So leünisch alß ich auch heütte bin, habe ich doch lachen müssen über die vergleichung, so E. L. Carl Moritz geben von dem tropffen vom citronen biseuit. Er undt ich seindt die kleinsten von allen den kindern von J. G. dem Churfürsten [seelig]. Wir müssen sagen wie Jodelet: si nous estions artisans de nous mesme, on ne veroit partout que des beautés extremes<sup>5)</sup>. .

494.

Marly den 16. Mertz 1702.

. . . Ich finde den Colb, jehigen graffen von Warttemberg, recht impertinent; er solte gedencken, daß Louisse doch seines gewesenen landtsherrn

dan sie mächte gern erben von ihr bruder haben, hatt mein tochter gebetten, zu vernhemem, von was alter sie were, welges ich nicht weiß, habe aber zum voraus gesagt, daß ich nicht zweivelte, sie würde kinder genung bekommen. Die Schwester vom Graf hatt auch gestanden, daß ein ander heiradt vor ihr bruder vor were; mit wem, weiß ich nicht, kan nicht gelauben, daß es mitt die stifttochter von Graf von Wartenberg solte sein, die von ganz schlechten leuten ist, wüßte auch nicht, daß viel gelt tharbey zu haschen were“. Aus der Verlobung wurde nichts; der Gr. Wartenberg soll es hintertrieben haben. <sup>1)</sup> Die Fr. v. Harling starb Anfang März 1702. An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin v. Orl. am 12. März 1702 (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart 88, S. 272): „Der gutten fraw v. Harling todt ist mir recht zu hertzen gangen; es macht mich ganz trawerig, u. ob der gutten frauen zwar woll geschehen, indem sie niemahlen recht hette genesen können u. nur gelitten hette, so ist es doch allezeit betrübt, gutte freilinde zu verlieren. Ich glaube, daß es J. M. der königin in Preussen auch wirdt leydt gewesen sein, denn die gutte fraw hatte sie auch sowoll alß mich erzogen“. <sup>2)</sup> Raugr. Amalie. <sup>3)</sup> Die beid. Raugrätinnen. <sup>4)</sup> = Gregut; vgl. I, S. 399, N. 3. <sup>5)</sup> „Le Jodelet ou le maistre valet“; Komödie von Scarron; daselbst Act I, Sc. 1 (der Diener Jodelet

dochter ist, er ihr also mehr respect schuldig, als sie ihm, sollte sich dero- wegen eine ehre machen, ihr glück zu befördern ahnstatt es zu wehren. Ich kan den König in Preussen nicht begreifen, dießen mann zum favoritten gemacht zu haben, denn es ist doch gar nichts sonderliches ahn ihm. Wie ich sehe, so ist der Warttenberg woll bezahlt, sich so mißheirraht zu haben. Wenn die gräffin von Warttenberg des Königs in Preussen metres nicht ist, so ist es etwaß recht rares, daß ein gering weib, wie sie ist, alles so regirt ahn dem hoff. Mich deücht, wenn ich ahn Louise platz were, könnte ich mich nicht so sehr umb meines neveus affairen plagen, denn der duc de Chonburg hatt ja mittel genug, einen rechtsgelehrten zu unterhalten, der seiner kinder proces führen könnte, ohne seiner geschweyen dieße mühe zu geben<sup>1)</sup>. . . Der marechal de Villeroy kan keine vexirerey leyden, die er nicht selber inventirt; von natur ist er stolz, kan also gar nicht vertragen, sich gefangen zu sehen<sup>2)</sup>. Die lieder von ihm seindt auff die aller eltesten melodien undt die man gesungen, wie die baricade zu Paris waren. . .

495.

Versaille den 23. Mertz 1702.

. . . Gestern kam mir ein vorwiß ahn, mons. Moreau, des ersten cammerdiners von mons. le duc de Bourgogne, sein appartement zu sehen, so er adjustirt hatt undt wovon ich viel gehört. Ich ging hin ahnstatt in die predigt zu gehen. Es ist klein, aber recht propre undt curieux. Er hatt 4 cämmerger mitt contrefaitten undt gemähls, erstlich große gemähls, so recht schön sein, von Poussin<sup>3)</sup>; der König hatt keine schönere, 3 große: zwey von der historie von Phociens todt undt wie seine asche gesamblet wirdt, darnach ein Moses, so die egyptische Königstochter auß dem waßer ziehen lest, ein Carache<sup>4)</sup>, ein Migniard<sup>5)</sup>, van Deick<sup>6)</sup>, Bassan<sup>7)</sup> undt noch

hat anstatt des Portraits seines Herrn Don Juan d'Alvarade sein eigenes an dessen Geliebte, Isabelle, geschickt):

„Dom Juan.

Et qu'aura-t-elle dit de ta face cornue?

Chien, qu'aura-t-elle dit de ton nez de blereau?

Infame!

Jodelet.

Elle aura dit, que vous n'estes pas beau,

Et que si nous estions artisans de nous-mesmes,

On ne verroit par tout que des beautés extremes,

Qu'un chacun se feroit le nez effeminé,

Et que vous l'avez tel que Dieu vous l'a donné“.

<sup>1)</sup> Die Raugr. Louise besorgte damals e. Proceß für den Sohn ihres Schwagers, des Grafen Mainhart von Schönburg (Schomberg): Karl, Marquis de Harwich. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 32, N. 5.

<sup>3)</sup> Nicol. Poussin, der ber. franz. Historien- u. Landschaftsmaler, † 1665; vgl. über ihn u. seine hier erwähnten Bilder: Nagler, Künstler-Lexicon XI, S. 554 ff. <sup>4)</sup> = Carracci.

<sup>5)</sup> Pierre Mignard. <sup>6)</sup> Ant. van Dyck. <sup>7)</sup> Bassano.

von zwey mahler, deren namen ich vergeßen; haben alle vergulden undt façonirte rahmen, undt umb die große gemähls herumb seindt kleine, alle von einer größe, alle Könige von Frankreich von François premier ahn biß auff unßern König, undt unter jeden König seindt was große männer gewesen sein zu ihren zeitten, sowoll in krieg als gelehrte; er hatt die contrefaitten von allen poetten zu der zeit biß jetzt; Malherbe<sup>1)</sup> hatt einen abschweißlichen bart; alle der Könige ihre maistressen hatt er, auch alle Königinen seyder der zeit; ein cabinet à part vor unßere zeitten, worinen mad. de Montespan<sup>2)</sup>, mad. la Valliere<sup>3)</sup>, mad. de Fontange<sup>4)</sup>, mad. de Ludre<sup>5)</sup>, er hatt auch mad. de Maintenon, wie eine heylige gekleydt, undt hatt auch das ganze Königlische hauß; er hatt die, so schlagten gewonnen, nach der reye gesetzt, als mons. le prince<sup>6)</sup>, duc d'Harcourt<sup>7)</sup>, mons. de Touraine<sup>8)</sup> undt mons. de Louxembourg<sup>9)</sup>. Unter dem cardinal de Richelieu hatt er alle die gesetzt, so er hatt umbbringen lassen, als mons. de Momorency<sup>10)</sup>, marechal Danere<sup>11)</sup>, mons. de Cinqmare<sup>12)</sup> undt marechal de Marillac<sup>13)</sup>, wie auch mons. de Bassompierre<sup>14)</sup>. Unter Henry III. stehen alle die Guissarts<sup>15)</sup> undt alles was zur zeit der ligue figur gemacht hatt. Es würde zu lang wehren, wenn ich E. L. alles verzehlen solte, was ich dort gesehen. Er hatt auch schönne undt thewere porcellenen undt figuren von bronze; er hatt auch mons. le Brun<sup>16)</sup>, Mignart<sup>17)</sup>, mr. le Nostre<sup>18)</sup>, auch Racine, Corneille, Lafontaine, auch alle die Jansenisten; auch mad. Gion<sup>19)</sup>, ich wolte, er solte sie zwischen mr. de Cambray<sup>20)</sup> undt mr. de Meaux<sup>21)</sup> setzen; er sagte, er hette woll dran gedacht, hette es aber nicht thun dürffen; er hatt auch Rablais<sup>22)</sup>, so recht possirlich außsicht. Ich bin eine ganze stunde dar geblieben, umb alles zu betrachten. . .

496.

Versaille den 26. Mertz 1702.

. . . Wie ich eben herein in diß cabinet gehen wolte, kam einer von meines sohns leütten in meine cammer undt sagte mir, daß ein panquier zu Paris, so Samuel Bernard heist, einen brieff auß Engellandt bekommen, worinen man ihm bericht, daß König Wilhelm vor 8 tagen umb 3 uhr

<sup>1)</sup> François de Malherbe, Schöpfer der Kass. poet. Diction in Frankreich; † 1628. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 12, N. 2. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 182, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 287, N. 1. <sup>5)</sup> Vgl. I, S. 286, N. 4. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 4, N. 10. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 376, N. 4. <sup>8)</sup> = Turenne; vgl. I, S. 4, N. 8. <sup>9)</sup> Vgl. I, S. 124, N. 6. <sup>10)</sup> Henri II. Duc de Montmorency, 1632 enthauptet. <sup>11)</sup> Marschall d'Ancre, 1617 ermordet. <sup>12)</sup> Henri Coiffier de Ruzé, Marquis de Cinq-Mars, 1642 enthauptet. <sup>13)</sup> Louis de Marillac, 1632 enthauptet. <sup>14)</sup> Marschall Franç. de Bassompierre; Richelieu hat ihn aber nicht ungebracht, sondern 1631 in die Bastille gesetzt, aus welcher er nach 12 Jahren durch Richelieu's Tod erlöst wurde; † 1646. <sup>15)</sup> = Guisards. <sup>16)</sup> Charles Le Brun. <sup>17)</sup> Pierre Mignard. <sup>18)</sup> Vgl. I, S. 396, N. 6. <sup>19)</sup> Vgl. I, S. 340, N. 5. <sup>20)</sup> Fénelon, Erzbisch. v. Cambrai. <sup>21)</sup> Bossuet, Erzb. v. Meaux. <sup>22)</sup> François Rabelais.

nachmittags solle verschieden sein<sup>1)</sup>. Also seindt E. L. ein schrit näher bey der eron undt haben nur eine person<sup>2)</sup> vor sich, welche woll auch baldt in jene welt gehen könnte, E. L. also eher Königin werden, als sie es meinen. Dießes großen Königs todt macht mich abscheulich moralisiren; er jammert mich undt ich bin versichert, daß er E. L. auch jammert. Nun dießer König todt, mögten die Holländer woll anders sinns werden undt keinen krieg wollen. Aber wie komme ich daran, daß ich politiquiren will? Das kompt mir ja gar nicht zu. . . Es wirdt E. L. eine erleichterung sein, daß herzog Max seines herrn vattern [seelig] testament unterschrieben hatt<sup>3)</sup>. Ich hoffe, daß mitt der zeit die einigkeit zwischen den herrn brüdern auch kommen wirdt. Gestern abendt ehe ich zu bett gangen, habe ich das fest von Trimalcion<sup>4)</sup> gelesen, habe es recht artig gefunden, daß Carl Moritz seine eigene fehler so in ridiculle gethrehet hatt, allein weillen er sie so perfect kendet, solte er sich auch corrigiren. . .

P. S. Alleweille kompt die confirmation von König Wilhelms todt undt daß die princees Anne Königin ist proclamirt worden. Man weiß alle particullariteten hirvon.

497.

Marly den 30. Mertz 1702.

. . . Ich kan nicht leyden undt höre recht ungern, daß der Churfürst von Braunsweig seine leiblichen vettern bekrigen will<sup>5)</sup>, denn mich deücht, wenn man gegen sein eygen hauß krieg führet, ist es eben als wenn man in die lufft speyt undt daß es einem wider auff die naß felt. Man schadt sich selber, indem man andern schaden will. Nichts kan heißer mehr erhalten, als einig zu bleiben, fürchte also, daß der krieg J. L. selber gerewen wirdt. Ich glaube, daß patte woll herzlich betrübt über des armen König Wilhelms todt sein wirdt. Ich habe hir in keine zeittungen des due de Schonburg<sup>6)</sup> heüraht gesehen. Carolines kinder jammern mich recht, denn ich zweyffle nicht, daß ihr herr vatter ihnen großen tort thun wirdt. Dießer hatt Caroline zu todt geplagt. . Mich wundert, daß E. L. nichts von König Wilhelms todt melden, denn da J. M. den 19 morgendts umb 8 gestorben, haben es E. L. woll eher als den 27 wissen können. Ich hoffte, E. L. würden mir berichten wie es zu gangen undt wie dießer großer König gestorben. . Ich habe woll als gedacht, daß ich kein groß recht zu den landern hatte, ob man mir zwar versichert, daß ich es habe, aber was bar gelt betrifft, meublen undt was man mein herr vatter schuldig ist, das, gestehe ich, habe ich gemeint, müste mir zukommen; das verjagt aber der papst<sup>7)</sup>, auch

<sup>1)</sup> Wilhelm III. starb am 19. März 1702 zu Kensington. <sup>2)</sup> Die Königin Anna.

<sup>3)</sup> Vgl. II, S. 32, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 34, N. 2. <sup>5)</sup> Vgl. S. 8, N. 3. <sup>6)</sup> Vgl. II, S. 37, N. 1.

<sup>7)</sup> Wegen der Erbschaftsforderungen der Herzogin v. Ork. nach dem Tode ihres Bruders, des Kurf. Karl v. d. Pfalz († 1685) war ein Prozeß entstanden u. der Papst als Schiedsrichter

finde also sein urtheil sehr partheyisch. Hette man mir das recht zugesprochen, hette ich die helffte von alles bekommen. Getröst bin ich gleich gewesen undt gewinne noch den spaß dabey zu sagen, daß der papst undt seine wüsten pfaffen ungerecht sein, denn ich mag das pfaffengeschmeiß ohne das nicht leyden. . Es kam gestern ein favorit von herzog Anthon Ulrich<sup>1)</sup> zu mir, der heist mons. Knorr, der verzehlte mir abscheüliche sachen vom herzog von Plön undt wie verrätherisch er mitt herzog Anthon Ulrich umgangen, von welchem er doch alles guts empfangen hatte. Ich finde, daß S. L. der Churfürst recht woll gethan hatt, seine ursachen drucken zu laßen, aber es ist vielleicht auch ein verrätherisch stück vom herzog von Plön undt daß dießer vielleicht mitt unwahrheit dem Churfürsten zu Braunsweig bericht, wie daß man S. L. attaquiren wolte. Die haar stehen einem zu berg, alle die falscheitten zu hören, so dießer herr gethan hatt. Man hatt mir auch gesagt, daß der gutte herzog Anthon Ulrich über das unglück, daß man seine leütte so überrumpelt hatt, ohnmachtig geworden ist; das jammert mich doch. Die gräffin von Warttemberg muß eine sehr impertinente frau sein, zu pretendiren, daß man mehr wercks auß ihr, als auß den raugräffinen machen soll. Man kan nur das sprichwort von ihr sagen: „Nichts ist hoffärtiger, als wenn ein bawer zum edelman wirdt“<sup>2)</sup>. Der König in Preussen muß doch ein wenig faiblesse vor diß weib haben, daß er sich so absolute von ihr undt ihrem mann gouverniren leßt. .

498.

Versaille den 9. Aprill 1702.

. . . Es hatt mich gar nicht wunder genohmen, daß König Wilhelm mitt solcher fermeté gestorben, man stirbt ordinarie, wie man gelebt hatt. Madlle de Malauze<sup>3)</sup> schreibt mir, mylord Albemarle<sup>4)</sup> were seinem herrn schir gefolgt, ist auff den todt vor betrübnuß gelegen, das jammert mich recht, solche freündtschafft haben wir hir bey meinem herrn nicht gesehen. . . Ich glaube, daß die princes Anne sich leicht ihres herrn schwagers undt vettern todt getröst hatt. Ich kan nicht begreifen, wie dieße neue Königin ein ruhig gewissen haben kan, da sie doch ihren herrn vattern biß ahn sein endt verfolgt hatt; wenn sie nur nicht falsch gegen E. L. ist, denn wer gegen

erwählt, welcher zu Ungunsten der Herzogin entschied. Vgl. die ausführl. Aeußerungen der Elif. Charl. hierüber in ihren Briefen an die Raugr. Louise vom 22. Apr. u. 12. Mai 1702 (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 88, S. 278. 287). <sup>1)</sup> Ueber die Feindseligkeit des Herzogs Anton Ulrich gegen Hannover u. Celle vgl. II, S. 8, N. 3. Er hatte mit franzöf. Gelde ein zahlreiches Heer zum Ueberfall gesammelt. Hannover u. Celle machten der Gefahr durch einen raschen, entscheidenden Schlag ein Ende. In der Nacht auf den 20. März 1702 rückte man von verschied. Seiten in's Braunschweigische ein u. entwaffnete die zerstreut liegenden Truppen. <sup>2)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. I, Col. 267 unter „Bauer“, Nr. 308 ff. <sup>3)</sup> Charlotte de Malauze (von einer Seitenlinie der Bourbon). <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 418, N. 2.



seinen eygenen vatter falsch ist, könnte es woll gegen seine base sein; Gott gebe, daß ich mich betrieße. König Wilhelms todts erweist woll das verhengnuß undt daß man nicht stirbt, wenns die menschen wollen, sondern nur, wenn unsere stunde kommen ist. König Wilhelm glaubte diß auch, drumh hatt er sich nicht gefürcht. . . Es ist mir leydt, daß der Wolfenbüttelsche krieg noch nicht zum endt, denn ich kan nicht leyden, daß man gegen sein eygen hauß krieg führt, es bringt kein glück. Was mich ahn herzog Anthon Ulrich gefelt, ist, daß er so einen großen respect undt rechte veneration vor E. L. hatt. Ich wünsche, daß der König in Preussen einen gutten frieden zwischen dießen zwey heißern schließen möge<sup>1)</sup>. . . Weillen die jezige Königin in Engellandt E. L. hauß vor das ihrige helt, solte sie E. L. eine schöne undt große pension vor Dero leben bestellen, das were warlich billig, weillen E. L. doch die presomtif erbin sein; so dieße Königin diß nicht thut, werde ich nicht mitt ihren complimenten zufrieden sein<sup>2)</sup>. E. L. haben woll recht zu sagen, daß die, so auff dem thron sitzen undt was vermögen, allezeit lob genung bekommen. Es seindt noch viel leütte hir, so in Engellandt gewesen, so gar sehr versichern, daß es wahr seye, daß dieße Königin seiffst. Were der printz von Wallis ein erwachsener mensch, so könnten sie in Engellandt die entschuldigung vorwenden, daß sie keinen catholischen König haben wollen, allein er ist ja nur ein kindt, welchem man den glauben geben kan, wie man will, undt es ist viel leichter, weniger alß mehr zu glauben, derowegen hetten sie dießen printzen leicht reformirt machen können, wenn sie gewolt hetten. . .

499.

Versaille den 20. April 1702.

. . . Ich schenckte gestern mad. de Chasteautier<sup>3)</sup> einen schönen papapay, der blauttert unerhört. Ich wolte hören, was er sagen kan, ließ ihn in meine cammer; meine hunde wurden jalous, undt eine, so Mione heist, wolt ihn ahnbellern; der papagay sagte alß „donne la patte“; ich wolte,

<sup>1)</sup> Der König v. Preußen schickte damals den Minister v. Fuchs nach Wolfenbüttel, um daselbst e. Vergleich mit Hannover zustande zu bringen. Am 19. Apr. 1702 ward dann zu Wolfenb. e. Vertrag abgeschlossen, wonach Braunsch.-Wolfenb. sein Bündnis mit Frankreich aufgab u. seine Truppen der großen Allianz überließ. Durch e. spätern zweiten Vertrag vom 22. Apr. 1703 verpflichtete sich das wolsenb. Haus, der hannov. Primogeniturordnung sich nicht ferner widersetzen zu wollen, erkannte die Kurwürde u. den Vortritt von Georg Ludwig auf den Reichstagen an. <sup>2)</sup> Am 2. Apr. 1702 schreibt die Kurf. Sophie an die Kaugr. Louise (a. a. D., S. 223 f.): „Die itzige Königin v. Englant hatt mich stracks versichern lassen, daß J. M. alle dieselbige genad vor mich u. vor mein haus würde haben, die der vorige König gehatt hatt. Disses hatt mich ein handschreiben an J. M. gelost. Ob man mich wirdt in Englant verlangen, zall do toit leron.“ <sup>3)</sup> Mad. de Chateauhiers, „dame d'atour“ der Herzogin v. Drl.

daß E. L. hetten sehen können, wie verwundert Mione war, den vogel sprechen zu hören: sie hörte auff zu bellen, sahe ihn stark ahn, hernach mich; wie er fortfuhr zu reden, erschrad die Mione wie ein mensch, lieff davon undt versteckte sich unter das lotterbett, da fing der papagay überlautt ahn zu lachen. Das machte mich ahn herr Leibniß gedencken, daß E. L. sagen, daß er sou-tenirt, daß die thiere verstandt haben, keine machine sein, wie es Descarte<sup>1)</sup> hatt behaupden wollen, undt ihre seelen unsterblich sein. In jener welt werde ich mich sehr erfreuen, nicht allein verwante undt gutte freünde wider finden zu können, sondern auch alle meine thierger<sup>2)</sup>, aber were woll atrappirt, wenns bedeütten solte, daß meine seele so sterblich alß die ihrige werden solte undt daß wir alzusamen nichts mehr sein solten, will lieber das andere glauben, denn es ist viel tröstlicher. . . Ich erinere mich der Wolffenbuttelische herzogon noch gantz perfect. Wie ich herzog Rudolf August sahe, hatte er zwar noch zähne, aber zanluden; was übrig war, war lang undt gelb, gar heßlich, hatte damahlen lange undt gar fette haar, war lang, mager undt ging gebückt. Ich erinere mich auch noch, daß, wie er ahn taffel bey E. L. saß zu Hannover unten im sahl, der unter das frawenzimmer war, undt man ihm die servietten wie ein hun gefalten hatte, jagte er zu E. L.: „ist es gesotten oder gebraten?“ steckte seine lange finger dem gefaltene hängen im hintern undt sagte: „es lebt! es lebt!“ Da fing ich ahn so abscheulich zu lachen, daß E. L. recht böß auff mich wurden, da verging mir das lachen. Herzog Anthon Ulrich jammert mich, so verlassen zu sein, aber wenn er sich wirdt mitt seinen vettern accordirt haben, wirdt er mich nicht mehr jammern. Ich weiß nicht, ob es wahr ist was man mons. Duson<sup>3)</sup> beschuldigt, allein daß ein Franzoß interessirt ist undt gelt sucht zu machen wo er kan, ist gar nichts frembts; es seindt wenig hir im landt, so es nicht so machen. .

500.

Versaille den 7. May 1702.

. . . Ehe ich gestern von Marly weg fuhr, ging ich noch ein andert-  
halb stundt spaziren undt sahe die admirable tulipanen<sup>4)</sup>, so der König zu  
Marly hatt, so alle curieusen kommen zu sehen. Ein schottischer mylord  
kam vorgestern expresse, dieße tulipanen zu sehen, sagte, eine von denen  
were zweytausendt franken wehrt; er ist curieux von blumen undt ist  
expresse überall herum gereist, schönne blumen zu sehen: in Engelland, in

<sup>1)</sup> René Descartes (Renatus Cartesius), † 1650. <sup>2)</sup> Die Herzogin v. Orf. liebte ungemein die Hunde u. hatte damals deren 7; am 9. März 1702 schreibt sie an den Margr. Karl Moritz (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 157, S. 560): „Der hunde parfum findt man hir genung in mein cabinet; ich habe allezeit 7 bey mir: Spatou, Charmante, Charmion, Toutille, Stopdille, Mille [auch genannt Millette oder Millon] u. Mione“. <sup>3)</sup> Marquis d'Usson war franzöf. Gesandter am wolfsenb. Hofe. <sup>4)</sup> tulipacées: Tulpenarten.

Hollandt, überall wo die reputation von blumen ist, sagt aber, er hette nie keine so rar undt schön gesehen als die zu Marly. Vergangenen Freitag führte mich der König in sein ealesch auff die hirschjagt; ich hatte es hoch von nöhten, denn ich hatte das herz noch greülich schwer, mein armes Miongen<sup>1)</sup> verlohren zu haben. Es hatt mich gestern noch recht geschmerzt, wie ich von Marly kam, alle ihre schwestern zu sehen, so mir ohne sie entgegen kamen; sie fehlt mir überall: im bett, in der promenade; morgendts ahn der toilette lag sie immer auff meinem schoß, undt wenn ich schriebe, saß sie hinter mir auff dem seßel; sie war allezeit bey mir undt das schönste thiergen von der welt, ein kurz gesichtgen undt große schöne augen voller sewer undt verstand. Aber E. L. werden gedenden, Lisselotte ist närisch geworden mitt ihrem hundert, aber, mein herzlieb ma tante, ich kans nicht lassen, ich muß E. L. alles guttes undt bößes sagen, also haben E. L. auch den verlust meiner armen Mione wissen müssen undt wie sehr es mir zu herzen gangen. . . Ich habe heütte ein schreiben von meines brudern gemahlin<sup>2)</sup> empfangen; die ist sehr devot undt macht mir eine lange predigt, wie daß der todt nicht zu scheüen seye, eittirt das evangellion sanct Johannes cap. 8, vers 51<sup>3)</sup> undt die epistel sanct Paulus ahn die Thessalonic cap. 4, vers 13<sup>4)</sup>. Ich bin weit von solcher perfection, ich muß es gestehen, undt der starcke glauben ist leyder meine sache gar nicht; ich sage „leyder“, weillen ich sehe, daß es glücklich macht, undt ich halte vor ein groß glück, weillen man ja sterben muß, persuadirt sein zu können, daß man nach dem todt viel glücklicher, als vorher sein kan undt also mitt freüden stirbt. Ich bin so grob, daß ich gestehen muß, daß ich ohne meine sinnen nichts ahngenehmes begreifen kan, undt es will mir nicht im kopff, wie ich ohne meine augen was schönes sehen kan, noch ohne meine ohren was ahngenehmes hören, noch ohne kopff denken, undt das hindert sehr meine freüde zum sterben. Ich kans nicht leügnen, bin in dem fall weit von meinem bruder [seelig], so den vorschmack des ewigen leben empfunden. Das seindt gnaden, so unßer Herrgott wenig leüchten verleyndt, ich bin aber zu unwürdig, von dießem allem zu raisoniren, werde derowegen von was anderst sprechen. . Um mich wegen meiner Mione zu trösten, habe ich gleich an hern von Leibnitz opinion gedacht. Es ist woll gewiß, daß unßer Herrgott alles woll machen wirdt undt man ihm woll alles heimstellen muß, denn man stelle es ihm heim oder nicht, so wirdt doch alles nach seinem willen geschehen. . Der Königin Anne schwanger sein kompt mir vertächtigt vor, sie

<sup>1)</sup> Einer ihrer 7 Hunde; vgl. II, S. 42, N. 2. <sup>2)</sup> Die Wittwe des Kurf. Karl: Wilhelmine Ernestine. <sup>3)</sup> „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“. <sup>4)</sup> I. Theff. 4, 13: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben“.

mögte woll in der that thun, was sie dießer armen Königin hir so gar un-  
schuldiger weiß beschuldiget hatt. Ich weiß undt glaub gar woll, daß E. L.  
ohne englisch gelt leben können, allein es were billig, daß man E. L. gebe  
was die jetzige Königin gehabt, wie sie noch printzessin war, weillen E. L.  
in ihrem standt getretten sein. Wolte Gott, ich könnte E. L. schridt in Dero  
promenade zehlen, solte ich auch drüber schwitzen, E. L. mitt meinem dicken  
bauch undt met verlöff dicken hintern zu folgen, so wolte ich doch mitt  
freüden E. L. nachtrotten undt kan nichts in der welt erdencken, so mir in  
dießem leben noch einige freüde geben könnte, alsß mein herzlieb ma tante  
auffzuwartten. . .

501.

Versaille den 23. May 1702.

Mein aeces ist heütte gar woll abgangen, ich habe nur eine stundt  
den frost undt 3 undt eine halbe stundt hitze gehabt, undt es hatt sich mitt  
einem gar starcken schweyß geendet. Ich habe anderthalb stundt geschwitzet,  
man wirdt mich morgen zur ader laßen. Unßere leütte in Ittallien finden  
ihre courage wider, denn sie haben 2 flüße übergangen undt den feindt  
zurück getrieben<sup>1)</sup>. . . Daß man vor E. L. in den kirchen in Engellandt bett<sup>2)</sup>,  
ist billig, aber nicht, daß man E. L. nicht gibt was ihnen gebürt; zu dem  
kurzen gebett gehörten lange brattwürst, so lang die nicht kommen, bin ich  
nicht zufrieden. Meine hoffnung war, daß, weill herzog Anthon Ulrich  
nichts mehr zu thun hatt, daß er nun die Octavia<sup>3)</sup> außmachen würde, nimbt  
er aber die regirung wider, wirdt es noch lang ahnstehen. . . Ich fürchte,  
Carl Moritz bleibt nur bey S. L. dem Churfürsten wie ein bouffon, welches  
doch nicht artig were; er mag nur acht haben mitt seinem braviren, denn  
offt die so braviren, wenns ahn sterben kompt, ist ihnen ängster, alsß andern  
undt feindt sehr en peine. Hir hatt man gar nichts davon gehört, daß der  
marechal de Boufflers die Holländer geschlagen hat<sup>4)</sup>, aber woll, daß man  
meint, daß Keyßerswehrt nicht wirdt eingehnomen werden<sup>4)</sup>.

502.

Pfingst-Sontag den 4. Juni 1702.

. . . Ersehe mitt rechten freüden, daß E. L. so vergnügt zu Lutzen-  
burg leben. Wenn wünschen geschehen könnte, so wüßte ich es gar woll, denn  
alsdan würde ich mich gleich auch bey E. L. nach Lützenburg wünschen, so  
schwach ich auch noch bin, bin versichert, daß, wenn ich dieße reize thun

<sup>1)</sup> Ueber den damal. Feldzug in Italien vgl. Kloppe a. a. D. X, S. 150 ff. <sup>2)</sup> Die  
Kurf. Sophie schreibt am 6. Juni 1702 an die Königr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch.  
37, S. 229): „Aus Englant höre ich nichts alsß daß man in den kirchen vor mich betet“.  
<sup>3)</sup> Vgl. I, S. 194, N. 6. <sup>4)</sup> Vgl. Näheres bei Kloppe, Der Fall des Hauses Stuart, X,  
S. 70 ff.

könte, würden meine kräfte alle wider kommen, aber es ist leyder ohnmöglich. Mons. le Nostre<sup>1)</sup> hatt mir den plan vom gartten von Lützenburg gewißen, ehe er es geschickt, habe es recht schön gefunden. Es ist eine große lust vor die, so gern bawen, allezeit so was schaffen zu sehen. Ich bilde mir ein, daß Lützenburg gar nahe bey Berlin sein muß, daß man so leicht ab undt zu gehen kan. Es ist ein schimpff vor ganz Teütschlandt, wenn man zugibt, daß eine apoteckers dochter<sup>2)</sup>, so dazu eine öffentliche met verlöff hur ist, zur teütschen fürstin erkläret wirdt, das solte man mitt aller macht wehren. E. L. machen mir das waßer in den mundt kommen, zu verzehlen, wie lustig es dort zu Lützenburg zugeht; hir hört man von nichts als krieg undt lautter sehr verdrießlichen sachen. . Mich deücht, der Churfürst von Braunschweig hatt groß recht, durch troupen undt macht seine grandeur ahnzufangen, denn so reich man auch sein mag ahn schönen undt woll meublirten heüßern undt elenodien, wenn man keine gutte troupen hatt, solches alles zu verwahren, könte es leicht geschehen, daß man baldt alles verliehrt; gutte troupen aber halten sehr in respect. Ich glaube, daß der König in Preussen woll etliche von Monsieur schönen demanten kauffen wirdt, denn mein sohn verkaufft sie alle. .

503.

Versaille den 15. Juni 1702.

. . . Ich glaube, daß man der Königin in Engellandt auch noch woll eher als König Wilhelm wirdt müdt in Engellandt werden, denn die nation kan nicht lang Könige haben ohne sie zu haßen. Alle Engländer, so noch hir sein, sagen, die Königin hette sich frant gesoffen. Heütte morgen hatt man zeitung bekommen, daß der duc de Bourgogne den degen in der handt Clef überrompelt hatt undt daß zu Keysserswehrt ein außfall geschehen<sup>3)</sup>, wo etlich sagen 3 oder 4 tausendt von denen, so belagern, niedergemacht sein worden. . Ich ließ dem König in Schweden seine gotsforcht woll hingehen, wenn [er] mir sonst nicht so wildt were. Die Poln, so so eyfferig catholisch sein, wirdt es woll sehr verdroßen haben, daß der König im schloß zu Warschau hatt predigen laßen; das wirdt dem König in Poln beßer bekommen als seine armée, denn auß furcht, in des lutherischen Königs hände zu fallen, werden sie ihrem König treü verbleiben. Der König in Schweden mitt seiner inspiration muß ein wenig pietistisch sein. Dem König in Poln ist es gangen recht wie das teütsche sprichwort sagt: „Wemns der geiß zu woll ist, so geht sie außs eyß undt bricht ein hein<sup>4)</sup>. Mantou ist nun entsetzt undt ohne blutvergießen; was ich possirlich in der säch gefunden,

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 396, N. 6. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 27, N. 1. <sup>3)</sup> Am 21. Apr. 1702; vgl. v. Sichert, Gesch. der hannov. Armée, II, S. 218 ff. <sup>4)</sup> Vgl. Wander a. a. O. I, Col. 1447, Nr. 28.

ist, daß der herzog von Mantua<sup>5)</sup> von hauß zu hauß geloffen, jederman geküßt undt dabey geruffen: „Vive le roy de France!“ Das steht nicht gar fürstlich, deücht mich. Daß Keyßerwehrt noch fest helt, werden E. L. schon wissen. Man muß bekennen mons. de Blainville<sup>2)</sup> helt sich woll.

Ich vernehme mitt freüden, daß J. M. der Königin in Preussen bößer halß wider gutt wirdt undt daß J. M. kein fieber mehr haben; Gott erhalte die liebe Königin zu E. L. freüde undt lange jahren bey vollkommener gesundtheit. Das wetter ist so schön undt warm, daß es J. M. woll nicht wirdt schaden können, in den garten zu gehen; nach dem bau zu sehen ist gefährlicher, weil das kalck undt das gibß in den halß fliegen können undt also den halß schlimmer machen. Aber die, so das bawen lieben, könnens nicht laßen, zu ihren arbeyttern zu gehen. Wie E. L. die große stiege beschreiben, muß sie gar schön sein; bawen undt mahlen undt vergüldeu kost allezeit viel. Es muß ein künstlicher bawmeister sein, so die stiege gebauu hatt. Ich meinte der Czaar würde seinen sohn nach Berlin schicken, umb mitt dem cronprintzen erzogen zu werden; hiran thete er gar woll. Mich deücht, es war eine große imprudence vom König von Poln, dem König in Schweden waß zu vertrauen, da er doch woll wußte, daß er sein ärgster feindt were. Aber was hatt das freüllen Königsmarck mitt dießer sach zu thun<sup>3)</sup>? Das kompt mir aber ebenso woll alß E. L. abgeschmackt vor, daß der König in Schweden die Königsmarckin nicht hatt sehen wollen; wie kan man so albere sachen rühen? Der König in Schweden ist ja groß undt stark genug, daß ihn dieß freüllen nicht hette nohtzüchtigen können; was hatt er sich sonst zu fürchten, denn hofflichkeit ist er ja allen damen schuldig; aber das weiß er vielleicht nicht, denn das wirdt er nicht in der corps de garde auff dem strohstreue bey den soldaten lehren. Wenn die belägerung von Landau<sup>4)</sup> so viel leütte frist wie die von Keyßerwehrt, so werden die arméen dünn werden undt Frankreich nicht so baldt aufgefressen werden.

504.

Versaille den 22. Juni 1702.

Mons. Hattorf, so nun gottlob seinen pasport hatt, wirdt baldt wider weg, undt weillen er auff der post geht, hatt er mir versprochen, ein klein

<sup>1)</sup> Karl IV. Gonzaga. <sup>2)</sup> Jules Armand Colbert, Marquis de Blainville, war Commandant von Kaiserswerth; über s. Bertheidigung der Stadt vgl. die Mém. de St. Simon III. S. 275 ff. <sup>3)</sup> In ihrer damal. Bedrängnis wollte die Gräfin Aurora v. Königsmarck versuchen, persönl. bei Karl XII. ihre Ansprüche auf die eingezog. schwed. Familiengüter zur Geltung zu bringen. Ihre Ankunft in Warschau brachte den König Friedr. August auf d. Gedanken, sich ihrer zur Anknüpfung von Friedensunterhandl. mit Karl XII. zu bedienen. Aurora traf d. schwed. Hauptquartier im Febr. 1702 bei Mitau, aber ungeachtet der Bemühungen des Grafen Piper zu ihren Gunsten gelang es ihr nicht, eine Audienz beim König zu erlangen, u. sie mußte unverrichteter Sache wieder abreisen. <sup>4)</sup> Der Markgr. Ludwig von Baden belagerte Landau; vgl. Näheres bei Klopp a. a. D. X, S. 116 f.

schreibzeig mitt zu nehmen, denn weillen E. L. allezeit im bett schreiben, so wirdt diß kleine schreibzeig E. L. im bett weniger incommodiren, als ein größeres, werden auch die à la mode arbeit vom helffenbein<sup>1)</sup> dran sehen. Ich wolte, daß mons. Hattorf mich auch mitt nehmen könnte, E. L. auffzuwarten, welches das einzige ist, so mich noch freude verursachen könnte. Hir ist alles auff den alten schlag; mad. de Maintenon ist in gnaden bey dem König wie allezeit undt die princes de Conti<sup>2)</sup> bey Msgr.<sup>3)</sup>; die duchesse de Bourgogne<sup>4)</sup> hatt noch die faveur von mad. de Maintenon, also vom König undt Msgr. Ich gehe immer meinen geraden weg fort, bin weder in gnaden, noch großen ungnaden, werde jedoch sehr von der duchesse de Bourgogne beneydt; wenn mir der König freündtlich zuspricht, endert sie von gesicht; ich thue aber, als wenn ich nichts sehe. In allem ist es ein zimlich langweilliges leben hir. . . Man sagt hir, mylord Penbrugk<sup>5)</sup> solle der Königin gar impertinent zugesprochen haben; mich wundert, daß die Königin ihn drauff zu viceroy gemacht hatt. Ich halte E. L. vor glücklicher zu Lützenbourg bey der lieben Königin zu sein, als auff dem thron in Engellandt mitt den toris undt wigts. . .

505.

Marly den 6. Julli 1702.

. . . Man meint, daß in Flandern woll eine schlagt geben dörrft, denn die zwey arméen stehen in pressentz undt ist nur ein kleiner morast, so sie separirt; in Itallien mögte es auch woll baldt wasß geben. Es ist woll eine abscheüliche sache, daß die armen menschen, deren ziehl zu leben so gar kurz ist, mitt solchem eyffer sich bemühen, einander noch das ziehl zu verkürzen, undt einander umbbringen, als wenns nur mücken weren. Apropos von mücken: die verfluchte schnacken lassen mich hir keine stundt schlaffen, sie zerbeyßen mich, daß ich bin als wenn ich wider die kinderblattern hette. Wir seindt auch sehr mitt wespen geplagt, es geht kein tag vorbey, daß nicht jemandt gestochen wirdt. Vor etlich tagen war ein greülich gelächter: eine von den wespen war einer dame unter den rock geflogen; die dame lieff als wenn sie närrisch were, denn die wespe staf ihr oben ahm schenckel, sie hub den rock auff, lieff herumb undt rief: „ah fermés les yeux et prenés le moy!“ Das kam schön herauß. . . Heütte morgen bin ich mitt dem König spaziren gangen. Es ist eben als wenn die féen hir arbeiten, denn wo ich ein großen weyer gelassen hatte, da habe ich einen waldt oder holz gefunden, undt wo ich einen großen platz undt escarpoulette<sup>6)</sup> gelassen hatte, da habe ich einen behelter voller waßer gefunden, alwo man dießen abendt hundert undt etlich undt 30 große carpsfen insezen wirdt, welche über die

<sup>1)</sup> = Elfenbein. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 64, N. 3. <sup>3)</sup> = Dauphin. <sup>4)</sup> Marie Adelaide; vgl. I, S. 260, N. 4. <sup>5)</sup> Lord Thom. Pembroke. <sup>6)</sup> = escarpolette: Schankel.

maßen schön sein, etlich wie golt, andere wie silber, andere schön blau incarnat, gehl gescheficht, schwarz undt weiß, blau undt weiß, goltgelb undt weiß, weiß goltgelb mitt roten flecken, mitt schwarzen flecken, suma auff allerhandt art, daß es sich zu verwundern ist. . Meines weiß ich jetzt ganz undt gar nichts undt wenn ichs gleich wüßte, dörfte ich es nicht sagen, denn man hatt mich gewarnt, daß die, so meine brieffe lesen, gar wunderliche commantaire drüber machen, umb mir händel bey dem König ahn zu machen. . Der spitzfindige undt naßeweise herr, so meine brieffe lest entrer dans les affaires d'estat sans les ordres du Roy, das will er mir vor ein groß erime auflegen. Wenn mich der König die gnade thete undt drüber zur rede setzen, wolte ich mich gar woll verantwortten, undt ich wolte, daß man mich mitt das immer lachende ministergen<sup>1)</sup> confrontiren wolte; ich bin gewiß, daß er mir mitt seinen falschen auflegungen nicht unter die augen stehen dörfte. Ich bitte den herrn aufleger der teütschen schrifftten dießes treülich zu übersehen, damitt der minister meine meinung recht wissen möge; undt erfahre ich weitter dergleichen, werde ich ihnen die mühe nicht geben, dem König ferner davon zu sprechen, denn ich werde selber eine audientz begehren undt J. M. fragen, ob sie befohlen, meine brieffe alle zu öffnen undt commantaire drüber zu machen, denn was ich schreibe kan von jederman gelesen werden, wenn mans nur ohne lügen undt falschheit überbringt. Ich weiß nicht, worumb diß mánngen so gegen mir verpicht ist, ich habe ihm mein leben nichts zu leydt gethan undt solte meinen, bey izigen wichtigen affairen er etwas nohtwendigers würde zu schaffen haben, alß meine brieffe ahn meine negste verwanten nachzugrüßeln, umb mir schaden zu wollen. .

506.

Versaille den 23. Julii 1702.

Ich bin fro, daß meines bruder gemahlin<sup>2)</sup> nicht bigot ist mitt ihrer devotion; wie E. L. sie mir beschriben, finde ich sie recht raisonable. Ich bin ganz E. L. meinung: die größten geselschafften sindt selten die ahngenehmsten, sondern nur die, da man offenherzig mitt reden kan undt welche daßelbe vertrauen zu uns haben alß wir zu ihnen. . Ich weiß bey mir selber, daß man gern widersicht was man in seiner jugendt gesehen hatt, denn das macht einen ahn die ahngenehmste undt beste zeit seines lebens gedencken. Die Holländer verstehen die proprekeit mehr alß niemandes in der welt, das ist in Franckreich nicht. Ahn eine schmutzige sach kan ich mich hir ahn hoff nicht gewehnen, nehmlich daß alle leütte in den gallerien vor unsern cammern in alle windel p..... undt daß man nicht auß seinem appartement gehen kan ohne jemandes p..... sehen. Das solte man eher abschaffen, alß die commedien undt operaen. . Mons. Kleneke muß ein

<sup>1)</sup> Torcy; vgl. I, S. 328, N. 4. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 4, N. 6.



recht gutt gemühte haben, seinen freündt, den armen raugraffen so beweindt zu haben, wie er ihn zur begräbnuß begleydt hatt<sup>1)</sup>. Die liebe vom Churfürsten von Bayern<sup>2)</sup> vor seine gemahlin<sup>3)</sup> kan nicht so gar groß sein, weyllen S. L. ja die jetzige mad<sup>e</sup> Darco<sup>4)</sup> als maistresse neben der Churfürstin gehalten, ist auch sehr verliebt von der Maupain<sup>5)</sup> gewesen. Mitt solchen trost kan dießer Churfürst nicht vor leydt sterben. . Von den arméen hatt man gar nichts neues als daß sich mons. de Melac noch braff zu Landau wehrt undt daß dießer ort ohnahngesehen der presentz des römischen Königs<sup>6)</sup> noch gar fest helt. Die Teütschen müßen die belagerungen nicht recht verstehen; wenn unßer König einen ort belägert, bekompt ers viel eher ein. .

507.

Versaille den 3. September 1702.

Nun macht mans gar zu grob mitt meinen brieffen, denn es fehlt die Hannover post ganz. Meine cammer ist ganz voller wespen, es seindt ihrer mehr als 30 ahns fenster undt ich habe gewünscht, daß die, so mir meine brieffe auffhalten, sie alle mögten im hintern haben, umb ahn etwas anderst zu gedenden als ahn meine brieffe. . . Mich wundert, daß man nicht wercks von allen des Königs in Preussen schöne heißer macht, denn man hört schir nie davon reden; Potsdam habe ich nenen hören, aber nie Chönique<sup>7)</sup>. Ich sehe gern fischen, würde also das divertissement von den deichen gar schön gefunden haben. Wie E. L. das ganze landt beschreiben, muß es ein irdisch paradeys sein. Hir würde man in dießer zeit kein sammet tragen, weillen es aber so leicht, lest es sich doch woll tragen. Ich bin recht woll mitt dem König in Preussen zufrieden, daß er E. L. so woll tractirt hatt undt so gar hofflich undt mitt amitié mitt E. L. gelebt hatt; das macht mich dießen König recht lieb haben undt alles glück undt königliches wolergehen wünschén. Den brilliant mögte ich woll sehen, aber ahn E. L. handt<sup>8)</sup>.

508.

Versaille den 17. September 1702.

. . . Wie ich sehe, so ist S. L. der Churfürst von Braunschweig ganz à la mode undt hatt auch die foiblesse nicht, tendre zu sein vor sein frau

<sup>1)</sup> Der Raugraf Carl Moritz starb zu Herrenhausen am 13. Juni 1702. Ueber sein Ende vgl. Näheres: Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, Brief 219 u. S. 229 f., N. 5.

<sup>2)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>3)</sup> Theresie Kunigunde; vgl. I, S. 190, N. 2. <sup>4)</sup> = d'Arco; vgl. I, S. 265, N. 5. <sup>5)</sup> Marie de Maupeou, spätere Comtesse de Pontchartrain? <sup>6)</sup> Am 16. Juni 1702 begann d. Markgr. Ludwig v. Baden Landau zu belagern, in der Mitte Juli traf der röm. König Joseph daselbst ein; am 9. Sept. capitulierte Landau. <sup>7)</sup> = Köpenick?

<sup>8)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 1. Sept. 1702 an die Raugr. Louise (a. a. O., S. 232 f.):

„Bergangen Mondag abent bin ich wider hir antommen, ser betrübt, Pflzenburg verlassen zu haben, da ich so vergnügt lebte u. so viel satisfaction hatte. Der König von Preussen hatt mich auch grosse ehr bewisen, auch mitt grosse amitié einen schönen ring geben von ein

Bodemann, Briefe d. Herzogin Elis. Charl. v. Orléans II.

mutter undt fragt wenig darnach, daß er so lang gewesen [ohne] E. L. zu sehen, indem er sich nicht wider bey E. L. eingefunden, wie sie von Dero reise gekommen sein: das ist die rechte hiesige mode undt das wirdt sehr bey alle junge leütte estimirt, ich aber, so von der alten welch bin, kan es gar nicht estimiren. Made Desborde<sup>1)</sup>, so meiner dochter sougouvernante gewesen undt vorher lange jahre cammerfraw bey König Carls gemahlin gewesen, sontenirt noch, daß die princess Anne sich alle tag voll geoffen, wie sie in Engellandt war. Alle der Königin complimenten da mach ich kein wercks von, so lang diese Königin E. L. die pension nicht gibt, so E. L. als negste erbin gebühret, denn es ist eine ungerichtigkeit, die sie E. L. thut. Unter gutten freunden sagt man, die gütter seindt gemein, also, weil der König in Schweden so devot undt unßers Herrgotts freündt, meint er, er könne woll nehmen was in Gottes hauß ist, denn unßer Herrgott hattß doch nicht von nöhten, aber gelt zu nehmen von denen, so in die kirch gehen, das seindt eher soldaten- als devotten maniren, es ist auch nicht gar königlich. Ich glaube nicht, daß dieser König ohne la protection de la vierge bataillen gewindt; es seindt auch viel lutterische, so auch viel wercks von der h. jungfraw Marie machen, ich weiß nicht, ob der König in Schweden von denen ist; aber die gutte mutter Gottes muß viel mitt Königen undt Keyßer jetzt geplagt sein, denn sie wollen sie alle auff ihrer seynte haben. Zu Herodes zeitten war sie mehr in ruhen davor. Mons. Kniphaußen muß eine große politesse haben, daß er E. L. nicht recht sagen darff, wie ich außsehe, denn mein haut ist von vielen jagen verdorben undt roh worden, die kinderblattern haben mir die haut auch gröber gemacht, summa: ich bin ein alt undt gar heßlich schäkgen. . Printz Eugene hatt seiner mutter undt geschwister nahe nicht, contrarie: er hatt eine kurze stumpfe naß, die augen nicht heßlich undt man sieht woll ahn seinen augen, daß er verstandt hatt; er helt den mundt schir allezeit offen. Ich weiß nicht, ob er gewachsen ist, er war aber zimblisch klein vor sein alter undt geseht.

509.

Fontainebleau den 28. September 1702.

. . . Mein sohn leßt mich noch ganz ohne gelt undt will nun, daß man unß richten solle, ob er mir geben solle, was er selber unterschrieben, oder nicht; unterdeßen ist es ein jahr, daß man mir nichts geben hatt. Unterdeßen so breiten seine creatures auß, er ruinire sich meinethalben, undt der König glaubts schir. Da sehen E. L., wie woll ich bin. . .<sup>2)</sup>

brillant; J. M. haben mir auch alle Dero schöne heilijer lassen sehen, die ser magnific alle moubliert sein, u. mir alle hir gar heßlich macht finden". <sup>1)</sup> Madame Desbordes. <sup>2)</sup> Von hier an bis zum November 1702 wechselte die Herzogin mit der Kurf. Sophie nur einige kurze Br. in franzöf. Sprache, weil ihre Br. geöffnet würden u. diese nicht erst von Torcy

510.

Versaille den 2. November 1702.

. . . Man kan sich selbstn woll gar lieb haben undt andere doch auch darneben; das reden kompt J. L. dem Churfürsten von Braunsweig hart ahn, wie ich gesehen, wie sie hir waren, undt wenn ich es sagen darff, so hatt er mich offft recht ungedultig gemacht, indem ich ihm die worte außpreßen mußte; sehe durch was E. L. sagen, daß J. L. nicht geendert sein. Setten J. L. der Churfürst kein verstandt, so nehme mich sein stillsein kein wunder, allein wenn er einmahl spricht, sieht man, daß er verstandt hatt undt daß sein schweygen nur mißtrawen ist, undt das piquirt insonderheit, weilten man kein intention hatt, nichts gegen J. L. zu thun, so diß mißtrawen verdinen könte. . Wir wissen schon hir, daß die eittadel zu Lüttig mitt sturm übergangen ist<sup>1)</sup>, es war aber nicht einzunehmen, dem die troupen, so drin waren, haben sich gar bernheütterisch<sup>2)</sup> gehalten, haben den gouverneur<sup>3)</sup> allein auff der bresche gelaßen undt die waffen von sich geworffen. Daß Churbayern noch 3 städtger genohmen, habe ich nicht gewußt, aber woll, daß J. L. wider nach hauß sein, undt man sagt hir nicht, daß hussaren in Bayren sein, sondern brandenburgische undt hanoverische troupen. Ich glaube nicht, daß des Keyßers ordre woll von den hussaren wirdt observirt, allein der Keyßer hatt das seinige gethan, also sich nichts vorzuwerffen.

511.

Marly den 9. November 1702.

. . . E. L. beliebten mir einmahls zu schreiben, wie sie bey der schönen Königin, Dero fraw tochter, waren zu Lützenbourg, daß sie gar keine traverige gesichter dort sehen; das kan ich vor dießmahl von hir nicht sagen, denn man sieht überall nichts anderst; der König allein scheint ganz tranquile zu sein. E. L. werden albereits wissen, wie daß die holländische undt englische flotte zu Vigo<sup>4)</sup> in Galice alle des Königs schiffe verbrenndt hatt. Dieß jahr ist nicht glücklich, kompt ein glück, folgt wider ein unglück drauff. . Man hatt heütte zeitung von Vigo bekommen; es seindt nicht so viel schiff verbrenndt, als man gemeindt undt die englische flotte hatt auch 5 schiff verlohren undt haben das silber undt golt von den gallions nicht bekommen. Sie seindt alle wider embarquirt undt wech. . . Ganz Paris

übersezt zu werden brauchten u. daher schneller befördert würden; die Br. sind sehr vorsichtig u. ohne bedeut. Inhalt abgefaßt. <sup>1)</sup> Am 28 Oct. 1702 ward Lüttich von Marlborough eingenommen. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 429, N. 1. <sup>3)</sup> General Grandmaison. <sup>4)</sup> Am 23. Oct. 1702 vernichteten die verbündeten Engländer u. Holländer bei Vigo die span. Silberflotte, welche von e. franz. Flotte unter Graf Chateau-Renaud escortiert, sich hierher geflüchtet hatte; sie wurde vom engl. Admiral Rooke beschossen u. setzte sich selbst in Brand; dennoch wurden 10 franz. Linienfahrer u. Schoner, 3 span. Linienfahrer u. 12 Galeonen mit 626 Geschützen, nebst 4 Mill. Pfaster erobert.

sagt, die Königin in Engellandt hette eine gallanterie mitt mylord Malbouroug<sup>1)</sup>; ich kan es aber nicht glauben, seine frau<sup>2)</sup> ist ja der Königin favorittin undt das könte ja nicht sein, wenn die Königin den mann lieb hette. Ich glaube, wer dem kanzler Heyd geprophezet hette, daß zwey seiner dochter<sup>3)</sup> döchter auff den thron sitzen würden, er würde es schwerlich geglaubt haben. Seine dochter war woll kein sortabler heiraht vor einen duc de Jork, also kein wunder, daß man dießen gutten König Jacob drüber veracht hatt; ich weiß nicht, wie der König, sein herr bruder<sup>4)</sup>, es gelitten hatt. Ich sahe den gutten König just 24 stundt vor seinem endt: J. W. starben mitt großer fermeté, sprachen gantz wie ordinarie mitt einer harten stim; mir ist als sehe ich ihn noch mitt seinem großen bart so schwer ahem hollen, wie er selbigen tag thate, er stodtete nicht mehr, sondern sprach viel freyer als in seiner perfecten gesundtheit. Ich bin woll E. L. meinung, daß es einem König nicht zukompt, den mönch zu agiren. Ich mögte gern wissen, wie die zwey Könige: der schwigervatter undt schwigerohn in jener welt sein. Das ist wunderlich in Engellandt, daß man die leütte auff dem todtsbett fragt, welcher religion sie seien? Ich finde, daß König Wilhelm gar woll geantwortet hatt. . .

512.

Versaille den 19. November 1702.

. . . Gestern abendts hatten wir commedie: Penelope<sup>5)</sup> undt le double veuffage<sup>6)</sup>; sie spiltten recht woll; das double veuffage ist woll ein närrisch stück, macht aber lachen. Vorgestern sahe ich das neue opera; J. L. die großherzogin<sup>7)</sup> war mitt mir in opera; es seindt schöne sachen drin, aber es kompt nicht bey denen von Lully. . Ich meinte, der König in Preussen hette nur zwey herrn brüder<sup>8)</sup>, als nehmlich marggraff Albert undt marggraff Philip, von marggraff Christian Ludwig hatte ich nie nichts gehört. Hatt ihn seine frau mutter<sup>9)</sup> die tauffnahmen geben, umb sich ihres ersten herrn<sup>10)</sup> zu erinern? Mich deücht, es war doch bey J. L. keine ahngenehme erinerung, denn ich erinere mich noch woll, daß ich J. L. zu Zelle oft bey E. L. habe klagten undt weinen sehen. Man hatt hir überall gesagt, daß der Keyßer Churbayern ahngelassen, König in Böhmen zu machen, wosern J. L. der Könige parthey verlassen undt sich zu den Keyßerlichen schlagen wolle. Der König kan woll nicht glauben, daß die commedie eine

<sup>1)</sup> Jean Churchill, Comte, nachher Duc de Marlborough. <sup>2)</sup> Sarah, geb. Jennings.  
<sup>3)</sup> Anna, Tochter des Kanzlers Hyde, nachmal. Grafen v. Clarendon, war die erste Gemahlin Jakobs (II.), Herzogs von York, nachher. Königs. <sup>4)</sup> Karl II. <sup>5)</sup> Pénélope, Tragödie von Charles Claude Genest († 1719). Dieselbe ward schon 1684 aufgeführt, hatte damals aber nicht den großen Erfolg wie später. <sup>6)</sup> „Le double veuffage“, Komödie von Charles Rivière Dufresny. <sup>7)</sup> Von Toscana: Margar. Louise. <sup>8)</sup> Stiefbrüder, Söhne des Gr. Kurf. aus 2. Ehe. <sup>9)</sup> Dorothea. <sup>10)</sup> Des Herzogs Christian Ludwig von Celle; vgl. I, S. 75, N. 11.

große sündt ist, aber er meint, man könne nicht devot sein undt in die com-  
medie gehen. Wie E. L. den abt Molanus<sup>1)</sup> beschreiben, so scheidts, daß  
er nicht scrupuleus ist. Was mich lust zu den romanen gibt, ist, daß mehr  
warheiten drinen sein, als in den historien, denn in diesen will man alle-  
zeit, daß alle evenementen große undt politische ursachen haben, da kein  
wort wahr an ist, sondern die größten sachen kommen oft von den größten  
bagatellen; zum exempel: man attribuir den krieg, so vor 30 jahren war,  
ahn unßers Königs ambition, undt ich weiß gar gewiß, daß er nur kommen  
ist, weil den printz Wilhelm von Fürstenberg, ihiger cardinal, verliebt  
von mons. de Lionne<sup>2)</sup> frau war undt dem minister hörner auffsetzte,  
welcher, umb sich zu rechen, ihm alle die handel ahnmachte, so man hie  
souteniren mußte. .

513.

Meudon den 14. December 1702.

. . . Ich habe woll gedacht, daß es nur eine medissance war was  
man vom mylord Malbourg<sup>3)</sup> undt der Königin in Engellandt gesagt hatt,  
habe auch J. M. partie deswegen genohmen, aber vor diesem hatt man  
viel von ihr undt dem beau Sidney<sup>4)</sup> gesprochen. Ich finde mylord Mal-  
bourg hübscher als den schönen Sidney, der sahe zu weibisch auß. Ich  
glaube, es war, wie sie noch nicht geheiratht war, daß man von Sidney  
gesprochen hatt, seyder sie aber geheiratht ist, habe ich nichts von J. M. ge-  
hört als was man nun sagt. Mylord Malbourg thut woll zu entschuldigen  
wollen, daß er König Jacob quittirt, aber die warheit ist, daß er es mitt  
böser manir gethan undt dem armen König, dem er die größte obligation  
von der welt hatte, gar schändtlich verrahten hatt undt wolte ihn sambt  
frau undt kindt König Wilhelm überlieffern; wenn König Wilhelm nicht  
barmhertziger gewesen were, als dieser mylord, weren sie alle verlohren ge-  
west. Mitt alle die Engländer, so E. L. nun ahn Dero hoff haben, werden  
sie Dero englisch exertziren können. E. L. können die wiltsten leütte zahm  
machen. . Ich kan der Königin Anne nicht verzeihen, da sie so viel gelt hatt,  
als J. M. wollen, daß sie E. L. die pension als negste erbin nicht lest zu-  
kommen; das ist abscheulich. Vor alle ihre envoyés undt complimenten  
gebe ich kein heller, so lang sie E. L. die pension einheft. Man sagt im  
sprichwort: „les jours ce<sup>5)</sup> suivent et ne ce<sup>5)</sup> ressemblent pas“, so ist des  
Königs troupen diß jahr gangen. Die frantzösche troupen seindt wie man  
sie ahnführt, haben sie heüpter, denen sie vertraun, so seindt sie wie leüen,  
seindt sie aber bei generals, so verzagt sein undt die in der ersten furie nichts  
wagen, so werden sie auch gleich verzagt. .

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 379, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 433, N. 2. <sup>3)</sup> = Marlborough. <sup>4)</sup> Al-  
gernon Sidney; unter König Karl II. von Engl. als Hochverräther hingerichtet. <sup>5)</sup> = se.

514<sup>1)</sup>.Versaille den 22. Decemder 170[2]<sup>2)</sup>.

. . . Ich glaube, daß Guiscar lieber mit einem schönen pagen vom herzog von Wolkfenbüttel were eingespert gewesen, als alle die festen zu sehen, so man ihm geben hatt; hir wirdt er nicht so sehr gerümbt als in Teütschlandt, denn man helt ihn so woll vor brutal als desbauchirt. Es muß ihm gehen wie den prophetten, so nirgends weniger gelten, als in ihrem vatterlandt. Ich dachte nicht, daß mons. Duson<sup>3)</sup> andere divertissementen liebte, als groß spiel spielen. . Man hört immer von den divertissementen vom Wolkfenbüttelschen hoff, finde, daß sie recht woll thun, sich dortten immer lustig zu machen; wenn man sich so mitt lust in ahtem helt, verspühret man das alter nicht, so herbey kompt. Hir will man noch nicht meinen, daß die Holländer den krieg begehren; Churpfalz solle gar übel gegen Frankreich inelinirt sein. Ich kene die Françozen, sie mögen woll über ihren König böß sein, aber alle ihre bößheit geht nur, lieder gegen S. M. zu singen, im übrigen aber werden sie lieber alle hunger sterben, als ihrem König gelt manglen zu laßen; ist also mehr resouree hir, als man meint. Wie es mitt Cöln undt Wolkfenbüdel gehen wirdt, soll die zeit lehren. Mich wundert, daß S. L. der Churfürst nicht mehr als etlich undt 50 schwein gefangen, denn diß jahr hatt es doch viel aicheln geben. Es seindt ordinari die großen wilden säue, so durch die dücher dringen. Ich habe in Teütschlandt nie keine schweinsjagten gesehen ohne dabey zu hören, daß bawern übel beschädiget sein worden; ich finde, daß S. L. der Churfürst magnifq im geben gewesen; dem bawern 40 thaller zu geben ist vor so ein mensch ein groß present. Ich habe auch in der Chevreana observirt was E. L. mir belieben zu sagen; ich habe aber nichts dagegen sagen mögen. Chevreau<sup>4)</sup> ist erst vergangen jahr gestorben; ich schrieb es E. L. damahlen undt wie er vor seinem todt noch geschrieben, ob er gleich die sprach verlohren hatte. Hette er in sein buch gesetzt, daß er nichts glaube, hette mans nicht gedruckt. Gourville<sup>5)</sup> lebt zwar noch, soll aber ganz kindisch sein. . Heütte sieht man die sonne ganz undt gar nicht; Montag, Dienstag undt Mittwoch war das schönste wetter von der welt, ein heller sönnenschein, kein so heßlicher dicker nebel wie nun, undt perfect schön wie im frühling. Ich habe mich Montags undt gestern das wetter woll zu nuß gemacht, hab braff zu fuß spazirt, Dinstags aber fuhr ich nach St. Germain undt besuchte die unglückliche königliche personen dort. Ich fürcht, die Königin wirdt endtlich sterben, denn S. M. werden so mager undt dör wie ein scheydt, sieht bleich auß wie der todt,

<sup>1)</sup> Das Orig. dieses Br. befindet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>2)</sup> Im Orig. steht nur „170“; der Br. muß vom J. 1702 sein, da die Herzogin darin erwähnt, daß Chevreau, welcher 1701 starb, „im vergangenen Jahre“ gestorben sei. <sup>3)</sup> = d'Usson; vgl. II, S. 42, N. 3. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 5, N. 7. <sup>5)</sup> Jean Férault de Gourville, bekannt durch seine Mémoires.

thut nacht undt tag nichts als weinen; sie kan nicht mehr schlaffen nachts undt kan sich gar nicht in ihr unglück ergeben, fürchte also, daß S. M. ganz außsehren<sup>1)</sup> werden. Der kleine König<sup>2)</sup> weyßt sehr, aber sein kinn wirdt ein wenig zu lang, er ist aber auch gar mager; das printzesgen<sup>3)</sup> ist auch groß vor S. L. alter, hatt eine hübsche taille, woll geschaffen, allein sie ist gar nicht schön von gesicht, sie hatt zwar hübsche augen, aber einen gar großen mundt, undt das gesicht ist zu lang undt schmahl vor ihr alter. Der gutte König Jacob hatt brieff ahn den König undt Monsieur [eelig] geschrieben gehabt, so man in S. M. porte lettre gefunden, es seindt rechte predigten. Jodelet princee ist von Corneille le jeune<sup>4)</sup>, so jetzt über 80 jahr alt ist, man heist ihn aber noch also, [um ihn] von dem andern<sup>5)</sup> zu unterscheiden, so sein vetter<sup>6)</sup> war undt welchen man le grand Corneille heist. Könnten unsere geister reißen, würde ich gewiß nicht wartten, biß E. L. genie zu mir käme, ich würde baldt bey E. L. sein. . Man tregt jetzt die esclavage<sup>7)</sup> ganz anderst als im ahnfang; ich finde, daß es besser stehet, wie sie es nun tragen, sie faßen eine so lange schnur perlen ein, daß sie 3 mahl umb den halß gehen könte, thun immer zwischen zwey große perlen eine kleine, so verhindert, daß sich die perlen nicht rüren können undt man dadurch ihre rüde undt waßer besser sehen kan. Diese schnur perlen threchen sie 2 mahl umb den halß, just auff der mitten von der brust machen sie es creißweiß, wie die Königin in Preussen es schon tregt, undt seindt zwey große quasten perlen, die henden biß auff den magen, undt größere runte perlen, als die schnur ist, machen den knopff ahn dem quasten oben.

Ich habe die Königin in Spanien<sup>8)</sup> recht lieb, es ist das beste kindt von der welt, schreibt mir gar fleißig. Die pr. des Ursins<sup>9)</sup> hatt eine manoeuvre gehalten, so mir nicht gefählt; sie hatt hir ein groß vacarme gemacht, als wenn die Königin in Spanien einen dollen kopff hette, damit man hernach, wenn man sie so gutt undt fromb sehen mögte, glauben solte, als wenn sie ursach were, daß die Königin jetzt so einen gutten humor hette. .

515.

Versaille den 24. December 1702.

. . . Ich kan keine gutte fraw heißen wer seinen vatter nicht lieb gehabt hatt, alles übelß ahngethan, ihren bruder nicht lieb hatt undt E. L. nicht gibt was sie E. L. schuldig ist. Solte die Königin<sup>10)</sup> vor printz Gorgen sterben, were das ein glatter wittver mitt seinen 100 000 pont sterling einkommen vor E. L. enckel, die Churprintzes. . Ich halte, daß E. L. nun baldt die ceremonie schriftlich bekommen werden, die sich zu Berlin wegen

<sup>1)</sup> = auszehren. <sup>2)</sup> Karl Eduard, Sohn Jakobs II. <sup>3)</sup> Marie Louise. <sup>4)</sup> Thomas Corneille. <sup>5)</sup> Pierre Corneille. <sup>6)</sup> Vielmehr sein Bruder. <sup>7)</sup> Halschmuck. <sup>8)</sup> Marie Louise Gabrielle, die Gem. Philipps V. <sup>9)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1. <sup>10)</sup> Anna von England.

des ordre zugetragen. Was werden aber alle teütsche reformirte pfarer dazu sagen, daß der König in Preussen seinen hoffcaplan in masquen kleydt? Ich finde, daß die liebe Königin die sach gar recht getroffen hatt. Es ist schadt, daß dießer König nicht catholisch ist, J. M. würden manche große meß hören undt sich von den bißhoffen mitt weirauch beräuchern laßen; ich glaube, sie würden auch neüe ceremonien inventiren, undt were ich herr undt meister, würde ich sie alle abschaffen. . Wo hatt der Churprinz das lange gesicht her bekommen? Ich weiß ja niemands im ganzen geschlegt, so ein lang gesicht hatt. Es ist doch gutt, daß, weillen eins hatt heßlich undt das ander hübsch sein sollen, daß die schönheit auff die printzes gefahren ist. Bieleke<sup>1)</sup> hoffmeister war ohne zweyffel ein Schwedt, mögte also woll mitt Königsmarc leütte umgegangen sein undt waß von der sach erfahren haben, worauff er ohne zweyffel seine prophezeyung fondirt. Weillen dieße printzes von Allen<sup>2)</sup> ihre fraw mutter<sup>3)</sup> undt damen offt sicht, auch spaziren fahren kan, ist sie nicht so sehr zu beklagen. .

516.

Versaille den 4. Januari 1703.

. . . Wie mons. de Crequi<sup>4)</sup> von seiner ambassade von Rom kam, hatte er den leib von einem heilligen mittgebracht, umb ahn eine kirch oder closter zu verehren. Solche reliquen, wenns der leib vom heylligen ganz ist, werden mitt großen ceremonien abgeholt, denn ein bißhoff ganz pontificalisch gekleydt hebt den leib auß der caisse, umb ihn ins reliquaire von der kirch zu thun. Wie alles fertig war, holte man die kist undt man machte sie mitt gewohnlichen ceremonien auff. Wie der bißhoff aber herauß zog was in der kist war, sandt sich nichts in der kist alß große saucissen undt cervelas de Boulogne, denn man hatte ohngefehr eine kist vor die andere genohmen. Es wurd gleich ein gelachter, wie man die saucissen so gravitatisch herauß ziehen sahe, undt der bißhoff ging gar beschambt weg. . Man lest mich die brieffe noch immer nicht zukommen; es macht mich recht doll, aber waß ich auch sagen mach, hilfft leyder zu nichts. . .

517.

Versaille den 21. Januari 1703.

. . . Der pfarer<sup>5)</sup>, den die raugräffliche freüllin E. L. geschickt, ist vielleicht pfarer zu Heydelberg gewesen, weillen seine fraw eine Pfälzerin ist;

<sup>1)</sup> Graf v. Biele, später schwed. Gesandter in Paris. <sup>2)</sup> = Ahlden. <sup>3)</sup> Cléonore geb. d'Albreuse. <sup>4)</sup> Charles III. Duc de Créquy. <sup>5)</sup> G. J. Rhodius, der erste, von der Kurf. Sophie durch die Raugr. Louise berufene Prediger an der damals in Hannover gegründeten deutschen reformierten Gemeinde. Ueber ihn schreibt die Kurf. Sophie am 28. Dec. 1702 an die Raugr. Louise (a. a. O., S. 241): „[Rhodius] mir frads ser wol gefiel, dan er nicht melancolisch aussah; predigte zur introduction zur vergnüung von alle, die ihn gehört haben“.



mons. Rodius gemandt mich ohne vergleichen ahn mons. Vadius<sup>1)</sup> dans les fames savantes, der würde mir immer dabey einfahlen. Ob schon wünschen zu nichts leyder hilfft, so erweist es doch den gutten willen, welcher doch tröstlich ist. Zu meiner zeit spilten die paucken undt trompetten den neijahrstag alß in dulei jubillo o o. Ich habe ein hündtgen, so Titi heist, der wißcht mir auch alle tag auß was ich schreibe, denn er ist gar freündlich; wenn man diese gutte leütte<sup>2)</sup> recht kendt, kan man nicht laßen, sie lieb zu haben, denn es ist nie keine falscheit bey ihnen, ihre freündtschafft ist sicher undt auffrichtig undt trew; in ganz Frandreich habe ich keine bessere race gefunden alß diese, drum habe ich sie auch so lieb<sup>3)</sup>. Weillen C. L. zum h. abendtmahl gangen, werden sie gewiß nach der predigt undt indem man zum abendtmahl geht gesungen haben: „Nun freüdt euch, lieben christen gemein undt laßt unß fröällig singen<sup>4)</sup>, daß wir getroßt undt all in ein mitt lust undt liebe springen<sup>5)</sup>, waß er<sup>6)</sup> ahn unß erwißen<sup>7)</sup> hatt durch seine große wunderthat, gar thever hatt ers erworben“, undt vor der predigt haben C. L. vielleicht den 23 psalm gesungen: „Mein hütter undt mein hirt ist Gott der herr, drum fürcht ich nicht, daß mir etwaß gewehr“ zc. Zu Heydelberg in der h. Geißtkirch war ich auch oft occupirt, die gänge undt reverentzen zu sehen, so die, so zum h. abendtmahl gingen, thäten. Ich habe mein leben kein böß kindtbett gehabt, allein es ist leicht zu begreifen, daß man in was klein auß dem leib geht, weniger schmerzen muß haben alß was groß ist. Es ist lengst, daß ich vor solch ungemach sicher bin, undt nach meiner dochter kindtbett<sup>8)</sup> habe ich kein gefahr dazu außgestanden, denn Monsieur hatt gar baldt hernach lit à part gemacht, undt der handel gefiel mir nicht genug, Monsieur [seelig] zu bitten, wider in mein bett zu kommen. Wenn J. L. in mein bett schliefen, mußte ich so auff dem bordt liegen, daß ich etlichmahl im schlaff auß dem bett gefahlen bin, denn J. L. konten nicht leyden, daß man ihn ahnrührte, undt wenns mir ungefehr im schlaff geschach, daß ich ein fuß außstreckte undt ihn ahnrührte, so machte er mich wacker undt silzte mich eine halbe stundt; ich war also herzlich fro, wie J. L. von sich selber die parthie nahmen, in dero kammer zu schlaffen undt mich ruhig in mein bett liegen zu laßen, ohne forcht, nachts gefilht zu werden oder auß dem bett zu fallen<sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> Der „savant“ Vadius in Molière's „Les femmes savantes“. <sup>2)</sup> So! für „Hündchen“ <sup>3)</sup> Von obigen Hündchen Titi schreibt die Herzogin am 28. März 1716 an die Kaugräfin Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart. 122, S. 22): „Waß mich unlustig macht, ist, daß das hündchen, mein arm Titi, gestorben u. abschiedt von mir genohmen, wie ein mensch; das hat mich recht touchirt“. <sup>4)</sup> Im Orig. dieses Gefanges von Luther steht hier: „springen“. <sup>5)</sup> Hier steht im Orig.: „singen“. <sup>6)</sup> Im Orig.: „Gott“. <sup>7)</sup> Im Dr.: „gewendet“. <sup>8)</sup> Die Tochter Elis. Charlotte war am 13. Sept. 1676 geboren. <sup>9)</sup> An die Prinzess v. Wales (Karoline) schreibt die Herzogin am 11. Juni 1717 u. 3. Dec. 1720 („Anekdoten vom Franzöf. Hofe zc. aus Briefen der Mad. d'Orléans Charl. Elisabeth“, Strassb. 1795, S. 231 f.): „Ich bin recht froh gewesen, wie mein Herr seel. gleich nach meiner Tochter Geburt lit à part gemacht hat, denn ich habe das Handwerk, Kinder zu bekommen, gar nicht geliebt. Wie mir's

518.

Versaille den 1. Februari 1703.

. . . Man sagt zu Paris, E. L. enckel, der Churprinz<sup>1)</sup>, werde die zweyten princes von Schweden<sup>2)</sup> heirathen; das wirdt mit oerlöff den mauffdrecht<sup>3)</sup> wider zu ehren bringen undt das hauß wider von der bößen alliance<sup>4)</sup> ersehen. Der peuple hir ist noch sehr abergläubisch, die devotten stellen sich alsß wenn sie es weren, undt seindt es nicht, die andern schweygen still davon. Die Königin in Engellandt stelt sich sehr alsß wenn sie es were, ich finde J. M. aber so raisonable in andern sachen, daß ich nicht glauben kan, daß sie alles glaubt was sie vorgiebt. Was man vor eine schriefft vor unßere Königin in Engellandt nach Lorette<sup>5)</sup> geschickt, soll gar etwaß wunderliches sein, soll sich auff wüsteren außlaufen. Es soll ein unerhörter großer reichthum zu Lorette sein. Ich sehe aber nicht, wozu das gutt ist, denn die Marie, unßers herr Christus mutter, hatt ja im himmel nichts von nöhten, hatt auch gar den reichthum in dießer welt woll entbehren können, denn sie hatt arm gelebt undt ist arm gestorben, undt warumb will man denn, daß sie in jenner welt, wo sie kein reichthum mehr von nöhten hatt, interessirt solle geworden sein undt nichts ohne presenten thun? Das kost den großen herrn viel undt ist eine unnöhtige sache, also in meinem sinn übel erdacht. Der schlag regirt überall, wie ich sehe, weillen der envoyé von Engellandt, mons. Cresset<sup>6)</sup>, es auch bekommen; seine frau<sup>7)</sup> muß eine Françoysin sein, weillen sie der herzogin von Zell verwandt ist. Nichts in der welt kan mich mehr erfreuen, alsß E. L. gnädige schreiben; was sollen E. L. mir sagen, alsß was taglich vorgeht; die philosophie verstehe ich nicht, die theologie noch weniger, staatsfachen da weiß ich eben so wenig von; E. L. müßen sich also woll nach meiner schwachheit conformiren undt nur sagen

J. P. proponirten, antwortete ich: Oui, de bon coeur, Monsieur, j'en serai très contente pourvu que Vous ne me haïssiés pas et que Vous continués à avoir un peu de bonté pour moi. Das versprach er mir u. wir waren beide sehr content von einander. — „Es war auch gar verdrießlich, bei Mons. zu schlafen: er konnte nicht leiden, daß man ihn im Schlasen anührte, mußte mich also so sehr auf dem Bord legen, daß ich oft wie ein Sack aus dem Bett gefallen bin, war also herzlich froh, wie Mons. en bonne amitié u. ohne Zorn proponirte, daß jedes in seinem appartement à part schlafen sollte.“ <sup>1)</sup> Georg (II.) August. <sup>2)</sup> Ulrike Eleonore, 2. Tochter des 1697 verstorb. Königs Karl XI. von Schweden. (Sie heirathete 1715 den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel, welcher 1720 dann König von Schweden ward.) <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 38, N. 1. <sup>4)</sup> Mit dem Hause d'Orléans. <sup>5)</sup> St. Loretto. <sup>6)</sup> Cresset, engl. Gesandter am hannov. Hofe. Die Kurf. Sophie schreibt am 29. Jan. 1703 an die Raugr. Louise (a. a. D., S. 246): „Mr. Cresset ist ganz narrißch worden im zorn, daß ein brieff von complementen, so er von hir an die Herzugin von Zell [Éléon. d'Orléans] geschriben, ist auf d. post verloren worden, hatt ein schwere nott [Schlaganfall] im eiffer bekommen u. ist noch ganz doll.“ <sup>7)</sup> An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin v. Zell am 2. Apr. 1715 (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 107, S. 539): „Ma tante seel. hatt mir oft von Mad. Cresset geschriben, wie sie zu Hannover war. Wo mir recht ist, so wurde ihr Mann narrißch dort. Allerhandt künnten der herzogin von Zello verwandt sein, denn sie ist gar nicht viel befunders.“

was ich wissen undt verstehen kan. Also umb Gottes willen E. L. ver-  
schonen mich mitt den discoursen, denn sonsten dürfft ich E. L. nicht mehr  
schreiben undt müste in forchten stehen, daß E. L. auch sagen mögte: die  
albere Lisselotte: was lappereyen undt langweillige sachen plaudert sie mir  
daher, sie thete beßer zu schweygen. Ich hoffe nicht, daß der graff von  
der Lippe<sup>1)</sup> einer von denen ist, so lange hir gewesen undt welche meine  
vettern sein, so so gar närißch geworden. Ich kan nicht begreifen, wie eine  
solche religion ahnstecken kan, denn mich deücht, man sicht gleich ahn der  
leütte maniren, daß sie narren sein, undt wenn man persuadirt ist, daß die  
leütte närißch sein, so gibt ihre rede ja keinen nachdruck. Doch habe ich  
lachen müssen über diese avanture, welche den damen greüliche ängsten ein-  
gejagt muß haben undt ihr vorwiß thewer bezahlt. Stöß hetten die pietisten  
woll ein wenig verdint, so auff E. L. cavaliers loßgegangen zu sein. E. L.  
hatten nicht gesagt, daß der graff von Leiningen geheirathet seye, muß aber  
doch eine gemahlin haben, wellen sie in dießer bataille verwundt worden.  
Es war ein bößer geist, der dem Hoffmann<sup>2)</sup> eingegeben, so zu schlagen,  
indem sie drüber eingebüßt haben; das solte sie corrigiren, macht sie aber  
noch närißcher, wie ich sehe. Mich deücht aber, daß in der heyligen schrift  
nur der böße geist schlegt undt nicht der gutte, denn wie der heilige geist  
von Saul gewichen war, wolte er Davit ahn die wandt spießen. Mich deücht  
auch, daß, wenn man von seinen verwanten so sicht närißch werden, solte  
man sie gleich in ein schloß einsperren, ihnen dort woll zu eßen geben, sie  
aber nicht unter die leütte laßen; welches die graffen von der Lippe woll  
thun können, denn mich deücht, daß sie alle reich sein, die graffen von Lei-  
ningen seindt schir alle arm. Die große mode hir seindt nun die rebus;  
ein abbé de Boisgibreau, so meiner dochter spielcamerad gewesen undt ihr  
alles neües schickt, so er zu Paris bekommen kan, hatt ihr zum neüen jahr  
einen brieff in rebus geschriben undt einen ahn die duchesse de Bourgogne.  
Ich habe meiner dochter ihren vor E. L. abcopiren laßen, schicke es hirbey  
sambt der außlegung, aber E. L. laßens der lieben Königin erst rahten; ich  
glaube, mons. Harling wirdt es ahn besten rahten können, denn ich erinere  
mich noch, wie er mir die römische historie mitt figuren lernte, welches mitt  
eine eüll auff einem käß ahnßing, so Julius Cesar bedeüttete<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ueber das damal. Auftreten eines Grafen von Lippe-Biesterfeld u. eines Gr. v.  
Leiningen mit dem schwärmerischen separatist. Mystiker E. Chr. Hochmann zu Hannover u.  
ihr dort erlebtes Abenteuer vgl. Näheres in d. Briefe der Kurf. Sophie an die Kaugr. Louise  
vom 29. Jan. 1703 in den Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven 37, S. 244 ff. <sup>2)</sup> = Hoch-  
mann; vgl. über ihn Allgem. Deutsche Biogr. XII, S. 523 ff. <sup>3)</sup> Diese Belehrung wird nach  
der von Joh. Buno (Prof. d. Geschichte u. dann Pastor an der Michaeliskirche in Lüneburg,  
† 1697) erfund. abgeschmackten „emblem. Lehrmethode“ geschehen sein: durch Fabeln, Bilder  
u. Buchstaben dem Gedächtnis zu Hülfe zu kommen. 1662 erschien von ihm: „Tabularium  
mnemonicarum, quibus Historia universalis. . . simulaeris et hieroglyphicis figuris delin.“

519.

Versaille den 25. Februari 1703.

. . . Ich muß lachen, daß der König in Schweden<sup>1)</sup> die damen nur durch eine thür sieht undt sagt, daß die Königsmard<sup>2)</sup> eine alte Venus ist. Ich bin fro, daß pere Vota<sup>3)</sup> zu E. L. kompt, denn leütte, die gern plaudern undt verstandt haben, divertiren E. L. Die herrn jesuwitter haben die reputation, nicht gern bey den unglücklichen zu sein. Daß hatte ich mein leben nicht gehört, daß die nostre dame de Lorette einen hoffstatt hatt, daß ist artig. . Das ist woll ein zeichen von unßer lieben Königin in Preussen gutten undt großen verstandt, daß J. M. sich mehr mitt der conversation von eines alten gelehrten undt verständigen mann divertiren, alß mitt das geraß vom carnaval. So lang ich in Frankreich bin, habe ich allezeit streydt gesehen zwischen den jesuwittern undt Jansenisten<sup>4)</sup>; von der querelle von der Sorbonne undt die jesuwitter habe ich auch gehört, aber man hatt alles, wie ich gehört, nach Rom geschickt, damitt der papst drüber decidiren möge, undt beyden partheyen ist das schreiben gegen einander verboten worden. Freylich hatt man unrecht, zu sagen, daß die catholischen einerley glauben; man hatt mich mitt viellen bischoffen reden machen, wie ich von religion geendert habe, ich habe nicht zwey gefunden, so einerley sagen<sup>5)</sup>, undt es ist über 30 jahr, daß die constellation wehret. . Der marechal de Villar belägert nun die schantz von Kehl; printz Louis wehrt sich nicht<sup>6)</sup>, hatt alle schanzen ahm Rhein abandonnirt, wie auch Offenburg, Wilstett undt Gengenbach, undt hatt den marechal de Villar bitten laßen, sein schön schloß zu Rastat nicht zu verderben. Vor etlichen jahren, wie printz Louis sein schloß bauwete, sagte man in Teütschlandt, es würde von frantzösch gelt gebawet, das wirdt man nun woll noch mehr sagen, denn die rechte warheit zu bekennen, so ist vor einen großen general, wie printz Louis ist, die conduite gar schlegt. .

520.

Versaille den 28. Februari 1703.

Mons. Gortz<sup>7)</sup> kompt mir alleweil jagen, daß er seinen pasport hatt undt wider nach Hannover wirdt; weillen ich dieße gutte gelegenheit habe, gebe ich dießes schreiben mitt, welches mir vor dießmahl der verfluchte Torey<sup>8)</sup>

exhibetur, clavis“, wo es zu dem betr. Bilde heist: „Julius Caesar, die Uhle I und Ob sey dem Käsen, darinnen Ahren. Pompejus victus, die Pompe ist von der Uhl umgeworffen“ zc. <sup>1)</sup> Karl XII. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 177, N. 9. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 35, N. 3. <sup>4)</sup> Vgl. Näheres bei Fuzet, „Los Jansénistes du 17. siècle“, Paris 1877, u. Neuchlin, „Gesch. von Port-Royal“, Hamb. 1839 ff. <sup>5)</sup> An die Prinzess Karoline v. Wales schreibt Elis. Charlotte am 26. Juli 1718 (Anecd. vom Franz. Hofe zc. aus Briefen der Mad. d'Orl. zc., Strassb. 1795, S. 228): „Man hat mich, wie ich in Frankreich kommen bin, mit 3 Bischöfen Conferenzen über die Religion halten lassen. Sie glaubten alle 3 different, aber ich habe aus allen dreyen eine Quintessenz gezogen, woraus ich meine Religion formirt.“ <sup>6)</sup> Am 10. März 1703 capitulierte Kehl dem Marschall Villars; der Markgr. Ludwig v. Baden hatte, bei der Schwäche seiner Truppen, einen Entsatz nicht gewagt. <sup>7)</sup> v. Görz. <sup>8)</sup> Vgl. I, S. 328, N. 4.

nicht stehlen kan. Ich schicke E. L. ein liedt, so der duc de la Ferte<sup>1)</sup> gemacht hatt, so malecontent vom König undt printz de Conti ist, undt welches ich nicht durch die post habe schicken können. Sonsten kan ich E. L. durch dieße gutte gelegenheit wenig neues sagen. Alles geht auff den alten schlag; die Maintenon stelt sich immer ahn, als ob sie krank were, den König immer vor sie zu attandriren, daß er desto mehr thut alles was sie will. Der dauphin ist seiner princes de Conti greulich müdt, denn sie ist gridtlich<sup>2)</sup>, weillen er aber eine favorittin hatt, so dießer printzes freülen geweßen undt nicht mehr bey ihr ist undt mad<sup>le</sup> Choin<sup>3)</sup> heist, umb welcher willen er so offt nach Meudon gehet, undt alle der princeessinen ihre gutte freündinen, als mad<sup>e</sup> de Lislebonne<sup>4)</sup> döchter, der Choin gutte freündinen auch sein, undt also gar woll bey dem dauphin; also umb ihrethalben bleibt er doch bey der princes de Conti wie ordinari. Da Gott vor sey: solte der König zu sterben kommen, zweyffle ich nicht, daß die Choin der Maintenon personage ganz agiren würde. Ich kan nicht begreiffen, wie der herr diß mensch so gar lieb haben kan, sie stinckt ärger auß dem maul als die Stubenvoll<sup>5)</sup>, sie ist die confidantin von der lieb von der Raisin<sup>6)</sup>, so commediantin geweßen. Der duc de Bourgogne ist in einer so erschrecklichen devotion, daß ich glaube, daß er ganz einfältig, auch woll gar ein quietist werden wirdt. Er will nicht in die commedie gehen auß devotion; seine gemahlin ist bößhaft undt coquette, sie wirdt ihm materie zur mortification geben. Mein duc de Bery ist ein gutt kindt, so ahn nichts als lachen undt spielen denckt undt nach nichts fragt. Mein sohn hatt mehr verstandt als sie alle, allein er ist foible undt leßt sich durch leütte führen, so weniger verstandt haben als er, undt das macht ihn personagen agiren, so sein caractere nicht sein. Seine gemahlin deücht gar nichts, seüßt undt ist coquette, undt er meint, sie seye ein merveille, weillen sie alles leydt, daß er maistressen hatt undt nicht jalous von ihm ist, undt er merckt nicht, daß sie nichts nach ihm fragt. Man hatt ihn dermaßen gegen mir auffgewickelt,

<sup>1)</sup> Henri François, Duc de la Ferté-St. Rectaire. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 39, N. 7. <sup>3)</sup> Marie Emilie Joly de Choin; vgl. über sie den spät. Br. der Herzogin v. 23. Dec. 1710. An die Prinzess Karoline v. Wales schreibt Elis. Charl. am 25. Apr. 1719 (Anekdoten vom Franz. Hofe etc., Straßb. 1795, S. 262): „Der erste Dofin hat seines Herrn Vatters exempel gefolgt u. ein häßlich stinckend mensch genommen, so Freilich bey der großen Princesse de Conti gewesen; sie hieß Madem. Chouun, lebt noch zu Paris; man hat gemeint, daß er sie clandestine geheirathet hat. Ich wolte schwören, daß es nicht geschehen. Sie sahe auß wie eine doguin, war klein, hatte kurze Beine, ein rund gesicht, eine kurze aufgeworsene Nase, groß Maul voller fauler Zähne, so brav stunken, daß man sie eine Kammerlang riechen konte, abscheüliche dicke brüste, welche Monsgr. charmirten, denn er schlug darauf wie auf pauken“. <sup>4)</sup> Anne de Vorraine, Comtesse de Lislebonne. <sup>5)</sup> Schwester eines Stubenvoll, welcher in Elis. Charlottens Kindheit Haushofmeister in Heidelberg war; sie war verheirathet an Segure Montbrun; sie starb 1718. <sup>6)</sup> Françoise Raisin, franz. Schauspielerin.

daß er mich gar nicht lieb hatt, undt wenn es die bienseance zuließe, würde ich ihn nie sehen; er kompt nur einen augenblick des tags zu mir, nur umb zu sagen, daß er zu mir kompt, geht gleich wieder weg. Was mein leben ahnbelangt, geh ich so mein schlendrian hin; man thut mir nichts guts undt nichts bößes. Man will mich nirgends haben, leb à part wie ein reichs-städte<sup>1)</sup>. Ich habe mein bestes gethan, wie das ganze Königliche hauß bey dem König undt auch der Maintenon zu sein; weillen man es nicht will, muß ichs mich woll getrösten, habe auch mein parthey drüber gefast undt bekümere mich nicht mehr drum. Da habe ich E. L. nun alles gesagt was ich weiß. .<sup>2)</sup>

521.

15. April [1703.]<sup>3)</sup>

. . . Wenn das freüllin Busch<sup>4)</sup> so schön were, als ihr bruder, nehme es mich nicht wunder. Es muß nicht wahr sein, daß der printz von Bareit auch umbkommen, sonst were sein herr vatter<sup>5)</sup> nicht so lustig bey seinem beylager gewesen. Zu meiner zeit waren die braudt undt breüdigam auff keine bäncke, stunden geradt vor dem pfarer. Die heürahten, so mitt lachen ahnfangen, seindt nicht allezeit die glücklichsten. Wir meinten unß aber frantz zu lachen, wie mons. le dauphin mitt made la dauphine zu Chalou zusammen geben wardt: die große madlle<sup>6)</sup> war auff staffeln, der fuß gliyte S. L. undt sie fiel auff den cardinal de Bouillon, der sie zusammen geben wolte; der cardinal fiel auff mons. le dauphin undt made la dauphine, die weren auch gefallen, wenn der König nicht die arm außgestreckt hette undt alle erhalten. Sie fielen recht wie cartten. Damahl war ich noch dünn undt leicht; ich fühlte, daß madlle auff mich fallen wolte, sprunge 4 staffeln auff einmahl herunder, drum fiel sie auff den cardinal. Daß der breüdigam bey der hochzeitpredigt geschlaffen, kan ich ihm woll verzeihen, denn das kan man selten lassen. Es ist auch desto beßer vor die braudt, daß er keine ruhe mehr von nöhten gehabt hatt undt geschlaffen, ehe er nach bett gangen. Graue haar stehen nicht woll im bette; ich habe den gutten König Jacob so gesehen, war nicht schön. Den gutten ehrlichen undt schönen marggraffen von Ahnspach beklage ich recht von herzen; es ist woll schadt vor den schönen herren, so jung zu sterben, er war noch kein 25 jahr alt. Ich kan meine

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 377, N. 1. <sup>2)</sup> Von hier bis Nov. 1703 sind die Briefe der Herzogin im Kgl. Staatsarch. zu Hannover durch Feuchtißg. gänzl. vermodert; nur die nachfolg. Fragmente der Br. 521 u. 522 sind in dem Leibniz-Nachlasse in der Kgl. öfftl. Bibl. zu Hannover erhalten. <sup>3)</sup> Das Fragment dieses Br. hat kein Datum mit Jahreszahl, aber von Leibnizens Hand ist auf d. ersten Seite bemerkt: „1703“. <sup>4)</sup> v. d. Busche. <sup>5)</sup> Der Markgraf Christian Ernst von Bayreuth, heirathete, als 1702 auch seine zweite Frau gestorben war, im folgend. Jahre die Wittve des Herzogs von Curland, Schwester des Königs Friedrich I. von Preußen. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 96, N. 1.

gutte undt lustige tage woll zehlen, sie kommen nicht zu offt. Wenn lustig sein in unßer wahl stunde, würde man mehr alte leütte sehen, als man sieht. Ich bilde mir den alten Marcus<sup>1)</sup> ein wie den verstorben due de St. Aignan<sup>2)</sup>, der sprach auch immer in reimen undt machte ostereichsche reverentzen; er war nur 80 jahr alt, wie er starb, ich glaube aber, er würde über hundert jahr gelebt haben, wenn ihm nicht ein accident begegnet were. . .

E. L. geben mir ein recht magnifie undt über die maßen schön present, das ist ja woll danckens wehrt; das schöne pitschir ist von allen curieusen admirirt worden. Ich, die ich meinen herrn vatter undt fraw mutter so herzlich geliebt, bin als verwundert, wenn ich sehe, wie die kinder hir vor die eltern sein undt so gar nichts nach ihnen fragen; aber mich deücht, in Teütschlandt wirdt diß auch die mode nun. J. L. der Churfürst seindt doch jeß kein kindt mehr, wirdt doch 43 jahr alt im may werden. Ich bin wie E. L.: weiber sauffen zu sehen undt taback nehmen, wie nur gar zu viele hir thun, ist mir unleydlich. . Ich muß nun in die kirch. .

Sontag den 15. April umb halb 7 abendts. Ich komme jeßt eben auß der kirch; es waren unerhört viel leütte in der capel, aber vom Könighen hauß niemandts als mons. le due de Bourgogne undt ich. . Seyder Marly habe ich nicht gejagt; ich bin gern allein in der calesch, dan darff ich mir den kopff nicht brechen, meine geselschafft zu entreteniren. .

P. S. In dießem augenblick bringt man mir neue lieder, so ich E. L. schicke<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Marcus hieß ein Jäger des Herzogs Georg Wilhelm von Celle. Die Kurf. Sophie schreibt am 27. Apr. 1699 an die Augr. Louise (a. a. O., S. 193): „Der Herzog von Zell ist ganz frisch, hatt ein par jeger, so über 90 jhar, springen u. tanzen; der eine, so Marcus heißt, tanzt, wan er nur violons höret, lauft zu fuß u. zu pferdt auß der jagt u. macht hundert osterreichsche reverenzen bis auß die erd, ohne hinder ein ander; das ist wol eine rechte raritet“. <sup>2)</sup> François de Beauvillier, Duc de St. Aignan. <sup>3)</sup> Diese Lieder liegen noch bei:

1.

(Sur l'air „Tout cela m'est indifferent“.)

Louis se retire à Marly  
Et d'amant il devient mary,  
Il fait ce qu'il doit à son age,  
C'est du vieux soldat le destin  
En se retirant au village  
D'espouser la vieille pu . . . .  
Philippe n'est pas de ce goust,  
C'est malgré luy qu'il est epoux,  
S'il taste jamais du veuvage,  
Pour pleinement vivre à son gré.  
Nous le verrons avec un page  
Bientost à St. Clou retiré.

2.

Le pere de la Chaise  
Dedans son beau jardin

522<sup>1)</sup>.

[18. Mai 1703.]

. . . [Meine Hündchen]<sup>2)</sup> bemühen sich mehr, mir zu gefallen, als E. L. meinen, denn sie seindt jaloux von einander; also erdenckt ein jedes was,

---

Tout le jour à son aise  
Gouste de son bon vin  
Et laisse croire un paradis  
Au bon homme Louis.

3.

(Triplet sur la marquise de Polignac.)

O la belle comparaison  
De vos blondins à vostre Suisse.  
Le Suisse porte un saucisson.  
O la belle comparaison,  
Et vos deux blondins ce dit on  
Feroient à peine une saucisse.  
O la belle comparaison,  
De vos blondins à vostre Suisse.

4.

(Noel sur l'air: „Joseph est bien marié“.)

Louis est bien marié (bis)  
A la fille d'un jeolier (bis).  
C'est une chose nouvelle  
D'espouser la maquerelle.  
Le diable y a besoigne.  
Louis est bien marié.

Quand Scarron eût resolu (bis)  
D'estre au nombre des cocus (bis),  
Il dit tout net à Menage,  
Qu'en amour comme en voyage  
Il veut un chemin frayé.  
Louis est bien marié.

Menage luy repondit (bis),  
Si la grande route vous duit (bis),  
J'ay bien en main vostre affaire,  
Car c'est une avanturiere,  
Qui a deja enfanté.  
Louis est bien marié.

Elle sert chez la Neullant,  
Qui l'enleva au passant (bis),  
Et la trouvant menagere

---

<sup>1)</sup> Dieses Fragment befindet sich im Leibniz-Nachlasse in der Kgl. öffentl. Biblioth. zu Hannover. Dasselbe ist ohne Datum, von Leibnizens Hand ist auf dem Briefe bemerkt: „1703“; da es am Schlusse heißt: „es ist heute Himmelfahrtstag“, so muß der Br. vom 18. Mai 1703 sein. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 42, R. 2.



umb beßer dran zu sein: Rachille setzt sich ordinarie hinter mich auff mein stuhl, Titti legt sich neben mir auff die tassel, wo ich schreibe; Mille Millette legt sich unter meinem rock auff die füße; Charmion, ihre mutter, schreydt biß man ihr einen stuhl neben mir setzt, worauff sie ligt; Charmante liegt auff der ander seyten auff meinem rock; Stabdille sitzt auff einem stuhl gegen mir über undt macht mir minen, undt die Charmille ligt unter meinem arm; undt so seindt sie schir den ganzen tag. Ich muß lachen, daß E. L. meine hündtger vor raisonabler halten als die pietisten. Ich zweyffle, daß man innerlich eine freüde haben kan, so nicht eüßerlich scheindt, denn mich deücht, daß die augen es gleich ahn tag geben. Solte es aber wahr sein, daß viel schläge sie erfreuen können, so können sie leicht mehr freüde haben, als andere leütte, denn das kan man eher bekommen als was guts. Der abbé Testu, dessen E. L. sich erinnern undt welcher ein bel esprit ist, ist nicht der, so vom schlag gerührt worden undt wider courirt ist. Der arme abbé Testu, so Monsieur [seelig] döchter precepter gewesen, ist punay<sup>1)</sup>, undt also hatt jemandes erdacht, den unterschied zwischen zweyen abbéen Testus

Elle en fit la cuisiniere,  
Et meme son palefrenié.  
Louis est bien marié.  
Son pere pour ses forfaits (bis)  
Dans la crainte des gibets  
Se sauva dans l'Amérique,  
Et Dieu sçait quelle chronique  
Dans ces lieux ils ont laissé.  
Louis est bien marié.  
Sur cet engageant recit (bis)  
Scarron sur le champ la prit, (bis)  
Et depuis dans leur menage  
Soit en femme soit en page  
Elle servit au debauché.  
Louis est bien marié.  
Pendant son mauvais bouffon (bis)  
Elle produisit la de pont, (bis)  
Estant deja trop antique,  
Pour pouvoir estre pratique  
Il fallut appareiller.  
Louis est bien marié.  
D'Albret en fit un present (bis)  
A la belle Montesper (bis),  
Dont elle fut l'accoucheuse  
Et puis apres la remueuse  
De ce peupe ble mal semé.  
Louis est bien marié.

<sup>1)</sup> = punais.

zu machen: den abbé, dessen E. L. sich erinern, l'abbé Testu zu heißen undt den precepter l'abbé Taytoy, weillen er so stinckt, wenn er spricht. Alleweil verzeht man mir eine schöne action, so ein sergent in Ittallien gethan: er war mitt 8 grenadiers; ein parthie von printz Eugene ist auff ihn gefahen; seine 8 grenadirer seindt bey ihm ertodtet worden, er ist alleine blieben, hatt sich braff gewehrt. Zu seinem glück kam eine französche parthie dazu, die starcker war, undt haben den braven sergenten errett. Der König hatt ihn zum captein gemacht undt eine pension geben. .

Man sagt hir, man wolle dem printz Eugene im Keyßerlichen raht nicht accordiren was er fordert, nehmblich gelt undt troupen, undt daß er gesagt, daß, wenn man ihm nicht gebe, was ihm nöhtig seye, so wolle er nicht wider in Ittallien; finde, daß er groß recht hirin hatt. E. L. seindt mir gar zu gnädig, glauben zu wollen, daß ich verstandt hette; allein ich fürchte, daß E. L. gnade vor mich sie gar zu avantageux von mir judiciren macht. Wenn ich auch gleich ein wenig verstandt gehabt hette, were er mir durch so manchen verdruß undt zwang, so ich hir außgestanden, verschliffen, undt auch wegen meiner so großen einsamkeit, welche alles verrost. Aber wenn mir nur noch verstandt genung bleiben kan, E. L. zu gefahen, bin ich schon mitt zufrieden. Man wirdt hir auch die traver vor die Erzherzogin tragen. Der nonee wirdt dem König brieff vom Keyßer undt Keyßerin überlieffern; dem Keyßer wirdt man also singen können alß wie man vor dießem dem lezt verstorbenen erzbischoff von Paris gesungen, wie er erzbischoff von Rouen<sup>1)</sup> war:

„Il fait ce qu'il deffend.  
L'archevesque de Rouen“;

denn er verbiedt, nach Frankreich zu schreiben undt schreibt selber hin. Es sollen mehr catholische alß reformirte bey den fanatiquern<sup>2)</sup> sein. Man rufft mich, ich muß in kirch, denn es ist heütte himmelfahrtstag; just vor 40 jahren war ich zu Clef<sup>3)</sup>. . .

523.

Versaille den 1. November 1703.

. . . Die Franzosen haben erwiesen, daß sie ihr handtwerk verstehen, denn sie haben den graff von Stirum<sup>4)</sup> braff geschlagen; der arme Natzmer<sup>5)</sup> hatte vor sich nur zu woll von der sach judicirt. Der fürst von Anhalt, so die apoteekers dochter geheirraht hatt<sup>6)</sup>, muß ein schlechter pottentat sein,

<sup>1)</sup> François Harlay de Champvallon. <sup>2)</sup> Die Herzogin meint die Kamisarden, die empörten protestant. Bauern in den Cevennen. <sup>3)</sup> = Cleve. <sup>4)</sup> Der kaiserl. Feldmarsch.; Markgr. Ludwig v. Baden ward am 19. Oct. 1703 von Villars geschlagen bei Höchstädt. <sup>5)</sup> Dubislaw Geomar v. Natzmer; war als Volontär bei Marlborough, dann preuß. Generalmajor, bei Höchstädt gefangen genommen. <sup>6)</sup> Vgl. II, S. 27, N. 1.

ahn nichts als ahn seine dragoner zu gedenden undt seine voreltern weg zu thun undt diese schöne figuren in seinem jahl zu haben; die solte er in seiner gemahlin kammer hengen undt ahnstatt ihrer flinten die elistirpfeiffen ahnhengen, das were ein recht möbel vor so eine fürstin. . Herrn Leibnitz historie ist possirlich, aber wie hatt er so übel gerechnet, seines knechts braut muß im siebten mont vielleicht ins kindtbett kommen sein. . Ich glaube, daß man die fürsten gotter nent, weillen sie ihren negsten besser undt guttes thun können, welches ein ebenbildt der gotttheit ist. Man wirdt mitt der zeit schon sehen, wem die h. Marie ahn besten will, unserm König in Spanien oder dem Erzherzog. Den papst finde ich vor sehr faillibel, seyder er mir meinen proces hatt verliehren machen. Nun mons. Leibenitz so ein gefährlicher cavallier geworden, haben sich E. L. nicht geschewet, sein contrafait in der Königin ruelle zu hengen. Inocente freuden bringen nie keine reü. Ma tante die fraw abtissin hatt mir vorgestern ein weib sprechen machen, so zu fuß von Pontoise kommen war, sie ist 89 jahr alt, sieht undt hort recht woll undt hatt gutten verstandt, sagt, umb gar alt zu werden, were nichts besser als sich so wenig betrüben als immer möglich, braff zu mittag eßen undt wenig zu nacht. Wolte gott, ma tante die fraw abtissin were so frisch wie diß weibgen, so 14 kinder gehabt hatt. .

524.

Versaille den 11. November 1703.

. . . Ich habe nach dem eßen einen kauffman gesprochen, so sehr gereist hatt undt ganz Egipten, Persien, Judea durchzogen; wo er so schöne sachen von verzeHLT, daß, wenn ich nicht ahn E. L. zu schreiben gehabt hette, glaube ich, daß ich ihm den ganzen tag zugehört hette. Er sagt, im Nil weren vierfüßige thier, so der eroeodillen feinde weren, wenn aber, wie es dort bräuchlich, die männer über den Nil schwimmen, setzen diese thiere ihnen nach undt reißen ihnen ihre 7sachen ab, sonstn freßen sie nichts von den menschen. Er sagt auch, er hette in Egipten fligende thier gesehen mitt menschengesichter, hette eines erschossen; ein Araber, so bey ihm war, da er diß thäte, sagte zu ihm, er solte das thier nicht ahnrühren, es wer sehr giftig undt böße. Er hatt auch ein obst geßen zwischen Damas undt Jerusalem, so ihn verhindert, einig ander obst mehr zu schlucken, er kans woll kauen, aber nicht schlucken; hatt auch eine gecrönte schlang gesehen, so man in dem landt vor einen teuffel helt undt vor den Asmodée<sup>1)</sup>, welchen der engel, so des jungen Tobie gefehrte war, in Egipten verbannt hatt. Er hatt noch mehr dergleichen schöne histörger, so alle in sein buch kommen werden, welches er mir dediciren will. . Ich bin gewiß, daß es E. L. eine freüde ist, die

<sup>1)</sup> Asmodi, eigentl. „Asmedai“, d. h. der Versucher, ein böser, wollüst. Dämon. Im Buche Tobias tödtet er aus Eifersucht hinter einander die 7 Ehemänner der Sara.

streitigkeiten mit dem König in Preussen undt herzog von Zelle beygelegt zu sehen. Man weiß den übergang der statt Thoren durch den schwedischen envoyé. Der König in Schweden macht sich überall sehr beliebt. Landau wehrt sich<sup>1)</sup> sehr so woll als Thoren. Ich weiß nicht, ob der König in Polen besser dran sein wirdt, so wilde leütte als die Tartaren undt Moscovitter in sein Königreich zu ruffen. Man sagt im sprichwort: „Hoffart kompt vor den fall“<sup>2)</sup>, were er hübsch Churfürst in Saxsen geblieben undt hette kein König sein wollen, hette er sein leben lustig undt ahngenehm zubringen können, undt nun ist er seines lebens nicht sicher undt muß vielleicht mitt schanden auß dem Königreich, so ihm so viel gekost hatt. Churpfsalz thut seinen möglichen fleiß, sich undt alle seine länder durchauß zu ruiniren, welches aber nicht gar gescheydt ist. . .

525.

Versaille den 18. [December 1703]<sup>3)</sup>.

. . . Man hatt mir gleich von Strasbourg geschriben, daß die schlagt bey Speyer verlohren worden<sup>4)</sup>, weillen die officirer den sanet Leopoltstag zu Speyer zu starck gefeyrt haben. Mein vetter, der junge landtgraff<sup>5)</sup>, war nicht darbey; wie man sagt, soll er sich gar woll gehalten haben. Es ist wahr, daß Pracontal<sup>6)</sup> gleich geblieben ist. Erstlich wurden die Françoßen geschlagen, darnach bekamen sie wider die oberhandt: die Teütschen drangen wider durch, aber zulezt gewanen die Françoßen die schlagt, so hatt mir es mr. Skelton verzehlt. Die Teütschen müssen verrähter undt spionen bey sich haben, wie man auß dem memoire gesehen, so man in Pracontals sack gefunden. Der Torey<sup>7)</sup>, wie man sagt, umb sich bey dem König sorgfältig zu erzeigen, lezt die leütte so auffrischen undt gefangen setzen durch mr. Dargentton<sup>8)</sup>, meint doch, er were sehr gerecht undt devot. Ich weiß woll, daß er dieses leßen wirdt, ich frage aber nichts darnach undt wirdt ihm nach dem teütschen sprichwordt gehen: „Der lauffer<sup>9)</sup> ahn der wandt hört seine eygen schandt“<sup>10)</sup>. . Ich finde die delicatesse von der printzes von Anspach<sup>11)</sup> recht hübsch; weillen diese printzes E. L. so woll gefelt, wünsche ich, daß sie E. L. enckels<sup>12)</sup> gemahlin möge werden. Man hört nichts mehr von des Churprinzens frau mutter<sup>13)</sup>, wie sie ihr leben nun zubringt. Ich hatte woll

<sup>1)</sup> Unter d. Commandanten Friesen gegen d. franz. Marschall Tallard; mußte aber am 18. Nov. 1703 capitulieren. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 316, N. 1. <sup>3)</sup> Monat u. Jahr fehlen im Original; im Kgl. Staatsarchiv ist der Brief in d. Jahr 1700 eingereicht u. Ranke, welcher den ersten Theil desselben abgedruckt hatt (Werke XIII, S. 185 f.), setzt ihn auch fälschlich in das Jahr 1700! <sup>4)</sup> Für die Kaiserlichen am 15. Nov. 1703 am Speyerbache, der Graf von Nassau-Weilburg ward vom Marschall Tallard geschlagen. <sup>5)</sup> Karl von Hessen-Kassel. <sup>6)</sup> Der franz. General Armand Marquis de Pracontal. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 328, N. 4. <sup>8)</sup> Der Polizeipräsident Marc René, Marquis d'Argenson. <sup>9)</sup> Vgl. I, S. 393, N. 4. <sup>10)</sup> Vgl. I, S. 393, N. 5. <sup>11)</sup> Karoline, um die sich damals der König Karl II. v. Spanien bewarb. <sup>12)</sup> Georg (II.) August. <sup>13)</sup> Sophie Dorothee.

vorher gesagt, daß mein heüraht zu nichts dinnen würde, C. L. aber undt S. G. der Churfürst, mein herr vatter, haben mir nicht glauben wollen. Man muß dem König meine gesellschaft greülich zuwider gemacht haben, denn er darff kein augenblick mitt mir umbgehen; zu Marly erlauben S. M. woll, daß ich sie auff die jagt folge, denn da setzt sich ein jedes gleich in sein ealesch apart; aber der König hatt hir zweymahl gejagt ohne mich mitt zu nehmen, weillen ich von hir auß in sein kutsch mitt ihm fahren müste. Erstlich hatt mich dieße verachtung, ich muß es gestehen, ein wenig geschmerzt, ich habe aber nun mein parthey gefast undt will mich nicht mehr über nichts quellen. . . Es ist schadt, wenn der braffe König in Schweden kein erben nachlassen solte, ist vielleicht, weill er wie Alexander gelebt, er auch wie Alexander sterben will. Ich habe unßern König<sup>1)</sup> undt Königin in Spanien zu lieb, daß ich einen andern König in Spanien heußen solte, undt wie die heyllige schrift<sup>2)</sup> sagt: wer die braudt hatt, der ist der breütigam, also, weillen ja unßer König in Spanien ist undt dort vor König von den völkern erkandt wirdt, muß er ja woll der rechte König sein undt der Erzherzog<sup>3)</sup> nicht; seine gutte qualiteten sonst disputtire ich ihm nicht, ich glaube, daß er verstandt hatt, artig undt schön ist; ich wünsche ihm, daß er die Türcken verjagen undt Kayser von ganz Asien mögte werden, aber daß ganz Spanien unßern jungen König bleiben möge. . .

526.

Versaille den 4. Januari 1704.

. . . Es ist jetzt eine so grimige kälte, daß ich glaube, daß mein hirn-  
kasten auch ganz verrohren ist, wie die bassins in dem parterre vor meine  
fenster, da man mitt schrittstehu auff geht. Wenn das wetter so fortfährt,  
werden wir zu Marly nicht jagen können. . . Ich muß C. L. doch verzehlen,  
wie gerecht unßer König ist. Der duchesse de Bourgogne damen, die so  
man les dames du palais heist, hatten sich einen rang wollen machen undt  
überall meiner damen platz nehmen wollen, welches weder zu der Königin  
noch mad. la dauphine zeitten nie geschehen ist, ließen sich durch des Königs  
guarden die plätze verwahren undt meiner damen stühle wegstoßen. Ich  
schickte erst ahn due de Noaille<sup>4)</sup>; dießer sagte, der König hette es so be-  
fohlen. Ich war nicht faul, ging zum König, sagte: „oseray-je bien de-  
mander à V. M., si c'est vous qui avés ordonné, que mes dames n'ayent  
plus de place ny de rang comme autrefois? si c'est vous, je n'ay rien  
à dire, car je ne desire qu'à vous obeir, mais V. M. sait elle mesme,  
qu'autrefois du temps de la reine et mad. la dauphine les dames du  
palais n'avoient ny place ny rang et que mes dames d'honneur, che-

<sup>1)</sup> Philipp V. <sup>2)</sup> Joh. 3, 29. <sup>3)</sup> Karl. <sup>4)</sup> Anne Jules, Duc de Noailles, franz. Marschall.

valliers d'honneur et dames d'atour avoient leur place tout comme ceux de la reine et de mad. la dauphine; je ne say, par quel endroit celles cy doivent plus pretendre“. Der König wurde roth undt sagte: „je n'ay rien ordonné là dessus; qui dit que je l'ay ordonné?“ Ich sagte: „le marechal de Noaille“. Der König fragte ihn, worumb er das gesagt? Er seügnete es blat. Ich sagte: „je veux, puisque vous le dite croire, que mon valet de chambre ait mal entendu, mais puisque le Roy ne l'a pas ordonné, empechés donc que vos gardes ne gardent les places des dames et empechent mes gens de porter les sièges de mon service“, denn das heist so hir. Der König, so sehr auch die damen in faveur, schickte mir doch den aide mayor, umb zu wissen, wie die sachen sein sollen, welchen ich unterricht. Also wirdt es nicht mehr gesehen; die damen wurden gar zu insolent in ihrer faveur undt dachten nicht, daß ich das hertz hette, dem König die sach vorzutragen, aber ich werde umb ihrer faveur meinen rang nicht verliehren noch meine prerogativen; der König ist gar zu gerecht dazu. .

527.

Versaille den 14. Februari 1704.

. . . Sauffen wirdt hir im landt erschrecklich gemein unter die weiber von qualitet; alle tag hört man schiv von einer, so im vollsein waß begegnet ist. Kürzlich hatten sich 5 voll undt doll mitt einander gesoffen undt wie sie nicht mehr gewußt, was sie thun wolten, haben sie eine, so am vollsten war, genohmen, sie auff den boden gelegt undt mitt ihren füßen, so sie in die höhe gehoben, auff undt zu geschlagen, haben sie einen blaßbalg von ihr gemacht. Ich glaub aber, daß der windt von dießem blaßbalg nicht woll roche. Ich hoffe undt wünsche, daß patte so alt als sein jager Marcus<sup>1)</sup> werden möge. In der Durchleüchtigen welt stehet, daß patte den 16. Januari gebohren, wie E. L. aber sagen, muß es der 27. sein, es seye dan, daß der alte stiel jez den 27. den 16. ist. . Wenn E. L. herzogß Anthon Ulrichs roman<sup>2)</sup> gelesen hetten, so würden sie nicht besser sprechen als sie gethan haben, denn ein „lebhaftes weßen“ da spricht man offt von in den romanen. Ich muß auch lachen, daß E. L. sagen, daß sie mir so getrew wie meine hündtger sein; diese gnädige expression ist gewiß stark, mir Dero gnaden zu versichern. Mons. Titi<sup>3)</sup> ist wider gesundt; ich wolte, daß er wissen könnte, was ehre ihm widerfährt, daß sich E. L. ihm vergleichen, das solte ihn stölzger als alle thierger von der welt machen undt würde mir mehr befehlen, als gehorsamen wollen. Herzog Anthon Ulrich hatt nun seinen roman<sup>4)</sup> gang auß gemacht; man hatt mir ihn nicht auß Hollandt schicken wollen, habe S. L. sagen lassen, daß sie es nach Franckfort ahn die raugräffin Amelisse<sup>5)</sup> adressiren sollen. . .

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 63, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 194, N. 3 u. 6. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 57, N. 3. <sup>4)</sup> Octavia; vgl. I, S. 194, N. 6. <sup>5)</sup> Amalie.

528.

Marly den 8. April 1704.

. . . Mylord Raby<sup>1)</sup> seine resverie ist gar possirlich, die gräffin von Warttenberg<sup>2)</sup> aber hatt ursach, böß drüber zu sein, hatt auch zu fürchten, daß in seiner resveri noch mehr particularittetten hervor kommen mögen, die, wie man hir im sprichwort sagt, nicht à son honneur et gloire gereichen mögten. . . Zu St. Germain ist mir neulich ein unglück begegnet, denn ich hette mir schir met verlöff met verlöff den ganzen hinderbacken auffgeschnitten: es kame mir eine gar groß noht ahn, wie ich von St. Germain weg wolt, ging zum garçon du chasteau, meinte eine chaisse dort zu finden, es war aber keine dar, so sauber; man brachte mir einen irdenen cammerpot, den setzte ich auff einen strohstuhl. Wie ich in der besten arbeit war, brach der cammerpott; zu allem glück erhielt ich mich ahn einer taffel, were sonst woll weich, aber schmutzig gefahlen undt man hette mitt warheit sagen können, daß meine reiß mitt einem dreck were besigelt worden. Were ich auch nicht geschwindt auffgesprungen, hetten mich die scherffen greulich zerschnitten. Diß ist eine schöne historie undt würdig, von einem minister d'estat<sup>3)</sup> geleszen zu werden; ich mögte wissen, ob er dießes dem König auch raportiren wirdt, denn die staadtsachen werden übel gehen, wenn der König dießes nicht erfährt. .

529.

Marly den 15. April 1704.

. . . Der König hatt der gräffin von Fürstenberg<sup>4)</sup> pension geben, man meint aber, sie hette es wenig von nöhten, solle den cardinal<sup>5)</sup> braff geplündert haben; den tag, wie er starb<sup>6)</sup>, wolte man ihm noch eine portion cordiale geben, allein man funde weder löffel noch silberschälgen in seinem ganzen hauß, alles war fort, muste es in des schweyßers, so ahn der haußthür war, irdene tasse nehmen; welches jederman geärgert hatt. . . Es geht ein geschrey alß wenn Chur Bayern<sup>7)</sup> den printz Louis<sup>8)</sup> wider solle gebufft haben, man weiß aber nichts sichers davon. Das hatt herzog Anthon Ulrich unglück gebracht, alle seine heros so sterben zu machen, das hatt ihm den todt in sinn undt ins hauß gebracht<sup>9)</sup>. Er mag acht haben, daß er

<sup>1)</sup> Thom. Wendworth, Lord Raby (nachher Graf Stratford), engl. Gesandter in Berlin u. Hannover. <sup>2)</sup> Ngen u. Grumbkow beschuldigten später die Gräfin Wartenberg beim Könige Friedrich I., daß sie sich von England u. Holland mit Geld bestechen lasse u. daß sie mit Raby in e. Liebesverhältnis stehe, was den Sturz der Gräfin mit herbeiführte; wonach (1711) Raby sich von Berlin abberufen ließ. Die Kurf. Sophie schreibt am 7. Oct. 1711 an die Margr. Louise (a. a. D., S. 323): „Mylord Strafford hatt mir sein heiradt notifikisirt mit ein reiche, schöne u. junge frau; also mus die Grefin v. Wartenberg nicht mer auf ihn hoffen.“ <sup>3)</sup> Torcy, welcher ihre Briefe öffnete. <sup>4)</sup> Katharine Charlotte v. Wallenrode, Gräfin v. Fürstenberg. <sup>5)</sup> Wilhelm Egon v. Fürstenberg, ihren Onkel, welchen sie ganz regierte. <sup>6)</sup> Am 10. April 1704. <sup>7)</sup> Kurf. Maxim. II. Emanuel. <sup>8)</sup> Markgr. Ludwig von Baden. <sup>9)</sup> Apr. 1704 starb seine Gemahlin Elisabeth Juliane.

nicht selber folgt. Le Sicilien<sup>1)</sup> ist eine kleine comédie von Moliere; wenn E. L. den requeil von Moliere's comédien haben, muß dieße auch drin sein. Baron wirdts sehr freuen, wenn ich ihm sagen werde, daß E. L. seine comédie, so er von Terence in frantzösch gesetzt<sup>2)</sup>, all artig gefunden haben. E. L. seindt magnifq zu Hannover logirt undt recht à la grande. Da E. L. drin spielen, heißt man das nicht mehr die presentz wie zu meiner zeit<sup>3)</sup>? Wie Hannover zu meiner zeit war, weiß ich noch perfect woll. Erstlich war ein hoff, auff der rechten handt ein groß hauß mitt einem engen dörgen, da logirte der marschalek Grabendorff<sup>4)</sup> in; darnach war eine hohe mauer undt zu unten der mauer ein thurgan, da geht man zum stall undt auff den wall. Wenn man in den zweyten hoff will, threhet man in ein groß thor zur linken handt, da kompt man in einen viereckten hoff, auff der linken seydt ist die mauer undt fenster von der schloßkirch, auff der rechten eine stiege, die führt auff zwey offene gallerien über einander; es waren stiegen ahn jeder eck: die erste, da ging man auch zu pattes<sup>5)</sup> apartement, undt oben drüber wars, wo man die frembten logirt. Auff der unterdesten gallerie da war ein sahl, darnach kamern, wo die frau von Harling logirt, wie sie geheirraht wurd; oben drüber war das frauen-zimmer, nach dem frauen-zimmer mein apartement; hernach der printzen cammer, wie sie kinder waren; hernach das billiard; darnach E. L. vorgemach, wo sie aßen, wenn kein frembdte da waren; darnach eine donkle presentz; darnach Dero schlaffkammer mitt zwey fenster: das gegenüber der thür ging auff ein klein balcon, da hatten E. L. vergülte undt geschnizte blumenpott mitt jashmin- undt pomerantzen-baumger. Wenn man von der presentz herein kompt, war auff der linken handt zwey cammern, so E. L. garderobe war; auß der ersten thur ging man auff die offene gallerie. In das zweyte war eine kleine stiege undt darnach die kirchenthur. E. L. bett stundt zwischen dem fenster undt garderobethur; gegenüber das bett war das camin; zwischen dem zweyten fenster undt camin eine thur, die ging zum heimlichen gemach undt wo E. L. sackstuhl stundt; zu endt war eine stiege, wo sie 'munder zu onele gingen, so eine große altan vor sein cammer hatte, so auch auff die gaße das außsehen [hatte]. E. L. presentz aber undt antichambre sehen nur auff den dritten hoff, wo das althauß; undt gegenüber die küche war ein brunen, wo man das waßer mitt ein eyßen gehen macht. Meine stube hatte daßelbige außsehen, mein cammer aber sahe auff die Leine. Darnach war

<sup>1)</sup> „Le Sicilien ou l'Amour peintre“, Komödie in 1 Acte, in Prosa, von Molière.  
<sup>2)</sup> Michel Baron's Lustspiel „Andria“, eine Nachahmung des Terenz. <sup>3)</sup> An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin am 7. März 1705 nach Hannover (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 88, S. 375): „Sagt man nun die audienzcammer? Zu meiner zeit sagte man die presentz.“  
<sup>4)</sup> Hieron. v. Grabendorf, erst hannov., dann cellischer Hofmarschall; † 1671. <sup>5)</sup> Herzog's Georg Wilhelm.



eine gelbe kammer; darnach meine garderobe; darnach der jungfern kammer (denn damahl waren sie noch keine freüllen), wo sie schliefen; dießes alles sahe auff die Leine. Darnach war eine cammer, so nur auff die gallerie sahe. Der printzen fenster hatte auch die außsicht vom dritten hoffe. Jenseit der kirch war ein großer sahl, wo C. L. die teütschen commedianten spielen ließen; darnach war ma tante Ließbett<sup>1)</sup> apartement, die alte abbtissin von Hervort aber logirte just über pattes apartement. Das ist alles was ich mich noch vom schloß von Hannover erinern kan. Ich erinere mich, daß, wenn man das schloß jenseyder der Leine sieht, so sieht es auß wie ein closter. C. L. werden auß dießem allem ersehen, daß ich mich des schloß zu Hanover noch gar woll erinere. . . Mich wundert, da patte doch allezeit so liberal ist, daß J. L. die gräffin von Warttemberg nicht beschenckt haben, umb einig mitt dem König in Preussen zu bleiben, denn es muß J. L. doch unahngenehm sein, daß die liebe Königin<sup>2)</sup>, seine niepce, nicht zu J. L. darff. Und herzog Anthon Ulrich hatt, deücht mir, woll gethan, des Königs in Preussen genacht mitt ein brillant zu kauffen. Die gräffin von Warttemberg muß nicht allein interessiert, sondern auch recht bößhafft sein, den armen marggraff Albert zu verfolgen, weillen er ihr nichts geschenckt hatt; marggraff Philip muß ihr den teüffel noch nicht gethan haben, weillen dieß weib mehr in credit, als nie ist. C. L. können noch gemächlicher in den predigten schlaffen, als ich, denn sie sitzen in einem gutten sessel oder chaise à bras in Dero kirch, ich aber nur auff ein pliant<sup>3)</sup>, bin als hang, einmahl zu fallen. .

530.

Versaille den 21. April 1704.

. . . Ich meinte, Herrnhausen were C. L. wittum undt daß man dar nichts thun könnte außer Dero befehl. Ich habe jetzt gar kein hauß mehr als mein wittumb, das alte schloß von Montargis; das ist aber 3 oder 4 tagreiß von hir. Ginge ich dorthin, ließe man mich stecken undt müste in dem schloß gar ein langweilliges leben wie ein landtdame führen ohne consideration oder nichts; das stehet mir nicht ahn, will lieber hir fort schlendern, ob ich zwar nicht in das allerheylige komme, noch von den außerwehlten bin. . Ich hoffe, daß, wenn die begräbnuß von herzog Anthon Ulrichs gemahlin<sup>4)</sup> vorbey sein wirdt, so werden J. L. das endt von der römischen Octavia trucken undt ganz verfertigen laßen; es werden woll auch schöne beschreibungen von dem schönen begräbnuß, so 100 000 thaller kost, gemacht werden. Dießer herzog jammert mich, so betrübt zu sein, weillen er aber,

<sup>1)</sup> Elisabeth, Schwester der Kurf. Sophie, Aebtissin von Herford. <sup>2)</sup> Sophie Charlotte von Preußen. <sup>3)</sup> pliant: Klappstuhl. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 71, N. 9.

wie Bonrespos<sup>1)</sup> jagt, nach Hollandt will, so hoffe ich, daß die betrübtnuß keinen bestandt haben wirdt. . Ich habe mich amusirt, einen von meinen hündinen ins kindtbett kommen zu sehen; sie hatt in einer halben stundt zwey jungen schon bekommen; mons. Tittie, so noch nicht 25 mont alt ist, hatt nun schon 32 kinder, undt diß alles ohne daß man ihm im zamen<sup>2)</sup> geben gesagt: „seydt fruchtbar undt mehret euch“. . .

531.

Marly den 26. April 1704.

. . . Heütte morgen haben wir schon einen hirsch gefangen. Es ist das schönste wetter von der welt undt man kan nichts ahngenehmers erdencken, alsß der thiergarten, wo wir jagen. Heütte morgen war es nicht zu warm, denn es ging ein kühl löfftgen, der waldt ist voller schlüsselblumen undt violen, das macht die lufft woll richen mitt dem geruch vom frischen laub. Das ganze holtz ist voller nachtigallen; fehlt man en defaut<sup>3)</sup>, wie es heütte geschehen, undt hört weder hundert noch jagthörner, hatt man doch diese ahngenehme musiq, welches desto süßer lautt, indem man das große geräß von hunden undt jagthörnern gehört. . .

532.

Versaille den himelfahrttag den 1. May 1704.

Heütte haben wir einen heiligentag wie E. L. undt müssen diesen nachmittag in die vesper, welches eine langweilige sache ist. E. L. werden heütte auch singen: „Allein Gott in der höhe sey ehr undt danck für seine gena ha ha de, daß nun forthin undt nimmermehr unß scha ha den ka ha han kein scha ha hade“ (so hatt mans alsß zu meiner zeit gesungen), „ein wollgefahnen Gott ahn unß hatt, nun ist groß friedt ohn unterlaß“ (das weiß ich nicht, wo der ist), „al fehlt<sup>4)</sup> hatt nuhun ein en he hende“ (mich deücht aber, es seye überall noch fehlt genung). Bey den reformirten undt lutherischen seindt die feyertag nicht so langweilig alsß bey den catholischen, denn erstlich, so wehrt es bey den ersten nicht so lang, undt zum andern so verstehet man was man sagt undt kan mitt singen; das vertreibt die zeit, aber mitt dem lateinischen geblär ist kein raht undt es wehrt dazu bitter lang. Das gesetz des allerhögsten wirdt übel gefolgt, denn mich deücht, daß sich die menschen nie mehr gehast haben, alsß nun. Es ist doch eine ellende sache, daß der menschen leben so kurz ist undt ahnstatt daß sie allen ihren verstandt gebrauchen solten, sich die zeit zu nuß zu machen, umb glücklich undt mitt lust zu leben, so denckt man ahn nichts, alsß sich selber undt andern das leben sauer undt verdrießlich zu machen. Das ist übel bedacht

<sup>1)</sup> François d'Alfon, Seigneur de Bonrepaus. <sup>2)</sup> = zusammen. <sup>3)</sup> en défaut: auf der falschen Fährte. <sup>4)</sup> = Fehde.

undt gar nicht nach Gottes gebott; jedoch weillen in allen sachen ein verhengnuß ist, muß unßer Herrgott es doch woll so haben wollen, sonst ging es anderst. Der printz von Wolffenbüttel<sup>1)</sup> piquirte sich, die schöne kunst, so er hir practicirte, zu Venedig gelernt zu haben; mag sich woll mitt dießem schönen werck so zugericht haben, daß er seine erben bekommen kan; das geschicht oft bey dem handtwerck. Muß lachen, daß E. L. meinen, daß er bey seiner gemahlin<sup>2)</sup> eins vors ander nimbt. . . Wenn ich die romans lange undt ahn einem stück lesen müste, würden sie mir beschwerlich fallen; ich lese aber nur ein bladt 3 oder 4, wenn ich met verlöff auff dem sackstuhl morgendts undt abendts sitze, so amusirts mich undt ist weder mühsam noch langweillig so. Herzog Anthon Ulrichs roman<sup>3)</sup> ist recht schön teütsch undt woll geschrieben; ich bin fro, daß mein brief dem gutten herrn ahngenehm gewesen ist; wenn der verstorbenen herzogin prophezeyung solte wahr werden, würde der arme herr nicht lang mehr zu leben haben; ich wolte doch, [daß] die Octavia vorher auß were. Unßer König muß patte<sup>4)</sup> haben gefallen wollen, der herzogin von Zell<sup>5)</sup> ihre gütter wider geben zu haben. Es ist eine possirliche sache, daß dieße herzogin in ihrem herzen catholisch ist undt doch zum reformirten h. abendtmahl geht. .

533.

Versaille den 20. May 1704.

. . . Mons. de Meaux<sup>6)</sup> buch von l'exposition de la foy catholique habe ich nicht zu sehen bekommen, denn alle bücher von religionsfachen kommen mir langweillig vor; was er aber gegen mad. Guion<sup>7)</sup> geschrieben, habe ich gelesen, denn es ist possirlich. Nun wirdt woll alles von der religionsfach auffhören, nun sich die fanatiquen<sup>8)</sup> dem König ergeben haben. Churpfaß<sup>9)</sup> ist ein gutter herr, allein ich halte S. L. nicht vor einen gar gutten noch schlaven rahtgeber, oder ich bin sehr betrogen. Ich kan nicht glauben, daß es den armen Pfälhern viel nutzen wirdt, daß Hollandt sie vor 6 jahren in ihren schutz genohmen, denn allem ahnsehn nach wirdt woll dortten allezeit das theatre vom krieg sein. . Die Camissaren<sup>10)</sup> ergeben sich dem König undt bitten alle umb gnadt, also wirdt dießer krieg gang zum endt sein; 500 haben sich zu ostagen<sup>11)</sup> ergeben undt 400 begehren auß dem landt zu ziehen mitt hab undt gutt. . .

<sup>1)</sup> August Wilhelm. Am 27. Juli 1700 schreibt die Herzogin an die Margr. Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 88, S. 196): „Den jungen herzog von Wolfenbüttel habe ich auch hir gesehen; war ein heßlich scheygen u. erschrecklich desbauchirt, wurde verliebt von Carllutz [Margraf Karl Ludwig], der entpfing ihn aber übel, hette ihn schier den halß gebrochen“. <sup>2)</sup> Seine zweite Gemahlin: Sophie Amalie (von Holstein-Gottorp). <sup>3)</sup> Octavia. <sup>4)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>5)</sup> Eleonore, geb. v. Dübrense. <sup>6)</sup> Bossuet. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 279, N. 5. <sup>8)</sup> Die Camisarden in den Cevennen; vgl. II, S. 66, N. 2. <sup>9)</sup> Kurf. Johann Wilhelm v. d. Pfalz. <sup>10)</sup> = Camisarden. <sup>11)</sup> = otages: Geiseln.

534.

Versaille den 27. May 1704.

. . . E. L. beschreiben mir so nett die verenderung, so man im schloß zu Hannover gemacht hatt, daß mich deücht, daß ich es sehe: die brücke, so man mitt einem großen thor über die Leine gemacht, wirdt so verhindern, daß das schloß von außenvertdts nicht mehr so elösterisch außsicht. Ich würde mich aber ganz drinen verliehren, denn außer die kirch muß alles geendert sein. . Alles was ma tante die fraw abtissin<sup>1)</sup> E. L. gesagt, ist gar wahr, alles wirdt falsch gemacht, allein E. L. haben groß recht: einen falschen hintern habe ich gar nicht von nöhten, ich wolte, daß ich denen, so so gern ein cas de Paris haben wollen, von dem meinen mittheillen könte, es bliebe mir noch genung, wenn ich gleich die helffte darvon weg geben hette; bauch undt hindern habe ich gar zu groß. Ich muß gestehen, ich habe recht von herzen gelacht über was E. L., umb die fraw von Kilmanseck<sup>2)</sup> zu entschuldigen, gesagt haben; ich glaube aber, sie were lieber ohne entschuldigt geblieben, dieße ist weniger zu entschuldigen, als die hießigen damen, weillen sie zu leben weiß. Wie hatt das die freüllen Pelnitz<sup>3)</sup> außgestanden, daß dieße so die favorittin agirt? Denn ordinari so können sich zwey, so dieselbe pretentionen haben, wenig vertragen, oder es ist vielleicht nur eine faveur gewesen. Ich habe S. L. den Churfürsten von Braunsweig<sup>4)</sup> hie mitt seiner truckenen undt ein wenig spottischen minen gesehen undt nie das geringste noch indifferenteste wordt auß S. L. kriegen können, so sehr ich mich auch drum bemühte; daß S. L. so gerecht sein, ist doch viel, denn wenn die, so zu befehlen haben, gerecht sein, so kompt man doch zu recht, wie sie auch sonst sein mögen. . Die gütter von der herzogin von Zel werden, wie ich glaube, ihr nicht zwey kleyder zu wegen bringen können. .

535.

Versaille den 3. Juni 1704.

. . . Gestern hatt man mir eine schöne historie verzehlt, so ich E. L. sagen muß: ein bischoff in Normandie, wie er die visitte von sein diocese that undt in einem dorff die bawern beichtete, kamm einer, so ihm deüchte eben nicht gar recht in der religion unterrichtet war, derowegen wolte er ihn examiniren undt fragt ihn: „combien y a til de Dieu?“ Der bauer andt wortete sein: „il n'y en a qu'un“; der bischoff sagte: „Dieu le pere est il Dieu?“ „Ouy“ sagte der bauer; der bischoff fuhr fort: „Dieu le fils est il Dieu?“ „Perdie“, sagte der bauer, „je croi bien qu'apres la mort du bon homme cela ne luy pourra fuir“. Der wußte sein religion woll undt was Gott war. . Was man in den frantzösischen brieffen gefunden, wundert

<sup>1)</sup> Von Maubuisson: Louise Hollandine. <sup>2)</sup> Frau v. Kielmansseck, geb. Gr. Platen, spätere Gräfin Darlington. <sup>3)</sup> = Pölnitz, Hofdame der Königin Sophie Charl. v. Preußen. <sup>4)</sup> Georg Ludwig.

mich nicht; vor etlichen jahren wurdt hir ein greülicher serm über eine solche begebenheit. Eine junge dame, so verliebt von la Carte, so man jetzt la Ferté heist<sup>1)</sup>, geworden war undt ihn woll tractirt, schickte ihm von gewissen haaren undt schriebe darbey: „voilà ce qui vient de cest<sup>2)</sup> endroit que vous aimés tant“. La Carte, der eben nicht der ehrlichste mann von der welt ist, wolte Monsieur s[eelig] seine devotion erweisen undt sacrificirte 3. L. den brieff mitt den haaren; der verzehlte es ahn vielle, endlich kam der damen mutter, so Monsieur gutte freündin war, undt hatt, man mögte ihr doch alles widergeben; welches Monsieur mitt dem beding thate, daß die dame den cavalier in ruhen lassen solte. So ging die sache zum endt; aber darauff sehen E. L., daß es doch hir im landt bey den galanten damen die mode all lengst ist, die amants mitt so wüsten haaren zu versehen; in einem roman glaube ich nicht daß es woll lauten solte. .

Sch will la Grange<sup>3)</sup> woll herzlich erfreuen, daß E. L. seine comédie von Alceste nicht heßlich gefunden; es ist eine traduction von Euripide. S. L. der Churfürst von Braunsweig muß gerathen haben, wie es zu Hannover hergehen würde, daß S. L. eine tax auff die bastards gesetzt haben. Die welt würde vergehen, wenn die, so man im krieg tödt, nicht wider ersetzt würden. Wenn unser Herrgott wie ein mensch were, könnte man glauben, wie Helmont<sup>4)</sup> undt daß, umb sich die mühe nicht zu geben, neue seelen zu schaffen, der allmächtige sich der schon gebrauchten fehlen bedinnen möchte. Sch glaube aber, daß dießes der allmacht des allerhöchsten zu nahe geredt sein würde undt daß was göttlich ist ohne mühe schaffen kan. . Sch bin wie E. L., höre lieber die nachtigallen als alle musiq der welt, undt was die natur macht finde ich allezeit schöner, als was die menschen machen, so magnifq es auch sein mag; drum spazire ich auch lieber im parq als in den schönen gartten. . .

536.

Marly den 10. Julli 1704.

. . . In den Sevenen müssen sie nicht recht reformirt sein, denn bey den reformirten heft man ja auff keine inspirationen, wie dieße leütte thun. Sch habe vor etlichen tagen mitt einem edelman gesprochen, so auß dem landt, ist auch reformirt gewesen, der beschreibet mir die revoltisten recht wie quäckers; er war bey ihnen undt sprach ihnen zu, sich dem König zu ergeben; sie waren alle woll gesindt, aber auff einmahl came ein metgen daher geloffen von 11 oder 12 jahren, das rieff: „J'ay une inspiration, ne vous fiés à rien ou bien vous serés trompés“; damitt wurden sie gleich

<sup>1)</sup> François Gabriel Thibault de la Carte, ein Favorit des Herzogs v. Orléans, heirathete eine Tochter des Herzogs de la Ferté u. nahm den Titel eines Marquis de la Ferté an. <sup>2)</sup> = oct. <sup>3)</sup> La Grange war ein Schauspieler Molière's. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 248, N. 2.

anderes sinns undt wolten dießen Cavalier<sup>1)</sup> umbbringen, ist mitt mühe auß ihren händen kommen. Das junge medgen war ein pfarherr's dochter. Sie haben aber auch keine rechte pfarherrn nicht, sondern auß allerhandt handwercksleütte tritt einer herfür undt predigt. Cavallier<sup>1)</sup> hatt sich dem König mitt 50 seiner cammeraden ergeben; man hatt sie in den troupen gesteckt. . . Die gräffin von Buckenburg<sup>2)</sup> muß ein freüllen von Hohenlo sein, weillen sie unßers graffens von Nassau gemahlins schwester ist. Dießer graff ist mein gar gutter freündt, ein rechter gutter, auffrichter, wackerer herr, so sich von jederman estimiren macht. Wo ist der graff von Bückeberg<sup>3)</sup> hinkommen? hatte er seinen dollen heüraht gethan? Seine gemahlin ist woll glücklich, seiner loß zu sein, aber noch glücklicher schätze ich sie, in E. L. gnaden zu sein undt bey E. L. sein zu können. . .

537.

Versaille den 17. Julli 1704.

. . . Man spricht nun von nichts alsß wie die Teütschen so viel leütte undt generals verwundt undt umbkommen haben in Bayren<sup>4)</sup>, wie sie das retranchement erobert haben. Auff hießiger seyttten sollen in allem sowoll Françoßen alsß Bayren nur 1600 mann geblieben sein, die Teütschen sollen aber 7000 mann verlohren haben. Die graffen von Stirum<sup>5)</sup> undt Thüngen<sup>5)</sup> sollen geblieben sein, printz Louis<sup>6)</sup> ahm großen zehen verwundt, undt mein vetter, der junge landtgraff<sup>7)</sup> soll 8 wunden bekommen haben; sollen alle selber zu fuß gestürmbt haben undt erst im dritten sturm erobert haben. . E. L. werden die sach von Donnawert<sup>8)</sup> besser wißen, alsß ich. Man sagt, es seye ein printz von Bevern<sup>9)</sup> dort geblieben; ich mögte gern wißen, ob es einer von den dreyen ist, so wir vor 2 jahren hir gesehen haben; solte es der zweyte von den dreyen sein, so solte es mich nicht wunder nehmen, daß er erschossen worden, denn es ist der größte mensch, so ich mein leben gesehen. Es soll auch ein printz von Saxsen undt einer von Würtemberg umbkommen sein. Auff dießer seyttten ist nur ein einziger mann von qualitet umbkommen, ein Lotheringer, so Nettameour<sup>10)</sup> heist, undt 1600 gemeine bursch, taußendt Bayren undt die übrigen Françoßen. Ich finde also, daß die Teütschen mehr dabey verlohren alsß gewuhnen haben. . Es geschahe mir gestern etwaß possirliches, ehe ich nach St. Germain fuhr. Ich saß auff

<sup>1)</sup> Cavalier, Anführer der Camisarden. <sup>2)</sup> = Bückeberg; vgl. II, S. 11, N. 2. <sup>3)</sup> Friedr. Christian; vgl. II, S. 11, N. 2. <sup>4)</sup> Bei Erstürmung des Schellenberges bei Donnawörth am 2. Juli 1704. Vgl. Näheres über diese Schlacht bei Kloppe, Der Fall des Hauses Stuart, XI, S. 145 ff. <sup>5)</sup> Kaiserl. Feldmarschall. <sup>6)</sup> Markgr. Ludwig v. Baden. <sup>7)</sup> Karl von Hessen-Kassel. <sup>8)</sup> = Donnawörth. <sup>9)</sup> August Ferdinand von Braunsch.-Bevern fiel bei Erstürmung des bayr. Lagers auf dem Schellenberge, als Generalmajor in braunsch.-sächs. Diensten. <sup>10)</sup> = Nettancourt, Comte de Baubecourt.

meinem Ioderbett<sup>1)</sup> undt sprach mitt mad<sup>e</sup> la princes<sup>e</sup><sup>2)</sup>; eines von meinen hündger kompt undt wüñfelt undt springt auffßs bett undt legt sich hinter mich. Ich fühlte, daß es sich etlichmahl trehet, ich wolte es niederliegen machen, that die handt hinter mich, fühlte was naßes; wie ich darnach sehe, hatt sie mir ein hündtgen auff den rock gemacht; es seindt hernach noch 3 andere kommen. Mad<sup>e</sup> la princesse hatt woll von hertzen über dieße avanture gelacht. . .

538.

Marly den 10. Augusti 1704.

. . . Mons. de Torey<sup>3)</sup> sein langjamer übersezer muß ja woll einen tag haben, E. L. gnädiges schreiben ins frantzösch zu bringen; er selber, mr. Torey, so in nichts geschwindt ist, als böße officie zu leisten, muß ja auch woll einen tag haben, die brieffe zu lesen undt sie wider zu zu pitschiren undt ahn Brosséau<sup>4)</sup> zu schicken; sie kommen den dritten tag in meine hände, das ist die rechnung just, können also nicht geschwinder gehen. Mich deücht, daß man ursach hatt hir, getröst zu sein über was in Bayrn bey Donawert<sup>5)</sup> vorgangen, indem der König gar wenig leütte undt niemands von condition verlohren, da hergegen so gar viele hohe undt wackere officire vom seindt geblieben sein, undt so viel taußendt mann. Donawert soll ein offen ort undt nicht viel besunders sein; daß man aber das Bayerlandt so übel zuricht, das kan schwerlich anderst sein, weillen es ja jetzt das theatre vom krieg ist. Es geht ein geschrey zu Paris, als wenn der herzog von Savoyen dem König eine carte blanche geschickt hette; obs wahr ist, weiß ich nicht, aber wenn es sich also befindt, wirdt sein ellendt baldt ein endt haben. . Ich halte, daß mr. de Tallart<sup>6)</sup> nun bey Churbayren ist, man wirdt also woll nun baldt was neües hören. Also sehen E. L. woll, daß man Churbayren hir acht, wie man soll. . Ich beklage woll die liebe Königin in Preussen über den schrecken, so S. M. wegen dero cronprintzen außgestanden. Vest man denn dießen printzen ohne hoffmeister noch edelleütte ins reidthauß gehen undt die pferde nach seiner fantasie reitten? Das ist ja nicht nach der ordnung, undt der König, sein herr vatter, der so sehr die gravitet undt ceremonien liebt, wie lest er seinen cronprintzen so unbedint gehen? .

Ich bin hir wie olimbe<sup>7)</sup>, ich höre von den himmlischen freüden undt bin nicht dabey. Vergangen Donnerstag schickte der König auß jedem pavillon ein present ahn die duchesse de Bourgogne, auß dem ersten pavillon hir schickte Flora der duchesse de Bourgogne blumen undt vers; auß dem

<sup>1)</sup> = Lotterbett. <sup>2)</sup> Anne Henriette, Princeesse de Condé; vgl. I, S. 313, N. 7. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 328, N. 4. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 68, N. 1. <sup>5)</sup> = Donauwörth. <sup>6)</sup> Der franz. Marschall Tallart. <sup>7)</sup> = aux limbes: im Vorhimmel.

2. undt 3. fame eine colation von obft, confituren, glassen<sup>1)</sup> undt liqueurs, fo liebe bracht undt fo Pomona fchickte; auß dem 4. fame ein forb mitt schön bandt von allerhandt gattung, scharpen, allerhandt evantails mitt demanten, rubinen undt fchmaragden eingefast, welches auch eine gotttheit presentirt, weiß nicht mehr welche; im 5. war, weillen sie gern spint, ein spinradt de la Chine auff einer taffel von selbigem lack, undt 200 pfundt seyden, umb zu spinnen; im 6. pavillon, wo der große globe terrester ist, waren corbe mitt allerhandt stückstoffen undt robe de chambre; im 7., wo der globe celeste, waren allerhandt rare sachen auß Indien; auß dem 8. kamen schöne perspectiven, die stern zu betrachten; auß dem 9. waren schöne parasols gegen der sonnen; im 10. war eine ganze taffel voll gar über die maßen schön indianisch silbergeschir; in dem 11. war ein cabaret von massiv golt; in dem 12. war ein groß gemähls in mignature mitt einem magnifiques rahm: die duchesse de Bourgogne selber, so den due de Breitanien<sup>2)</sup> auff dem schoß hatt. Gestern habe ich meinem sohn undt seiner gemahlin eine visitte geben zu St. Clou, sie solten eine opera hören, so mein sohn selber gemacht hatt, weillen es aber erst umb 9 ahnging, konte ich nicht darbey sein, denn wie ich den König nie alß ahn taffel sehe, kan ich nicht von des Königs taffel bleiben. . .

539.

Versaille den 14. Augusti 1704.

. . . Seyder gestern seindt wir widerum hir; vorgestern hatten wir eine „festé zu Marly“, wie man es hir heist; umb 8 abendts kam der englische hoff ahn undt man ging gleich zu fuß spaziren. Wie man eine weille in den schönen alléen gangen war, ging man in ein bosquet, so mitt bäncken von gazon umbringt ist; in der mitten seindt 2 enfoncements, da waren 2 buffets von glässer undt porcelainen; gradt gegenüber der thür seindt 5 oder 6 staffeln von gazon, oben war eine taffel en croissant von weißem marber mitt einem gar feinen taffeltuch bedeckt undt so genau ahngezogen, daß man von nahem noch meint, es seye der marber; biß man die handt drauff thut. Die taffel hatt nur die couverts hinten, also wenn man 'nein tritt, sicht man alle die, so ahn taffel sein, ins gesicht; im ersten rang seindt die couverts, im zweyten alles was sich warm eßen kan; hinter dießen schüßeln seindt die piramiden von obft, undt hinter dießen die piramiden von eiß, so von allerhandt farben seindt undt mitt allen den gläsern schälger von unterschiedner größe ein rechten schönen effect thun. . . Nach dem eßen führte unßer König die Königin durch alle die artige bosquet biß ahn 6. pavillon, wo der globe terrester ist, so eine große machine ist gar schön gemahlt undt

<sup>1)</sup> = glaces. <sup>2)</sup> = Bretagne, Louis, Duc de Bretagne, Sohn des Duc de Bourgogne, geb. 25. Juni 1704.



hatt einen gar schönen undt kostlichen fuß von bronce, über die maßen woll gearbeitt, viel cerelen von bronce undt seüllen, so die gantze machine halten. Hernach fuhren wir au globe celeste undt von dar aux carpes, welches ein bosquet schir in oval ist; in der mitte ist ein golten undt grün gitter à hauteur d'apuis<sup>1)</sup> recht schön, da ist wie ein insel; in der mitten von der erhobenen inselgen ist eine figur von einer Galatée von weißem marber schön undt woll gemacht; ahn einem ec ist ein kindt von golt, so ein körbgen hatt mitt biseuit undt thut als wenns den carpen wolt zu eßen geben; auff der andern ec seindt 2 kinder, so gefischt undt carpen in einem netz tragen; ahn einem andern endt brechen sie blumen, undt anderwerts spielen sie; umb der Galatée seindt nachgemachte blumen undt allerhandt wasservögel umb undt umb, schwanen, enten, begassinen undt viellerley vogel, so in der menagerie so natürlich gemacht, daß man meinen solte, sie leben. Zwischen dem gitter undt der insel ist das wasser undt da schwimmen die schönen carpen. Nachdem man sie gespeist, ging man wider ins schloß undt der König führte die Königin von Engellandt zu mad. de Maintenon. Gar baldt hernach kam der junge König in Engellandt im salon undt spilte à lombre mitt dem due de Bery, ich weiß nicht mehr, wer der dritte war. Sie spilten biß daß man durch die paucken undt trompeten, hautbois undt violons erfuhr, daß das feuerwerck fertig war. Man ging ahn die gartenthur, da sahe man eine schöne illumination, denn alle die großen piecen d'eau waren mitt lampen besetzt, undt das schloß oder arc de triomphe von der aboundance war wie ganz feüerig recht schön. Das feuerwerck ging auch woll ab, wehrte aber kaum eine halbe stund. Hernach ging man ahn taffel, wo man dieselbe musiq hatte, so man vergangen Mittwoch gehabt hatte. Gleich nach dem eßen gingen die englische Königliche personen wider weg. Der König mitt seiner ganzen familie außer mich ging in sein cabinet undt ich in mein kammer undt nach bett.

Den Donnerstag 14. Augusti umb 4 uhr nachmittags.

Wir kommen in dießem augenblick auß der vesper, wo es greülich heiß gewesen; weillen aber meine andacht leyder nicht so erhitzt ist, als das wetter, were ich schir drüber entschlaffen. . Nie hatt man mehr freüde bezeügt über eine geburdt, als über die vom due de Bretagne<sup>2)</sup>. Diß kindt, glaube ich, wirdt lang leben, denn es ist groß undt stark undt scheint gar gesundt zu sein<sup>3)</sup>; dazu ist mad. la duchesse de Bourgogne gar zu glücklich gebohren, umb ein solch unglück zu erleben, daß ihr printz sterben solte. Meiner dochter kindt hatt der dochter umbs leben bracht, als wenn er ihm eine pistol in kopff geschossen hatte: das arme kindt hatte ein wenig gichter

<sup>1)</sup> à h. d'appui: in Brusthöhe. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 80, N. 2. <sup>3)</sup> Es starb schon am 13. April 1705.

ahn den zähnger, so hatt ihm der doctter in 2 stundtzeit 17 starcke remedien geben, die habens erstickt. Das ist woll die rechte warheit, daß niemandes in ganz Frandreich hofflicher ist undt beßer zu leben weiß undt mehr politesse hatt, als der König; auch habe ich S. M. von grundt meiner seelen lieb; ich mache es nicht wie Jost, denn ich rühme seine mähren, so viel ich kan. Die herzogin von Savoyen<sup>1)</sup> helt mich als wenn ich ihre leibliche mutter were; ich habe viel ahn mad. la dauphine verlohren, das ist woll wahr, undt noch mehr ahn die Königin; E. L. werden leicht die ursachen hirüber rahten können. Paris will, daß man ahn stillstandt undt frieden denckt; Gott gebe, daß was drauß werden möge.

540.

Versaille den 17. Augusti 1704.

. . . Die brieffe vom herzog von Braunsweig undt jungfer Elisen habe ich nie gesehen. Es ist mir leydt, daß E. L. mons. Leibenitz nicht können bey sich haben, denn der vertreibt E. L. noch die zeit. Der 2 Lünenburgin erinere ich mich noch gar perfect. Vor dießem hatt man allezeit herzen gemacht, denn ich habe noch herzen, schwarz esmallirt voller weißen threnen, undt unten geht ein schwenzel geflecht haar herauß von E. L. älsten herr bruder. Man thut woll, der lieben Königin die zeit zu Lutzenburg zu vertreiben; freüllen Pelnitz<sup>2)</sup> muß doch artig sein, lautter so neue inventionen zu erdencken, ihre Königin zu erfreuen. Daß die Moscowitter rauhe leütte sein, das ist wahr, aber man mag auch woll mehr dazu setzen, als es ist. Der preceptor von des Czaaren printzen<sup>3)</sup> wirdt mons. Leibnitz woll die warheit sagen. . .

541.

Versaille den 21. Augusti 1704.

. . . Man kompt mir alleweill eine böße undt wunderliche zeitung sagen, ich glaube, meine leütte habens übel verstanden: sie sagen, es weren dem marechal de Tallart 26 bataillons enlevirt worden vom feindt, undt man weiß nicht, ob er nicht selber mitt unter den gefangenen ist<sup>4)</sup>; Blanzac<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Anne Marie, Stieftochter der Elif. Charl., vgl. I, S. 31, N. 6. <sup>2)</sup> = v. Pöllnitz; vgl. II, S. 76, N. 3. <sup>3)</sup> Alexei. <sup>4)</sup> In der mörderischen Schlacht bei Höchstädt am 13. Aug. 1704 wurden mehr als 30 franz. Schwadronen in die Donau gedrängt, 26 Bataillone Infant. u. 12 Schwadronen Dragoner wurden von dem übr. franz. Heere abgeschnitten. — Die hannov. u. cellischen Truppen hatten besond. rühml. Antheil an der Schlacht u. auch schwere Verluste: vgl. den Br. d. Kurf. Sophie an die Augr. Louise vom 17. Aug. 1704 in den Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 266. Der Marschall Tallart selbst ward von e. heßisch. Officier, Voineburg, gefangen genommen. Ausführl. über diese Schlacht vgl. bei Klopp, a. a. D. XI, S. 170 ff. <sup>5)</sup> Charles de la Rochefoucauld de Roye, Comte de Blanzac, ward gefangen genommen; vgl. Mém. de St. Simon, IV, S. 128 f.

undt la Vaillier<sup>1)</sup> sollen unter den gefangenen sein. Man soll sie gar übel tractiren, welches gar unbillig ist, denn man tractirt die gefangenen von qualitet gar höfflich hir. Auff dieße weiße wirdt der marechal de Tallar Churbayren wenig dinen können; ich kan die sach nicht begreifen. Es geht auch ein geschrey, daß Churbayren 10 000 mann geschlagen, man weiß aber noch nicht, ob es wahr. Man kan woll wider sagen als wie jungfer Colb als pflegte zu sagen: „es geht nirgendts wunderlicher her, als in der welt“. Solte es Tallarts schuld sein, daß die 26 bataillons enlevirt worden, wirdt es gar gewiß hir ebenso sehr gesungen werden, als sein vetter, der marechal de Villeroy es geworden, wie man ihn zu Cremona gefangen<sup>2)</sup>; da wirdt woll wider was von in E. L. requeuil kommen. Villar hatt mehr herz als hirn, undt glaube, daß bey den Camissaren<sup>3)</sup> nöhtig were, daß ein general mehr hirn als courage hette.

Der Kolland<sup>4)</sup> ist todt, man hatt ihn ertapt, daß er bey einem weis-mensch lag; hatt sich im hembt gewehrt, ist aber umbkommen. Der nun bey ihnen das commando hatt, heist Cattinat<sup>5)</sup>. Man sieht überall betrübte undt sorghaffte gesichter von alle die verwanten, so die ihrigen gefangen wissen, undt darnach auch von allen denen, so nicht wissen, wo ihre verwanten hinkommen sein. Wer mich ahn meisten jammert, das ist mons. de Marillac<sup>6)</sup>, der hatt seinen einzigen sohn verlohren. Man sieht überall die mütter lauffen, umb zeitung von ihren kindern zu haben, welches recht erbärmlich ist. Gott gebe, daß E. L. gutte zeitung von Herzog Max<sup>7)</sup> haben mögen. Man weiß noch gar kein detail von was vorgangen ist.

542.

Meudon den 28. Augusti 1704.

. . . Wir seindt hir seydt gestern abendt; ich fuhr erst nach St. Clou, meine enkeln zu besuchen; habe meinen kleinen sohn<sup>8)</sup> so schön gefunden, daß ich meinen sohn gebetten, ihn mahlen zu lassen; wenn ich sein contrefait haben werde, will ich E. L. eine copie darvon schicken. Nachdem ich mich ein wenig mitt die kinder all amusirt, fuhr ich hieher undt funde das schönste spectacle, so man sehen kan, nehmlich eine illumination: es ist ein großer schwibbogen wie ein dome, ein rechter arc de triomphe, so hoch als das schloß, auff beyden seyten 12 große portiquen; zwischen jeder portique eine gemahlte devise auff einer piramide; vor dem arc de triomphe eine große colonne torse undt oben drauff die Renomé; unten ahn der base, so von

<sup>1)</sup> Charles Franç. de la Baume le Blanc, Marquis (nachher Duc) de la Vallière, ward auch gefangen genommen. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 32, N. 5. <sup>3)</sup> = Camisarden, gegen welche Marschall Villars gesendet ward. <sup>4)</sup> La Porte, genannt Roland, ein Führer der Camisarden.

<sup>5)</sup> Catinat, ein Führer der Camisarden; vgl. Klopp a. a. O. XI, S. 235 ff. <sup>6)</sup> Jean Marquis de Marillac. <sup>7)</sup> Der hannov. Prinz Maximilian, welcher bei Höchstädt die Cavallerie unter Prinz Eugen commandierte. <sup>8)</sup> Sie meint ihren Enkel, den 4. Aug. 1703 geb. Louis.

marber schine, waren wider 4 schrifften; gradt vor der seülle ist ein grand bassin d'eau undt wie ein theatre von gazon. Dieses alles war so dichte mitt lampen besteckt, daß es ein feuer schine; le palais du soleil könnte nicht schöner sein. Das feuerwerck war auch magnifique, ich glaube nicht, daß das zu Paris dießen abendt schöner sein kan; war aber baldt gethan. Wir wissen noch nicht recht, wie alles abgangen; daß Talar<sup>1)</sup> die schlagt<sup>2)</sup> verlohren, weiß man woll, aber nicht, wie es zugangen noch wer eygendtlich geblieben, denn Zurlauben<sup>3)</sup>, so man todt gesagt, ist nur blessirt undt Clerembeau<sup>4)</sup>, welchen man vorgestern in frischer gesundtheit gesagt, sagte man gestern ersoffen; man weiß also noch nichts recht. Man ist nur gar zu woll zu Churbayren kommen undt noch ärger zu Talar; es seindt die selthüner, so den kopff verstecken undt den hintern zum besten geben, habe von herzen lachen müssen, daß E. L. den Churfürsten von Bayren hiran vergleichen. Ich bin allezeit fro, wenn ich höre, daß E. L. occupation haben, denn das benimbt trawerige gedanken. . .

543.

Versaille den 31. Augusti 1704.

. . . Ich bin sehr in sorgen vor herzog Max gewesen in der abscheülichen bataille; mein sohn hatt sich deswegen bey mr. de Silly<sup>5)</sup> erkundiget, so versichert, daß er S. L. in frischer gesundtheit verlassen hatt. Es seindt 3 oder 4 damen hir, so mich woll von herzen jammern, nehmlich mad. de la Valerie<sup>6)</sup>, so ihren einzigen sohn verlohren, die armemarchalle de Clerembeau<sup>7)</sup>, so ihren sohn auch verlohren, welchen man auch vor einzig halten kan, indem sein bruder ein abt undt priester ist; er hatt durch die Donnanu schwimmen wollen mitt seinem pferdt, welches sich in der mitten vom wasser gebäumt hatt, undt wie er selber nicht schwimmen konte, ist er versoffen. Die arme marquise de Bethune hatt ihren elsten sohn, so mein patte war, auch in dießer bataille verlohren; undt meine erste cammerfraw ihren elsten sohn. Man sieht nichts als betrübt leütte, welches recht erbarmlich ist. Der krieg ist eine abscheüliche sache. Ich glaube, daß die gefangene baldt werden außgetauscht werden, denn der König hatt gar viel noch von der schlagt von Speyer undt auß Itallien. Man lobt hir unerhört die Brandenburgischen, man sagt, sie hetten mehr ordre undt sangfroid in der bataille gehalten, als alle andere troupen, undt gar tapffer gefochten. . . Man redt seynder 8 tagen mehr von schlagten undt kriegem als nie. Was zu Hochstätten vorgangen, ist der mühe woll wehrt, daß man in Teütschlandt das te deum drüber singt; man meint nicht hir, daß der

<sup>1)</sup> Marshall Tallart. <sup>2)</sup> Bei Höchstädt. <sup>3)</sup> Franz. General Jacques de Zurlauben. <sup>4)</sup> Franz. General Phil. de Clérembaukt. <sup>5)</sup> Jacques Vipart, Marquis de Silly. <sup>6)</sup> = la Vallière; vgl. I, S. 182, N. 2. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 44, N. 5.

frieden so baldt drauff folgen wirdt: unßer König hatt noch eine große armée in Teütschlandt; Churbayern hatt gutt hertz undt spart sich nie im krieg, ist allezeit der erste bey alles. . Wenn es beschloßen solte sein im verhengnuß, daß der König Augustus wider auff seinen thron steigen solte, so wirdt des Königs in Schweden discipline wenig helffen. Ich bin recht stolz, daß patte mein compliment so gar güttig auffgenohmen hatt. Man behünczelt diese bataille in nichts undt man gestehet blat herauß, daß sie verlohren ist undt Talar geschlagen worden, weillen die reüitterey ihre schuldigkeit nicht gethan. Der fürst von Ahnhalt<sup>1)</sup>, so die Brandenburgische comandirt, ist es der, so die apotekers dochter geheüraht hatt? . .

544.

Marly den 7. September 1704.

. . . Freylich hatt man kein ursach hir ein tedeum zu singen undt der Churfürst von Bayren ist woll unglücklich gewesen. Marsin<sup>2)</sup> ist nicht gefangen; were der Churfürst undt Tallar so glücklich gewesen als dieser, so hette man gewohnen. Die 26 bataillion, so sich ergeben haben in Hochstätt, habens auff des printz Eugene persuasion gethan. Es war Ingolstadt, so printz Louis belagert hatte, alle gefangene rühmen sehr den general Malbouroug<sup>3)</sup> undt meinen vettern von Hessen<sup>4)</sup>, so ihnen alle hofflichkeit ahnthun. Printz Eugene soll aber nicht so höfflich mitt ihnen umgehen, welches desto mehr zu verwundern, indem er sie alle kendet; einer von seinen nouveaux à la mode de Bretagne, ein junger Bellefonds, so 20 wunden bekommen, ist gar trucken von ihm empfangen worden. . . Ehe der König sich ahn taffel gesetzt, hatten J. M. eine gutte zeitung bekommen, nehmlich daß bey Malaga<sup>5)</sup> die flotten sich geschlagen undt nach einem combat von 10 stunden hatt unßer admiral<sup>6)</sup> 8 von des feindes schiffe desmatirt<sup>7)</sup>; die feindes flotte hatt geflohen undt der admiral verfolgt sie, denn der windt, so unßern leütten zuwider war, hatte sich vor sie gewendt. Man hofft also, daß wir baldt noch mehr gutte zeitungen von dieser sechschlagt erfahren werden. Das wirdt ein trost geben gegen den verdruß, so die schlagt von Hochstätt erweckt hatte; aber die arme leütte, so die ihrige verlohren haben, wirdt es wenig trösten. Meines johns gemahlin<sup>8)</sup> thut nichts als weinen, denn J. L. feindt in sorgen vor dero jüngsten bruder<sup>9)</sup>, welchen sie lieber hatt, als alle andere geschwister undt gebrüder; er meritirts auch, denn er hatt gutte undt große qualiteten, ich halte auch recht viel von ihm undt

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 27, N. 1. <sup>2)</sup> Der bei Höchstädt mit commandierende franz. Marschall Ferdinand Comte de Marsin. <sup>3)</sup> = Marlborough. <sup>4)</sup> Landgraf Karl v. Hessen-Kassel. <sup>5)</sup> Die Seeschlacht bei Malaga am 24. Aug. 1704; vgl. Näheres über dieselbe bei Kloppe a. a. D. XI, S. 313 ff. u. Mém. de St. Simon IV, S. 146 ff. <sup>6)</sup> Der Comte de Toulouse. <sup>7)</sup> dématé: entmasten. <sup>8)</sup> Marie Françoise; vgl. I, S. 196, N. 3. <sup>9)</sup> Louis Alexandre, Comte de Toulouse.

wünsche ihm alles glück. . Man sieht hir nicht weniger traver als bey E. L., der ganze hoff ist schir in traver; mad. de Cornuel pflegte zu sagen: „les Te deum des grands princes sont souvent des De profundis pour les particuliers“; so ist es ahn E. L. hoff auch hergangen. Ich wolte, daß Helmonts opinion wahr were undt man es wissen könnte, denn es würde ein trost sein: die, so man geliebt hatte, wider leben zu sehen, undt auch noch die hoffnung, daß man wider kommen kan, welches eine ahngenehme sache ist. Churbayren ist nun in Strasburg undt wirdt in Flandern [gehen]; er hatt seine gemahlin undt kinder wider nach München geschickt. Man sagt hir, daß, wenn ein Churfürst seine kinder in sein Churfürstenthum laße, könne man ihn nicht in den bann thun noch die Chur nehmen, undt daß, wenn E. L. herr vatter, der König in Böhmen, es gethan hette, daß man ihm die Oberpfalz noch erste Chur nicht hette nehmen können. . . Man sagt hir, der Keyßer habe mylord Malbouroug zum reichsfürsten gemacht undt der römische König solle in die armée kommen undt dießem mylord die brieffe bringen sambt einem demanten degen undt ein commandostab, auch mitt schönen demanten besetzt. Der marechal de Villeroy ist nun bei Chur Bayren. Waß sie ferner außrichten werden, wirdt die zeit lehren. Daß sich herzog Max distinguirt hatt, da zweyffele ich woll nicht ahn; Gott seye danck, daß S. L. so woll davon kommen sein. Der Churfürst von Bayren ist sehr intrepide; man weiß hir gar woll, wie ungeru die Churfürstin von Bayren gesehen, daß ihr herr sich vom reich geschieden hatt. .

545.

Fontainebleau den 17. Sept. 1704.

. . . Vergangen Sambstag, wie wir eben in die commedie gingen, kam le chevalier de la Blandiniere vom admiral geschickt, der brachte die zeitung, wie daß der comte de Thoullose eine feschlagt gewunen undt das feldt erhalten undt zwey schiff vom feindt versinken machen. Der König hatt keines von seinen schiffen verlohren, aber viel ehrliche leütte; mr. d'Armagnac hatt seinen 3. sohn<sup>1)</sup> verlohren, welcher mitt einer großen standthafftigkeit gestorben: ein stückfugel streift ihm den bauch so, daß seine darm alle herauß kamen; er faste sie mitt seinen händen undt gab doch seine ordre, was zu thun war, als wenn ihm nichts were; hatt noch 6 stundt gelebt. . . Man hatt von nöhten, zu jagen undt commedien zu sehen, umb sich die traverige gedanken auß dem kopff zu bringen, denn ich verßichere, daß man ohnmöglich laßen kan, das herz schwer zu bekommen, so viel betrübt leütte zu sehen undt so viel unglück zu hören. . .

<sup>1)</sup> Louis Alphonse de Lorraine-Armagnac.

546.

Fontainebleau den 20. Septemb. 1704.

. . . Von der seeschlacht wird man E. V. nicht so viel relationen schicken alsß von der von Hochstät, denn unßer admiral hattß schön gemacht undt eine große bataille navale gewonnen. Der viceadmiral ist in die lufft gesprungen, ich glaube von den Engländern, undt noch ein ander schiff ist zu grunde gangen; das wirdt man nicht zu Hameln singen. Hir ist man noch zu betrübt, zu singen, undt es ist noch kein einzig liedt auff mr. de Tallart gemacht worden, ob er es zwar mehr alsß ein ander meritirt. . . Marillac<sup>1)</sup> ist der erste gewesen, so geblieben ist. . La Valliere<sup>2)</sup> hatt nichts in seiner gefängnuß verlohren, denn der König hatt ihm die charge geben, so der letztgebliebne mr. de Verue<sup>3)</sup> gehabt undt welche le commissaire general de la cavallerie ist; er ist geschwisterkündt mitt der printzes de Conti, undt von allen ihren vettern der, den sie ahn liebsten hatt, undt darneben des marechals duc de Noailles dochterman, also ist die faveur auff allen seyten bey ihm. . Man hatt nichts anderst von des marechals de Tallars entschuldigung sagen hören alsß daß die cavallerie sich nicht woll gehalten hatt. Man helt Rolland<sup>4)</sup> hir noch vor todt undt viele brieffe habens confirmirt. Ich habe erst, seyder ich zu Marly gewesen, erfahren, daß Cavallerie<sup>5)</sup> den König zu Versaille gesehen, undt hette Dibagnet, der concierge vom palais Royal, nicht ohngefehr mitt ihm gesen, wuste ich es auch noch nicht; niemandt hatt es zu Versaille erfahren; es ist gar gewiß, daß er fanatique ist. Ich glaube nicht, daß Villars die sacht zu endt bringt, er ist zu romanesque darzu. . . Der generalmajor Derville<sup>6)</sup> wirdt den himmel durch seine charitet ahn die gefangene gewinnen; ich habe gleich woll gedacht, daß es nicht wahr were, daß man die gefangene übel tractirt; sie loben sich sehr ihunder, aber nicht vom printz Ugene, der soll seine landtsleutte ahn härtesten tractirt haben. . . Ich finde Churbayren<sup>7)</sup> nicht gar unglücklich, wosern sein elster john Churprinz<sup>8)</sup> bleibt undt der Churfürst vor allezeit das gouvernement von Flandern behelt undt zu Brussel bleibt. Man schreibet mir, daß der Churfürst von Cöln<sup>9)</sup> zu Metz, zu sein herr bruder<sup>10)</sup>, kommen ist. . .

<sup>1)</sup> Jean, Marquis de Marillac, fiel bei Höchstädt. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 83, N. 1. <sup>3)</sup> Joseph de Scaglia, Comte de Verue; fiel bei Höchstädt. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 83, N. 4. <sup>5)</sup> = Cavalier; vgl. II, S. 78, N. 1. <sup>6)</sup> = d'Herleville, hannov. Officier; die Kurf. Sophie schreibt am 29. Aug. 1704, nach der Schlacht bei Höchstädt, an die Königin Louise (a. a. D., S. 267): „Derleville hatt alle die Franzosen in ein Dorf gefangen u. mit ihnen capitulirt, daß er sie nicht wolte plündern lassen, welches er ihnen auch gehalten u. mitt seine lantsleutte große compassion hat“. <sup>7)</sup> Kurf. Maxim. II. Emanuel. <sup>8)</sup> Karl Albert. <sup>9)</sup> Joseph Clemens. <sup>10)</sup> Kurf. Maxim. II. Emanuel.

547.

Fontainebleau den 27. September 1704.

. . . Es ist der brauch bey den Françoßen, alle bagagen weg zu schicken, wenn sie eine schlägt lieffern wollen. Amelisse<sup>1)</sup> hatt sehr alle die gefangene officir zu Franckfort gesehen; Tallart hatt nicht hingewolt; sie schreibt, er rede allein mitt sich selbst, das thut er all sein leben; ahns Königs nachsetzen stehet er undt spricht allein mitt sich selbst. . Man kan nicht mehr courage haben, als Churbayrn hatt, undt wie Salomon sagt, daß alles seine zeit hatt<sup>2)</sup>, so hatt er auch zu Metz nach so vielem kriegsweßsen seine zeit ein wenig lustiger zugebracht, alle tag allen damen bal geben undt promenaden; soll Metz gar ungern verlassen haben, aber ich glaube, daß unserß herzogß von Lotheringen favorit Lunati fro ist, daß dießer Churfürst nach Brüssel verreist ist, denn er funde sich just zu Metz, wie dießer Churfürst hinkam, alwo Churbayrn<sup>3)</sup> seine fraw<sup>4)</sup> gar artig gefunden, undt umb die fraw zu sehen, hatt er den mannu sehr caessirt undt gebetten, bey ihm zu bleiben, so lang S. L. zu Metz sein würden; das hatt Lunati nicht abschlagen dörfßen. Ich laß E. L. gedenden, wie das einem Italiener gefahlen kan, sich umb seine fraw flatirt zu sehen. Der Churfürst hatte ihm auch offirt, mitt nach Brüssel zu gehen; das hatt Lunati aber bladt abgeschlagen. . . Die meisten von den gefangene seindt junge lustige leütte. Der Churprinz von Bayern<sup>5)</sup> ist nicht bey sein herr vatter geblieben, sondern mitt sein fraw mutter wider nach München. . Die gefangene werden schon desabusiren, daß die Brandenburgische nicht, sondern unsere gutte ehrlich Braunschweiger die gewesen, so sich so woll gehalten haben. .

548.

Fontainebleau den 8. Octobre 1704.

. . . Ich sehe woll, daß E. L. papa's [eelig] opinion sein undt auch glauben, daß es beßer in der welt zugehen würde, wenn die welt von die 3 charlatans würde befreyet sein: die pffaffen, doctoren undt advocatten<sup>6)</sup>. Ich glaube nicht, daß es der wahren religion schuldt ist, daß alles übel geht, sondern nur derer, die die religion zum pretexte nehmen, nur ihre

<sup>1)</sup> Raugräfin Amalie. <sup>2)</sup> Pred. Sal. 3, 1. <sup>3)</sup> Der Kurf. Maxim. II. Emanuel. <sup>4)</sup> Ueber diese Frau des Lunati schreibt die Herzogin am 17. März 1718 an die Raugr. Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 122, S. 210): „Lunati u. seine fraw seindt nicht mitkommen; sie soll eine doller humel sein; Churtrier war auch verliebt von ihr, sie hat ihm den letzten heller abgezogen u. ganz ruinirt. . Lunati ist gar nicht jalous, wie andere Italiener sein“. <sup>5)</sup> Karl Albert. <sup>6)</sup> Am 8. Dec. 1678 schreibt die Herzogin Sophie von Dsnabrick aus an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 340) betr. die damal. Reunionsversuche: „Le jeu ne vaudroit point les chandelles, mais comme vous dites très bien: que les pretres, les medecins et les advocats (je ne scay le nom de la 4. tribe, si ce n'est les femmes, dont pourtant vous n'estiés pas ennemis autrefois), qui raccourcissent la vie de l'homme“.



politic zu folgen. Ich muß lachen, daß C. L. sich so eine lange litanie haben, von was die religion übelß gestift, als St. Paulus eine macht von denen, so durch den glauben gerecht geworden sein. Womitt C. L. schließen, ist mitt unßers herrn Christi eygenen wortten, denn er sagt, daß Gott lieben von ganßem herzen undt ganßer seelen, darin bestehet das gesetz undt die prophetten<sup>1)</sup>, muß also woll die rechte religion sein. . . Ich kan weder thé noch chocolat noch caffè drincken; all das frembt zeug ist mir zuwider: den chocolat findt ich zu süß, caffè kompt mir vor wie ruß undt das thé wie eine halbe medecin, suma ich kan in dießem stück wie in viellen andern gar nicht alamode sein. . Mein sohn hatt mir gestern eine schöne historie erzehlt von einem mōnchen, so blindt worden. Ich glaube nicht, daß es noch erhört worden, daß ein mensch von einer solchen aventure blindt geworden, wie C. L. hören werden: Ein mōnch zu Paris, so vor dießem ein halbierer gewesen war, hatte ein pulver gefunden, welches die feigwarzen undt sißten courirt, ohne daß man drin schneyden dörfste; hatte viel leütten geholffen. Eine dame, so auch mitt dergleichen behafft war, bat den mōnchen, ihr von dem pulver zu geben. Man weiß nicht, ob der mōnch curieus war, der damen hintertheil zu sehen, oder ob er in der that fürchte, man mögte von seinem pulver ahn die halbierer geben, die seine kunst rahten mögten; allein er andtwortete, er könnte sein pulver niemands vertrauen, müste es selber auflegen. Nach langem dispuittiren ergab sich die dame, gab dem mōnchen eine stundt, worinen er kommen solte, das pulver aufzulegen. Wie er aber eben das pulver in den hintern that, kam ein indiscretter windt, man weiß nicht, ob ihn die dame expresse gelaßen, den patter zu regaliren, oder obs ungesehr geschehen. Dem seye, wie ihm wolle, so ließ die dame einen abscheülichen furß, der slog mitt dem pulver dem armen charitablen mōnchen in die augen, daß er gleich stockblindt davon geworden ist. . .

549.

Fontainebleau den 22. October 1704.

. . . Es ist viel, daß der Czaar so woll von seinen reißten profitirt hatt, daß er humain undt hofflich davon geworden. Der herr muß doch viel verstandt haben, wenn er sein landt polirt, wirdt es niemands schaden. Ehe er gangß Europa einbekompt, wirdt noch viel waßer zur see fließen. Die jesuwitter haben sich alle verstandt, seindt aber nicht alle von ahngenehmer conversation wie der, so bey C. L. ist. Das freüllten Pelnitz muß viel verstandt haben undt sehr ahngenehm sein, ihre Königin so zu divertiren undt allezeit so was neues zu erfinden. . Das potagram nach 40 jahren bedeuitt langes leben, also solte man sich mitt dem König in Preussen erfreuen, daß er es hatt. Man muß gutte arbenyter zu Berlin haben, daß sie so schöne sachen machen können; es ist vielleicht ein Indianer, so die schöne

<sup>1)</sup> Bgl. Matth. 22, 37; Marc. 12, 30.

cabinetten zu Berlin macht. Wie C. L. des Königs in Preussen demantne knöpff beschreiben, hatt sie der König undt Monseigneur nicht anderst. Man kan nicht sagen von Lutzenburg<sup>1)</sup> wie im Empereur de la lune<sup>2)</sup>: c'est tout comme icy, denn man sieht hir wenig vergnügte gesichter. Ich glaube, der König in Preussen hatt die pierre philosophale gefunden wegen aller magnificentz, so sie haben in alles, denn bawen ist kein vexirerey, es kost viel. Wir haben nun ganz undt gar nichts neues hir undt ich muß eßen gehen, denn wir haben leyder heutte die letzte jagt. .

550.

Versaille den 26. Octobre 1704.

. . . Vergangenen Donnerstag seindt wir umb 11 uhr von Fontainebleau auffgebrochen; wir waren 6 ins Königs fußsch, S. M. undt die duchesse de Bourgogne oben, hinten mons. le dauphin undt ich, undt in den schlägen meines sohns gemahlin undt die princes de Conti. Wir kamen umb ein viertel auff 5 mitt 3 relais zu Seaux<sup>3)</sup> ahn. Ich ging gleich spaziren undt spazirte biß nach 5, der König aber, biß es nacht war. Die duchesse de Bourgogne mitt ihren damen spielten landtsknecht in mad. de Maintenon antichambre. Abendts hatte der König ganz in particulier bey mad. de Maintenon ein concert; ich amusirte mich in mein cammer mitt trietrac<sup>4)</sup> spielen, das ich gar übel weiß. Hernach ging man zu taffel; nach dem eßen blieb man ein viertelstündtgen ins Königs cabinet; darnach ging ich nach bett. . Andern tag, als Freytags, schrieb ich morgendts ahn mein dochter undt noch sonst 2 oder 3 brieff; der König aber ging umahngesehen des nebelß spaziren; umb 1 ging man zur taffel; unterdeßen fiel der nebel, es wurde das schönste wetter von der welt, recht sanft wie in dem Mayen. . Ich ging die neue springbrunnen sehen, so du Maine hatt machen lassen, so recht schön sein, es seindt wie zwey durchgebrochene selßen von stein, muscheln, corallen, perlmutter undt mitt schilff undt rohr; die colben von dem schilff undt rohr seindt vergült. Das waßer felt wie eine cascade naturelle von oben über den selßen undt muscheln mitt ein geräusch, welches recht ahngenehm ist; diese zwey springbrunnen stehen gegen einander über in ein salon von if (eibe)<sup>5)</sup>, ich weiß nicht, wie dießer baum auff teitsch heist, ganz mitt grünen palisaden umbringt, daß es ganz wie ein particulier cabinet ist; von dar ging ich in den potage<sup>6)</sup>, so groß undt schön ist, wolte sehen, was der arme mr. de Navaille<sup>7)</sup>, meines sohns gewesener hoffmeister, so sehr gelobt hatt. Zu mr. Colberts zeitten kam er expresse, Seau<sup>8)</sup> zu sehen; man

<sup>1)</sup> Charlottenburg. <sup>2)</sup> „Arlequin empereur dans la lune, comédie en trois actes en prose“, von Fatouville. <sup>3)</sup> Schloß Sceaux. <sup>4)</sup> Trietrac- oder Puffspiel; vgl. über dasselbe Brockhaus' Convers.-Lex. (13. Aufl.) 13, S. 385. <sup>5)</sup> if: Taxus, Eibenbaum. <sup>6)</sup> = potage: Rükchengarten. <sup>7)</sup> Philippe de Montault, Maréchal-Duc de Navailles. <sup>8)</sup> = Sceaux.

wieße ihm die schöne cascade, die gallerie d'eau, so über die maßen schön ist, la salle de maronier, les berceaux, suma alles was schönes zu Seau ist; er lobte nichts; wie er aber in den potage kam, wo der salat war, rieff er überlautt „franchement la verité, voilà une belle chicorée“; ich ging also auch, la belle chicorée zu sehen. . . Die printzes<sup>1)</sup> von Anspach jammert mich, denn ich weiß, wie einem bey so sachen zu muhte ist. Wenn man jemandts persuadiren will, muß man wahre sachen sagen undt keine so albere possen vorbringen als wie die, daß der papst der antechrist sey; ein bößer christ mag er woll sein, aber kein antechrist. E. L. werden dießer princes schon woll alle scrupel benehmen. Mons. Pollier<sup>2)</sup> hatt mich als sehr aguerirt undt war E. L. meinung; nach der jungfer Colb da fragte ich nichts nach, meine leütte alle waren nicht scrupulos; hette ich sie behalten können, weren sie gerne alle bey mir geblieben. Es solte mir woll ahngestanden haben, nach meinem butz zu fragen, denn ich bin ja all mein leben heßlich gewesen, drum habe ich keinen lust nehmen können, mein berenkassenaffengesicht in spiegel zu betrachten, also kein wunder, daß ich mich nicht oft betracht habe, aber jung undt schön sein undt nicht lust haben, sich in spiegel zu sehen, wie die princes von Ahnsbach, das ist was extraordinaries. . E. L. sagen nicht, ob die gräffin von Wartenberg mitt von des Königs in Preussen reiß ist oder nicht. Weill mylord Rabi<sup>3)</sup> zu hauß geblieben, bilde ich mir ein, daß sie auch zu Berlin geblieben ist. .

551.

Versaille den 30. October 1704.

. . . Ich erdencke was ich kan, umb nie keine disputten mitt meinem john zu haben, laß ihn also in alles gewehren undt mißche mich in nichts. Es ist dem cronprintz von Preussen woll bekommen, die frau von Harling

<sup>1)</sup> Karoline. Damals versuchte d. Jesuit Urban, Beichtwater des Kurf. Joh. Wilhelm v. d. Pfalz, sie katholisch zu machen befußs e. Verheirathung mit d. span. König Karl II. (spättern Kaiser Karl VI.). Die Kurf. Sophie schreibt am 21 Oct. 1704 an die Raugr. Louise (a. a. D., S. 270): „Die liebe Princes von Ansbach wirdt wol angsochten u. sein J. L. gar nicht resolirt, etwas gegen Dero Gewissen zu thun, aber pater Orbanus hat mer verstandt, kan die albern Lutterische priester, so hir sein (wie man sie mir beschreibet) leicht überwinden. Were es nach meinem Wunsch gangen, hätten J. L. die Ansechtung nicht gehatt u. unsern hoff glücklich machen können; es scheint aber, daß es Gott nicht beliebt hatt, mich so glücklich mitt J. L. zu machen; besser werden wir zu Hanover nichts bekommen“; u. am 1. Nov. 1704 schreibt sie (a. a. D., S. 271): „Bald sagt J. L. [Pr. Karoline] „ja“, bald sagt sie „nein“, bald meint sie, wir haben keine priester; bald sein die catholische abgöttisch u. verdamlich, bald sagen sie: unsere religion seye die beste. . Wan pater Orbanus bey J. L. kombt, ligt die Bibel auff der taffel, u. disputiren sie bras, da der, welcher am meisten studirt hat, recht behelt“. — Die Pr. Karoline wies aber schließlich die Bewerbung Königs Karl zurück, weil sie nicht zur kathol. Kirche übertreten wollte, u. heirathete 1705 den hannov. Kurpr. Georg (II.) August. <sup>2)</sup> Abbé de Polier, väterl. Freund der Elif. Charlotte von ihrer frühen Jugend an, ein franzöf. Schweizer. <sup>3)</sup> = Raby; vgl. I, S. 434, N. 4.

zur hoffmeisterin die erste 3 jahr gehabt zu haben, were sonst woll auch wie sein brüdergen gestorben; E. L. haben J. L. hirdurch das leben errett. Die gutte frau von Harling hatte woll eine glückliche handt mitt kinder-erziehen; ich glaube nicht, daß ihr jemahlen eines unter den händen gestorben ist. Es hatt mir recht mißfahlen, daß der König in Preussen den cronprinz nicht bey E. L. gelaßen hatt. Man kan von dießem cronprinzen sagen: „on ne luy vend pas martre pour renard“, undt E. L. sehen woll, daß sie nicht die freyheit haben, so die majoritet erfordert; es ist frembt, daß, da der König undt die Königin in Preussen woll mitt einander stehen, dießer cronprinz die freyheit nicht hatt, zu seiner frau mutter zu ziehen, wenn er will. Der König muß mercken, daß der printz mehr inclination vor die Königin sein frau mutter hatt, als vor J. M. sein herr vatter, undt vielleicht fürcht, daß, wenn er ihn gewehren ließe, er ihn selten bey sich haben würde, wie es auch woll geschehen mögte. Ich hoffe nicht, daß der cronprinz auch umb 3 uhr morgendts auffstehen muß, denn dieße stundt hatt kein mensch in der welt erdacht, umb auffzustehen; der König in Preussen wirdt sich krank machen, nur 6 stundt im bette zu sein; monchen undt nonen, so severe ein ordre auch sein mag, erlaubt man, 7 stundt im bett zu sein. . .

552.

Versaille den 2. November 1704.

. . . Ich wußte gar woll, daß, wie mir E. L. zu Heydelberg von der religion sprachen<sup>1)</sup>, daß es J. G. meines herrn vattern [seelig] wille war<sup>2)</sup>; das hatt mich desto leichter determinirt. . . Sette der Erzherzog<sup>3)</sup> der princes von Anspach<sup>4)</sup> schönnen leib gesehen, wie E. L., weren J. L. vielleicht eher lutherisch, als die princes catholisch worden, denn solche visionen seindt etlichmahl sehr eloquent undt persuadiren leicht undt leichter, als ein jesuwittergespräch. Ich gehe gar wenig mitt mad. du Maine<sup>5)</sup> umb, weiß also nicht, auff welchen schlag ihr verstandt ist, als durch reputation; sie geht allezeit mitt gelehrten umb undt hatt offft conferentzen mitt ihnen. . . Es ist wahr, daß mad<sup>lle</sup> Gargant mann mons. la Porte<sup>6)</sup> hieß, aber dießer la Porte ist mad. de la Mailleraye Schwestersohn; man ist leicht gentilhomme hir, denn ein bürger mag nur so viel gelt haben, daß er kan eine charge de secretaire du Roy kauffen, so ist er noble undt sein sohn un gentilhomme, solte er auch 3 tage vorher schuster oder schneyder geweest sein. . .

<sup>1)</sup> Im J. 1671, als Elis. Charl. catholisch werden sollte, um den Herzog von Orléans zu heirathen. <sup>2)</sup> Ueber die traur. Stellung des Kurf. Karl Ludw. zu der Conversion seiner Tochter vgl. Publ. a. d. Rgl. Pr. Staatsarch. 26, Einl. S. XIV. ff. <sup>3)</sup> Karl II. König v. Spanien, später Kaiser Karl VI. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 91, N. 1. <sup>5)</sup> Louise Bénédicte (de Condé). <sup>6)</sup> Charles de la Porte, Maréchal Duc de la Meilleraye.

553.

Marly den 9. November 1704.

. . . Es ist mir leydt, daß der König von Preussen so geschwind wider von Salzdahl<sup>1)</sup> kommen ist, denn das wirdt E. L. freude verkürzen, so sie bey der lieben Königin haben; jedoch so werden E. L. auch fro gewesen sein, dero enkel, den cronprintzen, wider zu sehen. . . Ich wünsche, daß die gesundtheit, so der König in Preussen dem herzog zgedrungen, in der that geschehen möge undt allezeit ein gutt verständnuß zwischen Brandenburg, Hanover undt Wolfenbüttel sein möge, denn das wirdt machen, daß E. L. die liebe Königin, nachdem sie sie quittirt, baldt wider sehen undt bey sich haben werden; undt herzog Anthon Ulrich wirdt E. L. helffen können, die liebe Königin woll durch seine schöne inventionen zu divertiren undt sich braff dießen carnaval mitt einander lustig machen. . .

554.

Versaille den 16. Novembre 1704.

. . . Vor herrn von Leibnitz contrefait sage ich gehorsamen dand; mich deücht: in mundt undt finn hatt es etwas von mons. Chevreau<sup>2)</sup>. Wo mir recht ist, correspondirte er hir auch mitt dem armen mons. de Meaux<sup>3)</sup>. . . Man muß vor die princes von Ahuspach<sup>4)</sup> hoffen, daß sie allezeit in ihrer gottesfurcht undt eyffer bleiben möge, damitt die rewe sich nicht finden möge, noch nach das französische sprichwort gehen: „qui refuse apres musse“<sup>5)</sup>. Die ewige eron ist unsicherer, als die spanische, undt es gehört viel dazu. Da sicht man noch woll ahn, daß alles in der welt verhengt ist, denn hette diese princes catholisch sollen werden, würde des patter Urbanus<sup>6)</sup> eloquentz nicht verlohren worden, aber eloquentz hilfft nichts, wo das verhencknuß einen zu was anderst versehen hatt. Wenn patter Urbanus das glauben könnte, würde er sich leicht trösten, aber weillen die Jansenisten von dieser opinion sein, müssen die jesuwitter das contrarie glauben. Solten sie es auch schon in ihrem gewissen so befinden, müssen sie es doch ihr leben nicht gestehen. Wenn der verliebte printz, so verstandt hatt, selber gesprochen hette, würde seine eloquentz vielleicht beßer operirt haben, als alle des jesuwitter verstandt. Was auß pfaffenmauller kompt, lautt nicht so ahngenehm. Aber ich kan nicht begreifen, wie die Lutherischen mühe haben, catholisch zu werden, denn sie glauben ja die catholischen ceremonien, undt der unterschied vom glauben [ist] so gering, daß es der mühe nicht wehrt ist, drüber zu disputiren, noch weniger, eine erone davor zu verscherzen. E. L. sagen, daß unser herr Gott die änderung in alles liebt; diese andtwort gab der

<sup>1)</sup> Salzdahlum, Lustschloß des Herzogs Anton Ulrich bei Wolfenbüttel. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 5, N. 7. <sup>3)</sup> Bossuet. Ueber Leibnizens Corresp. mit Bossuet vgl. E. Bodemann, Der Briefw. des G. W. Leibniz zc., S. 22 f. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 91, N. 1. <sup>5)</sup> Qui refuse, muse: Wer die Gelegenheit versäumt, bekommt sie nicht so bald wieder. <sup>6)</sup> Urban.

König von Siam ahn unßers Königs ambassadeur: alß dieße den obgemelten König pressirten, ein christ zu werden undt catholisch, sagte er: „Ich glaube, daß ewers König religion gutt ist, allein wenn Gott wolte nur durch eine religion gedint sein, so würde er nur eine in die welt gesetzt haben, weillen aber so viellerley sein, ist es ein zeichen, daß Gott auff so viel art will gedimmet sein; also thut ewer König woll, bey seine religion zu bleiben, undt ich, bey die meine; undt umb zu weißsen, wie Gott die varietet liebt, mag man nur sehen, wie alles in der natur different ist“. Hirauff hatt man eben nicht recht gewußt, was zu andtworten ist. Eine sacht, so mich alß wunder nimbt, ist, daß, wenn unßer herr Christus vom jungsten gericht spricht, er nur sagt: „Ich bin nackendt gewesen undt ihr habt mich nicht gekleydt, ich bin durstig gewesen undt ihr habt mich nicht gedrenckt, hungerig undt ihr habt mich nicht gespreyhet“<sup>1)</sup>, aber nirgendts sagt er: „Ihr habt nicht ahn mir geglaubt, wie ihr thun soltet“, also scheidt es woll, daß woll zu thun das vornehmste ist, umb seelig zu werden, das überige ist pfaffengezänd. . .

555.

Versaille den 20. November 1704.

. . . Dießmahl hatt die commedie, so E. L. zu Lutzenburg gehabt haben, mitt keinem heüraht geendiget, weillen ich schon auß Dero gnädigem schreiben vom 4. ersehen, daß die princes von Anspach nicht catholisch werden will, sondern wider nach Ahnspach geht. Sie thut aber woll, die sacht nicht zu wagen, sobaldt S. L. so angst dabey ist undt meinen, übel zu thun. Aber, wie ich schon leßtmahl gesagt, ich glaube, daß, wenn der Erzhertzog selber sprechen könnte, würde er viel scrupel benehmen, die patter Urbanus nicht heben kan, undt es würde gehen, wie man in Atis<sup>2)</sup> singt: „on ne peust refuser son coeur à de beaux yeux qui le demandent“, undt wenns hertz einmahl eingenhomen ist, folgt der kopff, die handt undt alles überige gar leicht, aber den gantzen tag nur einen schwarzen pfaffen vor sich zu sehen, so von jener welt redt, die wir nicht kennen, das rührt das hertze nicht. Ich meinte nicht, daß der König in Preussen so raisonabel in seiner religion were, alß ich sehe, daß S. M. sein, durch was sie ahn die princes von Anspach gesagt haben. . .

556.

Versaille den 30. November 1704.

. . . E. L. machen mich die hertzogin von Zelle<sup>3)</sup> lieb haben, weillen E. L. so gar woll zufrieden von ihr sein; patte aber habe ich all mein leben lieb gehabt. . Ein doll geschrey geht zu Paris, man sagt, milord Malbouroug<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Matth. 25, 43. <sup>2)</sup> „Atys“, Oper mit Text von Quinault, Musik von Lully.

<sup>3)</sup> Eleonore, geb. v'Albreuse. <sup>4)</sup> = Marlborough.

werde nach Hannover [reisen] undt seinen möglichsten fleiß anwenden, die printzes von Allen<sup>1)</sup> wider mitt dem Churfürsten, ihrem herrn, zu vergleichen, undt daß er pretendirt, daß E. L. enckel, der Churprinz<sup>2)</sup>, seine dochter heirathen solle<sup>3)</sup>. Das werde ich nicht glauben, E. L. sagens mir denn. Ich bin doch fro, daß E. L. zur Ghöer<sup>4)</sup> gereist sein, denn das macht E. L. Hannover erträglicher, so E. L. zuwider gewesen were, wenn sie gleich von Berlin oder vielmehr von Lützeburg gleich dahin kommen. Das schöne wetter ist nun vorbey, man sieht nichts mehr, als nebel undt regen. Ahnstatt spaziren werden E. L. nun heütte singen<sup>5)</sup>:

„Nun kompt der heyden heyllandt,  
Der jungfrauen findt erkandt,  
Deß sich wundert alle welt,  
Gott solch gebuhrt ihm bestelt“.

Nach dem eßen werde ich gewiß ein stündtgen heütte schlaffen, denn man predigt heütte undt alle Sonntag biß Weinachten den ganzen advent durch. Die brieffe werden leyder nur zu sehr examinirt, sonsten würde ich E. L. auch manche sachen sagen, so E. L. mehr divertiren würde, als was ich sonsten daher klesse. . Hir meint man, wenn man dem Czar<sup>6)</sup> nur durch das hindertheil gleiche, seye man schon ein heros, läßt aber oft den kopff undt herz vom Czar zurück. Von printz Ugene<sup>7)</sup> aber sag ich das nicht, man weiß woll, daß dießer kopff undt herz gutt hatt. Mich deücht, daß die commedie von Policeute<sup>8)</sup> ahnfengt mitt einer scene vom Policeute undt Nearque undt daß die von Severe undt Pauline erst im zweyten act ist. Vielle seindt hir von E. L. meinung, daß Corneilles commedien die besten sein. E. L. haben groß recht, man hette was beßers vom lesprit de contradiction<sup>9)</sup> machen können, als sie gethan haben. Der cardinal de Camus<sup>10)</sup> soll viell verstandt haben, aber doch ein faux devot sein. . Ich hatte schon gehört, daß J. L. der izige Churfürst<sup>11)</sup> sehr particulier undt keine divertissemerten [liebt]; so waren J. L. hir auch als allein mitt in ein eck mitt mons. Wey<sup>12)</sup>. Dieße manir mag woll beßer vor J. L. leütte sein, aber wie J. L. herr vatter<sup>13)</sup> lebten, da ist mehr grandeur bey undt damitt macht man sich bey jederman mehr beliebt; da muß aber J. L. der Churfürst nichts nach fragen undt „Einem jeden seine weiß gefelt undt seinen dreck vor weyrauch heft“<sup>14)</sup>. . .

<sup>1)</sup> = Ahlden. <sup>2)</sup> Georg (II.) August. <sup>3)</sup> Dieses Gerücht ward zu St. Germain u. Versailles in Umlauf gesetzt; vgl. Kloppe a. a. O. XI, S. 297. <sup>4)</sup> Jagdschloß Gbhrde. <sup>5)</sup> Vgl. I, S. 350, Nr. 2. <sup>6)</sup> Peter d. Gr. <sup>7)</sup> Eugen von Savoyen. <sup>8)</sup> „Polyeute“, Komödie von Pierre Corneille. <sup>9)</sup> „L'esprit de contradiction“, Komödie in Prosa von Charles Rivière du Fresnoy; zum 1. Mal aufgeführt 27. Aug. 1700. <sup>10)</sup> Etienne Le Camus. <sup>11)</sup> Georg Ludwig von Hannover. <sup>12)</sup> = v. Weyhe. <sup>13)</sup> Kurf. Ernst August. <sup>14)</sup> Vgl. Br. 487 u. 612.

557.

Marly den 14. Decemder 1704.

. . . E. L. audientz war magnifique undt wie sichs gebührt. Es muß dem mylord geschienen haben, als wenn E. L. schon seine Königin weren<sup>1)</sup>. Ich weiß nicht, wer Rede<sup>2)</sup> ist, in dessen hauß E. L. den mylord logiret haben. Es were schwer gewesen, 30 personen zu finden, so alle schön gewesen weren. Ich weiß nicht, wie es zu Hannover ist, allein hir seindt die schönheiten über die maßen rar; dieße mode, schön zu sein, kompt ganz ab; die damen helffen auch dazu, denn mitt ihrem ohren weißen undt haar ahn den schlaffen stark zu ziehen sehen sie alle auß wie die weiße caninger<sup>3)</sup>, so man bey den ohren helt, daß sie einem nicht entwischen, undt machen sich in meinem sinn recht heßlich mitt. Die faulheit, so sie nun auch haben, den ganzen tag ungechnurt zu gehen, macht ihnen dicke leiber, daß sie keine taille mehr haben; also weder von leib noch von gesicht sicht man nichts schönes. . . Ich muß lachen, daß E. L. meinen, daß ich die leütte hir auff meinen glauben gebracht habe, aber nein, ich habe es hir gefunden, wie es ist. Es seindt noch viel abergläubische, doch nicht so, wie man in Portugal ist, da lacht man hir über; in Itallien ist man es noch unerhört. Ich bin auch persuadirt, daß, wenn der due de Bourgogne einmahl zur regierung kommen wirdt, die bigotterey die oberhandt bekommen wirdt. Das geht mich aber nicht ahn, denn ich werde es woll nicht sehen. Es ist etwaß unerhörts von einem menschen von des due de Bourgogne alter, so gar devot zu sein; er sicht keine commedien mehr, er will von keine opera mehr hören undt die melodyen von den schönsten operaen da macht er geistliche lieder auff, umb sie singen zu können; er comunicirt alle Sonntag undt festtag, fast daß es ein ellendt ist; ist auch dürr wie ein spönhölzgel. . Mad. de Maintenon befindt sich nicht woll, sie hatt das fieber, das macht überall lange gesichter; es hatt aber keine gefahr. . .

558.

Versaille den 21. Decembre 1704.

. . Ich habe ehrliche leütte von der schlagt<sup>4)</sup> hören reden, sie geben aber alle dem Tallard die schuldt, daß die schlagt ist verlohren worden, undt daß, wenn man Churbayren gefolgt hette, so were es besser gangen. . . Ich vergeße die lutherische lieder nicht, denn ich sänge sie etlichemahl in meiner

<sup>1)</sup> Marlborough ward am 1. Dec. 1704 in Hannover mit hohen Ehren empfangen. Er seinerseits entwickelte die glänzenden Seiten seiner Persönlichkeit; er weigerte sich in Anwesenheit der Kurf. Sophie zu sehen; der engl. Hofsitte gemäß küßte er knieend ihr die Hand. Die Kurf. Sophie schreibt am 6. Dec. 1704 an Leibniz: „Le Duc [Marlborough] ne s'est jamais voulu asseoir devant moy, même au bal. Je l'ay fait jouer pour s'asseoir; il m'a baisé la main à genou. Je n'ay jamais vu un homme plus aisé, plus civil ny plus obligeant, estant aussi bon courtisan que brave capitaine“. <sup>2)</sup> = von Reden. <sup>3)</sup> = Kaninchen. <sup>4)</sup> Bei Höchstädt; vgl. II, S. 82, N. 4.



cammer. Heütte werde ich nicht in der predigt schlaffen, denn wegen meines hustens werde ich nicht hin [gehen]. Schliben<sup>1)</sup> pretendirt sehr, daß er nur unglücklich, aber nicht coupable ist. . .

559. Versaille den 31. Decembre 1704.

. . . Der herzog von Modene<sup>2)</sup>, unter unß geredt, hette sich vor ein oder ander parthey ganz erkleren sollen, so were es S. L. beßer gangen, alß halb kalt undt halb warm zu bleiben. Leütte, so Churbayrn kenen, sagen, S. L. denken nicht dran, König in Ungarn zu werden, wünscht nur, den frieden zu hawen, zu jagen undt auff der haß de viole zu spielen. . . Wie dießer tag sein schlimmes undt ungemachlichkeit hatt, so hatt er doch auch etwas guttes, nehmlich daß der König die gutte gewonheit nicht ver-  
geßen, mir 2 säck mitt taußendt pistölger zu schicken<sup>3)</sup>, welche manche lücken decken werden undt die schulden bezahlen. . .

560. Versaille den 11. Januari 1705.

. . . Ich habe hir die ursache noch nicht erfahren, warumb Trarbach sich wider hoffen so baldt ergeben hatt<sup>4)</sup>. Meines vettern glück hatt es so gewolt; alles hatt seine zeit, unßer König wirdt seine zeit auch woll widerfinden, glücklich zu sein. Das muß dem Keyßer woll gefahlen haben, daß unßere römische Königin<sup>5)</sup> bey S. K. M. geblieben, wie sie so gar krank waren, undt deßwegen ihrem König nicht entgegen gezogen ist undt so große sorg vor S. K. M. gehabt hatt. Ich kene den printz Ugene<sup>6)</sup> noch mehr alß den printz Louis<sup>7)</sup>; printz Louis hatt die naß zu lang undt printz Ugene zu kurz; die zwey nahe vettern gleichen einander gar nicht, ob sie zwar geschwisterkindt. Printz Ugene hatt vivacitet genung, wenn er will; er hatte zimlich inclination vor den geistlichen standt; hette ihm unßer König eine abtey geben oder nur eine pension von 2000 thaller, so were er geistlich worden undt hir geblieben. . . Es ist nicht zu beschreiben, wie devot unßer due de Bourgogne; er kan sich nicht resolviren, zu einig divertissement zu gehen; es ist keine hypoerisie bey S. L., er ist recht von herzen devot, aber von melancolischer natur, denn er revirt allezeit. . .

561. Marly den 29. Januari 1705.

. . . Ich muß E. L. verzehlen, was hir vorgeht: Sontag, wie ich hir ahnkommen, ging man gleich in die musiq; man sunge den prologue undt

<sup>1)</sup> = v. Schlieben. <sup>2)</sup> Rainaldo d'Este. <sup>3)</sup> Zu Neujahr. <sup>4)</sup> Im Nov. 1704 begann Marlborough die Belagerung von Trarbach, welches nach einigen Wochen capitulierte. <sup>5)</sup> Amalie; vgl. I, S. 147, N. 3. <sup>6)</sup> Eugen von Savoyen. <sup>7)</sup> Von Baden.

ersten acte von Belerophon<sup>1)</sup> biß zum nachteßen; Montags umb halb 7 kam die Königin mitt der princees von Engellandt her; der kleine König kam nicht mitt, denn weillen J. W. noch seyder Dero frandheit nicht in die lufft gangen war, hatt man nicht wagen dürffen, ihn auff einmahl in die nachtlufft zu führen. . Der bal fing umb 7 ahn; die Königin wolte aber nicht dabey sein, blieb bey mad. de Maintenon; umb 8 war die collation undt ein wenig vor 10 hörte der bal auff; ein jeder nahm einen abtritt, hernach ging man zum nachteßen; gleich nach dem eßen fuhr der englische hoff nach St. Germain undt ich nach bett. Dinstag fuhr ich nach St. Germain undt kame zu rechter zeit, denn J. W. wolten nach Challiot<sup>2)</sup> fahren, umb etliche tage dort zu bleiben, denn es ist heütte das große fest in dem closter von St. François de Salle<sup>3)</sup>. Ich könte woll kein groß vertrauen zu dießem heyligen haben, nachdem ich weiß, was der alte marechal de Villeroy, so dießes heyligen gutter freündt gewesen, von ihm gesagt mitt dießen wortten: „mons. de Salle estoit fort mon ami, il est devenu un grand saint, mais c'estoit le plus sot homme du monde“. Ich funde den kleinen König von Engellandt bey der Königin, seiner fraw mutter, sieht nun wider woll auß, ist sehr gewachsen; umb 4 kame ich wider hir. . .

562.

Versaille den 8. Februari 1705.

Gestern, wie man mir E. L. zwey paquetten bracht, hatte ich woll eine hergliche freüde, welche aber nicht lang wehrte; ich hoffte nichts als recits von E. L. lust undt divertissementen drinnen zu finden undt wie sie ihr carnaval mitt freüden passiren mitt der schönen Königin<sup>4)</sup>, bin also recht von herzen erschrocken, wie ich gesehen, daß E. L. undt die liebe Königin beyde frand sein. Es seindt just frandheiten, so ich woll kenne; ich hatte einmahl 2 geschwer im halß, that aber nichts anderst dazu als den halß gar warm zu halten undt mitt ein sonderlich waßer, worinen rohte roßen undt sonsten noch anders zeüch in gesotten waren, zu gurgeln. Wie sie reiff waren, brachen sie von sich selber auff undt ich speyte es auß wie ein dicker brey. Damitt wurde ich geheyllet. Vor anderthalb jahren hatt ich waß schlimmers im halß; vom fieber war mir etwaß im halß auffgefahren, welches mir ungelegenheit zum eßen machte. Mein sohn sagte zu mir, ich solte Forgeron<sup>5)</sup> hollen laßen, der hette eine essentz, die würde mir den halß gleich couriren. Ich ließ ihn hollen; er that seine essenze auff baumwoll undt steckte mirs

<sup>1)</sup> „Bellerophon“, Oper mit Musik von Lully. Der Text wird dem Thom. Corneille de Lisle zugeschrieben, obwohl sein Neffe, Bernard le Bouvier de Fontenelle die Verfässhafft für sich in Anspruch genommen. <sup>2)</sup> = Chaillot. <sup>3)</sup> Franz von Sales, † 1662, heilig gesprochen 1665. <sup>4)</sup> Sophie Charlotte von Preußen. <sup>5)</sup> ? Vielleicht = Fagon, Leibarzt Louis' XIV.

im halß; welches mir gleich ein loch brente so groß wie der nagel von meinem daumen, woran ich lang gelitten habe; beklage also die liebe Königin von herzen. Starcken husten kene ich auch gar woll; daß E. L. brust pfeiff, höre ich woll ungeru undt setz mich in großen sorgen, welche nicht auffhören können, biß ich vernehmen werde, daß E. L. wider gesundt sein; aber Gott weiß, wan ich diese gutte zeitung empfangen werde, denn die post geht nun wider sehr übel. Daß die freüllen undt cammerfrawen von der Königin heüllen, solte woll nichts bößes zu sagen haben, denn J. M. seindt ja genung beliebt, umb allein weinen zu machen, wenn man J. M. leyden sicht, aber die tendresse, so E. L. vor die Königin, Dero fraw dochter, haben, muß E. L. auch leyden machen. Gott der allmächtige verleye, daß ich mitt erster post vernehmen möge, daß E. L. wie auch die liebe Königin wider woll sein mögen. Patte<sup>1)</sup> wirdt woll erschrocken sein, ahnstatt alles in freüden undt carnaval zu finden, E. L. undt die Königin im bett zu finden. . Das ist eine rechte kunst von patte, die leütte zu brauchen wißen, wo sie gutt zu sein; das wißen wenig große herren, denn sie geben sich oft der mühe nicht, die leütte durch sich selber kenne zu lehren, sondern glauben nur was andere ihnen sagen, womitt sie täglich undt ahn meisten umbgehen, undt die sprechen nur vor ihre creatures undt vernichten andere bey dem herrn, so oft beßer sein als die, so sie vorgeschlagen. . Das weib, das Hannover hatt wollen abbrennen durch den magazin von torf, muß ein absehen gehabt haben undt hatt es woll gewiß vor sich selber nicht gethan; so sachen geschehen nicht ohne interesse, es muß ihr jemandts was versprochen haben, diese bößheit zu thun. . Mein Gott, wie kan der König in Preussen alle die ceremonien außstehen, mich marterten sie marck undt bein auß. So hoffärtig ist unßer König nicht: er ist in der großen ceremonie vom ordre du St. esprit mitt allen rittern undt ist nicht à part, auff wenigst hette der König in Preussen doch die fürsten zu sich setzen können; ich weiß nicht, wie sie es gelitten haben. . .

563.

Versaille den 15. Februari 1705.

Man hatt mir E. L. gnädiges schreiben vom 3. Februaris tag auffgehalten, habe es erst gestern morgendts empfangen; aber mein Gott mitt welchen schmerzen undt schrecken ersehe ich E. L. unglück<sup>2)</sup> darin. Wolte Gott,

<sup>1)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>2)</sup> Die Königin Sophie Charlotte fühlte sich schon am Tage der Abreise von Berlin leidend; unterwegs aber ward das Uebel, eine Geschwulst im Halse, schlimmer; sie mußte einige Tage in Magdeburg rasen und traf erst am 18. Jan. in Hannover ein. Hier ward sie bald ernstlich krank; es traten Fieber, Beklemmungen u. Erstickungsanfalle ein. Alle angewandten Mittel blieben erfolglos u. in den ersten Morgenstunden des 1. Febr. 1705 starb die Königin zu Herrenhausen ohne jede Todesfurcht, in der Blüthe ihres Lebens.

ich könnte was erdenken, so E. L. trösten könnte, aber in ein solch unglück kan ich nichts anderst thun als mich mitt E. L. zu betrüben undt mitt ihnen weinen, denn die liebe Königin [seelig] hatt mir allezeit so viel gnadt undt freundschaft erwiesen, daß ich sie geliebt habe, als wenn sie meine leibliche Schwester were. Vor E. L. selber, ja vor der [seeligen] Königin ist es besser, daß E. L. sie nicht vor ihrem endt gesehen, denn sie hette nicht so ruhig sterben können, wenn E. L. dabey gewesen weren, undt E. L. hetten dieß abscheuliche spectacle nicht ohne sterben sehen können. Also sehen E. L. woll, daß, ob zwar Gott der allmächtige E. L. so gar hart heimgesucht, daß er sie, wo sie ahm empfindlichsten waren, so zu sagen geschlagen, so will er doch E. L. noch conserviren, weillen er verhindert, daß E. L. sich nicht bey dießem unglück gefunden, welches E. L. doch nicht hetten wehren können, denn, wie E. L. woll wissen, so ist jedem seine stundt gezehlet. Die liebe [seelige] Königin hatt es kurz gemacht, aber J. M. haben glücklich gelebet undt seindt ruhig undt seelig verschieden. Was gar perfect ist wie diese Königin war, bleibt selten lang auff erden. Diß jahr ist diese frandheit gar gefährlich, viell leütte sterben dran, drumb war mir gleich bang, wie E. L. mir schrieben, daß die liebe undt seelige Königin ein geschwer im halb hatte. Durch die schmerzen, so ich selber empfinde, kan ich mir leicht einbilden, wie es deren herrn brüder zu muhte ist; ich dachte aber nicht, daß der Churfürst von Braunsweig so tendre weren; ich habe ihn lieber drumb, sein gutt gemühte zu sehen. Wer solte mehr part nehmen als ich in E. L. betrübnuß. Ich bin noch in todesängsten vor E. L., denn nichts ist schlimmer vor den husten, als viel weinen, undt das kan leyder nun nicht anderst sein. Es ist auch besser, daß E. L. weinen, als wenn sie die threnen einschluckten. Hette es bey mir stehen können, mein leben vor die liebe Königin zu laßen, hette ich es von grundt der seelen gern gethan, denn ob E. L. zwar betrübt über mich gewesen weren, so hette die liebe [seelige] Königin E. L. doch baldt trösten können, welches ich leyder nicht thun kan in dießem unglück, denn was soll ich sagen? Daß E. L. als eine christin obligirt sein, vor Dero leben zu sorgen, das wissen E. L. so woll als ich; mir ist auch Dero hoher geist undt standthafftiges gemühte genug bekandt, daß ich nicht zweyfflen kan, daß sie ihr bestes thun, aber die wundt rührt das hertz undt ist zu empfindtlich, kan also nichts thun, als Gott den allmächtigen bitten, E. L. beyzustehen; er hatt die wundt geben, er kan sie allein heyllen, in dessen schutz ich E. L. befehle.

564.

Marly den 19. Februari 1705.

. . . Dießer lieben seeligen Königin endt wie auch die ursach deßen erweist woll, daß einem jeden sein ziel undt art von sterben bestimbt ist, sonsten würde so eine verständige Königin sich nicht geweigert haben, sich

nach einem so schwehren fall ader zu laßen oder auffß wenigst dranc einzunehmen. Diese liebe Königin muß ein pressentiment von J. M. [seelig] todt gehabt haben, wie vielen andern auch begegnet ist. Mad. la princesse<sup>1)</sup> kam vergangenen Montag zu mir; wir weinten woll herzlich zusammen undt J. L. hatten mich, E. L. zu sagen, wie herzlich leydt es ihr were, E. L. nicht selber schreiben zu dörfen. . wollen die traver selbigen tag nehmen wie ich; ich habe noch nicht alles fertig, habe dieses unglück nicht vermuth; ehe wir von hir weg werden, werde ich die traver ahn thun. Weillen ja diß unglück hatt sein müssen, ist es woll eine große gnade von Gott, daß der lieben Königin keine hangigkeit vor das sterben ahnkommen ist undt so gar muhtig in jene welt gezogen ist. . .

565.

Versaille den 5. Mertz 1705.

. . . Umb die warheit zu bekennen, so ist es mir nicht leicht, daß E. L. diese reiß den cronprinzen<sup>2)</sup>, Dero enckel, nicht gesehen haben, denn E. L. hettens, fürchte ich, nicht außstehen können, dieses printzen betrübnuß zu sehen, auch were es gar zu ein abscheulich spectacle gewesen, wenn der cronprinz seine frau mutter [seelig] in dem standt gesehen, wie sie nun ist, das hette J. L. ahn Dero gesundheit schaden können, finde also, daß der König, sein herr vatter, hirinen gar vorsichtig gehandelt hatte, J. L. vor dießmahl nicht zu erlauben, nach Hannover zu kommen. So ein gutt naturel, wie dießer printz hatt, findt man woll selten, in dem alter insonderheit, muß E. L. undt seiner frau mutter [seelig] nachschlagen. . .

566.

Versaille den 8. Mertz 1705.

. . . Es geht E. L. aber woll recht wie die, so was sie ahn meisten geliebet verlohren haben, denn sie meinen immer, alles, was ihnen noch übrig bleibt, zu verliehren. Es wundert mich, daß E. L. gar kein pressentiment von Dero unglück gehabt haben. Die seelige Königin hatt sich bey aller welt beliebt undt estimirt gemacht, also seindt E. L. gewiß, daß dero ruhm ewig wehren wirdt; aber hetten J. M. [seelig] lenger mitt dem bößen magen gelebt, würden sie ellendt undt krencklich geworden sein undt nur gelitten haben, da sie nun ohne schmerzen undt, wie wir christen glauben müssen, in der ewigen freüde. Also seindt J. M. in dießer welt glücklich gewesen undt haben nun die ewige freüde, also nirgendts gelitten, was doch trostlich ist. E. L. idée, daß die liebe seelige Königin wie eine blume vergangen,

<sup>1)</sup> Anne, Princesse de Condé. <sup>2)</sup> Friedrich Wilhelm.

ist eben dieselbe, so Quineau<sup>1)</sup> ahn Cibelle<sup>2)</sup> sagen macht in ihren größten schmerzen über Athis<sup>3)</sup> todt:

„Atis au printemps de son age  
Perit comme une fleur  
Qu'un soudain orage  
Renverse et ravage“.

Es ist besser, daß E. L. Dero herz außschütten, als Dero trawerigkeit verschlucken, denn das ist viel ungefunder. . Ich fürchte, daß die Königin [seelig] zu viel gesungen hatt, denn die viel singen, sterben ordinarie ahn der lungensucht. Was mich wunder nimbt, ist, daß die liebe seelige Königin sich nicht übeller befunden hatt undt, ob zwar die zwey parthie noble verdorben, doch keine große schmerzen empfunden; die forcht, krencklich zu werden, muß der seeligen Königin den todt verjüßt haben; Gott gebe E. L. trost. Der Bornet<sup>4)</sup> muß doch woll ein gutter mensch [sein], daß, da er selbstn so betrübt, doch sucht E. L. zu amusiren mitt kupferstücken, finde nun meine mühe, so oft vor ihn zu reden, umb ihn auß der bastillen zu bringen, woll ahngewendt. . Ich wünsche, daß E. L. diese nacht einen solchen sanfften schlaff thun mögen, als ich in wehrender predigt gethan. Der König in Poln wirdt bald ein serail machen können von allen seinen maitressen mitt ihren kindern. Wo ist aber die Königsmarckin mitt ihrem sohn hinkommen? die solte auch woll darbey sein. Mich deücht, daß ein polnischer graff ein doller heüraht vor eine princes von Saxsen Weissenfels ist. Nun das giff in Saxsen gemein geworden, deücht mir, daß es gefährlich vor den König in Poln ist, einem edelman seine schöne frau<sup>5)</sup> genohmen zu haben, mögte sich woll ahn König rechen. Es scheint, der König in Poln denckt ahn nichts als brutaliteten; das hatt ihm mein gutter freündt Haxthausen<sup>6)</sup> nicht gelehrt. .

567.

Versaille den 22. Mertz 1705.

. . . Ich bin woll herrn Leibenitz meinung, daß nichts in der welt ohne verhengnuß geschicht, aber daß er sagt, daß man sich mitt geringes trösten muß, das ist schwer; mir deücht vielmehr, daß der einzige trost von E. L. sein solle, daß sie eine so perfecte dochter gehabt haben, so von jederman admirirt ist worden, so ohne schmerzen gestorben, deren ruhm nie enden wirdt. . undt daß sie glücklich gelebt hatt undt seelig gestorben ist ohne todesforcht, daß sie einen sohn hinterlassen, so in S. M. fußstapffen tritt undt sich so sehr wirdt admiriren machen, als seine frau mütter. . . Ich hatte woll

<sup>1)</sup> = Quinault. <sup>2)</sup> = Cybèle. <sup>3)</sup> = Atys. <sup>4)</sup> Thomas Burnet de Kemney, ein Schotte. Ueber ihn u. s. Gefangenschaft in der Bastille vgl. die betr. Briefe im Leibniz-Briefw. (E. Bodemann, Der Briefw. des G. W. Leibniz etc., Nr. 132). <sup>5)</sup> Die Mätresse Fr. August's: Ursula Catharina Fürstin von Lubomirsky, spätere Fürstin von Teschen. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 164, Nr. 2.

gedacht, daß herzog Jorg Wilhelm auch von hertzen betrübt über sein niepce<sup>1)</sup> sein solte undt also recht part in E. L. betrübnuß nehmen. Ich bin recht fro, daß sich E. L. resolvirt haben, bey dem schönen wetter außzufahren, denn die lufft, woran E. L. gewondt sein, wirdt E. L. gewiß woll bekommen. Sir darff keine witve einen stormantel tragen, sondern nur le petit voile, undt vor seine eygene kinder trawert kein mensch in Frankreich, trawern ist ein alter brauch. Ich erinere mich noch gar woll, wie ich zu Hannover die burgersweiber habe trawern sehen mitt schleyern. . .

568.

Versaille den 26. Mertz 1705.

. . . Weillen der König in Preussen die ceremonien so sehr liebt, wirdt ihm diese zum trost dinnen, E. L. aber, die gar tendre undt kein trost in ceremonien [finden], haben gar woll gethan, sich deren zu endt-eißern; ich wolte auch, daß E. L. die stück nicht gehört hetten noch die bedinten gesehen; diß letzte erinert abscheulich ahns unglück. . . Es muß E. L. doch noch ein trost sein, den lieben cronprintzen so woll gerahen zu sehen undt der Königin, seiner frau mutter [seelig] so nachzuschlagen. Es ist ein gutt zeichen, daß er in dießen so gar jungen jahren schon den unterschiedt machen kan von die, so ihn flatiren, oder von die, so sein bestes suchen; auch ein gutt gemühte hatt, die zu lieben, so ihm gutten raht geben; darauß sieht man woll, daß dießer herr nicht zu Paris ist erzogen worden. Es ist woll löblich ahn J. L. dem cronprintz von Preussen, E. L. so flehfig zu schreiben undt so viel freundschaftt zu erweisen; das wirdt ihm glück bringen undt alle hertzen ahn sich ziehen, so J. L. gutt gemühte sehen werden; daß aber die, so seine frau mutter geliebet, umb ihn sein, wirdt dem gutten printzen woll beschwehrlich sein, indem es seinen schmerz über den verlust der Königin immer verneüert. Man solte dem cronprintzen den trost geben, den Abraham ahn seinen sohn Isaac nach seiner mutter todt gab<sup>2)</sup>, denn J. L. seindt ja nun groß genug, umb geheüraht zu werden. . . Man könnte bey dem König in Poln, Augustus, das sprichwordt verthrehen: „Wo ein aß ist da jamblen sie die adler“<sup>3)</sup> undt sagen: „Wo der adler ist da jamblen sie die rabenäßer“, weillen er alle sein metressen so umb sich hatt. . .

<sup>1)</sup> Königin Sophie Charlotte. <sup>2)</sup> Vgl. I. Mos. 24, 67: „ . . Da führte sie Isaac in die Hütte seiner Mutter Sarah, u. nahm die Rebecca, u. sie ward sein Weib u. er gewann sie lieb. Also ward Isaac getrübet über seine Mutter“. — An die Königr. Louise schreibt Graf. am 17. Sept. 1705 (Bibl. d. litt. B. in Stuttg. 88, S. 414): „Der Churprinck [Georg (II.) August von Hannover], wie ich sehe, tröst sich über seinen groß herr vatter [Herzog Georg Wilhelm von Celle] wie der Isaac über seine Mutter; denn eüch devotten muß man biblische exempel geben“. <sup>3)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. I, Col. 4, Nr. 13.

569.

Versaille den 9. April 1705.

Wir seindt nun in den tagen, worinen man so unerhört in den kirchen stecken muß; heütte bin ich schon 5 gutte stundt drinen gewesen, solte noch wider ins salut, aber ich hette E. L. nicht auff Dero gnädiges schreiben andtwortten können, wenn ich noch dort hingangen were. Wie ich auß der großen meß gekommen, bin ich mitt zwey E. L. gnädigen schreiben erfreuet; Gott der allmächtige hatt mich also schon wider bezahlt vor die langeweill, so ich in seinem dienst außgestanden. . Die capuciner leben gar erbar in Frankreich; hort man einige historger von munchen, seindt es eher les cordeliers<sup>1)</sup> oder feuillans<sup>2)</sup>, als capuciner. . Nun werden E. L. auch singen<sup>3)</sup>:

„O mensch, beweine dein sünden groß,  
Darum Christus seines vatters schoß  
Güßert undt kam auff erden,  
Von einer jungfraw rein undt zart  
Für uns er hir geboren wardt,  
Er wolt der mittler werden.  
Den todten er das leben gab  
Undt legt dabey all franchheit ab,  
Biß sich die zeit herdrange,  
Daß er für uns geopffert würdt,  
Trug unserer sünden schwere bürd  
Woll ahn dem creütze lange“.

Von diesem gar langen liedt kan ich noch woll auff wenigst ein halb dutzendt geßez undt die melodye noch perfect. Es ist doch ahngenehmer, wenn man selber mitt singen kan, als wenn man ein geblär hören muß in einer sprach, so man gar nicht verstehet; das ist eine widerliche sache, insonderheit wenns 3 stundt wehrt. . .

570.

Versaille den 12. April 1705.

. . . Nun singen E. L.<sup>4)</sup> „Cristus ist ersta ha handen von der marter allen, Desß wir sollen froilig sein, Gott loben undt ihm danckbar sein undt singen all halleluja halleluja“. Apropos von lutherischen lieder: mein sohn, so mehr als nie in der musiq biß über die ohren steckt, sucht jetzt alle alte baletten hervor, umb zu sehen, wie man damahlen musicirt hatt; in ein balet von Charles 7. hatt er die melodye gefunden von dem lutherischen<sup>5)</sup> liedt: „Von Gott will ich nicht lassen, denn er leßt nicht von

<sup>1)</sup> cordeliers: Franziskanerinnen. <sup>2)</sup> Feuillants: eine 1577 gestift. Bruderschaft der Cistercienser. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 399, N. 1. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 330, N. 1. <sup>5)</sup> Der allbet. Gesang ist nicht von Luther, sondern von Ludw. Helmbold; vgl. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, IV, S. 630 ff.



mir“. Ich bin versichert, daß E. L. es nicht mehr in der kirchen singen werden ohne zu gedenken, daß Sie eine entrée de balet de Charles sept singen. Mein sohn singt alle musiq à livre ouvert<sup>1)</sup>; ich machte ihn vorgestern abendts ein recit singen von einem balet, welches Henry 3. hatt auff dem beylager von der Königin seiner gemahlin<sup>2)</sup> Schwester<sup>3)</sup> mitt dem due de Joyeuse<sup>4)</sup>, seinem favorit, hatt machen lassen. . Die raugräffinen hatten gar zu böße opinion von meinem glauben, habe ihnen also erweisen müssen, daß ich noch eine christin bin. Es ist gar gewiß, daß ein jeder seine engene art von glauben undt devotion hatt. Amilisse muß nicht so bräff in die predigen schlaffen, wie ich, daß sie zwey nach einander hören kan; das were meine sache nicht. .

571.

Marly den 27. April 1705.

. . . Muß E. L. nun sagen, wie ich gestern ma tante die frau abtissin von Maubuison gefunden. S. L. sehen woll auß, finden auch ganz keine schmerzen, befinden sich woll, aber gehen gar übel, einen schenckel schleppen sie ganz; der verstandt ist gutt undt sehr net, stameln aber ein wenig im reden; wenn sie aber mehr reden, stameln sie nicht; sie eßen wenig. Sie hatt zwey schöne doguen, so das hauß verwahren; sie haben mich ahn meine kindtheit machen gedenken, denn sie gleichen ganz ahn die zwey große hundert, so oncle mir einmahl auß Flandern brachte<sup>5)</sup> undt welche einen kleinen wagen zogen, womitt ich in der Ellerey<sup>6)</sup> spaziren fuhre. . Hir ist man bludts-serieux bey der taffel undt überall, wo man mitt dem König eßen muß. Die gravitet der princes des Ursin<sup>7)</sup> schickt sich gar woll dazu; wir haben sie hir, sicht bitter übel auß, sie ist krank, über das so hatt sie nun weder weiß noch rodt mehr ahn, das endert sehr. Von den ungrischen rebellen<sup>8)</sup> habe ich seynderdem nicht gehört; die Camisairs<sup>9)</sup> aber haben wollen wider ahnfangen, man hatt aber die radeßführer ertapt undt gleich gehendct. Wir haben seyder vorgestern das schönste wetter von der welt, auch ist man schon hir grüne erbsen undt erdbeeren. Ich hoffe, daß es bey E. L. jetzt auch schön sein möge. .

<sup>1)</sup> à livre ouvert: vom Blatte weg, aus dem Stegreif. <sup>2)</sup> Louise von Lothringen (Baudemont). <sup>3)</sup> Margarethe von Lothringen. <sup>4)</sup> Anne, Duc de Joyeuse, Günstling Heinrichs III., franz. Admiral. <sup>5)</sup> Am 26. März 1662 schreibt die Herzogin Sophie an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 52): „Mr. mon mari [Ernst August] a acheté deux grands chiens pour la Princesse Electorale [Elis. Charlotte], pour la tirer dans un petit chariot, ce qui luy causera beaucoup de joye, n'en ayant jamais veu“. <sup>6)</sup> Wald Ellenriede bei Hannover. <sup>7)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1. <sup>8)</sup> Ueber die damal. ungar. Verwicklungen, unter Rakoczj, vgl. Klopp a. a. O. XI, S. 371 ff. <sup>9)</sup> Die Camisarden in den Sevennen.

Der fürst von Anhalt<sup>1)</sup> muß übel erzogen sein worden, daß er so brutal ist undt cruel dabey; es muß nach Helmonds meinnung eine marockische seel in diesen printzen geflogen sein, denn das seindt rechte marockische maniren. Er muß seiner fraw mütter<sup>2)</sup> ein groß hertzenleydt sein; das macht sie vielleicht so frandlich. Man sagt im sprichwort: „Jung gewondt, alt gethan“<sup>3)</sup>. Mich wundert, daß der König in Preussen ihm nicht zugesprochen undt verwiesen, daß er so ein gar unfürstlich leben führt; es ist ja dem König selber eine schandt, so einen dollen vettern zu haben. Ich glaube nicht, daß das raisoniren andern verboten ist, wie mir. Freylich will man nicht in der catholischen religion leyden, daß man raisonirt, undt der bischoff von Maroco<sup>4)</sup> hatt recht zu sagen, wie man von der religion hir spricht, denn eben wie er E. L. gesagt, höre ich oft hir sagen, daß, weillen die religion mitt der vernunft nicht zu begreifen were, müste man alles glauben, was die kirch befehlt, ohne raisoniren, undt daß unser Hergott den glauben schwer [ge]macht hette, damitt man desto größer meritten hette, alles zu glauben undt dadurch den himel gewinnen. Daß ich nie raisoniren darff, wirdt mich nicht stum, aber woll thum<sup>5)</sup> machen. Mich deücht, der verstandt ist wie ein meßer: wenn er nicht durch das raisoniren geweßt wirdt, wirdt man stumpff undt thum. Was E. L. von unserm König sagen, da werd ich nichts auff andtworten als daß ich persuadirt bin, daß J. M. recht von hertzen devot sein undt nicht heüchlen; es ist aber schadt, daß man J. M. in der wahren christlichen religion nicht besser unterwiesen hatt. Mein confesseur were all raisonabel genug, wenn man ihn mitt frieden ließe undt nicht allezeit in den ohren lege, daß ich hugenot bin, denn, meint er, müße er mir was ohnmöhliges daher schweßen, welches aber als mitt dem endiget, daß ich nichts tablen solle, was ich übel findt, noch von religion sprechen. . .

572.

Marly den 14. May 1705.

. . . Mich deücht, daß patte dolle edelleütte ahn seinem hoff hatt; wie leydt das der teütsche alte adel? . . Mad. du Maine<sup>6)</sup> liebt alles was serieux undt auch was lustig ist, sie bringt ihre zeit woll undt glücklich zu undt thut alles was sie will. Es ist eine lust, viel zu lehrnen, wenn man ein gutt gedächtnuß hatt wie E. L. undt mad. du Maine, es ist aber woll unnöhlig, wenn man ein so schlin gedächtnuß hatt wie ich. Wenn mad. du Maine den mundt zu helt, haben J. L. ein ahngenehm gesicht, reden geht

<sup>1)</sup> Leopold v. Anhalt-Deffau; vgl. II, S. 27, N. 1. <sup>2)</sup> Henriette Katharine, geb. Prinzessin v. Oranien, Gemahlin des Fürsten Joh. Georg II. v. Anhalt-Deffau. <sup>3)</sup> Vgl. Wander a. a. O. II, Col. 1054, Nr. 25 f. <sup>4)</sup> Valerio de Maccioni, Generalvicar für Hannover unter Herzog Joh. Friedrich; war 1669 zum Bischof von Marocco erhoben; † 1676; sein Nachfolger war Nicol. Steno. <sup>5)</sup> = dumm. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 145, N. 1.

auch woll hin, das lachen aber verdirbt alles, denn die zühnger seindt übel gestelt undt dazu goltgehlb; die taille ist auch gar nicht schön, gar klein undt ein wenig scheff; sie kleydt sich aber woll, also geht es woll noch hin. Die princes de Conti<sup>1)</sup> ist heßlich, hatt aber auch verstandt undt ist dabey so wunderlich mitt maniren undt ihren vapeurs, wemms ihr ahnkomppt, daß man meinen solte, sie were recht närisch. . Herzogs Christian Ludewichs<sup>2)</sup> gemahlin<sup>3)</sup> erinere ich mich noch ganz perfect, war lang, schmahl, schöne augen, lichtbraun von haaren. Sie gab mir zwey papegayen, undt C. L. befahlen mir, meinen hundert Fidel S. L. zu geben; das war, glaube ich, das entzigtste mahl von meinem leben, daß ich C. L. wider meinen willen gehorsamb gewesen bin, denn mein hündtgen lag mir sehr ahm herzen. Zu Zelle war ich mitt der hoffmeisterin dochter als oben in der herzogin küche, wo eine köchin expres vor sie zurichtete, recht sauber; ich sehe gern kochen, undt machte die fischblasen knallen, das war eben auch kein fürstlich divertissement, aber wie C. L. wissen, so ließ mich die gutte mad<sup>e</sup> Trelon<sup>4)</sup> alles thun, was ich wollte. Die ehe war so gutt zwischen dem Churfürsten von Brandenburg<sup>5)</sup> undt seiner zweyten gemahlin<sup>6)</sup>, daß ich als habe sagen hören, daß sie absolute über ihn regirt. . .

573.

Versaille den 24. May 1705.

. . . Man kan sagen von des graff Rabachs<sup>7)</sup> dropffen, wie in dem lutherischen liedt stehet<sup>8)</sup>: „vor den todt kein krautt gewachsen ist, mein gutter<sup>9)</sup> christ, alles was lebet sterblich ist.“ Man sagt hir, daß der Keyßer<sup>10)</sup>, nachdem er seine sacramenten empfangen, die doctoren gefragt hette, ob sie keine hülff mehr wüßten, undt als sie solches mitt „nein“ beantwortet, hetten S. M. alle Dero musicanten kommen lassen undt hetten geistliche himne gesungen undt were so im singen gestorben. Ich glaube nicht, daß die pfaffen bey dem itzigen Keyßer<sup>11)</sup> so viel credit werden haben, wie bey dem verstorbenen. . Man muß befeneu, daß der König in Preussen woll genereux ist, seiner gemahlin leütte alle so woll zu versorgen; das sicht man wenig sonst. Weillen Berlin undt Charlottenburg so nahe sein, wirdt es vielleicht mitt der zeit nur eine statt werden. . .

<sup>1)</sup> Marie Anne; vgl. I, S. 64, N. 3. <sup>2)</sup> Der 1665 verstorb. Herzog von Celle.

<sup>3)</sup> Dorothea, die spätere 2. Gemahlin des Gr. Kurfürsten. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 23, N. 5. <sup>5)</sup> Dem Gr. Kurf., Friedr. Wilhelm. <sup>6)</sup> Dorothea (Wittve des Herzogs Christ. Ludwig von Celle).

<sup>7)</sup> = Rappach. <sup>8)</sup> Die nachfolgenden Verse sind aus der 5. Strophe des Gesanges: „Ich hab mein Sach Gott heim gestellt“ zc. von Joh. Leon, † 1597; vgl. Wadernagel, Das deutsche Kirchenlied, IV, S. 519 ff. <sup>9)</sup> Im Orig. steht: „frommer“. <sup>10)</sup> Kaiser Leopold I. war am 5. Mai 1705 gestorben. <sup>11)</sup> Joseph I.

574.

Versaille den 4. Juni 1705.

. . . Der pietist Francke<sup>1)</sup> muß gedencken wie in der h. schrift stehet<sup>2)</sup>: „Allen die Gott lieben muß alle ding zum besten dinnen“. Die Jansenisten hir machen es nun nicht besser, als die jesuwitter, denn ein pere de l'oratoire, made de Montespan ihr directeur, hatt einen homme de robe seine verwantten enterben gemacht, hatt ihm ein gelübte thun machen, umb seelig zu sterben, arm zu sterben, hatt also 80 000 francken in sein closter geben machen, ob er zwar viel neveux hatt, welche es aber nicht bey der sacht laßen wollen, sondern werden einen proces mitt den pfaffen ahnfangen, welches die jesuwitter herglichs erfreuet. Apropos von jesuwitter: man sagt zu Paris, der itzige Keyßer<sup>3)</sup> hette sie alle auß Wien gejagt undt einen beichtsvatter von einem ganz andern orden ahngenommen. Wie wirdts herzog Max mitt seinem pater Wolff<sup>4)</sup> machen? Er wirdt ihn vielleicht den jesuwitterrock außziehen undt zum haußhoffmeister machen. E. L. haben woll groß recht, wenn sie sagen, daß die geistlichen wunderliche leütte sein; wer ungläubliche sachen glauben muß, kan ja unmöglich der vernunft ihren lauff laßen. . . Wie wir zu Strasburg waren undt ich weg mußte, war pere Jourdan, so hernach mein beichtsvatter geworden, auch dort undt hatte kleyder undt perücken vom marquis de Bethune ahn; vor dießem, wie ich in Frankreich kam, war es die mode, welche nun nicht mehr ist, daß alle geistliche, bischoffe, erzbischöffe undt abt bey alles undt überall waren undt sprachen von allerhandt sachen, als weltliche immer thun mogten, nun aber gehen sie weder zu den spectaelen noch spiel, man sicht sie auch wenig in conversationen.

575.

Versaille den 7. Juni 1705.

. . . Im reden thut man mir auch gefahlen auff frantzösch, wenn man nur „Madame“ sagt, denn seyder ich sehe, daß der König nicht will, daß man die duchesse de Bourgogne undt due de Bery „l'Altesse Royale“ gibt, mag ich es auch nicht mehr haben. Im garten sagt man nie „geht nicht mitt mir“, aber wenn man zum König kompt, helt er still, geht nicht weiter, undt wenn er zwey wort gesprochen, macht er ein abschiedtreverentz, dan muß man ja woll fort, denn wenn er einen leyden will, sagt er, man solle mitt spaziren, sonst darff mans nicht thun. . Was ahnlangt, daß sie fürchten, ich mögte E. L. schreiben was man sagt, so kostet es ja nur das wort „schreibts nicht“, denn der König kan nicht sagen, daß ich jemahlen was gegen sein verbott gethan, undt werde es auch nie thun. Das ist es aber nicht, es ist, umb denen zu gefahlen, so mich nicht leyden können, da

<sup>1)</sup> Aug. Hermann Francke zu Halle. <sup>2)</sup> Röm. 8, 28. <sup>3)</sup> Joseph I. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 9, N. 1.

sitz der haas im pfeffer, wie unser gutter ehrlicher graff von Wittgenstein als pflegt zu sagen. Ich versichere E. L., daß meine einsamkeit mir gar nicht verdrießlich ist. Der König in Preussen will, daß seine seelige Königin auff ihrem todtbett solle wahr gesagt haben, daß man eine große ceremonie machen würde zu ihrem begräbiß. Ich bin der freülln Pelnitz<sup>1)</sup> meinung undt gar nicht gern, wo man die ahn öffteren gesehen, so man verlohren undt lieb gehabt hatt. Ich hoffe, daß E. L. noch freüden ahn dem lieben cronprinzen, Dero enckel, erleben werden. Das höre ich ungern, wenn man in Teütschlandt nicht mehr auff die angen<sup>2)</sup> sicht, sondern nur auffß gelt; man wirdts doch endtlich gerewen, denn es sezt kein gutt geblüdt, undt das hatten unsere Teütschen über andere nationen, daß sie von gutten heüßern undt einen puren adel hatten; es ist eine rechte schandt, daß man das abkommen lest. Muß E. L. nun ein dialogue verzehlen zwischen milord Marlbouroug undt dem marechal de Villar. Man sagt, mylord Marlbouroug hette dem marechal entbotten, er komme mitt hunderttausendt mann zu ihm, so hatt Villar geantwort, er wolle ihn mitt 30 tausendt erwartten; so hatt der ander gesagt, er hette dieselbe armée, so vorn jahr zu Hochstädt triomhirt hette, undt hoffe wider so zu thun. So hatt Villar geantwort, vorn jahr were er nicht dabey gewesen, allein vor 2 jahren hette er eine schlagt zu Hochstädt gewohnen undt diß were noch dieselbe armée, so er bey sich hette, könte also nichts fürchten. So lange es nur in parlamentiren hergeht, geht es woll hin, davon leüfft kein bludt; was es weiter geben wirdt, soll die zeit lehren. Der Churfürst von Braunsweig<sup>3)</sup> ist woll zu loben, seinen hauß undt hoff auff einen so schönen fuß gestelt zu haben, welches man bey wenig große herrn finden kan. Ich erinere mich noch woll, wie man umb pfingsten die schloßkirch zu Hannover mitt mayen undt blumen zirdt undt wurde ich braff gefilzt offt, daß ich nicht laßen konte, mitt den fingerhudtsblumen in wehrender predigt zu flacken.

576.

Trianon den 21. Juni 1705.

. . . Ich bin auch gar woll logirt, habe 4 kammern undt ein cabinet, worinen ich E. L. schreibe, das hatt außsicht auff die sourceen, wie man es heist; die sourceen seindt ein klein holzgen, so so dick ist, daß im hellen mittag die sonn nicht drin scheinen kan; drunter seindt mehr als 50 brunen, die machen kleine bächelger, die nur ein schu breydt sein, so daß man sie alle übersehreytten kan, die seindt mitt gasson<sup>4)</sup> bordirt, die formiren kleine inseln, die weydt genug sein, eine taffel undt stühl drauff zu setzen, umb dort in schatten spielen zu können; auff beyden seyden seindt wie breyte stiegen, denn

<sup>1)</sup> = v. Pöllnitz; vgl. II, S. 76, N. 3. <sup>2)</sup> = Ahnen. <sup>3)</sup> Georg Ludwig von Hannover. <sup>4)</sup> = gazon: Rasen.

alles ist ein wenig en pante<sup>1)</sup> (biß könnte ich nicht auff teütsch sagen), da laufft auch waßer über undt macht auff beyden seyten eine cascade; ist also, wie E. L. sehen, gar ein ahngenehmer ort. Auff der seyten von meiner kammer gehen die bäume schir in meine fenster; auch heist man die corps de logis, wo die princes de Conti, mons. le dauphin, ich undt mad. la duchesse<sup>2)</sup> logiren, Trianon sous bois. Es ist hir nicht wie zu Marly, da niemandts hin kommen darff als wer genent ist; nachmittags dörrffen alle menschen herkommen, undt den gantzen tag bis zum nachteßen wirdt gespilt; weillen ich aber nie spielle undt die spieller nicht incommodiren will, gehe ich gleich nach dem eßen in mein cammer, lese undt schreibe undt blauttere mitt meinen damen undt die frau von Rotzenhassen<sup>3)</sup>, so nachmittags herkompt; umb 6 gehe ich spaziren biß halb 8, dan komme ich wider in mein cabinet biß umb 3 viertel auff 10 gehe ich 'nunder in die gallerie biß zum nachteßen; nach dem nachteßen gehe gleich in mein cammer undt zu bett. . . Es müßen kinder sein, so ihre unschuldt noch haben, mitt denen reden die genien, wie man pretendirt, denn wie mad<sup>e</sup> de Nevers der mad. de Montespan kintbett mitt mad. la duchesse durch die genien erfuhr, war es ein kindt, so in das glaß sahe undt alles sagte was zu Tournay in mad. de Montespan kammer vorging, undt mad. de Nevers war zu Paris. . . E. L. ander endel, der cronprintz, wirdt die wahl von den printzessinen haben können, welches nicht so woll mitt dem Churprintz wirdt ahngעהen; bey dem cronprintzen ist kein maußdreck<sup>4)</sup> unter dem pfeffer, wie bey dem Churprintzen. . Hui<sup>5)</sup> undt Liège hatt unßer König weg. Mylord Marlbouroug hatt einen höfflichen abtritt genohmen undt dem marechal de Villar sagen laßen, er hette sein wordt nicht halten können, ihm eine visitte zu geben, weillen der printz Louis von Baaden zu spät kommen undt die säch verhindert. Es scheint hirauß, daß der margraff undt mylord eben die besten freünde nicht sein, hoffe also, daß sie es einander zu leydt so überzweg<sup>6)</sup> werden ahnsangen, daß es unßerm König zu gutt kommen wirdt. . .

577.

Trianon den 28. Juni 1705.

. . . Were mons. de Mirepoix<sup>7)</sup> noch bey leben, würde ich gleich ein pasport vor mons. de Leibenitz gefordert haben, denn der pretendirte täglich gemeinschafft mitt den genien zu haben, verzehlte auch, daß ein genie ihn von Fontainebleau in den waldt von Senar undt wider nach hauß in 5 minuttten getragen hette, undt Fontainebleau ist 8 meil von la forest de

<sup>1)</sup> en pente: abschüssig, terrassenförmig. <sup>2)</sup> Louise Françoise; vgl. I, S. 65, N. 1. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 38, N. 1. <sup>5)</sup> Das Schloß Huy wurde später durch Marlborough am 11. Juli 1705 eingenommen. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 12, N. 3. <sup>7)</sup> Gaston Jean Baptiste de Lévis, Marquis de Mirepoix, über seine mit d. Herzoge v. Orf. betriebene Geistesseherei vgl. Mém. de St. Simon XI, S. 185.

Senar. Sobaldt er in die luft kam, wurde er ohnmächtig, undt kam er wider zu sich selber im waldt, hieb mitt seinem degen einen zweyck ab, hilt ihn fest in der handt undt bracht ihn nach hauß, hatte seine uhr auff der taffel liegen laßen undt woll betracht, ehe er sich weg tragen laßen; undt wie er in seiner cammer wider zu sich selber kam undt seinen zweick, so er abgehauen hatte, in der handt fundt, sahe er gleich auff seine uhr undt sandt, daß seine ganze reiß nur 5 minutten gewehrt hatte. Wenn le genie erschiene, kam es in einer schönen weibsgestalt undt stelte sich sehr verliebt von ihm ahn. Le genie n'avoit pas bon goust, denn Mirepoix war einer von den heßlichsten menschen, so man in der welt sehen mag, sahe einem hegenmeister nicht gar ungleich. Mein[em] sohn wolte er seine kunst lehren; mein sohn hatt gethan was zu thun war, gebetter, rauch, wachen, hatt aber nie nichts sehen können, helt es also vor eine große thorheit. Wenn unß mad<sup>e</sup> Eva mitt ihrem apfelbiß so verdorben, hette sie woll gethan, in etwas weicheres zu beißen. Die frau von Rotzenhaussen<sup>1)</sup> verzehlte mir vorgestern eine schöne auflegung, so ihr in vertrauen ein lutherischer pfarherr hirüber gethan zu Strasburg; ich kans aber nicht so possirlich verzehlen wie sie, die den pfarhern ganz nachmacht, muß doch sagen was er ihr gesagt. Sie sagte, daß dißer ort in der heyligen schrift sie ambarassirt, so andtvortete der herr Faust: „Hochadeliche dame, es war kein apffel, so die Eva aße, sondern der apffel, so sie ihrem manne wieße, war nichts anderst alß ihre fordere naturé, undt die schlange nichts anderst alß das männigliche gliedt vom Adam, welches ja auff des Adams bauch schleichete, biß es nach dem apffel der Eva stiege, welche ihm erwieße, wie gutt der apffel zu eßen were, wovon er mitt zu großer lust kostete“. . . Des marechal de Gramont<sup>2)</sup> sein dictum ist woll von ihm, denn ich kenne seine art von reden perfect; sein sohn<sup>3)</sup> hatt nicht so viel verstandt, alß der vatter gehabt, undt ist boßhafft, denn er hatt in Spanien seinen möglichen fleiß gethan, den König undt die Königin mitt einander zu brouilliren. Er hatt vor seiner abreiß nach Spanien einen dollen heirath<sup>4)</sup> gethan, hatt eine gemeine magt geheirath, die ein doll leben geführt undt vor keine vestale passirt, die ist nun duchesse de Gramont; man sagt, sie wirdt ihren tabouret nehmen, sobaldt der duc de Gramond wider wirdt gekommen sein; die wirdt hernach fürstinen disputiren; es ist gar zu doll hir. .

578.

Marly den 9. Julli 1705.

. . . Ich habe in den gazetten gesehen, wie der graff von Sintzendorf nun cantzeler ist; was mich aber wunder genohmen, ist, daß der schelm,

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3. <sup>2)</sup> Antoine III., Duc de Gramont, Maréchal. <sup>3)</sup> Antoine IV., Duc de Gramont. <sup>4)</sup> Er heirathete die Tochter des Marschalls de Castelnau; vgl. über ihn u. seine Heirath Mém. de St. Simon IV, S. 88 ff.

der Seyller<sup>1)</sup>, die charge mitt dießem graffen theyllet undt die handt über ihm haben wirdt. Man verzeht mir letztmahls, wie dießer Seyller ein verlogener bernheütter<sup>2)</sup> ist. Er hatt zu Reissewick<sup>3)</sup> gesagt zum Alliére, er were mein bruder undt ein bastard von mein herr vatter [seelig]. Ich habe geantwort: er ist nicht mein bruder, aber er ist meines herrn vattern lieberey bruder, denn des Seyllers vatter hatt alle die dücher gemacht undt geferbt, so man zu unßerer liberey zu Heydelberg gebraucht hatt; sein hauß ist auff dem Graben in der vorstatt; sein vatter war aber so bitter arm, daß F. G. der Churfürst [seelig] auß purer charitet dießen sohn zum Meckerschüller gemacht, undt weillen er fandt, daß er verstandt hatt, hatt er ihn weiter studiren undt reißen laßen, hernach zum bibliotecarius gemacht undt nach dem zum secretarius. Zur danckjagung hatt dießer Seyller F. G. [seelig] papiren gestohlen undt ist mitt davon geloffen ahn keyßerlichen hoff undt alles gegen seinen herrn gethan was ihm möglich gewesen. Dießer ehrlicher mann ist nun ein cantler undt wirdt graffen vorgezogen. Ich glaube nicht, daß er ein gutt endt kan nehmen, sein gewißen druckt ihn. . . Ichwill E. L. verzehlen, welch eine ursach man zu Paris inventirt hatt, warumb mylord Marlbourough dem marechal de Villars keine schlagt gelieffert: man jagt, er liebe sehr alle wahrjager undt wahrjagerinen, undt weillen eine von großer reputation zu Franckfort war, hatt er sie hollen laßen undt sehr examinirt, ob er diese campagne glücklich sein würde. So soll ihm die wahrjagerin geantwortet haben, er würde glücklich sein, wenn er sich nur vor eine sache hütte, nehmblich an keinen general schlagt zu lieffern, so bandt von einer schönen fürstin ahm degen trüge. Hirauff solle er seine spionen ins Villars armée geschickt haben, umb zu sehen, ob er einen schlupffbandt ahm degen hette. Sie kamen wider undt sagten, er hette keins, da wardt alles zu der schlagt bereyttet; jedoch morgentz gar frühe schickte mylord Marlbouroug wider hin, undt man kam ihm sagen, Villars hette nun bandt ahm degen. Gleich wurden andere abgefertigt, umb zu erfahren, von wem diß bandt kommen, undt Villars cammerdiner jagte, die princesse de Conti hette es geben. Darauff zog der mylord gleich weg undt dachte nicht mehr ahn schlagen. Wenns Villars leütte gewußt, hetten sie mich ahnstatt die princees de Conti neuen sollen, so würde nach der prophezeyung der mylord geschlagen worden sein mitt dießem betrug. Ich kan nicht begreifen, wie man solche merger inventiren kan.

579.

Marly den 30. Julli 1705.

. . . Auß alles was ich vom herrn Leibnitz höre undt sehe, muß er gar großen verstandt haben undt dadurch ahngenehm sein. Es ist rar, daß

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 14, R. 1. <sup>2)</sup> = Bärenhäuter. <sup>3)</sup> = Rißwil.



gelehrte leütte sauber sein undt nicht stincken, undt raillerie verstehen. Wir wissen hir nicht, daß die unßerige vorthail gehabt haben, contrarie, wir meinen, es seye übel in Flandern bey den linien, so mylord Marlbouroug eingenommen, auff dießer seytt abgangen. . .

580.

Marly den 2. Augusti 1705.

. . . Made la duchesse de Bourgogne muß wider gesundt sein, denn sie war gestern mitt dem König auff die jagt; ich sehe sie alle tag, aber in 14 tagen sagt sie kaum ein einzig wort, macht nur reverentzen undt sichts mich über die agel ahn; aber mein parthie ist hirin gefast, es bekümmert mich gar nicht, denn es thut ihr mehr schadt, als mir, denn sie erweist dadurch, daß sie ein ungezogen kindt ist. . . Man weiß nicht mehr, wer man ist; wenn der König spaziren geht, setzt jederman den hutt auff; geht die duchesse de Bourgogne spaziren, hatt sie allezeit eine dame unter dem arm, die andern gehen neben ihr her, man sichts also nicht, wer sie ist. Im salon hir undt in der gallerie zu Trianon sitzen alle mannsleutt vor mons. le dauphin undt die duchesse de Bourgogne; etliche liegen ihre lenge auff den canepéen biß auff die frotteurs, die spielen damen in derselben gallerie. Ich habe recht mühe, mich ahn die confusion zu gewehnen; es ist unbeschreiblich, wie alles nun ist undt gleicht gar keinem hoff mehr; man weiß warlich nicht mehr, was es ist; das alles soll lust heißen undt man sichts doch niemandts lustig undt man verspürt mehr bößheit als lust. . . Zu Pirmont habe ich leydt undt freüdt gehabt, ein groß leydt, wie mad<sup>e</sup> Trelon<sup>1)</sup> zu mir kame, undt woll eine herzhliche freüde, als wir dortten in caleschen zum ring renten. Ich glaube, daß die princes von Allen<sup>2)</sup> die zeit woll mitt verlangen erwart, wenn ihre frau mutter zu ihr kompt. . .

581.

Versaille den 9. Augusti 1705.

. . . Ich kan nicht begreifen, wo die lust sein muß, die große herrn frand zu machen ohne daß sie es sein, als wie den Keyßer undt unßern König. S. M. reitten, fahren undt spaziren so braff zu fuß, daß ich nicht weiß, wie man sagen kan, daß sie wehe ahn einem schenckel haben, nehmen auch gar nicht ab; er ist dicker, als er sein leben gewesen. Daß etlich generals in Flandern sich so übel bey den linien gehalten, kan dem König freylich nicht gefallen; einer aber von unßerm hauß hatt sich gar woll gehalten, nehmlich der junge psalzgraff von Birekenfelt. . . Man hatte Roquelaure<sup>3)</sup> 6 mahl gewarnt, er hatt aber nie glauben wollen, soll sich beßer auff eßen undt drincken, als auff den krieg verstehen. . . Hernhaussen muß

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 23, N. 5. <sup>2)</sup> = Ahlden. <sup>3)</sup> Gaston Jean Bapt. Ant. de Roquelaure; über s. Niederlage in Flandern vgl. Mém. de St. Simon IV, S. 288.

schön werden, nun es durch die lieb gemacht wirdt; der Churprinz könte dabey singen wie in opera von Psiche<sup>1)</sup>:

„Despechés, hastés vous, hattés vous,  
Frappés, redoublés vos coups,  
Que l'ardeur de luy plaire  
Fasse vos soins les plus doux.  
Redoublés vos coups,  
Frapés, redoublés vos coups,  
Frapés, redoublés vos coups, redoublés vos coups.  
L'amour ne veut point qu'on differe,  
L'amour ne veut point qu'on differe,  
Travaillés, hastés vous, hastés vous,  
Frapés, redoublés vos coups,  
Que l'ardeur de luy plaire fasse vos soins les plus doux“.

Mich deücht, ein gemächlich logeable hauß ist ahngenehmer, als ein schönes, so es nicht ist; man könte es woll mitt etwaß beßeres ziehen als mitt meinem berenkaffenaffengeficht; aber der Churfürst thut es nur, weil er woll weiß, wie gnädig E. L. mir sein. . .

582.

Paris den 16. Augusti 1705.

. . . Durch den heüraht mitt der princes von Anspach<sup>2)</sup> sicht man woll, daß das sprichwort wahr ist, daß die heürahten in dem himmel gemacht sein, weillen S. L. nicht haben von religion endern wollen undt dadurch E. L. enckel ahnstatt des Erßherzogß bekompt, der S. L., wie man sicht, bestimbt war; es ist die artigste historie von der welt, wie ein rechter roman. Es ist pohürlich, daß der Churprinz sich nicht hatt enthalten können als mons. Busch<sup>3)</sup> douceurs zu sagen; ich glaube, es war ein wenig jalousie, so S. L. von dem römischen König undt Erßherzog reden machte undt daß

<sup>1)</sup> „Psyché, tragedie-ballet“ von Molière (1671); daselbst nach Act. II in „Second intermède“ heißt es (Oeuvres compl. de Molière, edit. Paris 1873, III, S. 365 f.):

„Dépêchez, préparez ces lieux  
Pour le plus aimable des dieux:  
Que chacun pour lui s'intéresse;  
N'oubliez rien des soins qu'il faut.  
Quand l'Amour presse,  
On n'a jamais fait assez tôt.  
  
L'Amour ne veut point qu'on diffère;  
Travaillez, hâtez-vous,  
Frappez, redoublez vos coups;  
Que l'ardeur de lui plaire  
Fasse vos soins les plus doux“.

<sup>2)</sup> Vgl. II, S. 91, N. 1. <sup>3)</sup> v. d. Buschke.

er examiniren wolte, ob noch ein wenig inclination vor J. L. in der princes hertz were. Ich finde aber die worte nicht zu frey von mons. Busch, aber der thon undt das ahnsehen kan dießes vor freyer passiren machen, denn nur ohne verliebte maniren zu sagen, daß die princes alle fürsten konte glücklich machen, war nur eine politesse, aber, wie schon gesagt, die maniren dabey können das vor verliebt passiren machen. . .

583.

Marly den 27. Augusti 1705.

. . . Gestern habe ich mitt ma tante von Maubuisson zu mittag geßen. J. L. haben Dero 5 sinnen gottlob noch ganz, hören gar woll, sehen ohne brillen undt scharpff, haben noch Dero gutten verstandt gar net undt radottiren gar nicht. Wenn sie ahnfängt, hatt man mühe, J. L. zu verstehen, denn sie haben die zung schwer, wenn sie aber ein wenig nach einander reden, kompt die sprach ganz wider undt sprechen wie allezeit undt man verstehet sie gar woll auff frantzösch undt teütsch. Sie können aber gar wenig gehen undt, was mir ahm meisten mißfelt, ist, daß J. L. erschrecklich mager werden. Sie sagen, sie empfinden gar keine schmerzen nirgends, verspüren aber täglich, daß sie schwächer werden undt abnehmen; sie haben mich recht attandriert, sagten, sie meinten, es were das leztmah, so ich J. L. sehe. Ihre größte forcht ist, kindisch zu werden; ich glaube aber nicht, daß es geschehen wirdt, der verstandt ist noch zu net dazu. Hiemitt habe ich E. L. recht undt ohne nichts zu verhehlen Dero frau Schwester standt bericht. . . Daß der hertzog von Savoyen<sup>1)</sup> des Königs troupen vor Chivas<sup>2)</sup> solle geschlagen haben, ist gar nicht wahr, aber woll, daß dießes hertzogs ariere garde geschlagen undt Chivas über, wie auch daß mons. de la Feuillade<sup>3)</sup> nun Turin beläget. Ich weiß nicht, was der hertzog von Savoyen nuhn ahnfangen wirdt, nun sein secours geschlagen<sup>4)</sup> undt printz Eugene stark ahm halß verwundt ist; 7500 mann seindt auff des feindts seydt geblieben undt 1800 gefangen worden; 2500 auff dießer seydt geblieben. Mons de Savoye<sup>5)</sup> jamert mich nicht, aber woll seine tugendtsame gemahlin<sup>6)</sup> undt zwey kleine printzen; Gott weiß, wo sie hinkommen werden. Man hatt mir verzeht, daß, wie mylord Marlbouroug wider zurück über waßer gangen, hatte mylord d'Albermarle<sup>7)</sup> die ariere garde gehabt; der duc de Villeroy<sup>8)</sup>, so ihn woll kendet, schickte ihm einen trompetter undt ließ ihm sagen, er wünsche ihm bon voyage; er andtvortete dem trompetter: „ditte au duc de Villeroy

<sup>1)</sup> Victor Amadeus II. <sup>2)</sup> = Chivasso; vgl. Näheres bei Kloppe a. a. D. XI, S. 434 ff.

<sup>3)</sup> Louis d'Aubusson, Duc de la Feuillade; über die Belagerung Turins vgl. Kloppe a. a. D. XI, S. 448 f. <sup>4)</sup> Schlacht bei Cassano am 16. Aug. 1705; vgl. Kloppe a. a. D. XI, S. 446 f.

<sup>5)</sup> Der Herzog Victor Amadeus. <sup>6)</sup> Anne Marie, Tochter des Herzogs v. Orl. aus erster Ehe. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 418, N. 2. <sup>8)</sup> Franc. de Neufville, Duc de Villeroy, franz. Marschall.

qu'on ce<sup>1)</sup>) moque de nous et qu'il a raison". Seyder dem haben sie wider zu den unßerigen übers waßer gewolt; le regiment des gardes françoise war aber ahm waßer undt hatt ihnen das überkommen braff verwehrt. Die Brandenburgische undt Braunsweigische troupen halten sich überall woll, sollen in Itallien wie löwen gejochten haben; man sagt, daß mein vetter, der erbprintz von Hessen<sup>2)</sup>), allein sie sah von den linien ahnfangen undt daß mylord Marlbouroug gar keine lust dazu gehabt hatte. . .

584.

Marly den 10. Septembre 1705.

E. L. werden durch mein leßtes schreiben schon ersehen haben, wie herzlich ich den gutten herzog von Cel<sup>3)</sup>) regretirt undt beweindt; es jammert mich recht, daß J. L. s[eelig] den trost undt die freude nicht haben können, dero enkels gemahlin<sup>4)</sup>) zu sehen. Die abscheüliche hiß, so J. L. bey der selthünerjagt den Sambstag vorher außgestanden, alß sie sich gelegt, mag J. L. vielleicht geschadt haben. In diesen ländern ist es gar gemein, daß leütte wie sie es heißen d'un coup de soleile sterben; die meisten, so in die sonne gehen, laßen eine schweinsblas zwischen den taffet in den hut thun, das verhindert dieß übel. Es ist gewiß, daß 82 jahr ein hohes alter ist, allein was gutt ist, solte immer wehren, undt woll schadt, daß dießer herr gestorben ist. Ich kan mir gar leicht die betrübnuß einbilden, so dießer todtsfall verurfsachet, denn ich weiß, wie sehr dießer herr geliebt gewesen undt war es auch wehret. Gott gebe, daß die freude von der braut<sup>5)</sup>) ahnkunfft E. L. über dieses unglück trösten möge. . .

585.

Marly den 13. Septembre 1705.

. . . Dießes beylager von E. L. enkel<sup>6)</sup>) ist woll erwünscht kommen, denn sonstn würde pattes s[eelig] todt E. L. gar trawerige gedanken undt erinerungen geben haben. Gott seye danck, daß des gethuns so groß gewesen, daß E. L. ahn nichts so traweriges haben denken können. E. L. orangerie muß gar lang sein, daß plaß vor den bal geblieben, da doch der ganze adel dort geßen hatt. Ich bin versichert, daß, wenn herzog Jorg Wilhelm s[eelig] hette reden können, hetten J. L. selber befohlen, daß man nicht ahn seinen todt bey dem beylager denken solte. Der Churprinz hatt woll gethan, E. L. die sorg von brauttbug zu überlaßen, denn E. L. verstehens auff ein endt, aber die mannsleütte gar nicht. Es muß der brautt doch woll gefallen, die passion zu sehen, so ihr herr vor sie hatt, daß J. L.

<sup>1)</sup> = se. <sup>2)</sup> Karl von Hessen-Kassel. <sup>3)</sup> Herzog Georg Wilhelm starb, nach vollendet. 81. Lebensjahre, auf s. Jagdhause zu Wienhausen am 28. Aug. 1705. <sup>4)</sup> Karoline, Gem. Georgs (II.) August. <sup>5)</sup> Karoline. <sup>6)</sup> Georgs (II.) August mit Karoline von Anspach.

nicht biß auff den andern tag haben wartten können, J. L. ein magnific present zu bringen. Man sieht selten ewige lieben, aber es seindt doch etliche, so lebenslang wehren. Alle Frantzosen, so zu Hannover gewesen, sagen, daß die damen ahn E. L. hoff ahn besten gekleydt sein von ganz Teütschlandt. . Es muß ein saissement gewesen sein, das des herzogß von Zel gemahlin<sup>1)</sup> ahn weinen verhindert, denn sie thut einen großen verlust ahn ihrem herrn; des gutten herzogß seel war so generous undt gutt, daß es woll zu wünschen were, daß sie wider auff einen vom hauß käme undt nach mons. Helmonts<sup>2)</sup> glauben in einen von E. L. uhrenckeln kommen mag, woran der Churprinz woll fleißig arbeytten wirdt, weillen J. L. so verliebt sein; er muß einen galanten humor haben, denn alles was sie thun seyder sie verliebt sein, ist recht galant. .

Mich wundert, daß herzog Görg Wilhelm, der E. L. allezeit so herztlich geliebt hatt, E. L. kein gedächtnuß hinterlaßen hatt. Ich habe alß gedacht, daß die herzogin von Zel ihr leben woll mitt ihrer frau dochter<sup>3)</sup> zubringen wirdt. Darff sie ihre dochter nicht zu sich nach Lünenburg nehmen? Wenn die betrübnuß vor ihren herrn groß ist undt der catholische glauben ihr so woll gefehlt, könnte sie nun woll eine none werden; hatt aber doch nie kein nonensfleisch gehabt. . .

586.

Fontainebleau den 3. Oetobre 1705.

. . . Durch alles was der gutte herr<sup>4)</sup> vermacht hatt, sehe ich, daß J. L. der Churfürst das benefice nicht ohne charge hatt. Den Marcus<sup>5)</sup> zu sehen, muß jederman leydt thun, daß sein herr diß alter nicht auch hatt erreichen können. Mich deücht, Lestoc<sup>6)</sup> hatt groß unrecht gehabt, seinen herrn wider seinen willen zu öffnen; er hette den corper woll in ungelescht kalc leggen können, so hette er nicht gestunden. Ich glaube nicht, daß die begräbnußceremonien sein, umb sich zu betrüben, nur, dem verstorbenen eine letzte ehre zu beweissen. Ich kan leicht begreifen, daß E. L. fro gewesen, auß der betrübten sach undt ort wider herauß undt weg zu sein undt die ahngenehme Churprinzes<sup>7)</sup> wider zu sehen. Die zweyte reise, fürchte ich sehr, wirdt nicht lustiger alß die erste sein. Ich bin fro, daß E. L. nicht bey der begräbnuß sein werden.

Ich finde Amelisse<sup>8)</sup> possirlich, so ein abscheüen vor die reliquien zu haben; ich weiß nicht, wo sie den erschrecklichen eyffer her hatt, denn mich deücht, daß J. G. unßer herr vatter, der Churfürst [seelig], unß eben

<sup>1)</sup> Eleonore, geb. d'Olbreuse. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 248, N. 2. <sup>3)</sup> Der Kurprinzess Sophie Dorothee zu Ahlden. <sup>4)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 63, N. 1. <sup>6)</sup> Lestocq, Leibchirurg Herzogs Georg Wilhelm (der Vater des bekannten, in d. Grafenstand erhob. Günstlings der Kaiserin Elisabeth von Rußland). <sup>7)</sup> Karoline. <sup>8)</sup> Die Kaugräfin Amalie.

nicht so gar ehyfferig hatt in der religion erziehen lassen; das muß sie zu Cassel gelehrt haben. Ich habe von herzen drüber gelacht. St. Marcus wirdt die republik nicht recht fest halten können, weilten man ihm einen finger verlamt hatt undt nach Hannover bracht<sup>1)</sup>. .

587.

Versaille den 29. Octobre 1705.

. . . Ich habe ein dictionaire de Bayle<sup>2)</sup>, das wirdt woll derselbe sein, so E. L. kennen; hir dörfte er das buch nicht trucken lassen, so beweist, daß ein athée besser ist, als ein idolatre. Wenn ich meine meinung sagen dörfte, so würde ich eher glauben, daß der, so nichts glaubt undt christlich lebt, [eher] selig wirdt, als der, so alles glaubt undt ein tiran ist, denn das ist wie die parabel, so unser herr Christus von den zweyen söhnen sagt<sup>3)</sup>, da der eine „ja“ sagte, er wolle thum was sein vatter ihm befehlt, undt thut es nicht, undt der ander sagt „nein“ undt thuts doch; undt unser herr Christus aprohirt den, so „nein“ gesagt undt doch gethan was befohlen. So macht es der woll lebende ungläubige auch. Ist Jaquelot<sup>4)</sup> nicht ein pfarherr? Wenn das ist, ist er bezahlt, umb zu schmehlen. . Es ist woll billig, daß die herzogin von Zel<sup>5)</sup> ihr enckel, die Churprinzess, beschenckt; daß sie E. L. aber nur 5 von den gemähls geben, so ihr herr E. L. destinirt hatte, ist vielleicht, weilten sie willens ist, es zu machen, wie ihr herr [selig] undt E. L. oft welche zu geben. Vor die personallien sage ich auch gehorjamen danck, werde sie in mein calesch lesen, wenn die jagt heütte auß sein wirdt. .

588.

Versaille den 29.<sup>6)</sup> Octobre 1705.

. . . Man sagt: man stirbt, wie man gelebt, so ist es patte [selig] auch gangen; sie haben die ceremonien bey Dero leben gehast undt auch keine nach Dero leben haben wollen. Alles was von decoration ist, verstehen die Italliener besser als keine nation in der welt. Daß der herzog seinen enckeln nichts gelassen in seinem testament, wundert mich nicht, denn alles was er gehabt, wirdt mitt der zeit ihnen zukommen; weilten er E. L. aber so herzlich geliebt, hette ich gedacht, er würde E. L. was lassen, umb stehts an J. L. gedenden zu können.

Das jahr ist noch nicht umb bey den neuen undt jungen ehelieuten<sup>7)</sup>, wir müssen sehen, ob sie hir des bischoffs von Paris „weingarten“ gewinnen

<sup>1)</sup> Unter den Reliquien (vgl. I, S. 199, R. 2) zu Hannover befand sich auch ein Daumen des h. Marcus. <sup>2)</sup> Pierre Bayle, der bel. franz. Skeptiker u. Dialektiker, Herausgeber des Dictionnaire histor. et critique. <sup>3)</sup> Vgl. Matth. 21, 28 ff. <sup>4)</sup> Isaac Jaquelot, franz. Hofprediger in Berlin. <sup>5)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>6)</sup> So dasselbe Datum des vorhergehenden Br. <sup>7)</sup> Kurprinz Georg (II.) August und dessen Gemahlin Karoline.

werden, bißher ist er noch nicht gefordert worden. Ich weiß nicht, ob E. L. wissen, daß man zu Paris sagt, daß, wenn zwey neue eheleute das ganze jahr, seyder sie geheirathet sein, zubringen können ohne daß es einen von beyden ein augenblick gerewet, geheirathet zu sein, undt daß sie nicht ein augenblick auffhören sich zu lieben, so können sie des erzbischoffs von Paris weingarten fordern undt solle ihnen gegeben werden; aber bißher hatt sichs noch nicht gefunden. Gott gebe, daß E. L. enkelen es verdinnen möge undt daß es noch lange jahre bey ihnen dauern mag. . Ich dachte, patte [leelig] hette nur eine meutte von chiens courans gehabt; wie E. L. aber davon sprechen, müssen S. L. mehr gehabt haben undt mehr als drey, weillen noch übrig sein, nachdem S. L. der Churfürst schon zwey weggeschendct hatt, undt ohne zweyffel werden sie woll eine meutte vor sich selber behalten haben, denn mich deücht, sie lieben auch die jagt. Mich wundert, daß die herzogin von Zel ihren herrn nicht persuadirt hatt, seine heißer verbeßern zu laßen, insonderheit da S. L. [leelig] den König Wilhelm drinen logirt haben. . .

589.

Marly den 8. Novembre 1705.

. . . Sappho<sup>1)</sup> muß ja eine narin mitt aller ihrer kunst geweest sein, weillen sie sich auß lieb für Phaon umbs leben bracht hatt; mad<sup>le</sup> Scuderie<sup>2)</sup> wolte ihr nur, wie ich glaube, in der gelehrtheit gleichen, denn mad<sup>le</sup> Scuderie ist allezeit tugendtsam geweest; die lieb von mons. Pellisson<sup>3)</sup> hatt sie ganz nicht verunehrt. Das war woll ein abscheülicher mensch, er hatte ein ganz viereckt gesicht vor näht von kinderblattern, die waren weiß auff einem gelben grundt; er hatte die augen ganz roht erailirt undt wie wax in den ecken undt zwischen den augenliedern, woran er keine haar hatte, sondern nur wo rohe fleisch; seine nase war brendt undt die naßlöcher sehr offen, auch voller näht von kinderblattern; die augen trieffen continuirlich; das maul war von einem ohr zum andern, zimbleich dicke, ganz weiße leßßen, schwarze zahn undt viel zahnluken. E. L. sehen woll, daß mitt einem solchen gesicht mad<sup>le</sup> Scuderie ohne scandale umbgehen fonte; die taille war auch nicht löblich, denn er hatt breite schuldern undt den halß kurz, der kopff stact ganz in den schuldern drinen, lange schmähle fuß undt keine waden ahn den beinen; es war ein recht monstre, hatte aber einen großen verstandt undt war sehr gelehrt. . .

<sup>1)</sup> = Sappho, die große Dichterin des Alterthums (c. 600 vor Chr.); über die Fabel von ihrem Liebesverhältnis zu Phaon vgl. I, S. 211, N. 4. <sup>2)</sup> Madeleine de Scudery, bel. Schriftstellerin, Mittelpunkt eines ausgedehnten litterar. Zirkels in Paris; † 1701. <sup>3)</sup> Paul Pellisson-Fontanier, Abt zu Gimont.

590.

Versaille den 29. Novembre 1705.

Heütte werden E. L. ohne zweyffel singen<sup>1)</sup>:

„Num kompt der hey-hey-den heyllandt,  
Der jungfrauen kindt erkandt,  
Deß sich wundert alle weldt,  
Gott solch geburdt ihm bestelt“.

Das zweyte geset wirdt F. L. dem Churprinzen ahngenehme erinerungen geben, wenn F. L. singen werden: „Der jungfrau leib schwanger wardt“, weillen F. L. gemahlin jetzt schwanger ist. . Ich werde E. L. baldt wider was zu blättern schicken, denn ich habe alle statuen hir abreißen<sup>2)</sup> laßen, so im garten sein. Die fontainen seindt lengst in kupffer gestochen, die werde ich dazu thun, da werden E. L. denn auff wenigst mitt den augen in Versailles spaziren können. Es ist alles magnifq undt ahngenehm, wolte Gott, E. L. könten es sehen; mitt welchen freüden wolte ich meinen dicken bauch undt hintern herum führen, E. L. alles schönnes hir zu weißen. Aber da darff ich mich leyder nicht auff spizen. . Ich bin als fro, wenn ich höre, daß der herr Leibenitz bey E. L. ist; bey freüllen Pelnitz<sup>3)</sup> habe ich E. L. nicht so gern, auß forcht, daß sie traverige erinerungen verursacht. Ich kan nicht begreifen, wo Louise undt Amelisse<sup>4)</sup> die große devotion auffgefißt haben; das war gar keine mode zu Heydelberg; es muß, wie ich schon einmahl gesagt, vom cassellischen hoff kommen. Unser herr Christus befiehet ja selber, daß man kurze gebett machen soll<sup>5)</sup>, drum hat er ja seinen jüngern das Vatter unser gelernt. . Ich finde recht impertinent von den pfarer zu Wolffenbüttel, ihrem herrn wehren zu wollen, seines sohns dochter woll zu verheürachten<sup>6)</sup>; pfaßen wollen allezeit überall herrschen, wenn man sie gewehren leßt. . Solte die, so mad<sup>e</sup> Colone<sup>7)</sup> zweyten john geheüracht, in der that oncles [eelig] tochter sein, so were sehr zu befürchten, daß Schwester undt bruder mitt einander mögten geheüracht sein, denn, wie man mir gesagt, so ist oncle auch verliebt von der connestable geweßen, wie F. L. zu Rom waren<sup>8)</sup>. . Herzog Anthon Ulrich hatt mir geschrieben, er macht mir eine

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 350, N. 2. <sup>2)</sup> = abbilden. <sup>3)</sup> = v. Pöllnitz; vgl. II, S. 76, N. 3.

<sup>4)</sup> Die Raugräfinnen Louise u. Amalie. <sup>5)</sup> Vgl. Matth. 6, 7 ff. <sup>6)</sup> Der ehrgeizige Herzog Anton Ulrich betrieb damals eifrigst die Verheürachtung seiner Enkelin Elisabeth Christine, Tochter seines zweiten Sohnes Ludw. Rudolf, mit dem Bruder des Kaisers Joseph I.: Karl, dem Könige von Spanien u. nachher. Kaiser (Karl VI.), u. um dies möglich zu machen, zwang er sie zum Uebertritt zur kathol. Kirche. Vgl. Näheres bei E. Bodemann, Leibnizens Briefw. mit Herzog Anton Ulrich, in d. Ztschr. d. hist. V. f. Niedersachsen, Jahrg. 1888; u. Hoeß, Ant. Ulrich u. Elis. Christine, Wolfenb. 1848. <sup>7)</sup> Die Gemahlin des Connetable Colonna: Maria Manzini, Nichte Mazarins, deren Reize auch den Herzog Ernst August von Hannover so fesselten, daß er f. Gemahlin Sophie darüber vernachlässigte. Vgl. die Memoiren der Herzogin Sophie (Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven 4, S. 20. 80 ff. 86. <sup>8)</sup> Im J. 1664.



große undt lange entschuldigung, weßwegen die Octavia noch nicht ganz fertig geworden, schreibt, wie seine theologen sich ihm widersetzt in seines endels heirah, hernach sagt er mitt dießen wortten: „Die vereinigung in unserm hauß suchet man hannoverischer seyten jetzt sehr, ich meines ohrts werde es an nichts, so bey den nachkommen verantwortlich sein wirdt, ermanglen laßen, undt solches umb so viel lieber, umb die höchstwehrte gesellschaft von E. K. H. tante herwider dadurch zu genießen, deren ich nun so viele jahre müßen beraubt leben“. Hiuß sehen E. L., wie leydt es dem gutten herrn ist, E. L. nicht gesehen zu haben.

591.

Versaille den 27. Decembre 1705.

. . . Auß E. L. gnädigem schreiben vom 8. dießes monts ersehe ich, daß mylord Marlbouroug bey E. L. zu Hannover gewesen, alß er durch Berlin von Wien gekommen, mitt mylord Sunderland<sup>1)</sup>. Ich habe sie beyde hir gesehen; mylord Sonderlandt noch mehr alß den ersten; er ist lang abgessanter hir gewesen undt hatt allezeit mitt Monsieur [leelig] gespilt; er macht niemandts den kopff durch viel reden doll, ich weiß aber nicht, ob er noch so silencieux ist. . Mons. Leibnitz' unitet verstehe ich eben so wenig, alß wens griechis oder latain were; wenn mein sohn wider von Paris wirdt kommen sein, will ichs ihm weisen, umb zu sehen, ob er es so woll alß der due de Bourgogne verstehen wirdt; der due de Bourgogne begreiffst sachen, die meinem geringen verstandt viel zu hoch sein. Zu allem glück ist es nicht sonderlich nöhtig, daß ich es weiß.

Ich würde in greülichen ängsten sein, wenn E. L. nach Englandt gingen, erstlich wegen der gefahr von der see, undt hernach auch wegen der gefahr der bößen lufft zu Londen. Es ist woll schadt, wenn so artig undt lustig leütte sterben müßen wie Boisdavit<sup>2)</sup> war. Hiemitt habe ich vollig auff E. L. gnädiges schreiben geantwortet; will nun mein papir einschließen undt mich ein wenig zum h. abendtmahl bereyten, wo ich morgen mitt meinem halblahmen fuß hin werde; aber in die mess de minuit gehe ich nicht, das ist meine sache gar nicht; solte man die lutherische christlieder drin singen, ging ich hin, das latein ist aber meine sache gar nicht. . Ich weiß den bayerischen bauern recht danck, ihrem Churfürsten so trew zu sein. Wie der marechal de Villeroy mir vorgestern verzehlt, so verliert Churbayern nichts, so jetzt 5 millionen einkommen haben, undt darff seine printzen nicht drauff erhalten, kan mitt machen was er will, soll auch immer lustig undt von guttem humor sein. .

<sup>1)</sup> Lord Sunderland, Schwiegersohn Marlboroughs. <sup>2)</sup> Cellischer General de Boisdavid; vgl. Horric de Beaucaire, Eleon. d'Albrouse, S. 81.

592.

Versaille den 7. Januari 1706.

. . . Ich habe Amelisse sehr scandalisirt, daß ich gesagt, daß mich die commedien mehr touchiren, als einen kerl auff der cantzel ruffen zu hören, dem man nicht widersprechen darff; sagt, ich vergleiche Christus undt Bellial. Ich kan mich nicht genug verwundern, so eine heftige devotion in den raugräffinen zu sehen undt das so gar nicht auff pfaßischen schlag sein. E. L. haben groß recht: vor dießem hatt man allezeit die passion in commedien gespilt, dazu ist l'hotel de Bourgogne gebawet worden; die ganze passion ist noch auff der thur in stein gehawen, umb zu weisen, daß es in dem hauß gespilt wurde. Ich habe 3 tomen von den commedien gehabt; ich erinere mich noch etliche dolle vers, so drinen stunden, unter andern ein dialogue von unßerm Herrgott mitt sanet Petrus, welcher ahnung undt sagte zu unßern Herrgott:

„Ah Dieu quelle vergogne  
Vous donnés comme un ivrogne,  
Pandant que vostre fils est mort“,

undt Gott andtworte sanet Petrus:

„Est il mort pour le certain,  
Diable m'emporte si je n'en savois rien“.

Das solt ärgern, aber Poliente<sup>1)</sup> nicht. .

So lang die Königin<sup>2)</sup> in Engellandt leben wirdt, seindt E. L. besser zu Hannover, denn da seindt sie die erste undt würden nur die zweyte in Engellandt sein. . Ich sehe, daß der neujahrstag bey E. L. ebenso verdrießlich gewesen, als der unßere hir. So schöne sachen habe ich nicht bekommen wie E. L., aber gar nützliche, denn der König hatt mir gleich morgendts 2000 lousidor geschickt, welches meinen pensionairen undt schuldnereu trefflich woll bekommen ist undt mir ein starck credit zuwegen bringt, denn alle schulden von vergangen jahr seindt dadurch bezahlt. Ich erinere mich noch gar woll vom gutten abt von Iburg<sup>3)</sup> undt wie gern er pontificirt; er machte als ein creütz über mich undt sagte, das würde mich mitt der zeit eatholisch machen; er setzte aber nicht dazu, daß E. L. es thun würden. . Ich muß lachen, daß E. L. sagen, daß ich singen würde: „Sey willkommen du edler gast“; diß liedt erinere ich mich noch gar woll, denn es ist ein christlied undt sengt ahn:

„Vom himmel hoch da kom ich her,  
Ich bring eüch gutte neue mähr,  
Der neuen mähr bring ich so viel,  
Davon ich singen undt sagen will“.

Diß ist das erste geßez da. In dießem augenblick kompt mein sohn herein, ich laß ihn gleich das papir von mons. Leibenitz sur l'unité lesen; er

<sup>1)</sup> Die Tragödie „Polyeucte martyr“ von Pierre Corneille. <sup>2)</sup> Anna. <sup>3)</sup> Jakob Thorwarth (1642—1666).

begreiffths gar woll, sagt, es were leicht zu begreiffen, welches mir gar nicht deücht. Mein sohn sagt, er sey ganz mons. Leibenitz opinion undt hette es gegen le pere de Malbranche<sup>1)</sup> bestritten. . E. L. gemächer müßen auß der maßen schön sein, wie sie sie beschreiben, recht magnific, das heißt auff gutt pfälzisch: E. L. laßen sich nicht lumpen. .

593.

Versaille den 4. Februari 1706.

Die liebe ist eine wunderliche sache, daß sie herzog Max so gegen sein eygen interesse hatt lügen machen undt gegen den respect, so er E. L. schuldig ist. Das haben E. L. woll nicht ahn dießem herrn verdint; ich fürchte aber, daß die rewe baldt folgen wirdt undt daß es S. L. dem herzog Max gehen wirdt, alsz wie die vers von einer commedie lautten, so ich vor dießem zu Heydelberg habe spielen sehen:

„Die lieb ist blindt, ist unß baldt woll gewogen,  
Baldt klagen wir undt finden unß betrogen“.

Durch die jouissance wirdt die liebe erkalten; wenn dan die liebe vorbey wirdt sein undt herzog Max sich nur den mann von einer gar armen gräffin<sup>2)</sup> undt schwager von Dangeau<sup>3)</sup> sehen wirdt, so ist es ohnmöglich, daß die rewe außbleibt. Aber es were beßer, daß die reflection vorher alsz hernach kommen were. Sein manque de respect gegen E. L. ist woll gar nicht zu loben, aber die liebe entschuldigt viel. Ahn dießem heüraht ist bey weitem nicht so viel zu tadlen, alsz herzogs Georg Wilhelm [seelig] seiner war, da ist gar kein vergleichnuß von zu machen; nur die schwäger seindt verdrießlich hir undt die armuht. Wenn ich ihren tauffnahmen wüßte, wolte ich E. L. baldt ihr alter sagen, denn ich habe eine „Durchleüchtige welt“, wo alle der grassen undt gräffinen von Lewenstein geburt in stehet; ich will es schon finden. Da finde ich es eben, sie ist gebohren anno 1665, anno 1687 hatt sie den herzog von Saxsen geheüraht undt 1695 den von Lichtenstein; sie heißt Christina Theresia, also nur ein jahr älter alsz herzog Max. Daß die fürsten von Saxsen herzogs Max kinderbrüder werden, geht noch woll hin, aber der Lichtensteinißchen hette man woll entberen können, wie auch die schwagerschafft von Dangeau. Es ist zu hoffen, daß sie nicht viel kinder mehr bekommen wirdt, denn sie ist ja nun schon 40 jahr alt, wundert mich, wie sie noch so schön kan sein, dermaßen zu verblenden. Das sacrement vom ehestandt muß ihr trefflich woll gefahlen, drey männer nach einander zu nehmen; andere finden, daß sie genung ahn einem gehabt haben. . .

Die, so ich ehre undt liebe wie E. L., kan undt mag ich nie zu politischen wünschen, so jalous von ihnen werden können, denn ich bin ver-

<sup>1)</sup> Nicol. Malebranche, Père de l'Oratoire u. Mitgl. der Kgl. Academie zu Paris.

<sup>2)</sup> Von Löwenstein. <sup>3)</sup> Philippe de Courcillon, Marquis de Dangeau; seine Frau eine Löwenstein.

sichert, daß generoux undt affable undt ahngenehm undt spirituel, wie C. L. seindt, wenn sie in Engellandt weren, würde der ganze hoff die Königin verlassen undt bey C. L. sein; das würde jalousie verursachen, so nichts deücht, denn wer gegen seinen leiblichen herrn vatter hatt sein können undt der so ein gutter herr war, wie König Jacob [[eelig] war, konte auch woll was überzwerß ahn ihre tante à la mode de Bretagne, so mehr meritten hatt als sie, thun; C. L. seindt woll, Gott erhalte sie noch lange jahre so. . . Wie ich auß Louise undt Amelisse brieffe gesehen, so haben wir sehr differente opinion, denn ich kan nie condemniren, wo ich was guts in findt; mich deücht, der nahm thut nichts zur sach. Wie können doch die raugräffinen so partiel sein, denn unßer herr vatter [[eelig], der Churfürst, hatt ja in allen instructionen von seiner kinder hoffmeisterinen setzen laßen, die partialitet zu verhindern. Ich kan auch nicht begreifen, daß was gutt ist sich allein finden soll in was unahngenehm ist, undt wenn eben daßelbige gutte undt dieselbige morale sich in etwas ahngenehmes findt, daß es alßdan nicht mehr gutt sein solle; ich finde vielmehr, daß zu beklagen ist, daß man nicht mehr ahngenehme maniren findt, die tugendt einzupregen, als durch so verdrießliche undt langweillige sachen, als wie die devotionen in allen religionen sein, drumh hafftet auch das gutte so wenig bey den menschen. .

Mein sohn ist nicht ganz mons. Leibnitz meinung, denn er pretendirt, daß die unitet sich allein in Gott befindt. Er hatt mirs wollen begreifen machen, ich gesthe aber meine ignorentz, ich begreiffe kein wort davon, denn [mein sohn] weiß ein wenig mehr als ordinarie leütte von seiner art wissen; es stehet ihm auch zehnmahl beßer, wenn er serieux redt, als wenn er poßen treiben will, denn serieux ist ihm ganz natürlich, aber das will er leyder nicht glauben.

Das spiel hatt sich gewendt, Saragossa ist nun vor unßern König in Spanien<sup>1)</sup> undt ein gutt theil von Aragon, man hatt auch die belagerung von Alicant<sup>2)</sup> auffheben machen, wie ich heütte durch einen brieff von der Königin in Spanien vernohmen. In Cathalonien geht es auch nicht mehr so gar woll vor den Erzherzog<sup>3)</sup>, also zu hoffen, daß unßer König in Spanien<sup>4)</sup> sich noch in seinem thron befestigen wirdt. Man hört doch nicht, daß Naple undt Sicillien untrew sollen geworden sein. . .

594.

Versaille den 7. Februari 1706.

. . . Was ich gar heßlich finde, ist, daß der todt einen nach dem andern hin nimbt: gestern morgendts umb 4 starb der cardinal de Coislin<sup>5)</sup>, so premier ausmonier vom König war undt seyder des cardinals de Bouillons

<sup>1)</sup> Vgl. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, XII, S. 141 ff. <sup>2)</sup> = Alicante.  
<sup>3)</sup> Karl II. von Spanien. <sup>4)</sup> Philipp V. <sup>5)</sup> Pierre du Cambout de Coislin.

unglück die charge vom grand ausmonier exercirt, so der König nun dem cardinal de Janson<sup>1)</sup> geben, so wider von Rom kompt. Der gutte cardinal de Coislin wirdt von jederman regretirt, er war ein gutter höfflicher mann, den man sein leben in keine intrigue gefunden, war über die maßen charitable; es ist nicht zu beschreiben, wie viel charitet er in sein dyocese zu Orleans gethan. Er ist nur 4 tag frantz gewesen. . . In meiner schönen bibel seindt keine Churfürsten von Sachsen noch doctor Luther, sondern nichts als biblische historien; E. L. ihre muß noch anderst sein als die meine, so nur in einem tome ist. Die schöne kupferstück machen lust zu lesen. Man hört zu oft von der bibel reden, umb die historien davon vergeßen zu können; man findts überall gemahlt. Ich begreiffe noch saße die bibel noch weniger als E. L., aber ich lese die bibel gern, insonderheit das alte testament; was ich aber in der bibel ahn ungerne lese, seindt die episteln, die finde ich undeütlich undt langweillig. Alle menschen lügen woll, ich glaube aber, man solle die nur vor rechte lügner halten, so allezeit lügen undt ganze historien erdenken, undt in dem fall weren nicht alle menschen lügner. E. L. haben woll groß recht: wer nichts eytel will finden, müste die welt räumen. Wie wenig kenne ich die Heydelbergische auffezucht in Louise undt Amelisse übermäßige gottesfurcht. . . Da springt Titi<sup>2)</sup> auff mein papir undt macht mir zwey saie machen, bitte demütigst umb verzeyung, aber ich hoffe, daß E. L. mir erlauben werden, dießen brieff nicht wider abzuschreiben undt Titi impertinentz gnädigst entschuldigen, denn ich habe heütte gar viel zu schreiben; ich muß noch in Spanien, Engellandt undt Lotheringen wie auch ein par brieff nach Paris schreiben. . . Ahn kein frembt gedrenck habe ich mich nicht gewohnen können, wolte lieber warmbier mitt mußeadnus drincken, als chocolatte, caffè undt thé, kan keines von dreyen vertragen, kompt mir wie medecin vor; keine frantzösche ragoust kan ich auch nicht eßen, finde sie gar nicht gutt, sawerkrautt undt brauner kohl schmecken mir beßer; diß letzte kan man hir nicht haben, das erste aber eße ich etlichmahl, denn ein cammermagt von der printzes von Zweybrücken<sup>3)</sup> ist zu Paris blieben, so von Strasbourg ist, die bringt mir oft gutt sawerkrautt, so sie selber macht undt kocht. Ich glaube, daß, wenn man wie vor dießem sich ahn die hartten speyßen gewonte, daß die junge leütte starcker sein würden; nun können die junge leütte weder stehen noch gehen; zu meiner zeit stundt man einen ganzen tag ohne müht werden. Es wundert mich zu sehen, wie die jugendt nun ist; ich glaube, die zeit wirdt kommen, daß sie sich alle in betten werden herumb tragen lassen wie frande. . . Ich habe gleich abgecopirt was J. L. der cronprinz von Preussen ahn E. L. wegen des conte Cagitani geschrieben<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Toussaint de Forbin, Cardinal de Janson. <sup>2)</sup> Bgl. II, S. 57, N. 3. <sup>3)</sup> Bgl. I, S. 266, N. 4. <sup>4)</sup> Als die preuß. Staatssteuern damals nicht mehr genügten, um den Unterhalt des verschwenderisch kostspiel. Hofhalts u. der Armee zu bestreiten, verfiel der König

undt ahn mons. de Polier<sup>1)</sup> geschickt, das erfrewet ihn recht, habe derowegen nicht dazu gekelt, was S. L. des cronprintzen meinung davon ist, aber wie

Friedrich I. auf den Gedanken, durch Goldmacherei sich Mittel zu verschaffen, u. mit e. wunderbar. Beharrlichkeit sich er den verwegenssten Betrügern sein Ohr. Das größte Aufsehen machte ein Abenteurer Cajetano, welcher sich Graf von Ruggiero nannte, u. durch höchst geschickte, betrügerische Proben seiner Kunst Jahre lang große Summen von dem leichtgläub. Monarchen zu entlocken wußte. Er nahm denselben so für sich ein, daß er den Schwindler sogar zum Generalmajor der Artillerie ernannte. Mehrmals entflohen ward Cajetano immer wieder zurückgeholt u. es gelang ihm von neuem, den König zu täuschen, bis es zuletzt hauptsächlich dem nüchternen, geraden Verstande des Kronprinzen Friedr. Wilhelm gelang, den Betrüger zu entlarven, welcher dann in Küstern an einem mit Goldschaum besetzten Galgen in einer goldpapiernen Kleidung aufgehängt wurde.

Der Brief, welchen der Kronprinz hierüber schon am 2. Febr. 1706 an seine Großmutter, die Kurf. Sophie, schrieb, ist im Original in d. Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover erhalten; an die Herzogin von Orléans wird e. Abschrift geschickt sein. Der Brief — bisher noch ungedruckt — lautet:

„Je crois, Madame, d'avoir double raison de feliciter Vostre Altesse Electorale sur l'accommodement avec la maison de Wolfenbittel. Je scais qu'Elle l'a souhaitée et qu'Elle y a travaillée. Mr. le Prince héréditaire m'a dit il y a près d'un an et demi, quand j'étois avec luy à Salsthal, que personne y pouvoit plus contribuer que V. A. E. C'est assurément un grand plaisir que de faire la paix dans la maison et surtout entre des personnes qui pour leur mérite personel doivent avoir une véritable estime et amitié l'un pour l'autre. Je souhaite de tout mon coeur et suis persuadé, qu'à l'avenir elle sera d'autant plus parfaitement et durable. Ce que Madame [die Herzogin v. Orléans] a mandée à V. A. E. au sujet du faiseur d'or, qui se donne le nom de Comte Cajetani, est très véritable. J'ai été moy même présent, quand en présence du Roy, du Grandchambellan et du Feldmaréchal . . . [hier ist e. Cofe vom Br. abgeriffen] luy a fait chercher avec une livre d'argent vif, qu'il a mis dans [un orjeuset et qui en y jettant une goutte d'une tincture rouge s'est verti dans de l'or fin, qui a soutenu toutes les preuves, mais quoique j'en aie été surpris, je ne laisse pas de m'en défier beaucoup. Je n'ay jamais oui dire, que personne se soit enrichi à ce métier-là, mais bien au contraire: que plusieurs ont fait la meme chose et sont morts pauvres et misérables. Je ne pourois comprendre qu'un homme, qui court d'une cour à l'autre pour débiter sa science de faire de l'or et qui se pouroit donner à luy même plus de bien qu'il ne reçoit des Princes, ne soit un fou ou un fourbe. Pourquoi étant grand seigneur en Italie n'y demeure-t-il pas et achette la principauté de Salerne, qui appartient à sa maison deux fois plus qu'elle ne vaut pour y faire de l'or à son aise?

Le Prince héréditaire de Cassel se trouve depuis quelque jours icy; il s'en retournera en peu de jours. Nous nous attendons de recevoir de grandes n[ouvelles] de la Pologne, le Roy de Suède aiant passé la Vistule pour combattre le Roy August et ses Moscovites. Voilà, Madame, tout ce que je puis mander à V. A. E. de nouveau icy. Je la supplie de vouloir estre persuadée qu'il n'y a rien au monde, qui m'est plus agréable que d'estre avec un très profond respect

Madame de votre Altesse Électorale  
le très humble et très obéissant et très soumis  
serviteur et petitfils  
Frideric Guiaume (!)<sup>1)</sup>.

Berlin ce 2. Février  
1706.

<sup>1)</sup> Bgl. II, S. 91, R. 2.

ich sehe, so werden S. L. woll nie von den goldmachern erdapt werden. .  
Ich fürcht, des Königs in Schweden destin ist, im krieg umbzukommen undt  
daß er sich so lange schlagen wirdt, biß er endtlich selber drauff geht undt  
ihm nach dem frantzösischen sprichwordt gehen wirdt: „tant va la cruche à  
l'eau qu'à la fin elle se brisse“.

595.

Versaille den 21. Februari 1706.

. . . Ich erinere mich noch gar woll der Hemelschenburg<sup>1)</sup>, wo E.  
L. alß vorbey fuhren, wenn sie von Pirmont nach Osen fuhren: hatt eine  
zichbrück, sieht recht auß in den bergen wie die schlößer in Amadis, wo die  
ritter die abendthener versuchten. Wie mons. Klenck hir war, ging er schon  
nicht gar woll, ist leicht zu glauben, so es sich vermehrt, daß er ganz lahm  
sein muß; seine frau ist zu admiriren. . Mich wundert, daß herzog Anthon  
Ulrich nicht nach Hannover kompt, da das hauß nun einig ist; ich wolte,  
daß E. L. eine reiße nach Wollfenbüdel theten, denn da haben sie die seelige  
Königin nicht gesehen, das würde also ahn nichts traweriges erinern, wie  
Hannover. . Die abdisin von St. Elisabeth starb gestern; sie ist des  
premier president von Paris leibliche schwester gewesen. Ich kan mich ohn-  
möglich erinern, wie ich E. L. die historie des poires de Ste Elisabeth be-  
schrieben habe<sup>2)</sup>, aber den grundt von der sache weiß ich noch woll, nehmlich  
daß böße bubben von den dollen inventionen in der nonen garten geworffen  
hatten über die mauer. Eine none, so eben spaziren ging, hub alle die  
schönen sachen auff, that sie in einenkorb undt brachte es der abtiffin undt  
fragte: „qu'est ce que c'est que cela?“ Die abtiffin antwortete: „ce sont  
des poires“, ließ den korb verwahren, denn sie wolte eine klage ahn ihren  
bruder thun undt auffpassen lassen, wer dieße insolentz begehen mogte, umb  
sie abstraffen zu lassen. Die einfaltige none schriebe auff den korb „poires  
de Ste Elisabeth“. Die abtiffin hatte in der that gar kostliche piren in  
ihrem garten; ihr bruder, der premier president gab damahls eben ein  
groß festin undt weillen er wußte, daß seine schwester so kostliche piren in  
ihrem garten hatte, schickte er hin undt leßt sie bitten, ihm ein korb von den  
besten zu schicken. Die none, der vielleicht die falschen piren gefahlen, meinte,  
sie konne nicht besser thun alß von denen zu schicken, vermacht sie woll undt  
schickt sie. Der premier president wehrte alle, piren zu essen, sagte, er hette  
auß St. Elisabeth hollen lassen, die weren ohnvergleichlich besser. Man  
bringt den korb, man macht ihn geschwindt auff undt der premier president  
wolte sie selber den erbaren gästen vorlegen, zog alle die dolle piren auß  
dem korb; welches ein greulich gelächter gab, wie leicht zu glauben.

<sup>1)</sup> Die Hämelschenburg bei Hameln; vgl. II, S. 11, N. 5. <sup>2)</sup> Vgl. Briefe 177. 178.

Wie mir E. L. den Churprinzen<sup>1)</sup> beschreiben, glaube ich nicht, daß die Churprinzess<sup>2)</sup> des bischoffs von Paris weingarten<sup>3)</sup> fordern wirdt, sie mögte woll mitt alle ihre complaisance gedenden: ach hette ich den Erbherzog! Aber wie kan E. L. der Churfürst seinen herrn sohn leyden wie er ist, ohne zu corrigiren. Wenn dießer herr ein wenig ahn seiner fraw mütterseydt dencken wolte, hatt er eben keine so große ursache, hoffärtig zu sein. Weillen der Churprinz so heßlich spilt, muß er auch karch sein, welches auch eine heßliche qualitet vor einen großen herrn ist. Ehe dießer herr geheüraht war, waren E. L. beßer mitt ihm zufriedn<sup>4)</sup>; solte er auch schon ahnfangen, von seiner gemahlin freülln verliebt zu werden, daß er sie auch bey sich sezt? Das were früh ahngefangen; hatt er denn seine fraw Schwester<sup>5)</sup> nicht lieb, daß er die nicht bey sich hatt eher als ein hofffreüllen. Ich glaube, der jüngste tag wirdt baldt kommen, denn es fengt ahn zu gehen [wie] zur zeit der sündtflucht, denn es scheint als wenn sich die ganze natur verkehren wolte undt wider ein cahos werden, denn ich sehe überall alles drunter undt drüber gehen, alles ist in confusion.

Auff die schrift wirdt mein sohn mons. Leibnitz selber andtvortten, umb zu weißen, daß er ihn versteht. Mein sohn undt die gelehrten so bey ihm admiriren über die maßen des herrn Leibnitz schrift undt seinen großen verstandt, alles so net vorzubringen; wir werden sehen, ob er auch von meines sohns schrift zufriedn sein wirdt. . .

596. Versaille Sambstag den 27. Febr. umb 7 abendts 1706.

. . . Wir haben seyder vergangen Dinstag die trawer vor die verwitibte Königin<sup>6)</sup> in Englandt, so in Portugal gestorben, ahngelegt, aber der König hatt mich dispensirt, meine liverey in trawer kleyden zu laßen undt schwarze kutschen zu haben. Deß bin ich recht fro, vor meine person gehe ich nicht ungeru in trawer, denn es ist leichter, als die andere kleyder; ich habe genung ahn meinen dicken bauch undt hintern met verköß zu tragen, ohne noch mitt schwehren stoffen beladen zu werden. . Churbayren hatt ein bastard von der gräffin von Arco<sup>7)</sup> zu Paris, soll gar artig sein, ich habe

<sup>1)</sup> Georg (II.) August. <sup>2)</sup> Karoline. <sup>3)</sup> Vgl. Brief 588. <sup>4)</sup> An die Kauger. Louise schreibt die Herzogin v. Orl. am 11. März 1706 (Bibl. d. Litt. B. in Stuttg. 88, S. 447 f.): „Ma tante hatt woll groß recht, des churprinzzen extravagancen nicht zu herzen zu ziehen. Das marquisisch frantzösch [der d'Olbreuse] gebildet leßt sich in ihm spüren, das, wenn er woll thet, greülich verhehlen solte, denn es gibt ihm gar keine ehr. Man thut dem prinzen das große unrecht von der welt, ihm seine sottisen zu verbergen u. es seinem herrn vatter nicht zu sagen, denn er ist noch jung genung, corrigirt zu werden; u. bleibt er, wie er ist, wirdt er kein lob erwerben. Brutalitet sieht jederman übel, aber großen herrn noch mehr. Sein herr vatter [Georg I.] solte sich selber informiren, ob er [Georg II. August] mit seiner groß fraw mütter [Sophie] lebt, wie er solle u. ihm solches expresse einbringen“. <sup>5)</sup> Sophie Dorothee. <sup>6)</sup> Katharine, Wittwe Königs Karl II. von England. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 146, N. 7.



ihn aber noch nicht gesehen; man heist ihn le chevalier de Baviere; das sollte nicht sein, deucht mich. Mons. de l'Hospital<sup>1)</sup> sollte mons. Leibenitz raht gefolgt haben, so were er noch bey leben, aber wenn die zeit zu sterben kompt, hilfft kein raht. Mich verlangt zu vernehmen, ob herr Leibenitz zu frieden von meines sohns schriffte sein wirdt, so ich E. L. geschickt habe undt er mitt eygener handt geschrieben.

Es ist woll wahr, daß herzog Jorg Wilhelm [seelig] sein hauß greulich verfleckt hatt auff alle weisß. In Engellandt ist es die mode nicht, nach gutten allianceen zu trachten, aber in Teütschlandt war es der brauch, wo es gar übel stehet. Ich wuste nicht, daß der König Jacob auch seine metres geheirraht; ich meinte, der heirraht were gleich geschehen ohne daß er vorher bey ihr gelegen were<sup>2)</sup>. Aber herzog Jorg Wilhelm hatt die seine<sup>3)</sup> lenger als 10 jahr unverheirraht gehalten undt die tochter<sup>4)</sup> ist in der zeit gebohren, zu J. L. des Churfürsten von Braunschweig unglück. Mein sohn wirdt stolz werden, wenn ich ihm sagen werde, daß E. L. seiner opinion sein undt die unité nur in Gott finden, von der seel weiß ich nichts zu sagen, ich begreiffe es nicht. . .

597.

Versaille den 25. Mertz 1706.

. . . Wie ist dießer hoff seriöser gewesen, als nun; man erinnert sich kaum, gelacht zu haben. Ich glaube, daß mitt der spanischen cron alle spanische gravitet herkommen ist. In particulier soll der König noch etlichmahl lustig sein, aber wie ich nicht von den außervelten bin, so in diß particulier kommen, also sehe ich den König nicht mehr lustig, sondern allezeit in dem grosten seriöux. . Gott gebe, daß der schrecken vom brandt im schlosse J. L. der Churprinz<sup>5)</sup> nicht schaden möge. Es scheint woll, daß dieße princes nicht vor den Erzhertzog<sup>6)</sup> ist predestinirt gewesen, weillen sie E. L. enckel bekommen. Man meint hir, daß, wenn eine schwangere frau beßer wirdt, nachdem sich das kindt gerührt, daß es ein sohn ist, welches ich wünsche, undt daß das teütsche undt fürstliche geblüdt sich mehr in dießem, als seinem herr vatter mag spüren lassen undt von allem frantzöschem marquisat mag gereyniget werden undt E. L. lang trost dran erleben mögen. . . Die bon<sup>7)</sup> gibt man nicht ahn die vierge Marie, aber so macht mans: man schneydt so viel stück, als leütte ahn taffel sein, dan bringt man den kuchen gantz zerschnitten undt man hatt ein kindt, das theilt die stücker auß; im bringen sagt man: „phibé“<sup>8)</sup>, das kindt antwortd: „pour qui?“ so sagt man „pour

<sup>1)</sup> Guillaume François Marquis de l'Hospital, der berühmte Mathematiker, stand in regem Briefw. mit Leibniz. <sup>2)</sup> Elis. Charl. meint die erste Gemahlin Jakobs II: Anna, die Tochter des Kanzlers Hyde. <sup>3)</sup> Eleonore d'Orléans. <sup>4)</sup> Sophie Dorothee. <sup>5)</sup> Karoline. <sup>6)</sup> Karl; vgl. II, S. 91, N. 1. <sup>7)</sup> = Bohne; über dies Königs-Bohnenspiel vgl. I, S. 130, N. 2. <sup>8)</sup> = févo: Bohne.

le bon dieu“, da zicht das kindt ein stück; hernach sagt man „pour la St. vierge“, so zichts wider ein stück; hernach gibts in der reye herumb ahn alle, so ahn taffel sitzen. Krigt le bon Dieu die bon, so ist der haußherr Roy, krigts la St. vierge, so ist die vornehmste dame haußkönigin. Vor dießem in Frankreich gab diß spiel den hofffreüllen einen großen vorthail; der König aber hatt es abgeschafft, aber noch zu Louis XIII. zeitten, wenn ein hofffreüllen die bon bekam undt Königin wardt, dispossirte sie von den chargen, so in den 24 stunden vacant wurden, was es auch sein möge. Daher ist das sprichwort kommen, daß die bon so groß glück bringt, undt wenn keine charge vacant war, forderte sie vom König gnaden, so er schuldig war, ihnen zu geben. Wegen aller dießer ceremonien habe ich gezweyffelt, daß die bon zu Berlin würde gezogen werden, vielleicht ist es auch nur gangen, wie man es ordinarie in Teütschlandt macht: mitt zettel ziehen. Man thut S. L. dem Churprinzen den grosten tort von der welt, dem Churfürsten seinem herrn seine boutaden nicht zu sagen, damitt er corrigirt möge werden<sup>1)</sup> undt zu leben lehren, welches ihm nöhtiger, alß alles ist, denn was nußt ihm, zu wißen was die Griechen undt Römer gethan, wenn er selber nicht alß ein fürst zu leben weiß. Das solte man solchen herrn ahn ersten lehren undt begreifen machen, daß sie ihrem ganzen landt zum exempel leben müßen, derowegen mehr tugenden alß andere haben müßen. Die Churprinzes ist woll zu loben, sich so gedultig in alles zu ergeben. .

Mein sohn findt, daß mons. Leibnitz ihn zu sehr lobt, ist fro, daß er content von ihm ist, findt alles was er schreibt sehr woll geschrieben. Ich habe, ob ich zwar die sach nicht begreiffe, doch alles exact durchgelesen, denn er schreibt so woll, daß es doch eine lust zu lesen ist. Meinem sohn kommen so sachen gar nicht langweillig vor, er list es mitt lust; von unités undt nichts kan ich nicht raisoniren, denn ich begreiffe nichts davon. . Ich bin recht fro, daß herzogß Max heurath<sup>2)</sup> zuriück gangen, ich wünsche S. L. waß besers undt nütlichers. .

598.

Versaille den 10. April 1706.

[Der gärtner] Conrad Weffer bitt mich, ihm einen brieff ahn E. L. mitt zu geben; weillen ich dieße gelegenheit vor sicher halte, muß ich E. L. sagen, daß, ob ich zwar all mein bestes thue, so kan ich doch des alten weibs<sup>3)</sup> gunst nicht erlangen. Sie hatt mir leßtmahl geschrieben, daß sie nicht mehr zu mir kommen würde, undt in derselben [zeit] sagt sie zu meinem sohn, er solle sie nur hollen lassen, sie wolle so oft zu ihm kommen alß er wolle. Das thut sie mitt fleiß, denn sie weiß woll, daß er mirs wider sagen wirdt; sie hofft, mich böß zu machen undt daß mir auß ungedult etwaß gegen sie entfahren wirdt, so ihr ursach geben könnte, gegen mich zu klagen.

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 128, N. 4. <sup>2)</sup> Mit der Löwenstein; vgl. Br. 593. <sup>3)</sup> Der Maintenon.

Aber so närrisch bin ich nicht, ich sage kein wordt undt gehe immer meinen geraden weg fort. Der König darff nicht mitt mir reden; wenn er mir eine indifferente frage gethan, thret er sich herumb, sicht die duchesse de Bourgogne ahn, obs nicht zu viel ist; will ich aber die conversation weiter führen, bekomme ich kein andtwort. . Wir haben seyder 14 tagen das schönste wetter hir von der welt, recht warm, undt es staubt wie im Juni, alle hecken seindt grün undt in voller blüdt; man sagt, man habe schon die nachtigal gehört. Wenns wetter bey E. L. ist wie hir, glaube ich, daß die Ellerey<sup>1)</sup> jezt auch schon wirdt ahnsfangen zu grünen undt werden E. L. drinnen spaziren können. Ich weiß nicht, ob das raht<sup>2)</sup> noch drinen ist, so wie ein igarten threthete, das hatt mich offt erfreuet, wenn ich mitt C. A. Haxthausen<sup>3)</sup> undt Anne Lenor Bulaw<sup>4)</sup> drinen herumb lieff; damahlen war ich ein wenig leichter, als ich nun bin. . .

599. Versaille den 2. May 1706.

. . . Ich bin recht frow, daß E. L. nach Braunsweig gehen, denn ich hoffe, daß es E. L. einige verenderung geben wirdt. Wenn ich Braunsweignene, erinere ich mich eines alten liedts, so ich in meiner jugendt habe singen hören:

„Ich ritt einmahl auß Braunsweig auß,  
Der schnee lag auff dem dache,  
Sommerboten, edelmans blümlein schon,  
Meins unglücks muß ich lachen“<sup>5)</sup>.

Aber wenn E. L. auß Braunsweig ziehen werden, wirdt nach aller aparentz kein schnee auff dem dach liegen, sondern es wirdt sommerboßblümlein schon sein. Es ist mir lieb, daß meine pomade divine S. L. dem herzog Anthon Ulrich woll bekommen; hirbey schicke ich noch 3 potger vor S. L. Es ist mir recht leydt, daß dießer herzog so übel ist, er hatt mir ganz das herz genohmen, indem S. L. sich so viel mühe vor mir geben, mir schöne bücher zu schreiben, so mir mein Teütsch erhalten; ich wünfsche ihm langes leben undt gesundtheit davor. .

Mich deücht, daß, wenn man wie der König in Preussen über 40 [jahr alt] ist undt nicht schön von taille, schickt sich das erschreckliche pußen nicht mehr, undt in allem kompt es den weibspersonen mehr als den männern zu. E. L. haben groß recht, Monsieur [eelig] hatt viel von des Königs in Preussen maniren. Von Charlottenburg werde ich nichts sagen, das gibt E. L. zu trawerige gedanken. Mich deücht, daß eine universität-ceremonie zu wenig vor einen König ist undt daß es dem cronprintz nicht zukompt,

<sup>1)</sup> Der Wald „Eilenriede“ bei Hannover. <sup>2)</sup> = Raht; vgl. II, S. 32, N. 4. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 164, N. 2. <sup>4)</sup> = v. Bülow. <sup>5)</sup> Vgl. I, S. 268, N. 5.

den rector magnificus zu agiren. Es gefehlt mir recht wohl ahn F. L., daß sie weder butz noch ceremonien lieben: à cela je reconnois mon sang, wie man hir sagt. . .

600.

Marly den 9. May 1706.

. . . Ich bin gegen den Erzhertzog<sup>1)</sup>, weillen ich unßern König<sup>2)</sup> undt Königin<sup>3)</sup> in Spanien recht lieb habe, undt mögte wünschen, daß F. L. gefangen würden, damitt baldt ein gutter frieden werden möge, denn es ist ja beßer, vor die ruhe von ganz Europe zu wünschen, alß vor einen einßigen fürsten. Vergangen nacht machte ich in meinem sinn den frieden, nehmlich so: ich ließ unßern König in Spanien alles was Spanien heist undt Indien, undt gab dem Erzhertzog die Königreiche Naple undt Sicillien undt alles was der König in Spanien in Itallien hatt; unßern König gab ich Lotheringen, undt unßern herzog von Lotheringen<sup>4)</sup> alle spanische Niederlande; den Churprinz<sup>5)</sup> machte ich ahn sein interesse von Engellandt renonciren undt es seiner fraw Schwester<sup>6)</sup> cediren, undt die solte unßern König<sup>7)</sup> in Engellandt heirahten, der solte aber erst nach E. L. König werden; die princes von Engellandt<sup>8)</sup> solte den König von Naple heirahten; Chureöln<sup>9)</sup> undt Churbayern<sup>10)</sup> undt der herzog von Savoyen<sup>11)</sup> solten wider in ihre länder. Mich deücht, es were nicht uneben so, aber ich glaube, man wirdt meinen raht nicht fragen, wenn man den frieden machen wirdt.

Mich deücht, daß es nun baldt zeit were, daß der König in Schweden<sup>12)</sup> ahn heirahten gedächte; ich mögte ihm unahngesehen meines project de paix E. L. endel<sup>13)</sup> gern gönnen. Mich deücht, der Keyßer<sup>14)</sup> ist zu coquet undt violent, umb daß die Keyßerin<sup>15)</sup> recht glücklich sein kan. . Das ganze endt von der Octavia<sup>16)</sup> habe ich noch nicht entpfangen; ich hoffe auch, daß bey dem endt ein schlüssel sein wirdt, umb zu erfahren, welches die wahren historien sein, undt von wem sie seyen. . .

601.

Marly den 16. May 1706.

. . . E. L. werden nun woll erfahren haben, wie daß des Königs trouppen ebenso glücklich in Teütschlandt sein, alß in Itallien; die linien Hagenaw undt Drusenheim eingenohmen<sup>17)</sup> haben undt Landaw belägern. Zu Hagenaw hatt sich die garnison, so 2600 Man starck war, prisonnier

<sup>1)</sup> Karl II. König von Spanien. <sup>2)</sup> Philipp V. <sup>3)</sup> Marie Louise. <sup>4)</sup> Karl Leopold. <sup>5)</sup> Georg (II.) August. <sup>6)</sup> Sophie Dorothee. <sup>7)</sup> Den Prätendenten Jakob (III). <sup>8)</sup> Marie Louise, Tochter Jakobs II. <sup>9)</sup> Josef Clemens. <sup>10)</sup> Maxim. II. Emanuel. <sup>11)</sup> Victor Amadens. <sup>12)</sup> Karl XII. <sup>13)</sup> Sophie Dorothee. <sup>14)</sup> Joseph I. <sup>15)</sup> Amalie. <sup>16)</sup> Vgl. I, S. 194, N. 6. <sup>17)</sup> Ueber diese Erfolge des Marschalls Villars gegen Ludwig von Baden vgl. Näheres bei Kloppe a. a. D. XII, S. 50 ff.

de guerre ergeben; es waren lautter säxsische troupen; die fahnen feindt gestern ahnkommen; ich habe sie aber ebenso wenig zu sehen bekommen, als die brandenburgische, denn sie werden nur im allerheyligsten bey mad. de Maintenon gesehen, wo die prophanen, wie ich bin, nicht hin dörfen. Aber J. M. haben mir die gnadt gethan, mir es gestern ahn taffel zu sagen. Die campagnen fangen auff allen seyten woll vor uns ahn. Ich habe woll gedacht, daß es E. L. nicht quehlen würde, erfreuet mich desto mehr undt wünsche desto geherzter, daß die campagne endigen möge, wie sie ahn- gefangen undt baldt ein gutter frieden drauff folgen. Der professor von Hart<sup>1)</sup> schreibt ein doll frantzösch, sage E. L. doch gehorsamen dank vor die außlegung von des propheten Ellias raben; warumb hatt er es nicht auff gutt teütsch geschriben, weilten er ja das frantzösch so gar übel kan? Ob die schriefft vom Elias zwar sehr schlin frantzösch, begreiffit man doch woll was er sagen will, undt welches viel glaublicher ist als was in der h. schriefft stehet. Mich verlangt zu sehen, wie er das von Simson außlegen wirdt. Er solte auch nachsuchen im hebraischen, ob des Bileam eßels discours nicht auch was anderst bedeiitt, wie leicht zu glauben were. . Alweill kompt der chevalier de Nangis<sup>2)</sup> undt bringt die zeitung, daß die Frantzosen die inseln St. Christof<sup>3)</sup> undt Nielle<sup>4)</sup> überfallen, 17 englische kauffmanschiff versengt mitt den wahren, alle neger gefangen genohmen undt allen zucker verschutt undt verdorben; es soll vor 15 millionen schaden dort geschehen sein ahn den Engländern. Ich wolte, daß ihnen diß unglück lust zum frieden machte. . Mylord Allifax<sup>5)</sup> soll viel verstandt haben; die ordre von der jartiere<sup>6)</sup> wirdt ohne zweyffel eine große ceremonie zu Hannover verrufachen; ordres stehen woll. . Ich kan nicht begreifen, wo E. L. endel, der Churprinz, den eygensinnigen humor her hatt. Das lüsteru nach den comedien wirdt, wie ich hoffe, der Churprinzes kindern bessere sentimenten einprägen, als der herr vatter hatt. Mich deücht, es stünde dießem herrn besser ahn, mitt seinem herrn vattern zu jagen, als immer bey seiner gemahlin zu sitzen; könnte ihn sigr. Ortence<sup>7)</sup> nicht poliren? denn junge leütte

<sup>1)</sup> Herm. v. d. Hardt, Prof. der oriental. Sprachen u. Bibliothekar an der Univers. Helmstedt. <sup>2)</sup> Louis Armand de Brichantean, Marquis de Nangis. <sup>3)</sup> St. Christoph oder St. Kitts, Insel der N. Antillen. <sup>4)</sup> = Niels = St. Nicolaus. <sup>5)</sup> = Halifax. — Am 11. Apr. 1706 war im Parlament das wichtige Gesetz der protest. Erbfolge in Engl. durchgebracht: „Act for the better security“ u., wodurch die frühere Successionsacte wiederholt, Jeder mit d. Strafe des Hochverraths bedroht wurde, welcher den Prätendenten anerkenne, u. bestimmt wurde, daß unmittelbar nach eintret. Tode der Königin Anna die 7 höchsten Staatsbeamten die Regierung zu führen u. d. Verpflichtung hätten, auf der Stelle Alles zu besorgen, was zur Proclamation u. Anerkennung der Kurf. Sophie nöthig sei. Lord Halifax mußte dann später, am 30. Mai 1709, die Akte zu Hannover in feierl. Audienz überreichen, u. zugl. den Kurprinzen Georg August mit d. Hofenbandorden bescheiden. <sup>6)</sup> = jarrotière: Hofenbandorden. <sup>7)</sup> Hortensio Mauro; vgl. I, S. 404, R. 2.

glauben oftmahlen eher frembden, als ihren negsten verwandten. Die herzogin von Zel<sup>1)</sup> ist gebahren, umb in ein gemein hauß undt kein schloß zu wohnen, will also wider in ihr naturel kommen. Ich kan nicht begreifen, wie man nicht gern woll logirt ist, denn mich deücht, daß es eine lust ist, so nie vergeht; S. L. der Churfürst thut woll, das heßlich hauß zur Ghör<sup>2)</sup> zu endern. Ich glaube, daß der König in Preussen nun getröst ist, denn er hatt revange gehabt undt man könnte ihm singen, nehmlich mylord Marlbouroug: „fiés vous en ma colere bientost vous serés trop vangé“, wie in Atis<sup>3)</sup> stehet. Ich bin ein rauschenplatten knecht, die nie darnach gefragt, ob ich hübsch oder heßlich bin, undt habe mich nie gern geußt. .

602.

Versaille den 30. May 1706.

. . . Man hatt warlich jetzt troßt von nöhten, denn unglücklichere zeitten, als nun sein, habe ich nicht erlebet in den 35 jahren, daß ich nun in Frankreich bin. Es geht kein tag vorbeý, daß man nicht eine neue undt böße zeitung bekompt, aber weillen E. L. es ohne zweyffel schon wißen, so will ich weitter nichts davon sagen. . . Alle des marechal de Villars<sup>4)</sup> maniren seindt romanesque, das muß man gestehen, allein er schlägt sich beser als der marechal de Villeroy<sup>5)</sup>. Printz Louis hatt nicht nöhtig, sich viel zu rühren, mylord Marlbouroug rührt sich genung vor sie beyde, undt leyder nur zu viel. Von dem kan man sagen wie Rabenhaupt sagte: bon jour, monsieur, sie haußen wie der teüffel. Die ahn hexerey glauben, werden meinen, er hette einen pact mitt dem teüffel gemacht, umb so unerhört glücklich zu sein, wie er ist.

Wie erbarmlich undt unglücklich es vor Barcelonne vor unßern König in Spanien geendert<sup>6)</sup>, wißen E. L. schon, werde also weytter nichts davon sagen. Ich weiß nicht, womitt man den Erzhertzog behengt, aber er ist glücklich, denn nach alle aparentz hette die sach nicht so vor ihm sprechen sollen; seine beste reliquien seindt die Engländer undt Holländer. . .

603.

Versaille den 10. Juni 1706.

. . . Solche revolutionen, als seyder 20 jahren vorgehen, seindt unerhört; die Königreiche von Engellandt undt Spanien endern so schleüinig als wenns nur commedien weren. Ich glaube, daß, wenn die nachkommen unßere zeitgeschichte lesen werden, werden sie es vor romans halten undt gar

<sup>1)</sup> Eleonore, geb. d'Orbrense. <sup>2)</sup> = Gährde. <sup>3)</sup> = Atys; vgl. I, S. 145, R. 3.  
<sup>4)</sup> Louis Hector Duc de Villars. <sup>5)</sup> Franc. de Neufville, Duc de Villeroy. — Derselbe ward von Marlborough am 23. Mai bei Ramillies gänzlich geschlagen. <sup>6)</sup> Philipp V. u. Marschall Tessé mußten in d. Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1706 schmählich von Barcelona flüchten; vgl. Näheres bei Kloppe a. a. D. XII, S. 62 ff.

nicht glauben können. . . Ich glaube, daß unser König verwundet sein würde, wenn ich S. M. sagen sollte, daß ich die ganze conversation weiß, so S. M. mitt Cavalié<sup>1)</sup> gehalten haben. Die preuve undt der beweiß von S. M. gutte religion ist leyder nicht mehr gültig, Tallar undt der marechal de Villeroy haben das contrarie bewießen. Ich finde aber geherzt ahn Cavallié, daß er dem König ins gesicht hatt sagen dörfßen, wo er seine waffen undt munitioen bekommen. Villar mag vielleicht dem Cavalié mehr versprochen haben, als der König ihm befohlen. . .

604.

Marly den 13. Juni 1706.

. . . Des Königs hauß helt sich allezeit woll, man hatt ihnen aber keine hülfß geben, da müßen sie woll auffhören. Der ahnstalt war schlecht undt man wolte dem Churfürsten von Bayern nicht glauben, welcher doch, wie ich gehört, gutten rath geben hatt. Von dießem allen were viel zu sagen, es ist aber besser, zu schweygen. Ich weiß, wo das capucinercloster zu Hannover gebawet worden; man hatt mir gesagt, daß es seye, wo zu meiner zeit das althauß war undt wo ich als onele liverey machen sahe, im dritten hoff, undt wo ich das unglück hatte, eine magt von der altfraven mitt der palästerkugel eine handt undt hinterbacken sehr zu verwunden. Die unglückliche königliche personen zu St. Germain haben einen solidern trost als mich, nehmlich die faveur von mad. de Maintenon: das macht das geßetz undt die prophetten hir im landt, da komme ich nicht bey. .

605.

Marly den 20. Juni 1706.

. . . Hette ich den Churprinzen nur einen tag unter händen, ich wollte ihm seine schuldigkeit brass lehren, undt solte er mich bruttallisiren, würde ich ihm meine meinung noch dichter sagen. Ich muß E. L. vertrauen, daß ich nun gar content von meinem sohn bin, er erweist mir mehr freündtschafft, als er sein leben gethan; wenn er hir nun ist, kompt er abendts zu mir, bleibt gedultig ein par stündtger bey mir undt blaudent mitt mir. . . Die relation von Barcelonne, wovor ich E. L. gehorsamen danck sage, ist just biß auff die vivacitet, so er dem Erzherzog gibt. Das ist gar nicht wahr met verlöff, denn ein Engländer, so mylord Russel heißt undt dort ist gefangen worden undt auff des conte de Thoulouse bord gewesen, hatt verzehlt, daß man den gutten Erzherzog wie ein kindt tractirt hatt undt von einem keller in den andern geführt, sicher vor den bomben zu sein, undt sagt, daß er eben so kindisch als unser König in Spanien immer ist, setze auch gar natürlich dazu: „ne sommes nous tous pas bien sots, de nous

<sup>1)</sup> Cavalier, Anführer der Camisarden.

tuer pour ces deux benets de Roy“. Kessel hatt woll gethan, seinem herrn mehr verstandt zu geben, als er hatt. Mylord Galoé<sup>1)</sup> ist noch nicht bey Madrit. Der hazard hatt viel zu Barcelonne gethan. Es ist nur zu wahr, daß die Engländer dem Erzhertzog woll gedint haben auff allen seyten. .

606.

Marly den 24. Juni 1706.

. . . Ich habe eine große freude, so mich aber doch in gar große sorgen setzen wirdt, denn mein sohn geht nach Itallien, dort als generalissimus zu commandiren, undt mons. le duc de Vendosme<sup>2)</sup> wirdt in Flandern [gehen]. Der marechal de Villeroy hatt ahn den König geschrieben, daß, weilten er woll verspürt, daß er der unglückseligste mensch von der welt seye, wolle er des Königs troupen nicht mehr zu seinem unglück exponiren, hätte derowegen unterthänigst, daß ihm J. M. erlauben mögen, die armée zu quittiren undt herzukommen; also ist diese verenderung gemacht worden. Meines sohns freude kan ich E. L. nicht außsprechen, er helt sich stracker undt scheint drey finger hoher als zuvor. Seitte über 8 tagen wirdt er weg. Ich hette lieber gewünscht, daß er in Flandern commandiren mögte, denn er kandt das landt undt es ist näher, hette den winter wider kommen können, so nicht in Itallien geschehen kan, denn da müssen sie winter undt sommer bleiben, undt die lufft ist den Franzosen sehr ungefundt; ahn die flanderische lufft ist mein sohn schon ganz gewondt gewesen. Villar wirdt unter meinem sohn commandiren, undt der marechal de Marsin<sup>3)</sup> wirdt in Teütschlandt commandiren. So lang als man lebt, sieht man woll viel verenderungen. Ganz Paris, so meinen sohn sehr liebt, bezeugt eine große freude; die freude aber wirdt mir manch herzklopfen geben undt wirdt mich woll herzlich nach dem frieden verlangen machen. . . Daß Barcelonne entsetzt, ist nur gar zu wahr, aber nicht, daß der admiral 6 schiff verlohren, noch daß Monseigneur<sup>4)</sup> geweint hatt; die das sagen, kennen J. L. nicht. Mylord Galoé<sup>5)</sup> ist auch nicht so nahe bey Madrit, als J. L. meinen. Ganz Castillien ist noch vor unßern König in Spanien, undt J. M. seindt nebenst Dero gemahlin zu Madrit, wo sie gar woll empfangen sein worden. . . E. L. werden ohne zweyffel jetzt den König in Preussen sambt Dero Enckel, dem eronprintz, bey sich haben. Des graff von Warttenbergs familie würde nicht complet seyn, wenn mylord Raby<sup>6)</sup> nicht dabey were. Wir haben das schönste wetter von der welt hie, ich mache mirs sehr zu nutz; wenns E. L. so zu Hannover haben, werden sie dem König in Preussen mitt lust Dero schönen gartten weißigen können. Mich deücht, vor einen einzigem sohn heirahet man den eronprintz spät, denn man hort noch nichts davon.

<sup>1)</sup> Henri de Ruvigny, Lord Galloway. <sup>2)</sup> Louis Joseph Duc de Vendome. <sup>3)</sup> Ferdinand Comte de Marsin. <sup>4)</sup> Der Dauphin. <sup>5)</sup> = Galloway; vgl. N. 1. <sup>6)</sup> Vgl. II, S. 71, N. 1.



Man hette die ceremonie vom ordre von hoßenbandt sparen sollen biß auff des Königs in Preussen ahnfunft, weillen doch ceremonien S. M. bester regal sein undt sie sie so sehr lieben. . Wenn unßer König meinem raht folgen wolte, würden die armen reformirten, so in den galleren sein, baldt loß gelassen werden, undt sagte leßtmahl zu meinem sohn, daß ich persuadirt, daß, wenn der König die liberte de conscience wider einrichten solten, daß alle Frantzosen wider kommen würden mitt hab undt gutt; das kompt eben darauff auß, was E. L. von ihnen verzehlen. .

607.

Marly Sontag den 27. Juni 1706.

. . . Ich würde mich woll von herzen mitt E. L. erfreuen über die versprechung Dero beyder enckel<sup>1)</sup>, wenn ich nicht in so großen sorgen were als ich leyder seyder gestern bin vor ma tante die frau abtissin von Mauhuissou. . . Ich bin doch fro, daß E. L. beyde enckel so nach Dero sinn undt gefahlen geheirraht worden; ich aprobire aber gar nicht, daß E. L. herr sohn, S. L. der Churfürst es gethan, ohne E. L. davon zu sprechen, denn das ist gegen den respect, so er E. L. schuldig, undt der König in Preussen selber hatt unrecht, denn ob er zwar nun König geworden, so ist er E. L. doch einen kindlichen gehorsam schuldig, weillen er E. L. dochterman undt sein sohn E. L. enckel ist. Weillen die princes dem König so woll gefelt, würde er sie woll vor sich selber genohmen haben, wenn er nicht oncle were. Ich hoffe aber, daß, weill der König in Preussen den Cronprintzen verheirraht, daß er selber ahn keinen heirraht denckt. Gott laße E. L. tausendt freuden ahn dießem liben par erleben. Ich bin fro, daß die Andriene<sup>2)</sup> in eine so große occasion ist gebraucht worden. Ich kan leicht begreifen, wie die gütte princes gezittert hatt; ein heirraht ist kein bagatelle, es ist ein kauff, so so lang wehrt, als das leben. Ich weiß dem König in Preussen danck, der E. L. gleich nachricht davon geben; der Churfürst, E. L. herr sohn, solte sich drüber schämen, nicht der erste gewest zu sein; dieße fierté wirdt von niemandts aprobirt werden; gegen den feind muß man fier [sein], aber nicht gegen seine frau mutter, denn wenn er die ehrt, so ehrt er sich selber; wie S. L. es aber machen, heist man einen bawernstolz. . .

Je recognois mon sang ahn dem cronprintzen, daß S. L. die ceremonien so sehr haßen. Ich hoffe, daß die brautt schönne presenten bekommen wirdt, es kan nicht besser ahngelegt werden. Es ist ein glück, daß dieße princes dem König zu nahe ist, umb sie zu heirrahten, sonstn mögte

<sup>1)</sup> Am 18. Juni 1706 war zu Hannover die Verlobung der Enkelin der Kurf. Sophie: Sophie Dorothee, mit dem preuß. Kronprinzen Friedr. Wilhelm geschehen. Vgl. über die Verlobung u. Hochzeit Näheres bei E. Bodemann, *J. H. v. Alten* etc., Hannov. 1879, S. 138 ff.

<sup>2)</sup> Wahrscheinl. ward damals e. deutsche Bearb. des Terenzischen Lustspiels *Andria* aufgeführt.

er sie seinem herrn john eslevirt haben, weillen sie ihm so gar woll gefelt. Mich deücht, man könnte dem cronprintzen accordiren, daß sein beylager ganz ohne ceremonien geschehen mögte undt die heimführung könnte der König in Preussen hernach mitt so großen ceremonien machen alß er wolte, so werden sie beyde zufrieden. . Der König undt die Königin in Spanien seindt nicht zu Pampelune, sondern noch in Madrit undt dort sehr geliebt. Daß die münchen vor den Erzherzog<sup>1)</sup> gefochten, wusten wir hir; man sagt dazu: sie haben, nehmlich die capuciner, ihre bärte mitt gelb bandt gebunden, umb zu erweisen, wie gutt österreichs sie weren; das muß schön gestanden sein. Wenn man betracht alles was seyder die 35 jahr vorgangen, alß ich in Frankreich bin, kompt es einem wie ein roman vor. . .

608.

Marly den 1. Julli 1706.

. . . Es kompt mir recht wunderlich vor, daß man E. L. große pancarten<sup>2)</sup> von der adoption ahn der cron Engellandt bringt undt daß man E. L. nicht gibt, was die negsten erben ahn pension haben sollen. Ob es E. L. zwar nicht hoch von nöhten haben, so könnte es Deroselben doch nicht schaden, undt deücht mir, daß es schimpfflich vor cron Engellandt ist, die adoption ohne die pension zu schicken. Wie E. L. mir den Churprinz beschreiben, muß er sein was man hir quinteux heist; das seindt die unleydlichsten humoren undt mitt welchen man ahm wenigsten zurecht kommen [kann], undt die seindt zu beklagen, so mitt solchen leütten zu thun haben; [ich] beklage S. L. undt insonderheit seine gemahlin; es muß aber auch des hoffmeister schuldt sein, so S. L. gehabt haben, denn hette er ihm den kopff in der jugendt gebrochen undt recht gewießen, was er jederman schuldig ist, würde er raisonabler geworden [sein]. Man solte ihm haben begreifen machen, daß man die leütte vor bößig helt, wenn sie so sein; wenn man ihm das recht eingepägt hette undt seiner großherrvattern exempel vorgestellt, wie die sich mitt ihren politessen undt gutten humor bey der ganzen welt estimirt undt beliebt gemacht haben, auch daneben begreifen machen, wie er durch seine gebuhr viel weniger ursach hatt, stolz zu sein, so bin ich gewiß, daß, wo er anderst verstandt hatt, wie man sagt, daß er reflectionen würde gemacht haben undt in sich gangen sein. Ich bilde mir den Churprinz ganz ein, wie den graff Platten. . . Der hießige general Villars hatt dem König in gnaden abgeschlagen, mitt meinem john zu dinnen, denn er bestiehl das Elsaß undt die Pfalz so unerhört, daß [er] 500 hundert (!) pistollen des tags gewindt. Er mag meinen john haßen, wie er will, so hatt er doch nicht wehren können, daß mein john ihm vor etlich jahren ein groß undt schön hirschgewicht<sup>3)</sup> auffgesetzt hatt so woll alß viel andern mehr. Von der

<sup>1)</sup> König Karl III. <sup>2)</sup> pancartes: Zettel, Wische. <sup>3)</sup> = Hirschgeweih.

englischen eron werde ich dießmahl nichts sagen; Gott laße alles zu E. L. vergnügen außschlagen, so bin ich schon zufrieden. Es fehlt viel, daß man jetzt so schöne taillen sieht als wie vor dießem; das kompt, weilien die weiber keine leiber<sup>1)</sup> nicht mehr tragen wollen; es benimbt auch die scham, denn man ist so gewondt, nackendt, so zu sagen, vor die manßleutte zu gehen, daß sie sich gar nicht mehr vor ihnen schämen, ist also in allem eine gar heßliche mode. Ich weiß nicht, wie die männer es leyden können, daß sich ihre weiber so ungeschniürt weisen. Ich habe oft remarquirt, daß die männer nichts mehrers scheüen als hanereyen zu werden, undt gelehten ihre weiber selber zu alles was die schamhaftigkeit verliehren macht, undt wenn die einmahl dahin ist, folgt das ander baldt hernach. .

609.

Versaille den 15. Julli 1706.

. . . Es ist mir recht leydt, daß E. L. bey deren dollen enckel allein zu Hannover geblieben sein. Es kan nicht anderst sein, der Churprinz undt die Churprinzess müssen einander müht werden, allezeit so bey einander zu stecken, das kan ohnmöglich allezeit wehren; der menschen gemühter seindt zu umbeständig darzu. Gott gebe nur, daß kein haß drauff folgen mag, wie leicht geschehen könte. Der Chronprinz von Preussen weiß besser zu leben, als der Churprinz, der ja weder sich selber noch andere kendet. Da sieht man doch den unterschied von dem puren fürstlichen gebliedt oder das, wo der maußdreck<sup>2)</sup> untergemischt ist. Weillen der König in Preussen dießen heüracht mitt E. L. beyde enckel resolviret hatte, hetten J. W. woll die jwellen mittbringen können sowoll als den schlüssel von der kist. Der König in Preussen hatt woll gethan, seinem herrn john zu verbietten, sich in keine gefahr zu geben, denn die kickers bekommen ordinari eine klage weg.

Es ist woll genereux von E. L., die herzogin von Zell<sup>3)</sup> zu trösten, von der sie doch so viel widervertigkeitten außgestanden haben. Damitt werden sie den himmel verdinen, müssen aber erst lang nach hundert jahren hinein. Wolte Gott, E. L. herr john, der Churfürst, hette eher eine von den hannoverischen printzessinen<sup>4)</sup> bekommen, als die zelische<sup>5)</sup>, aber wie E. L. gar recht sagen: das verhängnuß kan man nicht endtgehen. Das ist doch eine wunderliche sache, seiner enckel heüracht nur durch einen leuffer zu erfahren; alles geht woll wunderlich nun in der welt her. Die herzogin von Zelle hatt woll recht, von herzen fro zu sein über die gnade, so E. L. ihr thun. Es ist schon lange jahre, daß man mir gesagt, daß die herzogin von Zelle keine zahn mehr hatt, solte also lengst geendert sein. Sie hatt ohne zweyffel ihres herrn foche behalten, weilien sie E. L. so woll hatt zu eßen geben.

<sup>1)</sup> = Schnürleiber. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 38, N. 1. <sup>3)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>4)</sup> d. h. eine von den beiden Töchtern des Herzogs Johann Friedrich von Hannover; vgl. I, S. 147, N. 2. 3. <sup>5)</sup> = cellische: Sophie Dorothee.

Der pöpel liebt die spectaclen, wundert mich also nicht, daß sie sich gesammelt haben, den pfarhern vorbegehen zu sehen, so falsche münze gemacht; aber brennen ist etwaß abscheuliches, das solte mich jammern; es ist ein heßlich spectacle<sup>1)</sup>. . .

610.

Versaille den 18. Julli 1706.

. . . Es kan scheinen, daß man viel redt, wenn man bey dem Churfürsten von Braunsweig ist, der nie spricht, aber nicht auß fehler von verstandt, sondern F. L. verachten die leütte zu sehr, umb mitt sie zu reden. Vor dießem deüchte mich mons. Gertz<sup>2)</sup> nicht timide; des Churfürst froid muß ihn in eyß verwandelt haben. Daß F. L. der Churfürst aber E. L. befehl nicht considerirt, kan ich nicht an F. L. loben, es kan ihm kein glück bringen, er thut sich hirin mehr tort, alsß ahn E. L.; bißher seindt E. L. von maniglich mehr estimirt worden alsß er. . . Es geht unßerm König in Spanien wie das teütsch sprichwort sagt:

„Wenn soldatten sieden undt braten,  
Und die geistliche zu weltlichen sachen rahten,  
Und die weiber führen das regiment,  
Das nimbt selten ein gutt endt“<sup>3)</sup>. .

611.

Versaille den 1. Augusti 1706.

. . . Es ist viel die mode hir, sich über die lufft zu beklagen; die princes de Conti mag gar nicht mehr gehen, geht nie spaziren, mad. d'Orleans auch nicht, undt brauchen allezeit purgiren, aderlassen, sauerbrunnen badt, undt was noch ahm rarsten ist, sie ruffen all über meine gesundtheit. Ich sag ihnen alle tag, daß, wenn ich wie sie leben solte, würde ich nicht allein kräncker werden wie sie, sondern auch daß ich gesundt bin, weillen ich nichts brauch undt offt in die lufft gehe undt mich bewege. Das wollen sie gar nicht glauben. Ich sehe auß was E. L. sagen, daß die herzogin von Zel auch von dießem schlag ist; mein gott, wer kan sewer bey dießem wetter leyden; dieße herzogin muß den frost vom fieber gehabt haben; ich kan nicht leyden, daß meine vorheng zu sein, ich laße allezeit einen ganz weit offen, sonst müste ich ersticken.

Zu ganz Paris ist niemandts in grand habit, nur hir bey hoff tregt mans. Alle weiber zu Paris seindt desbraillirt<sup>4)</sup>, daß mirs recht efelt, man

<sup>1)</sup> Im Anf. Juli 1706 ward zu Hannover an dem Pastor zu Bartoltsfelde im Fürstenth. Grubenhagen: B. G. Flache die wegen Falschmünzerei gegen ihn erkannte Todesstrafe durch Verbrennung vollzogen. Vgl. Näheres im „Hannov. Courier“ 1884, Nr. 12573 (20. Jan.).  
<sup>2)</sup> = v. Görz. <sup>3)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. IV, Col. 602, R. 121. <sup>4)</sup> = débraillées: Hals u. Brust entblößt.

sucht ihnen schir den nabel; doller als sie nun daher gehen, hatt mans nie gesehen; sie sehen alle auß als wenn sie auß dem dollhauß kämen. Wenn sie es mitt fleiß theten, umb sich abscheulich zu machen, konte es nicht ärger sein. Mich wundert nicht mehr, daß die mannsleütte die weiber verachten undt sich unter einander lieben; die weiber seindt gar zu verachtliche creaturen ihunder mitt ihrer tracht, mitt ihrem sauffen undt mitt ihrem taback, welches sie greslich stinckend macht. . Ich habe recht mitt freuden vernohmen, daß herzog Max so eine schöne figur im caroussel gemacht hatt undt die zweyte quadrille geführt undt mitt dem Keyßer figurirt hatt. Es wundert mich, daß er E. L. nicht einmahl wider auffzuwarten kompt; stündt eine solche reiß bey mir wie bey S. L., wie baldt würden E. L. mich bey sich sehen undt ich E. L. mitt meinem dicken bauch folgen undt nachschnauffen in Dero promenaden; die liebe muß dießen herzog abhalten. .

612.

Versaille den 15. Augusti 1706.

. . . Man sagt hir nicht, daß mons. de Vandosme übel mitt seine officir zufrieden ist; marechal de Villeroy hatt nun le baton<sup>1)</sup> bey dem König, scheinndt lustig. Mein sohn hatt gar kein difficultet gemacht, die armée ahnzunehmen; in so großem desordre als sie auch sein mag, hofft er doch etwas mitt außzurichten. . Ich habe von herzen gelacht über den furz met verlöff, so der domherr gelassen, wie er des Churfürstens von Braunsweig gesundtheit gedrunken, das kan nie kein böß ohmen sein, weillen es so gar gutt vor die gesundtheit ist. Aber der Churfürst war zu weit davon, umb es zu richen, kan also in nichts schaden, mir auch nicht, undt die ecken hir von den gallerien, wo alle menschen hin p. . . ., stinckt viel ärger. Bey hoff hatt man noch nicht so gar dolle moden als wie zu Paris, da sehen sie sich auff, als wenn sie auß dem dollhauß kämen; man solte kinder mitt nach bett jagen. Mons. le dauphin liebt auch sehr, auff brüste zu drommelen; das kompt mir nicht artig vor, aber „einem jeden seine weiß gefelt, undt seinen dreck vor wehrauch helt“<sup>2)</sup>. . Teütsche commedien müssen pickelhäring<sup>3)</sup> haben undt das schickt sich nicht zu den frantzöschenn stücken. Es ist doch wunderlich, daß die teütschen edelleütte gleich verrosten, wenn sie auffß landt zigen. . .

613.

Versaille den 2. Septembre 1706.

. . . Ich werde E. L. verzehlen, waß wir gestern schönes gesehen. Wir fuhren hir umb 10 weg; Monsgr.<sup>4)</sup> war so hofflich undt ließ mich bey dem König sitzen; er saß hinten undt hatte mad. la duchesse bey sich, mad.

<sup>1)</sup> d. h. den Marschallsstab. <sup>2)</sup> Vgl. Br. 487. 556. <sup>3)</sup> = Hanswürst. <sup>4)</sup> Der Dauphin.

la princesse de Conti war im schlag, mons. le duc de Bourgogne undt duc de Bery waren in ihrer fußsch hingefahren. Wir kamen umb 11 aux Invalides<sup>1)</sup> ahn; das ganze feldt war voller fußschen; oben vor der kirch war mons. Mansart<sup>2)</sup> undt hatte eine große troupe hinter sich von mahlers undt allerhandt handwerksleutte, so ahn dieß werck gearbeit hatten. Er machte dem König eine kurze harangue undt presentirte den paspartout von den Invalides, einen großen mächtigen vergülten schlüssel, schön gearbeydt. Hernach ging man in die kirch. Was man hir le premier coup d'oeil heißt, macht einen stutzen vor verwunderung; man sieht nichts als marber schöne weiße quaderstein undt golt. Wenn man just in der mitten vom dome steht, sieht man 7 goldene altare. Es seindt 4 capellen ahn 4 pères de l'esglise dedicirt; in einem jeglichen dome von dießen capellen ist des heyligen leben gemahlt; eine ist von saint Gregoire, eine von St. Ambroise, eine von St. Augustin undt eine von St. Jerome in der mitten. Undt der großen dome seindt in den 4 ecken die 4 evangelisten gemahlt; über jeder thür seindt bas relieff in stein gehawen. Oben in dem dome ist die dreyfaltigkeit undt auff den seynten alle martirer; mich deucht auch, daß alle heylligen bey der dreyfaltigkeit sein. Der dome ist abscheulich hoch, die figuren scheinen kleiner als lebengröße undt seindt doch 16 schuh hoch. Ein altar, so doppelt ist, scheidt das allerheyligste von dem übrigen von der kirch. Der altar hatt etliche stufen von marbre; er ist zwischen 4 abscheuliche große colonnen torse<sup>3)</sup> mitt laubwerck umbgeben, ganz vergült; auff jede colonne steht ein großer vergülter engel; jeder engel helt ein theil von einem pavillon, so über dem altar; ist alles golt. Auff beyden seynten des altars seindt marberstigen, so in die neff<sup>4)</sup> gehen. Ganz ahm endt von der kirch stehen gar große orgeln, deßen oberste theil auch ganz vergult ist. Aber es ist besser, daß ich E. L. ein buch von dießer kirch schicke, denn ich mögte mitt meinem albern recit was von der schönheit verderben. Ich muß nur noch sagen, daß 4 tribunen sein, wo des Königs musiq war, wie auch pauken, trompetten undt hautbois; das machte ein braff geraß zusammen. Cardinal de Noaille<sup>5)</sup> laß die meß. Es war so erschrecklich heiß in der kirch, daß, wie wir widerkamen, mußte jederman ein ander hembt ahnziehen, ob es zwar gar starck regnete, wie wir auß der kirch gingen.

Es muß E. L. frewen, daß sich der cronprintz so beliebt bey der armée gemacht hatt. Worum schreibt der König in Preussen auff frantzösch

<sup>1)</sup> D. Invaliden-Dom. <sup>2)</sup> Jules Hardouin Mansart, der ber. franz. Architect, welcher die meisten der großart. Bauten Louis' XIV. leitete; er baute die Schloßer zu Clugny, Versailles, Marly, Trianon &c. u. sein Hauptwerk: d. Invalidendom (1675—1706). Er starb als Generaldirector der königl. Bauten 11. Mai 1708 in Marly. <sup>3)</sup> colonnes torses: gewundene Säulen. <sup>4)</sup> nef: Schiff der Kirche. <sup>5)</sup> Louis Antoine de Noailles, Erzbischof von Paris.

ahn seine zukünfftige frau schwigertochter? Das ärgert mich, wenn die gutte ehrlüche Teütschen alß frantzösch schreiben, alß wenn unßere muttersprach nicht gutt genung dazu were. . . Ich bin jetzt recht in sorgen vor meinen sohn, so den 28. Aug. vor Turin ahnkommen<sup>1)</sup>, undt der printz Eugene folgt ihn, glaube also, daß sie einander greülich in die haar kommen werden, denn die statt ist noch nicht eingenhomen, sie wehren sich starck. Man hatte einen halben mondt eingenhomen gehabt undt noch zwey andere werck, aber die belagerten haben es wider genohmen, also wirdt der printz Eugene woll eine schlagt wagen, den ort zu entsetzen, undt da ist mir bitter bang bey. Mein Gott, wie bin ich des leyhdigen kriegs so müde. .

614.

Versaille den 5. Septembre 1706.

. . . Sie haben sich zu Menin<sup>2)</sup> nicht lenger wehren können, weilten alle mousquetten zersprungen waren. Das glück ist diß jahr nicht auff dießer seydt, Gott gebe, daß es sich wider zu unß threhen [mag]. Man hatt hir kein groß werck von dem fourage gemacht, man hatt nur gesagt, daß mylord Marlborough gefangen were worden, wenn sein favorit, deßen nahmen man hir nicht gewußt, ihm nicht sein pferdt geschwindt geben undt sich ahnstatt gefangen geben, sehe nun auß E. L. gnädiges schreiben, daß er Conigan heist. So sehr ich auch wünschen mögte, J. L. den cronprintzen zu sehen, so ist es mir doch lieb, J. L. nicht durch gefangen sein gesehen zu haben. Es ist woll kein wunder, daß E. L. dießen braven herren, so Dero leiblicher enckel ist, lieb haben.

615.

Versaille den 12. Septembre 1706.

. . . Mein sohn hatt anders im kopff, alß conqueten zu thun bey die damens, er nehme lieber Turin ein, das er sich zu starck ahngelegen sein leßt, denn umb die soldatten, so abgeschreckt sein, wider herß zu geben, wagt er sich so erschrecklich, daß mir ganz angst undt bang dabey ist. Es ist nun 6 tag, daß ich keine zeitung von ihm gehabt habe, bin in rechten ängsten, daß ich nicht davor schlaffen kan. . . Es ist gar wahr, daß unßer König noch gar woll außsicht. Er versichert noch, daß er nach Fontainebleau will; ich kan es aber nicht glauben, die duchesse de Bourgogne wirdt es nicht leyden; sie kan nicht leyden, daß der König mitt mir redt. Letzverwichenen Donnerstag nach dem nachteßen that mir der König die gnadt undt wolltte mitt mir reden, die duchesse interompirte J. M., sagte blatt herauf, er solle weg gehen, sie were übel, gab mir nicht die zeit zu andtvorten. Hetten vor

<sup>1)</sup> Vgl. zu dem Folgenden: Kloppe a. a. D. XII, S. 112 ff. <sup>2)</sup> Ueber die Einnahme Menins durch Marlborough am 22. Aug. 1706, sowie über den weitem Siegeslauf der Verbündeten in Belgien vgl. Kloppe a. a. D. XII, S. 97 ff.

diesem mad. la dauphine oder ich dergleichen gethan, es were nicht aprobirt worden. Der König ist so von guttem humor, daß es einem recht wunder nimbt. Der duc de Bourgogne raisonirt woll auff weltliche sachen, aber nicht auff geistliche, denn er ist ein penitent von den jesuwitern, undt die lehren, daß man nie auff die religion raisoniren muß, sondern in dem fall die vernunft gefangen nehmen; so machen es S. L. auch, seindt also weit davon, wie E. L. zu raisoniren.

Wenn mein sohn woll secondirt sein könnte, würde er woll erweisen, daß er sein handtwerk [versteht], allein es ist ein schlechter ahustalt undt ärger, als es sich sagen leßt, undt mein sohn kan das ohnmögliche nicht thun. Ich weiß nicht, wo die courier bleiben, man solte schon den 10. zeitung gehabt haben undt es ist noch nichts kommen. Ich sage E. L. woll unterthänigsten danck vor meines sohns gesundtheit undt leben zu wünschen; Gott gebe E. L. davor tausendt freuden ahn Dero herrn sohn undt enckeln. Ich bin fro, daß E. L. Dero enckel den Cronprintzen noch bey sich haben, weillen E. L. diesen enckel so lieb haben. Ich finde viel nobler, daß man sich stehlt wie der Chronprintz, als wie der Churprintz, der immer küßt; das ist bürgerlich. Es ist artig vom König in Preussen, seines sohns brautt so viel presenten gegeben zu haben. Ich hoffe, daß in diesem mont<sup>1)</sup>, da so viel winden sindt, die flotte nicht viel wirdt aufrichten können. Turin ist leyder noch nicht über undt wir haben seyder 7 tagen keine zeitung auß Ittalien. . .

616.

Versaille den 16. Septembre 1706.

. . . Ich bin recht in der seelen betrübt, denn just der tag, da E. L. mir leßt geschriben, ist woll unglücklich vor mich, undt dieses, weillen der marechal de Marcin<sup>2)</sup> undt die übrige generals meinen sohn nicht haben glauben wollen, welcher mitt seiner armée auß den linien den feindt attackiren wollen, aber marechal de Marcin noch keiner von den andern generalen hatt dazu eingestimbt undt haben ordre gewißen, daß sie es nicht thun dörrften. Also hatt mein sohn unglücklicher weiß ihren verfluchten rath folgen müßen; die feinde haben das retranchement attackirt, wo mons. de la Feuillade<sup>3)</sup> vergeßen hatte, den ort zu besestigen, weillen er sich auff zwei flüße<sup>4)</sup> verlaßen, so da fließen, hatt aber nicht nachgedacht, daß das waßer bey der hitze trocknet; die feinde seindt durchs waßer kommen, 35 000 mann gegen 8000, seindt also durchgebrochen undt haben Turin entsetzt<sup>5)</sup>. Mein sohn hatt sich so lang gewehrt als er gefont hatt undt ist ahn zwey orten verwundt: hatt einen mousquetenschuß in der hüffte undt einen ahn linken

<sup>1)</sup> = Monat. <sup>2)</sup> Marfin; vgl. II, S. 136, N. 3. <sup>3)</sup> Louis d'Aubusson, Duc de la Feuillade. <sup>4)</sup> Dora u. Stura. <sup>5)</sup> Ueber diese Schlacht bei Turin am 7. Sept. 1706 vgl. Näheres bei Kloppe a. a. D. XII, S. 118 ff.



arm zwischen dem ellenbogen undt der faust. Sein halbierer hatt mir geschrieben undt versichert, daß gar keine gefahr dabey ist. Der marechal de Marcin hatt seinen bößen raht mitt dem leben bezahlt, denn er ist umbkommen. Man sicht heütte mehr alsß nie, daß, wenn man meinen sohn hette gewehren laßen, daß es besser were hergangen. .

617.

Versaille den 23. Septembre 1706.

. . . Von hir kan ich E. L. wenig guts sagen, man ist in einem greülichen standt undt will die, so es treülich meinen, nicht glauben, darauß ist meines sohns unglück entstanden, denn der König hatte ihm expres befohlen, nichts ohne den marechal de Marcin zu thun; der war ein timider mensch, dörfste auch nichts unterfangen ohne mad. de Maintenon zu fragen, die den krieg versteht wie mein Titti<sup>1)</sup>. Wie kan es dan woll ablauffen? Wenn dan ein unglück geschehen, heüßt sie undt weindt; das macht aber das übel nicht gutt. Gott verzey mirs, aber ich kan nicht glauben, daß sie meinen sohn zu seinem besten in Itallien geschickt hatt. Es kan nicht traweriger hir sein, alsß es nun ist; nirgends wirdt kein hoff gehalten. Niemandts trawet dem andern; man darff nicht reden. Die Maintenon ist alles undt thut alles; was sie liebt, liebt der König, was sie haßt, haßt der König; sie aber denckt nur ahn ihre interesse, zicht gelt von alles; von den armen juden in der Pfalz hatt sie 120 000 fl. gezogen; von alles lest sie sich gelt geben, drumb geht alles so doll her, alles geht mitt ungerechtigkeit undt plag vor den pöpel. Solche verblendung, wie unßer König hatt, ist nicht erhört worden. Der dauphin denckt ahn nichts alsß jagen undt eßen; dem duc de Bourgogne gibt man kein gehör; der duc de Bery ist eben wie sein herr vatter; wie kan es dan anderst alsß übel hergehen. Gott weiß, was endtlich drauß werden wirdt. Traweriger habe ich den hoff mein leben nicht gesehen, alsß er nun ist. Kein mensch darff das maul auffthun undt alle augenblick kommen boße zeittungen. . . Die nächte seindt schön, nun der mondt leücht. Des cronprintzen gehorsam ist desto mehr zu loben, daß es bey itziger zeit die mode gar nicht ist, daß kinder den eltern gehorsam sein. Es ist nicht möglich, daß man so einen herrn nicht lieb sol haben. Ob ich zwar weder J. L. den cronprintz noch churprintz kene undt sie mir gleich nahe verwandt sein, so ist mir der cronprintz doch viel lieber alsß der churprintz, weilten dießer E. L. lieb hatt undt seine schuldigkeit besser alsß der churprintz bey E. L. verricht. . . Gestern habe ich noch einen tome von Octavia vom gutten herzog von Braunsweig bekommen; der roman macht ahn die ewigkeit gedencken, denn er nimbt kein endt. .

<sup>1)</sup> Ein Hündchen der Herzogin.

618.

Versaille den 29. Septembre 1706.

. . . Schultes undt le Plat<sup>1)</sup> werden erst biß Sonnabendt weg, also kan ich noch plaudern. Ich werde E. L. aber nichts lustigers sagen können, alß vor 9 tagen, denn ich bin in todes ängsten vor meinen sohn, undt weillen die morgende post geschwinder gehen wirdt, alß le Plat, so werde ich E. L. meins sohns zustandt erst morgen berichten, hir aber nur sagen, was ich durch die post nicht sagen kan: wie ellendt es nun hir ist; die helffte von geldern, so man entpfängt, ist in billet de monnaye; will man gelt davor haben, muß man den fünfften theil davon verlichren, das geht hoch auff die lenge, also hört man überall nichts alß klagen undt lamantiren, welches sehr beschwehrlich ist. Den König muß ich doch noch in zwey stücken loben, er behelt eine große standthafftigkeit in seinem unglück. Spanien undt Frandreich gehen durch zwey alter weiber geitz zu schanden: in Spanien durch der princes des Ursins<sup>2)</sup> geitz, die, umb alles zu ziehen, alle grands d'Espagne gegen den König gesetzt, undt hir die Maintenon, so durch ihren geitz dem König übel dimmen macht, indem sie denen nur beystehet, so ihr gelt geben; zicht gelt von alles. So sehr sie mich auch hast undt von dem König abzicht, so lebt er doch höfflich mitt mir, welches zu verwundern ist, denn er sagt mir alle abendt ahn taffel noch ein par wordt, welches allen denen, so den haß wißen, so diß alte weib undt ihre zucht, die duchesse de Bourgogne, gegen mir haben, wunder nimbt. .

619.

Versaille den 3. Octobre 1706.

. . . König Augustus ist woll unglücklich, aber hette er das gelt, das er mitt den metressen gefressen undt ihnen geschendt, ahngewendt, eine gutte armée zu unterhalten, konte er sein landt undt leütte gegen den König in Schweden verthädigen. Der säxsische adel jammert mich, wegen ihres Königs hochmuht so viel zu leyden, undt auch das gantze schöne landt, ruinirt zu werden; wo mag aber nun dießer König stecken? Wir haben hir erst den 14. erfahren, daß Turin endtsetzt worden. Wie printz Eugene noch gantz jung war, hieß man ihn mad<sup>e</sup> Cansiene undt mad<sup>e</sup> Simone<sup>3)</sup>, seynderdem

<sup>1)</sup> v. Schulte und Du Plat, hannov. Hofherren, waren nach Paris gesandt, um die Garderoben zc. für die bevorstehende Hochzeit des Kurprinzen zu besorgen. — Elis. Charl. schreibt am 12. Aug. 1706 an d. Raugr. Louise (a. a. O. 88, S. 472): „Morgen werde ich expres nach Paris, mitt Mr. Schultes die stoffen vor der printzes brauttfleyder zu wehlen“; u. am 9. Sept. schreibt sie: „Der brautrock u. alles ander gerähte wirdt baldt von hir weg, ich werde ihn aber nicht vorher sehen, denn der Schultes ist so impertinent mitt mir umgegangen, daß ich nichts mehr von dem flegel hören will“. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1. <sup>3)</sup> An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin am 30. Oct. 1720 (Bibl. d. lit. V. in Stuttg. 144, S. 316): „Printz Eugene hatte ich in dem contrefait nicht gelandt, denn wie er hir war, hatte er eine kurze aufgestuhte naß, so daß er den mundt immer offen hatte u. die 2 große forderste zähne sahe man gantz bloß. Ich kene ihn gar woll, habe ihn oft geplagt; wie er

ist er ein ganz anderer mensch geworden undt verstehet seine sache auff ein endt undt ist glücklich. . . Papa seelig sagte als er wolte nicht, daß seine söhne noch dochter romans lesen solten, denn das machte die weibsleutte zu huren undt die mannsleutte zu nahrn<sup>1)</sup>, daß sie glaubten, sie müsten sich in alle gefahr werffen undt den halß brechen. . .

620.

Versaille den 7. Octobre 1706.

. . . Daß die herzogin von Zel hofflich ist, wundert mich nicht, sie hatt ihr leben bey dem herzog von Zel, bey E. L. undt bey oncle zubracht, da sie alle politesse undt hofflichkeit hatt lernen können. Ehe sie wider nach Zel wirdt, wirdt sie woll E. L., wie sie im hingehn gethan, wider eine visitte geben. Sie muß nicht curieux sein, wo sie den König in Schweden nicht gesehen. Ich glaube, dieser König würde sich, wenns E. L. gewesen weren, selber impressirt haben, E. L. zu sehen, denn er soll sein hauß lieben undt denen von unserm hauß mehr höfflichkeit erweisen als andern. . . Marcin<sup>2)</sup> hatte keine schrieftliche ordre vom König, mein sohn hatte aber eine mündliche vom König, sich nicht gegen Marcin zu opiniatiren, hatt derowegen folgen müssen zu seinen undt des Königs selbst unglück. Hette man mein sohns ordre gefolgt, were der feindt geschlagen undt Turin eingonomen, denn sie hatten nicht mehr als vor einen einzigen tag zu leben drinen. . . Gestern fand ich den comte de Grammont in der gallerie, wie wir in die meß gingen, der hatte große pflaster auff der stirn; ich fragte: „qu'avés vous au frond?“ Er andtwortete: „c'est le feu de la jeunesse qui me sort du frond“. Er soll nun 88 jahr alt sein; er ist noch so lustig undt lebhaft, als er sein leben gewesen; er sieht aber nicht gar woll mehr. . . Ich bitte E. L. demütig, doch was schöns undt höfflich vor mich ahn die herzogin von Zel zu sagen; ich bin ihr recht verobligirt, mein sohns wunden beweint zu haben, wie auch vor alle gutte wünsche; zu dem vom frieden sage ich sowoll als vor mein sohn von herzen amen. .

621.

Versaille den 14. October 1706.

. . . Wenn man liest was E. L. ahn Dero frau Schwester<sup>3)</sup> vom König in Schweden<sup>4)</sup> schreiben, kan man ohnmöglich laßen ohne sich vor ihm zu interessiren; er ist ein rechter christlicher heros, woll schadt, daß S. M. solchen

noch ein kindt, da hatt man gewolt, daß er geistlich werden solte, war wie ein abbé gekleydt. Ich habe ihn doch allezeit versichert, daß er es nicht bleiben würde, wie auch gesehen. Wie er den geistlichen habit quittirte, hießen ihn die jungen leutte nur madame Simone undt madame Cansiene, denn man pretendirte, daß er oft bey den jungen leutten die dame agirte“. Vgl. Br. 313. <sup>1)</sup> = Narren. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 85, N. 2. <sup>3)</sup> Louise Hollandine, Aebtissin von Maubuisson. <sup>4)</sup> Karl XII.

widerwillen gegen den heirath haben, denn er solte race ziehen, umb die tugendt wider in die welt zu bringen, die man selten findt zu dießen zeitten. Er erweist woll, daß er nicht interessirt ist, weillen er der Königin Churfürstin undt Churprinzen ihre einkommen lest. Wie ich des Königs in Schweden contrefait gesehen, seiñdt J. M. ohnvergleichlich schönner, als der letztverstorbne König in Denemarek<sup>1)</sup> war. Dießer König in Schweden muß gar gewiß verstandt haben; E. L. beschreibung sezt mich ganz auff sein parthey. . Was milord Marlbouroug gethan, Chur Bayern seine gemähls undt meublen zu schicken, finde ich recht nobel undt löblich. Mein dochter hattß so baldt erfahren als E. L., daß ihr schwager<sup>2)</sup> in der zweyten wahl zu Münster ist gewehlet worden. Es ist woll wahr, daß die zeitten nun gar wunderlich sein. So unglücklich unßer König in Engellandt<sup>3)</sup> auch nun ist, so hatt er doch nun zwei glück: gesundt undt jung zu sein; das hatt die Königin<sup>4)</sup> nicht, denn ob sie zwar noch nicht alt ist in der that, so ist sie doch alt gegen ihren herrn bruder zu rechnen undt soll oft das potagram haben. . Ich kan nicht begreifen, wie man nicht gern woll logirt; die herzogin von Zel wirdt vielleicht ihr hauß inwendig endern. Mich wundert, daß sie nicht zu ihrer frau dochter nach Allen<sup>5)</sup> geht eher als nach Luneburg<sup>6)</sup>; sie hofft vielleicht, sie dorthin zu bekommen. Ich gesteh, daß ich nicht leyden kan, daß unßere Teütschen negligiren weß sie sich einig undt allein über alle nationen berühmen konten, nehmlich von gutten hauß zu sein ohne mißheirathen. Wenn man sich eneanailirt, muß man mitt seinen schwagern umbgehen undt ohnvermerckt nimbt man hernach ihre ellende sentimenten ahn, welches denn so ellende undt ingnoble sentimenten macht, wie man hir alles sieht, undt ich bin gewiß, daß man es in Teütschlandt gereven wirdt, wenn es keine zeit mehr sein wirdt. Stiquinelle<sup>7)</sup> dochter kan woll adliche freyers gehabt haben, aber der sie genohmen ist ahn närischten; sigr Ortance<sup>8)</sup> mögte leicht gerahten haben, weillen die braut sich schminckt, mag sie woll allen den galants nicht ganz abgesagt haben. Graf Platten der vatter ist noch von E. L. undt oncle hoff, also kein wunder, daß er polie ist, aber bey ißiger zeit sehe ich wenig von Hannover kommen, so auff dießen schlag sein, undt das thut dem ißigen Churfürsten keine sonderliche ehre ahn. . .

622.

Versaille den 1. November 1706.

. . . Es ist nichts so insolent, so nicht zu Paris gesagt undt gesungen wirdt; sie haben auch in wenig worten possirlich gesagt, daß

<sup>1)</sup> Christian V. <sup>2)</sup> Karl Joseph, Prinz von Lothringen, Bischof von Osnabrück, Bruder des Herzogs Karl Leopold; als Bisch. v. Münster ward am 30. Aug. 1706 Fr. A. v. Metternich erwählt. <sup>3)</sup> Der Prätendent Jakob (III.). <sup>4)</sup> Marie Beatrix. <sup>5)</sup> = Ahlden. <sup>6)</sup> Die Herzogin Leonore wohnte nach d. Tode ihres Gemahls erst in Lüneburg, später in Celle. <sup>7)</sup> Vgl. II, S. 29, N. 4. Eine Tochter des Stechinelli; Ulrike Juliane heirathete Fr. Adam v. Alvensleben. <sup>8)</sup> Vgl. I, S. 404, N. 2.

la Feuillade undt Marcin es so übel zu Turin außgericht haben<sup>1)</sup>, wie ein epitaphe:

„à Turin  
git Marcin  
et le baton<sup>2)</sup> du Feuilladin“.

Umb den lezten vers recht zu verstehen, muß ich E. Z. sagen, daß mons. de Chamillart<sup>3)</sup> ein gutter ehrlicher mann ist, er lezt sich aber durch seinen dochtermann la Feuillade überteüßlen, der zwar verstandt hatt, aber doch ein nar dabey ist, auch so, daß der printz d'Elboeuf<sup>4)</sup> ihn einmahl vor einem spiegel ganz allein sandt, da er sagte: „je suis bien fait, les dames m'aiment, allons Feuilladin, Feuilladin la Feuillade“, daher ist ihm der nahme von Feuilladin geblieben. Dießer la Feuillade hatte im kopff, er müste Turin einnehmen undt daß er dadurch marechal de France würde werden. Er verstehet aber den krieg durchaus nicht, hatt fehler über fehler gethan. Marcin war ein großer courtisan, so allezeit die faveur schmeichelte, drumb war er gegen mein sohn. Wie er aber sahe, daß alles so gar übel abging, ließ er sich erschießen mitt fleiß, darauff ist das kurze epitaphe gemacht, so in gar wenig wortten viel in sich begreiffet. . . Die alte Maintenon ist abscheülich gehast; wie sie vor ein par mont undt wie wir zu Meudon waren nach Nostredame fuhr undt Ste Genevieve, scholten sie die alten weiber undt rieffen ihr überlautt allerhandt wüste nahmen nach. Man sagt, sie sage, alles unglück in Frankreich komme, weillen der König ihren heüraht nicht declarirt, undt daß sie stark treibt, erkendt zu werden vor Königin. Solte es wahr sein, daß, wie etliche meinen, die stinckendt madlle Choin<sup>5)</sup> geheüraht hatt, so wirdt dießer heüraht gewiß mitt einem declarirt werden. Das wirdt einen schönen königlichen hoff geben; es ist eben als wenn alles närisch hir würde. Warumb das alte weib je mehr undt mehr gegen mir ist, ist, daß sie meint, daß ich sie außlachen würde undt den König verhin- dern, die naredey zu thun, sie vor Königin zu declariren, undt die furcht kan ich ihr nicht benchmen. Sie soll dem due de Bourgogne versprechung [gemacht haben], part in der regirung zu haben undt daß man ihm seinen lieben erzbischoff von Cambray<sup>6)</sup> wider zu ihm thun [wolle]. Was auß dießem allen werden soll, wirdt die zeit lehren. Das weib muß abscheülich viel bar gelt haben, denn eine von ihren cammerweiber hatt, wie sie gestorben, drey mahl hundert tausendt thaller nachgelassen. Ich sehe so schlimme exempel hir, welche schimpffliche inclinationen das eneanailirte geblüdt verursacht, daß es mich recht jamert, daß unßere teütsche edelleütte dieße böße exempel folgen, aber wie die alten jungen, so pfeiffen die jungen<sup>7)</sup>;

<sup>1)</sup> Bei Turin; vgl. Br. 616. <sup>2)</sup> = Marschallsstab. <sup>3)</sup> Michel de Chamillart, franz. Finanzminister. <sup>4)</sup> Philippe de Lorraine, Prince d'Elboeuf. <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 61, N. 3. <sup>6)</sup> Fénelon. <sup>7)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.-Lex. I, Col. 58, N. 77.

hette sich herzog Jorg Wilhelm undt E. L. herr John nicht mißheüracht, hetten die edelleütte nicht dran gedacht; heütte oder morgen wirdt es allen gereuen, so noch im leben sein. . .

623.

Versaille den 18. Novembre 1706.

. . . Die nonen seindt allezeit desbauchirt in Portugal gewesen. Der due de Schomberg hatt mir verzehlt, daß, wie er mitt seinem vatter in Portugal gewesen, ging er auch in ein closter, die nonen zu besuchen; es war eine, die gar artig war, die bracht ihm colation undt batt ihn, andern tag wider zu kommen. Er kam; sie erschien en robe de chambre, wie man auß dem bett geht, undt fragte ihn, ob er allein im parloir were? Er sagte „ja“, da machte sie die grille auff undt ließ den nachtsrock fallen undt bliebe splitterackendt da stehen undt machte leichtfertige geberden. Das efelte den due de Schomberg so erschrecklich, daß er davon lieff undt sein leben nicht wider ins closter kommen ist.

Das muß E. L. doch ein trost sein, daß herzog Max sich so beliebt ahn keyßerlichen hoff macht; sein jesuwitter<sup>1)</sup> muß doch J. L. hauß woll governiren, weillen sie so magnific sein.

So lang als ich in Frankreich bin, ist die bibel allen menschen erlaubt zu lesen<sup>2)</sup>; die meßen undt alle officen, so man in den kirchen sagt, seindt in françosch übersezt vor die, so das latein nicht verstehen. Reformirt ist man gar gewiß nicht hir; ich muß lachen, daß E. L. meinen, daß sie es allgemach werden ohne es zu wissen. Die religion ist zimlich raisonabel bey hoff undt man hört von gar keine aberglauben, aber in den elöstern seindt sie noch gar einfaltig mitt miraclen undt gespenster undt dergleichen, wo man bey hoff über lacht.

Wenn ich höre, daß sich die herzogin von Zell in ein klein heißgen retirirt hatt, gemandt es mich als ahn die frau, so eine kaze gewesen undt auß ihres manns bett nach der mauß sprang. . Ich wünsche, daß die printzes Elisabeth von Wolffenbüttel als Königin in Spanien<sup>3)</sup> von hauß auß bleiben möge, oder daß die zwey Könige mitt einander theyllen mögen undt ein gutter frieden werden. Ich habe J. L. herrn vatter<sup>4)</sup> hir gesehen, ich will sagen printzes Elisabeth, freyllich ist er heßlich, aber noch unahngenehmer, als heßlich. Die princeessin ist vielleicht meiner meinung, nehmlich [daß]

<sup>1)</sup> Wolf; vgl. II, S. 9, N. 1. <sup>2)</sup> An die Raugr. Amalie schreibt die Herzogin am 4. Nov. 1701 (a. a. O. 88, S. 247): „Ihr müßt nicht meinen, daß die französche catholischen so albern sein wie die teilttschen catholischen. Es lezt hir die heyl. schriefft, wer will; man ist auch nicht obligirt, ahn bagatellen u. abgeschmackte miracle zu glauben. Man helt hir den papst nicht vor unfehlbar; wie er Mr. de Lavardin zu Rom excommunicirte, hatt man hir nur drüber gelacht; man betet ihn nicht ahn, man helt nichts auff wallfahrten u. hundert dergleichen.“ <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 120, N. 6. <sup>4)</sup> Ludwig Rudolf.

Königin zu sein ein gar zu gezwungenes weſen iſt, umb glücklich ſein zu können, inſonderheit Königin in Spanien, welche noch mehr zwang haben, alß alle andere. . Ich finde recht artig, daß die gräffin Cossil<sup>1)</sup> ſich einbildt, eine vitzekönigin zu ſein; es geht ſo wunderlich in der welt her, daß man meinen ſolte, alle menſchen weren näriſch geworden. .

624.

Versaille den 12. Decembre 1706.

. . . Der cronprinz<sup>2)</sup> heüraht fengt luſtig ahn, wie ich auß den beſchreibungen ſehe, ſo E. L. mir gnädigſt geſchickt; Gott gebe, daß es das ganze leben durch ſo wehren mag. Sie hatt das gutt, daß ſie ahn ihrem herrn noch ahn ihrem ſchwigerherrvatter keine frembde geſichter finden wirdt, noch in ihrer cammer, weiſſen J. L. dero eygene leütte haben. Alſo wirdt es kein herzklopen geben. Der tag vom einzug<sup>3)</sup> wirdt fatigant ſein. Ich finde die chronprinces habille, auff harangen andtwortten zu können; das iſt eine kunſt, ſo ich mein leben nicht habe lehren können; ich ſolte zwar ſelber andtwortten, aber ich murmele ſo ſachte, ohne ruhm zu melden, daß kein teüffel mich verſtehen kan. .

Der arme comte de Gramont were geſtern ſchir geſtorben; vorgeſtern fundt ich ihn ins Königs antichambre lebhafter undt luſtiger alß nie, geſtern aber wurd er übel, übergab ſich, fiel hernach. Man weiß nicht, ob es ein ſchlagfluß oder ohnmacht war. Er blieb aber etliche ſtunden auß ſich ſelber; man hatt ihm Pemetique geben, das hatt ihn wider zu ſich ſelber bracht. Hernach hatt man ihn beichten machen; das wirdt, wie ich glaube, poſſirlich gelautt haben. Er iſt heütte viel beßer, mögte woll noch einmahl davon kommen. .

Mitt E. L. contrefait bin ich noch nicht erfrewet worden, ob ich es zwar ſchon lengſt mitt ungedult erwarte. E. L. contrefait wirdt nie in mein cammergen kommen, wo der nachſtuhl ſteht, ich habe doch gemähls drinen: die Eva Trot<sup>4)</sup>, den Zaar, die ambassadrice von Moseovien, ſo wir hir geſehen, undt eines von meinen hündtger, ſo Miniard<sup>5)</sup> gemahlt undt Tatine geheuyßen, man hieße ſie aber allezeit made Tata. Mitt aller dießer loblichen geſelſchafft werde ich E. L. nicht ſehen, noch ahn einen ſolchen ſtinkenden ort, contrarie, E. L. werden im cabinet des parfums ſein. .

<sup>1)</sup> Die Reichsgräfin Coſel (= Conſtanze v. Hoym, geb. v. Brockdorf), die Mätresse des Kurf. Friedr. Auguſt von Sachſen. <sup>2)</sup> Am 14. Nov. 1706 hatte zu Hannover die Trauung des preuß. Kronprinzen Friedr. Wilhelm mit der hannov. Prinzefß Sophie Dorothee, Tochter des Kurf. Georg Ludwig, durch Procuration ſtattgefunden. Näheres über dieſe Feier vgl. bei E. Bodemann, J. H. v. Jtten etc., S. 146 ff. <sup>3)</sup> Am 27. Nov. fand der feierl. Einzug in Berlin ſtatt. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 418, N. 4. <sup>5)</sup> = Mignard; vgl. I, S. 268, N. 7.

625.

Versaille den 6. Januari 1707.

. . . Wie E. L. mir Hannover nun beschreiben, würde ich es gar nicht mehr kennen, so woll ich mich deßen auch noch erinere. Der zweyte hoff muß gar klein geworden sein, wofern die gallerien breytter gemacht sein, denn wegen der kirch hatt man den hoff auff der seyttten nicht größer machen können, undt auff der ander seyttten hatt man auch wegen der Lein nicht weitter außbreitten können; also muß man woll die breytte in den hoff gegenüber der kirch genohmen haben. Wenn man das capueiner closter im althauß gebawet hatt, so hatt Churprinß undt Churprinßes, so dort logiren, weit zur taffel. . Bey gar einem großen zwang erhelt sich die liebe nicht lang. Ich fürchte, die Churprinßes<sup>1)</sup> wirdt ihren herrn baldt müde werden; ein gutt vertrauen gefelt einem gutten gemüht beßer, alsß küßen undt lecken. . .

626.

Versaille den 20. Januari 1707.

. . . Das carnaval wirdt die jugendt zu Hannover erfrewen undt E. L. doch einige verenderung geben, alle die masquen zu sehen. Amelisse gefelt die redoutte nicht, sie meint, es seye sündt. Ich sehe aber nicht, worin die sündt bestehet, denn die, so in der that dort sündigen undt gegen ihre ehre thun, theten es auch woll ohne redoutten undt masquen, undt die hingehen ohne wasß unehrliches zu thun undt nur bloß umb zu danzen, können ja unßern Herrgott damitt nicht verßündigen. Wo haben doch die gutte kinder die scrupulose devotion auffgefischt? denn das war zu meiner zeit die Heydelbergische mode gangß undt gar nicht, das müßen sie zu Cassel gelehrt haben. Ihr scrupul gemahnt mich ahn ein curé von Normandie, der predigte gegen die, so auff hochzeiten gehen. Nach der predigt ging einer zum curé undt sagte: „comment, mons. le curé, prechés vous contre les nopces et nostre Seigneur luy mesme ne fust il point au nopee de Canan? et bien loin d'empacher qu'on ne s'y rejouit, il leurs mit leurs eau en vin pour boire et ce<sup>2)</sup> rejouir“. Der curé andtvortete: „Il est vray que nostre Seigneur fust au nopces de Canan, mais il auroit mieux fait de n'y pas aller“. Ich glaube, unßere raugraffliche freülln solten auch woll so sagen. . .

„König Augustus“ lautt beßer, alsß „Roy Electeur“. Mein dochter schreibt mir, daß man ahn ihren herrn auß Teütschlandt geschriben, daß König Augustus, der König in Schweden undt der König in Preussen eine ligue gemacht hetten, Polen zu subjugiren: der König in Preussen solte gangß Preussen bekommen, der König in Schweden auch nehmen was ihm ahnständig, das überig aber dem König Augustus vor ihn undt seine nachkommen verbleiben solte undt Poln ein erbkönigreich werden. Aber es ist

<sup>1)</sup> Karoline. <sup>2)</sup> = se.



zeit, in die meß zu gehen, muß aber vorher andertweß hin, denn ich habe met verlöff ein wenig den durchlauff. .

627.

Versaille den 30. Januari 1707.

. . . Mein hoff ist magnifiquer alsß der zu Berlin nun. Es seindt nie comedianten ohne streitt undt zweytracht. Man kan keine größere complaisance sehen, alsß der König in Preussen vor seines sohns gemahlin hatt. Unser König hatt die duchesse de Bourgogne, glaube ich, nicht lieber, alsß der König in Preussen E. L. enkel. Ahn die vergangen zeitten von Berlin will ich E. L. nicht erinnern. Es bekompt den Bayern übel, daß ihr Churfürst nicht beym reich geblieben ist. Wo können die arme leütte all das gelt hernehmen, so der Keyßer von ihnen fordert? Die Saxsen seindt nicht glücklicher. Mich deücht, es ist ein unglück über die ganze welt außgeschüdt. . Es ist kein groß wunder, daß Königs Augustus gemahlin<sup>1)</sup> kaltfinig gegen ihren herrn ist mitt allen den maistressen, so er hatt. Das ist etwaß neuës, daß man jeyt die weiber kauft wie pferdt; der Heim<sup>2)</sup> muß auch ein nichts-würdiger kerl sein, sein eygen weib vor 50 000 thaller zu verkauffen. . Der König in Preussen wirdt, ich sehe, der ceremonien nie müde; ich glaube, er specullirt schon, waß ceremonien auff den kindtteüffen von seinen enkelen sollen gehalten werden. .

628.

Versaille den 10. Februari 1707.

. . . Der herzog von Zel<sup>3)</sup> war affabler, alsß J. L. der Churfürst<sup>4)</sup>. Ich glaube woll, daß J. L. der Churfürst gutte intention haben, allein sie haben so etwaß truckenes undt ein wenig spottisch in dero maniren, welches gleich abschreckt, können doch woll dabey gerecht sein undt gütte haben vor wen sie wollen. Ich vor mein theil werde allezeit gar content von J. L. sein, wenns E. L. ursach haben zu sein, undt weillen J. L. nun so considerirt vor dero herrn vettern geworden, zu sorgen, daß J. L. gemächlich könnten die stiege hinauffgetragen werden in die redoutte, so hoffe ich, daß sie auch nie nichts vor E. L. ersparen werden undt E. L. völlig content von J. L. sein werden undt ich par consequent. E. L. seindt von jederman gerespectirt undt geliebet undt wissen noch, was hoff ist, welches sich überal vergeßen wirdt; die grandeur ist Ihnen natürlich, denn Sie haben kein mischmash in sich undt Dero hoff ist perfect woll reglirt. Hir weiß man gar nicht mehr, was hoff ist; alles ist confondirt, man weiß selber kaum, wer man ist.

<sup>1)</sup> Christiane Eberhardine; vgl. I, S. 164, N. 3. <sup>2)</sup> Der sächs. Geh. Rath u. Finanzminister M. A. v. Hoym, welcher seine Frau Constanze (die spätere Gräfin v. Cosel) zur Mätresse abtrat. Hoym blieb nach der Scheidung von seiner Frau in voller Gnade des Kurfürsten u. erhielt ein Silbersevice für 50 000 Thaler. <sup>3)</sup> Georg Wilhelm. <sup>4)</sup> Georg Ludwig.

Gott laße E. L. viel freude ahn dem printzen<sup>1)</sup> erleben undt mehr alß E. L. ahn seinem herr vattern<sup>2)</sup> haben, denn auß allen seinen maniren scheidts, daß er einen wunderlichen kopff muß haben. Ich wünsche, daß E. L. noch dieses printzens heüraht undt kinder erleben mögen, dan werden sie sagen können „mon fils, dittes à vostre fils, que le fils de son fils pleure“. Auff der Berlinsche seyden werden E. L. vielleicht zu endt des jahrs uhraltmutter werden, denn weillen der eronprintz undt die eronprintzes einander so lieb haben, werden J. L. auch woll baldt schwanger werden. .

Ich mögte gern wißen, ob J. L. der Churprinz einen eydt geschworen, allezeit waß überzweg<sup>3)</sup> zu thuin, denn es ist unerhört, daß er E. L. nicht selber gebetten, bey seiner gemahlin zu sein, undt wenn E. L. gleich seine großrawmutter nicht weren, so haben sie doch so viel kinder gehabt, daß sie beßern raht hetten geben können, alß niemandts. Es hatt mich recht scandalisirt, daß er sich so mitt seiner gemahlin eingespert hatt. Dieser herr versteht die grandeur in nichts, das marquisische<sup>4)</sup> geblüdt leßt sich zu viel bey ihm fühlen; waß gibt er aber vor entschuldigung vor, die sach so überzweg ahngefangen zu haben? Ich kan mich nicht gewehnen zu gedenden, daß J. L. der Churfürst von Braunsweig, deßen geburt undt kindtheit ich mich erinere alß wenns heütte were, jezt großherrvatter ist. Ich bin just 8 jahr älter, alß J. L. der Churfürst, denn ich bin vom 27. May 1652 undt der Churfürst vom 28. May 1660. Ich erinere mich, daß ich alle menschen sehr in sorgen vor E. L. sahe undt ich lieff in E. L. kammer (sie kamen in der presentz in kindtbett) undt legte mich blat vor die thür, umb zu hören, was man in der kammer sagte. Kurz hernach suchte mich die frau von Harling undt fürte mich wo E. L. waren; hinter einem schirm baderte man den prinzen, sahe überall herumb; mich deücht, ich sehe ihn noch<sup>5)</sup>.

König Augustus<sup>6)</sup> muß sehr unbeständig in seiner lieb sein; es wundert mich aber nicht, daß er so ein frech thier wie die gräffin Cossel<sup>7)</sup> ist

<sup>1)</sup> d. h. an dem zu erwartenden Prinzen. <sup>2)</sup> Kurpr. Georg (II.) August. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 12, N. 3. <sup>4)</sup> d. h. der d'Albreuse. <sup>5)</sup> An die Prinzess Karoline v. Wales schreibt Elis. Charl. am 11. Juni 1720 (Bekennn. d. Pr. Elis. Charl. v. Orl., Danzig 1792, S. 9): „Des Königs v. England Geburtstag erinnere ich mich, als wenn's heute wäre. Ich war schon ein muthwillig vorwitzig kindt. Man hatte eine Puppe in einen Rosmarienstrauch gelegt u. mir weiß machen wollen, es wäre das Kind, wovon ma tante niedergekommen. In der Zeit hörte ich sie abscheulich schreien, denn J. L. waren sehr übel; das wollte sich nicht zum Kinde im Rosmarienstrauch schicken. Ich that, als wenn ichs glaubte, aber ich versteckte mich, als wenn ich Versteckens mit dem jungen Bilow u. C. A. Haythausen spielte, glitschte mich in ma tante Präsenz, wo J. L. in Kindesnöthen waren, u. versteckte mich hinter e. großen Schirm, so man vor die Thür bei dem Kamin gestellt hatte; man trug das Kind gleich zum Kamin, um es zu baden; da kroch ich heraus. Man sollte mich streichen, aber wegen des glücklichen Tages ward ich nur gezürnt.“ <sup>6)</sup> Friedr. August, König v. Polen, Kurf. v. Sachsen. <sup>7)</sup> = Cosel; vgl. II, S. 151, N. 1.

müde geworden. Wenn die Französin, so König Augustus nun zur metres hatt, eine refugirte dame ist, wirdt es nicht gar exemplar sein, daß sie Frankreich wegen der religion quittirt undt ihren mann vor einen catholischen König. Ich glaube, König Augustus hatt das hirn von viellen fauffen ein wenig verruckt. Sein wunderlicher humor wundert mich gar nicht, denn C. A. Haxthausen<sup>1)</sup> hatt mir oft mit threnen geklagt, daß er fürchte, gar keine ehr von seiner zucht zu haben, denn sein printz hette den wunderlichsten undt dollsten humor, so er sein leben gesehen, undt were dabey ein heüchler, denn er könnte sich recht woll stellen undt seinen humor verbergen, welches noch ahm schlimbsten ist.

Hette man mich ins dunckel eingespert, wie der Churprinz seine gemahlin, so were ich im kindtbett gestorben; nicht allein meine fensterladen waren auff, wenn ich im kindtbett war, sondern gar meine fenster; ganz Frankreich kam zu mir undt man spilte boea<sup>2)</sup> in meiner cammer, aber was ist das vor eine fantasey, daß niemandts den neugebornen printzen sehen darff? ist der Churprinz aberglaubisch undt meint, daß man das kindt verhexen könne durch das ahnsehen? ich fürcht, es seindt quinten<sup>3)</sup>. Es ist unglücklich, von leütten zu despendiren, die nur ihre quinten undt nicht die vernunft folgen; die Churprinzess jammert mich, denn wie der Churprinz mitt ihr lebt, muß sie seiner satt undt müde werden, alß wenn sie ihn mitt löfflen gefressen hette, wie das sprichwordt sagt.

629.

Versaille den 17. März 1707.

. . . Herzog Anthon Ulrich jammert mich, daub geworden zu sein; es wundert mich, daß S. L. lustig dabey sein können, denn ordinari seindt alle dauben trawerig undt melancholisch. Ich bin E. L. woll hoch verobligirt, ohnangesehen alles gethuns undt frembten, so sie zu Hannover nun haben, doch keine post vorbeÿ gehen zu lassen ohne mich mitt ein gnädiges schreiben zu begnädigen. 8 fürsten undt 7 fürstinen, da fehlt noch eine: ich wolte, daß es mir erlaubt were, dießen platz zu füllen, E. L. würden mich baldt dort sehen. Ich höre gern, daß die gräffin von der Bückeberg<sup>4)</sup> bey E. L. ist, weillen E. L. so viel von ihr halten; ich wünsche auch, daß die gräffin von Sintzendorff<sup>5)</sup> lang bey E. L. bleiben möge, weillen sie E. L. divertirt. Diß ist woll ein wunderlicher nahm: die gräffin Reinsmaul<sup>6)</sup>, die ist woll keine reichsgraffin. Die princess Elizabeth<sup>7)</sup> von Braunschweig jammert mich, denn es ist etwaß hartes, die seinigen vor ewig zu verlassen; ich weiß,

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 164, N. 2. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 7, N. 2. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 186, N. 2.

<sup>4)</sup> Vgl. II, S. 11, N. 2. <sup>5)</sup> Die mit dem Grafen Phil. Ludw. v. Sintzendorff 1696 vermählte Katharina Rosina, Tochter des Grafen Octav. Ladisl. v. Waldstein, Wittwe des Grafen Wilhelm v. Ewensstein. <sup>6)</sup> = Rindsmaul. <sup>7)</sup> Vgl. II, S. 120, N. 6.

wie es thut, beklage J. L. desto mehr. So gehts in der welt, wenn das verhandnuß eine sach vorsehen hatt, so muß ein pedant zu endt bringen was ein verständiger mann nicht hatt thun können; das erweist woll, daß destin in alles ist. Ich hette nicht gedacht, daß herzog Johan Friderich so starken glauben ahn die reliquien haben könnte, das ist mir noch nicht kommen, aber wegen der antiquitet sehe ich sie gern. Zu Paris hatt man antiquiteten in der Ste chapelle vor reliquien fleißig verwahrt, endtlich kam ein gelehrter in antiquiteten hinein undt fand, daß die gröste relique ein apotheose von Germanicus war<sup>1)</sup>, ein großer oniesstein, man kan nichts schönere sehen, alle gesichter kent man durch die medaillen: oben ist Julius Cezar undt Augustus in einem himel, die empfangen den Germanicus, unten ist Tiberius, Livia undt was sonst noch vom keyßerlichen hauß überig. Diß alles hatte man vor heylige genohmen undt schön in golt eingefast, undt die 4 evangelisten in die 4 ecken gesetzt, undt man küste es alle tag vor reliquen. Wir haben hir bey hoff woll herzlich drüber gelacht. Der onix ist incomparable, man hatt es in kupffer gestochen seyder man weiß, was es eygendlich ist.

Wir haben hir zwey Psichéen: eine von Moliere, undt das ist was E. L. commedianten spillen, undt eines von Quineaud<sup>2)</sup>, so ein opera; aber in allen beyden ist der prologue, die ciclopen undt das endt mitt den entréen daßelbe; Leonide<sup>3)</sup> muß, wie ich glaube, auß dem roman von Caloandro<sup>4)</sup> genohmen sein.

630.

Versaille den 24. Mertz 1707.

. . . Es were ein groß unglück vor E. L. enkel, die cronprintzes, wenn der König in Preussen gestorben were. Ich glaube, daß das boße wetter ahn seinen stückluß schultig ist, soll einen kurzen halß haben; der printzes schrecken muß groß geweest sein.

Man sagt in frantzösischen sprichworten: „mangeant l'apetit vient“, der Czaar wirdt sich vielleicht so woll in Pollen befinden, daß er diß Königreich wirdt behalten wollen. . .

Ich muß E. L. noch des Langalerie<sup>5)</sup> avanture verzehlen. Er hatt sich nach Venedig salvirt; der fürst von Anhalt, der seine grenadiers so lieb

<sup>1)</sup> Vgl. Br. 187, I, S. 200, N. 1. <sup>2)</sup> = Quinault. <sup>3)</sup> = Leonilda. <sup>4)</sup> „Il Caloandro fidele“, Roman von Gio. Ambrosio Marini; die 1. Abth. erschien als „Call. sconosciuto“ Ven. 1641, die 2. Abth. als „Call. smascherato“ Fior. 1646. Es giebt frantzö. Uebersetzungen dieses Werks von Scudéry (Paris 1668) u. Caylus (Amst. 1740) u. e. deutsche Uebers.: „Des weltberühmten welschen Dichters Marini Prinz Caloandro, Deutsch von J. W. v. Stubenberg“, Nürnberg. 1651. 67. <sup>5)</sup> Philippe de Gentils, Marquis de Langallerie; vgl. über ihn Mém. de St. Simon IX u. XXVI; Brunet a. a. D. I, S. 310: „né en 1656, il mena une vie fort aventurieuse, quitta le service de la France pour passer à celui

hatt undt des apoteekers tochter geheirath<sup>1)</sup>, sprach gar übel von unserm König; Langalerie sagte zum fürsten, er bitte ihn, aufzuhören, denn er könnte nicht leyden, daß man übel von seinem König spräche; der fürst von Anhalt sagte, wenn es ihn verdröße, wolle er ihm contentement geben undt sich mitt ihm schlagen, welches Langalerie gleich acceptirt undt hatt den fürsten umbracht<sup>2)</sup>. Seine frau mutter jamert mich, denn es wirdt sie doch schmerzen, ob zwar nicht viel besunders ahn ihm war. . .

Meines johns abreise ist um 8 tage auffgeschoben; ahnstatt zu weinen werde ich in eine neue comédie gehen: Atrée<sup>3)</sup>. Ehgestern haben wir zwey neue komische stück gehabt: César des Ursins<sup>4)</sup> undt Crispin, rival de son maitre<sup>5)</sup>; das erste, aus dem spanischen übersezt, hat beßer ahn hoff, das ander zu Paris gefahlen; die warheit zu sagen, sind beide nicht viel werth. .

631.

Versaille den 16. April 1707.

. . . Der König in Schweden hatt kein unrecht, den Pateoul<sup>6)</sup> als einen untrewen unterthan abzustraffen, allein König Augustus, dem er woll gedint, solte ihn salviren, wenn er noch eine ehrliche ader in sich hatt. Es ist leyder nicht wahr, daß der brutale fürst von Anhalt todt ist; es kan einen verdrießen, daß so manche ehrliche leütte sterben undt eine solche bestia leben bleibt; E. L. machen mich ihn recht haßen, daß er meinen armen sohn hatt umbringen wollen. Man solte nur apoteeker von seine sohne machen; von einem solchen kerl kan nichts guts kommen. Ich hoffe, dießer kahle fürst wirdt auff einem mist mitt all sein apoteekerzeiuch sterben. Es freüdt [mich], daß die Octavia<sup>7)</sup> zum endt ist; es war mir als bang, es mögte stecken bleiben. Ich hoffe, daß mir der hertzog den schlüssel auch dabey schicken wirdt.

Ich bedawere die princes Elisabeth<sup>8)</sup> woll von hertzen; ich kan mir gar leicht einbilden, wie es J. L. zu mudt sein muß, ich weiß, wie es einem ist, alle die frembte gesichter umb sich zu haben undt die alles was man gewondt ist, übel finden undt einen auff ihren schlag gewohuen wollen; das gibt langweilige tage undt betrübt nächte. Leütte, wo man vorhin gar

de l'Autriche, embrassa le luthéranisme, conçut le projet de s'emparer d'une île de l'Archipel, et, enfermé dans une citadelle de Hongrie, mourut mystérieusement en 1717. Quelques auteurs prétendent qu'il succomba à l'ennui et au chagrin, d'autres affirment qu'il se laissa mourir de faim; enfin, d'après une autre version il eut la tête tranchée". Ausführl. Nachr. über f. merkw. Schicksale siehe bei Tolliv, Gesch. d. französl. Colonie in Frankf. a. D. (1868), S. 36 ff.; vgl. auch die Revue des deux mondes 1864, Nov. 15. <sup>1)</sup> Vgl. II, S. 27, N. 1. <sup>2)</sup> Falsches Gerücht, vgl. den folgenden Brief. <sup>3)</sup> Atrée et Thieste, Tragödie von Crebillon, zuerst aufgeführt am 14. März 1707. <sup>4)</sup> César Ursin, Komödie in Prosa in 5 Akten von Lesage. <sup>5)</sup> Crispin rival de son maitre, Komödie in Prosa in 1 Akte von Lesage. <sup>6)</sup> Der unglückl. Piesländer Joh. Reinhold v. Pafful; vgl. Klopp a. a. D. XII, S. 202. 361. 376 ff. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 194, N. 6. <sup>8)</sup> Vgl. II, S. 120, N. 6.

nichts nach gefragt hatt, wenn man die in solcher zeit sieht, hatt man sie herzlich lieb. Nun wirdt die gutte princes nicht weit von Bamberg sein, welches ihr auch wider spanisch vorkommen wirdt. Meine meinung ist, daß, wenn man glücklich sein soll, muß man nicht in einen so hohen standt fallen, denn da ist allezeit zu viel zwang bey, wer nahe bey den seinen seines gleichen haben könnte, das were viel glücklicher. Die princes Louisse<sup>1)</sup> jammert mich, ihrer frau dochter abreiße so schmerzlich zu entpfinden. Aber wo wirdt das beylager geschehen?

Ich bilde mir ein, daß der König in Preussen schon medirt, waß eeremonien bey der kindttauff von seinem endel vorgehen sollen. Die cronprintzes hatt woll einen glücklichen geburdtstern; Gott gebe nur, daß S. L. glück dawern möge, denn größer kan es nicht sein, alß es ist. Hatt sich der Churprinz auff seine weiß artig gestelt, wie er den tittel von duc de Cambrig<sup>2)</sup> bekommen?

Wir haben eben so schön wetter hir, alß E. L. zu Hannover. Wie ich von Paris kommen, habe ich eine musiq gehört, so ich lieber höre, alß die von der capelle, nehmlich die frösche in den lachen.

Sontag den 17. April umh 5 abendts 1707.

Wir kommen jetzt auß der kirch, wo wir seyder halb 3 sein, undt heütte morgen hatt es schon bey 3 halb stundt gewehrt. Es soll in wehrender predigt gedonnert haben; ich habe es aber nicht gehört, soll doch zwey große schlag gethan haben, aber ein süßer schlaff hatt mich verhindert, solches zu hören. Zu sehen, wie alles nun grün ist undt das wetter warm, kan man singen wie die buben auff dem berg zu Heydelberg frü<sup>3)</sup>:

„Stru, stru, stroh, der sommer der ist do,

Wir findt nun in der fasten,

Da leren die bawren die fasten.

Wenn die bawren die fasten leren,

Woll unß Gott ein gutt jahr bescheren.

Stru, stru, stroh, der sommer der ist do“<sup>4)</sup>.

Das seindt schöne vers, wovon die vorwizige, so unßere brieffe lesen, gar viel lehren undt gelehrt werden werden.

<sup>1)</sup> Die Mutter der Prinzess Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Ludw. Rudolf. <sup>2)</sup> Im März 1707 erhielt der Kurpr. Georg August das Original-Patent eines Herzogs von Cambrige; vgl. Kloppe a. a. D. XII, S. 249 ff. <sup>3)</sup> An die Margr. Louise schreibt die Herzogin am 28. Apr. 1696 (a. a. D. 88, S. 64): „Weillen man in der fasten nichts gethan, als cartten spielen, mögte man woll die beüttel leren u. also singen können wie die buben zu Heydelberg thaten vom berg, wenn sie den sommer u. winter herumb führten: „Nun sind wir in der fasten — Da leren die bawern die fasten“ zc. <sup>4)</sup> Vgl. Umland, Schriften zur Gesch. der Dichtung u. Sage, III, S. 17. 40.

632.

Marly den 19. May 1707.

. . . Ich wünsche von herzen, daß Wisbaden S. L. den herzog Anthon Ulrich perfect curiren möge. Ich finde recht impertinent, daß seine pfarer in offenen kirch gegen S. L. predigen<sup>1)</sup>; hetten sie ihm was zu sagen, könnten sie es ihm in particulier sagen, aber in öffentlicher cantzel: das meritirt corection, denn es ist gegen den respect, so sie ihrem herrn schuldig sein. Solche impertinentzen wirdt der herzog woll thun, nicht zu leyden; wer die pfaffen gewehren leßt, da kompt nie nichts guts von. Mich deücht, alle Könige undt fürsten solten sich in den puncten vergleichen: dieße leütte nirs gendts gewehren zu laßen alsß in was geistlich ist, aber ihre naß in nichts zu stecken, was weltlich ist, so würde überal mehr ruhe undt einigkeit sein. Vor eine stundt habe ich ein schreiben von meinem sohn empfangen vom 8. dießes monts, der fengt seinen brieff mitt dießen wortten ahn: „La ville et Royaume de Valance, Madame, est enfin soumis<sup>2)</sup>; c'est un agreable pais, plein d'orangers, de jasmins, de grenades, de toutte sorte de fruits, en un mot bien different de l'affreux pais, par où il a fallu passer pour y arriver. Les ennemis ce<sup>3)</sup> sont retirés à 9 lieues d'iey et s'en vont à Catalogne, ainsy je crois ne pas trouver plus de difficulté à la reduction de l'Aragon“. Das übrige was er mir schreibt, ist von seinen leüften, die fast alle frand sein. .

633.

Marly den 22. May 1707.

Ich that starcke exercitziën, welches mir allezeit woll bekompt, undt man jagt ahn dem schönsten ort von der welt, denn der thiergarten hir ist wie ein rechter schönner garten; es seindt mehr alsß 10 oder 12 alléen, die wie ein recht gewölb sein, undt stern drinen von 6 oder 8 alléen. Alle hecken, so nun in voller blüht sein, parfumiren die ganze lufft undt die nachtigallen undt andere vögel singen so schön, daß man sichs in dem ort woll getrösten kan. . Ich weiß nicht, was man princess Elisabeth hatt zu Bamberg in ihrer abjuration<sup>4)</sup> leßen machen; mir ließ<sup>5)</sup> man nur etwas vor,

<sup>1)</sup> Wegen des Uebertritts seiner Enkelin Elisabeth Christine zur kathol. Kirche. Am 30. Oct. 1705 schreibt Anton Ulrich an Leibniz (Leibnizens Briefw. mit Herzog Anton Ulrich, herausgeg. von C. Bodemann in d. Ztschr. d. hist. V. f. Nieders. 1888): „Von der cathol. heirath höre ich ferner nichts u. dürsten unsere Ortho-Oehson [so! für „Orthodoxen] vielleicht zu zeitig u. sonder noht ihren luther. eyser haben blicken laßen, der mich bewogen, den Abt Specht instkunftige zum Beichtvatter zu ernennen. Ich wünsche, daß ich nicht dürste weiter gehen, so ich doch besorge, dasen die beide geistliche in ihrer groben predigtahrt fortfahren“.

<sup>2)</sup> Nach ihrem Siege in der Schlacht bei Almanza am 25. Apr. 1707 unternahmen der Herzog v. Orléans u. Berwick die Unterwerfung des Königreichs Valencia u. wandten sich dann nach Arragonien, um, nach der Besetzung von Saragossa, das feste Lerida zu belagern.

<sup>3)</sup> = se. <sup>4)</sup> Am 1. Mai 1707 ward die Pr. Elisabeth zu Bamberg in den Schooß der röm. Kirche aufgenommen. <sup>5)</sup> = las.

wozu ich ja oder nein sagen mußte, welches ich auch recht nach meinem sinn gethan undt ein par mahl „nein“ gesagt, wo man wolte, daß ich „ja“ sagen sollte, es ging aber doch durch, mußte in mich selber drüber lachen. Gegen der eltern verdammung habe ich so hoch protestirt, daß nichts davon bey mir ist gesprochen worden. Ich hörte genaw zu undt andtwortte ganz nach meinem sinn; das hatt aber princes Elisabeth nicht thun können, weilten sie lesen mußte. Ohne herzklopfen können solche spectacelen nicht vorgehen. Die Königin Christine<sup>1)</sup> war effrontirt, drum kam ihr dießes wie eine farce vor. .

Ich kene geistliche hit, so des herrn Leibniz meinung sein undt glauben, daß der thier seel in die ander welt geht. Das wolte ich, denn es sollte mir nicht übel gefahlen, alle meine hündtger wider zu finden in jener welt; wenn ich das glauben könnte, würde mich ihr todt weniger schmerzen. .

634.

Marly den 2. Juny 1707.

. . . Wie man mich vergangenen Dinstag geweckt, kam ein premier valet de chambre von mein sohn undt bracht die ahngenehme zeitung, daß die statt Saragoza undt das ganze Königreich Aragon sich meinem sohn ergeben<sup>2)</sup>. Was mir ahm besten dran gefelt, ist, daß die troupen noch einmahl so stark waren, als mein sohn; sie hatten stück in der statt undt mein sohn hatte keine. Setten sie fest gehalten, hetten sie ihn zu schanden gemacht, aber es war ihnen alle so bang, daß, wie mein sohn seine husaren befohl, die 14 escadronen zu attaquiren, wurden sie so erschrocken, daß sie alle davon lieffen sowoll die 4 bataillons infanterie als die 14 escadron cavallerie; sie seindt gleich über das waßer, so man l'Elbro heist, da hatt die statt deputirte geschickt, umb zu accordiren. Mein sohn hatt aber gesagt, er wolle kein accord eingehen, man lieffere ihm denn die inquisition, so ein groß fortificirt hauß ist, undt das thor von der brücken. Die deputirten sagten, sie hetten kein ordre. Mein sohn ruckte unterdeßen der statt zu mitt seiner cavallerie undt that seine infanterie, daß man nicht sehen konte, wie viel er hatte; ließ darauff starcke salven auff die statt thun, welches sie so erschreckt. Sie müssen in dem landt das schießen nicht gewont sein, denn das hatt ihnen so bang gemacht, daß die deputirten gleich wider erschienen undt alles eingangen was mein sohn begehrt hatt, sie auch vor plündern beschützt, wovor ihnen am meisten bang. Sie haben gleich überall courier geschickt mitt ordre, daß sich alles dem König Philippe ergeben solle. Mein sohn ist über die l'Elbro gangen undt marchirt nach Lerida, solches zu belägern<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Von Schweden, bei ihrem öffentl. Uebertritt zur lathol. Kirche in Innsbruck 1655.

<sup>2)</sup> Vgl. II, S. 124, N. 1. Am 25. Mai 1707 unterwarf sich Saragozza dem Herzoge v. Orléans u. es folgten dann die übr. Städte in Aragonien. <sup>3)</sup> Diese Belagerung begann dann später im Anfang October 1707. Der Prinz Heinrich von Hessen-Darmstadt vertheidigte



Gott wolle uns ferner beystehen. . Der König, mons. le dauphin, due undt duchesse de Bourgogne, due de Berry undt der ganze hoff seindt zu mir kommen undt haben sich mitt mir erfrewet; die alte dame<sup>1)</sup> allein ist nicht kommen, hatt mir auch nicht das geringste sagen laßen. . .

635.

Versaille den 23. Juni 1707.

. . . Es wundert mich gar nicht, daß der patter Vota<sup>2)</sup> E. L. nicht hatt folgen können; er muß aber viel verstandt haben, E. L. einen ganzen tag unterhalten zu können, ohne daß sie seiner müde werden. Auff die disputpuncten werde ich nichts sagen, wie E. L. woll gedencken können, denn sie wissen meine religion; von verdammen hatt man mir nichts sagen dürfen, denn ich hatte in mein accord, daß man mir hiervon nie sprechen solte; was ich versprochen halt ich redtlich, wie ich es versprochen habe.

Madame d'Orleans<sup>3)</sup> ist noch nicht über made de Montespan ge-  
tröst<sup>4)</sup>, weindt noch alle tag; made la duchesse<sup>5)</sup> hatt ihre parthie gefast, wie ich auß dem medianoseh<sup>6)</sup> judiciren kan, so sie über meiner cammer zu Trianon gehalten, da ich sie in meinem bett habe lachen hören. Keine einzig von dießen damen, ich will sagen made de Montespan kinder, wirdt über sie trawern, alsz monsieur Dantin<sup>7)</sup> undt seine kinder, der ihr ehelicher sohn ist; die andern müssen thun alsz wenn made de Montespan ihre mutter nicht were, denn nach den rechten vom landt hir müsten alle des Königs kinder vor mons. de Montespan kinder passiren; drumb auch, wie Montespan auff den todt lag undt seine fraw ihm offkiren ließ, zu ihm zu kommen undt ihm in seiner francheit zu warten, andtwortte er, sie solte kommen, aber alle ihre kinder mittbringen; wenn sie eines zurückließe, wolte er sie nicht sehen. In den legitimationsbrieffen ist die mutter nicht genent, soll also nicht vor dießer kinder mutter passiren; drumb trawern sie nicht vor sie; sie haben sie auch nie maman geheysen, sondern nur ma belle dame. Es ist wahr, daß diese dame zuletzt sehr devot geworden; was sie aber gar woll gethan, ist, daß sie ihr gelt gar woll ahngelegt ahn lautter allmoßen, sie hatt viel arme gekleydt, frande heyllen laßen, so keine hülfh hatten, arme adtliche freüllin heürachten machen undt sie außgesteiert; man kan nicht mehr charitet thun alsz sie gethan hatt. Sie soll auch eine große reue über ihr

Perida für König Karl III. bis zum 12. Nov., dann mußte er capitulieren. <sup>1)</sup> Die Maintenon. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 35, N. 3. <sup>3)</sup> Marie Françoise (de Blois), Gemahlin des Herzogs Philipp II. v. Orléans, natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montespan. <sup>4)</sup> Die Montespan war am 27. Mai 1707 gestorben. <sup>5)</sup> Louise Françoise, vermählt mit Louis III. Bourbon, Duc de Condé, natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montespan. <sup>6)</sup> = médianoche (a. d. Spanisch. media noche): Mitternachtschmauß. <sup>7)</sup> Der Duc d'Antin war der einzige Sohn der Montespan von ihrem wirkl. Gemahl, dem Marquis de Montespan.

vergangen leben gehabt haben; ich weiß leütte, so sie etlich mahl gefunden, daß sie mitt threnen auff dem boden gelegen undt geruffen: „mon Dieu ayés pitié de moy, je suis la plus grande pecheresse du monde“. Wie sie aber starb, war sie wie in letargie undt wußte von nichts mehr; welches ein groß glück vor sie war, denn kein mensch in der welt hatt den todt mehr gefürcht alß sie, sie were verzweyffelt, wenn sie gewußt hette, daß sie sterben müste. Wie kam es, daß man patte<sup>1)</sup> auff dem factstuhl communierte? Mich [deücht] daß das nicht respectueux vor unsern Herrgott ist.

636.

Versaille den 7. Julli 1707.

. . . Ich fürcht, mein vetter, der landtgraff<sup>2)</sup>, wirdt sich mitt seiner cascaden<sup>3)</sup> gang ruiniren, deücht mir ein unnöhtiger kosten zu sein, denn vor 20000 th. des jahrs kan man sonst viel guts stifften, thete beßer, es zum nutz seines vatterlandts zu gebrauchen. Es ist eine rechte verblendung unter die teütsche fürsten. . .

Es ist wahr, daß made d'Orleans<sup>4)</sup> nie keine betrübtuß gehabt hatt, alß made de Montespan todt, ob zwar Monsieur ihr oncle undt schwerer-vatter war, ist sie doch baldt über ihn getröstt gewest. Der König kan dem due du Maine gnade thun, aber keine ehr, denn was er doch vor ihn thun mag, so ist er doch sein bastard. Der König ist nicht betrübt über made de Montespan todt gewesen; der König ist gar gutt catholisch, denn J. M. glauben alles was die kirch will, daß sie glauben sollen, undt nimbt in geistlichen sachen seine vernunft ganz gefangen. Was sollen pfarher undt docter thun? sie konnen die seele nicht auffhalten, alles in dem fall ist desobligant. .

637.

Versaille den 10. Julli 1707.

. . . Ich admirire J. L. der cronprinces von Preussen gutt naturel, ihre alte bedinten nicht zu vergeßen undt dero clavesinmeister bey sich kommen zu laßen, umb ihn glücklich zu machen. Daß der König in Preussen jezt auß comploisance die musiq hört, wundert mich nicht, so ist die welt beschaffen: alles was wir von denen hören undt sehen, so muß lieb sein, gefelt, von andern kan man nichts leyden, das sicht man täglich.

Herzog Anthon Ulrich hatt sich gegen mich allezeit in allen occasionen so obligant bezeügt, daß es woll billig, daß ich mich vor J. L. interessire in alles was dero selben zukommen mag. Ich habe die gedult gar

<sup>1)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>2)</sup> Karl von Hessen-Kassel. <sup>3)</sup> Mit dem von dem Italiener Guerneri aufgeführt. Riesenbau der Cascaden u. des Octogon mit der Statue des jarnejschen Hercules auf Wilhelmshöhe bei Kassel. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 161, N. 3.

woll, der printzes von Allen<sup>1)</sup> historie zu lesen<sup>2)</sup>. Es frewet mich recht, daß J. L. einen neuen roman ahnfangen; wissen E. L. den tittel nicht davon? . .

638. Marly den 16. Julli 1707 umb halb 9 abendts.

Wir kommen in dießem augenblick von einer gar ahngenehmen promenade mitt 7 oder 8 caleschen; in der ersten war der König mitt der duchesse de Bourgogne<sup>3)</sup>, in der zweyten mons. le dauphin, princesse de Conti<sup>4)</sup>, mad<sup>e</sup> Despinos<sup>5)</sup> undt mad. de Veaudemont<sup>6)</sup>, in der dritten ich mitt meinen damen, in der vierten mad<sup>e</sup> la duchesse du Lude<sup>7)</sup> undt drey andere damen von mad<sup>e</sup> la duchesse de Bourgogne; in den 3 andern lautter junge damen, so hir sein, undt in der 8. mons. de Veaudemont<sup>8)</sup> undt comte de Roucy<sup>9)</sup>. Umb 6 seindt wir 'nauß zu der roulette gefahren, da seindt die junge leütte einmahl 6 in gefahren; hernach seindt wir zu dem mail<sup>10)</sup>, da war die colation; hernach seindt wir in allen schönnen alléen herumgefahren, welche recht schön sein, auff viellen orten sicht man das flache feldt, da macht man jetzt das heü, welches recht artig zu sehen ist undt eine rechte landtschafft macht wie in den flanderischen gemählen. Das ist das erste mahl, außer wenn die Königin in Engellandt hir ist, daß man mich mitt spaziren geführt hatt, bin schir ganz stolz drüber undt berühme michs gleich, wie E. L. sehen. Diß ist einer von meinen gutten tagen, denn ich bin auch gleich nach dem eßen mitt E. L. gnädiges schreiben vom 8. dießes monts erfrewet, undt als ich gesehen, daß es von 8 bogen, habe ich gleich gehofft, daß das leydige fieber nicht wider würde gekommen sein. E. L. haben woll gethan, sich nicht in der schwachheit zu zwingen zu schreiben, denn das hette E. L. schaden können; in allem muß man gedult haben: „Gedult überwindt buttermilch“ sagt man im teütschen sprichwordt. .

Es wundert mich nicht, daß die violons E. L. woll spielen, da sie von Farinel<sup>11)</sup> unterwießen sein, denn er ist habil homme, wie man hir sagt, spielt selber auß der maßen woll.

Villar hatt Heydelberg eingenoymen; ich hoffe aber, daß er nicht wider brenen wirdt, sondern sich nur mitt gelt begößichen<sup>12)</sup> laßen<sup>13)</sup>. .

<sup>1)</sup> = Ahlden. <sup>2)</sup> In seinen Roman „Octavia“ hat Ant. Ulrich viele damal. Intriguen u. Begebenheiten an den Höfen, u. so auch die Gesch. der Kurprinzessin Sophie Dorothee (unter d. Namen „Solane“) verschleiert verslochten. <sup>3)</sup> Marie Abelaide; vgl. I, S. 260, N. 4. <sup>4)</sup> Anne Marie; vgl. I, S. 64, N. 3. <sup>5)</sup> Thérèse de Lorraine-Villebonnie, Princesse d'Espinoz. <sup>6)</sup> Anne Elisabeth de Lorraine-Elbeuf, Princesse de Vandemont. <sup>7)</sup> Marguerite Louise de Béthune, Duchesse du Lude. <sup>8)</sup> Charles Henri de Lorraine, Prince de Vandemont. <sup>9)</sup> François de la Rochefoucauld de Roye, Comte de Roucy. <sup>10)</sup> Vgl. I, S. 224, N. 2. <sup>11)</sup> = Farinelli? <sup>12)</sup> Vgl. I, S. 396, N. 2. <sup>13)</sup> Ueber die damal. Brandschätzungen Villars' vgl. Kopp a. a. D. XII, S. 496 f.

639.

Marly den 21. Julli 1707 umb 5 morgendts.

Da sitze ich im hembt undt schreib E. L.; in dießer stundt kan man nicht fürchten, daß einen die visitten überfahlen. Die hitze ist hir so groß, daß die allerällsten nicht sagen können, daß sie dergleichen [erlebt]; man hört von nichts als von hundt undt pferdt, so todt niedersfahlen, undt die arbeydtsleütte werden ohnmächtig undt verschmachten schir im feldt, die jager werden auch ohnmächtig undt fallen dahin wie mucken. Gestern war ein jeder in seiner cammer im hembt biß umb 7 abendts; man muß alle augenblick von hembder endern, in einem tag habe ich 8 hembder geendert, sie waren als wenn man einen ins waßer getaugt hette. Ahn taffel thut man nichts als wischen; es ist gar zu arg. Solte es warmer in Spanien sein, muß mein sohn mitt seiner armée verschmelzen undt verschmachten. Man hort auch überal nichts als von franden. Sonsten haben wir gantz undt gar nichts neües.

Ich finde auch, daß die zeit gar geschwint vorbeigeht; gedult ist meine größte kunst. Was E. L. sagen, wie alles endert in der welt, erinert mich ahn ein alt liedt, so ich die Stubenvoll<sup>1)</sup> oft habe singen hören, so so lautt:

„Wexlen ist in allen sachen,  
Trawern folgt auff frölligkeit,  
Schlaffen auff ein langes wachen,  
Auff die liebe haß undt neydt.  
Liebe du in deinem sinn,  
Ich lieb ein andre schäfferin“.

E. L. sagen nichts mehr von der Stubenvoll; ist sie nicht mehr an E. L. hoff? . .

640.

Marly den 28. Julli 1707.

. . . Villar fehlt nicht von verstandt undt hatt groß courage, aber er ist doch wie geschossen, macht haafigte<sup>2)</sup> gesichter undt ist recht wie ein lebendiger roman, außer daß er erschrecklich interessirt ist. Er hatt kein groß unrecht, jalous von sein fraw<sup>3)</sup> zu sein; sie ist hübsch, woll geschaffen,

<sup>1)</sup> Stubenvoll war Haushofmeister beim Kurf. Karl Ludwig in Heidelberg. — Eine „Stubenvoll“ war am Hofe der Kurf. Sophie; über sie schreibt Elif. Charl. am 12. März 1702 an die Raugr. Louise nach Hannover (a. a. O. 88, S. 272): „Wie kompts, daß ihr madame de Segure Monbron mad. de Leuro nent? So heißt sie ja gar nicht. Die gutte fraw scheidt alt u. ist es auch in der that, denn sie ist viel älter als ich. Sie war schon eine gestandene jungfer, wie ihr bruder, der Stubenvoll, haushoffmeister wardt undt ich war ein recht kindt. Sie bezeugt mir in ihrem schreiben e. große freude, euch beide dort [in Hannover] zu sehen.“ <sup>2)</sup> = närrische. „Für e. wunderl. Menschen, e. Albernem, e. Gefen ist „Haase“ seit dem 16. Jahrb. viel gebraucht, wo es gebräuchl. war, moral. Gebrechen unter d. Bilde eines Haasen vorzustellen u. zu geiseln“, vgl. Barncke, Einl. zum Narrenschiff 95. 114 f.; Grimm's Deutsch. Wörterb. IV<sup>2</sup>, Col. 529. <sup>3)</sup> Jeanne Angélique, gebor. de la Roque de Barengeville. — Ueber Villars' Eifersucht vgl. Mém. de St. Simon III, S. 398. 406. 432.

hatt gutte minen undt ist sehr coquet; hir stelt sie sich doch ahn, als wenn sie ihren mann lieb hett, aber niemandt glaubts. . .

641. Versailles den 14. Augusti 1707.

. . . Ich bin persuadirt, daß es ahn den frieden hindern wirdt, wenn der König Toullon verliehren solte, denn ich glaube, er würde die eüßerste gewahlte ahmwenden, dieße statt wider zu bekommen<sup>1)</sup>. Es muß dem König von Schweden woll in Saxsen gefahlen, denn er bleibt lang dort; mich deücht, er soutenirt seinen Stanislas<sup>2)</sup> nicht genug. König Augustus macht mich mitt seiner conduite recht ungedultig; so eine dorheit hatt man noch nicht erhört, einer metres<sup>3)</sup> ein hauß mitt demanten zu bauwen. . Es ist doch ein glück vor den Churprinz, daß er diß hauß in Dresden baudt, denn solte König August zu sterben kommen, kan er das ganze hauß mitt allen demanten zu sich nehmen undt die met verlöff met verlöff hur weggagen. . .

642. Versailles den 11. Septembre 1707.

Nun komme ich, abschiedt von E. L. zu nehmen von Versailles, denn morgen brechen wir hir auff, umb nach Fontainebleau zu reißen. Wir werden nicht in einem tag hin, sondern à Petitbourg schlaffen, welches ein hauß ist, so die arme mad<sup>e</sup> de Montespan ihrem sohn, mons. Dantin<sup>4)</sup>, geben hatt undt recht artig ist; in dem gartten ist eine lange allée lengst der Seine wie zu St. Clou. . Das liedt gegen Tesse<sup>5)</sup> hatt glück gebracht, denn er ist nicht geschwinder von Barcelonne weg<sup>6)</sup>, als der herzog von Savoye von Toullon<sup>7)</sup>. Nein, es waren keine Teütschen allein, so so übel in Provence gehaußt: alle des herzogs troupen habens gethan in seinem beysein, welches ahn meisten verwundert hatt, soll auch 3 nonen von den artigsten auff die schiff geschickt haben, damitt sie dorthen auch ihr theil davon haben mögten, welches greülich ärgernuß geben hatt.

Die frau von Rotzenhaussen<sup>8)</sup> ist heütte in der betrübtnuß, morgen wirdt sie mich quittiren undt biß Sambstag von Paris durch Lotteringen wider zu ihren kindern undt kindtskindern nach Strasburg. Ich habe ihr von dem studenten gesprochen, so durch inspiration gepredigt hatt; sie hatt

<sup>1)</sup> Vgl. Kloppe, Der Fall des Hauses Stuart, XII, S. 332 f. 341 f. <sup>2)</sup> Durch d. Frieden von Alt-Ranfstadt am 25. Sept. 1706 mußte Friedr. August auf die poln. Krone verzichten u. Stanislaus (Leszcynski) als König anerkennen. Ueber das Verhalten Karls XII. gegen Stanislaus vgl. Kloppe a. a. D. XII, S. 426 ff. 432 f. <sup>3)</sup> Der Cofel. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 356, N. 7. <sup>5)</sup> Der franz. Marschall René de Froullay, Comte de Tessé. <sup>6)</sup> Ueber Tessé's Flucht von Barcellona in d. Nacht vom 11. auf 12. Mai 1706 vgl. Kloppe a. a. D. XII, S. 69 f. <sup>7)</sup> Ueber den Rückzug des Herzogs Victor Amadeus von Toulon in d. Nacht vom 21. auf 22. Aug. 1707 vgl. Kloppe a. a. D. XII, S. 340 f. <sup>8)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3.

ihn gar woll gefandt, sagt, daß es ein gar raisonabler seiner mann ist, hatt ihn oft im hauß gehabt; die andere pfarer aber hetten ihn gehast undt dero- wegen so verfolgt. Es seindt noch viel von made Guion<sup>1)</sup> secte vorhanden hir bey hoff, sie halten es aber gar geheim. . .

Es ist ein westphalischer edelman zu mir kommen, so page bey den graffen von der Lippe ist erzogen worden, sein vatter ist in brandenburgischen dienst lang gewesen, war commandant zu Minden, sein nahm ist Kourtz, er hatt dem König in Schweden gedint vor dragoner captein undt ist von den Moscowitter gefangen worden. Er plaudert braff ins gelach 'nein undt verzehlt, daß die Moscowiter die schmutzichte leütte von der welt sein, freßen wie die feü undt tragen ihre hembter biß sie verschlißen sein, tragen nur eins, wenn diß verschlißen, laßen sie ein anders machen, gehen aber 3 mahl die woche in die badstuben. Wenn sie aber in vollem schweiß sein, werffen sie sich in schnee oder kalt waßer, undt von dar wider in die heiße badstuben; schlaffen in pelzen ohne leyttucher. Der Zaar hatt selber nur eine bandt, da er auff ligt, rollt sein just au corps zusamen, das dint ihm zum pulffen oder haubtfißen, undt schlefft ohne decke, nur ein pelz über sich. Er sagt, es were kein einzige frau in ganz Moseau, so nicht geschminckt sey; es seye eine schminck, so der haut nicht schadt, sondern rein helt; es wehrt 8 tag undt man kans gar nicht sehen, daß die haut geschminckt ist. Ich dacht in meinem sinn, man kan darauff nicht sagen wie in dem Empereur de la lune<sup>2)</sup>: „c'est tout comme icy“. Ich müste gar zu lang plaudern, wenn ich E. L. alles verzehlen solte, so mir der Kourtz verzehlt hatt, muß nur noch sagen, daß der Czaar eine taxe auff alle knebelbart gelegt; die sie nicht abschneyden wollen, müssen des jahrs 2 thaller geben; soll ein unerhört gelt davon gezogen haben. Dießer mensch sagt, daß sich der Czaar gar zu gemein mitt knechten macht; er leydt, daß, wenn er ist, daß sie hinter ihm in die schüßeln greiffen undt stucker fleisch auß den schüßeln mitt den handen ziehen, sogleich drin beißen. Er wolte ihn auch so mitt eßen machen, er sagte aber, daß er keinen hunger hette, denn es efelte ihn wie sie aßen. . .

Ich hatte mir das Salsdal<sup>3)</sup> nicht so groß eingebildet, alß ich sehe, daß es ist. Ich erinere mich, die beschreibung von der hochzeit von dem Pfalzgraff mitt der printzes von Lotteringen sambt allen tourniren zu Heydelberg in der biblioteec gesehen zu haben, das beylager undt alle die fest, so man auff des Königs, E. L. herr vatter, beylager gehalten, war auch in demselben buch, undt stundt drin, daß hundert taffeln im dicken thurm gedeckt waren. Ahn den armen dicken thurm darff ich nicht mehr gedencken.

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 279, N. 5. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 90, N. 2. <sup>3)</sup> = Satzdaßum, Schloß des Herzogs Anton Ulrich bei Wolfenbüttel.

Wie ist es möglich, daß eine Keyserin, so schon 52 jahr in der welt ist, so gar einfaltig, wie diese<sup>1)</sup> sein kan: zu glauben, daß sie unsern Herrgott, von dem wir alles haben, dem wir undt alles was in der welt ist zugehört, beschenden können undt daß er nach bijoux oder edelgestein was fragt, oder die heyligen, so ja nichts mehr von nohten haben? Das kompt mir bludtsalbern vor, wie auch das continuirliche betten in der kuzsch. Die Keyserin muß vergeßen haben, daß unser herr Christus selber sagt, daß man nicht viel worte machen solle wie die heyden, noch vor sich posaunen laßen, wenn man almosen gibt, undt diese almosen undt opffer, wie sie es heißen, geschicht mitt paucken undt trompetten, also gegen Gottes wort. .

643.

Fontainebleau den 5. October 1707.

. . . Saltz dal muß dem herzog Anthon Ulrich doch des jahrs erschrecklich viel kosten, allezeit so fest zu haben undt frembde, denn wie E. L. es beschreiben, ist alles gar magnifig. Lustige gesichter undt geberden kan man hir nicht haben, man sieht nur trawerige oder höniße undt außlachende, welches gar keine lust gibt, sondern oft ungedultig genung macht. E. L. haben woll ursach, des herzogs Anthon Ulrichs hoff ein irdisch paradeys zu nenen, weyllen jederman so content undt lustig dort, denn wo man übel zufrieden ist, lautter haß sieht, neydt undt höniße gesichter, das kan eher vor eine hölle oder auffß wenigst segfeüer passiren, alß vor ein paradeys.

Es ist gewiß, daß die pfaffen die arme made de Montespan greülich vor ihr endt tribullirt undt bang gemacht haben; es ist gewiß, daß die arme frau sehr gelitten hatt vor ihrem todt. Ich finde, daß der König in Schweden viel gewagt hatt, nur mitt zwey reütter zu König Augustus nach Dresden zu gehen; er muß persuadirt sein, daß sein vetter ihn fürcht.

Es ist gutt, mitt lachen scheyden, wie E. L. in Salsdal gethan; sie können sagen, daß sie von Salsdal weg sein alß wenn der windt sie weg gewehet hette. Man sieht, wie woll E. L. sich divertirt haben; wo kein haß ist, da macht man sich allezeit undt wie in den sprüchen Salomonis stehet, so ich nun lese: „Es ist beßer ein gericht krautt mitt liebe denn ein gemäster ochse mitt haß“<sup>2)</sup>. Ich finde auch gar woll gesagt in diesen sprüchen: „Wenn des Königs ahngezicht freündtlich ist, das ist leben, undt seine gnade wie ein abendregen“<sup>3)</sup>. . .

Die printzes von Schweden hatt ahn ihren gemahl einen briefß geschrieben, so met verlöff met verlöff so ahnfangen soll: „Mein engel, kompt doch baldt wider, denn meine kleine verlangt gar zu sehr nach ihrem cameraden, ewern großen, undt kan nicht mehr ohne ihn leben“. Daraufß soll der

<sup>1)</sup> Eleonore, Gemahlin Kaisers Leopold I. <sup>2)</sup> Sprichw. Sal. 15, 17. <sup>3)</sup> Sprichw. Sal. 16, 15.

prinz geantwortet haben: „Mein großer verachtet alles außer ewere kleine undt verlangt nichts mehrers als wider so gutt warm in ewere kleine, mein engel, zu haben“. Das seindt fürstliche discoursen, glaube nicht, daß herzog Anthon Ulrich sie in seine romans setzt. .

644. Versaille den 30. October 1707.

. . . Ich fürcht, der König in Schweden wirdt so lang kriegen, biß er selber drauff geht. Er hatt dem schwedischen pfalzgraff, so zu Strasburg ahn eine pfalzgräffin von Feldentz geheirath<sup>1)</sup>, so noch lutherisch ist, offirt, mitt seiner gemahlin nach Schweden zu kommen undt wider lutherisch [zu] werden, so wolle er ihn zum erben einsetzen. Was drauß werden wirdt, weiß ich nicht. Der graff Zobor<sup>2)</sup> muß gespürt haben, daß der König in Schweden die lustige leütte liebt, oder er hatt den König in Schweden vor einen wilden gehalten, so als wollen, daß man in der qual singen undt pfeiffen solle. Es ist doch etwas, daß sein ahnschlag ahngangen undt ihm die freyheit wider erworben hatt. Ich kan nicht begreifen, was der König in Preussen mitt Neuchatel thun will, er solte es dem gutten marggraffen von Durlach geben als ein lehen. . .

645. Versaille den 24. November 1707.

. . . Ob E. L. zwar gar geschäfttig den 11. Nov. waren, so waren sie es doch nicht so sehr, als mein sohn, denn E. L. werden auß meinem letzten schreiben erschen haben, wie daß das schloß Lerida sich ihm selbigen tag ergeben hatt<sup>3)</sup>. Ehe mein sohn nach Spanien verreis, machten die, so ihn haßen, ein liedt auff ihn auff die melodye de Joconde, welches all

<sup>1)</sup> Der Pfalzgr. von Zweibrücken: Gust. Sam. Leopold, Sohn des Pfalzgr. Adolf Johann (Bruders des Königs von Schweden Karl Gustav), war erst in schwed. Diensten, ging 1699 nach Italien u. ward dort katholisch; vermählte sich 1707 zu Strasburg mit d. Prinzess Dorothee von Pfalz-Weidenz. <sup>2)</sup> Bei e. Gastmahle zu Wien am 6. März 1707 kam die Rede auf die Anerkennung des poln. Königs Stanislaus; ein kaiserl. Kämmerer, Graf Zobor, brach in die Worte aus: man habe schon lange besorgt, daß die bekannten Drei dem gemeinen Wesen Unruhe erregen würden. Der anwesende schwed. Gesandte v. Stralenheim fragte, wer unter dieser Zahl der Drei gemeint sei? Zobor nannte Rakoczy, Stanislaus — dann schwieg er. Stralenheim fuhr ihn mit heft. Worten an. Als Zobor in gleicher Weise erwiderte, schlug Stralenheim ihn ins Gesicht. Zobor griff zum Degen, jedoch wurden die Streitenden getrennt. Von kaiserl. Seite ward Zobor als Gefangener nach Graz abgeführt. Stralenheim berichtete den Vorfall an Karl XII. u. erhielt darauf den Befehl, sich vom kaiserl. Hofe so lange fern zu halten, bis ihm Genugthuung geworden. Karl XII. erklärte, vom kaiserl. Gerichte kein and. Urtheil über Zobor annehmen zu können, als das des Todes. Zobor ward dann nach Breslau gebracht, um von dort auf Karls XII. Verlangen nach Stettin geführt zu werden. Die für ihn gehegten Besürchtungen gingen aber nicht in Erfüllung. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 160, N. 3.



zimlich böß gestelt war. Ich wieß es ihm; er lachte aber nur undt sagte: „elle n'est pas mal faite et assés plaisante, je leurs pardonne“. So lautte das erste liedt:

„Gendre et neveu de ce grand Roy,  
Vous allés done paroistre  
Encore une seconde foy.  
Vous vous ferés cognoistre  
Sans consulter dans l'advenir  
Tout le monde publie,  
Que vous allés pour reunir  
L'Espagne à l'Itallie“ etc.

. . . Es ist etwas löbliches, daß S. L. der Churfürst den teütschen die courage wider geben hatt<sup>1)</sup>, nicht vor ihrem feindt durchzugehen, wie sie vor dießem thaten; Mersi<sup>2)</sup> muß mehr herz als Dungen<sup>3)</sup> haben. Es ist woll ein ellende sach, daß man immer von krieg hört undt so gar nichts von frieden; mich deücht doch, daß jederman müdt vom krieg sein solte, denn außer Villar sehe ich niemands, so was dabey profitirt noch vorthail davon hatt. Es were ja hübscher, in die Ellerey<sup>4)</sup> zu spaziren, als umb den wall, E. L. müßten nur ein stündtgen eher eßen .

Ich erfreme mich mitt E. L., daß sie den Churfürsten so in gutten humor gefunden haben; Gott gebe, daß es dauern möge. Ich habe woll gedacht, daß diese campagne nicht lang dauern würde; gutter verstand, wie S. L. der Churfürst haben, kan viel in ordnung bringen. Ich erinere mich S. L. gebuhrt als wenns heütte were<sup>5)</sup>. Man führte mich in kirch, umb vor E. L. zu betten; ich entwichte aber durch die garderobe undt E. L. gemahlte kammer undt legte mich in die presentz, wie [E. L.] ins kindt-bett kamen, blatt auff den bauch. Niemandts sahe mich noch wuste, wo ich hinkommen war. Aber wie ich E. L. klagen hörte, konte ichs nicht außstehen undt stundt wider auff undt ging auff das altangen; es war schön wetter undt im Mayen; man hatte eine bube<sup>6)</sup> wie ein eingewickelt kindt in die vergulte blumenscherb gelecht undt man hatt mir wollen weiß machen, E. L. kindt were da gewachsen, ich glaubte es aber nicht. Darnach wieß man mir den rechten printzen; er war ein schön kindt undt hatte große augen. .

<sup>1)</sup> Kurf. Georg Ludwig hatte im Aug. 1707 das Commando der Reichsarmee übernommen u. war am 15. Sept. bei der Armee eingetroffen; über s. Thätigkeit als Oberfeldherr vgl. Kloppe a. a. D. XII, S. 501 ff. <sup>2)</sup> Gleich nach Ankunft des Kurf. Georg Ludwig bei der Armee gelang es dem kaiserl. General Mercy, ein französ. Reitercorps unter Bivant am 21. Sept. bei Offenbürg zu vernichten. <sup>3)</sup> Der kaiserl. Feldmarschall Thülingen. <sup>4)</sup> Der Wald Eilenriede bei Hannover. <sup>5)</sup> Vgl. zu dem Folgenden Br. 628 u. II, S. 154, N. 5. <sup>6)</sup> = Puppe.

646.

Versaille den 1. Decembre 1707.

. . . Mein miß macht mich woll etlich mahl ein wenig griflich, aber es geht über niemandts auß; zu Marly werde ich juchen wider meine visitte bey der allmächtigen dame<sup>1)</sup> abzugeben. Mein humor stehet der damen nicht ahn, ich bin nicht flateux genug dazu, das ist eine kunst, die mir zu schwer ist undt die man nicht auff dem Heydelberger berg lernen kan, man muß dazu in Franckreich oder Itallien gebohren sein. Wie die duchesse de Bourgogne diese dame stets nöhtig wirdt haben, also wirdt sie nicht fehlen, solche zu flattiren. . .

647.

Versaille den 8. December 1707.

. . . Man würde heßliche leütte sehen, wenn die peruquen solten verbotten werden. Unser junger König in Engellandt<sup>2)</sup> hatt woll bon sens undt vernunft, aber gar keine vivacitet; er ist woll erzogen, über die maßen höfflich, aber allezeit reveux undt trawerig undt ungesundt, allezeit fehlt etwaß. Er lacht aber selber über seine reverien undt distractionen undt wirdt gar nicht böß, wenn man drüber lacht; er ist von gar gutt naturel, hatt einen großen respect undt liebe zu der Königin, seiner frau mutter<sup>3)</sup>, undt eine recht tendre liebe zu seiner fr. schwester<sup>4)</sup>, die doch von ganz andern humor ist, als er. . . E. L. haben woll just von dem goldmacher<sup>5)</sup> judieirt; mich wundert, daß der König in Preussen E. L. nicht geglaubt hatt.

Der herzog von Wirtemberg<sup>6)</sup> ist doller als nie; seine schwigerframmutter, die margrassin von Durlach, ist zu ihm kommen, umb vor ihre frau dochter<sup>7)</sup> zu sprechen, so hatt er mutter undt dochter ins flach felt gesetzt undt ist wider nach hauß gefahren. Das sein ja unhoffliche undt impertinente maniren. Er hatt einen pfarher hollen lassen mitt acht von seiner leibguard, die haben den pfarer zwingen müssen mitt einer pistol auffß herz, den herzog mitt seiner metres zusammen zu geben<sup>8)</sup>. Waß ich hirin wunderlich

<sup>1)</sup> Der Maintenon. <sup>2)</sup> Der Prätendent Prinz Jakob. <sup>3)</sup> Marie Béatrix. <sup>4)</sup> Louise Marie. <sup>5)</sup> Cajetano; vgl. II, S. 125, N. 4. <sup>6)</sup> Eberhard Ludwig. <sup>7)</sup> Johanne Elisabeth. Es bezieht sich dies auf die bel. traur. Zustände am württemberg. Hofe, hervorgerufen durch die 1706 am Hofe zu Stuttgart erschienene Mätresse des Herzogs: Wilhelmine v. Grävenitz. Die Kurf. Sophie schreibt am 19. Febr. 1708 an die Raugr. Amalie (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 276): „Ich habe ein brief von die Herzugin v. Wirtemberg bekommen, die über ihren betrübten zustandt klagt. J. L. jammern mir, ich kan aber so wenig helfen, als mein sohn, den sie verlangt, sich der sache anzunehmen; aber ihres Herrn sein herz kan Gott allein lenken“. <sup>8)</sup> Der Herzog Eberhard Ludwig hatte sich damals seine Mätresse, die Grävenitz, wirklich zur linken Hand antrauen lassen. Die Kurf. Sophie schreibt am 8. März 1708 an die Raugr. Amalie (a. a. O., 37, S. 277): „Der Herzog von Wirtemberg pretendirt schon lang, mit die zweite frau [d. Grävenitz] geheirat zu sein, u. seiderdem hatt er noch mit seine gemallin wie vorher gewesen, daß sie von nichts gewußt hatt“. Um dem Zerwürfniß mit seiner Gemahlin abzuhelfen, erschienen bei ihm, vom Kaiser beauftragt, im

finde, ist, daß ein herr gewißenloß genung ist, eine tugendtsame gemahlin zu verachten undt beschimpffen, gewalt gegen einen prister zu gebrauchen, undt doch geheiratht sein will. Es muß ein doll thier sein; ich finde aber, daß der Keyßer übel thut, zu so einer gar ungerechten sach zu helfen. . .

648.

Versaille den 31. December 1707.

. . . Villars ist gar nicht in ungnaden, der König spricht offt mit ihm undt tractirt ihn woll. Sengen undt brennen ist die mode nicht mehr; in ganz Itallien hatt man ja nichts gebrent. Marechal de Cattinat<sup>1)</sup> ist gar nicht interessirt, man war ihm etlich jahr besoldung schuldig; mons. de Chamilliar<sup>2)</sup>, umb zu erweisen, wie er nun sein freündt were, wolte ihm die summ auff einmahl schicken, er hatt es aber refusirt undt gesagt, er hette genung zu leben, der König hette mehr gelt als er von nöhten, hatt es wider zurück geschickt. . .

649.

Versaille den 19. Januari 1708.

. . . Mein sohn ist zwar hir im landt, aber ich sehe ihn ebenso wenig schir als wenn er noch zu Lerida war. Es ist ein ellendt mitt dem verliedtsein, undt das damgen ist doch nicht schön. Der krieg stehet meinem sohn besser, als Paris, umb es poetisch zu geben, wie C. L. die lorberen außtheillen, kan man sagen, daß die mirthen zu Paris die lorberen von Lerida verdunkelen. Lassé<sup>3)</sup> sagte mir, es were abscheulich, wie viel gelt der duc de Malbouroug von den armen gefangen officieren [genommen] hatt. Ich habe den landtgraffen von Homburg mitt dem holzern Bein<sup>4)</sup> vor etliche jahren hir gesehen; ich glaube, seine letzte gemahlin war unßers graff von Leiningen, graff Hantzlut, wittib; seine printzen seindt zu beklagen, weilten er alles verdistillirt hatt. Mein sohn hatt auch große inclination zum distilliren. . . Kein mensch kan begreifen, warumb der König in Preussen seinem enckel den nahmen von Oranien geben hatt<sup>5)</sup>; jederman lacht driiber. .

Febr. 1709 ein braunsch.-wolfsb. u. ein hesen-laffelscher Gesandter in Stuttgart. Am 28. März 1709 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Amalie (a. a. D., 37, S. 303): „Der Herzog v. Wirtemberg, scheint es, hatt das gehirn allzeit verrückt, hatt schriftl. von sich gegeben an die Envoyés von Wolfenbudel u. Cassel, er wolte die Grebeniß nimmer mer sehen u. sich mit seine gemahlin wider vergleichen“. <sup>1)</sup> Nicol. de Catinat. <sup>2)</sup> Michel de Chamillart, Finanzminister. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 199, N. 1. <sup>4)</sup> Friedrich II. Landgraf von Hessen-Homburg. Bei d. Belagerung von Kopenhagen 1659 zerschmetterte e. Geschützflugel ihm das linke Bein; von e. künstlichen Bein mit silbernen Gelenken, welches er dann trug, erhielt er den Beinamen „mit dem silbernen Bein“. Er vermählte sich in dritter Ehe 1691 mit Sophie Sybille, Tochter des Grafen Joh. Ludwig von Leiningen-Heidesheim. Er starb am 24. Jan. 1708. <sup>5)</sup> Das erste, bald nach der Geburt gestorbene Kind des Kronprinzen Friedr. Wilhelm; der König Friedrich I. gab ihm den Titel „Prinz von Oranien“.

Man sagt zu Strasburg, der König in Schweden wolle sich der herzogin von Wirtemberg ahnnehmen undt mitt einer armée kommen, den herzog zu zwingen, seine gemahlin undt sohn wider zu nehmen, undt die metres wegzagen. Es were nicht übel gethan, wenn man dießem herzog undt seinen favoritten ein wenig mores lehrnte, sie seindt gar zu doll. Mich deücht, es were schimpfflich vor den Keyßer, wenn der König in Schweden dieße sacht schlichten solte. Wenn E. V. wißen wollen, warumb milord Marlbouroug sein wordt nicht helt, so ist es, weillen Lassé arm ist undt ihm nichts spendiren kan. Er hatt keinem einzigen officier geholffen ohne presenten; sie habens Lassés vatter gesagt: alle haben ihm spendiren müßen. Das deücht mir gar nicht heroisch undt die fargheit ist ein heßlicher fehler. . .

650. Versaille Sambstag den 28. Januari [1708] umb 8 abendts.

Seyder glock 3 bin ich wider hir, vor dem eßen aber habe ich eine gutte stundt im gartten spazirt, denn es war heütte woll das schönste wetter von der welt; die sonne war so heiß, alle blumen seindt schon in knöpfen in dem parterre zu Marly; die chevrefeuille ist schon gantz grün undt in den obstgarten seindt die mandellen undt pferfing in voller blüdt. Gestern aß der König einen pfannenkuchen voller kleinen champion, so man hir im landt mousseron heißt undt welche man vorher sein leben nicht eher gesehen, als zulezt des Merzen oder gar im April, sie kommen in selbiger zeit wie die morchellen. Heütte habe ich ein schreiben von meiner dochter bekommen, die schreibt mir, daß sie zu Luneville ein solch erschrecklich wetter mitt donner, bliß undt schloßen gehabt haben, daß sie gemeint, der jüngste tag komme. Solch eine verkehrte zeit habe ich noch mein leben nicht gesehen, als nun. Die junge leütte bekümmern sich wenig drum, gestern dankten sie von 7 biß umb 10 undt waren so wenig müdt, daß sie nachts umb 11 ahnsingen ahn reyen zu singen undt zu danken biß umb 1 uhr nach mitternacht.

Königin zu sein könte mich nicht so sehr vergnügen wie die Königin Anne; das königliche leben ist zu gezwungen, umb freüde geben zu können. Umb recht vergnügt zu leben, muß man erst gelt genug haben, gutten freüden bejzustehen, undt zum andern: hingehen zu können, wo man will, ohne ceremonien undt zwang, so kan man vergnügt leben. Ich glaube, daß mons. de Louvois in jener welt wegen der Pfalz Brent; er war greülich cruel, nichts fonte ihn jammern. Marechal de Catinat ist ein rechter philosoph, der sich mitt wenigem begnügt undt allezeit vergnügt lebt; wenige werden sein exempel folgen. Ich finde den König in Preussen zu gutt, zufrieden zu sein, daß sein betriger, der goltmacher<sup>1)</sup>, ihm nur weist, wie er ihn betrogen, ohne ihn ferner abzustraffen. .

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 125, R. 4.

Man meint hir nicht, daß der König in Schweden alle unrecht schlichten will wie Don Quichot, aber man meint, er mögte gern römischer König werden undt Keyßer, mögte also gern händel mitt dem Keyßer haben; aber in Moseau zu sein macht keine aparentz hirzu. .

Mich deücht, Villar könte sich woll [begnügen<sup>1)</sup>] mitt was er schon auß Teütschlandt geholt<sup>1)</sup>], denn niemandts in Franckreich ist reicher, als er. Es ist ein großer fehler ahn heros, eygemüßig zu sein; mich deücht, es nimbt heütte oder morgen ein schlin endt, denn es macht ordinarie ungerechtigkeiten, so kein glück bringen; also glaub ich nicht, daß mylord Marlbouroug ein guttes endt nimbt. .

651.

Versaille den 10. Mertz 1708.

. . . Ich finde den graff von Sintzendorf<sup>2)</sup> recht verständig, kein esclat mitt seiner gemahlin zu machen<sup>3)</sup>, denn die schande bliebe ihm doch undt würde nur mehr außgelegt. Er kan sich mitt der menge von seiner confrairie trösten, so in . . .<sup>4)</sup> ländern sein. Mein dochter hatte . . .<sup>4)</sup> einen jungen vor dießem, so artig . . .<sup>4)</sup> fonte, der jung offt:

„Si tous les cocus de Paris  
Plantoi[en]t des may devant leurs porte,  
Il viendroit quelque estourdie,  
Qui fraperoit de porte en porte  
Et s'écrieroit a hautte voix:  
Helas Paris n'est plus qu'un bois“.

Dieß liedt solte man dem graff von Sintzendorf zu seinem troßt lehren. Vor die historie von Balam<sup>5)</sup> sage ich gehorjamen dank; sie kompt aber nicht so naturlich herauß als wie die von des Elias seine raben undt Simsons sückse<sup>6)</sup>. Ich sehe auß was E. L. von dem haß sagen, so die pfarer gegen den professor<sup>7)</sup> haben, daß mönchen, paffen undt pfarherrn alle auff einen schlag sein. . .

<sup>1)</sup> Vermoderte Stelle im Brief. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 155, N. 5. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 19. Febr. 1708 an die Rangr. Amalie (a. a. D. 37, S. 275): „Der Lantgraf von Darmstadt [Ernst Ludwig] u. die Grefin von Sinzendorf machen sich so grob amour, daß es ein recht commedi ist; gestern ist ihr Herr kommen; wie es nun ablauffen wirdt, um die commedi complet zu machen, wirdt man sehen“; u. am 10. Jan. 1709 (a. a. D., S. 298): „Alhr belt man ganz allein carnaval, dan es ist nimans fremdes hir; man meint, daß d. Lantgraf von Darmstadt kommen wirdt mit seiner Doleinées“, u. am 21. Febr. 1709: „J. L. der Lantgraf ist noch bey uns; seine leutte meinen, daß die liebe vor die Grefin Sinzendorf auß ist. Sie soll ihn braß gepflückt haben“. — Nach d. Tode der Gräfin schreibt die Herzogin v. Orl. am 22. Sept. 1714 an die Rangr. Louise (Bibl. d. litt. B. in Stuttg. 107, S. 455): „Der landtgraff von Darmstat tröst sich vielleicht über seiner gräffin v. Sinzendorff todt wie Orphée über seine Euridice“. <sup>4)</sup> Vermoderte Stelle im Brief. <sup>5)</sup> = Bileam. <sup>6)</sup> Ueber Bileam u. Simson hatte d. Helmsiedter Prof. Herm. v. d. Hardt geschrieben. <sup>7)</sup> Herm. v. d. Hardt; vgl. II, S. 133, N. 1.

652.

Versaille den 29. Mertz 1708.

. . . Wir erwartten alle tag zeittung, daß unßer junger König in Engellandt in Schottlandt ahnkommen ist<sup>1)</sup>. Man hatt nur einmahl zeittung von S. M. gehabt, seyder sie mitt guttem windt von Ostenden weg gefegelt sein. Eine fregatte hatt dießen König hundert mahl von Dunquerque begegnet undt sie hatten eben zeittung bekommen, daß ganz Schottlandt sich vor ihn declarirt hatt, ihn mitt verlangen erwartten undt gleich proclamiren werden, sobaldt S. M. auß dem schiff gestiegen sein. Es geschicht der Königin Anne recht; sie war so verpicht auff den krieg, nun wirdt sie krieg genung bekommen. Man sagt hir, ihr beüttel hette bißher den krieg erhalten, Gott gebe, daß sie ihr gelt so mag von nohten haben, daß der Keyßer gezwungen mag werden, den frieden zu machen. Das were eine erwünschte sach. . .

653.

Versaille den 5. April 1708.

Were ich noch zu Heydelberg, würde ich nun singen<sup>2)</sup>:

„Nun freit euch, lieben christen gemein,  
Undt laßt unß frölich singen<sup>3)</sup>  
[Daß wir<sup>4)</sup>] getroßt undt all in ein  
[Mit<sup>4)</sup>] lust undt liebe springen<sup>5)</sup>.  
Was er<sup>6)</sup> ahn unß verhehßen<sup>7)</sup> hatt  
Durch seine große wunderthat<sup>8)</sup>,  
Gar thevr hatt ers erworben“.

Demn ich komme jezt eben vom h. abendtmahl. Ich fürchte aber, wenn ich springen solte, würde ich die cammer einfallen machen, demn ich bin eine schwere waar. . . Der Gaetani<sup>9)</sup> hatt die gefangnuß woll verdint, den König in Preussen betrogen zu haben. Heißt das der König in Preussen kein gelt geben, wenn er eine taffel undt 3 kutschchen mitt 6 pferden unterhelt? Da gehört ja gelt zu undt erhelt sich nicht mitt laub von den bäumen. Zu Hannover kan man sich berühmen, daß man des Gaetani dupe nicht gewesen.

Von unßern jungen König in Engllandt<sup>10)</sup> wißen wir noch gar nicht, wo er hinkommen ist. Es were mir von herßen leydt, wenn er in unglück

<sup>1)</sup> Der Prätendent, Prinz Jakob, versuchte im März 1708 eine Invasion in Schottland; bei seiner Abreise von St. Germain nahm er den Titel „Ritter von St. Georg“ an. Die Kurf. Sophie schreibt am 22. März 1708 an die Kauger. Amalie (a. a. D. 37, S. 278): „Der Prinz von Wallis ist zu Dunkercken; wer weiß, ob Gott ihn nicht erheben wirdt, der so unschuldig leidet“. — Ueber dieses Unternehmen des Prätendenten siehe Ausführliches bei Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, XIII, S. 29–57. <sup>2)</sup> Der nachfolg. Gesang ist von Luther. <sup>3)</sup> Im Orig. hier: „springen“. <sup>4)</sup> Vermoedete Stelle im Brief. <sup>5)</sup> Im Orig. hier: „singen“. <sup>6)</sup> Im Orig.: „Gott“. <sup>7)</sup> Im Orig.: „gewendet“. <sup>8)</sup> Im Orig.: „Und seine süße wunderthat“. <sup>9)</sup> = Cajotano; vgl. II, S. 125, R. 4. <sup>10)</sup> Dem Prätendenten, Prinz Jakob.

kommen sollte. Wenn sein herr vatter, König Jacob, ein heyliger, sollte er es lieber ahn seinem sohn beweisen undt ihn bewahren undt wider auff den thron helffen, das were besser undt raisonabler, als francke heyssen. Ich habe lachen müssen, daß E. L. den König in Engellandt den König in partibus heißen, wie die bischöffe; aber er ist doch warlich der rechte erb. Es were mir herzlich leydt, wenn er sollte gefangen werden; es were etwas abscheuliches, wenn die Königin Anne ihren leiblichen bruder sollte hinrichten lassen. König Jacob [seelig] fehlte nicht von herz undt courage, aber er glaubte alles was man ihm sagte, undt die leütte, so in Irlandt bey ihm waren undt weniger herz hatten als er, machten ihn durchgehen.

Wenn printz Ugene<sup>1)</sup> nicht geendert ist, werden E. L. ein kurz aufgeschmupfftes näßgen, zimlich lang kinn undt so kurze oberleßzen [sehen], daß er den mundt allezeit ein wenig offen hatt undt zwey breyte, doch weiße zähne sehen leßt, ist nicht gar groß, schmahl von taille undt hatte zu meiner zeit, wie er hir war, schwarze blatte haar, ich glaube aber, daß er nun die peruque tregt. Er hatt verstandt; man hatt ihn nicht sehr geacht, war gar jung undt man meinte, daß nichts anderst als ein abt auß ihm werden sollte. Dießer edstein ist schon auff viele gefahlen undt hatt sie zermarmelt. Ich bin fro, daß mein sohn sich nicht ahn ihm zu stoßen hatt diß jahr. . .

654.

Versaille den 12. April 1708.

. . . E. L. werden nun schon wissen wie daß vergangen Sambstag unser König in Engellandt<sup>2)</sup> wider zu Dunckeroke ahnkommen ist. Es ist woll ein rechts miracle, daß er nicht gefangen worden, noch gar zu grundt gangen, denn er wurde durch 42 kriegeschiff verfolgt. Chev. de Fourbin<sup>3)</sup> hatt nur ein einziges schiff von seiner kleinen flotte verlohren. Der gutte König in Engellandt ist nicht glücklicher, als der König sein herr vatter war, welches mir woll von herzen leydt, denn ich hatte gehofft, daß, wenn die sache abhungen were mitt Schottlandt, daß es den frieden verursacht hette. .

Es ist woll wahr, daß printz Eugene natürlich undt gar nicht affectirt ist; daß er aber woll zu leben weiß, das muß er zu Wien gelehrt haben, denn hir wissens die junge leütte ganz undt gar nicht. Es wundert mich, daß er schon alt außsicht, denn er ist nur 45 jahr alt, welches vor einen mann noch jung ist. S. L. der Churfürst seindt 3 jahr elter, denn sie werden im Mayen 48 jahr alt werden; ich erinere mich S. L. geburt als wenns heütte were. Printz Eugene ist cadet de cadet, bin also nicht verwundert, daß printz Ernst August ihm die handt nicht geben in sein hauß. Mich

<sup>1)</sup> = Eugen v. Savoyen; vgl. zum Folgenden II, Br. 508. <sup>2)</sup> Der Prätentent, Prinz Jacob. <sup>3)</sup> Der franz. Admiral Claude de Fourbin, genannt „le chevalier de Forbin“.

deücht, daß ordinarie die stumpffnaßen lenger jung scheinen, als die langen undt dicken, wundert mich also, daß printz Eugene nicht jung außsicht.

Henrich der Lewe hette woll was hübscher auß dem gelobten landt bringen können, als todte knochen<sup>1)</sup>, so dem hauß nützlicher gewesen. Hir im landt macht man kein heylig grab noch aufferstehung; zu St. Clou à la feste Dieu zierte Monsieur den tabernacle vom h. sacrament mitt allen seinen juwellen; es war recht schön zu sehen, aber ein grab zu zieren kombt nicht apropo. . .

655.

Marly den 29. April 1708.

. . . Ich weiß nun so gewiß, wo unser König in Englandt ist, daß ich gestern eine halbe stunde bey S. M. zugebracht habe. Ich habe nie begreifen können, warumb man so gar öffentlich von dem anschlag gesprochen hatt von Schottlandt. Ich darff aber durch die post meine gedanken nicht sagen, aber wunder hatt es mich nicht genohmen, denn alles ist nun unbegreiflich sowoll was bey hoff als was im raht vorgeht. Von dießem allen ist die ursach leicht zu rahten<sup>2)</sup>. Das erinert mich ahn das alte teütsche sprichwordt:

„Wo die soldaten sieden undt braten  
Undt die geistlichen zum kriege rahten  
Undt die weiber haben das regiment,  
Da findt man selten ein gutt endt“<sup>3)</sup>.

Man muß aber in Schodtlandt nicht meinen, daß es eine bloße einbildung von hir gewesen, daß sie gern ihren König bey sich gehabt hetten, weillen man ja den due de Gourdon<sup>4)</sup> undt noch 3 andere große herrn von dem Königreich in verhafft genohmen hatt.

Ich kan auch noch woll reformirte psalmen außwendig, aber nicht so viel als lutherische lieder. Das, so E. L. singen, jengt ahn:

„Wie nach einer waßerquelle  
Ein hirsch schreyet mitt begir,  
Also auch mein arme seele

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 199, N. 2. <sup>2)</sup> Bekanntlich scheiterte das Unternehmen des Prätendenten, indem sein vermeintlicher Gönner, Louis XIV., ihn im Stiche ließ u. die Landung nicht gestattete. Daber schreibt die Kurf. Sophie am 19. Apr. 1708 an die Raugr. Louise (a. a. O., 37, S. 279 f.): „Die avanture vom Chevalier de St. George werden sie schon aus die gazetten vernommen haben. Es were mich fer leit gewesen, wan man ihn gefangen hätte; er soll schon wider zu St. Germain sein. Ich halte, der König von Franckerich hatt ihn in april geschickt, um ein diversion thardurcher zu machen, dan wan so ein anschlag hätte sollen anghen, hätte man ihn nicht so public müssen machen, undt der König von Franckerich hatt es an alle seine ministers lassen sagen, es zu publiciren; undt weder in Schotlant noch England wil man nichts tharvon wissen.“ <sup>3)</sup> Vgl. Wander a. a. O. IV, Col. 602, N. 121. <sup>4)</sup> = Gordon.



Rufft undt schreyt herr Gott zu Dir,  
Nach Dir lebendigen Gott  
Sie dürst undt verlangen hatt.  
Ach wan soll es denn geschehen,  
Daß ich Dein antliß mag sehen“.

Was E. L. singen, ist das 3. versiquel von dießem psalm; es wirdt aber zweymahl widerhollet. Ich kan auch noch den 23.: „Mein hütter undt mein hirt ist Gott der herr“, den 51.: „Herr Gott, nach Deiner großen güttigkeit wolst Du Dich gnädig über mich erbarmen“, den 6.: „In Deinem großen zorn, vor dem ich bin verlohren, ach herr Gott straff mich nicht“ zc., den 103.: „Nun preiß mein seel den herrn lobefame, alles in mir lob seinen werten nahmen“, den 19.: „Wer in des allerhöchsten hutt undt schutz seiner gnaden gleich einem schadten wohnen thut“ zc., 130: „Zu Dir auß herzens grunde ruff ich in tieffer noht, es ist nun zeit undt stunde, erhör mein bitt, herr Gott“, 77: „Zu Gott in dem himmel droben meine stimm ich hab erhoben“, 97: „Der herr ein könig ist, deß sich zu aller frist erfreüdt die ganze erden, all insejn frohlig werden, dunkel undt finsterheit seindt ihm zu allerseydt undt seines stuhls grundt fest, darauff er stehet fest, ist recht undt billigkeit“. Das sung man zu Heydelberg mitt psannenen<sup>1)</sup> undt zinden in der kirch. Auß dießem allen [sehen] E. L., daß ich außs wenigst noch ein duzendt psalmen außwendig kan.

Die grösten stellen seindt nicht die, wo man ahm meisten zufriedenheit findt, undt wie man in Thesée<sup>2)</sup> singt:

„Ce n'est point dans le rang supreme,  
Qu'on trouve les plus doux apas,  
Et souvent un bonheur extreme  
Est plus sur dans un rang plus bas“;

also glaube ich, daß E. L. viel glücklicher Churfürstin in Teütschlandt, als Königin in Engellandt sein werden, denn die Engländer seindt unbeständige undt wunderliche köpff<sup>3)</sup>. Ich kan die Königin Anne vor keine gutte frau halten, ihren leiblichen herrn vatter verfolgt zu haben, der der beste mann von der welt war undt sie herzlich lieb hatte. Das kan ich ihr nicht verzeihen.

656.

Marly den 6. May 1708.

. . . Wolte Gott, der geist des friedens mögte auff alle menschen kommen, denn ich bin des kriegs undt aller zweytracht sehr müdt, insonderheit

<sup>1)</sup> = Psannnen. <sup>2)</sup> „Thesée“, Oper mit Text von Quinault, Musik von Lully.

<sup>3)</sup> An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin v. Orl. am 3. Nov. 1701: „Die Engländer sind eine untrewer u. falsche nation, warauff man nie haben kan“; am 1. Sept. 1714: „Die Engländer seindt dulle köpfe, mitt welchen schwer zu leben ist u. welche alle ihre könig haßen“, u. am 24. Oct. 1715: „Man mag sagen, was man will, die Engländer seindt falsche u. untrewer leitte, denen kein haar zu trawen ist“ u. s. w.

meines sohns campagnien. Ich hette zu viel zu thun, wenn ich E. L. expliciren solte, worumb die königlichen minister die sache von Schottland überall hin geschrieben hatten<sup>1)</sup>. Mich deücht, es ist eben nicht das erste mahl, daß sie sich übereyht haben; doch will ich es nicht gesagt haben. Milord Griffin<sup>2)</sup> jammert mich woll von herzen, undt leßt ihn die Königin Anne umbbringen, kan ichs ihr nicht verzeyhen, denn er hatt ja nie nichts böß gethan undt ihrem herrn vatter allezeit trew gedint; das meritirte von dießer Königin mehr recompens als straff.

Nun die tage lang sein, deücht mir, E. L. theten besser, in die Ellerey<sup>3)</sup> zu fahren undt dort zu spaziren, als umb den wall. Ich weiß nicht, ob man noch durch den stall auff den wall geht. Ich muß woll von herzen lachen, daß E. L. sagen: sie blühen wie die roße von Jericho; freylich weiß ich woll, was es ist; ich habe eine zu St. Clou. Man hatt hir einen aberglauben damitt, undt wenn eine fraw in kindesnöhten ist, stelt man diß gewäckß ins waßer undt man meint, wie es sich auffthut, thut sich der frawen mutter auch auff, undt daß man desto leichter ins kindbett kompt. Ich aprobire, daß rülbsen<sup>4)</sup> keine schandt ist, furzen solte es auch nicht sein, denn beydes ist gutt vor die gesundtheit, also aller ehren wehrt.

Das doll werden hatt ein wenig auffgehört hir im landt. Weren nicht so viel contretemps geschehen, würde man den schottiſchen ahnſchlag vor keine dorheit gehalten haben. So gehts mitt alle große desein: geraten sie, so ist es admirabel, kompt ein unglück dazwischen, wirdt es vor dorheit gehalten. Zu sehen, wie die zeitten nun sein, muß man vor dießem viel deyotter gewesen sein, als nun. Aber wie hatt das den leütten die augen nicht geöffnet, den geiß von den mönchen zu sehen; der Keyßer solte des Czaar exempel folgen, der machts raisonabel mitt den reichen elöstern. So etwas wie das, was E. L. mir von Billiams<sup>5)</sup> eßel geschickt<sup>6)</sup>, darff ich hir im landt nicht weißzen; es ist gar nicht erlaubt hir, von der heylligen schrift zu raisoniren. Man würde mich braff silzen undt den beichtsvatter über den halß schicken. Man muß schir stum hir werden, es ist nicht erlaubt, zu raisoniren, drumb werde ich auch so dum. Es müssen wenig rechte christen in der welt sein, denn es seindt wenig, so gedenden, ihren nebenchristen zu lieben undt ihnen guts zu thun undt einig zu leben, undt wenn mans recht betracht, findt doch ein jeder sein vorthail dabey. Ich habe einen friedtfertigen geiß, hater undt streydt gefelt mir gar nicht. Ich habe heütte morgen die almächtige dame<sup>7)</sup> besucht; sie war heütte gar von guttem humor. . .

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 176, N. 2. <sup>2)</sup> Ueber den gefangenen Anhänger des Prätendenten, Lord Griffins, wurde zwar die Todesstrafe ausgesprochen, aber immer hinausgeschoben; er starb 2 Jahre später im Gefängnisse im Tower. <sup>3)</sup> Der Wald Eilenriede bei Hannover. <sup>4)</sup> Rülps: aufstoßender Magenwind. <sup>5)</sup> = Bileams. <sup>6)</sup> Vgl. II, S. 173, N. 6. <sup>7)</sup> Die Maintenon.

657.

Versaille den 13. May 1708.

. . . Der König hatt vergangenen Freytag einen großen verlust gethan, denn er hatt einen gutten ehrlichen undt wackern mann verlohren, den controleur general des batiments, mons. Mansart<sup>1)</sup>. Donnerstag war er noch bey der promenade, die der englische hoff thate, undt ging alß neben mir biß umb halb 8, bat er umb urlaub, nach hauß zu gehen; der hunger hatt ihn getrieben. Wie er nach hauß kam, trunct er viel eyßwasser, aß erschrecklich drauff undt allerhandt zeüg, einen pflanenkuchen mitt schincken, erbsen, erdtberen, milchram, cuncumersalat<sup>2)</sup>, drunct wider eyß, gab sich also eine indigestion. Nachts umb 2 nach mitternacht bekamme er ein abscheulich grimen, ließ die docter hollen; die wusten nicht, waß er gefressen hatte, meinten, seine colique were vom grieff, ließen ihn 2 mahl starck zu ader. Abendts umb 6 war er todt. Wie man ihn geöffnet, hatt man den kalten brandt im untern leib gefunden, da alles verfault ist, weillen nichts herauß gekönt hatt, denn durch die starcke aderläß hatt man dem armen mann gleich alle kräfte benohmen. Der König verliert viel ahn dießem mann, denn er verstundt sein sach auff ein endt. .

Wenn ichs sagen darff, so gefiehl mir der cronprinz daußendtmahl beßer, alß der Churprinz, denn les airs de franc marquis kan ich gar nicht leyden, das stehet gar nicht fürstlich; aber es ist nicht schwer zu rahen, wo er das her hatt, undt wie man im teütschen sprichwort sagt: „Es ist ihm nicht ahngeworffen, es ist ihm ahngebohren“. . .

658.

Versaille den 27. May umb 10 morgennts 1708.

Ich habe meinen geburdtsstag mitt Gott undt jehz mitt G. L. ahngesangen, denn ich komme eben auß der pfarckirch vom heyligen abendtmahl, habe aber nicht singen hören mitt psauen undt zinden: „Kom, Gott schöpffer, heyliger geist, besuch das herze der menschen Dein“<sup>3)</sup> undt: „Nun bitten wir den h. geist umb den rechten glauben allermeist, daß er unß behütte ahn unßerm endt, wenn wir heimfahren auß dießem ellendt, kirieleison“<sup>4)</sup>. Das werden aber G. L. woll hören, es seye dan, daß sie heütte in die frantzösche kirch gehen. Aber ich muß G. L. auch heütte vor Dero 56jährige gnade danken; das ist woll eine große beständigkeit von G. L., daß sie mir so lange jahre unverenderlich gnädig geblieben sein, aber G. L. können auch versichert sein, daß niemandt in der welt G. L. mehr ehret, liebet undt respectiret, alß ich thue undt werde Deroßelben biß ahn mein endt durchauß ergeben bleiben.

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 142, N. 2. <sup>2)</sup> = concombresalat: Gurkensalat. <sup>3)</sup> Luthers Uebersetzung des alten Hymnus „Veni, creator Spiritus“; vgl. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, II, S. 872, III, S. 14. <sup>4)</sup> Luthers Uebersetzung des alt. Pfingstliedes a. d. 12. Jahrh.; vgl. Wackernagel a. a. O. II, S. 44, III, S. 18.

Es ist mir von herzen leydt, daß die visitte von E. L. endeln so trawerig geendet hatt durch den verlust vom printzen von Oranien.<sup>1)</sup> Man solte dem König in Preussen weiß machen, daß der nahm unglück gebracht hatt, damitt er dem, so wider kommen mag, einen andern nahmen gibt. . .

659.

Versaille den 3. Juni 1708.

. . . Freylich ist der König undt Mgr. gewondt, alle monat purgirt zu werden, undt man lest ihnen des jahrs 2 mahl zur ader. Wenn man die doctoren gewehren lest, haben sie allezeit was zu künstelen; ich consultire sie nur, wenn ich krank bin, denn wie ich die stundt nicht weiß, wan ich sterben solle, muß mans woll mitt ihnen wagen, denn soll ich davon kommen, werden sie mir woll geben was nöhtig ist; ingleichen wenn man zum sterben predestinirt ist, wirdt sich alleß dazu schicken. . . Es ist mir recht leydt, daß F. L. der cronprinz undt F. L. gemahlin so wenig bey E. L. gewesen sein, denn ich bin versichert, daß der abschidt wirdt hart bey E. L. gehalten haben. Es wundert mich nicht, daß der König in Preussen krank von betrübnuß gewesen; nichts ist ungesund, nichts ist gefährlicher, als sticfluß; das ist eine schlimme gewonheit, so der König in Preussen da hatt, denn das kan ihm auff einen stuß den garauß machen. . . Ich bitte E. L. demütigst, sie wollen doch mylord Rabi<sup>2)</sup> sehr vor sein ahndenden danken; er war der von aller der suite von mons. Portlandt<sup>3)</sup>, so mir ahm besten gefiehl undt ahm meisten verstandt hatte. .

660.

Versaille den 9. Juni 1708.

. . . Das dialogue von den zwey Braunsweigische postillons auff den printz Eugene ist recht possirlich; das war woll das contrarie von der Braunsweigische dame, die man seüffgen hörte, undt als jemandt sie fragte, ob sie umb ihren serviteur seüffgte, gab sie zur andtwort: „scherviteur, watt scherviteur, ick hebbe mich so dick gefreten als ein schinderteff“. Da sehen E. L., daß ich mein Braunsweigs noch nicht vergeßen habe.

Es ist schon lange jahre, daß der due de Bery nichts spricht, sich noch hört als der duchesse de Bourgogne ihre damen, die zu leben wißen als wenn sie auß dem kuhstall kämen, tractiren ihn wie einen cammerknecht. Er weiß selber nicht mehr, wer er ist, hoffe, daß er es in der armée wider

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 171, N. 5. — Die Kurf. Sophie schreibt am 27. Mai 1708 an die Raugr. Amalie (a. a. D. 37, S. 281): Meine freide war ser gross, meine endeln hir zu sehen, Cronprins u. Cronprincesin von Preussen, wart aber, ehe 14 dag umwaren, in grosse betrübnuß verwandelt, weil die bedrübte zeitung kam, daß dero kleiner prins an die schuerchen gestorben war, den sie gesundt u. frisch verlassen“. <sup>2)</sup> Raby; vgl. I, S. 434, N. 4. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 294, N. 1.

lehren wirdt, denn hir lernt er nichts als die seitte ohne ursach außzulachen, färschlich zu spillen undt wenig zu zahlen, welches einem herrn von seiner gebuhr gar nicht zukompt. . Alleweill kompt man mir eine zeittung sagen, nehmlich daß mon. Dantin<sup>1)</sup>, mad. de Montespan ihr rechter ehelicher sohn, die charge von Mansart hatt, so ihm 50 000 francken eintrecht, undt verthut der König über das 10 millionen in bawen, hatt der surintendent ein million vor sich undt hatt 2 oder 3 hundert chargen außzuthellen, da er gelt von zigen kan; ist eine von den nützlichsten chargen vom hoff; surintendant des batimens zu sein.

Der printz Eugene hatt zu viel verstandt, umb E. L. nicht admirirt zu haben. Weillen E. L. ja die rechte ursach wissen wollen, worumb man printz Eugene „mad. Simone“ undt „mad. Lansiene“ geheissen<sup>2)</sup> so woll als den printz de Turenne<sup>3)</sup>, so war es, weillen zwey gar gemeine huren met verlöff met verlöff so geheissen undt man pretendirte, daß diese zwey auch darzu gebraucht worden undt allezeit à tout venant beau jeu gaben undt die damen agirten; printz Eugene mag vielleicht in Teütschlandt diese kunst verlernt haben. . Was vor meinen vettern von Hessen zu fürchten ist, ist das alte sprichwort, so sagt: „Art leßt nicht von art“<sup>4)</sup>, undt die eingezogensten werden oft die ärgsten, wenn sie ihren freyen willen bekommen. Mitt der printzessin von Nassau herrn bruder geht es, wie das sprichwort sagt: „dans le petit pot sont les mellieurs drogues“, weillen er in seiner kleinen figur so viel verstandt hatt. Das findt ich schimpfflich, daß man ahm Keyßerlichen hoff die besoldungen nicht zahlt. .

661.

Fontainebleau den 27. Juni 1708.

. . . So lang ich keine geister sehe, ist mir nicht bang, aber ich gesteh, daß, wenn ich was sehen solte, würde ich mein leben nicht allein sein. Ich erinere mich doch, daß, wie die zeittung kam, daß der bischoff von Osnabruck gestorben<sup>5)</sup>, spilte man eben die commedie vom docter Faust<sup>6)</sup> undt jederman rieff, daß der teüffel den bischoff mitt dem docter geholt hette. Das könnte ich nicht vertragen.

Ich weiß nicht, unter welchem nahmen die historie vom Königsmarck in der Octavia ist<sup>7)</sup>, habe es also nicht in acht nehmen können; ich bitte,

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 356, N. 7. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 307, N. 6, II, S. 146, N. 3. <sup>3)</sup> = Turenne.

<sup>4)</sup> Vgl. Wander a. a. D. I, Col. 148 f. <sup>5)</sup> Bischof Franz Wilhelm, Graf v. Wartenberg, † 1661. <sup>6)</sup> Ueber die damal. Bearbeitungen des Faustbuchs vgl. Goedeke, Grundriß zur Gesch. d. deutsch. Dichtung, I; Engel, Das Volksschauspiel Dr. Joh. Faust. — Die Herzogin Sophie von Hannover schreibt in ihren Memoiren (Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. IV, S. 70) zum J. 1661: „Mons. le Duc (Georg Wilhelm) fit venir (nach Plüneburg) des comédiens allemands de Hambourg et je me souviens, comme ils représentèrent le Docteur Faust, que le diable emportoit.“ <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 194, N. 6.

E. L. thun mir die gnadt undt sagen mir die nahmen, unter welchen dieße historie in der Octavia verborgen ist. Die threnen findt mir in die augen kommen, daß E. L. mich bey sich wünschen; ich dieselbe so herzhlich gern auffwarten mögte undt es doch unmöglich geschehen kan. Ich admirire offt, wie man zu unßers herrn Christi zeitten so gar wenig curieus gewesen; daß man unßern herrn Christum nicht viel questionirt hatt, ist gar recht, das gab der respect nicht zu, aber den Latzerus<sup>1)</sup>, dem man kein respect schuldig war, den hette man braff von jener welt examiniren sollen. Were mein bruder vom todt erstanden, ich würde ihn gewiß nicht ungefragt gelassen haben, undt dießes nur in der intention, Gott dem allmächtigen beßer dinen zu können. Aber hirmitt geht der schlaff, ich muß ein klein niederlein thun. — Nun bin ich wider wacker undt werde nicht mehr schlaffen, es hatt kein halb stündtgen gewehrt; es hatt mich gedurjt, ich habe ein gutt trundt bier auff E. L. gesundtheit gethan. . .

Die kinder sein possirlich, wenn sie nicht reden können undt sprachen erdenken; die rechte sprach kompt zu seiner zeit, wie es sein soll. Kinder, wenn man sie liebt, wie E. L. thun, amusiren sehr. Zu Hannover hatte ich auch hunde, so mich zogen; onele hatte sie mir auß Niederlandt bracht<sup>2)</sup>; einer hieß Türq, der ander Soliman. Wie die stürben, gab man mir vor mein postwagelgen ein pferdt, undt der stalknecht hieß Friderich; da that ich zu Iburg hernach manchen roudt mitt ins Freidenthal, wo alle fenster gemahlt waren. Hirauß sehen E. L., daß ich mich der alten zeitten noch gar woll erinere. Mad. Treton<sup>3)</sup> machte mich ein schwarz sammette müß wie ein casque mitt blau undt weißen federn tragen, undt wenn ich nach hauß kam undt die müß abthat, steckte man mir weiße federn auff dem kopff. Dieß seindt auch gar wichtige sachen vor mons. de Torey, umb sie in den raht zu bringen. . Das ist doch löblich ahn König Augustus, so woll mitt seiner gemahlin zu leben. Wie man mir von meines vettern, des landtgraffen<sup>4)</sup>, cascade gesprochen, so soll sie auff viel millionen kommen, undt die können sich nirgendt ohne incommoditet außgeben lassen. Saxsen muß ein gutt landt sein, sich sobaldt wider erhollen zu können, 100 000 thaler in Teütschlandt, wo alles wollfeil ist undt wo keine chargen gefaufft werden, ist mehr alß hir 3 mahl so viel. .

662.

Fontainebleau den 11. Julli 1708.

Ich muß E. L. sagen, daß die gutten zeyttungen noch fortfahren: vergangen Sambstag sagte ich E. L., daß mons. de Gacé<sup>5)</sup> die gutte zeitung gebracht, daß Gent sich ergeben<sup>6)</sup>, aber die cittadel noch fest hilt; Montag

<sup>1)</sup> = Lazarus. <sup>2)</sup> Vgl. Br. 571. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 23, N. 5. <sup>4)</sup> Karl von Hessen-Rassau. <sup>5)</sup> Louis de Matignon, Comte de Gacé, franz. Generallieutenant. <sup>6)</sup> Vgl. Kloppe a. a. D. XIII, S. 132 ff.

schickte der conte de la Motte<sup>1)</sup> den jungen Fretteville her, umb die gutte zeitung zu bringen, daß das schloß zu Gent nicht allein auch über ist, sondern auch, daß sich Bruge ergeben ohne blutvergießen. Das schloß zu Gand hatt doch 2 menschen gefost, aber auff eine sonderliche manir: ein burger, der nicht content war, daß man den Françoßen Gent übergab, wie man das thor von der cittadel offnet, ließ er die hoßen fallen undt wieß der sentinel den bloßen hintern, der wardt boß, nahm es vor ein affront undt schoß dem burger gerahlt in den hintern, daß er maustodt; ein freündt vom bürger, umb ihn zu rechen, schoß den soldatten todt, damitt war der krieg zum endt. . E. L. kennen mons. le dauphin noch nicht recht; nichts in der welt kan ihn erfreuen noch bedrüben. Ich fange ahn, meines sohns ehren müde zu werden, sie ängstigen mich zu sehr. Wenn ich versichert were, daß mein sohn kein unglück begegnen wirdt in der belägerung, so würde ich lustig undt guttes muhts sein, denn auff alles andere habe ich meine parthie gefast. .

Es ist recht löblich ahn die Königin Anne, kein bludt vergoßen zu haben; vor ein tag 8 sagte man mylord Griffin<sup>2)</sup> todt, nun aber sagt man, er sey nur banisirt. E. L. werden wissen, welches von beyden wahr ist, bitte, mir die gnade zu thun, solches zu sagen, denn ich würde recht fro sein, wenn der gutte ehrlich mylord salvirt were. . Ich halte S. L. den Churfürst von Braunsweig vor argwönisch, weillen ich nicht eine einzige meinung habe auß S. L. bekommen können in aller zeit, so S. L. hir bey unß gewesen. E. L. wollen, glaube ich, sagen, daß der Churfürst es von seinem onele, mein herr vatter, hatt, denn S. G. waren in der that gar argwönisch. .

663.

Fontainebleau den 21. Julli 1708.

. . . Ich muß zuerst E. L. part von meine überauß große freüde geben, daß Gott der allmächtige meinen sohn so gnädiglich auß aller gefahr errett undt er nun, Gott seye ewig lob undt danck, Tortose eingenohmen<sup>3)</sup>. Sie haben sich biß zum endt erschrecklich gewehrt undt thaten noch zuletzt einen außfall, den neunten in der nacht, wo 300 personen umbkamen von meines sohns leütten. Er war auch im lauffgraben; es ist ein groß glück, daß er davon kommen. Den 10. schlugen sie die chamade undt der gouverneur, so ein graff von Effern ist, schickte meinem sohn ostagen undt ein project von capitulation, welche meinem sohn nicht gefiel, setzte derowegen selber eine capitulation auff undt schickte die ostagen wider zurück; im fall der graff von Effern die capitulation nicht unterschreiben wolle, wolle er gleich den sturm rennen lassen. Aber die in der statt wolten das nicht wagen

<sup>1)</sup> Charles, Comte de la Motte-Fondancourt, franz. Generallieutenant. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 178, N. 2. <sup>3)</sup> Am 11. Julli 1708.

undt unterschrieben gleich alles; also haben die unßere gleich den 11. die pfortten besetzt, den 15. solte der gouverneur außziehen. Es stehet in der capitulation, daß ein schloß in den bergen, so mitt 2000 mann besetzt ist undt die communication vom Königreich Aragon undt Valance verhindert, undt Allez heist, auch solle gelieffert werden. Unßer Herrgott schickt die sachen wunderbarlich, denn meinem sohn geschicht das glück just den 11., wo alles so gar unglücklich in Flandern abgeloffen ist<sup>1)</sup>. . . Es war zeit, daß mein sohn dießen platz bekommen, denn der secours ist dem graff Starenberg just den 9. Julli ahnkommen. . . Gott gebe dießen winter einen gutten frieden, das würde mich ebenso sehr erfreuen als daß Tortose über ist, denn ich bin greülich müde, meinen sohn immer in so großer gefahr zu wißen. . . Es ist eine große naredey von den gazetten, zu sagen, daß unßer König frant, sein leben seindt J. M. nicht gesunder gewesen, als nun; sie sehen gesundt auß undt jagen alle tag entweder den hirsch oder schießen selthuner undt fassanen. . .

664.

Fontainebleau den 25. Julli 1708.

Erster tagen werde ich das endt von der Octavia<sup>2)</sup> lesen, nun G. L. mir die gnade gethan, den schlüssel zu schicken. Daß der herzog die Solane<sup>3)</sup> vor unschuldig will passiren machen, ist, umb hauffehre zu retten. In allen sachen lauffen mitt der warheit ein wenig lügen unter. Cotis<sup>4)</sup> halt ich vor drucken<sup>5)</sup>, aber gar nicht vor brutal. Daß Solanna coquet gewesen, hatt Haxthausen<sup>6)</sup> nur zu woll erfahren; Lassé<sup>7)</sup> hatt mir auch viel von ihrer coquetterie verzehlt, daß ich also nicht dran zweiffeln kan. Ich muß lachen, daß herzog Christian vor eine verbeßerung hülte, daß sie sich ahn einen endtlich vixirt hatte, mich deücht aber, daß es ein wenig ist wie das alte teütsche sprichwordt sagt: „mitt der thür in die stuben fallen“, finde, daß der mann desto mehr zu beklagen war, denn were sie allezeit mitt vielen mannsleütten umbringt gewesen, hette sie nichts böß thun können, aber nur einen allein zu sehen ist gefährlich, wie es sich außgewießen hatt. Ich mögte wißen, ob ihr herr gar keine inclination mehr vor sie hatt undt keine lust, sie widerzusehen, insonderheit da man sagt, daß sie noch schön seye. Es ist woll billig, daß die mutter<sup>8)</sup> die mühe nimbt, ihrer dochter gesellschaft zu halten, denn durch die böße aufferzucht, so sie ihrer dochter geben, ist sie schuldig ahn all ihr unglück; das kompt darvon. Hatt sie nie begehrt, ihre kinder zu sehen undt ihr endel? Das nimbt mich recht wunder. Sie muß glauben, daß

<sup>1)</sup> Durch die Niederlage der Franzosen in der Schlacht bei Dudenarde am 11. Juli 1708. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 194, N. 6. <sup>3)</sup> „Solane“ wird in der Octavia die Kurpr. Sophie Dorothee genannt. <sup>4)</sup> Der Name „Cotis“ wird in der Octavia dem Kurprinzen Georg Ludwig, als Gemahl der „Solane“, beigelegt. <sup>5)</sup> = trocken. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 164, N. 2. <sup>7)</sup> = Laffay; vgl. I, S. 199, N. 1. <sup>8)</sup> Herzogin Eleonore, geb. d'Orbrense.



man es nicht erlauben würde. . Es hatt mich allezeit choquirt undt es war gar nicht billig, daß E. L. der herzogin von Zelle die handt gaben. .

Mich verlangt zu vernehmen, wie E. L. die Königin in Portugal<sup>1)</sup> werden gefunden [haben], bin fro, daß E. L. dieß reißen thun, denn das wirdt E. L. ein wenig verenderung geben. Ich erinere mich des wegs nach Pirmont noch woll: wenn man auß Hammeln fehrt, muß man hernach durch ein gebirch, wo schlimme wege sein undt man allezeit die kutsch halten muste. Ich finde, daß es recht magnifiq ist, daß so viel pferdt im landt von Braunschweig sein, daß man gleich ahn mehr als einem ort 600 pferdt kan finden, esquipagen zu führen. Ich glaube, daß es der Churprinzes leydt sein wirdt, dieße reiße nicht mitt thun zu können. Wofern bey E. L. daselbige wetter ist wie hir, werden E. L. eine abscheüliche hitz außstehen, aber mich deücht, daß es nicht so gefährlich ist, als die kälte, contrarie, schwitzen ist gesundt, das schwembt alles böße weg. .

Der marquis Palioti<sup>2)</sup> hatt sich gewiß bey E. L. herrn sohn retirirt, weilten er sich vielleicht einbildt, daß er ein bruder vom Churfürsten<sup>3)</sup> ist; aber das ist abscheülich, daß man dem Colonna eine von der Palioti dochter geben, denn sie ist vielleicht seine schwester; das ist unerhört, was die conetable gethan<sup>4)</sup>. .

665.

Fontainebleau den 1. Augusti 1708.

. . . Ich hatte woll läutten hören, ist muste aber nicht, in welchem dorff; nuu weiß ich es. Daß man hir verlohren hatte<sup>5)</sup>, wußte ich woll, aber keine umbstände, denn man darff nicht davon reden, undt die in der armée sein, dürffen nichts davon schreiben. Ich bin gewiß, daß es E. L. erfrewet, daß Dero enkel sich so woll gehalten undt so glücklich davon ist kommen<sup>6)</sup>. . . Ich hab zwar mein nachmittagschlaff verricht, wolte aber

<sup>1)</sup> Die Gemahlin des Königs Pedro v. Portugal: Marie Sophie, Tochter des Kurf. Phil. Wilhelm v. d. Pfalz, welche damals über Hameln nach d. Bade Pirmont reiste. Die Kurf. Sophie schreibt am 26. Jul. 1708 an die Rangr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 285): „Die Königin von Portugal wirdt durch Hamelen ziehen; der Churfürst leßt J. M. durch das ganze landt destroyihren; ich wil J. M. zu Hamelen die visito geben en robo“; am 16. Aug. schreibt sie aber an d. Rangr. Amalie: „Sie werden schon wissen, daß ich nicht zu Hamelen bin gewesen, u. hatt Courpsalz die Königin v. Portugal auch nicht gesehen.“ <sup>2)</sup> = Paleotti. <sup>3)</sup> Georg Ludwig von Hannover; vgl. II, S. 120, N. 7. <sup>4)</sup> Vgl. Br. 590. <sup>5)</sup> In der Schlacht bei Dudenarde am 11. Juli 1708. <sup>6)</sup> Der Kurprinz Georg August hatte sich in der Schlacht bei Dudenarde an der Spitze der Leibschwadron von Billow's Dragonern dem Feinde entgegen geworfen. Im Handgemenge stürzte sein Pferd, von e. Kugel getroffen, zusammen u. er wäre gefangen worden, wenn nicht der Commandant der Schwadron, der Oberst Joh. Albr. v. Böfede von f. Pferde sprang u. den Kurprinzen das seinige besteigen half, wobei Böfede e. tödtl. Hieb empfing, woran er nach wenig Tagen in Dudenarde starb.

nicht schweren, daß mir noch ein wenig ein nickerle käm, denn es ist heütte ein recht schläffericher tag, bin ganz thum, fürchte, daß es nun übel mit meinem schreiben ablauffen wirdt. Weillen der roman<sup>1)</sup> vor lügen muß genohmen werden, wirdt die printzes von Allen<sup>2)</sup>, so man vor unschuldig drin will passiren machen, übel entschuldiget. Es were mir leydt, wenn ich schuldig sein solte, daß F. L. der Churfürst undt der herzog von Braunsweig sich über den roman wider brouilliren solten. Der herzog<sup>3)</sup> hatt den Churfürsten<sup>4)</sup> beschriben nach der printzes von Allen<sup>2)</sup> klagen, denn sie soll sich alß sehr über ihren herrn beklagt haben, daß er zu trozig mitt ihr umbginge, aber nicht, daß er sie solle erwürgt haben. Mich wundert, daß der Churfürst kein ordre hinterlaßen, daß man Gott in allen kirchen danken solle, wenn einige gutte botschafft kompt. Zu Strasburg fürcht man F. L. den Churfürsten unerhört. Wenn so brasse leütte umbkommen, dend ich alß ahn made Cornuel, die sagte, daß der Könige „Te Deum“ der particuliers ihre „de profundis“ seyen. . Alle unßere printzen, so in der armée sein, befinden sich Gott lob woll, sie haben sich woll gehalten. Mons. de Vandosme<sup>5)</sup> soll zwey personen, so bey dem duc de Bourgogne sein, die schuldt geben, daß die schlagt verlohren gangen. Mons. de Vandosme hatt herz undt verstandt, aber man wirfft ihm allezeit vor, daß er ein wenig faul ist undt gern zu bett ligt oder met verlöff auff dem sackstuhl sißt. Es ist lenger alß 10 jahr, daß mir jemandts, so des duc de Bourgogne oroseop gesehen, gesagt, daß F. L. unglücklich in krieg sein würden undt eine bataille verlohren; es ist doch wunderlich, daß es sich so eingetroffen hatt. Man redt nicht weniger hir von der bataille, alß bey E. L., aber ins ohr undt nicht offentlich. .

Ich schnarch unerhört, seyder ich so unmäßig fett gewortten bin, gehe derowegen zu Versaille, wenn man predigt, nicht nunder wo der König sißt, denn ich fürcht alß ich werde ihm ein geketzgen daher schnargen, gehe derowegen in die tribune, wenns predigtag ist. Die gespenster fürchte ich gar nicht. .

Es ist wunderlich, daß bey der großen hitze der Rhein so außgeloffen ist; diß jahr wirdt kein gutt weinjahr werden, denn weillen der Rhein so groß, wirdt man Bachus altar nicht bey Bacharach zu sehen bekommen, welches das zeichen vom gutten wein ist. .

666.

Fontainebleau den 11. Augusti 1708.

. . . Von Chur Bayern hört man gar nichts hir, weiß nicht, waß auß dem kindtlein werden wirdt; er wirdt aber nicht viel außrichten können,

<sup>1)</sup> Die Octavia des Herzogs Anton Ulrich. <sup>2)</sup> = Ahlden. <sup>3)</sup> Anton Ulrich. <sup>4)</sup> Georg Ludwig. <sup>5)</sup> Der Marschall Louis Joseph, Duc de Vendome; über sein Auftreten gegen den Duc de Bourgogne nach der Schlacht bei Dudenarde vgl. Mém. de St. Simon VI, 57 ff. 88. 96 ff.

wenn seine soldaten alß davon lauffen, wenn sie den feindt sehen. Vor dießem war infanterie undt cavallerie gutt hir undt siegten überal; ich weiß nicht, wie sich alles so sehr geendert; es scheint alß wenn durch der Königin todt alles glück ein ende genohmen hatt. . .

Graff Platen seine historie weiß ich gar woll<sup>1)</sup> undt so woll, daß, wie ich den jungen graff Platten hir so gar hoffärtig sahe, daß er meinte, er thete sich viel zu kurz, zu folgen was ich ihm sagte, da nahm ich ihn in mein cabinet undt sagte zu ihm: „Ich bitte, sagt mir doch, woher kompt ever hoffart? denn entweder seydt ihr des Platten sein sohn oder nicht, seydt ihrs nicht, so seydt ihr nur ein bastart, habt also kein ursach, stolz zu sein, seydt ihr aber sein sohn, so wißt, daß ihr auch nicht weit her seydt, denn ever vatter ist nur ein bastart von einem edelman undt gar nicht von den rechten Platten; also wie ihr es auch nehmen mögt, so wißt, daß ich euch zu viel ehr ahngethan; es war aber auch nicht ewerthalben, sondern weillen ma tante eüch mir recomandirt; deßwegen auch werdt ich eüch salviren; wenn ich eüch aber nach evern meritten undt hoffart tractiren solte, müstet ihr mir etliche jahr in der bastillen stecken“. Er wurd bleich wie der todt, wie ich ihm diese harangue machte, muß also seines vatters geburt nicht gewußt haben. . .

667. Fontainebleau den 18. Augusti 1708.

. . . Der graff von Efferen soll ein gar wackerer mann sein, hatt sich gar woll gewehrt, drumb hatt man ihm auch alles accordirt was er gefordert; seine gemahlin ist zu Heydelberg bey den raugräffinen. Louisse kan wider schreiben; ich finde sie glücklich, daß sie in dem gutten Heydelberg sein können. . Das muß ich gestehen, daß mein sohn Gott sey danck nicht von verstandt fehlt, er hatt auch nicht übel studirt undt weiß ein wenig mehr alß die andere fürsten vom Königlichen hauß. In die schwerste sachen hatt er seine größte lust; das macht auch, daß er oft die leichtsten sachen zu viel negligirt. Lerida undt Tortose hatt er allein durch seine eygene opiniatretet erobert, denn der ganze kriegsraht war dargegen; darnach hatt man ihm alles fehlen laßen, da hatt er durch industrie machen müßen, daß er undt seine armée nicht hungers gestorben sein.

Der Bayerfürst<sup>2)</sup> jammert mich; ein Churfürst unter die Françoßen ist wie ein fisch auß dem waßer, man weiß nicht mehr, was es ist. Es hatt mich geschmerzt, wie ich Chur Cöln<sup>3)</sup> so gar ellendt undt schimpfflich habe zu Versailles herumer trottlten sehen ohne jemandts rechts bey sich zu haben.

<sup>1)</sup> Vgl. Br. 407. <sup>2)</sup> Der Kurf. Maxim. II. Emanuel. <sup>3)</sup> Der Kurf. Joseph Clemens, Herzog zu Bayern.

Unter umß geredt, ich finde, daß der König in Preussen eine thorheit thete, wenn er sich wider verheirathen solte<sup>1)</sup> undt würde eine schlechte freundschaft ahn seines sohns gemahlin erweisen, die er doch so lieb soll haben, ihr eine Königin vor die naß zu setzen. Dieße große freundschaft muß abgenohmen haben; das habe ich woll gefürcht, wie ich gesehen, daß er so viel reißen ohne seine kinder that; ich forchte, daß dießer König ein wenig unbeständig ist. Die gedult, umb gebuyt zu sein, so der König in Preussen hatt, hette ich mein leben nicht, sich kopffwehe zu machen wegen einer müß.

668.

Versaille den 2. September 1708.

. . . Der due de Bourgogne, zu dem sich der due de Berwick geschlagen, ist nun in vollem march, Lisle zu entsetzen<sup>2)</sup>. Gott gebe, daß es woll ablauffen möge; geht es aber übel ab, werde ich nichts davon erfahren, alß durch E. L. Es ist wahr, daß viel gefangene von Oudenarde nach Fontainebleau gekommen sein, aber weillen man hir nicht will, daß man von der sachen spricht, habe ich nicht viel fragen dörfen. . Es ist mir recht leydt wegen E. L. beyde enkeln, daß der König in Preussen die thorheit thun will, sich wider zu heirathen. Darauß sieht man woll, daß kein glück in dießer welt beständig sein kan. Mich wundert, daß die rächte vom König in Preussen sich nicht übergeben haben, eine so wüste vertaumung zu sehen. Der gutte König ist doch schon nahe bey seine 52 jahren, da fürchte ich, daß das grüne nicht woll bey stehen wirdt; ich glaube, daß er sich schämt, E. L. davon zu schreiben<sup>3)</sup>. . Der König in Preussen muß ein gar magnifikes

<sup>1)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 16. Aug. 1708 an d. Raugr. Amalie (a. a. D. 37, S. 286): „Der König von Prussen ist mit grosser magnificence zum Herzog von Schwerin, u. sagt man, F. M. würden die Prinzessin Schwester vom Herzog heirathen“. Nach d. Tode des ersten Sohnes des Kronprinzen (vgl. II, S. 171, N. 5) soll d. Graf Wittgenstein, weil keine Hoffnung auf ein zweites Kind u. die Succession in Gefahr sei, den König Friedrich I. veranlaßt haben, zu e. dritten Vermählung zu schreiten. Der König wählte die Tochter des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin: Sophie Louise. <sup>2)</sup> Marlborough u. Prinz Eugen hatten im Aug. 1708 gemeinschaftl. die Belagerung der starken Festung Lisle begonnen; vgl. Näheres bei Kloppe a. a. D. XIII, S. 143 ff. <sup>3)</sup> Auch die Kurf. Sophie erging sich über diese dritte Verheirathung des Königs mit satirischem Spott in Briefen an die Raugräffinnen (Public. 37, Br. 320—24. 328 f. 331): „Der einzug von d. Königin in Berlin soll ehrt den 26. Nov. sein u. scheint es, daß den König am meisten um die ceremonien zu thun ist. . Die doctoren sein bang, daß e. junge gemahlin F. M. todt würde sein. . Der König sol ser verliebt sein, auch ein Ochsenkopf in sein wapen mit zwe grosse hörner bekommen haben durch disse alliance zum voraus. . Es wirdt von die Princessin von Schwerin viel guttes u. viel böffes gesagt; es mag auch beydes wol wahr sein, wohl dem, der sich bessert. . Wan der braut ihre histori in verse solte gesetzt werden, würde man viel materi tharzu haben; der Graff von Wartenberg sowol als alle leutte zu Berlin wissen es wol, er ist aber fro, einen camerad an seinem Herrn zu haben. . Inmittels gehet das grosse magnificence zu Berlin vor sich; wie man bey grosse Herrn pflegt zu credenzen, so,

beylager halten wollen, aber wie ich alleweill auß E. L. gnädiges schreiben gesehen, so wirdt man ihm den tanz woll geigen konnen:

„Solt die braut ein jungfer sein, das nehm mich ewig wunder“;

Die reise wirdt da nicht fehlen; er wirdt meinen, es seye seiner unterthanen flug. Ich glaube, daß die lust, diese ceremonien zu sehen, bey E. L. endeln schlegt sein. Colbe [Wartenberg] undt seine fraw müssen nicht mehr in gnaden sein, weillen man ihnen diesen handel heim<sup>1)</sup> gehalten hatt. . .

669.

Versaille den 20. September 1708.

. . . Zu Berlin macht man sich jezt lustig, aber ich wolte mein kopff verwetten, daß es auff die lamy<sup>2)</sup> außgehen wirdt undt die rewe baldt folgen. Die braudt soll ein frisch stück fleisch sein undt die sich übel mitt dem übel befundenen zepter behelffen wirdt; das wirdt ein zweytracht machen. Ich habe von herzen gelacht, daß E. L. sagen, daß die princes von Schwerin wie die Königin Ester wirdt empfangen werden mitt einem gebogenen zepter<sup>3)</sup>. Der König in Schweden wirdt diese printzes sehr estimiren, weillen sie lutherisch bleibt, undt solte sie gleich den gutten König von Preussen zum hanerey machen, wirdt er sie doch vor tugendtsam halten. .

Die pfarer vom herzog<sup>4)</sup> von Braunsweig müssen impertinente naren sein, nicht vor ihres herrn endel<sup>5)</sup> betten zu wollen, noch Gott danken, daß sie glücklich zu Barcelone ahngelangt ist. Das ist in meinem sinn straffwürdig. Alles endert undt verkehrt sich in izigen zeitten; die paffen werden naren, die krieger einfaltig, die weiber regiren die männer, wißen nicht mehr was sie thun, kinder werden naheweis, junge leütte impertinent. Doller als die welt nun ist, glaube ich nicht, daß man sie jemahlen gesehen hatt.

Man admirirt hir des Königs in Schweden bataille gegen die Moscowitter, insonderheit lobt man die freundschaft, so er seinem obersteüttenant von seiner leibgarde erwiesen, ihm sein pferdt zu geben undt allein zu fuß zu fechten<sup>6)</sup>. Ich wünsche, daß er noch vor seinem endt den papst corrigiren

---

wie man sagt, hat es an der braut nicht gefehlt“; u. nach der Hochzeit: „Die festiviteten haben nun ein endt zu Berlin. . Ueber uns ist d. König böß, hat unsern Neujharsbrif nicht wollen empfangen, weil nicht „Herzog von Meckelburg“ tharin stehet“ zc. <sup>1)</sup> = geheim. <sup>2)</sup> „lami“, ein aus den alten Tonbenennungen gemachtes Wort, welches einen Klageton ausdrückt u. daher für den kläglichen Ausgang einer Sache genommen wird; vgl. Schiller u. Sibben, Mittelniederd. Wörterb. II, S. 616: „dat wart up een la-mi utlopen“. <sup>3)</sup> Vgl. Buch Esther 5, 2. <sup>4)</sup> Anton Ulrich. <sup>5)</sup> Prinzess Elisabeth. <sup>6)</sup> Vgl. Voltaire, Hist. de Charles XII, livre IV, bei Erzählung der Schlacht bei Golowczin 25. Jun. 1708: „Cette cavallerie joignit le roi au milieu du combat; alors il monta à cheval, mais quelque temps après il trouva dans la mêlée un jeune gentilhomme suédois nommé Gyllenstiern, qu’il aimait beaucoup, blessé et hors d’état de marcher; il le força à prendre son cheval, et continua de commander à pied à la tête de son infanterie“.

möge, wie S. M. es im sinn haben. Mich deücht, es stehet einem heros woll ahn, nicht lang zu leben, denn wenn sie alt werden, endert ihr glück undt fallen hernach in verachtung. . .

670.

Versaille den 20<sup>1)</sup>. September 1708.

. . . Von dem humor, wie die princees von Schwerin sein soll, so glaube ich, daß sie mehr von dem ziraht helt, den der König in Preussen seinen rächten gewießen, umb sie zu persuadiren, daß er noch deüchtig zum heirathen were, als die schöne heißer.

Morgen wirdt mons. Spileker herkommen undt meinen brieff abhollen, drum schreibe ich jetzt wider. Ich kan E. L. leyder aber gar nichts artiges berichten denn daß das alte weib<sup>2)</sup> bößhaftiger ist als nie undt ihr pupil, die herzogin von Bourgogne, in ihrer bößheit undt falschheit erzigt. Sie macht die duchesse de Bourgogne mitt großen eappen, umb betrübt undt devot zu scheinen, in alle große meßen lauffen; undt in alle salut da that sie als wenn sie weindt undt fasttage helt, undt nachts haben wir sie sehen mitt ihren damen durch die fenster medianosche<sup>3)</sup> halten undt sich braff lustig machen. Sie kan 2 bouteillen pure wein außsauffen, ohne daß man es ihr ansieht, undt ist so coquet, daß sie biß auff ihr eygene escuyer nachleüfft. Da sehen E. L., wie falsch alles hir ist. Das alte weib macht dem König weiß, daß ihresgleichen nicht ist in gottesforcht undt tugendt, undt das glaubt der gutte König heyllig. Alle tag thut sie mir brusquerien, leßt mir ahns Königs taffel die schüßeln, wovon ich eßen will, vor der naß wegnehmen; wenn ich zu ihr gehe, sicht sie mich über eine axel ahn undt sagt mir nichts oder lacht mich auß mitt ihren damen; das bestelt die alte express, hofft, ich würde böß werden undt mich amportiren, damitt man sagen möge, man könne nicht mitt mir leben, undt mich nach Montargis<sup>4)</sup> zu schicken. Aber ich merck den possen, lach also nur über alles was sie ahnfangen undt beflag mich nicht, sage kein wordt; aber die warheit zu bekennen, so führ ich ein ellendt leben hir, aber mein parthie ist gefast, ich laß alles gehen wie es geht undt amusire mich so gutt ich kan, dencke: die alte ist nicht unsterblich undt alles endert in der welt; sie werden mich von hir nicht wegkrigen als durch den todt. Das macht sie verzweiffen vor bößheit. Niemahlen ist jemandts so absolute gewesen als die Maintenon ist, aber wie sie ignorant ist undt nichts als das bürgerleben verstehet undt doch über alles regiren will, drum geht alles so überzweg<sup>5)</sup>. Das weib ist abscheulich gehast zu Paris, sie darff sich dort nicht offentlich weisen, ich glaube, man würde sie steinigen. .

<sup>1)</sup> Dasselbe Datum wie im vorhergeh. Briefe! So im Original. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 12, R. 1. <sup>4)</sup> Der für die Herzogin bestimmte Wittwenstz. <sup>5)</sup> Vgl. I, S. 112, R. 3.

Monsgr.<sup>1)</sup> hatt gar gewiß die stinkende Choin<sup>2)</sup> geheirath, der lebt mitt sein Iris dans une paix profonde et ne conte pour rien tout le reste du monde. Die duchesse de Bourgogne soll einmahl zu ihrem herrn gesagt haben: „j'aime bien à vivre, mais je voudrois seulement mourir pour 4 ou 5 mois et pouvoir revenir apres pour voir, qui vous espouseries clandestinement, pour faire le 3. tome“. Da sehen E. L. die falschheit von dießer jungen dame undt wie sie die leütte, so sie ahn liebsten soll haben, tractirt; sie ist umbringet mitt ein hauffen junger damen, so die impertinentste creaturen von der welt sein, insonderheit 3 döchter von dem duc de Noaille. Unßere duchesse d'Orleans<sup>3)</sup> hatt durch geschenke der duchesse de Bourgogne gnaden erworben. Wenn E. L. sehen solten, wie alles drunter undt drüber geht, es ist gar zu possirlich. .

671.

Versaille den 23. September 1708.

. . . Man sagt, was ich glaube, daß alle abendt mad. de Maintenon 5 oder 6 große paquetten von den hoffspionen bekompt, alwo man ihr rechnung gibt von alles was bey hoff vorgeht. Die spionen seindt leütte von qualitet, die haben unter sich schweizer, so nur gebraucht werden, vor alle thüren zu gehen, umb zu sehen, wer auß undt ein geht undt wo die leütte hingehen undt welche fleisch fasttags eßen; das wirdt alles der damen auff ihr toilette gelegt, die den König davon unterhelt. Gestern sprach monsieur le dauphin mitt mir ahn taffel, welches J. L. lang nicht gethan hatten, verzehnten mir, wie sie ein neü schloß zu Meudon haben bawen laßen, das taffelwerck allein ihm auff 110 000 francken kompt, ohne den bau, so drey-mahl so viel kost. Da bekümmern sich J. L. mehr umb alß was in Flandern vorgeht. .

Es ist so ein starck wetter ahn himmel, daß ich mein popir nicht mehr sehen kan, man kan sagen wie das liedt:

„Es blizet der himmel, es donnert undt braust“.

Ich komme aber wider auff Berlin, da der junge Ohr E. L. viel von verzehlt hatt. Der König in Preussen hette sich mitt den ceremonien vom rittersorden begnügen sollen, da kan ihm kein chagrin von kommen, aber vom heirath mögte die reü woll baldt folgen. Das ist in meinem sinn ein doller einfahl, daß der König in Preussen seinen hoff auff spanisch will ahnziehen laßen; das bedeiüt ja nichts. Ich fürcht, es geht dem König wie das teütsche sprichwort sagt: „Wenns der geiß zu woll ist, so geht sie auffß eyß undt bricht ein bein“<sup>4)</sup>. Der König in Preussen mitt seinen ceremonien, wenn ichs sagen darff, kompt mir vor wie Perrin Dandin, wenn er alß

<sup>1)</sup> Der Dauphin. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 206, N. 6; vgl. den spätern Br. 744. <sup>3)</sup> Marie Françoise; vgl. II, S. 161, N. 3. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 45, N. 4.

richten will<sup>1)</sup>. Der cronprinz undt die cronprinztes hetten ceremonien erdencken sollen, ihn damitt zu occupiren, damitt er ahn keinen heirath denken solte. Man beschreibet mir die braut von dießem König von einem so gemeinen humor, daß das ausschlaffen ihr woll nicht gefallen kan. Ich fürcht, es wirdt greülich hapern, denn solche temperament laßen sich unmöglich zwingen. .

Man muß zu Hannover viel heißer abgebrochen haben, so jenseyt die Leine waren, gegen E. L. apartement über. Von grundt der seelen ist es mir leydt, daß ich die enderung von Hannover nicht sehen kan, noch E. L. dort auffwarten; es geht mir aber wie das frantzösche sprichwordt sagt: „où la chevre est liée, il faut qu'elle brouette“<sup>2)</sup>. . Der Hamerstein, dem man so viel stücker auß dem leib schneydt<sup>3)</sup>, muß von dem schorboock frant sein, das wirdt jehzt hir im landt auch gar gemein. . .

672.

Versaille den 28. October 1708.

. . . Ich fürcht, ich fürcht, daß alle die großen freüden zu Berlin in herzenleydt werden verwandelt, denn wenn es wahr ist, wie man sagt undt das geschrey in gantz Teütschlandt undt Hollandt soll gangen sein, daß die braut unterschiedliche gallanterien gehabt hatt. . Lügt man auff diese princes, muß sie, wie E. L. gar recht sagen, viel feinde haben. Ich muß gestehen, daß es mir gar impertinent vorkompt, daß adeliche damen den reichsgräffinen nicht mehr weichen wollen. . Außer die maltotier<sup>4)</sup> undt gens d'affaire<sup>5)</sup> seindt wenig leütte hir, so sich nun großen reichthum berühmen können; Villars allein hatt sich in der Pfalz reich gemacht, der marechal de Marsin hatt ihm einmahl ins gesicht gesagt, daß sein reichthum nur gestollen gutt were; Villar sagte, es were kein gestollen gutt, weilten es ihm der König geben; Marsin andtvortete: „le roi ne sauroit vous donner ce qui n'est pas à luy et je ne voudrois pas avoir autant à me reprocher“. .

<sup>1)</sup> Der Richter Dandin in der Komödie J. Racine's: „Les plaideurs“ (eine Nachahmung der Wespen des Aristophanes, Gang u. Gebrechen der Rechtspflege darstellend) ist der Typus eines schwachköpfigen, linkschen Menschen. Perrin Dandin war in Frankreich der Name für die Personification eines gewissenlosen Richters, welcher sich auf Unkosten der Parteien bereichert. Ferner heißt George Dandin die Haupt- u. Titelrolle in der Komödie Molière's, ein dummstolzer, reicher Bauer, welcher eines Edelmanns Tochter geheirathet u. sich dadurch viele Unannehmlichkeiten u. Kränkungen zugezogen hat, zu sich aber stets sagen muß: „tu l'a voulu, Dandin“. <sup>2)</sup> Ou l. ch. e. l., il f. q. br.: Man muß sich nach der Decke strecken. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 13. Oct. 1708 an die Raugr. Louise (a. a. D., 37, S. 289): „Wir haben hir den jungen hoffcavalir Hamerstein, dem man mont [= Monate lang] mit glühenden eisen im leib gebernet hatt u. mitt brandewein, den sie angefeckt hatten; und nach alle den martern, so er geduldig ausgestanden, ist er verwundet worden, daß man ihm den tod angefangt hatt, u. wirdt es wenig suindt mitt ihm wahren“. <sup>4)</sup> maltotiers: Steuerbeamten, Gelderpreffer. <sup>5)</sup> gens d'aff.: Geschäftsleute.



673.

Versaille den 18. November 1708.

. . . Nun wirdt woll das beylager vom König in Preussen baldt ahngehen. Es muß doch E. L. beyden endelen schmerzen, zu sehen, daß der König, ihr herr vatter, so eine große undt ohnnochtige thorheit begehrt. Die gräffin von Wittgenstein muß doll mitt ihrer peruquen außsehen. In grand habit tregt man selten falbala<sup>1)</sup>, aber ich glaube, daß unßerm Herrgott wenig dran gelegen ist, ob man ein oder zwey falbala tregt; es were besser, die braut hette 10 falbala undt keinen einzigen liebhaber gehabt, das were viel gotsförchtiger. Die bigotterie ist eine unleydige, darunter versteckt sich gemeinlich alles bößes. Es were aber ein glück vor den König in Preussen, wenn der Königin bigotterie ihn allezeit verblenden könnte undt er nie nichts erfahren könnte. Solte die eronprinztes ernstlich schwanger sein undt einen printzen bekommen, müssen sie sich woll nach trewen leütten umbsehen, so vor das kindt sorgen, denn solte die Königin auch kinder bekommen, halte ich dießen printzen in gefahr, denn der bigotterie ist gar nicht zu trawen; Gott wolle E. L. endel undt uhrendel behütten. .

Ich kan mich des mylords Manchester<sup>2)</sup> nicht mehr recht erinern, seinen nahmen erinere ich mich woll undt daß er der letzte englische ambassadeur hir gewesen. . Hir im landt bey hoff undt zu Paris verstehen die weiber die haußhaltung gar nicht. Die herzogin von Zel<sup>3)</sup> muß es auff dem landt gelernt haben in der provintz; ich glaube, daß sie auch woll wajchen kan, denn sie ist arm erzogen worden. Mein vetter, der landtgraff<sup>4)</sup>, hatt groß unrecht, seine cascade, weillen sie so über die maßen schön ist, nicht recht abecopiren zu laßen; unter unß geredt, so deücht es mir doch eine ohnnöchtige sach, undt deücht mir, daß der landtgraff das große gelt, so F. L. dort ahngewendt, nöhtiger brauchen können. . .

674.

Marly den 29. November 1708.

. . . Ehe wir auff die jagt [gingen], ist ein cammerknecht mitt der gutten zeitung ahnkommen, daß mein sohn durch den chevalier de Hasfelt<sup>5)</sup> die statt undt das schloß Denia<sup>6)</sup> einbekommen; die unterstatt haben sie mitt sturm, den degen in der faust erobert, undt wie sie den 16. das schloß undt die oberstatt stürmen wollen, haben sie sich à discretion ergeben undt seindt alle kriegsgefangene geworden; es waren 950 mann in dem schloß, Engländer, französche deserteurs undt Portugissen. . Madlle Seudery<sup>7)</sup> war viel älter,

<sup>1)</sup> falbala: Falbel, Faltenbesatz, Volants. <sup>2)</sup> Am 11. Nov. 1708 schreibt die Kurf. Sophie an d. Raugr. Louise (a. a. D., 37, S. 292): „Wir haben Mylord Manchester hir, der ambassadeur in Franckerich u. zuletzt in Venedig ist gewesen; ein ser ehlicher, feiner Mann“. <sup>3)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>4)</sup> Karl von Hessen-Kassel. <sup>5)</sup> Der Chevalier d'Hasfelt, später franz. Marschall. <sup>6)</sup> Vgl. die Mém. de St. Simon VI, S. 175. <sup>7)</sup> Vgl. II, S. 119, N. 2.

als herr Leibnitz, denn sie hatt über 90 jahr gelebt; ich habe sie offt [gesehen], sie hatte ein groß lang gesicht als wenns von holz geschnitten were. Sie war gar ernstlich undt taub wie ein topff, aber wenn man sie reden machte, sahe man doch woll, daß sie viel verstandt hatte. Aber man konte nichts heßlichers erdencken als ihr amant Pelisson<sup>1)</sup> war; er war kurz, [hatte] breytte axellen, ganz viereckt, den kopff zwischen den schuldern, pechschwarze haar, ein vierecket glatt gesicht voller näht von kinderblattermähler, so gelb waren, ein großen mundt von einem ohr zum andern, dicke leßzen wie ein mohr, das maul immer offen, viel zahnlucken undt die zähne, so noch im maul waren, schwarz wie kohlen; die naß war breydt undt recht aufgeschürkt wie die bolonesische hündtger; er hatte große weite schwarze augen mitt rodt bordirt undt voller chassie undt weißen eytter, undt in den ecken von dem mundt immer geßffer; aber viel verstandt, undt wenn man ihn reden hörte, gewohnte man sich ahn seine heßlichkeit undt [er] kam einem nicht mehr so choquant vor. Hiirauß können E. L. woll leicht urtheyllen, daß madlle Seudery mons. de Leibnitz schön wie ein enckel<sup>2)</sup> würde gefunden haben. In viellen ortten der heyl. schriefft stehet, daß man den leib easteyen soll, alt undt neu testament ist voll davon, ich meine aber, daß es genung ist, das übel mitt gedult zu tragen, so unß von Gottes handt herkompt, als sich selber zu peinigen; la Trappe<sup>3)</sup> habe ich nie leyden können; was konten so manche arme leütte davor, daß der abbé de Rancay<sup>4)</sup> seine metres, mad<sup>e</sup> de Monbasson<sup>5)</sup>, verlohren undt verzweyffelt war? denn das hatt ihn la Trappe erdencken machen undt sonst nichts, undt das finde ich gar nicht devot. Aber apropo ich vergeße, daß ich meinem beichtsvatter habe versprechen müssen, nicht mehr hirvon zu sprechen. .

675.

Versaille den 6. December 1708.

. . . Vor 4 oder 5 wochen habe ich 9 große bücher gekaufft, wo alle stätte von ganz Teütschlandt sein, recht schön gestochen von Merian<sup>6)</sup>. Da seindt die schönen heüßer undt gärten, so bey Wien sein, in; ich habe mich

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 182, N. 1. <sup>2)</sup> So! für „Engel“. <sup>3)</sup> La Trappe = Fallthür, enges Thal, wo 1122 die her. Abtei gestiftet wurde, anfangs der Cistercienser, das Kloster war im 17. Jahrh. ganz verfallen u. zuchtlos entartet. <sup>4)</sup> Abbé de Rancé, Reformator des Klosters La Trappe. Derselbe wurde nach einer in Ausschweifungen verbrachten Jugend Mönch u. dann 1665 regulierter Abt von La Trappe. Weil ihm die Regel der Cistercienser viel zu mild dünkte, reformierte er diese und steigerte ihre Bestimmungen bis zur größten Härte. <sup>5)</sup> Marie de Bretagne, Duchesse de Montbazou. Ueber ihre Verbindung mit dem Abbé de Rancé vgl. die Mémoires de St. Simon, II, S. 89 f. <sup>6)</sup> Matthäus Merian d. Ältere, geb. zu Basel 1593, ließ sich später in Frankfurt nieder, wo er Radierer war u. e. starken Kunsthandel trieb; † 1650. Berühmt sind seine Topographien, besonders Deutschlands, nach s. Tode fortgesetzt, 30 Bde., Frankf. 1640—1688. Die Besch. der braunsch.-lüneb. Lande erschien 1654, wo zu S. 100 eine große Ansicht der Stadt Hannover.

ganzen abendt gestern mitt amusirt. In einem tome ist auch Hannover; da betracht ich oft meine fenster, denn es ist just auff deren seyhte genohmen undt wie es zu meiner zeit gewesen; das betrachte ich nicht, ohne fleißig undt mitt respect undt danckbarkeit ahn mein herzlieb ma tante zu gedencken.

Das kan ich nicht leyden, daß der König in Preussen einen edelman undt eine cammerdiners gewesene wittib vor rechte fürsten undt fürstinen will gehen machen<sup>1)</sup>; da thut der König sich selber tort mitt undt wirdt sich, wie es in dem fall billig ist, sehr verhasst machen. Ein brautschlep tragen ist etwaß anderst undt kan woll hingehen, denn den breütten thut man ja allezeit die gröste ehr ahn: hir, wenn sich eine printzessin heüraht, tragen ihr die negsten verwanten den schlep. Das were die ridiculste sach von der welt, wenn der König in Preussen seine verwanten hinter seine domestiquen solte gehen machen, die ganze welt würde ihn außlachen.

Ich werde joeben mitt G. L. gnädig schreiben vom 26. November erfrewet, sambt ein brieff vom König in Preussen undt vers auff die braudt, wie auch succinte relation vom einzug; sage vor alles gehorsamen danck. Aber ich fürchte, daß der einzug mitt lautter hörner, alß posthörner, jagthörner, ein schlim ohmen seye: was mitt hörner im ehestandt ahnfengt, kan woll mitt hörner enden. Den brieff vom König in Preussen finde ich sehr höfflich, aber in meinem sinn hette er nicht wider heürahten sollen; es ist, unter unß geredt, eine rechte naredey, im 51. jahr verliebt sein undt sich heürahten zu wollen, ohne vorher zu examiniren, ob nichts gegen der person zu sagen ist, so er lust zu nehmen hatt. Es ist recht ridicul, daß der König in Preussen die insolentz von graff von Wartenberg leyden: printzen von des Königs eygen hauß undt seiner leiblichen niepee den rang zu disputiren; das meritirte straff undt gefängnuß; undt der König in Denemarek solte das nicht leyden, daß die fürstin von Holstein-Beck seinem ganzen hauß so einen affront ahnthut; ihren rechtmäßigen rang zu verkauffen<sup>2)</sup>. Umb

<sup>1)</sup> König Friedrich I. hatte bei seiner dritten Vermählung in einem neuen Rangreglement ein damals großes Aufsehen erregendes Ceremoniel eingeführt: dem Graf Wartenberg ward der Rang vor allen nicht regierenden Fürsten ertheilt u. der Gräfin vor allen unverheiratheten oder nicht an regierende Fürsten vermählten Prinzessinnen. Die Kurf. Sophie schreibt am 1. Nov. 1708 an die Kaugr. Louise (a. a. O. 37, S. 291): „Die Grefin von Wartenberg triomfirt, wirdt über die Grefin v. Witgenstein gehen u. vielleicht gar über die Herzugin von Holstein; zwe von dissier ihre töchter werden der neuwen Königin den schlepp dragen, u. noch zwe Princessen“, u. am 25. Nov.: „Die hoffordnung von Berlin ist in druck, tharin unter andern stehet, daß Graf u. Grefin von Wartenberg über alle fürsten u. fürstinen sollen gehen, die nicht regierende Herrn sein; mit Bettelfürsten gehet es an, die ohne den König von Prussen das brott nicht haben, als der von Holstein mit seine famillie, die ser groß ist. Der König hat der Herzugin auch 10 000 thaller vor ihren rang geschendt, tharvor ist sie selber zur Grefin v. Wartenberg gangen, ihr zu sagen, daß sie ihr cediren wolle. Der Herzugin von Zeitz tochter wil es aber nicht thun, noch die von Culmbach, die der Königin schlepp sollen dragen.“ <sup>2)</sup> Vgl. die vorhergeh. N.

nicht so viel arme fürsten zu machen, daß zu erbarmen ist, solte man wehren, daß die cadetten sich nicht eher heürachten solten, biß die ersten sterben. .

Mons. de Coraquin hatt die capitulation von der citadelle von Lisle<sup>1)</sup> gebracht. Printz Eugenius hatt sich surpassirt in hofflichkeit; das muß er ahm keyßerlichen hoff gelehrt haben, denn wie er hir war, war ers nicht so sehr. .

676.

Versaille den 23. December 1708.

. . . Ich schicke G. L. hirbey neue lieder, so mir zu handen kommen, ohne daß ich wissen kan, von wem; sie seindt mir auff der post geschickt worden. Sie pretendiren in ihrem liedt, daß mons. Do<sup>2)</sup> wie Polichinelle von marionetten herumbgeloffen seye. Alles ist mode in Frankreich; nun ist es mode, sich zu fürchten undt wegzulauffen undt geschlagen werden, wie es vor dießem die mode war, den seindt zu jagen undt zu schlagen. Daß kinder obersten seindt, kompt von dem kauffen undt verkauffen.

. . Mons. de Bouffler<sup>3)</sup> wirdt nun Flandern commandiren, ist schon hingereist. Ich glaube, daß mons. de Vandosme mitt sein kackstuhl<sup>4)</sup> in sein schön hauß d'Annette<sup>5)</sup> wirdt bleiben undt vergnügter da sein, als niemandts in der welt. Ob die printzen wider zu feldt gehen werden, weiß ich noch nicht. Mons. Do ist nie auß faveur weder bey dem König noch mad. de Maintenon gekommen, also ist die ganze familie mehr gewaltig als nie, undt wissen es woll. Seyder des Königs endel wider zu hauß sein, finde ich S. M. nicht lustig, sehen immer serieux undt übel zufrieden auß undt reden gar wenig. .

Der König in Preussen macht sich viel zu schaffen, aber mich deücht, er könnte woll die helffte unterlassen; man sagt als in teütsch: „Wer will haben zu schaffen, der nehm ein weib undt kauff ein uhr undt schlag einen pfaffen“. Aber ich glaub, daß der König in Preussen genung mitt dem ersten puncten wirdt zu thun finden ohne die zwey andern von nöhten zu haben. .

677.

Versaille den 10. Januari 1709.

. . . Es ist eine solche grimige kälte, daß es nicht außzusprechen ist; ich sitze bey einem großen feuer, habe einen schirm vor die thüren, so zu sein, einen zobel auff den halß, ein bärensack auff meine füß, undt alleben woll zittere ich vor kälte undt kan kaum die feder halten. Mein tag des lebens

<sup>1)</sup> Am 23. Oct. 1708 capitulierte Lille u. der Marschall Boufflers zog sich mit den ihm von 10 000 noch übrig gebliebenen 4500 Mann in die Citadelle zurück. <sup>2)</sup> Claude Gabriel, Marquis d'O. <sup>3)</sup> Der Marschall Duc de Boufflers. <sup>4)</sup> Vgl. Br. 665. <sup>5)</sup> Schloß Anet.

habe ich keinen solchen rauhen winter erlebt wie dießer; der wein erfriert in den bouteillen. In Teütschlandt habe ich mein leben einen solchen winter nicht erlebt. . . Freylich habe ich ursach, vor die schönen medaillen zu danken, denn E. L. können sich nicht einbilden, welch ein groß amusement es vor mich ist, bringe ganze tage mitt zu, wie auch mitt meinen antiquen medaillen. Vergangen Montag habe ich mir noch von Königs neujahr 150 gekauft, habe jetzt ein cabinet von goldene medaillen, eine rechte suite von alle Keyßer von Jullius Cezar ahn biß auff Heraclius: da nichts ahn fehlt. Unter dießen seindt gar rare stücker, so der König selber nicht hatt. Ich habe dießes alles sehr wollseyhl bekommen, 260 nur vor das gewicht; habe jetzt 410 goldene medaillen beyjamen<sup>1)</sup>. Da habe ich mein spaß, die curiosen undt gelehrten über disputtiren zu hören, undt ich laß mir alle die historien von den revers verzehlen, das divertirt mich recht. E. L. haben recht: die medaillen, so man zu Hannover gemacht hatt, sein unvergleichlich schönner, alß die von Nürnberg. Ich habe die medaillen von E. L., oncle undt patte in golt undt in silber von Carlstein<sup>2)</sup>.

Es ist nicht der due de Villars, sondern der marechal de Bouffler, so man nach Flandern geschickt hatt. Mein sohn, so aber nun due d'Orleans undt nicht mehr due de Chartre heist, wirdt wider nach Spanien

<sup>1)</sup> Vgl. Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 132, S. 375: Elis. Charl.'s Sammlung antiker geschnitt. Steine war die berühmte von ihrem Vater ererbt. Am 18. Jun. 1712 schreibt die Herzogin an d. Raugr. Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 107, S. 280): „Ich habe woll auff wenigst 300 pitschier, eines schöner als das ander“. Die werthvollsten sind schon in Lor. Beger's Thesaur. palat. publiciert. Die ebenfalls sehr schöne Münzsamm. von Elis. Charl.'s Vater fiel nach ihres Bruders, des Kurf. Karl, Tode (1685) an den Großen Kurfürsten, dessen Mutter Elis. Charl. eine Schwester des Kurf. Friedr. V. v. d. Pfalz war. Die wenigen Worte unserer Elis. Charl. in dem Postscripte ihres Br. vom 19. März 1711 an die Raugr. Louise (a. a. D. 107, S. 237): „Die meisten [der von der Kurf. Sophie ihr geschickten antiken Münzen] seindt antik, es seindt nur etliche, die gegossen sein“, zeigen, daß Elis. Charl. numismat. Kenntnisse hatte, sie unterscheidet richtig „die antiken“ u. „die gegossenen“, dies sind die modernen, also falschen Abgüsse antiker geprägter Münzen. Am 23. Febr. 1721 schreibt sie an die Raugr. Louise (a. a. D. 157, S. 17): „Ey, liebe Louise, kauft keine medaillen, denn in golt habe ich 900 u. 2 grosse cabinetten voll, man kann mir also nichts schicken, so ich nicht [schon habe]. Septim. Severus, so ihr mir geschickt, habe ich mitt seiner ganzen familie in golt u. silber“, u. am 24. Mai 1721 (a. a. D., S. 128): „Seyder 10 jahr, daß ich die medaillen samble, habe ich nun 957; wo mir Gott das Leben noch ein par jahr leßt, hoffe ich es über 1000 zu bringen u. meinem sohn nach des Königs medaillé eins von den schönsten u. raresten nach mir [zu] lassen, so in Europa ist, denn alle meine medaillon seindt nicht verschliffen, sondern gar woll conservirt“. <sup>2)</sup> Arfrid Carlstein, † zu Stockholm 1718; Medailleur, verfertigte e. Menge Medaillen, so u. a. folgende: das Brustbild der Kurf. Sophie (im Revers Bienenkörbe) 1691; Herzog Georg Wilhelm (im Revers e. dorische Säule) 1693; Kurf. Ernst August (im Revers der Kurhut) 1692; Prinz Karl Philipp v. Hannover (im Revers e. Pyramide) 1690.

[gehen]. Villars weiß woll zu leben, hatt aber etlichmahl quinten; Bouffler ist auch höfflich undt hatt nie quinten wie der ander. .

Es ist nicht außzusprechen, welch eine grünige kälte es seyder 8 tagen hir ist<sup>1)</sup>, undt was ahm ärgsten, ist, daß die kälte mitt scharffen durchdringenden winden ist. Man kan kaum drincken, wein undt waßer wirdt bey dem feuer zu eyß; alles was man eßen will, ist erfroren. Die Seine ist ganz zugefroren; niemandts kan von Paris schir kommen; man hört von nichts als leütten, so arm undt bein brechen; summa: es ist jetzt eine trawerige undt ellende zeit. Ein jedes steckt bey seinem cammin undt hust undt speyct, das ist die eintzige musiq so man hört. 4 arme kleine schornsteinfeger undt Savoyards hatt man gestern erfroren gefunden. . .

678.

Versaille den 17. Januari 1709.

. . . Ich mögte wissen, was das den pfarern schadt, daß man sich in ehren lustig macht, das ist so albern, daß, wenn sie es so machen, kan man sie in nichts mehr glauben. Der papst muß mich nicht suchen ihn zu bedawern, denn er hatt mich davor bezahlt, gegen ihn zu sein; das geblüdt von den braffen Römern ist nicht mehr zu Rom, was nun dort ist, kompt nur von pffangengeschmeiß, undt das kan zu nichts deüßen. Es were woll schadt, wenn der braffe König in Schweden in der blüdt seiner jugendt solte umbkommen sein; da könt man singen wie zu endt von Athis<sup>2)</sup>: „Athis perit comme une fleur qu'un soudain orage renverse et ravage. Quelle douleur! ah quel malheur!“

Herzog Anthon Ulrich meint, daß der junge Ozaar sein dochterman<sup>3)</sup> werden wirdt<sup>4)</sup>. Alle ceremonien zu Berlin, so E. L. mir belieben zu schicken, finde ich magnifig, waß mir aber mißfahlt, ist, daß man überall prahlt, als wenn es etwas schönnes were; daß er<sup>5)</sup> die schönste, verständigste undt ahn- genehmste Königin<sup>6)</sup> vergift, das macht mich ungeduldig, ich kans nicht vertragen. . .

<sup>1)</sup> An demselben Tage, 10. Jan. 1709, schreibt auch aus Hannover die Kurf. Sophie an die Raugr. Amalie (a. a. D. 37, S. 297): „Hir ist es so kalt, daß meine tinte friedt, indem ich schreibe, u. kan die finger kaum rüren, obschon mein ofen ingehit ist u. ich noch im bett bin.“ <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 145, N. 3. <sup>3)</sup> Vielmehr Mann seiner Enkelin. <sup>4)</sup> Ueber diese hier u. in den folgend. Briefen öfter erwähnte Verheirathung des Sohnes Peters d. Gr., Alexei, mit Charlotte, Tochter des Herzogs Ludw. Rudolf von Braunsch.-Wolfenb., Enkelin des Herzogs Anton Ulrich, vgl. Guerrier, Die Kronprinzessin Charlotte von Rußland, Bonn 1875; E. Herrmann, Peter d. Gr. u. der Zarewitsch Alexei, Leipz. 1880; Brückner, Der Zarewitsch Alexei, Heidelb. 1880; u. den Briefw. zwisch. Herzog Ant. Ulrich u. Leibniz, herausgeg. von E. Bodemann in der Ztschr. d. hist. V. f. Niedersachsen, Jahrg. 1888. <sup>5)</sup> König Friedrich I. <sup>6)</sup> Seine vorige Gemahlin Sophie Charlotte.

679.

Versaille den 20. Januari 1709.

. . . Alle tage sterben hir leütte von kälte, man begräbt 18 undt 20 auff einen tag hir; kein mensch, so alt er auch sein mag, kan sich erinern, einen solchen frost erlebt zu haben. Alle spectaclen haben zu Paris auffgehört, kein protzes kan mehr sollicitirt werden, niemandts kan mehr au palais gehen, die presidenten undt rathshern gehen nicht mehr 'nein, niemandts kan mehr in kutschen fahren, alles geht zu fuß, undt alle tag hört man von leütte, so arm undt bein brechen, undt in allen heißern seindt francke, alle meine leütte seindt schir frand, die ahm gesundensten sein, haben den husten undt schnupen. .

Man kan woll vom König in Preütssen das sprichwordt sagen, daß er sich eine ruhte auff seinen eygenen hindern gebunden hatt<sup>1)</sup> undt hette das heürahten woll unterlassen können. Ich habe bey der duchesse de Bourgogne erfahren, daß alle reformirten einen erßseindt verlohren haben, nehmlich des Königs beichtsvatter, den pere de la Chaise<sup>2)</sup>, er war 85 jahr alt; das wirdt braffe intriguen geben, umb einen in seinen platz zu setzen. . .

680.

Versaille den 27. Januari 1709.

. . . Man muß hoffen, daß die vergangene glückliche zeitten einmah! widerkommen werden vor unßern König; Gourville hatt nur zu woll prophезeyt. Ich weiß leyder nur zu woll, wie es mitt Gand undt Brügge abgeloffen<sup>3)</sup>. .

Ich mache es, wenn ich E. L. waß schicke, alß wie das teütsche sprichwordt sagt: „ich werff eine bradtwurst nach ein seyten speck“<sup>4)</sup>; es geht mir heütte wie man hir im sprichwordt sagt: „comme un asne entre deux prés, qui ne scoit, auquel aller“<sup>5)</sup>, denn ich habe 3 gnädige schreiben von E. L. zu beantworten, weiß nicht, bey welchem ich ahnfangen soll. Aber ich dencke alleweill, daß, wenn E. L. meine viereckete figur sehen solten mitt meinem dicken bauch undt allen eittationen von sprichwörtern, würden sie meinen, Lisselotte seye in Sancho Pança verwandelt. . Man hört zu Paris nichts alß lautter trawerige sachen von francken undt sterbenden; der todt nimbt viel doctoren weg; Pabbé Aynan<sup>6)</sup>, der so berümbt war, ist auch fort. Es sollen seyder den 6. Januari allein zu Paris 24 000 menschen gestorben sein; die pest ist nicht ärger. Hir seindt auch erschrecklich viell leütt gestorben; man sieht nichts in den gaßen alß begräbnuß undt le St. sacrement gehen. . .

<sup>1)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.-Lex. III, Col. 1780. 82. <sup>2)</sup> Er starb 10. Jan. 1709. <sup>3)</sup> Am 30. Dec. 1708 zog die franzöf. Besatzung aus Gent. Die Besatzung des noch weniger haltbaren Brügge verließ diese Stadt freiwillig. Wenige Tage später begann der unerhörte Frost, der aller Kriegsführung ein Ende machte. <sup>4)</sup> Vgl. Wander a. a. O. I, Col. 450. <sup>5)</sup> Vgl. Ausführl. über dieses Sprichw. („Buridans Esel“): Büchmann, Geflügelte Worte, 11. Aufl., S. 196 f. <sup>6)</sup> Aignan, Leibarzt Louis' XIV., starb im Jan. 1709.

681.

Marly den 7. Februari 1709.

Wir seindt seyder gestern hir, ob zwar die kälte noch abschweißlich ist. Vor 8 tagen hatte es ein wenig auffgethauet, seyder vergangen Sontag ist aber der frost ärger als nie widerkommen. Vor etlich tagen ist der bischoff von Marseille<sup>1)</sup>, ein junger mensch, gar plögllich gestorben, man hatt ihn morgendts todt im bette gefunden; man hatt ihn geöffnet undt etwas gefunden, wovon man noch nicht gehört hatte, denn sein hirn ist ihm verfrohren undt zu eyß geworden. Daher können G. L. uhrtheillen, welch eine grimliche kälte es hir sein muß; ich sitze am eck vom feuer undt kan kaum die feder halten. Gestern abendts hatten wir musiq, es lieff aber übel ab, denn die helffte hatte den weg mitt ihrem siacre nicht herauff kommen können, denn es ist überall glateyß undt vielle leütte brechen sich arm undt bein. . Umb sich dieses leben woll können zu nuß zu machen, müste man sein eygen herr sein undt nicht von andern despendiren. Ich bin jetzt in meiner bibel ahm ersten buch Moses, denn ich habe es mitt dem neuen jahr wider ahngefangen, find es recht divertissant (zeitverdreiblich solte ich sagen) zu lesen. .

Daß ever abt von Lockum<sup>2)</sup> nicht ohne gesellschaft eßen kan, macht mich ihn einbilden als wie den gutten prelat von Iburg<sup>3)</sup>, der auch so gern hatte, daß man mitt ihm aß undt von seinem wein von hundert jahr versuchte. Alle leütte, so so rechtmäßige betrübnuß haben wie die gräffin Kilmanseck seindt woll zu beklagen. Wenn der junge graff Platten<sup>4)</sup> noch so jalous ist als er in Hollandt geschinen, were es besser vor die junge gräffin gewesen, daß der mann, als der schwigervatter<sup>5)</sup> gestorben were. Es geschicht gar oft, daß kinder den großeltern oder großonele undt tanten gleichen. Es were ein trost, wenn man wissen könnte, daß man nach seinem todt wider einen andern leib animiren könnte undt wider leben, aber ich kan es nicht glauben. . Der due de Bourgogne undt der due de Bery seindt mitt einander undt auff dieselbe weiß erzogen worden, allein ihre humoren seindt sehr different. Der due de Bery ist gar nicht devot, hatt keine consideration vor nichts in der welt weder vor Gott noch menschen, keine maximen, ist in sorgen vor nichts, wenn er sich nur divertirt mitt was es auch sein mag: schießen, karten spielen, mitt junge weiber reden, so le sens commun nicht haben, brass freßen, das ist all sein lust, auch das eyßglitschen gehört dazu. Mein sohn ist ganz ein ander art, er liebt den krieg undt versteht die sach, er liebt weder jagen, schießen noch spielen, aber er liebt alle freye künsten undt über alles die malorey undt gemähls, worauff er sich, wie die

<sup>1)</sup> Bern. Franc. de Poudenx Castillon; † 19. Jan. 1709. <sup>2)</sup> Gerhard Molan. <sup>3)</sup> Graf Thorwarth; vgl. I, S. 372, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 281, N. 3. <sup>5)</sup> Der Graf Franz Ernst v. Platen war am 24. Jan. 1709 gestorben. Die Kurf. Sophie schreibt am 21. Febr. 1709 an die Raugr. Louise (a. a. O. 37, S. 300): „Graf Platen u. Walli seyndt beyde wie ein licht ausgangen u. werden den himmel um zwe hahnreis vermehren“.



mahler sagen, sehr woll verstehet; er liebt das distilliren, er liebt die conversation undt spricht nicht übel, er hatt woll studirt undt weiß viel, denn er hatt ein gutt gedächtnuß; er liebt die musiq undt liebt die weiber; ich wolte, daß diß ein wenig weniger were, denn er ruinirt sich undt seine kinder mitt undt es bringt ihn offtt in gar zu liderliche gesellschaft, die ihn von alles guts abhalten. . .

Daß die Franzosen sich, wenn sie reisen, bey die herschafften ahngeden, ist auß hochmuht, meinen, daß alles was nicht ihr König ist, ihres gleichen ist. . . Mein sohn ist nie unlustig, als wenn er nicht vor seine armée bekommen kan, was ihm nöhtig ist, wie offtt geschicht.

Ich sage nicht, daß der König geheirathet seye, aber gesetzt, daß ers were, so würde, wenn der König den heirath declariren wolte, kein mensch ein wordt dagegen sagen. Der dauphin ist im selben ruff, mißheirathet zu sein; der duc de Bourgogne scheuet den König undt die dame zu sehr, den mundt auffzuthun. Dieße dame undt die duchesse de Bourgogne seindt nur eine seele in zwey leiber. Der duc de Bery weiß selber nicht, wer er ist, weiß nichts undt helt alles vor recht. Also können E. L. kettlich glauben, daß die printzen nichts verhindert haben ahn dießer declaration. Leütte, die meinen, daß sie die sache woll wissen, versichern, daß es biß jetzt der verstorbene beichtsvatter, le pere de la Chaise, auffgehalten hatt; was weiter werden wirdt, sol die zeit lehren. . .

E. L. expressionen gehen über die fruchtbringende gesellschaft, das wirdt mons. Leibnitz gestehen müßen, undt ahngenehm schreiben ist beßer, als correct. Von dem goldmacher<sup>1)</sup> ist der König in Preussen nicht reich worden, weilten er mehr gekost als profit gemacht hatt. . .

682.

Marly den 14. Februari 1709.

E. L. werden leyder auß Dero gnädiges schreiben, so ich wider zurückschicke, die ursach meiner betrübnuß erschen, denn vergangen Montag hatt man mir dießen brieff wider geschickt, denn die gutte princess<sup>2)</sup> hatte leyder umb 11 morgendts den geist auffgegeben. Sie ist gestorben wie ein jung mensch in dem redoublement vom fieber. Was mir noch sehr zu herzen geht, ist, daß ich E. L. mitt dießer bößen zeitung betrüben muß, da ich doch nichts mehrers wünschen mögte als E. L. erfreuen zu können; das ist mir eine rechte qual. Wir werden hir alle vor J. L. [seelig] trawern, welches man vor dießem nicht that. Unser König kam gleich zu mir undt sagte, es were ihm leydt umb drey ursachen: erstlich weilten das closter so eine tugendtsame abtissin verlohren, zum andern meinethalben, weilten es mich so

<sup>1)</sup> Cajetano; vgl. II, S. 125, N. 4. <sup>2)</sup> Louise Hollandine, Abtissin von Maubuisson, die Schwester der Kurf. Sophie, starb im Febr. 1709, 86 Jahre alt.

herzlich betrübe, undt zum dritten so were er in einem großen ambaras, die stelle wider zu besetzen. Ganz Marly, groß undt klein, kam mir das leydt klagen, undt was nicht herkommen kan, schreibt mir. Mad. de Maintenon, so nur 10 schritt von mir logirt, ist die einzige, so nicht zu mir kommen noch mir das geringste hatt sagen laßen. . Die gutte fürstin ist nun, wo sie sich lengst gewünscht. .

Man versichert zu Paris, daß E. L. jetzt Königin in Englandt sein undt daß die Königin Anne gestorben ist<sup>1)</sup>; man judicirt es daher, weilten sie krank worden undt daß in ihrer wehrender krankheit man alle port de mer verschloßen hatt, welches, wie man sagt, nur in todtfahlen geschicht. Wenn es E. L. vergnügen ist, wünsche ich es von herzen, ich fürchte aber, Sie würden mehr mühe als vergnügen davon haben, denn Sie werden wunderliche hirn undt köpff zu regiren bekommen. Ich hoffe, daß S. M. frieden machen werden; ich will die erste sein, [die] E. L. den tittel von Majestet gibt, undt thue es von grundt der seelen. Gott gebe, daß man mir nicht verbiedt, E. L. zu schreiben, wenn Sie Königin declarirt sein werden; ich müste auß betrübnuß sterben, wenn ich nichts mehr von mein herzlieb ma tante horen solte. Ist es recht wahr, daß die Königin Anne todt ist, so ist sie ja, wie E. L. nicht gemeint, daß geschehen konte, auß herzenleydt undt betrübnuß vor ihres herrn todt<sup>2)</sup> gestorben; das were ein stark exempel von einer gutten frauen. . .

683.

Versaille den 21. Februari 1709.

. . . Borgestern kam ein denischer raht zu mir, so erst kürzlich ahnkommen; ich fragte ihn, wie sich sein König<sup>3)</sup> in Itallien divertirte; er sagte: nicht so woll, als ers gehofft hette. Ich fragte weiter, was doch das vor ein geschrey were, das man in ganz Teütschlandt sagte, daß der König von Denemarek die Königin<sup>4)</sup> abschaffen wolte undt eine andere nehmen? Er lachte undt sagte, er wüßte woll, daß das geschrey ginge, man mache aber mehr wercks von der sach, als in der that were, daß es zwar leyder wahr were, daß eine uneinigkeit zwischen dem König undt Königin ursach ahn der ittallienischen reiße were, allein daß der König nie gedacht, sich von der Königin zu scheidn undt noch weniger einen andern heürath zu thun; aber daß die uneinigkeit so kommen were, daß der König resolvirt gehabt hette, dießen winter ein carnaval undt operaen zu haben, sich zu divertiren, die pfarer aber hetten der Königin persuadirt, daß, wenn sie dießes leyden würde,

<sup>1)</sup> Falsches Gerücht, die Königin Anna starb erst am 10. Aug. 1714. <sup>2)</sup> Der Gemahl der Königin Anna, Prinz Georg (von Dänemark) war am 2. Nov. 1708 gestorben. <sup>3)</sup> Friedrich IV. <sup>4)</sup> Friedr. IV. war in erst. Ehe (1695—1721) vermählt mit Louise von Mecklenburg-Güstrow. Vgl. Dettingen, Gesch. des dän. Hofes, IV, S. 27 ff.

würde der König sie undt sich verdammen undt er würde ein leben führen wie König Augustus<sup>1)</sup>, hette sich also dem König absolute widersezt undt die pfarhern offentlich dagegen predigen laßen. Das hette den König verdrosen, der hette gesagt: weillen die Königin nicht will, daß ich mich bey ihr divertiren soll, so will ich mich so weit von ihr divertiren gehen, daß sie mich nicht drumb plagen wirdt; hette darauff die venetianische reise resolvirt undt ins werck gestelt. Diese historie scheint so natürlich, daß ich glaube, daß es wahr ist. . .

Heutte morgen habe ich ein brieff von Heydelberg von Louise<sup>2)</sup> bekommen, die schreibt auch mons Galli<sup>3)</sup> todt undt beklagt ihn sehr. Ist seine frau nicht hoffreüllen gewesen undt eine Gelen<sup>4)</sup> von geschlecht undt dieselbe, so so vorwitzig war, zu wissen, wie die mannsleutte beschaffen undt ihnen, sie kente sie oder nicht, die handt in schliß steckte? Der gutte mons. Galli muß woll ein einfaltiger mensch gewest sein, ein solches weib zu nehmen. Es scheint woll, daß man sein verhengnuß nicht entgehen kan; wer zum hannerey predestinirt ist, muß es werden. Graff Platten war es respectirlicher, als dieser. Es ist, wie mich deücht, etwaß rares, einfaltige Ittaliener zu sehen. Weillen es seine frau nicht meritirt, hatt er woll gethan, ihr nichts zu vermachen. Man muß hoffen, daß E. L. charitet vor sie sie befehren wirdt. .

Hir ist auch geschehen, daß wölffe den postillon von Alangon mitt seinem pferdt gefressen haben; der große frost ist wider auffß neu ahntommen; ich sehe durch meine fenster auff schritttschu gehen. .

684.

Versaille den 10. Mertz 1709.

Nun ist es gar zu arg mitt der post, denn da helt man mir noch 3 paquetten von E. L. auff. Seyder etlichen tagen habe ich erfahren, wer die post nun regirt, wundert mich also gar nicht mehr, daß meine brieff auffgehalten undt offt falsch außgelegt werden, denn die person, so mich in ganz Frankreich ahn meisten hast, hatt es unter händen. Hirauf werden E. L. leicht die allmächtige dame<sup>5)</sup> erkennen. Sie will gewiß dadurch erweisen, daß sie einen universallen verstandt hatt undt ebenso stark ahn bagatellen

<sup>1)</sup> Friedr. August, König von Polen u. Kurf. von Sachsen. <sup>2)</sup> Raugräfin Louise.

<sup>3)</sup> Galli, Oberhofmeister der Kurf. Sophie. Diese schreibt am 7. Febr. 1709 an Raugr. Amalie (a. a. D. 37, S. 299): „Was mir ser betrübt, ist, daß der gutte Galli wie ein licht ist ausgangen, wolte noch nicht lang zuvor, die Kaiserin solte ihn zum Grafen lassen machen, nun hatt er die tittel erhalten von ein ehrlichen Mann u. ein gutten Christ, da er mer vortheil von hatt. Der gutte Mann hatt nichts als schulden hinterlassen, die er mir sambt seine frau auß todtbett recommendirt hatt u. ich auß charitet sorg vor muß dragen u. sans comparaison thun wie unser Herr Christus. Graf Platen hatt besser profitirt von seine hörner“. <sup>4)</sup> = v. Gehlen. <sup>5)</sup> Die Maintenon.

denken kan, als staatsfachen. Aber ich will nicht sagen was ich denke. Es ist ein teütsch sprichwordt, das sagt: „Gedult überwindt buttermilch“; ich gestehe aber, daß gedult zu haben, wenn man mir E. L. gnädige schreiben auffhelt, mühe kost, denn sie seindt meine einziige lust undt vergnügen undt ich weiß undt erfahre nichts als durch E. L. .

Dem gutten alten herzog von Braunsweig<sup>1)</sup> wünsche ich langes leben. Weillen der gutte herzog lust hatt, einen enkel auß dem Zarewitz zu machen<sup>2)</sup>, muß er ihn nach seinem sinn erziehen lassen. Worumb solte der Czaar mehr begehren? weillen er schon so ein großer undt mächtiger herr ist, kan er ja in ruhen leben undt sich lustig machen. Ich glaube nicht, wie mir die graffin von Singendorff<sup>3)</sup> ist beschrieben worden, daß sie vor beständigkeit sterben wirdt. Aber es ist zeit, in kirch zu gehen. — Ich komme jetzt eben auß der predigt; der prediger hatt viel von allmoßen gepredigt, er sagt viel vom geben, aber nicht, wo mans hernehmen soll. . Wie ich sehe, so hatt die Königin in Preussen<sup>4)</sup> verstandt, denn sie folgt das sprichwort: „il faut battre le fer pendant qu'il est chaud“; sie fengt ihr sach klug ahn, ihre favoritten zu placiren; das ginge in Frankreich nicht ahn, denn die favoritten würden sich gleich ahn den König ergeben undt ihre Königin verrahten. . .

685.

Versaille den 23. Mertz 1709.

. . . Der König were alzeit gutt, wenn man ihn sein eygen mouvement folgen ließ, aber man macht ihn oft endern; niemantß ahn seinem ganzen hoff hatt mehr politesse, als er selber. Von der allmächtigen dame will ich nichts sagen als nur, daß sie alle weiß undt wege sucht, mich böß zu machen undt ihr waß verdrießlichß zu sagen, umb ursach zu haben, über mich bey dem König zu klagen. Aber alle ihre mühe ist umbsonst, ich werde nie böß werden, denn mein parthie ist gefast auff alles was sie mir auch thun mag, werde auch nicht ungedultig werden undt nach meinem wittumb<sup>5)</sup> gehen. Dießen advis gebe ich ihr, denn sie will doch alles wissen, was in meinen brieffen ahn E. L. ist, also kan sie ihre parthie hirauff nehmen. .

686.

Versaille den 7. April 1709.

. . . Wir haben gar nichts neues hir als daß gestern à la place Maubert hundert weiber de la halle einen commissaire umbbracht haben. Man hatt sie alle gefangen genohmen undt eingesezt. Es kompt, weillen das brodt nun thewer wirdt. Mr. Dargenson<sup>6)</sup> hatt man auch eine doppelte wacht geben müssen, denn sie wollen ihn auch umbbringen. Es ist forn

<sup>1)</sup> Anton Ulrich. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 198, N. 4. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 155, N. 5. <sup>4)</sup> Sophie Louise; vgl. II, S. 188, N. 1. <sup>5)</sup> Schloß Montargis. <sup>6)</sup> Marc René, Marquis d'Argenson, damals Polizei-Vient.

genung hir im landt, aber die leütte seindt so interessirt, daß sie es nicht alß gar thewer verkauffen wollen, undt das macht die thewerung<sup>1)</sup>.

Die Engländer merittirten dieß jahr braff geklopfft zu werden, weillen sie so sehr gegen den lieben frieden sein; sie seindt in dem stück ärger, alß wolffe. Es mogte woll schmahle bißen in Flandern geben. Der lange frost hatt überall geschadt; wenn hungernöht ist, wirdt man es bey hoff auch gewahr, nicht daß man mangel von brodt hatt, aber was man ißt, ist nicht gutt, denn weillen die hüner kein korn eßen können undt die schwein kein fleyen haben, deücht das alles nichts, undt man kan nichts mitt speck eßen, denn der speck deücht nichts, alles vieh in denen zeitten wirdt mager, summa: es ist ein ellendt in alles. .

Mich deücht, die lutherische pfarer fangen ahn, überall greülich insolent zu werden, haben corection von nöhten. . Ich finde gar billig, daß man auß Englandt E. L. part gibt von was man thut. Der Czaar hatt auch einen kahlen kopff, konte doch den Keyßerslorbercrantz woll tragen, also würden E. L. auch woll die drey englische cronen tragen können. Das bin ich nicht persuadirt, daß die, so E. L. brieffe übersetzen, mehr mühe alß lust dabey haben; wenn das were, würden sie nicht so verbicht drauff sein.

Herzog Anthon Ulrich könte einen roman machen von des Landtgraff<sup>2)</sup> von Darmstat undt der gräffin von Sintzendorf liebe<sup>3)</sup>, denn weillen sie keine schein hatt, des Landtgraffen tendre brieffe zu weissen, würde sie auch woll alle ihre avanturen verzehlen. Man kan bey dießer lieb das sprichwort eittiren: „Die liebe ist wie der thau, felt eben so leicht auff einen kuhladen alß auff ein rosenblat“<sup>4)</sup>. .

687.

Marly den 18. April 1709.

. . . Ich habe von herzen lachen müssen über E. L. eittation vom „osterladen in süßer lieb gebraden“, aber in der that ist es wunderlich geben. Es ist gar kein wunder, daß E. L. in der predigt geschlaffen haben, denn wenn man zum h. abendtmahl geht, stehet man ordinarie früh auff, das macht beßer eßen, undt wenn man den magen voll hatt, kommen die dämpff undt machen schläfferig, undt die langeweill sambt dem thon vom prediger schläffert vollendts ein: es gibt so einen sanfften schlaff undt mich deücht, man schläfft beßer in der predigt alß im bett. . Es geht mir wie E. L.; ich habe mein leben nichts auß der offenbarung sanct Johannis begreifen können. Dießer beichtvatter, den ich nun habe<sup>5)</sup>, ist raisonable in alles auß der religion, die hatt er gar zu einfältig undt hatt doch gutten verstandt;

<sup>1)</sup> Ueber das damal. Elend in Frankreich, namentl. in Paris, wie über die Aufstände gegen d'Argenson vgl. die Mém. de St. Simon VI, S. 312 ff. 407. <sup>2)</sup> Ernst Ludwig. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 173, N. 3. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 71, N. 5. <sup>5)</sup> Der Jesuit, Père Liguieres.

die aufferzucht muß es thun; er ist gantz anderst als meine zwey andere beichtsvatter waren, als nehmlich pere Jordan undt pere de St. Pierre<sup>1)</sup>, sie bekandten, was bagatellen undt übel in dießer religion war; das will dießer nicht thun, er will, man solle alles admiriren, undt das kan ich nicht thun noch mir was weiß machen lassen; auch sagte er, daß ich nicht docille genung seye. Ich habe ihm aber blat herauß gestanden, daß ich zu alt bin, umb einfältige sachen zu glauben. Er hette gern, daß ich alle bagatellen von miracelen glauben solte. Es geschah etwas possirliches den Gründonnerstag, welches mich woll von herzen lachen machte: Wie ich auß der kirch kam undt ich zum h. abendtmahl gangen war, sprachen wir hernach von miracelen undt jemandts verzehlte, wie daß mons. le prince, des letztverstorbenen<sup>2)</sup> herr vatter<sup>3)</sup>, undt mad. la princesse Palatine<sup>4)</sup> befehret worden were, weillen sie vom holz vom creüz Christi ins licht gehalten undt es nicht gebrent. Ich sagte, das ist kein miracle, denn es ist ein holz in Messopotamie, so nicht brent. Pere Lingere<sup>5)</sup> sagte, ich wolte kein miracle glauben. Ich andtworte, daß ich die prob zu händen hette, undt das war wahr, denn Paul Lucas hatte mir ein groß stück von dem holz verkaufft, so glüendt roht wirdt undt nicht brent. Ich stund auff, holte das holz, gab es dem pere Lingere, ließ es ihn woll examiniren, damitt er nicht zweyfflen fonte, daß es holz were. Er schnitt ein stück davon undt warf das überige ins feuer; das wurde glüendt roht wie ein eyßen undt brante nicht. Wer verhont undt bedeutelt<sup>6)</sup> war, das war mein gutter beichtsvatter, denn ich fonte das lachen nicht halten. Er erholte sich doch wider undt sagte, es stunde nirgends geschrieben, daß das holz vom h. creüz nicht brenen solte, also theten die übel, so es ins feuer theten. Ich sagte aber, daß, wenn er die prob nicht vom holz gesehen, hette ich groß unrecht gehabt, das große miracle nicht zu glauben. Er mußte doch endlich selber lachen undt gestehen, daß er vom holz nicht geglaubt hette, wenn er es nicht gesehen; pere Cannel undt er hetten sich woll zusammen geschickt. Wenn die frau von Rotzenhausen<sup>7)</sup> mich so mitt meinem beichtsvatter disputiren hört, sagt sie als recht possirlich: „Ich hoffe zu Gott, G. R. S. werden ihren beichtsvatter endlich recht woll erziehen“. Es ist rar, wenn mein sohn lang bey mir ist, denn er schläfft nie 3 nächte auß Paris undt in der zeit, daß er bey hoff ist, hatt er so viel bey dem König undt ministern zu thun, daß er gar wenig zeit hatt, bey mir zu sein. Mein sohn kan gottlob woll raisoniren, er weiß alle religionen auff ein endt; er ist kein pedant, aber sein gehen würde G. V. choquiren, denn er geht gar übel, den kopff bückt er, schlendert einen arm

<sup>1)</sup> Charles Tréné de Castel, Abbé de St. Pierre. <sup>2)</sup> Henri Jules de Condé, „Mr. le Prince“, war am 1. Apr. 1709 gestorben. <sup>3)</sup> Louis II. de Condé, † 1686. <sup>4)</sup> Anna Gonzaga; vgl. I, S. 355, N. 4. <sup>5)</sup> = Lignières; vgl. II, S. 205, N. 5. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 230, N. 3. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3.

undt ein bein; aber wenn er will, kan er es beßer machen; wenn er danzt, ist er ganz ein ander mensch, denn alßdan heft er sich strack. .

Der ahn dem frieden arbeydt, heißt mons. Roulié<sup>1)</sup>. Gestern abendts sagten meine cammerweiber, daß geschrey ginge zu Marly, daß der frieden [nicht zu stande kommen], welches mir woll herzlich leydt sein solte, denn ich wünsche den frieden von grundt meiner seelen. .

688.

Versaille den 21. April 1709.

Seyder gestern abendts seindt wir nun wider hir. Es ist nun das schönste wetter von der welt, ich hoffe, E. L. werden sichs zu nuß machen; gestern abendts horte ich ahn meinem fenster die nachtigallen singen biß umb halb eins, hatte alle meine fenster [auf], es ging nicht einmahl ein lüfftgen. Alles ist nun grün undt ein recht ahngenehmer frühling mitt schönem wetter ahnkommen. Da felt mir alß ein was ich in meiner jugendt in einer com-  
medie<sup>2)</sup>, so mein bruder [seelig] gespilt, gehört habe: „O frühling, des jahres jugendt, schöne mutter der blumen, der grünen freütter undt der neuen liebe, du kommest zwar wider, du kommest zwar, aber mitt dir kompt nicht wider der schönne undt fröhliche lantz meiner jugendt“. Es ist aber zeit, daß ich auff E. L. gnädig schreiben komme. . Ich lebe ganz à part wie ein reichstättel<sup>3)</sup> undt mein parthey ist gottlob in alles gefast; will man mich irgends haben, gehe ich hin, will man mich nicht, gehe ich auff eine andere seyt undt bekümmere mich umb nichts. Vorgestern besuchte ich die allmächtige dame; ich sandt sie im bett, sahe woll auß, sie hatt noch schöne undt lebhaftte augen. Ich fragte sie, ob sie krank were, sie sagte „nein“, aber sie nehm so erschrecklich ab, daß der knochen von ihrem bürgel die hault schir durchsticht. Das abnehmen ist bey den Königinnen die mode, die arme Königin in Engellandt hatt ganz die consomption, ich fürchte sehr, sie wirdt nicht lang mehr [leben]. Ich wolte, daß ich dießen beyden alles fett von meinem bauch undt hüfften undt met verlößf hintern geben könnte, so were unß beyden geholffen undt würden [sie] den bürgel nicht wundt sitzen können.

<sup>1)</sup> Pierre Rouillé de Marbeuf, franzöf. Friedensunterhändler im Haag. — Am 13. Juni 1709 schreibt die Kurf. Sophie an die Königr. Louise (a. a. D., 37, S. 310): „Was sie mir in druck geschickt hatt, sein die Preliminarien vom Friden, wie der König von Franckerich sie hatt ratificiren sollen, ist aber bißhero nichts tharvon geworden. Der pensionaire [der holländ. Rathspensionär Heinsius] soll die zwe commissarien Roulié u. Torey in ein sammer audienoo gegeben haben, die voll papiren gesteckt war, u. ihnen eine ganze reihe gewiesen von lautter tractaten von Friden, die der König von Franckerich gemacht u. gebrochen hat. Also were es nun kein wunder, daß die Alliirten nun ihre sicherheit wolten haben“. — Ueber die damal. Friedensverhandl. u. Präliminarien vgl. Ausführliches bei Kloppe a. a. D. XIII, S. 214 ff. <sup>2)</sup> In des Giambattista Guarini Schäferspiel „Il pastor fido“, wo Mirtill die nachfolgenden Worte spricht. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 377, N. 1.

Den freyen willen habe ich mein leben nicht gespürt; ich lebe ganz nach der providentz; man nent le destin auff teütsch woll recht das verhengnuß, denn alles hengt ahn einander. .

689.

Versaille den 27. April 1709.

. . . Mons. le prince<sup>1)</sup> ist mitt demselben humor gestorben, wie er gelebt. Man meint, daß die princes de Conti<sup>2)</sup> undt ihre schwester, die duchesse du Maine<sup>3)</sup>, ihrem herrn bruder einen proces machen werden, denn sie wollen ihres herrn vettern testament umbstoßen. Mein sohn hatt auch ein art von proces mitt den princen du sang; sie haben eine regel unter ihnen gemacht, daß alle ungeheürachte princessinen du sang nach den geheürachten gehen sollen, wollen also, daß meine 3 enckel hinter mad. du Maine gehen sollen; das findt mein sohn nicht billig undt sagt, seine döchter, weillen sie so viel naher ahn der eron sein, solten denselben rang wie ihr bruder haben, so premier prince du sang ist, undt daß, weillen sie noch vom Königlichen hauß sein, so solten sie folgen, wie es im Königlichen hauß brauchlich ist, undt nicht der princes du sang regel folgen. Mons. le due<sup>4)</sup> wendt hergegen ein, daß, weillen sie nur princes du sang, müsten sie folgen was bey ihnen bräuchlich. Der König soll hirauff eine conclusion geben, denn jede parthey hatt dem König seine meinung schriftlich geben. . .

690.

Versaille den 30. April 1709.

Weillen des printzen von Wolfenbittel cammerdiner biß Freytag wider weg wirdt, alß werde ich durch ihn wider auff C. L. gnädig schreiben andtworten; will hir ein wenig teütscher reden alß durch die postbrieff, weillen dießer mensch es C. L. woll in eygene hände geben wirdt, werde derowegen sagen, daß ich nun gar ruhig lebe, ob zwar die alte zot ihren möglichen fleiß thut, mich zu plagen undt verachten zu machen. Aber ich laße sie in allen gewehren undt thue alß wenn ichs nicht merckte. Ich amusire mich den ganzen tag mitt schreiben, mitt meinen medaillen, gegrabenen steinen, kupfferstücken undt dergleichen; ist es schön wetter, gehe oder fahre ich spaziren; thue alß wenn ich die einsambkeit liebte, denn wolte ich leütte haben, würden doch keine zu mir kommen, weillen man woll weiß, daß die dame mich nicht leyden kan. Spillen liebe ich nicht undt könnte es auch nicht außstehen: niemandts will klein spiel spielen undt große spiel kommen meinem beüttel zu hoch. Ich lebe ein wenig wie man vom limbe<sup>5)</sup> spricht: ohne freüdt undt ohne leydt; meine gröste freüde seindt C. L. gnädige schreiben, die lese ich

<sup>1)</sup> Henri Jules de Bourbon, Prince de Condé. <sup>2)</sup> Anne Marie; vgl. I, S. 64, N. 3. <sup>3)</sup> Louise Bénédicte; vgl. I, S. 145, N. 1. <sup>4)</sup> Louis III, Duc de Bourbon-Condé. <sup>5)</sup> les limbes: der Vorhimmel.



offtmahl über. Mein sohn ist von gutter gesellschaft, ich habe aber gar kein trost von ihm, in 14 tagen sehe ich ihn nicht eine halbe stundt, ist zu sehr in dem luderleben zu Paris verpicht, daß man ihn nirgendts viel sieht. Ich lebe woll mitt seiner gemahlin undt sie mitt mir, allein es ist so gar keine simpathie unter uns beyden, können einander also gar nicht gesellschaft halten. Der König darff mich nicht umb sich leyden; ich sehe J. M. nirgendts alß ahn tassel undt nach dem eßen ein augenblick in sein cammer. Etlichmahl fragt er mich, ob ich spaziren gewesen undt wo; damitt ist es gethan, will ich weiter was sagen, macht er eine reverentz undt threhet mir den rücken. Daß alte weib muß einen ahnschlag haben, den ich nicht begreifen kan, denn wir wissen gar gewiß, daß sie 40 millionen bar gelt hatt. Man hatt mich noch mehr von dem dauphin haßen machen undt von dem duc de Bery, den ich wie mein kindt geliebt habe. Im ahnfang hatt mich dieses alles sehr geschmerzt, aber nun habe ichs gottlob überstanden undt frag kein haar mehr darnach. Ich habe den ort in Procope<sup>1)</sup> gelesen, den E. L. cittiren, aber es war doch noch ein großer unterschied, denn Justinianus war nichts rechts undt dießer unser König ist ja gar hoch gebohren, solte sich also nicht verquackelt haben, noch sein sohn, so es anderst wahr ist, daß er die stinkende Choin<sup>2)</sup> geheüracht hatt. Das weib ist erschrecklich boßhafft, ich meine die alte; kein mensch bey hoff zweyffelt, daß sie nicht den Louvois undt Mansard vergiefft hatt, den ersten, weillen er dem König gerahten hatte, eine reiß ohne sie zu thun, undt den zweyten, weillen er dem König rahten wollte, die posten banquiers zu geben, so davor die billets de monaye liquidirt hetten, welches ein großer vorthail vor das ganze Königreich gewesen were. Es ist dieße böße zot, so alle meine brieff auffmacht, sie so übel vertrehet undt mich mitt zercht<sup>3)</sup>; sie ist capabel von alles in der welt undt stelt sich doch ahn, alß wenn sie gar gotsfürchtig were. Der König fürcht den teüffel erschrecklich, ist ingnorant in der religion undt glaubt nichts alß was das weib ihn weiß macht, denn er list sein leben nichts, gibt der dame undt den ministern undt beichtsvatter alles zu lesen undt lest sich von ihnen vortragen was drinen stehet. Es stehet also bey ihnen, alles zu sagen, was sie wollen, können also leicht schaden, wenn sie wollen. Es ist woll sicher, daß das weib weder Gott noch teüffel glaubt, sonsten würde sie nicht so boßhafftig sein, allen menschen übels zu thun undt die leütte zu vergifften. . .

<sup>1)</sup> Der ber. byzantin. Geschichtschreiber Prokopius aus Caesarea aus dem 6. Jahrh. — An die Prinzessin Karoline v. Wales schreibt Elis. Charl. am 3. Juli 1716 (Anekdoten v. franz. Hofe S. 121): „Es ist gewiß, daß die Historien von Theodora im Procop an die Gott gleich“. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 206, N. 6; vgl. Br. 744. Vgl. I, S. 105, N. 1.

691.

Marly den 2. May 1709.

. . . Die Königin Anne hatt woll groß recht, keinen andern herrn zu verlangen. Wie ich den verstorbenen beschreiben hören, hatt dieße Königin, was die conversation undt societet ahnlangt, wenig ahn printz Görgen verlohren. Eine dunckele cammer soll gar ungesundt sein; die Königin ist vielleicht nicht allezeit drinen. Wie man hir vom due de Malbouroue<sup>1)</sup> spricht, glaube [ich], daß er undt printz Eugene eher in Hollandt kommen, den frieden zu wehren, als ihn zu befördern; auch fengt man ahn zu sagen, daß kein frieden wirdt, welches mir woll herzlich leydt solte sein, denn ich wünsche den frieden undt bin des kriegs recht müde. Ich gestehe, daß von allen gebettern mir die litanien ahn widerlichstn sein, denn hundert mahl ora pro nobis zu hören, ist gar nicht außzustehen. Von dem papst hatt man in Frankreich nie groß werck gemacht, man helt ihn gar nicht vor infalible, die Sorbonne hatt dargegen geschriben. Weren alle beichtsvätter wie die zwey ersten, so ich gehabt habe<sup>2)</sup>, würden alle aberglauben baldt abgeschafft werden; es müssen aber mehr derer sein, so ich nun habe<sup>3)</sup>, welcher einen glauben hatt wie eine alte none undt alles was übel[is] in dießer religion ist admirirt; aber damitt persuadirt er mich nichts. Er beklagt sich auch sehr, daß ich keinen docilen geist habe; ich sage aber, daß man mich nicht persuadiren kan was ich besser weiß. Er will auch nicht gestehen, daß die gemeine leütte anderst glauben, als die gelehrten, welches ich doch mitt meinen augen sehe. Wir haben also manchen streit, bleiben doch endtlich gutt freündt, denn außer der religion ist er der beste undt ehrlichste mann von der welt, hatt auch verstandt undt ein gutt gemühte. Ich kan nicht begreifen, wie er mitt allen seinen gutten verstandt undt vernunft in dieße einfalt gerahen, er muß übel erzogen worden sein, denn er glaubt alles: geister, gespenst, hecken undt was dergleichen mehr sein mag, wo ich ihn sehr mitt vexir undt plag; er verstehet raillerie undt wirdt nicht leicht böß. Das macht mich oft glauben, daß er sich nur ahnstelt als wenn er alles mögliches glaubt, umb mirs weiß zu machen, daß er es aber selber nicht glaubt.

Ich weiß so woll, daß der Keyßer nichts über die reichsfürsten vermag, daß ich es taglich hir gegen die Franzosen bestreytte, aber ich habe gedacht, daß, weillen der Keyßer sich in die wirttenbergische händel mischen will undt die zwey fürsten gebetten, die sach suchen gutt zu machen undt die eheleütte<sup>4)</sup> zu vereinigen, undt man woll weiß, daß niemandt ahn allem dem unheyl schuldt ist als der fürst von Hohensoldern<sup>5)</sup>, meinte ich, der Keyßer

<sup>1)</sup> = Marlborough. <sup>2)</sup> Jordan u. St. Pierre. <sup>3)</sup> Vignières; vgl. II, S. 205, N. 5.

<sup>4)</sup> Den Herzog Eberhard Ludwig u. seine Gemahlin; vgl. II, S. 170, N. 7. <sup>5)</sup> Der Fürst Friedr. Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen, ein Vertrauter des Herzogs, hatte die Sache mit der Grävenitz besonders gefördert, war auch als Zeuge bei des Herzogs Trauung mit

könte ihm woll sagen laßen, daß, weillen er sich in dieße sache mischt undt fürsten gebetten hatt, die sach zu schlichten, daß ers ihm undanc würde wißen, wofern er fortfahren solte, dieße uneinigkeitt zu stifften, könte ihm auch woll, da er ins Keyßers kriegs[dienst] ist, ordre geben, den herzog von Wirtenberg zu verlaßen. .

Ich kene den König in Denemarek<sup>1)</sup> gar woll, habe J. M. offt hir gesehen. Er wolte verliebt von meiner dochter sein; es ging aber so her, daß wir unß baldt franck drüber lachten; ich weiß gewiß, es würde G. L. divertirt haben, wenn sie es gesehen hetten: er ging nahe bey sie, sahe sie ahn, hernach in die lufft undt sagte kein wordt undt blieb so stehen. Das solte, wie ich glaube, verzußt heÿßen. Er danzt gern, hatt aber kein oreille undt danzt bitter übel, hüpfft den menuet wunderlich herum schir wie le Flamand in Lastré<sup>2)</sup> soupé des auberges, setzt seinen huds zu weit zurück, fengt den menuet ahn ein endt von der cammer ahn undt endet ihn ahn andern. Man kans nicht so poßirlich beschreiben, alß er es macht; man kan dießen König ohnmöglich ohne lachen tanzen sehen, wenn einer schon recht betrübt were. Apropro von lachen: biß Sambstag werde ich wider eine dame ahnstechen kommen sehen, welche alß von herzen lacht, nehmlich die frau von Rathsamshaussen<sup>3)</sup>; ich hoffe, sie wirdt mir neüe histörger bringen, G. L. zu verzehlen, denn hir hört man nichts alß von betrübte sachen, wie das brodt alle tag tewrer wirdt, wie leütte hungers sterben undt dergleichen. .

692.

Marly den 5. May 1709.

. . . Gott gebe, daß es auß lautter tendresse sein mag, daß der cronprintz seine cammer behelt undt daß es nicht auß jalousie geschicht undt umb naher zu sehen was vorgeht. Der abschiedt wirdt hart gehalten haben, da die lieb so groß ist, müssen singen:

„Ach scheiden, bitteres scheiden,  
Wer hatt dich doch erdacht“,

oder wie in Psyché<sup>4)</sup> stehet: „quand lamour est extreme, le moindre eloignement est un cruel tourment“, oder umb es nach dem opera von Proserpine<sup>5)</sup> zu geben, müsten sie singen: „et lenfer mesme n'a rien de plus affreux que l'absence de ce qu'on aime“. .

Man sagt hir seyder gestern, daß mylord Marlbouroug wider nach Engellandt ist; wenn das were, würde die campagne woll nicht so baldt ahngehen, alß G. L. meinen. Es geht auch ein geschrey alß wenn mons. de Torcy<sup>6)</sup> heimlich nach Hollandt gangen seÿe, den frieden helffen zu

der Gr. zugegen. <sup>1)</sup> Friedrich IV. <sup>2)</sup> „Astrée“? Schäferroman von Honoré d'Urfé. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3. <sup>4)</sup> „Psyché“, tragedie-ballet von Molière (1671). <sup>5)</sup> Oper mit Text von Phil. Quinault, Musik von Lully. <sup>6)</sup> Jean Baptiste Colbert, Marquis de Torcy, französ. Friedensunterhändler im Haag.

machen; Gott gebe es undt daß er gutt mag werden. Alles endert in der welt, wie C. L. gar recht sagen, aber es ist schon zu lang, daß der krieg wehrt; printz Eugene undt due de Marlbouroug, so den frieden nicht wünschen, werden woll alles hervor suchen was ihnen möglich ist, den krieg dawern zu machen.

Alles korn ist in der erde verfroren; es ist zu erbarmen, wie arm die leütte sein. Dießen abendt wirdt musiq sein, den 4. undt 5. act von Proserpine, aber womitt man ahnsfangen wirdt, ist woll nicht auff hir gemacht, nehmlich:

„Loin d'icy, loins de nous  
Tristes enuys, importunes allarmes,  
Gardés vous, gardés vous  
D'interrompre la paix, dont nous goustons les charmes,  
Gardés vous, gardés vous de troubler un bonheur si doux“.

Von dießem glück weiß man hir nichts, auch seindt wir nicht in den eliseischen feldern undt es ist mehr haß undt feindtschafft hir in Marly, alß krieg in ganz Europa; man sicht nichts alß leütte, so sich in den todt haßen undt sich doch ambrassiren; das ärgert mich allezeit, solte es doch seynder 38 jahr gewohnt sein. . .

693.

Versaille den 19. May 1709.

. . . Mons. de Torey<sup>1)</sup> ist nun im Haag sowoll alß mons. Rouillé<sup>2)</sup>; es were wahrlich einmahl hohe zeit, daß es auff ein parley käme; ich bin des leydigen kriegs unerhört müde. . Wenn man sicht, wie übel es hir in allem hergeht, were zu glauben, daß sich ein teüffel in weiblicher gestalt hir in findt alß eine gottliche divinitet, aber stille hirvon. .

Louisse<sup>3)</sup>, wie ich sehe, ist noch severer alß le seigneur Arnolfe, denn der erlaubte, daß man im heüraht lieben könte, aber sie will es nicht, wie ich sehe. Aber mich deücht doch, daß ein mann mehr ursach haben solte, jalous — „eifferüchtig“ wolte ich sagen — zu sein, wenn er ein gar verliedt temperament gefunden hette, alß eine recht modeste princes, aber wenn man geheüraht, ist es eine rechte schuldigkeit, seinen mann von herzen zu lieben. Das ist eine moscowittische liebe, wenn man auß liebe zandt<sup>4)</sup>.

In Spanien ist man noch glücklich: der marquis de Bay hatt die Portugisen undt Englander, so mylord Gallovay<sup>5)</sup> commandirt, braff geschlagen; der marquis de St. Jean, des dues de Cadowals<sup>6)</sup> dochterman, so die Portugisen commandirte, ist selber mitt 800 Portugisen gefangen

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 211, N. 6. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 207, N. 1. <sup>3)</sup> Die Kaugräfin Louise.  
<sup>4)</sup> Vgl. den Schluß von Brief 459. <sup>5)</sup> Henri de Ruignu, Comte de Galloway. <sup>6)</sup> Runo Alvarez, Duc de Cadaval.

worden. Es seindt vom seindt 4000 auff dem platz blieben undt die Spanier haben alles bagage undt zelten undt 17 stück bekommen. Diese schlagt ist den 7. May geschehen<sup>1)</sup>.

Wie E. L. hir in Frankreich waren, war es noch der brauch, daß man hoff hilt undt viel leütte sahe; diese moden aber ist ganz abkommen undt alles hir so unerhort verendert, daß man diesen königlichen hoff gar nicht mehr kennen kan, wie man ihn vor diesem gesehen hatt. Aber ich kan E. L. versichern, daß ich, wenn die frau von Rotzenhaussen<sup>2)</sup> nicht hir ist, von 2 biß 8 ganz muttersallein bin undt keine lebendige creatur sehe, als meine hündtger. Jedoch so felt mir die zeit nie gar lang, finde allezeit was zu thun undt zu schäfftlen, so mir die zeit vertreibt: baldt schreibe ich, baldt lese ich, dan bejehle ich meine medaillen, ein anders mahl meine stein, so gestochen sein, ein ander mahl sehe ich kupfferstück, deren ich viel habe. .

Es ist eine widerliche sache mitt betteler umbringt zu sein; es ist eine schön ordre zu Hannover, daß man sie ernehrt ohne sie auff den gaßen lauffen zu lassen. Man weiß, daß E. L. charitable undt genereux sein, drumb kommen alle nothdürfftige zu E. L. . . Unser König in Spanien<sup>3)</sup> hatt allen seinen unterthanen durch den due de Medina Coelli versichern lassen, daß er bey ihnen leben undt sterben wolle, undt sie haben J. M. hingegen versichert, daß sie gutt undt bludt vor ihn ahnwenden wollen. Also wirdt dieser König nicht so leicht abzusetzen sein. . .

694.

Versaille den 23. May 1709.

. . . Mein dochter schreibt mir, sie hetten brieff von Wien bekommen, worinen stunde, daß der König in Schweden einen pasport vom Keyßer gefordert, umb mitt dem rest von seiner armée durch Ungern kommen zu können, undt daß die Moscowitter ihn so erschrecklich geschlagen hetten, daß er nicht mehr als 5000 mann von seiner armée übrig hatt. Ich habe woll allezeit gedacht, daß das detrosniren vom Czaar nicht ahngehen würde. Es war in meinem sinn ein doller einfahl. Nun der Stanislaus<sup>4)</sup> nicht mehr durch den König in Schweden kan erhalten werden, werden ihn die Poln woll gar absetzen; mich deücht, es were billig, König Augustus wider zu nehmen. . Von meinem beichtsvatter<sup>5)</sup> laß ich mir nichts weiß machen als was billig zu meiner seeligkeit dinlich ist. Man heist hir patron, deren nahmen man führt, aber da habe ich nichts mitt zu thun; E. L. seindt meine einzige patronin, von der habe ich allein guts undt gnaden empfangen.

Wenn der brodtmangel undt hungernöht zu stark hir wirdt, soll man vielleicht alle unnöhtige maüßer wegzagen undt mich auch, dan will ich

<sup>1)</sup> Vgl. über diese Schlacht die Mém. de St. Simon VI, S. 399 f. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3. <sup>3)</sup> Philipp V. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 165, N. 2. <sup>5)</sup> Fignières; vgl. II, S. 205, N. 5.

zu E. L. lauffen, sie werden mir kein brodt manglen laßen. Wolte Gott, ich könnte E. L. auch sagen, daß hir keine hungernöht ist, aber es ist leyder nur zu wahr. Ahn obst ist nicht gelegen, wenn man nur brodt undt wein genung hatt; es ist nun das woll eine erbarmliche zeit. .

Es geht ein geschrey unter den galopins, das ist wie bey E. L. der holtzmarkt, daß die printzes des Ursins<sup>1)</sup> mitt dem ambassadeur mons. Amelot<sup>2)</sup> wider auß Spanien her wirdt kommen; ist es wahr, werden die Spanier woll herzlich erfreuet sein, denn das weib ist erschrecklich gehast in Spanien, denn sie soll greülich viel gelt gezogen haben; sie hatt große prententionen; wie das hir ablauffen wirdt, soll die zeit lehren. .

Ich sagte noch leßt zu meinem beichtsvatter<sup>3)</sup>, so mir etwaß von den heylligen persuadiren wolte: „ist es nöhtig zu glauben zur seligkeit?“ so sagte er: „nein“. Da andtwortete ich: „warumb wolt ihr mich denn ohn nöhtig plagen?“ Er sagte, es müste so sein, umb recht catholicisch zu werden. Ich sagte: „ihr seid mein dritter beichtsvatter, zwey<sup>4)</sup> haben meinen glauben recht gutt gefunden, warumb wolt ihr mir waß neües auffbinden?“ Er sagte, ich müste ihn vor einfältig halten, nicht glauben zu wollen wie er. Ich sagte: „das ist eben meine große verwunderung, daß mitt verstandt ihr so albere sachen glauben könnt, die allein dem gemeinen popel zukommen; die aufferzucht undt impression von ewern amen<sup>5)</sup> muß eine große macht über eüch haben, eher märger zu glauben, so man von den heylligen verzehlt, alß Gottes wort, so eüch so expresse verbiedt, keine bilder zu machen undt ahnzubetten undt ein ander vertrauen, alß auff seinen eingigen sohn zu haben. Wenn Gott gewollt hette, daß wir unßer vertrauen auff die heylligen setzen solten, hette ers unß befohlen; das kont ihr mir aber nicht beweüßen, also werde ich meine andacht nicht endern. Es ist gutt vor die, so nicht beßer wißen, aber ich, die beßer weiß, laß mich nichts weiß machen“. Da kamen leütte undt verstohten die conversation; es ist also dabey geblieben. Ich gestehe, ich kan nicht begreiffen, wie ein raisonabel mensch so viel albere sachen glauben kan. Die Keyßerin<sup>6)</sup>, des Keyßers freaw mutter, muß einen wunderlichen glauben haben; es ist possirlich, daß sie sich so gar unnöhtig die discipline giebt. Es geht mir wie E. L., es kompt mir ganz heßlich vor: es ist kein vezirerey, auff erbsen knien, sie könnte sich recht lahm machen. Sie muß eine schlechte opinion von der Gottheit [haben], zu glauben, daß der allweiße allmachtige Gott solche albere sachen von ihr fordert. .

695.

Versaille den 30. May 1709.

. . . Die gramatica verstehe ich eben so wenig alß E. L., undt die herrn gelehrten, wie der Leibentz, würden, wie ich glaube, woll greüliche

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1. <sup>2)</sup> Michel Amelot, franz. Gesandter in Spanien. <sup>3)</sup> Lignières.  
<sup>4)</sup> Jordan u. St. Pierre. <sup>5)</sup> = Amme. <sup>6)</sup> Eleonore.

fehler in meinen briefen finden, aber E. L. verstehen mich, ich schreibe nur vor Sie, also habe ich nicht beßer teütsch von nöhten undt es ist schon genung. Ich erinere mich, daß E. L. undt J. G. [selig] mein herr vatter das liedt von: „live, live min, nuen meutten wey nun scheidt, scheidt, bitteres scheidt ist denn todt“ sungen in der kutsch, wie wir von Heydelberg weg fuhren. .

Unßer König hatt seinen enckel woll zwingen können, König zu werden, aber er kan ihn nicht zwingen, sein Königreich zu verlassen<sup>1)</sup>, wenn seine unterthanen ihn behalten wollen. . Ich hoffe, ob Gott will, daß es diß jahr so woll hergehen wirdt, daß ich E. L. mehr als einen sieg werde zu berichten haben, denn wie das sprichwordt sagt: „Le diable n'est pas toujours à la porte d'un pauvre homme“, undt die ungleiche jahr seindt unß glücklich, undt also hoffe ich, daß es diß jahr so woll hergehen wirdt, daß die Engländer undt Holländer „wasser in ihren wein thun“ werden. Ich eittire so viel sprichwörtter, daß E. L. mich endlich vor Sancho Pansa halten werden; ich habe schon die taille von dießem, vielleicht auch die einfalt, denn wenn man so wenig spricht als ich hir thun muß, were es gar kein miracle, wenn ich einfältig werden solte.

Meine gesundtheit ist doch gutt gottlob undt eben so wenig als E. L. gehe ich 2 mahl, morgendts undt abendt, met verloff met verloff auff den sackstuhl; das seindt ordinari meine leßtunden, denn da leß ich auff. E. L. gesundtheit ist noch so gutt, daß ich woll hoffen kan, daß es noch lang wehren wirdt mitt E. L., undt wünsche von grundt meiner seelen, daß es lenger als mitt mir selber dawern mag, denn E. L. will ich nicht überleben, ob Gott will. . .

696.

Versaille den 6. Juni 1709.

. . . Monsieur [selig] hette gern J. G. mein fraw mutter<sup>2)</sup> her gehabt, aber ich, die weiß undt sehe, wie es hir ist undt wie mancherley chagrin J. G. [selig] sich würden über den halß geladen haben, ich habe gemeint, ich könnte nicht beßer thun, als J. G. solches zu widerrachten. Mir haben sie es doch nicht mercken lassen, daß sie meinen trewen raht übel genohmen hetten; sie hetten hir nur ungemach, chagrin undt indigneteten außzustehen; das were gewißlich gar wahr geworden, undt drum habe ich gedacht, daß es meine schuldigkeit were, J. G. davor zu warnen, denn man kan all sein leben nicht incognito bleiben; hetten sie leütte gesehen, hetten sie nicht mitt

<sup>1)</sup> Louis XIV., von Prinz Eugen u. Marlborough überall geschlagen, bot Frieden an, aber man verlangte von ihm, er selbst solle seinen Enkel, Philipp V. von Spanien, für dessen Erbrecht er den ganzen Krieg begonnen, nun aus Spanien, wo sich derselbe bereits festsetzte, mit franzöf. Waffen verjagen; was der König verweigerte. <sup>2)</sup> Charlotte.

ihr gelebt, wie sie thun solten, das hette die Churfürstin verdroffen, undt niemandes zu sehen, da hette sie sich nicht in resolviren können; alle bastert hir hetten vor sie gehen sollen, da hette ich alle tag neue chagrin gehabt undt hette mich herumb beißen müssen, daß es ein ellendt gewesen were.

Ich dachte nicht, daß mons. de Torey<sup>1)</sup> so furchtjam were, vor angst ohnmächtig zu werden; er ist nun wider hir. Mylord Tausegen<sup>2)</sup> hatt gar übel im frieden operirt; es wirdt nichts drauß werden, man wirdt sich biß auff den letzten blutstropffen wehren, undt alles ist so verbittert, daß ich glaube, daß es abscheüliche schlagten geben wirdt, da graust mir vor ahn zu gedencken. Hir leßt sichs gar nicht zum frieden ahn. . .

697.

Versaille den 9. Juni 1709.

. . . Das lachen vergeht schir in allem undt alles hir wirdt gar ernstlich. Der König hatt all sein goltten geschir in die münz geschickt<sup>3)</sup>, goltene schüssel, so mitt demanten undt rubinen eingefaßt waren, gar schön, eine neß, wo man die servietten in tuht, so die schönste arbeydt, so man mitt augen sehen fonte, das wirdt alles geschmelzt. Es jammert mich recht, es ist eine schöne fron drauff von demanten undt schönen rubinen. Das macht einen greülich morallisiren. Viel herrn vom hoff haben dem König ihr silbergeschir geschenckt undt wollen nur in erden<sup>4)</sup> eßen: der comte de Thoulouse<sup>5)</sup> hatt vor 200 000 franden in die münz geschickt; der duc de Gramont hatte den ahnjang gemacht, der duc de la Rochefoucault<sup>6)</sup>, mons. de Chamillart<sup>7)</sup>, die duchesse du Lude<sup>8)</sup>, mad<sup>e</sup> de Maintenon. Ich werde diß exempel nicht folgen, ich habe zu wenig silbergeschir, umb daß es eine summ machen könnte. Aber damitt man nicht meinen mag, daß ich den König bravire, so eße ich auch nicht mehr auff goltene teller, sondern auff silberne, undt habe nichts von golt mehr auff meiner taffel. Es ist woll eine heßliche sach mitt dem leydigen krieg, undt noch dazu, daß man kein endt davon sicht. Man hort undt sicht nichts als traverige gesichter undt lautter klagen. Mein sohn kompt von Meudon, alwo er mitt mons. le dauphin seyder vergangnen Donnerstag ist, sagt, daß mons. le dauphin lustig undt tranquile ist; weillen er es sein kan, will ich es auch sein undt mich umb nichts mehr bekümmern. Man sagte mir auch gestern, daß man bey mad. de Maintenon

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 328, N. 4. <sup>2)</sup> ? Lord Townsend? welcher mit Marlborough zu den Friedensverhandl. nach dem Haag ging. <sup>3)</sup> An die Raugr. Louise schreibt Elis. Charlotte am 8. Juni 1709 (Bibl. d. lit. V. in Stuttg. 107, S. 107): „Hir hört man nacht u. tag nichts als lamentiren. Hir ist nun die hungernohst so violent, daß kinder eins das ander schon gefressen haben. Der König ist aber so resolvirt, den krieg fortzuführen, daß er heüte morgen sein goltservice in die münz geschickt, lousidor davon zu münzen.“ <sup>4)</sup> = irdenen. <sup>5)</sup> Louis Alexandre; vgl. I, S. 213, N. 5. <sup>6)</sup> François VIII. Duc de la Rochefoucault. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 411, N. 7. <sup>8)</sup> Vgl. II, S. 163, N. 7.



gar lustig alle abendt ist, daß ein solch gelächter ist, daß mans 3 kammern weit hört. Vor den leütten undt ahn taffel, wo ich den König nur sehen kan, ist er ernsthaftt undt gar still. .

Was ich den ganzen tag thue, lest sich in kurzem begriff sagen: in die meß gehen, zu mittag eßen, ein par gestochene stein besehen, ein par blätter lesen, hernach schreiben, nachts umb 10 ins Königs eßsahl gehen, J. M. dort erwarten, biß sie mitt der königliche familie von mad. de Maintenon kommen, nach dem eßen ins Königs cammer gehen, ein Vatter unßer lang da stehen, ein reverentz machen, der König geht in sein cabinet mitt den printzen undt duchesse de Bourgogne undt ich in mein cammer, da gebe ich meinen hündtger biseuit, ziehe meine uhren auff, besiehe meine stein, endere von ring, hernach gehe ich nach bett. Damitt wißen E. L. mein ganzes leben; undt ein tag ist wie der ander; ist es schön wetter, gehe ich in garten oder fahr nach Trianon undt spaßire da. .

Gibt man nicht andere propositionen alß die, so mons. de Torey mittgebracht hatt, wirdt kein frieden werden. Ganz Frankreich folgt der cavalier exempel undt gibt all ihr silbergeschir; das wirdt noch große summen machen, den krieg fortführen zu können. Ich wünsche sehr, daß man etwas beßers erdencken machen undt den frieden befördern. Alle ehrliche leütte haben woll gesehen, waß unheil darauß entstehen würde, die reformirten weg zu jagen, aber man hatt den pfaffen mehr geglaubt undt alten weibern, drumb geht auch alles so glücklich undt wohl nun hir. .

698.

Marly den 20. Juni 1709.

. . . Mein sohn hatt von den brenngläßern oder brennspiegel einen, so ihm 2000 thaller gekost, womitt er mitt seinem doctter, der ein Teütscher ist undt Homberg<sup>1)</sup> heist, viel experientien thut. Ich weiß nicht, ob es der herr Hartstücker<sup>2)</sup> ist, so dießes glaß gemacht hatt; verkaufft selbiger seine microscopen, so will ich Louisse bitten, mir einen von denen zu kauffen, da eine lauß so groß in scheidt. .

Mich wundert, daß E. L. haben glauben können, daß es friede werden würde; mitt denen propositionen, so man gethan, welche ich recht barbarisch undt unchristlich finde, daß man einen großvatter zwingen will, seinen leiblichen enckel, der nur auß purem gehorsam die eron von Spanien auffgesetzt, zu bekriegen, das ist abscheülich undt unerhört<sup>3)</sup>. Es scheidt woll, daß man keinen frieden begehrt. .

<sup>1)</sup> Wilh. Homberg, geb. zu Batavia am 8. Jan. 1652, nach einem bewegten Leben gestorben 1715; seit 1704 erster Arzt Philipps II. von Orléans, des spätern Regenten. <sup>2)</sup> Die Herzogin meint: Nicol. Hartsoeker, ber. holländ. Mathematiker u. Optiker; † 1725. <sup>3)</sup> So schreibt die Herzogin auch am 22. Juni an die Raugr. Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 107, S. 112): „So kan der frieden nicht werden, die propositionen seindt gar zu barbarisch:

Man sieht oft leütte vor feinde ahn, so es woll gar nicht sein, undt hatt leütte lieb undt helt sie vor freinde, so ahn allem unglück schuldt sein; andere sehens undt dörfens nicht sagen; aber stille, diß bringt mich gar zu weit im text. Das muß ich doch noch sagen, daß alle leütte, die nur ein wenig vernunft haben, woll sehen undt offentlich sagen, daß alles unglück, so wir nun haben, nur durch die verfolgung kompt, so man den reformirten gethan. Der pere de la Chaise mag woll in jener welt davor leyden; aber sie seindt zu allem unglück nicht alle todt, so dazu geholffen haben, undt werden noch mehr als ein unglück ahnstellen. Die Françozen beweinen des Königs unglück, weillen sie zu Hannover sein; weren sie hir, machten sie lieder undt stichelvers auff ihn. So sein sie alle; wer einen Frantzosen sieht, sieht tausendt, sie seindt alle auff einen schlag. E. L. haben gutt, nichts darnach zu fragen, sie werden nicht drüber leyden; ich armer teuffel aber, die das gutte nicht mitt genoßen, wie sie die hülle undt die fülle hatten, werde das unglück mitt theyllen, da ich nicht vor kan, denn hette man meinen raht gefordert, weren alle reformirten noch in volliger ruhe hir undt der König hette viel millionen gelt undt leütte mehr, als er nun hatt.

Mein beichtsvatter<sup>1)</sup> verbiedt mir kein opera noch comedie, als nur den tag vor der beicht; es were ihm woll lieb, wenn ich nicht mehr 'nein ging, aber weillen ich woll weiß, daß ich nichts böß dort thue, so mach ich mir gang kein scrupel drüber. Die geistlichen machten den weltlichen vor dießem weiß, der jüngste tag komme baldt, drumb gaben dieße all ihr gutt den geistlichen, vor sie zu betten, damitt sie nicht verdammet würden. Die hatten nicht gelernt, daß man durch seine eygene contrition die sündt abnehmen muß undt nicht durch anderer gebett. Nichts kompt mehr frembt vor, so doll es auch sein mag, wenn man in jugendt dran gewondt ist; ich wolte, daß es in unßer religion erlaubt were, die metamsicose<sup>2)</sup> [zu glauben], denn es were ein trost, wenn man sich fest einbilden könte, die, so man lieb gehabt, wider auff's neue leben zu sehen, undt auch hoffnung zu haben, wider kommen zu können. . Weillen herzog Max<sup>3)</sup> catholisch geworden, ist sein patter Wolff<sup>4)</sup> sein beichtsvatter ohne zweiffel. Hir im landt konnen die Jesuwitter keine gütter erben noch haben; sie haben einen großen proces deswegen verlohren. . .

699.

Versaille den 7. Julli 1709.

. . . Ein groß zeichen, daß der friedt gebrochen, ist die belagerung von Tournay<sup>5)</sup>, so man, wo mir recht ist, auff teitsch Dornick heist. Gott

einen grossvatter gegen sein leiblich endel hegen zu wollen, ist etwas barbarisch u. unchristlich". <sup>1)</sup> Liguieres. <sup>2)</sup> = métempsychose: Seelenwanderung. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 8, N. 4. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 9, N. 1. <sup>5)</sup> Ueber die Belagerung u. Einnahme von Tournay (27. Juni bis 31. Juli 1709) vgl. Klopp a. a. D. XIII, S. 294 ff.

wolle den cronprinz von Preussen gnädig bewahren, daß ihm in den lauffgräben kein unglück geschehe. Mich dünkt, es were raisonabel gewesen, daß man unserm König Philip, umd frieden zu machen, gelassen hette was er mitt recht hatt, undt daß man dem König Carl Naple, Sicilien undt Milan geben hette mitt alle inseln, Corse undt Sardaigne, so were er ja auch ein großer König gewesen, aber einen großvatter zwingen zu wollen, nicht allein seinen enkel, so sein leben nichts gegen ihn gethan, zu verlassen, sondern auch ihn mitt seinen eigenen troupen zu verfolgen undt vom thron zu stoßen, kompt mir so cruel undt barbarisch vor, daß ich nicht begreifen kan, wie es von christen hatt können erdacht werden.

Es ist woll ein ellendt, daß wir arme menschen, so wenig zu leben haben, doch so manchen franchheiten unterworfen sein, were woll zu wünschen, daß man die wenige zeit ohne franchsein zubringen könnte. Ich fürchte alß der Amelisse<sup>1)</sup> wasserucht wirdt ein schlim endt nehmen; wie mir Louisse ihre franchheit beschreibet, finde ich wenig zu hoffen, es ist mir recht leydt.

Sch meint, man leydt die pietisten nicht mehr in Teütschlandt, wie lest man denn den Frand<sup>2)</sup> schullen halten?

Mein sohn hatt all sein goltten geschir undt ein theil von seinem silber, aber nicht alles, geben. Mein sohn hatt viel in seine campagnen verthan, das ist gewiß, wenn mans ihm nur noch danck wüste. Ich muß E. L. auch verzeihen, wie meine vorgesterige promenade abgeloffen. Mons. le dauphin hatt mich recht höfflich ahn seiner haußthür empfangen, welches recht schön ist, sein neu hauß kan vor ein palais passiren; die architecture ist recht schön von weißen quadersteinen, in der mitten ist ein portique mitt 4 großen seüllen undt 3 ouverturen. Mons. le dauphin hatt dar eine salle des gardes, eine zimlich große antichambre, so mitt den tapetten von der gallerie von St. Clou meublirt sein. Darnach ist ein gar zu klein cammergen, wo das bett stehet, das ist mitt den kleinen erotesquen von Raphael meublirt; hernach ist ein schön groß cabinet boessé<sup>3)</sup> (ich glaub, das heißt „getäffelt“ auff teütsch), hellbraun mitt viel vergülts undt viel spiegel. Darnach ist eine kleine gallerie, auch so getäffelt, mitt lautter marmelaffel, die keinen platz nehmen, denn sie haben keine füß, breite consolen gehen auß mauer, die halten sie fest; 6 schönne gemähls von Poussin<sup>4)</sup> seindt über die thüren undt camin undt zwey von Carach<sup>5)</sup>, recht schön. Es seindt 3 baleons vor dem palais, da sieht man das alte schloß, ein schön groß parterre vieller schöne blumen; unter dießem seindt 2 orangerien undt über den parterren sieht man gang Paris mitt allen unligenden dörffern; man kan keine schönere außsicht in der welt sehen. Hinter der gallerie hatt mons. le dauphin noch 3 kleine cabineter undt garderoben; oben, unten undt in der mitten seindt

<sup>1)</sup> Margrätin Amalie. <sup>2)</sup> Aug. Herm. Francke in Halle. <sup>3)</sup> = boisé. <sup>4)</sup> Bgl. II, S. 37, N. 3. <sup>5)</sup> = Carracci.

coridors wie in einem closter, da seindt 35 apartementer, cammercabinet undt garderobe mitt degagement undt 3 stigen, eine große schöne helle stige mitt grün undt goltene lehn, die andern 2 seindt stigen nur vor die bedinten. Die capelle ist ganz oben im hauß; weillen niemandts auff die capellen logiren darff, hatt man es unter das garde meuble gesetzt. Nachdem wir das ganze neue schloß besehen, fürdt unß mons. le dauphin in caleschen spaziren biß umb halb 8. Sein garten ist gar schön undt groß undt viel schatten, undt alles ganz different; er hatt auch schöne fontainen von allerhandt art, summa: es ist ein schöner ort; mons. le dauphin führt ein glückseliges leben dort; niemandts zwingt sich vor ihn undt er sich auch vor niemandts.

700.

Versaille den 11. Julij 1709.

Man lest mich nun wider nach E. L. gnädige schreiben seuffzen, denn seyder 8 tagen habe ich kein gnädig schreiben von E. L. empfangen, es mögte woll dieselbige ursach sein, so man mir gestern verzeht, daß man zu Rom bey Pasquin undt Marphorio<sup>1)</sup> gefunden. Marphorio fragt, warumb alles in Frankreich so geendert seye undt so übel zugeht? so andtwort Pasquin auff latein: „Mainte — non — agit“. Dießes latein mögte auch woll die ursach sein, daß ich kein schreiben von E. L. habe. Das sprichwort ist woll wahr, so sagt, daß es besser bey lewen undt drachen zu wohnen ist, alß bey einem bösen weib. Die princes des Ursins<sup>2)</sup>, so gesehen, daß mein sohn sich in Spanien beliebt gemacht, ist jalous von ihm geworden undt hatt ihm einen schlimen possen ahngemacht: ein edelman von mein sohn, so sein aide de camps geweßen undt vergangen jahr mitt einem pferdt gefallen undt ein bein gebrochen, fühlt noch große schmerzen ahn dem bein; derowegen hatt er mein sohn gebetten, ihm zu erlauben, nach Barèges zu reißen, das baadt zu brauchen. Er ist durch Spanien hin. Wie das die princes des Ursins erfahren, hatt sie ihn alß criminel d'estat durch den könig in Spanien gefangen nehmen laßen, umb mein sohn verdächtigt zu machen, alß wenn er

<sup>1)</sup> Ein Schußlicker Pasquino zu Rom im Anf. des 16. Jahrs. ergözte durch Wit u. Spott den großen haufen. Als man später in der Ecke des Palastes Orsini, wo ehemals die Bude jenes Schußlickers gestanden, eine dort ausgegrab. Bildsäule aufstellte, bezeichnete das Volk dieselbe ebenfalls mit d. Namen „Pasquino“ u. behing sie von jezt an mit Witzen u. Satyren auf die Tagesereignisse (Pasquinaden, Pasquille) im Geiste des volkstümlich gebliebenen Schußlers. Marforio (wohl von Mars u. Forum abzuleiten) war die volkstüml. Bezeichnung der kolossal. Marmorstatue eines liegenden Flußgottes, früher am Forum Romanum, jezt im Hofe des kapitol. Museums. Auch an ihr pflegte man satyrische, auf öffentl. Ereignisse bezügl. Gedichte, oft zur Erwiderung der am Pasquino angehefteten, zu befestigen. So wurden Pasquino u. Marforio im röm. Volksleben zu komischen Figuren, welche sich in satyr. Weise mit einander unterhalten. Vgl. Lafon, „Pasquino et Marforio, les deux bouches de marbre de Rome“. 1877. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1.

gegen den König in Spanien revoltiren wolte, da mein sohn doch so treu undt woll undt nützlich vor ihn gedint hatt<sup>1)</sup>. Da sehen E. L., wie bößhafft undt falsch diß weib ist. In der zeit, daß sie meinem sohn dießen possen thut, schreibt sie mir einen großen brieff undt gibt mir mehr protestationen von ihrer freundschaftt als nie. . . Die Spanier haben meinem sohn als ihr leydt geklagt über dieß böße weib, wie sie alles gelt auß Spanien zicht. . . ; in Spanien aber gegen die princes des Ursins zu reden, ist ein crime de lèze majesté.

Wenn E. L. gesehen hetten, wie der printz Eugene ein klein muthwilliges, schmutziges büßchen gewesen, sie hetten dem König kein unrecht geben, nichts sonderliches vor ihn gethan zu haben. Ich habe ihn verflucht, weilten man mir versichert, daß er die tractaten so schwer hette auffsetzen laßen expresse umb den frieden zu brechen, welches mich recht böß über ihn gemacht hatt. . .

Ich fünde alles schön von die divertissemerten von Dresden, wenn König Augustus keinen ahnschlag hette undt kein gelt von nöhten, aber so kompt es mir wie eine thorheit vor. Ich sehe, daß man ahn dem sächsischen hoff die mode nicht vergeßen hatt, sich alle dag doll undt voll zu sauffen. Ich fürchte, daß des Königs in Preitssen divertissemerten in nichts als ceremonien bestehen werden. .

701.

Versaille den 25. Julli 1709.

. . . Ich hatt gehofft, daß herzog Anthon Ulrich etwaß neues inventiren würde, E. L. einige verenderung zu machen. Kein badt kan eine verrenckt hüfft zurecht bringen; sie müste wider eingericht werden. Der erkvatter Jacob muß den gang gehabt haben wie herzog Anthon Ulrich, denn er hatte ja auch durch das ringen mitt dem engel die hüfft verrenckt gehabt; das ist doch eine wunderliche historie. Die zeittung so ich gestern befam von Amelisse todt<sup>2)</sup> jammert mich recht von herzen, insonderheit beflage ich Louise, welche dißen todt sehr entpfindt; sie hatt mir selber nicht schreiben können, hatt aber durch eine frantzösche dame ahn die frau von Ratzamshausen schreiben laßen, dieße traverige zeittung zu berichten. Ich habe Louise gestern gleich geschrieben undt ihr gerahten, so baldt ihr möglich sein mag wider nach Hannover zu gehen, denn die occupation, so sie in E. L. dinst hatt<sup>3)</sup>, wirdt distraction geben undt die abscheüliche ideen verjagen, so ihrer schwester todt verurjachtet.

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber A. Geoffroy, *Mad. de Maintenon*, II, S. 221, N. 1; v. Noorden, *Europ. Gesch.* im 18. Jahrh., Abth. I: *Der span. Erbfolgekrieg*. <sup>2)</sup> Die Raugräfin Amalie war am 13. Juli 1709 gestorben. <sup>3)</sup> Die Raugr. Louise ward Oberhofmeisterin der Kurfürstin Sophie.

Die histori von made de Monaco<sup>1)</sup> undt mons. de Barbessieu<sup>2)</sup> habe ich nicht gesehen, allein daß sie eine galanterie mitt ihm gehabt hatt undt gesagt, daß sie es nur gethan, weillen ihre frau mutter es gewolt, das ist wahr. Das ist aber nicht so wunderlich als was sie mitt ihrem mann gethan: erstlich hatt sie ihn vor ihren todt nicht leyden können, hernach ist sie sterbensverliebt von ihm geworden, undt auß lieb hatt sie ihm vertrawet, daß sie bey 10 oder 12 männer geschlaffen: bey mons. de Barbessieux auß complaisance von ihrer mutter, umb gelt von ihm zu ziehen; bey la Carte<sup>3)</sup>, umb Monsieurs [seelig] secretten zu wißen; bey mons. le dauphin, umb in den affaires undt geheimnuß d'estat zu kommen; bey mons. de Ravetot auß curiositet, weillen man ihr gesagt, daß er so gar wunderlich geschaffen seye; bey mons. le duc de Roquelaure auß badinerie; bey drey pagen de la grande escurie, umb ihre damahlige amants jalous zu machen. Es seindt noch etliche, so ich vergeßen, so alle so schöne sachen sein; doch — genung undt über genung von dießem allen. .

Des Königs in Denemarck<sup>4)</sup> verstandt muß auffgangen sein wie eine roße; hir war der knopff noch sehr zu, wie F. M. hir waren. .

702.

Versaille den 15. Augusti 1709.

. . . In den 38 jahr, daß ich in Frankreich bin, habe ich nur 4 mahl von futschchen geendert undt neue machen lassen; das weißzeüg aber wirdt alle 3 jahr erneüert, alles alte bekompt die erste cammerfrau. Man hatt schir nichts hir, so einem eygendtlich gehört, alles weißzeüg, nachtrock undt unterrock gehören der ersten cammerfrau, alle kleyder von einem jahr zum andern gehören der dame d'atour, wie auch die spitzen; die futschchen gehören dem premier escuyer; sterbe ich, so gehört mein silbergeschir dem premier maistre d'hostel, man gebe ihm denn eine summa gelts in esivalent. .

Mein sohn jagt, er könnte die fliegende invention nicht glauben, biß herr Leibnitz versichert, daß es sei, wie auch daß einer le mouvement perpetuel gefunden habe.

Die Saxsen haben woll recht, nicht gern zu sehen, daß ihr Churfürst wider nach Poln geht, denn das ruinirt sie vollendts, die arme leütte. Das wirdt ein bitteres scheidn gewesen sein zwischen König Augustus undt die gräffin Cossel<sup>5)</sup>; die ist nun aber reich genung, [König August] wirdt nun woll eine neue bekommen, so ihn auffß neue ziehen wirdt. Es ist woll ein heßlich ellendt leben, das er führt. . Der dänische envoyé oder resident mons. Waernich<sup>6)</sup> sagt, es were gewiß, daß der König in Schweden die

<sup>1)</sup> Grimaldi de Monaco. <sup>2)</sup> = Barbezieux. <sup>3)</sup> François Gabriel Thibault de la Carte, Favorit des Herzogs v. Orléans. <sup>4)</sup> Friedrich IV. <sup>5)</sup> Cosel; vgl. II, S. 151, R. 1. <sup>6)</sup> = Warnick.

schlagt<sup>1)</sup> verlohren, wieß mir ein copie auff teütsch, so der Czaar ahn einen general Göltz<sup>2)</sup> soll geschriben haben, worinen viel umbstände von dießer schlagt stehen undt daß graff Piper<sup>3)</sup>, ein printz von Württemberg, ein general Reinschilt<sup>4)</sup> undt ein Hamilton sollen gefangen sein mitt noch zwey geheime secretarie vom König in Schweden; man wiße aber nicht, wo der König hinkommen seye<sup>5)</sup>. .

703.

Versaille den 22. Augusti 1709.

. . . Wie ich eben in Paris durch die pfordt St. Honnoré fuhr, sahe ich alle leütte lauffen undt ganz versteinert außsehen; etliche sagten: „ah mon Dieu“; alle fenster waren voll leütte, etliche waren auff die dächer geklettert, unten sahe man alle boutiquen zumachen undt die thüren von den heißern verschließen; palais Royal selber war zu. Ich konte nicht begreifen, was das bedeiit, wie ich aber in den innern hoff kame undt außstiege, kam eine bürgerßraw, so ich nicht kene, undt sagt zu mir: „savés vous, Madame, qu'il y a une revolte dans Paris qui dure depuis 4 heures du matin“<sup>6)</sup>. Ich meinte, die ßraw were närisch worden undt sing ahn zu lachen; sie sagte aber: „je ne suis pas folle, Madame, ce que je vous dis est tres vray et si vray qu'il y a deja 40 personnes de tués“. Ich fragte von meinen leüthen, obs wahr were? Sie sagten, es were nur gar zu wahr, deßwegen hetten sie die thore vom palais Royal zugemacht. Ich fragte die ursach von der revolte; die war, daß man ahn dem wall undt porte St. Martin arbeydt undt jedem arbeyter 3 sols undt ein leib brodt gibt; es waren 2000 so arbeyten, selbigen morgen aber waren, ohne daß man sichs versehen hatte, 4000 kommen, die forderten brodt undt gelt mitt ungestüme, undt wie mans nicht hatte undt ein weib sehr insolent war, nahm man sie undt setze sie alancan<sup>7)</sup>. Da ging der lermen ahn undt ahnstatt 4000 kamen gleich noch 6000 dazu undt rißen das weib vom carean loß. Es hatten sich viel abgedachte laquaien dazu geschlagen, die rieffen, man müste plündern; lieffen zu bekersheißer, welche sie plünderten. Man rieff die soldats de garde, umb auff die canaille zu schießen; sie merckten aber, daß man es nur gethan, umb sie zu erschrecken; es war kein bley in den mousquetten; da rieffen [sie]: „attaquons les; ils n'ont point de plomb“. Also waren die soldatten obligirt, etliche niederzuschießen. Das wehrte so von 4 morgentß biß umb 12; da fuhren ungefehr der marechal de Bouffler undt duc de Gramont durch den ort, wo die revolte war undt die stein flogen; sie stiegen

<sup>1)</sup> Bei Pultawa am 8. Juli 1709. <sup>2)</sup> Kursächf. General Heinr. v. d. Goltz. <sup>3)</sup> Karl Graf Piper; starb in russ. Gefangenschaft 1716. <sup>4)</sup> Feldmarschall Rennschild. <sup>5)</sup> Karl XII., am Fuße verwundet, hatte, den dringenden Vorstellungen seiner Umgebung weichen, sich auf e. Pferd heben lassen u. war nach dem Dnieper hin entkommen. <sup>6)</sup> Vgl. Journal de Dan-gau XIII, S. 16. <sup>7)</sup> So! für: „au carean“: an den Pranger.

auß ihrer fußsch, sprachen dem peuple zu undt wurffen gelt auß undt versprachen, dem König zu sagen, wie man ihnen brodt undt gelt versprochen undt nicht geben hette. Da wurde gleich der auffruhr gestilt, sie warffen gleich ihre hütte in die lufft undt rieffen: „Vive le Roy et du pain!“ Es seindt doch gutte leütte, die Pariser, sich sogleich wider zu besanfftigen. Gestern seindt sie alle auff den marekt gangen undt gar friedlich gewesen; aber so sehr sie ihren König undt Königlich hauß lieben, so sehr haßen sie mad. de Maintenon. Ich wolte ein augenblick lufft nehmen, weilien es warm war in meinen cabinetten, so niederich undt klein sein, aber ich war kaum dar, so kam ein großer zulauff vom peuple, die gaben mir viel seegen, sie fingen aber alle ahn, so abscheulich von der damen zu reden, daß ich gezwungen wurde, wider herein zu gehen undt die fenster zu zu machen; sie sagten blat herauß, sie mögten sie haben, umb sie zu zerreißen oder alß eine herß verbrennen. . .

704.

Versaille den 1. September 1709.

. . . Das finde ich hübsch ahn König Augustus, daß er seiner gemahlin verwandtin<sup>1)</sup> außstewern will alß wenn sie die seine were, aber weil dieße princes noch gar jung ist, thete der König Augustus nicht beßer, sie vor seinen Churprinz<sup>2)</sup> zu sparen, alß sie dem jungen Czaar<sup>3)</sup> zu geben? Ich fürcht alß daß dießer printz noch waß raues von seinem landt in dem sinn behalten wirdt undt weniger raisonabel alß sein herr vatter, denn seine frau mütter soll gar einen dollen kopff haben. Die printzes, so nach Moscau soll, wirdt verstandt von nohten haben, mitt die wilden leütte umbzugehen. Die politesse ist von den Griechen auff die Römer kommen, von den Römern auff unß, sie verläßt unß aber jetzt hir so sehr, daß sie woll weg auff die Moscowitter kommen, undt hir wirdt man wider barbarisch werden; es fengt schon stark ahn. Alle des Czaar sein thun undt weßen hatt mir nie übel gefahlen; er ist nicht genung zu loben, frembde lender haben sehen zu wollen undt all sein landt so polirt zu haben. Es ist auch loblich, daß unter seiner regierung die Moscowitter den krieg so woll gelernt haben; ich höre gern von ihm reden. .

Alle augenblick werde ich interompirt undt man sagt mir, daß meine schuldener ahn der thür sein; sie haben erfahren, daß ich gestern gelt bekommen; ich muß ein wenig schulden zahlen. — Ich habe 200 louis d'or schulden bezahlt gottlob, nun kan ich wider schulden machen, das freüdt mich.

Wenn der König in Schweden ahn seiner wunde ahn der hacken<sup>4)</sup> stirbt, so wirdt er den trost im sterben haben, daß man ihn dem Achilles

<sup>1)</sup> Die wolffenbütt. Prinzess Charlotte; vgl. II, S. 198, N. 4. <sup>2)</sup> Friedr. August II.  
<sup>3)</sup> Dem Zarewitsch Alexei. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 223, N. 5.



vergleichen wirdt. Es ist doch wunderbarlich, daß er geföhlt, daß die schlagt übel ablauffen wirdt. Des Czaar sein printz wirdt auch ein hero werden, zeüge gewesen zu sein, daß so ein helt geschlagen worden, wie der König in Schweden ist. Mitt so viel Schweden undt Teütschen umbzugehen, hoffe ich, daß es dießen jungen herrn ganz zahm wirdt machen undt alle moscowittische rauigkeit undt wildtheit verdreiben undt daß die ahngenehme princes nichts mehr bey ihm verspüren wirdt. . Ich finde den Czaar recht genereux, so große sorg vor den König in Schweden zu haben, der doch expresse kommen war, ihn vom thron zu stürzen. Der Czaar kan woll drüber lachen undt wie man hir spricht: les rieurs sont de son costé. Hir meint man, daß der graff Piper<sup>1)</sup> gelt von der Königin Anne in Engellandt genohmen hatt, dießen krieg seinem herrn zu rahen; dießer raht kompt also vom graff Piper undt nicht von unserm Herrgott. Der König in Schweden solte sanet Paulus raht gefolgt haben, der sagt, daß man erst recht preüven solle, ob der geist, so ihm räht, von Gott ist<sup>2)</sup>, denn hette er die sach recht examinirt, so hette er woll gefunden, daß den Czaar vom thron zu stürzen ein bößer raht ist, also nicht von Gott kommen kan. . Ich hoffe, daß der Czaar seinen printzen woll erzigen undt insonderheit von alle moscowittische grausamkeit corrigiren [wird], aber ich finde doch, daß es eine gewagte sach ist, eine so junge princes in ein so wildt landt zu schicken. Das ist eine possirlich art von reden, eine religion „altfränkisch“ zu finden; die religion, wie mich deücht, so ahm meisten à la mode ist, umb wie der junge Czaar zu sprechen, ist die romische katholische; dieße mißfelt ihm vielleicht, weilten viel mönechen undt pfaffen drinnen seindt, wo der Czaar sein herr vatter nichts von helt. . .

705.

Versaille den 8. September 1709.

. . . In der relation, so E. V. mir belieben zu schicken, stehet positif, daß, wie die Moscowitter die statt Ozakow, worinnen der König in Schweden sich retiriret hatte, umbringt, ist der König selbünfft entkommen undt nach der Turkey, wo er durch den grenzbacha sehr honneste auffgenohmen worden. Es were possirlich, wenn sich der König in Schweden izunder in den kopff steckte, den türckischen Keyßer zu detronisiren undt sich auß devotion türckischer Keyßer machen, umb die christliche evangellische religion einzuführen. In serail von weiber wirdt er keine despence thun, weilten er die weiber nicht leyden kan; dadurch wirdt er sich vielleicht beliebt bey den Tureken machen, denn sie haben nicht zu fürchten, daß er sie zu hanereyen macht. . .

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 223, N. 3. <sup>2)</sup> I. Theff. 5, 21.

E. L. werden nun wissen, daß J. L. der Churfürst von Braunschweig sich wider zurückgezogen hatt undt wider jenseydt des Rheins ist, nachdem es dem Mercy<sup>1)</sup> so übel gangen ist. Mich wundert, daß J. L. dero Churprinz nicht bey sich haben wollen; der Churprinz hatt groß recht, betrübt drüber zu sein.

Da seindt doch wenig exempel von bey den lutherischen, daß eine dame so gar nichts von der bibel weiß wie made Wey<sup>2)</sup>. Man lest ja niemandts zum h. abendtmahl gehen ohne seinen catechismus zu wissen; wie ist dieße durchkommen? Vielleicht wirdt ahn Abrahams taffel salat sein im paradeis undt die engel, so noch im garten Eden sein, können woll gutte freüter darauß samblen; undt daß man öhl im himel macht, da können wir nicht ahn zweyffeln, nachdem Elias durch miracle so viel öhl gemacht hatt<sup>3)</sup>. Wo aber der eßig herkommen wirdt, weiß ich nicht, doch weillen unßer herr Christus auff der hochzeit von Canna so viel wein gemacht hatt, kan er auch woll einen gutten frug eßig machen. Das ist eine schönne theologie, worinen mich made Wey geführt hatt, sie zu trosten, nicht ohne salat in jener welt zu sein.

Es ist schadt, daß ein mann wie mylord Marlbouroug, der so viel gutte sachen hatt, es alles mitt seinen geiz verdirbt undt ridicul dadurch wirdt. Er muß das lutherische liedt nie gesungen haben:

„Was ist der mensch? ein erdenkloß,  
Von mutterleib kompt nackendt undt bloß,  
Bringt nichts mitt sich in dieße welt,  
Weder gutt noch gelt,  
Führt nichts mitt sich, wenn er hinseht“.

Ich finde, daß der König in Preussen gar woll gethan hatt, den betrieger, den Gaetano<sup>4)</sup>, henden zu laßen; ich wolte, daß er es meinem tresorier Davaust<sup>5)</sup> auch so machen wolte, wolte ihn ihm gern schicken. . .

706.

Versaille den 19. Septembre 1709.

Heütte fehlen mir drey paquet von E. L. gnädigen schreiben; ich hette sie doch hoch von nöhten, umb mir das herz wider zu erquickten, das gantz abgematt ist von alle betrübtte sachen, so man continuirlich hört: eine schreyet umb ihren sohn, die ander umb ihren dochterman, dießer umb seinen vatter, jene umb ihren neveu<sup>6)</sup>, undt alles lamantirt umb brodt, welches nun 8 sols

<sup>1)</sup> Der kaiserl. Feldmarschall Graf Mercy war am 26. Aug. 1709 von d. franz. General Du Bourg geschlagen. Der Kurf. Georg Ludwig legte darauf das Obercommando nieder u. lehrte nach Hannover zurück. <sup>2)</sup> = v. Wehse. <sup>3)</sup> Vgl. I. Kön. 17, 16. <sup>4)</sup> Cajetano; vgl. II, S. 125, N. 4. <sup>5)</sup> Comte d'Avauz, „surintendant des finances“? <sup>6)</sup> Am 11. Sept. 1709 war die blutige Schlacht bei Malplaquet gewesen; vgl. über dieselbe Klopp a. a. D. XIII, S. 298 ff.

das pfundt kost; velle sterben vor hunger. Das alles giebt keine ahngenehme idee, umb einen lustigen brieff zu schreiben. . . Sekelton<sup>1)</sup> sagt, daß sich die Brandenburgische undt Lüneburgische troupen<sup>2)</sup> über die maßen woll gehalten haben, aber daß abscheülich viel geblieben sein; das ist zu erbarmen, wenn so manche ehrliche leütte ins graß beyßen müssen auff beyden seyten. . Mad. la duchesse de Bourgogne seyder zwey jahren piquirt sich vor eine große passion vor ihren herrn; sie hatt, ich weiß eygendtlich nicht warumb, einen abscheülichen haß vor mons. de Vandosme; wenn sie ihn sieht, threhet sie den kopff undt endert von farb. . .

707.

Versaille den 22. September 1709.

. . . Ich finde, daß der Czaar großen verstandt hatt undt gar apropo spricht. Ich glaube, er will seinen printzen so lang reißen machen, umb ihn zahm zu machen, alsß wie man die raubvögel, so man zahm will machen, auff der faust ganze nächte herumt tregt. .

Die citadel von Tournay ist über<sup>3)</sup>; mons. de Surville<sup>4)</sup> war eben bey mir; er ist halb daub worden von dem viellen schießen. Mons. Schoullenburg<sup>5)</sup> hatt allzeit reputation erworben; wer in dießer bataille große ehre erworben hat, das ist Harling<sup>6)</sup>, er ist erst auß sein retranchement einer andern brigade zu hülf kommen, darnach, wie er wider in sein retranchement hatt rucken wollen, hatt er die feindt drinen gefunden, die hatt er hübsch wider weg gejagt undt hatt sich braff durchgeschlagen; ich glaube, daß es seinen onele erfreuen wirdt.

Ich kan nicht glauben, daß herzog Ernst August<sup>7)</sup> in seinem 36. jahr seine jungferschaft noch hatt. Er muß etwaß gefunden haben, so ihn verleydt hatt, alsß wie das historgen, so man von jener magt verzehlt, so bey einer adlichen damen war: der sohn im hauß, so noch ganz jung war, wurde verliebt von der magt. Sie war ein ehrlich mensch, wolte dem jungen menschen die lieb verleyden, sagte zu ihm: ihr kent das thier nicht, womitt ihr umgehen wolt, es ist etlich böß undt beist. Der junge mensch wolte es nicht glauben. Die magt gibt ihm ein rendezvous; nachts nimbt sie einen großen hechtskopff zu sich. Wie der verliebt cavalier ahngestochen kompt, führt sie ihn in den hechtskopff undt drückt zu. Der arme galant wurd von den zähnen jämmerlich zugericht, ließ darvon undt ließ sich heyllen. Etlich zeit hernach wolte die mutter ihren sohn verheirathen; der sohn sagte: „Nein, frau mutter, mitt solchen dingern gehe ich mein leben nicht mehr umb, sie

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 131, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. v. Sichert, Gesch. d. hannov. Armee, II, S. 323 ff. <sup>3)</sup> Die Stadt Tournay ward von dem Commandanten Surville am 31. Juli, die Citadelle in d. Nacht vom 2. auf 3. Sept. übergeben. <sup>4)</sup> Louis Charles d'Hautefort, Comte de Surville. <sup>5)</sup> General v. Schulenburg. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 93, N. 9. <sup>7)</sup> Der jüngste Sohn der Kurf. Sophie.

beißen zu stark, ich habe es einmahl versucht“. Die mutter meinte, es hette ihm vielleicht ein unehrlich mensch was bößes geben undt daß er das „beißen“ heiße, sagt zu ihm: „Ey, die ich euch geben will, ist gar eine ehrliche dame, die wirdt euch nichts übel geben“. Der sohn sagte: „Die spizige zahn thun gar zu weh“. Die mutter kundt nichts ahn dem discours begreifen; sie klagt der matt<sup>1)</sup>, daß ihr sohn so einen abscheulichen widerwillen zum heürahten hette undt sie wolle ihn doch vor ihrem endt geheüraht sehen. Die magt fing ahn zu lachen undt gestundt ihrer frauen den ganzen handel. . .

708.

Versaille den 28. Sept. 1709.

. . . Weillen dießes eine sichere gelegenheit ist undt nicht durch die post geht, will ich E. V. etlich lieder schicken, so ich glaube, daß sie noch nicht haben. Es ist recht wahr, daß alles noht umb dießer damen<sup>2)</sup> willen leydt, aber was ich recht poßirlich in dießer sachen findt, ist, daß dieß weib, damitt der König alles gutt heist, ihm part von ihrem gewinst gibt, undt der duchesse de Bourgogne auch; unterdeßen bekompt kein mensch gelt, wir werden nur mitt assignationen bezahlt; das ist nur papir undt da muß man nach lauffen also, daß, was man zum exempel heütte bekommen solte, das wirdt durch die assignation auff 3, 4 oder woll 5 mont außgestellt, undt denn hatt man noch mühe, solches zu bekommen. So eine ellende zeit, wie es nun ist, ist nicht außzusprechen; die hungernöht ist so erschrecklich, daß man ahn allen enden leütte recht von hunger niederfahlen undt sterben sieht, überall ist klag undt jammer von den grösten biß auff den kleinsten. .

Der ganze hoff ist voller intriguen, etliche, umb sich bey der mächtigen damen in gnaden zu setzen, andere bey mons. le dauphin, andere bey dem duc de Bourgogne, denn der duc de Bourgogne undt sein herr vatter haben einander gar nicht lieb; der sohn veracht den herr vatter, ist ambitieux undt will regiren; der dauphin leßt sich ganz von seiner bastardschwester, mad. la duchesse<sup>3)</sup>, regiren; die princes de Conti<sup>4)</sup> hatt sich mitt mad. la duchesse vereinigt, umb mons. le dauphin nicht ganz zu verliehren; alle sein gegen meinen sohn, fürchten, er mögte bey dem König in gnaden kommen undt machen, daß sein erste dochter<sup>5)</sup> den duc de Bery bekompt, den wolte die duchesse gern vor ihre dochter haben, drumb zicht sie den duc de Bery auch ahn sich; die duchesse de Bourgogne aber, so auch gern mons. le dauphin sowoll als den König regiren wolte, ist jalous von mad. la duchesse, derowegen hatt sie freündtschafft mitt unßere mad. d'Orleans<sup>6)</sup> gemacht, umb die duchesse zu contrecariren. Das ist ein poßirlich spielwerck

<sup>1)</sup> = Magd. <sup>2)</sup> Frau v. Maintenon. <sup>3)</sup> Louise Françoise; vgl. I, S. 65, N. 1.  
<sup>4)</sup> Marie Anne; vgl. I, S. 64, N. 3. <sup>5)</sup> Marie Louise Elisabeth, heirathete später, den 7. Juli 1710, Charles, Duc de Berry. <sup>6)</sup> Marie Françoise; vgl. II, S. 161, N. 3.

durch einander undt könnte ich wie das liedt sagen: „si on ne mourroit pas de faim, il en faudroit mourir de rire“. Die alte hezt alle die unter einander, umb desto beßer zu regiren. Ich bin von keiner intrigue, ich gehe meinen geraden weg fort undt laße sie machen, wie es ihnen gefelt; ich lebe so hofflich alß ich kan mitt allen undt trawe auff keines, denn sie haßen mich alle, absonderlich aber die duchesse de Bourgogne. Ich glaube undt es scheint so, daß, wer mich ahn wenigsten haßt, das ist unser König, undt die mich ahn meisten haßt, das ist die Maintenon. Von meinem sohn sage ich nichts, denn ich habe E. L. schon vergangen Donnerstag von ihm geschrieben; der König hatt recht inclination vor ihn; könnte er über sich bringen, sich ein wenig zu zwingen undt bey dem König zu bleiben, er würde beßer in gnaden [sein], alß alle des Königs kinder selber, aber er kan sich nicht zwingen, eine eintzige woche hir zu bleiben undt steckt alß bey schlimmer compagnie. . .

709.

Marly den 29. September 1709.

. . . Geschlagen seindt die Françoßen<sup>1)</sup>, das ist wahr, es ist aber keine totale desroutte gewesen; der marechal de Bouffler hatt sich mitt der armée noch in gutter ordre retirirt. Biß auff den 25. hatt sich Villars<sup>2)</sup> so woll befunden alß möglich gewesen, den 26. aber hatt man unter seiner wunden einen sack mitt materie gefunden, welches gar gefährlich soll sein, undt von 4 halbire seindt nicht zwey von einer meinung, drumb hatt der König seinen leibfeldtscherer Marechal<sup>3)</sup> in Flandern geschickt, umb zu sehen, was in der sacht zu thun ist. Villars ist in sorgen, denn vor lenger alß 5 jahren hatt man ihm alles prophezeyet was ihm widerfahren ist: wie daß er gar reich würde werden, alle digneteten bekommen, marechal de France, duc et pair werden, daß er aber in dießem jahr eine schlagt verliehren würde, verwundt werden undt sterben. Das ligt ihm in kopff undt ängstigt ihn sehr; es were schadt, daß ein so braffer mann sterben solte.

Es wirdt genereux vom König Augustus sein, dem Stanislaus<sup>4)</sup> zu vergeben, denn es war ein schlim stück, ein cammerjuncker vom König zu sein undt sich ahn seine stel zu setzen undt durch einen frembden König, so expres kommen war, seinen herrn vom thron zu stoßen, sich 'nein setzen zu laßen; das ist schwer zu verzeyen. Wenn König Augustus ferner thut was er vor hatt, wirdt es schön undt recht christlich sein; pater Votta<sup>5)</sup> wirdt ehre davon haben. .

Ich bin fro, daß Louisse<sup>6)</sup> glücklich bey E. L. ahngelangt ist; solche stöß, eine geliebte schwester<sup>7)</sup> zu verliehren, fühlst man lange, aber ich bin ver-sichert, daß sie sich eher bey E. L. alß ahn keinem ort in der welt erhollen wirdt. . .

<sup>1)</sup> Bei Malplaquet am 11. Sept. 1709. <sup>2)</sup> Derselbe war bei Malplaquet am Knie schwer verwundet. <sup>3)</sup> Georges Marechal. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 165, N. 2. <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 35, N. 3. <sup>6)</sup> Die Raugräfin Louise. <sup>7)</sup> Am 13. Juli 1709 war die Raugr. Amalie gestorben.

710.

Versaille den 13. October 1709.

. . . Berenice ist eine von Racine comedien<sup>1)</sup>, so mir ahm wenigsten gefelt, denn ich kan nicht leyden, daß Berenice den Titus noch lieb hatt, wenn sie sieht, daß er ihrer müde ist undt sie mitt seinem rival fort schickt. Alles geheüll, so sie hirüber hatt, macht mich ungedultig. Sie solten den König von Comagen<sup>2)</sup> hübsch genohmen haben undt Titus veracht haben. Ich habe diese commedie offt gesehen, aber nie gewußt, daß unßer König undt mad. Colone<sup>3)</sup> das sujet davon waren, denn diese commedie ist erst lange jahren hernach gemacht worden. . .

711.

Versaille den 17. October 1709.

. . . Der marechal de Boufflers wirdt das pulver nicht inventiren noch heresien machen; es seindt schlawere als er, aber er hatt ein gutt gemühte undt [ist] ein rechter ehrlicher, wahrer mann, dem man glauben kan, der alles guts thut, so in seiner macht stehet, undt gutt herz hatt, fürcht sich nicht bey hoff, sagt dem König die warheit undt ist kein schmeichler, drumh halte ich viel auff ihn.

Die Françoßen seindt wie die lammer, sie gehen wie man sie führt undt wie sie vertrauen auff ihre generals haben; aber die officierer seindt meist brave leütte. . .

Um in ein roman zu kommen, müste ein wenig lieb ins Königs von Schweden historie sein, aber was woll drin stündt, ist, wie der untrewer minister<sup>4)</sup> dem König in Schweden persuadirt hatt, den Czaar zu detroniren, weillen er von einer Königin bestochen worden, so den krieg fortsetzen wollen. Der Czaar hatt große undt schöne qualiteten, macht sich sehr estimiren. Es were zeit, daß der König in Schweden auffhörte zu kriegen, denn das macht ihn gar zu brutal, er solte die politesse von Czaar lernen. . Ich fürchte sehr, es muttert sich bey dem Zarowitsch, undt wenn das were, würde die arme printzes von Wolffenbüttel unglücklich werden. Es ist gutt, daß der cronprinz den fuß verstaugt hatt, denn das wirdt J. Q. hindern, in der belagerung von Mons in den lauffgraben<sup>5)</sup> gehen zu können; wenn der cronprinz den fuß gleich in eyßkalt waßer gethan hette, were der fuß gleich wider gutt worden; in dem opera geschichts den tanzern offt, die helffen sich mitt dieses remedium, haben hinter dem theater züber undt eyß undt waßer. . .

---

<sup>1)</sup> „Bérénice, tragédie“ (1670) von Jean Racine. <sup>2)</sup> „Antiochus, roi de Comagene“. <sup>3)</sup> = Colonna: Marie Mancini; vgl. II, S. 120, N. 7. <sup>4)</sup> Piper; vgl. II, S. 223, N. 3. <sup>5)</sup> Bei der Belagerung von Mons wurden am 25. Sept. 1709 die Laufgräben eröffnet; am 20. Oct. capitulierte die Stadt.

712.

Versaille den 27. October 1709.

. . . Es wundert mich, daß mons. Munchhausen ananas in hannoverschen gegenden<sup>1)</sup> hatt können wachsen machen; ich meinte, es gehörte große hiß dazu, dieß jahr insonderheit glaube ich nicht, daß sie woll werden gerahten sein, denn der kalte winter hatt alles zu schanden gebracht.

Die comtesse de Gramont s[el]ig hatt mir gesagt, daß ihr vatter<sup>2)</sup> sich ganz mitt chimy<sup>3)</sup>, umb die pierre philosophale zu suchen, ruinirt hatt. Ich glaube, daß der gutte docter Tack<sup>4)</sup> auch nichts dabey gewonnen hatt. Golt kan mein john woll ohne golt machen, denn er ist gar curieux von chimie, aber er sagt, es were kein profit dabey; wer ein mahl die naß in dieße curiositet setz, kan sich schwerlich herauß ziehen; ich habe sie nie gehabt. Mein john hatt im palais Royal ein ganz apartement unter dem großen apartement zum laboratoire gemacht; seine lust ist auch, metallen mitt dem brennspiegel zu schmelzen. Ich glaube, daß ihn dießeß woll so oft zu Paris auffhelt, alß sein braun schätzgen. Wenn er von sein laboratoire kompt, sieht er gar nicht übel auß. Es ist ein Saxs, so in Indien geboren ist, so mitt ihm laborirt, er hatt viel verstandt, heist Humbert<sup>5)</sup>; er sagt, er kenne den herrn von Leibniß gar woll; ich weiß aber nicht, ob der herr Leibeniß sich seiner erinnern kan. Ich glaube, daß, wenn man einem gleich proponirte, 80 000 thaller zu geben, würde es niemandts unterfangen, aber es kompt nach undt nach undt man wirdts nicht gewahr alß wenn die summen weg sein. .

Der Czaar wirdt endlich recht werden wie ein heros de roman so perfect, denn waß kan man schönneres sehen alß daß er einem verjagten fürsten sein landt wider gibt. Die Ehrländer können das sprichwort sagen: es sieht hir auß alß wenn die Schweden hir gewesen weren, weillen sie alles mittgenohmen haben, was sie in Curlandt gefunden haben. Der chevalier de St. George<sup>6)</sup> ist gar zu devot, umb seine religion zu endern, aber er lernt den krieg, umb sein Königreich mitt der zeit wider zu gewinnen. Man ist ja in Frandreich catholisch ohne dem papst zu gehorchen noch ohne ihm unterthan zu sein. .

Ich glaube, es wirdt die princes von Allen<sup>7)</sup> sehr mortificiren, ihre kinder so nahe zu wißen, ohne sie zu sehen; in dem fall jammert sie mich doch, mögte wißen, ob ihre kinder keine lust hetten, sie zu sehen, glaube, daß sie ebenso gern die fraw mütter alß großfrawmütter sehen mögten. .

<sup>1)</sup> In dem von Otto v. Münchhausen († 1717) auf seinem Gute Schwöbber bei Hameln angelegten, seiner Zeit berühmten Garten. <sup>2)</sup> Die Comtesse de Grammont war eine geb. Hamilton. <sup>3)</sup> = Chemie. <sup>4)</sup> Otto Tack, Doctor zu Venedig, Erfinder verschiedener Geheimmittel, so des Vipern-Salzes oder Alkafest; vgl. über ihn Pierer's Univers.-Lex. (5. Aufl.) XVII, S. 193; Zöcher's Gelehrten-Lex. IV, S. 380. <sup>5)</sup> = Homberg; vgl. II, S. 217, N. 1. <sup>6)</sup> = d. Prätendent Prinz Jakob. <sup>7)</sup> = Ahlden.

713.

Versaille den 7. November 1709.

. . . In dießem augenblick fahren der König<sup>1)</sup> undt der comte d'Arco<sup>2)</sup> in einem wagen von denen, so die schweyßer ziehen, bey meinem fenster vorbey; das lautt doch nicht so gar incognito, denn sie seindt allein im wagen undt alles was vom hoff ist geht nebenher zu fuß. Wie ich eben diß wordt außgeschriben habe, ist man mir sagen kommen, daß Churbayern im salon ist, bin geschwindt hingangen, umb J. L. zu sehen, habe sie auch gesprochen. Er wirdt niemands besuchen; [ich] finde, daß er seine sache hübsch ahnfangt undt taußendtmahl beßer, als sein herr bruder Chureöln<sup>3)</sup>. . . Unser Churfürst von Bayern gefelt mir auch woll, ob er zwar nicht schön ist, er hatt gutte minen undt eine artige taille; ich glaube, wir würden leicht kundtschafft machen, wenn wir einander wider sehen solten. Er jammert mich, der gutte herr, denn er sicht recht trawerig auß; ist doch gar content von dem König, wie J. L. mir auch noch gesagt haben. Es ist auch woll wahr, daß, wenn unser König jemandt gnädig tractiren will, macht sich niemands in der welt ahngenehmer, als unser König, denn J. M. haben so ungezwungene maniren, eine so große politesse undt so ahngenehme maniren im reden undt in der stimm, daß man sie gleich lieb bekompt.

Ich sehe auß E. L. gnädigem schreiben zu der Ghör<sup>4)</sup> vom 23. October, wie schön E. L. das neue schloß zu der Ghör gefunden haben. Es ist eine große lust, woll logirt zu sein. Weillen keine statt noch dorff bey der Ghör ist, muß woll alles, was mittkompt, bey hoff eßen, also nöhtig, daß die küche groß ist. In meinem sinn, wenn man ahn wießen undt wälder gewont ist, wirdt mans weniger müde, so wildt es auch sein mag, als die schönsten undt gezierteste gärten, undt in meinem sinn geht natur über kunst. Ich habe meinem sohn von den Wenden gesprochen, so noch zur Ghör sein; er bitt E. L. demütig, jemandts zu befehlen, ihre religion zu examiniren undt abzuschreiben, wie auch etliche wörter von ihrer sprach, denn er ist sehr curieux von so sachen. .

714.

Versaille den 5. December 1709.

. . . J. G. mein herr vatter [eelig] hatten eine schönne alte bibel in dero bibliotece zu Heydelberg, die war auff pergament geschriben undt schön gemahlt, sie kam auß dem alten closter Lorsch<sup>5)</sup>; es war kein einzig capitel, wo nicht ein recht mergen<sup>6)</sup> eingeflickt war, hatt mich offt divertirt.

<sup>1)</sup> Die Herzogin hat schreiben wollen: „Der Kurfürst“ (Maxim. II. Emanuel von Bayern). <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 146, N. 8. <sup>3)</sup> Der Kurf. von Köln: Joseph Clemens. <sup>4)</sup> Jagdschloß Gohrde bei Lüneburg. <sup>5)</sup> Das berühmte Benedictiner-Kloster Lorsch im jetz. württemb. Jagdkreise, von Friedrich von Hohenstaufen 1102 gestiftet, Begräbnisstätte des Hohenstauf. Hauses. <sup>6)</sup> = Märchen.



So habens die mōnchen vor dießem gemacht undt machtens noch woll so, wenn man sie gewehren ließe.

Ich fürchte, der Czarowitz ist noch nicht zam genug, undt daß hertzog Anthon Ulrich mehr chagrin als freude von dießem heiraht haben wirdt. Ich glaube, daß es die erste teütsche fürstin ist, so in Moscau verheiraht worden. Weillen König Augustus den heiraht undt das beylager zu Dresden halten will, macht er woll seine rechnung, wider auß Poln in Saxsen zu kommen. Ich fürcht, die princees von Wolfenbüdel wirdt die avantagen, so man ihr im heiraht gibt, thewer bezahlen. Der cronprintz<sup>1)</sup> hette E. L. die tage noch geben sollen, umb bey ihnen zu bleiben. Ich bilde mir ein, daß, weillen diese zwey enkeln von E. L. zu Luneburg geschlaffen, daß sie die princees von Allen<sup>2)</sup> dort werden gesehen haben.

Die halte ich vor glücklich, so im sterben so starcken glauben haben können, daß Petrus ihnen gleich die thür des himmels offnen wirdt, wenn er die attestation von ihrem gotsfürchtigen sterben sehen wirdt. Sie müßen ihn aber auch vor sehr interessirt halten, denn ich habe gehört, daß mitt dem paß sie auch ein stück gelt geben. Es scheint doch nicht, daß sanet Petrus in seinem leben sehr interessirt gewesen — aber da springt Titi<sup>3)</sup> undt wißcht all meine schrift auß — ich wolte noch sagen, daß es etwas rares were, wenn sanet Petrus interessirt im himmel geworden were. . .

715.

Versaille den 26. December 1709.

. . . Gestern habe ich den ganzen tag in meiner cammer cristlieder gesungen; die pauken undt trompetten werden E. L. auff den neijahrstag „in dulci júbilo-ho-ho, nun singet undt seydt fro-ho-ho“<sup>4)</sup> wider lehren. Zu Heydelberg sung man in der schloßcapel undt Heylligegeistkirch gar oft die lutherische lieder; aber ich glaube, E. L. reformirte kirch ist nur eine französische gemeine zu Hannover. Mein sohn sagt E. L. demütigen dand vor die beschreibung von dem herrn Leibniz wegen der Wenden.

Sobaldt la mort de Cezar gedruckt sein wirdt, werde ich sie E. L. schicken; ich finde aber nicht, daß madlle Barbié<sup>5)</sup>, so diese tragedie gemacht, die Römer so woll reden macht, als Corneille, denn mich deücht, sie macht Cezar zu furchtsam vor den todt, Brutus zu ungewiß undt Antonia zu coquet undt Porcie zu amportirt. Le legataire kan ich gar nicht leyden; ganz Paris ist charmirt von dießer commedie gewesen, so ich gar nicht possirlich finde. In diesen schlimmen zeitten, da wenig gelt vorhanden ist, hoffe ich, daß man sich so woll gewohnen wirdt, dem papst nichts mehr zu schicken, daß es vor ewig dabey bleiben wirdt.

<sup>1)</sup> Friedr. Wilhelm von Preußen. <sup>2)</sup> = Allden. <sup>3)</sup> Ein Hündchen. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 353, N. 1. <sup>5)</sup> = Barbier?

Ich beklage die printzes von Allen<sup>1)</sup>, ihre kinder nie zu sehen, sonst finde ich sie nicht so sehr zu beklagen; ich führe selber kein zeitverdreiblicher leben als sie. Königsmarck war zu insolent, hatt seine straff woll verdint. Aber weillen diese erinerungen E. L. chagrin machen, will ich weitter nichts davon sagen.

Ich finde, daß der König in Preussen recht woll gethan, den tartuffe Francke<sup>2)</sup> von seinem hoff zu thun; da kan nichts guts von kommen. Es ist gewiß, daß die geistlichen zu viel gütter haben. Ich habe ein manuseript gesehen von saint Bernard<sup>3)</sup>, so noch in dem archiv vom hauß Chastillon ist, worinnen dießer heyllige verspricht, allen denen vom hauß Chastillon so viel platz in dem himmel zu geben, als sie ihm landtgütter in dießer welt geben würden; haben sich auff dießes versprechen ruinirt undt die münchen reich gemacht.

716.

Versaille den 5. Januari 1710.

. . . Ich muß E. L. etwas verzehlen, so mich zwar jammert, ich wolte aber nicht, daß es nicht geschehen were, nehmblich daß mein sohn mitt sein braun schätzgen<sup>4)</sup> endlich von sich selber gebrochen hatt undt sie nicht mehr sehen wirdt. Es kost ihm thewer, denn er hatt sie noch lieb, aber er hatt die größte ursach von der welt, mitt ihr zu brechen, denn erstlich so war sie abscheulich interessirt, er kont ihr nie genung geben, zum andern so tractirt sie ihn wie einen selaven, schildt ihn auß mitt den gröbsten wörtern, die keinem hundtsbuben zukommen; sie stieß ihn mitt füßen undt er muste so soumis sein, daß er alles auff den geringsten wundt verlassen muste undt kommen auffwarten; er dorffte nichts thun ohne ihr urlaub. Wenn er jemandts von seinen leütten was versprochen undt er nicht durch ihren canal gangen, zwang sie meinen sohn, es von ihren creatures zu geben. Sie war in allem sehr insolent; ihr sohn müste köstlicher in allem gehalten werden, als der due

<sup>1)</sup> = Ahlden. <sup>2)</sup> Aug. Herm. Francke in Halle. — Die neue Königin Sophie Louise hatte sich völlig Francke's religiöser Führung ergeben, suchte alle weltl. Lustbarkeiten zc. vom Hofe fern zu halten, u. fiel in solchen strengen Haß der Lutheraner geg. die Reformierten, daß sie des Königs Ungnade auf sich zog; Francke, in Berlin anwesend, mußte die Stadt verlassen u. durfte nicht wieder kommen. <sup>3)</sup> Bernhard von Clairvaux. <sup>4)</sup> Seine hauptsächlichste Mätresse: Marie Madeleine de la Bieuville, Comtesse de Parabère; die Herzogin beschreibt sie („Belenntnisse der Prinz. Elis. Charl. v. Orl. Aus ihren Originalbr.“ Danzig 1791, S. 43): „Sie hat eine schöne Taille, lang u. rar, das Gesicht ist braun, denn sie schminkt sich nicht, hat aber angenehme Augen u. Mund, aber wenig Verstand, ist aber ein frisch Stück Fleisch“. Am 20. Aug. 1720 schreibt sie ([v. Praun] Anekdoten vom franz. Hofe zc. Straßb. 1795, S. 206): „Unangenehm ist das schwarze Rabenäschen [die Parabère] nicht, aber sie soll sotto sein. Sie kan brot fressen, saufen u. leichtfertige Possen anfangen; das divortirt ihn u. macht ihn alle seine Arbeit vergessen“. Vgl. über sie auch die Mém. de St. Simon XIII, S. 441; XII, S. 443; XVII, S. 28 f. 33.

de Chartre, oder mein sohn wurde außgemacht; sie brachte ihn in die schlimmste compagnien von der welt von lautter huren undt buben met verlöff; er dorffte sonst mitt niemandts umbgehen. Ganz Paris war scandalisirt drüber. Mein sohn war über dieß dolle leben ganz mitt dem König brouillirt, also umb des Königs gnadt wider zu erlangen, hatt er gebrochen undt wirdt sie nicht mehr sehen. Ich finde, daß mein sohn mehr zu loben ist, die macht über sich selber gehabt zu haben, als wenn er eine schlagt gewohnen hette, denn man gibt keine schlagt allein undt die andern können so woll part ahn den gewinst von einer schlagt haben, als der general, aber seine eigene passionen zu dämpffen, da hatt man allein die ehre von undt ist schwerer als alles was man auch in der welt thun mag. . . Man kan meinem sohn singen, wie im opera von Rollandt<sup>1)</sup> stehet:

„Sortés pour jamais en ce jour  
Des liens honteux de l'amour“ etc.

Mein sohns braun undt gritlich schätzgen ist gestern morgen dts weg zu ihrem vatter, wo sie gar woll wirdt leben können, denn mein sohn lest ihr die 42 000 livres des jahr, so er ihr geben hatt; alle mannsleütte seindt vor meinen sohn undt alle damen gegen ihn; das exempel, das man seine metres willig quittirt, mißfelt den damen sehr. . Ich dachte gestern, wie ich den hoff beyammen sahe, ganz in ordnung, daß es woll zu wünschen were, daß die alten maniren wider auffkommen mögten. Wenn S. L. der Churprinz gegen den hoff were, könnte man sagen, es kompt ihm von einer bösen seynten her; aber S. L. der Churfürst von Braunsweig, der so gar woll geböhren ist, wo hatt er auffgefischt, daß er nicht geböhren ist, einen hoff zu halten? Ein Churfürst ist ja kein bürger. Andere leütte haben mirs schon gesagt, daß E. L. allein das ornament undt der standt vom ganzen churbraunsweigschen hoff sein. Man weiß woll, daß der Churfürst viel verstandt hatt, drumb verdrift es einen ahn meisten, wenn S. L. nicht reden wollen; sie haben daneben auch gar verachtliche minen, daß man meinen solte, von ihm gehast zu sein, undt das macht die leütte scheü, mitt ihm zu reden. .

717.

Versaille den 19. Januari 1710.

. . . E. L. werden woll gehört haben, wie devot der due de Bourgogne ist, daß er keine andere dame, als seine gemahlin ahnsehen will. Dieße, umb S. L. ein wenig zu plagen, sagte zu mad. de la Vrilliere<sup>2)</sup> einmahls, sie solte sich in ihrem platz in ihr bett legen. Selben abendt stelte sich die duchesse de Bourgogne gar schläfferig; der due de Bourgogne,

<sup>1)</sup> Die Oper „Roland“ von Quinault. <sup>2)</sup> Françoise de Mailly, Marquise de la Vrillière; vgl. die Mém. de St. Simon VIII, S. 414.

erfrewet, daß sie einmahl früh undt vor ihm zu bett gehen wolte, zog sich geschwindt auß, umb auch nach bett zu gehen. Wie er in die cammer kompt, fragt er: „où est madame?“ Sie antwordt, alß wenn sie im bett were: „me voicy“. Er geschwindt dem bett zu, wirfft den nachtsrock weg undt springt geschwindt ins bett. Er lag aber nicht sobaldt, da kam die duchesse de Bourgogne vorß bett auff seiner seydt undt stelt sich böß ahn, sagte: „comment est il possible que vous, qui faittes le devot, je vous trouve couché entre deux draps avec une des plus jolis dames de ce pais cy?“ Er sagte: „que voulés vous dire?“ Sie sagte: „reguardés qui est couché aupres de vous“. Da kam der zorn, er nahm le moine bey den axeln undt warff sie auß dem bett, sie hatte nicht die zeit, sich zu erhollen undt ihre pantoffeln vor dem bett zu nehmen, denn er wolte sie recht in ernst mitt seinen pantoffeln schlagen, sie muste ohne ihre pantoffeln davon lauffen; er konte sie nicht ertappen, rieff ihr allerhandt invective nach, „villaine“, „effrontée“ waren die geringste. Man wolte ihm zusprechen, sie konten aber alle nicht vor lachen, endtlich verging doch der zorn. Vor etlichen tagen wolte die marechalle de Ceuffre<sup>1)</sup> den duc de Bourgogne mitt gewalt küßen, er wehrte sich lang; wie er nicht weiter konte, steckte er ihr eine große stecknadel im kopff so stark, daß sie die cammer undt das bett davon hüten muß. So arg hats Joseph nie gemacht, er lieff nur davon undt ließ den mantel, aber er schlug noch stach nicht umb sich; solche keüschheit hatt man noch nicht erlebt.

Mich deücht, daß in der h. schriefft stehet, daß man nichts böß thun soll, umb daß etwas guts drauff erfolgt<sup>2)</sup>, also wofern die Königin in Preussen auff ihre unterthanen ein zins machen will, ihr spital zu bawen, kan ihr gutt werck nichts mehr deügen, denn ihr erste schuldigkeit ist, vor die unterthanen zu sorgen undt denen keine zu schwere last auffzubürden; aber wenn sie von ihrer garderobe undt spielgelt zurück legte, das könnte mitt der zeit woll eine summe machen, davon sie ihr spital auffrichten könnte, aber solches mitt bettelleyen undt inventionen von herrn Francke<sup>3)</sup> einzurichten, da halt ich nichts von. .

718.

Versaille den 6. Februari 1710.

. . . Ich fürchte alß daß der Czaarwitz<sup>4)</sup> undt sein landt noch nicht genung gezämbt sein undt daß die arme printzes von Wolfenbittel<sup>5)</sup> nicht glücklich mitt dießem herrn sein wirdt. Herzog Anthon Ulrich schreibt mir, daß der papst einen expressen zum König August geschickt, umb ihm ins gewissen zu reden, damitt er dem Czaarwitz eine catholische printzessin

<sup>1)</sup> Lucie Félicité de Noailles, Marechalle de Coevres-Estrées. <sup>2)</sup> Vgl. Röm. 3, 8. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 234, N. 2. <sup>4)</sup> Alexei. <sup>5)</sup> Charlotte.

verschaffen möge. Diß mag auch woll die ursach sein, warumb die Königin in Poln, so lutherisch ist, den heüraht mitt der printzes von Wolffenbüttel pressirt. Der papst mag woll dem fürsten von Fürstenberg auch befohlen haben vor die printzes von Saxsen-Weißenfels. Pere Vota<sup>1)</sup> mischt der sich nicht in dieße sach, der doch so eyfferig ist? Alle jesuwitter seindt dem papst sehr ergeben.

Des herrn von Selz<sup>2)</sup>, so man auch mons. Louis hieße, erinere ich mich noch gar woll, denn er caressirte mich allezeit sehr; von seiner mutter habe ich gehört, daß S. G. [eelig] sie ahn ein officir verheüraht hatten undt daß ihr das so zu hertzen gangen were, daß sie auß betrübnuß die zehrung bekommen undt gestorben were. Ich habe ihr contrefait in migniatür, so gar schön ist.

Zu endt dießes brieffs muß ich E. L. ein historgen verzehlen, so man mir vor zwey tagen verzeht. Ein mönch in Spanien, so vor einen heylligen passirte, wurd von viellen ersucht, vor sie zu betten. Es kam aber einzmahl eine junge frau zu ihm undt batt ihn sehr inständig, er mögte doch vor sie betten, daß sie ein kindt bekommen mögte. Er sagte trucken herauß, er wolte es nicht thun. Sie fragte, warumb nicht? Er andtwortte: „Ich bette nur vor waß ich nicht selber thun kan; waß ich aber selber thun kan, da bett ich nicht vor“ . . .

719.

Versaille den 9. Febr. 1710.

Ich fange heütte ahn, E. L. durch mons. Closner zu schreiben, denn ich habe noch ein stündtgen zeit, in meiner cammer zu sein. Waß soll ich E. L. aber guts von hir sagen? Alles ist auff den alten schlag; der König leßt sich noch immer durch das alte weib absolute regiren; ich glaube, sie zehlt ihm die wörter, so er mitt mir reden darff, denn wenn er mich gefragt hatt, ob ich nicht außgefahren, oder „es ist heütte kalt“ oder „nicht so kalt“, undt ich nach meiner andtwort einen andern discours ahnsfangen will, thret sich der König umb, macht eine reverentz undt geht weg. Wenn die alte mich ungefehr begegnet, endert sie von gesicht. Ich laß mich aber nichts mercken, gehe zu ihr, frag, wie sie sich befindt; ist sie krank, schicke ich alle tag zu ihr. Die duchesse de Bourgogne lebt jetzt ein wenig höfflicher mitt mir, alß vor dießem. Die mad<sup>e</sup> la duchesse<sup>3)</sup> gouvernirt den dauphin absolute undt macht, daß er mich, ihre Schwester undt meinen sohn undt enckel alle hast wie den teüffel; er, der sein leben vor keinen menschen bey dem König weder guts noch böß gesprochen, hatt zum ersten mahl den munt auffgethan, den König zu wehren, meinen enckelen die gerechtigkeit zu

<sup>1)</sup> Vgl. II. S. 35, N. 3. <sup>2)</sup> Ludwig v. Selz, illegitimer Sohn des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz; vgl. I, S. 356, N. 9. <sup>3)</sup> Louise Françoise; vgl. I, S. 65, N. 1.

erweisen undt ihren rang zu regliren. Er kan nichts dagegen einwenden, weil er woll sieht, daß wir recht haben, sagt drum nur zu seinem herrn vatter, dem König: „Si vous jugés cette affaire, vous me mettés au dernier desespoir“. Die princees de Conti, die mein sohn vor seine beste freündin hilte, hat ihm den rücken gewendt undt sich zu made la duchesse geschlagen, gegen seine kinder. Summa: man lebt im schein höfflich, aber alles ist hir unter einander wie hundert undt sagen. Ich will mich in alle die händel nicht mischen, ich lebe vor mir selber wie ein reichsstättel<sup>1)</sup>. Gott erhalte den König lange jahr; solte er sterben, wirdt made la duchesse undt ihr halbbruder Dantin<sup>2)</sup> das ganze Königreich regiren, undt wie sie ahn nichts als interesse gedencken, wirdt man von keiner gerechtigkeit mehr hören, alles wirdt drunter undt drüber gehen. Der due de Bourgogne hatt die devotte cabale, die sich alßdan auch rühren. Das wirdt ein doll leben geben, die ehrlichste leütte werden ahn meisten leyden. Der due de Bery denckt ahn nichts als eßen, trincken undt schießen undt spielen. Der König helt noch alles in die schranken, aber solt er nicht mehr sein, kan man nichts als ellendt vor sich sehen. Mich werden sie gewiß nach Montargis<sup>3)</sup> jagen undt mich dort lassen ohne mir nichts zu geben; was man vorsehen kan, ist lautter unglück. Ich will mich aber nicht vor der zeit befummern. . .

Die gräffin Cossel<sup>4)</sup> muß eine brutale bestia sein, den König in Preussen so plump zu andtvorten, da er ihr mehr höfflichkeit erweist, als sie wehrt ist. Sie muß nahe bey ihrem unglück sein, denn hoffart kompt vor den fall. O wie woll thut der König in Preussen, dießer „Gott segne uns alle“ nichts mehr zu geben; sie ist nichts als coups de pied au eus wehrt. Vor die liste von allen fürsten in Leibzig sage ich gehorsamen dank. Der fürst von Anhalt<sup>5)</sup>, wo der cronprintz viel von helt, mag woll ein gutt soldat sein, aber sonst ist nicht viel darhinter, soll allezeit voll sein undt kan nie rechts reden, soll sehr brutal sein. Der cronprintz solte ihn besser ziehen, sonsten wirdt er seiner protection keine ehr ahnthun. Ich gestehe, daß ich nicht woll leyden kan, daß eine apotecker dochter vor eine fürstin passirt undt so ein alt hauß verschendt. .

Churpfalz<sup>6)</sup> weist die raugraffin<sup>7)</sup> auff mich; ich halte aber ihre gütter nicht ein. Ich verstehe die rechte so wenig undt noch weniger, als E. L., mich deücht aber, daß es raisonabel ist, wenn man alle gütter von einem hauß hatt, daß man denen, so noch leben, zu leben gibt, undt wer kan in jetzigen zeitten mitt 500 thaller leben? Das ist schlegt vor einen Chur-

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 377, N. 1. <sup>2)</sup> Duc d'Antin; vgl. I, S. 324, N. 6. <sup>3)</sup> Schloß Montargis, Wittwensitz der Herzogin. <sup>4)</sup> Cosel; vgl. II, S. 151, N. 1. <sup>5)</sup> Leopold von Anhalt-Deßau; vgl. II, S. 27, N. 1. <sup>6)</sup> Kurf. Johann Wilhelm. <sup>7)</sup> Louise.

fürsten, insonderheit da nur eine einzige person noch übrig, hette er doch woll ihr leben lang das ihrige genießen laßen sollen; er hatt ja genung von unßerm herrn vatter [seelig] geerbt; dazu hatt dießer Churfürst ja keine kinder, sollte also nicht so gar sparjam sein.

Ich finde es keine große faveur vom Keyßer, haben zu wollen, daß S. L. der Churfürst von Braunschweig die Keyßercron im wapen führt; es seindt sachen genung in des Churfürsten wappen, die cron wirdt kein groß ornament drin geben. S. L. haben auch woll groß recht, keine armée commandiren zu wollen<sup>1)</sup>, wenn man ihnen nicht dazu gibt, was ihnen von nöhten ist; mitt nichts kan man nichts aufrichten. .

720.

Versaille den 5. Mertz 1710.

. . . Ich hatte einmahl ein possirlich dialogue mitt dem armen erzbischoff von Rheims<sup>2)</sup>. Er war, wie E. L. wissen, der erste duc et pair. Er sagte einmahl zu mir, wie wir im val zu St. Germain mitt einander spaßirten: „Il me semble, Madame, que vous ne faires pas grand cas de nous autres ducs en France et que vous nous preferés bien vos princes d'Allemagne“. Ich andtwortte truden herauß: „cela est vray“. Er sagte: „Si vous ne voulés pas que nous nous comparions à eux, à quoy nous comparés vous done?“ Ich andtwortete: „à des bachas et vizirs de Turquie“. Er sagte: „comment cela?“ Ich sagte: „comme eux vous avés tous des dignetés et nulle naissance de plus, c'est le Roy qui vous fait ce que vous estes tout comme le grandseigneur fait des bachas et vizirs, mais pour nos princes en Allemagne il n'y a que Dieu leurs pere et mere qui les font, ainsi ne vous peuvent estre compares d'ailleurs encore vous estes des sujets et eux sont libres“. Ich meinte, der arme mann sollte auß der haut fahren, so böß war er; er konte aber gar nichts dagegen sagen.

Vor das rare stück müntz von herzog Christian<sup>3)</sup> wie auch vor die zeittungen sage ich gehorsamen dank; die müntz habe ich in die schubladt vom hauß Braunschweig gethan, aber warumb hatt herzog Christian das Französich mitt dem Teütschen gemischt? ein teütscher herzog sollte alle seine devisen auff teütsch haben, undt es kost nicht mehr, zu sagen „Alles mitt Gott“, alß „tout avec Dieu“. Das seindt aber teütsche galanterien, frembte sprachen einzumischen. Es ist doch ein recht rar stück. Es geht mir wie dießem herzog, ich kan pfaffen undt mönechen auch nicht woll leyden, will aber wegen der post nicht alles sagen was hirauff zu sagen were.

<sup>1)</sup> Vgl. Kopp a. a. D. XIII, S. 526 f. <sup>2)</sup> Charles Maur. Le Tellier; war am 23. Febr. 1710 gestorben. <sup>3)</sup> Herzog Christian von Braunschweig, Bischof von Halberstadt; † 16. Juni 1626.

Die herren commissaire (denn man heist sich noch nicht plenipotentiaires) seindt gestern abgereist; Gott gebe, daß sie waß guts außrichten mögen. E. L. machen mir aber bang wegen des mylord Marlbouroug; ich fürcht, er bringt etwaß dazwischen mitt der offenen naßen: der printz Eugene, so den frieden hindern wirdt. Man sagt hir, der due de Marlbouroug hette all sein gelt, gutt undt meublen in Teütschlandt salvirt, denn er fürcht, daß man ihn würde rechen schaffst geben machen von alle große summen, so er empfangen, davon er ein gutt theil soll im sack gesteckt haben. .

Solche albere brieff wie die meinen wirdt der gutte herzog<sup>1)</sup> woll nicht in seine romans setzen; mein stiehl ist zu natürlich undt gar nicht romanesque. Seine Octavia ist lang, aber die Aramena ist nicht zu lang. .

721.

Versaille den 9. Mertz 1710.

. . . Es ist gewiß, daß es der Czaar weit bringt; vor ihm wuste man kaum, was Moscovien war, undt nun hört man von nichts anderst. Die printzen müßen wollfeil in dem landt sein, daß man envoyés auß ihnen macht. Dieser Czaar ist jung genug, umb einmahl ganz Teütschlandt überrompeln zu können. Mich deücht, der Czaar hette den alten Moscowittern woll erlauben können, ihre tracht zu behalten undt ihre bart, undt nur die jungen endern; ich finde der Moscowitter kleyder schöner als die französische; alle lange röck stehen majestätischer undt geben bessere minen, als die französische tracht; daß sie aber das brandewein sauffen abgeschafft haben, da haben sie woll ahn gethan. . Der Czaar hatt ursach, seinem sohn nicht ahn besten zu trawen, weillen dieser ja in seiner kindtheit schon gegen seinen herrn vatter rebellirt hatt. E. L. erinern sich woll der artigen historie, wie ihn sein herr vatter wolte umbbringen lassen undt ein großer moscowittischer herr die sach auff sich nahm, darnach wider kam undt dem Czaar versichert, daß die sach geschehen seye, da hette es dem Czaar gerevet undt hette bitterlich über seines sohns todt geweint. Wie aber der große moscowittische herr gesehen, daß die rew rechter ernst war, hette er dem Czaar seinen printzen wider gebracht, welches eine große freüde verursachet<sup>2)</sup>. Der

<sup>1)</sup> Anton Ulrich von Wolfenbüttel. <sup>2)</sup> Vgl. Brüdner, Der Zarewitsch Alexei, Heidelberg. 1880, S. 37 f.: „Als der russ. Diplomat Matwejew 1705 in Paris weilte, erfuhr er, daß am franz. Hofe die Uebersetzung eines russ. Volksliedes auf Zwan d. Grausamen von Hand zu Hand ging; man hatte aber die Sage auf die gegenwärt. Lage in Rußland angewendet u. die Erzählung, wie Zwan d. Grausame seinen Sohn getödtet habe, folgendermaßen umgewandelt: Peter, hieß es, habe einst bei heiterm Scherz u. Gelage sich über Alexei erzürnt u. Menschikow befohlen, ihn unzubringen; aber Menschikow empfand Mitleiden mit d. Prinzen u. ließ statt des Zarewitsch einen Soldaten aufknüpfen. Andern Tags fragte Peter in Aufregung: wo ist mein Sohn? Menschikow antwortete, Alexei sei auf des Zaren Befehl hingerichtet worden. Der Zar war außer sich vor Schmerz: da brachte Menschikow den Zarewitsch



Czaar mag woll fro sein, daß er lebt, aber das vertrauen kompt nicht so baldt wider.

Haben E. L. die memoires nicht gesehen von made de Nemour<sup>1)</sup>? Man verkaufft sie zu Paris, sollen aber zu Cöln gedruckt sein. Sie seindt recht artig; alle leütte von qualitet, da sie von spricht, habe ich gesehen außer den printz de Conti. Ich bin gewiß, daß E. L. diß buch divertiren würde. Ich weiß nicht, ob made de Nemour es in der that gemacht, hatt es aber jemandts in ihrem namen gemacht, so muß er sie woll gefendt haben, denn es ist ganz ihre art von reden. Diß buch handelt von la fronde undt die revolte von Paris; sie beschreibet alle leütte von der zeit recht possirlich, insonderheit den cardinal de Retz<sup>2)</sup>, undt ihre eygene stieffrawmutter made de Longueville<sup>3)</sup>, denen gibt sie traits, so incomparables sein. . Es ist mir leydt, daß E. L. über nichts unartiges mehr lachen wollen, denn das erhelt den humor lustig, undt lustig sein erhelt die gesundtheit undt das leben. Ich bin woll persuadirt, daß mein einschlafen in der commedie nicht das einzige ist, womitt man mich außlacht, aber dieß mahls war es was ich gesagt.

Es ist kein wunder, daß der due de Bery wie ein kindt ist, er spricht mitt keine raisonable leütte, ist tag undt nacht in der duchesse de Bourgogne kammer, wo er den damen vor cammerdinner dint: eine lest ihn ein dißch hollen, die ander ihre arbeydt, die dritte gibt ihm ein andere commission; er stehet oder sitzt auff ein klein tabouret unterdeßen daß alle junge damen entweder in chaise à bras in escharpen liegen oder auff ein lit de respos (lotterbett solte ich sagen). Sein leben sieht man ihn nicht weder mitt generalpersonnen oder gelehrten sprechen; er thut nichts als im balhaus spielen, en vollant schießen, woll eßen undt trinken, den damen aufwarten, oder landtsknecht oder papillon<sup>4)</sup> spielen. Das ist sein ganges leben; wie kan er da was von lehren. Mad. la duchesse zicht ihn sehr ahn, ich glaube, sie wolte ihm gerne eine von ihren dochtern ahnhenden; ich wolte nicht schwehren, daß es nicht geschehen solte. Er weiß selber so wenig wer er ist, daß, wenn er jemandts findt, so mitt respect mitt ihm umgeht, ist er ganz verstebert undt weiß sich nicht drin zu finden, meint schir, man spott mitt ihm.

---

dem Vater: die Freude war unbeschreiblich. — Matwejew ist von den Franzosen gefragt, ob sich dergl. zugetragen habe? Er entgegnete mit Entrüstung, daß solche unsinnige Verläumdung von den Schweden ausgehe u. daß kein wahrer Christ einer solchen Lüge Glauben schenken könne. Die Folgezeit hat dargethan, daß solche Grausamkeiten sich mit Peters Natur sehr wohl vereinigen ließen“. <sup>1)</sup> Marie d'Orléans-Longueville, Duchesse de Nemours, Gemahlin Heinrichs II. von Savoyen, welcher 1659 starb. Ihre geistreichen Mém. erschienen zuerst in Köln 1709. <sup>2)</sup> Jean Franç. Paul de Gondi, Cardinal de Retz. <sup>3)</sup> Duchesse de Longueville, Schwester des großen Condé. <sup>4)</sup> Schmetterlingspiel, ein Kartenspiel.

722.

Versaille den 19. Mertz 1710.

. . . Der friede scheint noch in weitten feldern undt alle ahnstalt wirdt zum krieg gemacht; alle herrn geistlichen undt le clergé, wie mans hir heist, geben dem König ein schön present dazu, nehmlich 27 millionen. Solte Gott den Holländern undt Englandt in sinn geben, frieden zu machen, könnte der Keyßer den krieg nicht allein führen, so müste woll frieden werden. Mylord Marlbouroug will sich von troupen geliebt machen undt wie er geizig ist, wirdt er gedencken, daß, wenn er ihnen allen freyen willen ungestrafft läst, daß sie ihm nicht auff die finger sehen werden was er profitirt. Es ist woll loblich ahn S. L. dem Churfürsten von Braunsweig, ordre ahn Rhein gehalten zu haben; unßer Herrgott wirdt S. L. davor segnen. Es wundert mich nicht mehr, daß des Czaars troupen reussiren, weillen sie von Teütschen undt Schotten commandirt sein, die den krieg verstehen. . Wenn es wahr ist, wie man meint, daß printz Eugen den frieden hindert, gönne ich ihm das schönne present vom König in Preussen ganz undt gar nicht. Ich habe gehört, daß der herzog von Savoyen selber ein aug auff Maylandt hatt; ich hoffe, er wirdts seinem cadet<sup>1)</sup> nicht lassen. Liberal mag printz Eugenius woll sein, er ist aber nicht danckbar, denn er hatt dem König hir große obligation undt erkendt es gar schlecht. Der due de Marlbouroug machts, wie ich sehe, wie le seigneur Harpagon in der commedie von Molliere<sup>2)</sup>. Es ist ja leyder nur zu sicher, daß es frig bleiben wirdt.

723.

Versaille den 3. Aprill 1710.

. . . Man spricht seyder etlichen tagen hir sehr starck von einer revolte, so zu London solle sein wegen eines pfarers, so gegen das gouvernement soll offentlich gepredigt haben<sup>3)</sup>, welchem, wie man sagt, man die kanzel verbietten wollen, aber das pöpelvold hette sich seiner ahngenommen undt deswegen eine revolte gemacht. E. L. werden ohne zweyffel beßer wissen, was es eygendtlich ist. Ich bin sehr persuadirt, daß die thronen die örter nicht sein, wo man sich ahn lustigsten machen kan, denn das leben kost zu viel sorgen undt mühe undt zwang, welches alles drey der lust zuwider ist.

<sup>1)</sup> Dem Prinzen Eugen von Savoyen. <sup>2)</sup> Im „L'Avare“. <sup>3)</sup> Ein Geistlicher der Hochkirche, Namens Sachewerell, hatte an einem der hauptsächlichsten Jahrestage der Umwälzung von 1688 in der Paulskirche vor dem Lord Mayor u. den Alderleuten gepredigt über die Gefahren vor falschen Brüdern in Kirche u. Staat u. diese Predigt drucken lassen (in deutsch. Uebers., Hamb. 1710, 4<sup>o</sup>, in Kgl. Bibliothek zu Hannover), welche durch den scharfen Gegensatz ihrer Behauptungen gegen die Meinungen der Whigs u. das System der Regierung das höchste Aufsehen erregte. Es ward 1709 eine Anklage gegen ihn anhängig gemacht u. der Streit ward ein allgem. Volksstreit zwischen Whigs u. Tories. Eine erneute Anklage mit Gefangensetzung Sachewerells erregte einen Volksaufstand u. bewog die Königin Anna, das Whig-Ministerium zu entlassen, worauf die Tories aus Ruder kamen.

Umb von hertzen lustig sein zu können, muß man keinen zwang haben; das temperament thut auch viel dazu, undt es stehet nicht allezeit in unßerm willen, lustig oder trawerig zu sein. Was leyder J. G. mein herr vatter das leben verkürzt hatt, wie Louisse E. L. wirdt sagen können, war, daß J. G. nur zu sehr gesucht, die trawerigkeit zu verjagen undt über vermögen haben lustig sein wollen mitt einer jungen starcken Schweizerin<sup>1)</sup>, so freüllten bey der frau raugräffin gewesen war. So werden gewiß E. L. Dero leben nicht verkürzen. Weillen es ja nur auff zwey augen bestehet, umb Königin von Engellandt [zu werden], könnte es E. L. gar leicht geschehen; es sterben mehr junge, als alte. König Wilhelm undt seine gemahlin waren ja auch viel jünger, als E. L., E. L. haben sie doch überlebt, also könnte diese Königin auch woll sterben. Wie es aber auch geschehen mag, wünsche ich E. L. ein vollkommenes vergnügen.

Ich glaube nicht, daß man den due de Bery verheirahet, aber daß der hertzog von Wolffenbittel sein endel vorgeschlagen, ist gewiß. Ich gesteh, daß ich lieber einen teütschen regirenden herrn gehabt hette, als Monsieur [seelig], undt damals wuste ich nicht, in was exes<sup>2)</sup> die hießige slavery ist, wie ichs hernach erfahren. Der König wirdt sein leben nicht leyden, daß sein endel eine person nimbt, so von religion geendert hatt; er hatt's declarirt: sie solten hier nie keine andere nation nehmen als die ihrige, denn die allein könne sich in das dolle leben schicken. . Flandern ist reicher, als die Pfaltz, undt Villars soll doch mehr als 2 millionen auß der Pfaltz gezogen haben; also ist leicht zu glauben, was eine unerhörte summe der due de Marlbouroug auß Niederlandt muß gezogen haben. Man solte l'avare<sup>3)</sup> vor milord Marlbouroug spielen, damitt er sehen mag, wie ridicule es ist, so gar karg zu sein; die frau von Ratzamshausen pflegt als ein sprichwordt zu sagen: „Es geht klein her, sprach der wolff, wie er nichts als schnecken fraß“. . Solten E. L. woll glauben, daß die meß distinctionen im rang macht? zum exempel niemands als les petites filles de France dürffen eler<sup>4)</sup> de chapelle haben, so die meß beantwortten undt eine sackel halten von dem sanctus der preface ahn biß zum domine, non sum dignus; die princesses du sang dürffen keine sackeln noch aparten eler<sup>5)</sup> de chapelle haben, laßen ihre meß durch pagen beantwortten. Zu endt der meß bringt der priester le corporal<sup>6)</sup> zu küßen, das geht nicht weiter als les enfants de France, wie auch einen kelch mitt waßer undt wein zu drincken, das kompt unß auch allein zu undt geht nicht au prince du sang. Also sehen E. L., daß hir in alles ceremonien ist sowoll als devotion, undt hir ist in alle geistlichen sachen allezeit auch ein weltlich absehen, also solte die sach

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 221, N. 2. <sup>2)</sup> = exoës. <sup>3)</sup> Komödie von Molière. <sup>4)</sup> = cleros.

<sup>5)</sup> = clerc. <sup>6)</sup> Corporale: in der kathol. Kirche das geweihte, mit Figuren gestickte Leintuch, worauf der Hostienteller u. der Kelch behufs der Consecration gesetzt werden.

unſerm Herrgott nicht ſo woll gefahlen alß zu wüncſchen were, ſo findt man doch etwaß weltliches, wozu es gutt iſt, alſo nicht alles verlohren.

Ich kan nicht begreifen, was vor ein abſehen herzog Anthon Ulrich haben kan, in ſeinem alter von religion zu endern<sup>1)</sup>, denn wir ſeindt nicht mehr in den zeitten von den miraclen. Ich bitte E. L. demütigt, wenn Sie wißen, warumb es geſchehen, mir es auch wißen zu laßen. Vor den gutten herzog würde es mich nicht wunder nehmen, daß J. L. von religion geendert hetten, aber nun dencke ich, daß ſie vielleicht cardinal wollen werden undt hernach papſt. Wenn das in meinem leben geſchicht, will ich meinen proces wider ahnſangen, denn abbé de Polignac hatt mir geſagt, man könne einen zu Rom nicht vor condemnirt halten, man hette denn drey ſentenzen gegen ſich; alſo habe ich noch zwey zu ſuchen, die muß ich ſuchen, wenn herzog Anthon Ulrich papſt wirdt ſein, denn ich kan hoffen, daß J. L. mir favorabler ſein werden, alß dießer jetzige papſt (hette ſchir fourbe geſagt). So verlangt mich zu erfahren, waß auß dießem allen werden wirdt undt was J. L. ſelber davon ſagen werden. Umb einen gegen zu persuadiren was man 67 jahr geglaubt hatt, da gehört eine große eloquentz zu undt der zuhörere muß ein groß vertrauen haben. Weillen der Erbprinß<sup>2)</sup> ſo chagrin über ſeines herrn vattern bekehrung iſt, wirdt [er] woll ſein exempel nicht folgen. Das wirdt vielleicht das erſte miracle werden, ſo der herzog durch ſein ehyfferig gebett von Gott erhalten wirdt, wie ohne zweyffel die Königin von Barellone<sup>3)</sup> undt mons. Imhoff<sup>4)</sup> ſeine, des herzogs, bekehrung verurſachet hatt. Ich glaube, daß herzog Anthon Ulrich nicht beßer wirdt thun können, alß herzog Johan Friderichs exempel zu folgen, denn glauben leßt ſich bergen, aber nicht zwingen. . Zu Nurnberg wirdt man woll neue medaillen auff dieße geſchicht machen. Warumb ſolte dießer herzog E. L. die ſach verhelen, er weiß ja woll, daß E. L. es nicht übel finden, daß man eatholiſch wirdt, wenn man gutte urſachen dazu hatt. Es iſt der große Jullius<sup>5)</sup>, den der herzog Anthon Ulrich wider in roman ahngefangen hatt; er ſagte mir aber in ſeinem leßten ſchreiben, daß J. L. ſelten dran arbeiteten, haben keine zeit darzu. .

<sup>1)</sup> Der 77jährl. Herzog Anton Ulrich, welcher aus ehrgeizigen politiſchen Motiven ſeine Enkelin Eliſ. Chriſtine hatte katholiſch werden laßen, war dann ſelber, 1709 zu Braunſchw. heimlich u. am 11. Apr. 1710 zu Bamberg öffentl. zur kathol. Kirche übergetreten. Vgl. Näheres in „Leibnizens Briefw. mit Herzog Ant. Ulrich etc., herausgeg. von E. Bodemann“ in d. Ztſchr. d. hiſt. V. f. Niederſ., Jahrg. 1888. <sup>2)</sup> Auguſt Wilhelm. <sup>3)</sup> Eliſabeth Chriſtine. <sup>4)</sup> R. E. v. Imhof, Braunſchw.-Wolfenb. Geh. Rath, kaiſerl. Kammerherr u. Reichshofrath. Derſelbe hatte die Verhandlungen über die Verheirathung der Eliſ. Chriſtine mit d. Könige Karl III. von Spanien geleitet. <sup>5)</sup> Julius, Herzog von Braunſchw.-Wolfenb. 1568—1589.

724.

Versaille den 12. April 1710.

. . . Vor die copie von des herzogß von Braunsweig brieff sage ich gehorsamen dank; mich deücht, S. L. seindt ein wenig piquirt, daß man seine befehrlung vor eine thorheit helt. Ich kan noch nicht begreifen, waß vor ein absehen es haben kan, undt ich kan auch nicht glauben, daß der bloße eiffer von der religion dießern herrn catholisch gemacht; er ist kein kindt, solte lengst wißen, was alle religionen seindt, undt weillen er seine religion 70 jahr vor gutt gehalten, kan ich nicht begreifen, was S. L. hernach hatt zweyßlen machen. . Die lieder, so der herzog gemacht<sup>1)</sup>, wirdt er nur in seiner cammer singen können, aber nicht in der kirch, er mache es dan wie zu Strasburg, da singt man lutherische lieder in den catholischen kirchen. Warumb aber istß C. L. umb herzog Anthon Ulrich so leydt, Sie können ja selber die leütte so schön befehren. . Wenig leütte wißen, daß es eine rechte gnade vom König war, der comtesse de Soissons<sup>2)</sup> rahten zu lassen, durchzugehen, denn es seye, daß sie unschuldig war, wie ich es allezeit geglaubt, oder daß sie in der that schuldig war; allein es ist gewiß, daß mad. de Montespan undt Louvois zeügen hatten, so, wo sie geblieben were, ihr den kopff vor die füße hetten schlagen machen, denn sie wolten affirmiren, daß sie ihren herrn vergifft hette. Also sehen C. L. woll, daß in dießem fall printz Eugenius unrecht hatt, sich über den König zu beschwehren; zudem so hatt der König mad. la comtesse, so lang sie in Frankreich gewesen, sehr viel geben, die geringste presenten waren 3000 pistollen, offt 4 undt 5 taußendt; dazu hatt er auch dem comte de Soisson<sup>3)</sup>, ihrem sohn undt printz Eugene herrn bruder, viel genade gethan undt mitt seiner ganzen famillie erhalten; also wenn printz Eugene rechte reflectionen wolte machen, würde er woll sehen, daß er undankbar ist.

Was schlim ahn dem mons. Dugué<sup>4)</sup> ist, so vor die dauben arbeydt, ist, daß seine invention nicht allemahl geräht; ich hoffe aber, er wirdt waß guts vor S. L. den herzog von Braunsweig machen. Dießer hatt es nun mehr alß nie von nöhten, waß zu haben, so heimlich reden hören macht, sonstn würde man seine beicht hören können, wenn der beichtsvatter undt er zu lautt sprächen. Ich weiß nicht, worumb man so gegen den gutten alten herrn erbittert ist undt ihn außlachen will. In Teütschlandt, da die drey christliche religionen alle freyheit haben, solte man ja ein jedes sein lassen waß es will undt gutt findt, denn findt man es übel, bleibt es keine freyheit mehr. Er arbeydt langsam ahn neuen roman; ich weiß ihm aber recht

<sup>1)</sup> Durch seinen Lehrer Schottelius angeregt, übte Anton Ulrich schon früh die religiös-lyrische Dichtung u. schrieb geistl. Lieder, welche als „Christ Fürstliches Davids-Harfenpiel“ 1667 zu Nürnberg u. später noch öfter gedruckt wurden. <sup>2)</sup> Olympia Mancini, verheirathet an Eugène Maurice de Savoie, Comte de Soissons, Mutter des Pr. Eugen von Savoyen; vgl. I, S. 125, N. 2. <sup>3)</sup> Louis Thomas de Savoie, Comte de Soissons. <sup>4)</sup> = Duguet?

danck, daß S. L. den roman nicht par la queue mitt der herzogin von Zelle<sup>1)</sup> ahnfangen, das wer eine rechte naredey gewesen, wenn er das gethan hette. Seine romans seindt gar nicht alber, sondern woll geschriben undt perfect schön undt gutt teütsch. . Mich deücht, ob zwar bey den lutherischen die angen<sup>2)</sup> nicht so nöhtig sein als bey den catholischen wegen der stiffter, so ist es doch ahngenehmer, keine gemeine leütte zu nahen verwanten zu haben. Ich fühle, daß meine angen gutt sein, denn ich kan mich ahn die mißheirahft nicht gewohnen, habe noch ein alt teütsch herz, weiß also herzog Anthon Ulrich recht danck, die herzogin von Zelle abgeschlagen zu haben; aber er muß doch ein wenig lust dazu gehabt haben; das were gar zu wunderlich gewesen.

Ich wünsche E. L. alles vergnügen von der welt, aber ich kan sie nicht Königin in Engellandt wünschen; die lust ist zu schlim zu Londen undt die leütte zu wunderlich, umb es wünschen zu können. .

Hatt der herzog von Braunschweig keine hoffcapel, wo er kan die meß lesen lassen, daß er eine neue kirch in der statt will bawen lassen<sup>3)</sup>? Er darff nur den jesuwitern die sach befehlen, sie werden baldt ein schön gebäu auffrichten. . .

725.

Versaille den 27. Aprill 1710.

. . . Unßer König in Spanien ist sehr von seinen unterthanen geliebt, sie werden ihn nicht verlaßen biß auff die extremitet. Von König, seinem großherrvatter, hatt er keine hülf, alles ist auff seiner undt seiner eygenen unterthanen eygenen kosten. Man hatt warlich groß unrecht, zu glauben, daß unßer König den frieden nicht will. Man muß so zum auffruhr geneigt sein, wie die Engländer es sein, umb durch eine predigt<sup>4)</sup> revoltiren können; aber in dem landt seindt sie herklig, wenn sie nur die geringste gelegenheit dazu finden.

Den dialogue, so der feltzeugmeister Sumerfelt<sup>5)</sup> mitt dem jesuwitter auff des gutten herzogß conversion gehalten, ist recht poßirlich<sup>6)</sup>. . Meie

<sup>1)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>2)</sup> = Ahnen. <sup>3)</sup> Herzog Ant. Ulrich ließ die unbenutzte Jacobi-Kirche der kleinen kathol. Gemeinde in Braunschw. einräumen; als aber der erste Gottesdienst daselbst gehalten werden sollte, widersetzten sich Bürgerschaft u. geistl. Ministerium; ein Auslauf fand statt, der Herzog nahm s. Verfügung zurück u. kaufte einen zwischen dem Magni- u. Steinhore geleg. Platz am Walle, auf welchem vermöge einer in der kathol. Welt aufgebrachten Collecte der Bau der kathol. Kirche erfolgte. <sup>4)</sup> Des Sachewerell; vgl. II, S. 242, N. 3. <sup>5)</sup> = v. Sommerfeld. <sup>6)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 13. Apr. 1710 an die Rangr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 314): „Es kam ein Jesuiter zum Feltmarschalck Sumerfelt, sagte, wie der Herzog catholisch worden were; er antworte: „„Ein Mensch hat 5 sinne, der Herzog aber nur 3, da habet ihr leicht mit können zurecht kommen““.

medaille seindt hir rarer, als die antiquen, denn deren finde ich viel zu Paris. Sette mich mein schelm der tresorier Davous<sup>1)</sup> nicht so abscheulich bestollen undt 50 000 thaller verlohren machen, könnte ich medaillen genung von golt bekommen, nun aber kan ich nur 5 oder 6 auff einmahl haben, kan doch alle monat mein cabinet so vermehren. Erstlich hatte ich nur 160, nun habe ich 511, hoffe also mitt der zeit doch ein schön cabinet mitt raren medaillen zu haben.

Die Königin Anne muß wie E. L. gefunden haben, daß Schacheforel<sup>2)</sup> keine straff meritirt, denn ich finde, daß man ihm gar eine sanffte straff auffgelegt hatt. Ich glaube nicht, daß ein landt in der welt ist, wo man so oft undt leicht revoltirt, als in Engellandt. Die Teütschen lieben ihre herrn mehr, als die andern nationen; die Franckosen sagen undt singen gern allerhandt medissance von ihren Königen, aber sie laßen diese doch gewehren wie sie wollen. .

726.

Marly den 8. May 1710.

. . . Solte, wie man hir gesagt hatt, herzog Anthon Ulrich pretendiren, Churfürst von Cöln zu werden, so hatt er E. L. wahr gesagt, daß er aus keinem weltlichen interesse geendert hatt, denn diese gütter seindt ja alle geistlich; ich glaube aber nicht, daß es ahngehen kan, so lang Chur Cöln<sup>3)</sup> lebt, denn der gutte fromme herr hatt nichts gethan, so gegen den geistlichen standt ist, kan also von seinem bischtum nicht abgesetzt werden. Ich mögte wissen, ob J. L. die beicht nicht schwer ahnkompt; wenn man abjuration gethan, muß man eine confession generale thun, aber der herzog muß ein gutt undt starck gedächtnuß haben, wo J. L. sich erinern können, was sie seynder 70 jahr gesündiget haben. .

Mein beichts[vatter<sup>4)</sup>] undt ich disputtiren oft starck, aber ich laß ihm nichts drein gehen. Was ich gar nicht leyden kan, ist, daß er die reformirten verdammen will, undt ich soutenire ihm, daß das nur ein möngengespräch undt gezänd ist undt daß alle wahren christen, sie mögen catholisch, lutherisch oder reformirt sein, all eines glaubens sein, wenn sie Gott lieben, dem negsten nichts zu leydt thun undt sich der gutten werck, so die rechte fruchte des glaubens sein, befließigen, undt daß sein urtheil niemands salviren noch verdammen kan undt, was er auch sagen mag, daß ich nie anderst glauben werde. Da sehen E. L., daß ich oft härter disputire, als vor die langeweille, so mir das lateinische geblerr gibt; so paffenwerck kan ich vor meinen todt nicht leyden. .

<sup>1)</sup> Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, Surintendant der Finanzen. <sup>2)</sup> = Sacheverell; vgl. II, S. 242, N. 3. <sup>3)</sup> Josef Clemens; vgl. Allgem. Deutsch. Biogr. XIV, S. 566. <sup>4)</sup> Lignières.

Des printz Eugenius meritten seindt ihm in Teütschlandt gewachsen wie die haar, denn wie er hir war, spürte man es gar nicht, sondern ganz contrarie, er war nichts als ein schmutziger, sehr desbauchirter bub, der gar keine hoffnung zu nichts rechts gab, das kan ich E. L. gar mitt warheit versichern. .

Daß die printzes von Allen<sup>1)</sup> vor ihrem spiegel sitzt, ist ihr [zu] entschuldigen undt weist, daß die coquetterie ihre ganze natur ist, also kan sie nicht meister davon sein; sie muß auch ein wenig romanesque [sein], hofft vielleicht, im waldt ein chevallier errant zu begegnen, der sie enleviren mögt. .

727.

Versaille den 22. May 1710.

. . . Thomas a Kempis, so der gutte herzog von Braunsweig nun list<sup>2)</sup>, wirdt sein was man hir l'imitation de Jesus Christ heist; alle menschen lobens so sehr, aber, die warheit zu bekennen, so kompt mir das dialogue von unßern herrn Christus undt der seelen doll vor. Den apostellen kan ichs gutt halten, unßers herr Christus reden zu verzeihen, denn sie haben sie gehört, aber daß andere unßern herrn Christus mitt seelen wollen reden machen, das stehet mir ganz undt gar nicht ahn, habe es nie admiriren können. Das büchelgen de la religion des dames<sup>3)</sup> gefelt mir hundert mahl besser. Ich wolte lieber, daß der gutte herzog was lustigers lesen wolte, denn das wirdt J. L. keine lustige idëen zu seinem großen Julius<sup>4)</sup> geben.

Wenn es nur dem Czaarwitz undt der printzes Charlotte nicht geht als wie in Barons commedie<sup>5)</sup> stehet: „ils ce<sup>6)</sup> sont trouvés si laids si laids“, welches leicht geschehen könte, wenn anderst wahr ist, daß der Czaarwitz anterwerk verlobt ist. Der gutte herzog scheint diesen heüraht sehr zu wünschen, ich fürcht aber sehr, weillen dieser junge herr seines herrn vattern verstandt nicht hatt, daß noch ein rest von der rauigkeit der Moscowitter in ihm steckt undt daß princes Charlotte nicht glücklich mitt ihm sein wirdt. .

Wie E. L. mir das capuciner closter beschreiben, muß es sein wo vor diesem das althaus war, wo ich der altfraw ihren mägen so mitt dem palester<sup>7)</sup> in hintern geschossen hatte, welches ein großen lermen verursacht, so aber mitt einem thaller gestilt wurde. Das ist nun schon eine 50jahrige geschicht; mein Gott, wie geschwindt geht die zeit vorbey undt wie endert alles! . .

<sup>1)</sup> = Allden. <sup>2)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 5. Mai 1710 an die Raugr. Louise (a. a. D. 37, S. 317): „Der Herzog von Wolfenbüdel list tomas aquempes [= Thomas a Kempis] undt toleres [= Joh. Tauler?]; das hätten J. L. wol thun können, ohne catholisch zu werden“. <sup>3)</sup> „La religion des dames, par un théologien de l'Eglise anglicane. Amst. 1690“; von Joh. Vofe. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 244, N. 5. <sup>5)</sup> In Michel Baron's Komödie „La coquette et la fausse prude“. <sup>6)</sup> = se. <sup>7)</sup> = Bafester: Armbrust.



728.

Marly den 5. Juni 1710.

. . . Montags nahm der König medecin, wie ich zu ihm kam, sagte er: „vous me paroissés bien gaye hier, Madame“. Ich andtvortete: „Monsieur, j'avois bien raison de l'estre, car mon fils venoit de me parler de la part de V. M.“ Der König sagte: „je suis ravi d'avoir fait quelque chose qui vous soit agreable, Madame, et j'espere que ce mariage<sup>1)</sup> nous unira encore davantage“. Ich sagte: „rien ne peut plus m'attacher ny mon fils à V. M., que nous le sommes de tout temps, mais assurement s'il pouvoit estre possible qu'il y eust de l'augmentation, ce mariage le feroit; il nous comble d'honneur et de joye“. Der König sagte: „vostre joye m'en fait beaucoup, mais n'en parlés pas encore de 2 ou 3 jours“. Darnach sprach man von andern sachen, denn meine damen kamen in die cammer. Abendts wie ich nach der promenade nach 7 uhren in meinem fenster sah die Königin in Spanien undt mad. de Savoye schrieb, kam auff einmahl die duchesse de Bourgogne undt ihr herr in mein cammer gesprungen mitt allen ihren damen undt rieffen: „Madame, nous vous amenons mons. le duc de Bery, car le Roy vient de declarer tout haut qu'il espousera mademoiselle. Le Roy va vous le dire et Mgr. aussi, nous les avons devancés“. Ich sagte zu mad. la duchesse de Bourgogne: „à lheure qu'il m'est permis de parler, je vous assureray, madame, que j'auray une recognoissance eternelle de toutes les soins et peines que vous vous estes donné pour cette affaire“. „Je say aussi“, sagte ich zum duc de Bourgogne, „que vous l'avés toujours désiré, dont je vous rend mille graces“. Zum duc de Bery sagte ich: „venés, que je vous embrasse, car vous voilà plus que jamais comme disoit mad. la dauphine“. Sie hatt ihn als mein Bery geheissen, „le Bery de Madame“, das weiß er woll; ich habe ihn von herzen ambrassirt. Er sagte: „je n'ay point autre chose à vous demander, Madame, que de respandre pour moy la mesme amitié et bonté, que vous aviés pour moy pendant toute mon enfance, et de recommancer à me donner vos bons advis“. Ich lachte undt sagte: „je croi qu'il vaut mieux que je vous demande pardon de vous avoir esté si souvent importune, mais je ne l'ay pas fait pour mon plaisir, et si mad. la dauphine ne me l'avoit ordonné en mourant, je m'en serois bien gardée; vous estes trop grande pour qu'on vous donne des advis, aussi je ne vous en importuneray point, je contenteray de faire mille voeux pour vous et mad. la duchesse de Bery, je vous auray dans mon coeur, je vous aimeray tendrement, mais je suis trop vieille pour vous voir souvent, car je ne vous puis estre bonne à rien, soyés heureux, gay et

<sup>1)</sup> Des Charles Emantele, Duc de Berry, 3. Sohn des Dauphin, mit Marie Louise Elisabeth, Tochter des Herzogs Philipp II. von Orléans, des Sohnes der Herzogin Elif. Charlette.

content, et je jouiray de vostre contentement“. Kaum hatte ich dieses außgeredt, so kam der König undt mons. le dauphin; das ging auch woll ab. Mein sohn undt mad. d'Orleans, die nicht gemeint hatten, daß die sach so baldt solte declarirt werden, waren nach St. Clou gefahren, ihre freüde zu bergen, denn sie ist unaußsprechlich. Ich schickte gleich einen laquayen nach St. Clou undt machte mein compliment schriftlich ahn mad<sup>lle</sup>. E. L. können woll gedencken, daß mein cammer baldt voll war von alle klein undt groß, so in Marly ist, das hörte nicht auff biß zum nachteßen. Gleich andern tags ging ich zu mad. de Maintenon, sie zu dancken, denn sie hatt sich in dießem stück recht woll gehalten; sie war recht lustig den tag, unßer conversation langirte nicht; man sagt, daß sie content ist gewesen von alles was ich ihr gesagt habe. . .

729.

Versaille den 8. Juni 1710.

. . . Unßer König ist von gesicht unerhört geendert, aber J. M. haben noch gar hohe undt gutte minen undt wenn sie reden, seindt sie noch ahngenehm. Die almächtige dame undt pupil<sup>1)</sup> haben woll vor unß gearbeydt; dießes mahl ist unßer neües einmahl waß guts gewesen, gegen den sprichwort, so sagt: „alle tag waß neües, selten waß guts“. . Das ist der menschen boßheit, so macht, daß man sich über des gutten herzogß von Braunschweig maniren scandallisirt, denn ich bin persuadirt, daß was er thut nur geschicht, die christlichen religionen zu vereinigen, halte es also vor ein recht christlich werck, das man viel mehr loben alß blasmiren solte, denn wenn das überall könte practicirt werden, würde der haß nicht mehr unter den christen undt unterschiedlichen religionen bleiben undt man würde nicht mehr verspüren, daß ein unterschiedt ist, welches gutt sein würde, undt die pfaffen würden erdapt sein, die ahnstatt mittel zu suchen, die einigkeit zu erhalten, alle tag neüe sachen erdencken, die religionen zu brouilliren undt den haß zu erhalten, welches ich vor eine große sünde halte.

Ich bin so ahn allerhandt heürahten hir gewont, daß mir der von dem gutten herzog<sup>2)</sup> gar sortable vorkompt; vor E. L. undt mich kan ich gutt sein, aber weytter gar nicht. Was die herzogin von Zel<sup>3)</sup> hatt thun wollen, wundert mich gar nicht, das ist recht le genie de la nation, überall wollen sie regiren undt waß zu intriguiren haben. Ich weiß dem herzog recht danck, dießen dollen heüraht nicht gethan zu haben; es ist ja woll gemung, daß dießer maußdreck schon einmahl den pfeffer vom hauß verdorben hatt, ohne es wider von neuem zu verderben. .

<sup>1)</sup> Die Duchesse de Bourgogne: Marie Adelaide. <sup>2)</sup> Anton Ulrich; vgl. Br. 724.

<sup>3)</sup> Eleonore, geb. d'Olbreuse.

730.

Versaille den 19. Juni 1710.

. . . Wenn mans zu Hannover noch macht wie zu meiner zeit, werden E. L. viel blumen undt grüne baüm in der kirch gefunden haben. Ich wurd gefilht, denn ich kondt nicht laßen, mitt fingerhutblumen zu klacken. Das ist eine große freüde vor einen gelehrten wie mons. Leibnitz, immer in einer bibliotecke zu stecken. Das ist etwaß rares, einen architecten zu finden, so weder lesen, schreiben noch reißen<sup>1)</sup> kan, noch rechnen. Wenn die catholischen nichts darnach fragen, eine kirch zu Hannover zu haben<sup>2)</sup>, wirdt es lang ahnstehen, denn so werden sie nicht stevern. .

731.

Versaille den 29. Juni 1710.

. . . Alle die, so das haben lieben, haben das, daß sie gern endern undt wider ahnfangen; unßer König hir ist auch so, es ist kein ort in Versailles, so nicht 10 mahl ist geendert worden, undt oft geschicht, daß es nicht besser wirdt. Churbayern folgt nicht allezeit den besten rath, sonsten hetten S. L. nicht so 2 oder 3 dolle reißen her gethan; wenn man den von Cöln sieht, kan man sich nicht verwundern, was er gethan, er ist die unschuldt selber. Solte es frieden werden, kan ja Chureöln seine eintrachten wider genießen undt Churbayern sein herzogdum wider bekommen. Ich habe die exemplar von dem buch von der holländischen fraw auffsuchen laßen undt was sie von E. L. verzehlt ganz endern laßen. Sie sagt, E. L. hetten die herzogin von Zel undt ihre dochter stets verfolgt, undt lautter solche lügen, die mich recht ungedultig gemacht haben. Das buch von die amour von Charles Louis<sup>3)</sup> hatt mich so ungedultig gemacht, daß ichs verbrent habe.

E. L. seindt gar zu gnädig, unßere freüde über mein enckel ihren heüraht<sup>4)</sup> zu theillen, welche woll gar groß ist. Mein sohn ist so geschäftig, seine dochter zu pußen, alß Monsieur [leelig] je hette thun mögen. Letzt ging eine scene vor, so recht possirlich war undt mich herzlich hatt lachen machen. E. L. erinnern sich noch woll das schöne demanten ohrgehend, so Monsieur hatte, so lautter tropffen sein; die hatt mein sohn seiner dochter destinirt. Made d'Orleans<sup>5)</sup> hatt sie aber seyder Monsieurs todt allezeit getragen. Mein sohn nahm die ohrgehend undt brachte sie seiner dochter. Wie die fraw mutter sahe, daß es rechter ernst war, finge sie gar bitterlich ahn zu weinen; die dochter, so die mutter weinen sahe, brachte sie gleich

<sup>1)</sup> = zeichnen. <sup>2)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 15. Juni 1710 an die Kaugr. Louise (a. a. D. 37, S. 318): „Der bauw zur cathol. kirchen, da der Bischof von Spiga vor hir ist, ist noch nicht angefangen; die catholischen sollen auch nicht ser tharnach verlangen, dan nun haben sie die mess an drei örter u. werden es dan nur an ein ort haben u. nur durch priester u. keine ordenspapfen u. werden mer eingeshrenkt sein als nun“. <sup>3)</sup> „La vie et les amours de Charles Louis Électeur Palatin. Cologne 1692“. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 249, N. 1. <sup>5)</sup> Marie Françoise; vgl. II, S. 161, N. 3.

wider; da fing die frau mutter wider ahn zu lachen. Die dochter sahe aber auch nicht so baldt, daß ihre frau mutter sie behalten würde, da fing diese wider ahn zu weinen. Mein sohn undt ich lachten über diese scene, daß wir die seyten hielten. .

732.

Versaille den 6. Julli 1710.

Gott seye lob undt danck, unßer jung par ist geheirath<sup>1)</sup>, nun kan nichts mehr dazwischen kommen. Der due de Bery hatt seine braut hir geholt; wir seindt alle ins Königs cabinet, von dar in die capel. Es ist nicht außzusprechen, waß ein volckverck überall gewesen. Auß der großen stiege war es recht schön zu sehen; die eine rampe, wo man nicht herrunder gangen, war ganz voller gebuhten damen; von unten biß oben, alle gallerien, kammer, alles war voll. Es fehlte nichts ahn dem marsch alß pauken undt trompetten; wir hatten aber nur die Schweizer drum in der capel. Es ist eine große mahlzeit bey der duchesse de Bourgogne: mons. le dauphin, mons. le due de Bourgogne, mons. le due de Bery, mad<sup>e</sup> la duchesse de Bery, mein sohn undt viel damen. Ich glaube, man meint, es solle mich verdrießen, daß man mich nicht auch zum eßen gebetten, aber heütte kan mich nichts verdrießen; das größte, nehmblich unßer heirath, ist geschehen, das wolte ich, bin deßwegen gar woll zufrieden; das ist essentiel, das andere seindt nur bagatellen. Umb zu erweisen, daß es mich nicht verdrosen, habe ich die Großherzogin<sup>2)</sup> undt meine zwey enckel, mad<sup>lle</sup> de Valois undt mad<sup>lle</sup> de Chartre<sup>3)</sup>, zu gast gebetten undt mitt mir eßen machen, undt bin gar nicht betrübt, sondern recht lustig. . .

Die gutte frau von Harling hatt mir gelernt, daß man sagen muß, wenn man auffstehet oder schlaffen geht: „Das walte Gott der almächtige, Gott vatter, sohn undt h. geist. Amen“, undt daran fehle ich gar selten. Umb den Czaarwitz manirlich zu machen, solte man ihn E. L. unter händen geben, sie würden waß beßers auß ihm machen, alß die Königin in Poln. Es ist doch gutt, daß printzes Charlotte keinen widerwillen gegen ihn hatt undt ihn nicht unahngenehm findt. E. L. wissen, daß ich allezeit sage: ich fürchte, daß es herzog Anthon Ulrich mitt der zeit gerewen wirdt, sein enckel in das so gar raue landt von Moscau geschickt zu haben. Der gutte herzog sagt alß er glaube, E. L. würden ihn endtlich mitt ihren contreversen reformirt machen. .

Der König ist allezeit gar scrupulos gewesen, winde gehen zu lassen, aber mons. le dauphin undt ich haben offt in die wette geschoszen, wer ahm

<sup>1)</sup> Am 6. Juli 1710; vgl. II, S. 249, N. 1. <sup>2)</sup> Marguerite Louise, Grandduchesse de Toscane. <sup>3)</sup> Charlotte de Valois u. Louise Adelaide de Chartres, Töchter Philipps II. von Orléans.

meisten winde lassen könnte, undt unß gar woll darbey gefunden. Bey dießen sachen ist es nur, wie man es macht, undt ich finde es sehr überzweg<sup>1)</sup>, daß man zum nießen „Gott segne“ sagt undt große reverentzen macht undt die unterwinde muß man verhalten, so zehnmal mehr schaden undt große coliken geben können.

Hette mich J. G. der Churfürst recht lieb gehabt, hette er mich nicht hergeschickt, undt E. L. wissen woll, daß ich gar keine lust dazu hatte undt woll vorher sahe, wie alles abgehen würde; aber es war mein verhengnuß so, undt dem entgehet man nicht.

733.

Versaille den 17. Augusti 1710.

. . . Ich habe von hertzen gelacht über die schöne predigt vom dorff=pfaff<sup>2)</sup>; mich wundert, daß E. L. nicht auch curiositet gehabt haben, den eloquenten pfaffen zu hören. Aber ich finde seine apostrophen ein wenig zu hart; man kan ihm woll ein wenig verzeihen, aber gegen hertzog Anthon Ulrich den respect zu fehlen, das verdinte härter straff als gelt, darauff, deücht mir, hette man ihm die cantzel verbietten sollen. Ich admirire die providentz, ein miracle ahn einen lutherischen ort zu bringen, damitt arme alte weiber zu leben bekommen mögen; aber hertzog Anthon Ulrich hette ich woll mein leben nicht vor so einfaltig gehalten, ahn solche albere sachen zu glauben, undt glaube viel mehr, daß er es auß divertissement gethan hatt. Ich bin persuadirt, daß, wenn man einmahl todt ist, weiß man nichts mehr von dießer welt, denn sonst könnte man ohnmöglich der menschlichen schwachheit undt passionen erleidiget sein; undt könnte man noch part nehmen in was in dießer welt geschieht, könnte man weder in der hollen ohne freüde, noch im himmel ohne leydt sein; daher schließe ich, daß man sich nichts mehr wirdt von dießer welt erinnern können undt ganz ein andere sach undt weßen sein. Drumb auch laß ich alle heylligen in ihrem glück undt plage sie nie umb nichts, halte auch vor eine rechte schwachheit, wenn mans thut. Des due de Bery apanage ist noch nicht reglirt; chargen besitzen les enfants de France nicht, aber sie bekommen große pensionen, ihr hauß zu unterhalten, undt ihre gemahlinen auch à part vor das hauß, das ist nicht im apanage gerechnet. Ich vor mein theil wolte lieber ein reicher regirender reichsgraff sein mitt seiner freyheit, als ein enfant, denn wir seindt in der

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 12, R. 3. <sup>2)</sup> Der bekannte, originelle Pastor Jacobus Sackmann im Dorfe Limmer bei Hannover hatte, in Folge des Uebertritts des Herzogs Ant. Ulrich, in e. Predigt vor den Gefahren der Zeit gewarnt, bes. vor der Sünde des Abfalls vom luther. Glauben, wo jetzt aus den angesehensten luther. Fürstenhäusern Töchter an Papisten u. Moscowiter verheirathet werden sollten. Dies, entstellte, ward Veranlassung zu e. Untersuchung von Seiten des Consistoriums gegen Sackmann, die mit e. Verweise endete. Vgl. Mohrmann, Jac. Sackmann, Hannov. 1880, S. 26 ff.

that nichts anderst als gecronte selaven; ich were erstickt, wenn ich dießes nicht gesagt hette. . . Der cardinal de Bouillon war von des Königs wegen zu Rom, so konte er ja nicht weniger thun, als des Königs befehl nachzukommen, aber offentlich, im schein des Königs befehl gegen den erzbischoff von Cambray<sup>1)</sup> zu volziehen undt heimlich dagegen zu thun ist nicht erlaubt, undt es ist dem König so zu sagen ein affront, daß sein eygener premier ausmonier undt ambassadeur mitt ihm umgeht wie mitt einem kindt. Da hatt ja der König ursach, böß über zu sein, denn war er so sehr mons. de Cambray freündt, konte er den König woll bitten, keine befehl gegen seinen freündt zu geben; aber den König, der sein herr ist, in alles zu betriegen, das leßt sich nicht ungestrafft thun. Der due de Bouillon<sup>2)</sup> hatt nie nichts als schaden von seinem bruder, dem cardinal, gehabt; er hatt ihn abscheulich betrogen, weillen er seinen zweyten bruder, den comte d'Auvergne<sup>3)</sup> lieber hatte.

734.

Marly den 21. Augusti 1710.

. . . Ohne nöhtig zu haben, vor Schweden undt Moseau in sorgen zu sein, hatt man hir nahere sachen, so angsten könten, wenn man wolt; allein ich bekümmere mich nicht, ergebe mich ganz der providentz undt denke ahn die wordt unßers herrn Christi, wie er sagt: „Sorgt nicht, was sollen wir eßen, was sollen wir drincken, womitt sollen wir unß außkleyden, denn ewer himmlischer vatter weiß, daß ihr des alles bedörfft“<sup>4)</sup>. Hirauff will ich mich ganz verlaßen undt in ruhen leben. Des kriegs bin ich unerhört müde. Apropos vom krieg: mons. de Vandosme<sup>5)</sup> nahm gestern abschiedt von mir, geht nach Spanien, die armée dort zu commandiren unter unßerm König in Spanien; ich weiß aber nicht, wie er es machen wirdt, denn er hindt ahn beyden füßen, worauff er kaum treten kan vom potagram. Seine gemahlin<sup>6)</sup> wirdt sehr betrübt sein, denn sie soll ihn recht lieb haben. Ich glaube, daß das compliment, so er ihr gemacht, wie er sie hatt heürahten wollen, sie charmirt hatt; ich finde es recht artig, er sagte zu ihr: „madlle, je ne suis pas gallant, je ne vous feray pas de grand compliment, tout ce que je vous diray seulement c'est que, puisque vous voulés bien que j'aye l'honneur de vous espouser, que je ne vous contraindray jamais en rien, vous serés tousjours vostre maistresse absolue et la mienne“. Ich finde diß compliment recht touchant.

Weill Schechelerel<sup>7)</sup> so schön ist<sup>8)</sup>, mag er nur nach Paris oder nach Rom gehen undt von religion endern, so wirdt er sein glück schon finden.

<sup>1)</sup> Fénelon. <sup>2)</sup> Godefroi Maurice Duc de Bouillon. <sup>3)</sup> Chevalier de Bouillon, Prince d'Auvergne. <sup>4)</sup> Matth. 6, 31 ff. <sup>5)</sup> Louis Joseph Duc de Vendome. <sup>6)</sup> Marie Anne de Bourbon-Condé, gen. Madlle. d'Enghien. <sup>7)</sup> = Sachewerell; vgl. II, S. 242, N. 3. <sup>8)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 5. Mai 1710 an die Raugr. Louise (a. a. O. 37, S. 317): „Sachewerell sol so schön sein, daß alle dames in Englant verliebt von ihm sein u. sein parti halten“.

Dörffte ich frey reden, würden E. L. genung hören von maufdreck unter dem pfeffer undt von [der] almachtigen<sup>1)</sup>; wovon ein buch zu schreiben were; es geht aber wie J. G. unßer herr vatter alß pflegte zu jagen: „landtsman, schantzman, wett je watt, so schwigt“ . . .

735.

Marly den 7. September 1710.

. . . Zu der cronprintzes von Pretussen glücklichen niederkunfft von einem printzen<sup>2)</sup> wünsche ich E. L. viel glück undt erfreue mich mitt derselben. Ich bitte E. L., mein compliment deßwegen ahn cronprintz undt cronprintzes zu machen, wie auch ahn J. L. den Churfürsten von Braunschweig<sup>3)</sup> alß großherrnvatter. Das macht mich nicht jung, wenn ich dencke, daß ich einen herrn, so auff allen seynten großherrnvatter ist, habe auff die welt kommen sehen. Überall ist freude, nur hir hatt man ursach, recht trawerig zu sein: das letzte unglück vom König in Spanien<sup>4)</sup> ist viel ärger alß das, wie er nach Lerida gangen<sup>5)</sup>; seine infanterie hatt gar nicht fechten wollen, haben gleich die waffen niedergelegt. Aber ich will E. L. nicht von unßere trawerige sachen entreteniren, sondern lieber von E. L. freiden sprechen; umb mir das herz zu erleichtern, will ich von E. L. neuen endel sprechen. Wie wirdt man diesen printzen heyßen? Ich hoffe ja nicht, daß man ihn wider printz von Oranien heyßen wirdt; das solte mir leydt sein. Der König in Pretussen sicht nun, daß er das heirachten woll hette bleiben lassen können; aber sein destin kan man nicht entgehen sowoll in heirachten alß im sterben.

Daß mein herr vatter, J. G. der Churfürst [eelig] mich lieb gehabt, das glaube ich gewiß, allein ich habe J. G. doch noch lieber gehabt, alß sie mich. Were ich in Teütschlandt geheirraht worden undt unglücklich im ehestandt geworden, hette ich doch bey E. L. sein können undt da trost empfangen undt hette mich wenig umb den rest bekümmert. Daß nirgendts ein perfect glück ist, das ist gewiß; die seindt nur mehr oder weniger glücklich, die trost finden oder nicht. Der trost von jenem leben ist schwer in diesem zu begreifen, undt gestehe ich, daß ich die foiblesse [habe], das leben beßer alß den todt zu halten, ob es zwar nicht glücklich ist; auch versichere ich E. L., daß ich all mein bestes thue, lang zu leben undt mir einen calus<sup>6)</sup> über alle verachtungen zu machen. Die duchesse de Berry<sup>7)</sup> kompt offt

<sup>1)</sup> Der Maintenon. <sup>2)</sup> Friedr. Wilhelm, Prinz v. Oranien, geb. 16. Aug. 1710; derselbe starb schon im folgenden Jahre am 31. Juli wieder. <sup>3)</sup> Kurf. Georg Ludwig von Hannover. <sup>4)</sup> Philipp V. ward am 20. Aug. 1710 vollständig geschlagen bei Saragossa; vgl. Kloppe a. a. D. XIII, S. 537 f. <sup>5)</sup> Beim Rückzuge nach Lerida ward die Armee Philipps V. am 27. Juli bei Almenara geschlagen; vgl. Kloppe a. a. D. XIII, S. 536 f. <sup>6)</sup> calus: Herzensverhärtung, Gleichgültigkeit. <sup>7)</sup> Vgl. II, S. 249, N. 1.

zu mir, weillen es der König undt ihr herr vatter haben wollen, aber sonst ist J. L. simpatie vor mich nicht sonderlich groß. Umb E. L. die gründliche warheit zu sagen: nichts ist hir estimirt als was in faveur ist. Die duchesse de Berry hatt verstandt, das ist gewiß, aber ich bin zu sincere undt kan nicht loben, was mir nicht gefelt, undt weniger ahn die, so ich liebe undt mir zugehören, als ahn andere, undt das gefelt nicht allezeit; ich bin aber zu alt, umb flateux werden zu können, man muß mich haben wie ich bin. Das ist alles was ich E. L. auff dießen text durch die post sagen kan. .

Daß der papst sich des cardinal de Bouillon<sup>1)</sup> ahnnehmen will, nimbt mich kein wunder: were unser König im glück, würde er alles apro-biren was er dem cardinal thut, weil aber der Keyßer glücklich ist, muß unser König bey dem papst mitt dem cardinal unrecht haben.

Der pfarher von Lemer<sup>2)</sup> muß possirlich sein, denn die leütte nicht zu nehen<sup>3)</sup> undt ihre portrait zu machen, ist viel possirlicher, als wenn er sie neent. In solchen predigten schläfft man nicht. Mich wundert, daß ihn E. L. nicht haben predigen hören. Louisse würde er scandalisiren. .

Ich finde, daß man kein größer recht haben kan, als die Königin Anne hatt, die Marlbourouchische familie nicht mehr zu lieben; aber ich kan nicht begreifen, wie dieße Königin eher vertrauen zu dießen leütten gehabt, als zu ihrem leiblichen onele, der doch gewiß beßer in ihr interesse sein kan, als ein frembder, der dazu sehr interessirt ist. Was will made de Marlbouroug mitt all ihr groß hab undt gutt ahnfangen, sie haben ja keinen john, ihren nahmen fortzuführen. Er hatt nun wider Aire<sup>4)</sup> belagert. . .

736.

Versaille den 14. September 1710.

. . . Mons. de Vandosme hatt verstandt undt weiß woll zu reden; er ist noch ein wenig ahn sieber fest zu Bayonne; ich fürcht, er wirdt ein general ohne armée sein, denn die letzte schlägt in Spanien ist abscheulich gewesen.

Es ist ein glück vor die printzes von Allen<sup>5)</sup>, das bußen lieben zu können ohne jemandts zu sehen. Das gemandt mich ahn Amadis; wir haben hir auch eine, so sehr ahn diß enchantement gemahnt, nehmlich meines johns gemahlin. Ich gestehe, die lust kan ich nicht woll begreifen, so Louisse hatt, zweymahl die woch chocolate drincken zu machen undt caffè undt thé; fürcht sie nicht, daß dieße gedrenck die herrn ein wenig zu lustig wirdt machen undt daß sie davor andtworten wirdt, wenn dieße herrn pfarer sich ein wenig vergreifen solten? welches mich erfreuen solte, wenn

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 128, N. 3. <sup>2)</sup> Jac. Sackmann; vgl. II, S. 253, N. 2. <sup>3)</sup> = nennen.  
<sup>4)</sup> Aire in den Niederlanden, hielt sich bis zum 9. Nov., wo es von den Verblindeten eingenommen ward. <sup>5)</sup> = Ahlden.



eß geschehe. Louisse hatt ihre devotion zu Cassel gelehrt undt nicht zu Heydelberg; hette sie eß zu Heydelberg gelehrt, were sie wie ich; die raugräffin, ihre frau mutter, war auch gar devot, aber auff die lutherische art. .

Solte man eine kirch von einem schönen gebew haben wollen vor die catholischen zu Hannover, solte man eß den jesuwitern übergeben haben, die hetten eß geschwindt undt schön gebaut. Hannover muß schön geworden [sein] seyder die 48 jahr, daß ich eß nicht gesehen habe; aber in der zeit kan woll was endern. Zu meiner zeit sahe Herrnhaußen rau auß, kan mich nicht viel davon erinern, nur weiß ich noch, daß im grünen eine schubstaffel<sup>1)</sup> stundt, wo ich offtt auff gespilt habe mitt großem eysfer; ich war aber so klein, daß man mir ein holzen stülgen stellte, umb spillen zu können. Ich höre recht gern von Hannover reden; das erinere ich mich beßer als was vor 10 oder 12 jahren geschehen.

Ich hoffe, daß mylord Revers<sup>2)</sup> undt baron Bottmeh<sup>3)</sup> E. L. divertiren mögen undt viel neues verzehlen auß Englandt undt Hollandt. .

737.

Versaille den 2. October 1710.

. . . Die bawern von Lemer<sup>4)</sup> müssen nicht sein wie ich, denn wenn ich einmahl ins starke lachen komme, kan ich schwerlich selbigen tag weinen. Gott verzey mirs: aber wegen meiner sünden habe ich mein leben nicht weinen können. Man kan aber nichts von einem pastoren begehren als daß er durch sein gutt exempel undt predigten seine zuhörer from macht. Mich deücht, unßere gutte raugräffin scandalisirt sich leicht. .

Der Theatin<sup>5)</sup> Hamilton<sup>6)</sup> hatt herzog Anthon Ulrich persuadirt; dießer mönch ist auch nicht von den alten abergläubischen catholischen, lest eß sehr bey dem negsten, wie E. L. in des herzogs schreiben ahn mir werden erschen haben. Aber das sprichwordt lautt: „Von geschehenen sachen muß man das beste reden“. . .

<sup>1)</sup> Schiebtasel oder Beistetafel (niederdeutsch: Pilele-, Pielle-, Pildentafel) für das Beistenspiel, bei welchem man auf einer langen, mit Rinnen am erhöhten Rande versehenen Tafel geschliffene Steinchen oder Metallstücke oder auch Kugeln mit e. Drucke fortschiebt u. die Steine oder Kugeln des Andern fortzubringen sucht; e. Art Billardspiel, wie obiges Wort auch mit dem franzöf. billard u. bille verwandt ist. <sup>2)</sup> Am 18. Sept. 1710 erschien Graf Rivers als engl. Gesandter in Hannover, hauptsächlich zu dem Zwecke, dem Kurf. Georg Ludwig das Obercommando in den Niederlanden anzubieten; vgl. Näheres bei Kopp a. a. D. XIII, S. 477 ff. <sup>3)</sup> J. A. v. Bothmer, hannov. Gesandter im Haag u. in England. <sup>4)</sup> = Zimmer; vgl. II, S. 253, N. 2. <sup>5)</sup> = Theatiner: regulierte Chorherren, gestiftet 1524 von J. P. Caraffa, Bischof von Theate (nachher. Paps Paul IV.), auch gen. Kleriker vom gemeinsamen Leben. <sup>6)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 5. Mai 1710 an die Raugr. Louise (a. a. D. XIII, S. 317): „Der Herzog von Brunswig hatt seine ständt schriftl. u. mündtlich versichert, im lant noch hoff nichts zu endern, hatt auch nur ein priester bey sich, so Hamelton heist u. ein Schottlander ist“. Vgl. über ihn noch später Br. 800.

738.

Versaille den 19. October 1710.

. . . Der König kan nichts weniger leyden, als wenn man seine minister attackirt, das strafft er ebenso hart als wenns ahn seiner eigenen person geschehen were; drumb können Langallere<sup>1)</sup> undt la Hautan<sup>2)</sup> nicht wider zu gnaden kommen.

Der mylord Marlbouroug ist, wie ich sehe, farger, als le seigneur Harpagon<sup>3)</sup>. Ich habe nicht viel mitt ihm gesprochen, aber ich habe ihn zweymahl hir im landt gesehen, [er] war damahl recht schön von taille undt von gesicht, sahe einem geizigen gar [nicht?] gleich, denn er war woll undt magnifiqu gefleydt, mitt recht schöne perticken. .

739.

Marly den 13. November 1710.

. . . Der dorffspaff<sup>4)</sup> jammert mich, daß ihm so bang bey der sach war. Hatt er denn nicht zu herzog Jorg Wilhelms zeit gepredigt, daß ihm die sach so neu ist? E. L. wirdt er woll nichts lehren, ist auch nur vor die bawern geschaffen. Ich muß doch über E. L. reflection lachen: solche predigten sein gutt zum schlaff! .

Das ist der frantzosehe weiber naredey, allezeit in dunckele örter stecken zu wollen; made de Maintenon macht man rechte nische, wo sie hingehet, umb sich gleich hinein zu (?); es ist wie ein klein lotterbett, worumb man mitt brethern, so woll schließen, wie ein heißgen herumb macht, wie ein pavillon; die duchesse de Bourgogne hatt auch eine nische, undt die princesse de Conti. Ich erstickt, wenn ich darin sitzen oder liegen müste; ich sehe gern die helle liebe sonne. Die herzogin von Zelle<sup>5)</sup> könnte sich auch woll eine nische machen lassen wie made de Maintenon, umb ohne lufft zu sein; sie werden aber nicht gewahr, daß dieß eben ursach ist, daß ihnen die lufft ungesundt wirdt, denn sie seindt der lufft nicht mehr gewondt; ich bin ganz contraire, ist es ein augenblick schön wetter, mache ich alle meine fenster auff. Es ist kein wunder mitt dem leben, das die herzogin von Zelle führt, daß sie schwindel hatt, das kan nicht anderst sein. . .

740.

Versaille den 27. November 1710.

. . . Man solte es auffschreiben, daß E. L. in 80 jahren complet noch die starcke haben, mitt Dero endel, dem cronprintz<sup>6)</sup>, einen teütschen danz zu danzen; das könnte ich E. L. nicht nachthun. Wie hatt der cronprintz so gar recht, nicht gern frantzösch zu danzen, das ist langweillig zu thun undt zu sehen. Bey dem Churprintz ist der maußdreck unter dem

<sup>1)</sup> = Langallerie; vgl. II, S. 156, N. 5. <sup>2)</sup> De la Hautan? <sup>3)</sup> In Molière's Komödie „L'Avare“. <sup>4)</sup> Jac. Sackmann; vgl. II, S. 253, N. 2. <sup>5)</sup> Eleonore, geb. v'Olbreuse. <sup>6)</sup> Von Preußen: Friedr. Wilhelm [I.].

pfeffer gemischt, bey dem cronprintz ist alles pur, also kein wunder, daß sie different sein.

Es ist eine wunderliche sache mitt dem verhengnuß, daß just der printz von Wolffenbüttel sterben muß vor Philipsburg<sup>1)</sup>, umb S. L. dem Churfürsten zu Braunsweig alles unglück über den halß zu laden, so S. L. mitt dero gewesenen gemahlin gehabt haben. . Das ist doch ein zeichen, daß der Churprinz von gutt naturel, daß er von taffel geloffen, sein großfrawmutter<sup>2)</sup> zu sehen; dieße herzogin muß woll alt außsehen, denn sie ist es in der that; ich halte sie vor viel älter, als E. L., undt wie man mir E. L. beschreibet, so müssen sie viel junger scheinen, als die herzogin von Zel. Alle frantzösische damen delicattiren sich<sup>3)</sup>, unter hundert findt man nicht zwey, so nicht so sein; durch das ewige einsitzen undt ohne lufft werden sie in der that delicat. . .

741.

Versaille den 4. Decemder 1710.

. . . Wie König Carl zu Madrit war, ging mylord Stanop<sup>4)</sup> zu einem alten grand d'Espagne<sup>5)</sup>, so just hundert jahr alt ist undt vor dießem gar gutter freündt von Stanop gewesen; dießer alte hatt noch ganz seinen verstandt. Stanop sagte zu ihm, warumb er nicht nach hoff ginge? er andt-worte: „Ich habe König Philip V. vor meinen König erkandt, ich werde mein leben nur einen Gott, ein gesetz undt einen König haben; wie ich gelebt, so werde ich auch sterben; habt ihr etwaß vor euern dienst zu sagen, so will ich euch als meinem alten freündt von herzen dinen, wolt ihr mir aber nur von euerm König Carl sprechen, so bitt ich eüch, nehmbt die mühe nicht mehr, zu mir zu kommen, denn ich werde nie endern“. Kein grand hatt König Carl gehuldigt, als Napolitaner, die meisten Castillianer seindt König Philip gar trewe geblieben.

Die herzogin von Zelle hatt das größte unrecht von der welt, nicht catholisch zu werden, da sie doch schon den glauben davon hatt, welches das schwerste ist. Sie muß fürchten vielleicht, daß, wenn sie catholisch werden würde, daß man ihr proponiren solte, sich in ein closter zu retiriren, welches ihr, unter uns geredt, beßer zukäme, als eine herzogin zu agiren. . Wenn dieße herzogin kein asme<sup>6)</sup> hatt, muß ihr kurzer ahtem nur kommen, weillen sie nicht genung geht undt sich nicht in ahtem helt; aber mitt dicken leütten, wie ich bin, ist es ein andere sach, denn die last macht uns schnauffen. Im dunkeln könt ich ohnmöglich sitzen; dieße herzogin muß doch eine rare

<sup>1)</sup> Der älteste Sohn des Herzogs Anton Ulrich: Aug. Friedrich, der erste Verlobte der Sophie Dorothee von Celle, fiel am 22. Aug. 1676 bei Philippsburg. <sup>2)</sup> Herzogin Eleonore, geb. d'Olbreuse. <sup>3)</sup> so delicater: sich verwöhnen, verzärteln. <sup>4)</sup> Lord James Stanhope, engl. General in Spanien. <sup>5)</sup> Marquis de Mancera; vgl. Geoffroy, Mad. de Maintenon II, S. 294. <sup>6)</sup> = asthme.

dame sein, sie machts wie der König David: da er alt wurde, machte er psalmen; da er jung war, that er was anders, undt sie auch. .

742.

Versaille den 14. December 1710.

. . . Abends ahm nachteßen hatt unß die duchesse de Bery<sup>1)</sup> einen großen schrecken eingejagt. Wie man au fruit war, sprach der due de Bery von einem jungen menschen, so la Roche heist undt in der menagerie ist; vorgestern war er noch au levé du Roy, ging aber gleich wider nach hauß; wie er ahnkam, bekam er den schlag. Der due de Bourgogne undt Bery, bey welchen ich saß, hatten kaum außgeredt, so höre ich ahm andern endt von taffel die duchesse de Bourgogne „a mon Dieu“ ruffen; wie ich mich umbsehe, [sehe] ich die duchesse de Bery wie todt auff meinen sohn fallen. Ich meinte, es were ein schlag; man schüttet ihr gleich eßig ins gesicht, da fame sie wider zu sich selber undt stundt von taffel auff; sie war aber noch nicht in der gallerie, da kotzte sie wie ein jet d'eau. Das nimbt mich aber gar kein wunder, denn sie frist den ganzen tag, undt allerhandt wüstereyen, confituren, küssen, salat allerhandt durch einander. Ich habe sie gewarndt, daß sie sich den magen ganz verderben wirdt, allein sie will mich nicht glauben; wenn sie jungfer Cathrin<sup>2)</sup> hatt, frist sie ebenso doll alß vorhin undt löffel voll eßig; zu dem so will sie eine schöne taille haben; schnürt sich eng ein; das alles macht den magen leyden, also kein wunder, wenn sie sich übel befindt. Alle junge leütte meinen nun, daß nichts artigere, alß alles zu thun, so gegen die gerade vernunft laufft; ich kan das maul nicht halten, ich sage meiner endelin meine meinung dicht, aber das hilfft nichts, drumß schweig ich auch still undt denke ahn mein alt schreibbuch, worinnen stehet:

„Was nicht zu endern stehet  
 Laß gehen wie es gehet“.

Heütte ist die duchesse de Bery wider woll. . .

Dem armen König in Schweden<sup>3)</sup> kommen unglück über unglück, denn er hatt keine bleibende stätte, wie Cain, kan ja nicht nach Stockholm, weilten die pest dort ist; wo wirdt er aber hin? Er jammert mich von herzen, aber er hette auch nicht sollen so gar rachgirik sein. Ist es nicht die abtiffin von Gandelsheim<sup>4)</sup>, die etlich mahl extravagirt<sup>5)</sup>? Wenns die ist, deücht mir, daß herzog Anthon Ulrich ursach haben würde, sich zu trösten, wenn sie sterben solte. .

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 249, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 23, N. 1. <sup>3)</sup> Karl XII. <sup>4)</sup> = Gandersheim. <sup>5)</sup> Die Tochter des Herzogs Ant. Ulrich: Henriette Christine war seit 1694 Aebtiffin zu Gandersheim. Sie resignierte später, 1712, 45jährig, nachdem sie von einem Canonicus Braun einen natürl. Sohn geboren hatte; vgl. die spätern Briefe. In dems. Jahre ward sie katholisch u. lebte zu Airemonde in den Niederlanden, wo sie 84 Jahre alt 1753 starb.

743.

Versaille den 21. December 1710.

. . . Es ist mir wunderlich mitt des herrn Leibnitz zettelgen gangen; ich hatt eins ahn den herrn Homberg<sup>1)</sup> geschriben undt mons. Leibnitz seines drin geschloßen, ich gehe nur auß meiner cammer undt mein brieff undt des mons. Leibnitz zettelgen haben sich verlohren, daß kein mensch weiß, wo es hin gestoben noch geslogen ist. Aber ich habe meinem sohn gesagt, er solle ihn fragen, ob es von urin oder met verlöff dreck seye, daß er seinen phosphorus macht. Mein sohn wirdt mir nicht allein die andtwort vom herrn Humberg hirauff geben, sondern auch ein tractätlein, so Humberg auff diese sachen gemacht hatt, so sehr curieux sein; ich werde es C. L. vor mons. Leibnitz schicken. Das wirdt den Humberg recht freuen, er hatt gar eine große estime vor mons. Leibnitz, fragt mich oft. Humberg ist ein rechter artiger mann, so viel verstandt hatt; er hatt ganz jambffte maniren, wirdt nie böß, ist doch etlich mahl recht possirlich; er hatt sein teütsch noch gar nicht vergeßen, ich rede allezeit teütsch mitt ihm. .

744<sup>2)</sup>.

Versaille den 23. December 1710.

Durch mons. Schulenburg will ich C. L. berichten, wie es nun hir stehet: der König ist mehr alsz nie von seinem alten schätziggen charmiret, alles gehet durch sie undt alles geht, wie der alten dame taille ist, nehmlich schreff undt überzweg; sie dencket ihre sache zu machen, zieht gelt von alles undt lehrnet das handtwerck der duchesse de Bourgogne, auch hatt sie alle secreten vom staat undt communicirt alles der duchesse de Bourgogne; drum bleibt nichts heimlich. Mons. le dauphin ist immer verliebt von seiner Chouin<sup>3)</sup>, die er auch gar gewiß geheürahtet hatt. Diese Chouin ist ein schlau mensch, will nie nach hoffe kommen, denn sie müste, wenn sie her käme, unter ihrer stieffschwigmutter ferule sein undt da hütet sie sich vor, weißet sich ahn niemandts, alsz ahn die duchesse de Bourgogne undt ihre favoritten undt ahn made la duchesse<sup>4)</sup>, welche favoritin von mons. le dauphin ist. Es seindt große gnaden, wenn diese mitt ihr eßen dürffen, undt das heißet man hir le parvulo. Das seindt secreten über secreten. Diese Chouin hatt überall creaturen; der marechal d'Uxelles Albergotti, der conseiller d'estat mons. Bignon<sup>5)</sup> das seindt ihre rahtsleütte auch. Mons. le due de Bourgogne ist chef von den devotten, alsz nehmlich seindt: der due de Beauvilliers<sup>6)</sup>, due de Chevreuse<sup>7)</sup>, mons. Do<sup>8)</sup>. Diese cabale

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 217, N. 1. <sup>2)</sup> Das Original dieses Briefes fehlt, eine Abschrift von Leibnizens Hand findet sich im Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 206, N. 6. <sup>4)</sup> Louise Françoise; vgl. I, S. 65, N. 1. <sup>5)</sup> Abbé Jean Paul Bignon. <sup>6)</sup> Paul, Duc de Beauvilliers. <sup>7)</sup> Charles Honoré d'Albert, Duc de Luynes et de Chevreuse. <sup>8)</sup> Claude Gabriel, Marquis d'D.

ist den anderen zweyen nicht gar geneigt, stehet oft gegen im raht; der ganze hoff ist in diese drey cabalen zertheilt. Ich lebe ganz apart wie ein reichsstättel, lebe mit jederman höflich, ohne parthey zu nehmen, sehe dießem allen als einer commedi zu. Wir haben auch eine commedi in unserm hauß: mein sohn hatt eine solche passion (in allen ehren) vor seine dochter, daß sie ihn gouvernirt wie die Maintenon den König undt die Chouin den dauphin; meines sohns gemahlin aber, so interessirt undt ambitieux ist, auch intrigant, ist davon jaloux, dahehr auch diese, nehmlich die duchesse de Bery, ihre frau mutter gar nicht lieb hatt, eine trehet die andere au ridicule, welches auff beyden seyten possirlich zu hören were, wenn es einen nicht so nahe ahngienge. Noch etwas, das oft händel gibt, ist, daß die duchesse de Bourgogne die duchesse de Bery gar gouverniren will; diese aber, so etwas übel erzogen, will sich nicht gouverniren lassen, schnapt ab; aber da wirdt die andere böß undt filzet sie auß; hatt auch nicht unrecht, denn mein entel hatt ihr obligation, undt was mein<sup>1)</sup> geschweich<sup>2)</sup> ihr sagt, ist nur vor ihr bestes, solte es also mit danck ahnnehmen, aber es ist ein ungezogen kindt. Der duc de Bery, so seine gemahlin gar lieb hatt undt noch nicht weiß, was ihm selber hirin dienlich, wardt ganz böß undt prohet, wenn man seine gemahlin filzet. Das gibt also manche verwirrung.

Mein leben will ich E. L. ahnherzehlen: Montags undt Donnerstags stehe ich umb 8 uhr auff, die andern tage umb 9, bete undt wasche meine hände, ziehe mich hernach ahn. Ahn meine toilette kommen mannsleütte vom hoff, womitt ich spreche; umb 10 uhr gehe ich in mein cabinet, schreibe biß umb 12, da kommen alle meine leütte undt wer mich sonsten sehen will; ein vurtel auff 1 gehe ich in die meße; höhrt mons. le dauphin die spate meß, gehe ich in die seine, höhrt er sie nicht, gehe ich in meine engene. Das wehret nicht gar eine halbe stundt, also daß ich umb 1 wider komme, finde ordinari mein eßen auff der taffel, bin drey vurtel stundt ahn eßen. Hernach ruhe ich eine halbe stundt allein in meinem cabinet, be sehe kupfferstücke; etliche mahl kommen fremmer, deren wahren ich be sehe undt bißweillen etwas kauffe; darnach setze ich mich. Sobaldt ich sitze, schlaff ich ein; das wehret woll ein stündtgen; hernach schreibe ich. In sommerzeit ich abendts spazire, im herbste gleich nach dem eßen. Alle Dinstag kommen die envoyés undt abgefandten hehr; die kommen immer, wenn ich ahn der toilette bin. Alle tag umb 8 oder 9 uhr kompt mein sohn undt etlichmahl seine gemahlin. Dan gehe ich ahns Königs taffel, wo ich warten muß, dieweill der König undt ganze königliche hauß bey mad. de Maintenon seyen. Dieses warten ist langweilich, denn es wehret oft lenger als eine gutte vurtelstundt. Gleich

<sup>1)</sup> So! anstatt „ihr“. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 64, N. 4.

nach dem nachteßen gehen wir alle ins Königs cammer, stehen da à la rangette<sup>1)</sup>, biß alle damen, so bey dem nachteßen auffgewartet, sich rangiret haben; dan macht der König eine große reverentz, geht mitt dem ganzen königlichen hauß in sein cabinet, undt ich muß nach hauß. Ich habe ver-  
geßen zu sagen, daß made de Chateautier<sup>2)</sup> nie von mir gehet, arbeydet den ganzen tag in meinem cabinet; gegen abendt kompt die marechalle de Clerebaut<sup>3)</sup>, dan ließet man unß waß vor. Ist die frau von Ratsam-  
haussen da, arbeydet sie auch undt blaudertt unß waß vor. Im winter nach Allerheyligen haben wir Montag, Mittwoch und Samstag commedi, wo ich hingehet; die übrigen tage spielt man bey der duchesse de Bour-  
gogne, da gehet ich nicht hin, denn ich spiele nicht. Zweymahl die woch fähret der König auff die jagt nach Marly; made de Maintenon fähret nicht auff die jagt, sondern nur nach Marly, mitt dem König, duchesse de Bour-  
gogne, duchesse de Bery undt den damen, so mitt ihnen gejagt, zu mittag zu eßen. Drumb darff ich nicht mitt hin, denn sie mag mich weder wissen noch sehen. Ahn der taffel spricht der König kein ander woht, als wenn er einem ahn der taffel guad erweisen will, bietet er ihm zu eßen ahn, sagt: „en voulés vous?“ In dem cabinet soll er noch oft gar lustig sein; das kompt aber nicht biß ahn mich; es gehen oft 3 oder 4 tage vorbey, daß mir der König kein einzig wordt saget undt nur reverentzen macht, der dauphin auch, außer etliche mahl in den commedien, sonst darff er mir auch kein einzig wort sagen; muß mich damitt trösten, daß ich mehr wehet muß sein, als ich selber weiß undt meine, weillen man so jaloux vor mir ist; also suche ich mich in alles zu schicken.

Sir schicke ich E. L. ein albern buch, aber die große einfalt macht doch lachen. Ich soll empfangen des jahrs<sup>4)</sup> 450 000 livres oder 150 000 thaller; davon bekomme ich nur in meine hände 250 pistollen, macht ahn argent courant 1000 thaller des monts; das übrige bekompt der tresorier, der soll davon geben:

pour gage des officiers	89 760 livr.
argenterie so man zu hauß nöhtig	5 815 „
depense de l'écurie	58 958 „
gages de l'écurie	6 584 „
pensions	21 120 „
chamb.	117 488 „
Dieß alles mitt menus plaisirs	342 864 „
	299 396 „

<sup>1)</sup> à l. rang.: in Reihe u. Glied. <sup>2)</sup> Madame de Chateauthiers, Hofdame der Herzogin. <sup>3)</sup> La Marechale de Clerebaut, Hofdame der Herzogin. <sup>4)</sup> Ich gebe hier die nachfolgende unklare Berechnung genau nach Leibnizens Abschrift.

Also sehen E. L., daß wenig übrig bleibt, denn es seindt viel außgaben, so hir nicht gerechnet seyen, undt die einnahme ist auch in der thatt kleiner, denn meines sohns leütte haben unß betrogen undt alles höher geschätzet, als ich es empfangen, als insonderheit die einkommen von Montargis undt Nemours<sup>1)</sup>.

745.

Marly den 11. Januari 1711.

. . . Zu Hannover, erinere ich mich woll, wirdt das christfest 3 tag gefeyert; es ist mir aber leydt, daß der schonne stern undt das christkindt nicht mehr von den schüllern agiret wirdt. Zu meiner zeit gingen E. L. den christtag selber zum h. abendtmahl undt es wurde nicht auff den Sonntag auffgeschoben. Ohne zweyffel wirdt der buchsbaum nicht vergeßen gewesen sein bey der Thurprinzess kinder, woran man die lichter steckt. Wie gern hette ich das christkindel gesehen! Hir weiß man gar nichts davon; ich wolte es introduciren, allein Monsieur sagte: „vous nous voulés donner de vos modes Allemandes pour faire de la despence, je vous baisse les mains“. Ich sehe herzlich gern der kinder [freude], aber meines sohns kinder frewen sich über nichts in der welt, ich habe mein tag so keine kinder gesehen. . Der duc de Bery ist recht verliebt von seiner gemahlin<sup>2)</sup>, die woll ganz undt gar nicht schön ist; das macht mich forchten, daß es nicht dawern wirdt. . Man hatt unßern König so von aller grandeur abgewendt, daß er nicht mehr dran gedendt. . Le dauphin ist in der thatt nicht ignorant undt hatt viel gelernt, allein er will nie von nichts reden, thut seinen eüßersten fleiß, alles zu vergeßen was er gelernt, car tel est son bon plaisir, keine andere ursach kan man deswegen finden. Der duc de Bourgogne weiß viel undt hatt woll studirt. Wie der König in Spanien ist, weiß ich nicht, aber unßer duc de Bery hatt nichts gelehrt, ist sehr ignorant undt wirdt es woll all sein leben bleiben. . In le curieux impertinent<sup>3)</sup> hatt Crispin eine rolle, welche die genaue copie unserer jezigen jungen cavaliere ist. .

746.

Marly den 15. Januari 1711.

. . . Durch alles übel, so Königs Carl armée in Spanien widerfahren<sup>4)</sup>, sehen E. L., daß ich nicht unrecht gehabt habe, E. L. zu sagen, daß unßer König Philip geliebt, der ander aber in Spanien gehast ist. Der graff Starenberg, so auff seiner seytte gesiegt hatte, meinte etliche stunden, daß er die schlagt gewonnen hette, schickte ein courier ahn König Carl zu sagen, daß er die schlagt gewohnen hette, aber ein par stundt hernach sahe er den feindt auff sich zukommen, undt mitt dem tag erfuhr er, daß sein

<sup>1)</sup> Hier bricht die Abschrift ab. <sup>2)</sup> Marie Louise Elisabeth; vgl. II, S. 249, N. 1.

<sup>3)</sup> Komödie in Versen, in 5 Akten, von Méricault Deshouës. <sup>4)</sup> Am 10. Dec. 1710 war dieselbe, unter Starenberg, bei Villaviciosa geschlagen.



ganzer linker flügel undt corp de bataille geschlagen weren, mußte alß fort undt durchgehen; man verfolgt ihn noch, man meint aber nicht, daß man ihn ertapen kan; weyellen ist in allen sachen. Das lautt artig, daß der graff von Wartenberg mitt seiner frawen bijoux den König in Preussen besanfftiget hatt undt sich wider mitt in gnaden gebracht. Ich finde den graffen gar nicht unglücklich, er behelt das seinige, kan noch viel vor seine kinder sparen undt hatt keine fatiguen mehr. Der cronprinz hatt woll hoch von nöhten, die finantzen zu verstehen; der König könnte nicht beßer thun, alß dem cronprinz alles zu übergeben.

Bey der leyten schlagt hatt König Carl keine seyden gesponnen; wir erwarten erster tagen die zeitung, daß Gironne über ist. Thäte man in Teütschlandt kinder in die dörrffer bey ihre ammen schicken, wie hir, solte man meinen, der printz von Anhalt undt seine apoteckerin<sup>1)</sup> weren verweckelte kinder, weill der fürst so bauerisch undt die apoteckerin so fürstlich ist. .

747.

Marly den 29. Januari 1711.

. . . Unser König in Spanien<sup>2)</sup> ist nun zu Saragossa sambt der Königin<sup>3)</sup> undt prince des Asturias<sup>4)</sup>. Hirin erweist unser König in Spanien, daß er verstandt hatt, indem er die Königin undt printzes des Ursins<sup>5)</sup> gewehren lest, denn er spürt woll, daß sie beyde mehr verstandt haben, alß er. . . Aber von hertz fehlt er nicht; solte man ihm sagen: „bleibt da“, undt solte ihn vor hundert stück stellen, würde er wie eine mauer halten, hergegen die, woran er gewont ist, wenn sie ihm sagen: „gehets weg“, würde er auch gleich weg gehen; er traut sich selber nicht, was man ihm sagt, das thut er undt mehr nicht.

Das ist abscheulich, daß man die leütte so geschwindt nach Spando<sup>6)</sup> schickt ohne zu wissen, ob sie recht oder unrecht haben, undt sie hernach vergift. Ich meinte, der König in Preussen were so gottsförchtig; nun deücht mir, daß die größte gottsforchts der Könige in gerechtigkeit bestehen soll. Betten undt blarren ist gutt vor mönchen undt pfaffen, aber das soll [der] Könige devotion nicht sein, sondern gerechtigkeit undt ihr landt woll zu regiren undt niemandts unrecht thun, das heyße ich königliche devotion. Der graff von Wittgenstein hatte vergeßen, daß die Könige lange arm haben; er muß keinen gar großen verstandt haben, denn er hatt seine sachen gar überzweg geführet undt ahngefangen. . .

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 27, N. 1. <sup>2)</sup> Philipp V. <sup>3)</sup> Marie Louise Gabrielle; vgl. II, S. 23, N. 4. <sup>4)</sup> Louis, Prince des Asturias, Sohn Philipps V. <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1. <sup>6)</sup> = Spandau. Ueber des Grafen Wittgenstein Arretierung u. Abführung nach Spandau am 29. Dec. 1710, wie über die Entlassung des Grafen Wartenberg vgl. Droysen, Gesch. der preuß. Politik, IV<sup>1</sup>, S. 360 ff.

748.

Marly den 5. Februari 1711.

. . . Nirgendts ist conversation, zu Meudon sprechen sie unter einander, aber Monseigneur spricht gar wenig sowoll als der König; ich glaube, der König zehlt seine wörter undt will die zahl nie überschreiten. Zu St. Clou ist keine conversation mehr, mein sohn geht nicht mehr hin; alle damen seindt in solchen ängsten, etwaß zu sagen, so hir mißfahlen könnte, daß wenig, so von waß anderst reden als von kleyder undt spiel, welches mir zimlich langweylich vorkompt.

Der König in Preussen hette zu seiner gemahlin sagen können wie Dorine in der comedie vom Tartuffe<sup>1)</sup>: „vous estes devotte et vous vous emportés“; sie hetten sich beßer gouverniren sollen, umb beyfammen zu bleiben undt auffß wenigst ihre religion verzeihen. Ich finde des Königs andtwortt hart. Der due de Marlbouroug wirdt sich vielleicht ganz wider bey seiner Königin einschleichen mitt seiner souplesse. Ich mögte gern wißen, ob es wahr ist, daß Ruffingnie<sup>2)</sup>, welchen man in Englandt mylord Gallay heißt, obligirt ist, rechenßchafft von viellen sachen zu geben, unter andern: warumb die schlacht von Almansar<sup>3)</sup> verlohren worden. . .

749.

Versaille den 22. Februari 1711.

. . . Den sahl, wo E. L. nun eßen, fene ich noch woll; E. L. ließen die teütschen commedien in dem sahl spielen, undt man spilte docter Faust<sup>4)</sup>, wie die zeitung kam, daß der alte bischoff von Osnabruck<sup>5)</sup> gestorben war. Zugemachte gallerien habe ich zu Hannover gesehen. Es waren zwey windelstiegen, die führten zu zwey enge undt offene gallerien. Unten war der eßsahl, wenn frembte kamen; nach dem eßsahl war der frau von Harling kammer, wie [sie] geheiratht war. Jenseydt der zweyten windelstiege war oncles apartement, geradt unter E. L. apartement. Vor oncle kammer war ein großer balcon, undt im sommer ließ oncle oft eine lauberhütten machen undt E. L. aßen drin zu nacht, undt oncle schoß nach schwalben mitt einem palester<sup>6)</sup>. E. L. hatten nur einen kleinen baleon vor dem fenster von ihrer cammer. E. L. bett war zwischen dem fenster undt der thür von der garderobe. Die presentz<sup>7)</sup> war zimlich dunkel, hatt nur zwey fenster auß der linken handt, wenn man auß der cammer kompt, die sahen auff den dritten hoff undt war gegen über das althauß. Nach der presentz war das vorgemach, wo E. L. ordinari aßen; darnach war die

<sup>1)</sup> In Molière's „Le tartuffe“, Act. II, sc. 2 sagt Dorine zu Orgon: „Ah! vous êtes dévot et vous vous emportez?“ <sup>2)</sup> Henri de Ruvigny, Comte de Galloway. <sup>3)</sup> = Almansa; über die Untersuchung wegen dieser Schlacht bei Almansa am 25. Apr. 1707, wo die Franzosen u. Spanier unter Verwick über die Engländer, Holländer u. Portugiesen unter Galloway siegten, vgl. Klopp a. a. O. XIV, S. 36 f. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 181, N. 6. <sup>5)</sup> Franz Wilhelm Gr. v. Bartenberg; † 1661. <sup>6)</sup> Vgl. II, S. 248, N. 7. <sup>7)</sup> Vgl. I, S. 393, N. 6.

cammer vom billiard; darnach war ein passage mitt einem halben fenster; darnach unterschlagene bretter, so der printzen cammer undt garderobe formirt; darnach war mein presentz, nach mein presentz meine cammer, so auff die Leine sach; hernach die gelbe cammer; nach dießer die garderobe, darnach das frauen-zimmer, wo die hofffreüllen (so man noch jungfern hieß) schliefen; darnach hatten sie noch eine gar dunckle cammer mitt 3 fenster, so auff die gallerie sahen. Senseydt der andern stiege war der frembten cammer; wie ich das erste mahl nach Hannover kam, hatt man mich dort auch logirt. Just drunter war herzog Jorg Wilhelms apartement, da, glaube ich, daß E. L. nun logiren. Da sehen E. L., daß ich mein alt Hannover noch ganz außwendig weiß. .

750.

Versaille den 19. Mertz 1711.

. . . Ich glaube, daß eine von den größten sünden von der welt ist, den peupel zu oppressiren; das kan nie glück bringen, dem König nie zu sagen, in welchem standt seine affairen sein, undt dadurch alles drunter undt drüber gehen zu laßen; da könt man von sagen wie in der comedie vom Empereur dans la lune<sup>1)</sup>; auch der pretext ist eben daßelbe, daß es schädlich vor die gesundtheit ist; wenn man sehr an die leütte gewohnt ist, kan man sie ungern mißen, das begreiffe ich gar woll. . . In Teütschlandt wuste man nur in general, daß der printz Carl Friedrich in Frankreich vergeben worden, aber man wuste nicht, wie oder wan, das habe ich erst hir erfahren, daß es die Brinvillie<sup>2)</sup> gewesen. Ein solch monster hatt man nie erlebt, wie dieße war, sie hatt wie ein art von confession auffgeschriben mitt ihrer eygenen handt; soll so abscheulich gewesen sein, daß die justiz es hatt verbrennen laßen, damitt es niemands sehen möge. Sie war nicht heßlich, weiß wie schnee, gar eine schöne, glatte hautt undt ein modest, saufftmüchtig gesichtgen, undt gar klein von person.

Wenn ich lang schnuptoback riche, wirdt mir wie übel, bin recht fro, daß E. L. es auch haßen; ich halte mich noch auff alt teütsch, nehme keine frembte sachen. Daß printz Eugene ein schön hauß gebawet<sup>3)</sup> undt schöne gemähls undt porcelainen drinen thun will, finde ich loblich. Es ist kein wunder, daß er mitt tobac beschmirt ist, seine naßlöcher seindt zu weit offen, umb den tobac drinen halten zu können. .

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 90, N. 2. <sup>2)</sup> Marie Madeleine, Marquise de Brinvilliers, die berüchtigte Giftnisckerin, 1676 enthauptet. Vgl. über sie: „L'histoire du procès et l'arrêt de la condamnation de la Madame de Br.“, Paris 1676; Der Neue Pitaval II; u. Blainpain, La marquise de Br., Paris 1871. <sup>3)</sup> Das Schloß Belvedere in Wien.

751.

Versaille den 22. Mertz 1711.

. . . Ich muß lachen über [das] was man ahn mad<sup>e</sup> de Longueil<sup>1)</sup> geschrieben hatt; es muß jemandts sein, so mich E. L. will zuwider machen; sehe woll, auß welchem faß es kommen muß. Hirauß sehen E. L. selber, wie aplicirt man ist, mich verhaßt zu machen, aber E. L. glauben, es ist nicht wahr, daß ich hipocondre bin; es ist woll wahr, daß ich milzwehe habe undt daß mir das milz bey dem feuchten wetter geschwilt, aber daß ich allezeit allein bin, ist met verlöff eine lügen. Ich bin nie allein, mad<sup>e</sup> de Chasteautier<sup>2)</sup> undt die Rotzeheüsserin<sup>3)</sup>, wenn sie hir ist, seindt den ganzen tag bey mir, schwezen undt lachen offt, deßen E. L. offt in meinen schreiben gewahr werden können, denn es macht mich offt überzweg schreiben; aber mein leben habe ich weder freündt noch feindt auß meiner cammer heißen gehen; es kompt herein wer will; mons. de Montauban ist offt ganzen abendt in meiner cammer undt andere gelehrte in medaillen mehr. Daß ich nicht 'nüber zum spiel gehe, geschicht nicht auß melancoley, sondern weillen ich das spielen gar nicht liebe, undt wenn ichs gleich liebte, erlaubt mir mein beüttel nicht dießes divertissement; zudem so kan man hir die leütte nicht leyden, wenn sie nicht selber spielen, bleib also lieber davon. Zudem wenn man allein alt unter so viel jungen leütten ist, wirdt man wie eine eülle unter den vögeln, undt das gefelt mir nicht. In kein badt könte ich leyder ziehen, denn man hatt mir die flügel dermaßen beschnitten, daß ich gar nicht weit fliegen kan; man ließe mich eher eudechatte<sup>4)</sup> werden, wie Scaron<sup>5)</sup> gewesen, ehe man mir helfen solte, meine knie in einem badt zu heyllen.

752.

Versaille den 26. Mertz 1711.

. . . Mad. du Maine<sup>6)</sup> hatt sich gar jung geheüraht, einen complaisanten herrn<sup>7)</sup> bekommen, bey welchem sie sich nicht zu zwingen hatt. Sie hatt allezeit ihre eygene quinten<sup>8)</sup> gefolgt; ohne divertissementen kan sie nicht leben undt es muß alß wider waß anderst sein. Mons. le prince<sup>9)</sup>, mad. du Maine herr vatter, machte groß werck von faveur, meinte, er würde durch mons. undt mad. du Maine ganz Frankreich regiren. Der mons. le prince, den man hir den großen Condé heist, der war ebenso lache undt ahn die faveur attachirt alß sein sohn, hette er nicht gehen können, were er gefrochen.

Es were unahugenehm vor E. L., wenn der König in Preussen sich mitt J. L. dem Churfürsten, ihrem herrn sohn, brouilliren solten; wünsch,

<sup>1)</sup> = Longueil. <sup>2)</sup> = Chateauthiers; vgl. II, S. 41, N. 3. <sup>3)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3. <sup>4)</sup> = cul-de-jatto: Krüppel ohne Beine. <sup>5)</sup> Paul Scarron. <sup>6)</sup> Louise Bénédicte, Tochter des Henri Jules de Condé. <sup>7)</sup> Louis Auguste, Duc du Maine; vgl. I, S. 49, N. 3. <sup>8)</sup> Vgl. I, S. 186, N. 2. <sup>9)</sup> Henri Jules de Bourbon, Prince de Condé.

daß die unverständt sich legen mögen. Was geht dem König in Preussen Hildesheim ahn? es gehört ihm ja nicht zu undt ist catholisch<sup>1)</sup>.

Der pfarer macht es vielleicht wie in der commedie eine magt sagt, undt studirt kein buch mehr, alß seine frau; drumb predigt er nicht mehr woll. Ich muß lachen, daß E. L. den pfarer Noldemus<sup>2)</sup> dem auerhanen vergleichen. . .

753.

Versaille den 4. 8. April 1711.

. . . Printz Eugene fan den nahmen von großvizir mitt recht führen, denn er hatt viel türckische tugenden. Ich wolte, daß er zu Wien so viel zu thun bekäme, daß er nicht in die armée könt, denn ich kans ihm nicht verzeyen, daß sein intention ist, Versaillen abzubrenen. Ich wolte, daß ihm

<sup>1)</sup> Die Protestanten des Stifts Hildesheim waren auf widerrechtl. Weise unerhört von dem Domcapitel bedrückt: evangel. Kirchen wurden mit Gewalt geöffnet, um in ihnen kirchl. Handlungen durch kathol. Geistliche vollziehen zu lassen; den evang. Mitgliedern des Consistoriums ward ihre Besoldung vorenthalten u. die vor dies Gericht gehörenden Gegenstände an die bischöfl. Kanzlei gebracht, evangel. Pfarrämter von kathol. Patronen öffentl. auß unwürdigste verkauft; so daß sich dieselben um Abhülfe erst 1681 an den Bischof wandten, und als dies vergeblich, 1692 vom Reichskammergericht einen günstigen Bescheid erwirkten. In Folge dessen wurden sie aber von dem erbitterten Domcapitel nur noch ärger bedrängt. Da nahmen die protest. Stände des Stifts die Hülfe des niedersächs. Kreistages u. bes. des Gesamthauses Braunsch.-Lüneb. in Anspruch. Kurf. Georg Ludwig besetzte alle aus seinem Lande fließenden Einkünfte des Domcapitels mit Beschlag. Als darauf dann die bischöfl. Regierung feierlichst versprach, sich künftig jedes widerrechtl. Verfahrens gegen die Protestanten zu enthalten u. Kaiser Joseph I. die Bürgschaft für die Erfüllung dieser Zusage übernommen hatte, hob der Kurf. 1709 die Beschlagnahme auf. Aber kaum sah sich das Domcapitel wieder im vollen Besiz seiner Pfründen, als es die frühern Bedrückungen wieder aufnahm. Nach Uebereinkommen zwischen dem Kurf. Georg Ludwig u. Herzog Anton Ulrich wurden nun einige Regimenter beider Fürsten heimlich zusammengezogen, die bischöfl. Feste Peine in der Nacht auf den 15. Febr. 1710 eingenommen u. besetzt, 6 Tage später Hildesheim gleichfalls besetzt u. in die Aemter des Domcapitels hannov. Reiter vertheilt. Dadurch ward dann 1711 erreicht, daß die bischöfl. Regierung gelobte, der freien Religionsübung ihrer protest. Untertanen künftig kein Hindernis in den Weg zu legen u. den Vorschriften des westfäl. Friedens gemäß an keinem Orte kathol. Kirchen u. Klöster aufzuführen, an welchem solche nicht bereits in dem Normaljahre 1624 befindlich gewesen. — Diese Besetzung Hildesheims weckte die Eifersucht Preußens u. rief, wenn auch nur vorübergehend, eine feindselige Stimmung zwischen d. Kurf. Georg Ludwig u. dem kaiserl. Hofe hervor. Voll Argwohn, daß der Kurf. von Hannover das reiche Stift zu s. Erblanden ziehen wolle, ließ König Friedrich I. von Preußen im Haag die Erklärung abgeben, daß er sich gezwungen sehe, seine Regimenter vom Heere der Allirten abzuberufen, um sich gegen Hannover in gewaffnete Verfassung zu setzen. Auch der kaiserl. Hof trat erst entschieden auf, konnte aber bei dem eingetret. Tode des Kaisers Joseph I. u. der daran sich knüpfenden Kaiserwahl des Kurfürsten von Hannover nicht entbehren, welcher auf dem Wahltag Karl VI. seine Stimme gab. <sup>2)</sup> Die Herzogin meint gewiß den Arnold Rolte (Noltonius), damal. Prediger an der deutsch. reform. Gemeinde in Hannover.

der Keyßer die commission aufftrüg, mediateur zwischen dem türckischen Keyßer, König in Schweden undt Czaar zu sein. . .

©. L. devotion halte ich vor beßer alsß des papst seine, denn ©. L. seindt demütig vor unßern lieben Herrgott undt beten ihn ahn ohne stoltz noch interesse, admiriren ihn, undt der papst dencdt wenig dran, sonst were er gerechter alsß er ist. Nichts ist gemeiner jetzt, alsß die geschwinde todtsfälle; vor mich kompt es mir eben nicht so gar abscheülich vor, ich gesteh, ich habe mehr scheü vor alle ceremonien, so man mitt den sterbenden hir macht, alsß vor den todt selber. . .

754.

Versaille den 12. April 1711.

. . . Ich habe ©. L. geschrieben, wie stark mons. le dauphin das fieber bekommen; Freytag besuchte ich S. L., er kam eben im redoublement, war doch gar ruhig undt fabelte gar nicht, sein puls war reglirt, sprach doch undt war sehr ruhig. Der König war in seiner cammer, hatt sich mitt mons. le dauphin eingesperrt; mad. la duchesse<sup>1)</sup> undt die printzes de Conti<sup>2)</sup> bleiben auch zu Meudon, alle andere hatt man hergeschickt mitt verbott, nicht zu mons. le dauphin zu kommen, aber woll im garten den König zu sehen. Gestern umb 4 morgendts seindt Monseigneur die kinderblattern außgeschlagen, soll sie sehr stark haben, einer seiner cammerdinner hatt sie schon von S. L. geerbt. Bißher geht es wie es gehen soll, das fieber nimbt ab undt die blattern fangen ahn weiß zu werden, hoffen also, daß es woll ablauffen wirdt. Ganz Paris, Meudon, Versaille, alles ist voll von dieser heßlichen frandheit, sterben aber wenig dran; man hört undt sieht nichts alsß trawerige undt langweillige sachen von leütten, so sterben, betrübt oder in sorgen sein, oder von franden. Es ist mir bang vor unßern due de Bery; er ist so betrübt undt in sorgen vor seinen herr vatter, daß er bitter übel außsicht. . .

755.

Marly den 16. April 1711.

. . . Ich muß ©. L. sagen, in welcher großer betrübnuß ganz Franckreich undt wir alle hir sein durch den ganz unvermuthenen todtsfall von mons. le dauphin<sup>3)</sup>. Ich habe ©. L. schon vergangen Sontag gesagt, wie daß S. L. die kinderblattern hetten, daß sie aber woll außschlügen undt man die gutte hoffnung hette, daß S. L. ganz salvirt weren. Dieße hoffnung erhilte sich biß Dinstag morgendts, da der peuple von Paris, so mons. le dauphin auß der maßen geliebt haben, harangere<sup>4)</sup> zu ihm schickte, die ambrassirten ihn undt sagten, sie wolten te Deum singen lassen; Mgr. antwordtete: „il n'est pas encore temps, attendés, que je sois tout à fait

<sup>1)</sup> Louise Françoise; vgl. I, S. 65, N. 1. <sup>2)</sup> Marie Anne; vgl. I, S. 64, N. 3.

<sup>3)</sup> Der Dauphin Louis starb am 14. April 1711. <sup>4)</sup> = harengères.

gueri“. Selbigen tag fuhr ich nach Meudon, mich mitt dem König zu erfreuen, daß mons. le dauphin so woll war; ich kam umb 5 abendts ahn; weillen ich wuste, daß der König im raht war, spazirte ich im gartten biß der raht auß war, da ging ich zum König, welcher mich ganz gnädig empfing, war recht von guttem humor, wurff mir vor, daß ich so über die kinderblattern geklagt hette undt daß mons. le dauphin keine schmerzen litte. Ich sagte, es würde noch kommen undt daß die kinderblatter nothwendigerweiß geschwehren müsten undt wehe thun. Umb 6, wie ich eben wider wegfahren wolte, kam man sagen, daß mons. le dauphin inquietuden hette undt daß ihm der kopff gar dick würde; jederman meinte, es were die suppuration, undt hiltten es vor ein gutt zeichen. Wie ich wider nach Versaille kam, kam der ganze englische hoff zu mir, fuhren umb 8 wider nach St. Germain. Umb 9 kam wider zeitung, daß alles woll ging, umb 10 aber schrieb man, daß mons. le dauphin ahnßing, inquiet zu werden undt daß ihm das gesicht so verschwollen were, daß man ihn nicht fenen konte undt daß die kinderblattern stark auff den augen kamen. Dieses allarmirte noch nicht; ich aß wie ordinarie umb 10, umb 11 zog ich mich auß undt blauttete noch mitt der marechalle de Clerembault<sup>1)</sup>, wolte hernach beten undt nach bett gehen. Umb 12 war ich ganz verwundert, die marechalle widerkommen zu sehen ganz verbaßert, die sagte, mons. le dauphin lege auff den todt, der König fahre in dem augenblick durch Versaille nach Marly, die duchesse de Bourgogne hette ihre kutschen hollen laßen, den König zu folgen; ein augenblick hernach sagte man, daß es gar auß were undt mons. le dauphin verschieden were. E. L. können leicht gedenden, welch einen abscheülichen schrecken dieses verursachte. Ich ließ meine kutschen auch hollen, zog mich geschwindt wider ahn; ich ließ gleich nüber zur duchesse de Bourgogne, wo ich ein ellendt spectacle fandt, der due undt die duchesse de Bourgogne waren verbaßert, bleich wie der todt, undt sagten kein einzig wordt; der due de Bery undt duchesse de Bery lagen auff dem boden, hatten die ellenbogen auff ein lit de repos undt schrien, daß man sie 3 kammern weit hörte; mein sohn undt mad. d'Orleans weinten heimlich undt thaten was sie konten, den due undt die duchesse de Bery zuzusprechen; alle damen auff den boden umb die duchesse de Bourgogne herumb weinten. Ich begleitte den due de Bery undt seine gemahlin in ihr apartement undt sie gingen nach bett, hörten aber nicht auff zu schreyen; die duchesse de Bourgogne sagte mir im weggehen, daß der König verboten hette, daß wir die nacht nach Marly solten, sondern nur andern morgen. Es war halb 3, wie ich wider in mein cammer kam undt mich ins bett legte; ich schlieff aber nur von 5—6, umb 7 stundt ich wider auff, zog mich ahn undt fuhr umb halb 9 her. Wie ich her kam,

<sup>1)</sup> Clérembault; vgl. I, S. 44, R. 5.

war noch alles zu bey dem König; ich ging zu mad. de Maintenon, die verzehlte mir, wie alles zugangen, sagte, daß man umb 10 noch hoffnung gehabt hette, aber umb halb 11 hette sich alles zum todt gewendt, so daß man gleich l'extreme onction hollen laßen, undt der König war ahm confect, wie mans ihm sagen kam. E. L. können leicht gedenden, wie der König erschrocken; er wolte gleich ins dauphin cammer gehen, man hülte J. M. aber ab. Darauff ließ der König gleich seine kutschen hollen; ehe er mitt mad. de Maintenon, mad. la duchesse undt printzes de Conti in die kutsch stieg, war der arme mons. le dauphin verschieden. Gleich nach seinem todt ist er pechschwarz worden, worauß man gesehen, daß das fleckfieber sich zu den blattern geschlagen; alles war im kopff blieben; er hatte schir keine blattern ahm leib, aber die naß ganz voll, ist engendlich erstickt, ist gleich so unerhört stinckend worden, daß man obligirt, seinen körper gleich ohne ceremonien nach St. Denis zu führen. Den König habe ich gestern umb 11 gesehen, er ist in einer betrübnuß, die ein stein erbarmen mögt, undt alebenvoll ist er gar nicht gritlich dabey, sondern spricht mitt jederman ganz sanftmütig, gibt alle betrübte ordres mitt einer großen standthafftigkeit, aber alle augenblick kommen ihm die threnen in den augen undt seüßst innerlich; es ist mir todtbang, er wirdt selber krank werden, denn er sieht sehr übel auß. . Ich nehme das unglück mitt gedult undt bin nur in sorgen vor den König; mons. le dauphin jammert mich zwar, allein ich kan nicht so betrübt über jemandts sein, so mich gar nicht lieb hatte undt mich ganz verlassen, als über jemandts, so allezeit mein freündt geblieben. Alleweill verzehlt man mir, wie es mitt dem neuen dauphin, geweßenen due de Bourgogne, solle gehalten werden. Er soll den tittel Monseigneur nicht ganz kurz führen, wie sein herr vatter gethan, sondern wan man mitt ihm spricht, soll man nur Monsieur, undt wan man von ihm spricht, Mons. le dauphin sagen; schreibt man ihm aber, soll man Monseigneur in den brieff setzen. Ich wolte, daß ich oft was poßirliches finden könnte, E. L. materie zu geben, den König in Preussen zu entreteniren. Die kunst, viel in wenig wortten zu sagen, habe ich gar nicht, drum mach ich auch so lange brieffe; die marechalle de la Motte<sup>1)</sup> konte keine zwey wordte nach einander sagen undt schrieb gar woll; ich glaube, das kompt, weillen daß, wenn man schreibt, hatt man die zeit, nachzudencken was man sagen will, [kan] es also besser setzen, undt daß die, so verstandt haben undt doch übel schreiben, zu viel sewer haben, alle ihre gedanken auff einmahl sagen wollen, wodurch der stiehl zu schwer zu verstehen wirdt. . .

<sup>1)</sup> Louise de Frie, Maréchale de la Motte.



756.

Marly den 18. April 1711.

. . . Ganz Paris undt die provintzen seindt verzwehffelt drüber<sup>1)</sup>; es war woll ein abscheülich giffit, das dießen armen umbs leben gebracht hatt, denn man hatt mir gestern verzehlt, daß, wie er verschieden, hette man einen schwarzen rauch auß seinem mundt fahren sehen, wovon sein ganz gesicht pechschwarz geworden undt geblieben ist. . Seyder gestern habe ich zwey zeittungen erfahren, so ich G. L. sagen werde; sie seindt beyde auß Spanien; eine ist böß, die andere gar gutt; die böße ist, daß unßere artige Königin auff den todt frant geweßen, ein aderlaß ahm fuß hatt J. M. salvirt; die gutte ist, daß, nachdem man die feindtliche flotte, so von Lisbonne kommen undt in die mediteranneische see gefegelt ist, gesehen, die indianische flotte ahnkommen ist undt bringt vor 4 millionen piasters. Der König in Spanien hatt auch noch sein theil ahn 4 große orlogschiff, so auch mitt gelt beladen sein. Mons. de Vandosme soll zum König in Spanien gesagt haben, wie daß das gelt ahnkommen: „voicy une breche pour Barcelonne“. So betrübt unßer König auch ist, machte ich ihn doch ein wenig lachen gestern abendts bey dem nachteßen, wie ich zu J. M. sagte, daß ich glaubte, daß die ahnkunfft von den 4 millionen J. M. der Königin bludt beßer wirdt gekühlet undt erfrischt haben, als die aderlaße. .

Es ist mehr als ein stein hir, so ich nicht heben kan undt liegen laßen muß; aber mons. le dauphins ploßlicher todt macht mich sehr moralisiren. Wie viel intriguen undt projet hatt man nicht gemacht auff wenn mons. le dauphin König sein solte. Mad. la duchesse soll der duchesse de Bourgogne gedrewet haben, ihr den heüraht von mein enckel, der duchesse de Bery, woll einzudrenden, nun hatt der mad. la duchesse ihre regirung ein endt undt außer daß sie abendts ins Königs cabinet geht, hatt sie nicht mehr avantage als ich, die mich in keine caballe gemischt. Das lehrt mich mehr als nie, unßern Herrgott walten zu laßen undt mich umb nichts zu bekümmern undt alle intriguen undt caballen zu fliehen, wie ich bißher gethan.

757.

Marly den 26. April 1711.

Gestern gegen mitternacht kam zeitung, daß der Keyßer<sup>2)</sup> ahn seinen kinderblattern gestorben seye den 17. dießes monts. Beyde Keyßerinen jammern mich. Es were noch eine sache, wenn der frieden drauß kommen könnte. Die zeit wirdt lehren, was drauß werden wirdt. Man hört ahn allen ort undt enden von nichts als betrübtnuß. .

In kirchen gehen ist meine geringste penitentz hir im landt; spott undt verachtungen seindt schwerer zu verdauen. Mein beichtsvatter<sup>3)</sup> versichert

<sup>1)</sup> Ueber den Tod des Dauphin. <sup>2)</sup> Joseph I. <sup>3)</sup> Saignières.  
Bodemann, Briefe d. Herzogin Elif. Charl. v. Orléans II.

aber, daß es der weg zum himmel ist; man muß sich also nicht drüber beschwehren noch klagen. Ein bildt nach himmel fahren sehen würde mich gar nicht divertiren. In den elöstern macht man zu Paris auch h. gräber; es ist aber nicht gemein; waß aber gemeiner ist undt schir in allen klöstern gemacht wirdt, das seindt frippen mitt ein hauffen puppen, alß ein christkindtchen, schäffer, die jungfer Marie undt sanet Joseph. Ich finde es aber zu kindisch, umb mich damitt zu divertiren. Monsieur [seelig] groß divertissement war, à la feste Dieu das tabernackel mitt seinen juwellen zu ziehren. Wenn ein hauß außsterben soll, gehet es geschwindt fort; vom hauß Ostereich ist ja nun noch ein einziger vorhanden undt der hatt keine erben.

Der König in Preussen hatt eine fette gans gemäst undt fort geschickt<sup>1)</sup>, will, wie ich sehe, eine andere mesten. So geht es bey den großen höffen zu.

758.

Marly den 9. May 1711.

. . . E. L. haben woll groß recht, zu sagen, daß der König ursach hatt, mons. le dauphin zu regrettiren: vor den König war er perfect, kein sohn hatt nie größern respect undt gehorsam vor seinen herrn vattern gehabt undt kindtliche liebe, alß dießer, das muß man ihm nachsagen; das war auch sein größtes lob. Könnte ich gelegenheit finden, mitt dem König zu reden, würde ich nicht unterlaßen, E. L. befehl zu volziehen undt S. M. zu bezeugen, wie sehr E. L. ihn beklagen, allein ahn taffel ist es schwer, denn S. M. reden kein einzig wordt undt niemandts spricht lautt, undt ahn keinem andern ort sehe ich S. M.; man benimbt mir die occasion mehr alß nie. Ich bins nicht allein, der man böße officien bey dem König leist, meiner dochter undt ihrem herrn geschicht es eben so arg, denn gestern, wie S. M. mir das leydt klagen kamen, beschwerten sie sich über beyde. Ich sagte, daß dero beyden sentimenten mir bewußt weren, daß man ihnen unrecht thue, undt daß ich S. M. bette, nur durch sich selbst zu judiciren undt nicht durch andere. Aber so ist es hir: man glaubt alles was man von den leütten sagt undt gibt ihnen nie gelegenheit, sich zu justificeiren.

Mons. le dauphin [seelig] hatt sich nie so woll zu sein gedummet: mad. la duchesse tröst sich noch gar nicht, noch die printzes de Conti auch nicht; mad<sup>lle</sup> Choin<sup>2)</sup> soll gar betrübt sein, der König gibt ihr eine pension von 12000 francken undt sie bleibt zu Paris in ihr hauß. Der dauphin hatt eine bastardtochter von der commediantin, die hatt er nicht erfandt, ist izunder ein mensch von 17 oder 18 jahren, schön wie ein engel von gesicht

<sup>1)</sup> Die Gräfin Wartenberg. <sup>2)</sup> Bgl. I, S. 206, R. 6, u. Br. 744.

undt von leib, die will verzagen, er leßt sie madlle de Fleury<sup>1)</sup> heißen, weillen ein dorf im parc de Meudon ist, so so heist. Es ist keine große freündtschafft zwischen dem izigen dauphin<sup>2)</sup> undt mir, aber er lebt gar hofflich mitt mir, das ist alles was ich von F. L. begehre; seine gemahlin<sup>3)</sup> ist auch hofflicher als sie gewesen, seyder des duc de Bery beylager hatt sie sich sehr zu ihrem avantage geendert undt lebt nun woll mitt ihrem herrn. Der gutte herr ist nicht so heßlich als übel geschaffen, er hindt undt ist buckelicht, aber das gesicht ist nicht gar heßlich, er hatt schöne augen, wo verstand in ist, auch sonst nicht gar übel gebildet, hatt gar schöne haar wie eine perücke; bigot ist er ein wenig zu viel, das ist gewiß, aber er predigt doch nicht. .

Viel leütte können hir die sonn nicht leyden, aber mir schadt es nie. Wolte Gott, ich könnte E. L. in Dero gläsern cabinet die probe weisen. Ich weiß gar woll, wo das gläsern cabinet sein muß: zwischen dem alten eßsahl undt wo man zum stall geht. .

In diesem augenblick entpfange ich die betrübte zeitung, daß meiner dochter erstes sohngen undt ihre dochter, die zweytte, auch todt sein, undt die zwey andere printzen noch nicht außer gefahr. Ich fürchte, mein dochter wirdt sterben oder närrisch werden, denn solch abscheulich unglück ist nicht aufzustehen, alle seine kinder auff einmahl zu verlihren. Diese franckheit ist wie eine pest in Lotheringen geworden; sie seindt in wenig stunden gesundt undt todt. Ich suche meinen einigen trost bey E. L. . .

Von dem abt Buego<sup>4)</sup> habe ich nie nichts gehört, kene ihn gar nicht. .

759.

Marly den 31. May 1711.

. . . Ich habe E. L. gesundtheit auff gutt teütsch gedrucken in Reinschen wein, so mir meine arme dochter vergangen jahr geschickt, undt in

<sup>1)</sup> Geborene de la Raisin, Komödiantin; ward 1715 verheirathet mit Dubois d'Avaucourt, † 1716. Vgl. Gessroy, *Mad. de Maintenon*, II, S. 355. <sup>2)</sup> Dem bisher Duc de Bourgogne. <sup>3)</sup> Marie Adelaide; vgl. I, S. 260, N. 4. <sup>4)</sup> Jean Albert d'Archambaud, Comte de Buquoy, Abbé; that erst franz. Kriegsdienste, gerieth dann auf Abwege, ward aus e. Soldaten u. Freigeist ein Karthäuser, Trappist u. Menschenfeind, dann e. hüßender Wandersmann, dann e. Weltmann u. wieder Soldat. Beschuldigt, einen Aufruhr gegen Louis XIV. angesponnen zu haben, ward er in die Bastille gesetzt. Hieraus befreite er sich 1709 u. ging nach Holland; machte dann die Bekanntschaft mit dem Generalfeldmarschall v. Schulenburg, welcher ihn mit nach Hannover nahm, wo er vom Kurf. Georg Ludwig Schutz u. Unterhalt fand, welcher ihn wegen seiner interessanten Unterhaltungen oft zur Tafel zog u. ihn bis an den Tod versorgte. In den letzten Jahren lebte er wie ein Einsiedler zu Herrenhausen u. verfaßte verschiedene theol., moral., polit. u. satyrische Schriften. Er starb 19 Nov. 1740 im 90. Lebensjahre; die lathol. Kirche zu Hannover ward Erbe seiner hinterlassenschaft von etwa 1000 Thalern. — Die Kurf. Sophie schreibt am 27. Aug. 1711 u. 14. Jan. 1712 an die Margr. Louise (a. a. D. 37, S. 321. 333): „Der general Schullenburg ist hir mit ein possirlichen abt von

Mahendrand, denn ich hatte kreütter in mein glaß, wie ich alß zu Heydelberg gedruncken, nehmlich Pimpernelle, Drachenbludt, Violentkraudt, Zungenkraudt undt Leberkraudt undt Erdtbeerenkraudt. .

Man schreibt mir auch eine teütsche historie von Paris, die E. V. aber ahm besten wißen werden, obs wahr ist; man sagt, daß zu Quetlenburg<sup>1)</sup> ein schloß eingefahlen, undt wie man dran hatt arbeytten wollen, haben sich so viel gewölber unter der erden gefunden alß gebäu auff der erden waren, undt daß sie ganz voll allerhandt schönen sachen waren<sup>2)</sup>. Ich bitte, E. V. thun mir doch die gnade undt laßen mir wißen, ob diese historie wahr ist.

Es wundert mich nicht, daß der herr Leibniß verjüngert ist; nichts ist gesunder in der welt, alß reißen, denn das hindert alle böße humoren, gibt verenderung. .

Mein arme dochter ist nicht zu trösten, wünscht zu sterben, umb bey ihre kinder undt Monsieur zu sein. Ich habe ihr aber geantwortet, daß ich persuadirt were, daß man sich in jener welt nicht kendt, also unnöhtig were, zu sterben, umb wider zu denen zu kommen, so man verlohren hatt. Wenn das were, würde jederman gern sterben, umb wider zu sehen was man verlohren, aber da ist leyder nicht die geringste aparenz, denn wenn das were, könnte man nicht ohne freüdt noch leydt in jener welt sein, denn man würde von dieser welt alles erfahren können undt sich in guttes undt bößes interessiren, also wetter<sup>3)</sup> im himmel völlig glücklich sein können, noch in der höllen völlig verdampft, denn es were unmöglich, sich nicht über alles

---

qualitet, der Bückquoi heist, der immer schreyt u. sagt recht gutte sachen, ist aus der bastille ausgerissen, da er stundenlang von erzellen kan ohne aufhören. — Der abbé de Bouquoi ist nun hir mit dem general Schulenburg; ich muß bekennen, daß es ein gar rar personago ist; er hatt mir eine schriftt zugeschiedt auf die Divinitet, die Mr. de la Bergerie [vgl. I, S. 384, N. 3] u. andere mer admiriren müssen, u. redt recht wol von der morale u. vertueux u. wol zu leben, u. dan kombt er wider in sein entousiasme, daß man meint, er set gar ein narr. Zur Ghör hat die Grefin v. Büdteburg ihm zugehört, dan kein pfarer eine schönere predigt konte thun; er war aber ganz drucken u. mußten wir ihn mit eine kalte schal bey der tassel wider erhollen“. Vgl. über ihn das feltene Buch: „Evénement des plus rares ou Histoire du sieur abbé Jean Albert d’Archambaud, comte de Buquoy, singulièrement son évacion du Fort l’Evêque et de la Bastille [franzöf. u. deutsch] . . à Bonnefoy 1719“. Vgl. auch Brunet a. a. D. I, S. 394. <sup>1)</sup> = Quedlinburg. <sup>2)</sup> J. H. Fritsch, Gesch. d. vormal. Reichsstifts u. der St. Quedlinburg, II, S. 61, erzählt: „Im J. 1711 stürzte ein Theil des alten Schlosses ein, durch welchen Zufall einige verborg. Gewölbe sich geöffnet u. so viele Kostbarkeiten u. Schätze geliefert haben sollen, daß man davon den eingefallenen Theil neu u. prächtiger, als zuvor, wieder habe aufbauen können. Man hat gemeint, daß diese vermauerten Schätze noch aus den Zeiten der ersten Aebtissinnen u. sächsischen Kaiser hergerührt haben mögten“. <sup>3)</sup> = weder.

gutes undt böses zu interessiren. Daher schließe ich, daß es ganz was anders sein muß, also ohnnötig zu sterben, umb bey denen zu sein, so man verlohren, denn was unser herr Christus vom armen Lazerus verzehlt undt vom reichen mann, seindt lautter gleichnuß undt parabolon, kan also vor nichts gewißes gehalten werden als durch die moralle, so drinen begriffen. Mein arme dochter hatt schon 8 kinder verlohren. .

760.

Marly den 10. Juni 1711.

. . . Ob ich zwar in den letzten zeitten keine ursach gehabt habe, von mons. le dauphin woll zufrieden zu sein, so jammert mich doch sein todt undt ich kan nicht leyden, daß man so gar ehrvergeßen gegen seine landtherrn ist, todte undt lebendige zugleich [zu] attaquiren; solche leütte mögte ich von herzen gern straffen sehen, insonderheit die, so diß letzte epitaphe gemacht haben:

„Cy gist Louis de Meudon,  
Le sot peuple s'en desespère.  
Voulés vous savoir la raison:  
Ils craignent le fils et haïssent le père“.

Man lest solche leütte gar zu ungestrafft hir. .

Ich bin fro, daß der gutte herzog von Wolffenbüttel so viel vergnügen ahn seinem enckel dem Czaarwitz hatt. Ich hette nicht gedacht, daß ein Moscowitter so flateur konte sein, habe sie mir storischer eingebilt. Es ist gewiß, daß mitt dauben umzugehen verdrießlich, aber noch verdrießlicher mitt denen, so sich stellen, als wenn sie daub, undt seindts nicht, wie ich etliche kene. . Zwischen die jesuwitter undt Jansenisten ist ein ewiger krieg, aber die jesuwitter haben den König vor sich, seindt also die stärcksten, plagen die andern erschrecklich; man kan sein cour nicht besser machen, als gegen sie zu sein, aber mich jammern alle ehrliche leütte, wenn sie unglücklich sein. Ob ich zwar mehr freündt unter den jesuwittern habe, als unter den Jansenisten, so muß man den letzten doch dießes nachsagen: sie leben woll undt christlich undt meritiren ihr unglück nicht, auch finde ich es ärgerlich, daß leütte von einer religion undt glauben so gegen einander sein, sich haßen undt verfolgen.

761.

Marly den 14. Juni 1711.

. . . Die Keyserin Amelie<sup>1)</sup> hatt hir als passirt vor eine person, so sehr woll schreibt; sie jammert mich woll von herzen. Des Keyfers frau

<sup>1)</sup> Gemahlin des verstorb. Kaisers Joseph I.

mutter<sup>1)</sup> aber hatt unßerm König einen dollen brieff geschrieben, so der König nicht ahngenommen; indem sie ihm part von des Keyßers todt gibt, setzt sie drin, daß ihr sohn, König Carl<sup>2)</sup> zum Keyßerthum erwehlt sey worden undt setzt drin: König Carl, König in Spanien, vergift feins von allen spanischen Königreichen, wie auch Indien; das nimbt man hir vor eine insulte. Mich deücht, weillen die Keyßerin die hofflichkeit hatt haben wollen, dem König mitt eygener handt zu berichten ihres elsten sohns todt undt ihres zweyten sohns eingang zum Keyßerthum, hette sie nur schlechtlin sagen sollen: ihr sohn, König Carl were zum Keyßer erwehlt, ohne die legende von allen titteln daher zu setzen, welches hir sehr insultant ist. . .

762.

Marly den 18. Juni 1711.

. . . Ich weiß woll, warumb das hauß Ostereich seine verwanten so lieb hatt, es ist, weillen sie keine bastard haben, also felt alle lieb auff die legitimen undt leydt keine theylung, wo aber bastard vorhanden, sucht man nur deren erhöhungen undt haßt die, so natürlicher vor die bastert gehen müßen.

Wenn ichs sagen darff, so kompt mir tabackdrinden in ceremonien alber vor. Ich hoffe, der König in Preussen wirdt noch endtlich mitt ceremonien purgiren. Es müßen viel schwachheiten bey dießem herrn regiren. Daß er von die verstorbene Königin<sup>3)</sup> noch spricht undt dieße<sup>4)</sup> veracht, das ist weder obligant vor eine noch vor andere denn hatt er die erste geliebt, worumb nimbt er die zweyte? undt nachdem er die zweyte genohmen, veracht er sie wieder; es muß haut et bas bey dießem herrn sein. Die Königin in Preussen mag woll quietistin sein; dieß nicht gern zu haben, darin hatt der König kein unrecht, denn das geht zu weit in den text.

In den gazetten stehet, daß der König in Preussen übel zufrieden auß Hollandt gezogen, daß sie ihm keine justice in seiner erbschafft<sup>5)</sup> thun wollen. Alle devotten seindt kritlich; es wundert mich also nicht, daß die Königin in Preussen auch wunderlich ist; das wirdt der Pirmonter brunen nicht abnehmen können. .

763.

Marly den 28. Juni 1711.

. . . Ich cittire jungfer Colb<sup>6)</sup> sprichwörter oft, wie E. L. woll wissen; es felt mir noch eines ein auff daß E. L. die gräffin Cosel so ahn-

<sup>1)</sup> Eleonore, 3. Gemahlin des Kaisers Leopold I.; dieselbe leitete während der Abwesenheit Karls VI. (des Bruders u. Nachfolgers Josephs I.) die Geschäfte als Regentin; Kaiser Karl VI. traf erst am 26. Jan. 1712 von Spanien in Wien ein. <sup>2)</sup> König Karl II. von Spanien, der spätere Kaiser Karl VI. <sup>3)</sup> Sophie Charlotte. <sup>4)</sup> Sophie Louise. <sup>5)</sup> In der oranischen Erbschaft. <sup>6)</sup> = Kolbe; vgl. I, S. 8, N. 7.

genehm finden. Hirauff würde meine gutte hoffmeisterin gesagt haben: „Es muß woll etwaß sein, so den himmel helt, sonst fiel er“. Aber es muß woll dießer damen ahngenehmes weßen sein, so den König in Poln gezwungen, dieße dame ihrem manne zu nehmen undt zugleich auch seine gemahlin zu verlaßen; denn das seindt doch keine lobliche actionen; finde dieße dame frech, sich so ohne scheü zu weißen. Made de Montespan pflegte zu sagen, sie scheü sich vor nichts alß vor die schweizer undt teütsche soldaten, „car ces gens la“, sagte sie, „sont si grossiers, qu'ils apellent toutte chose par leur nom“: sie hatten ihr „hur“ nachgeruffen. Ich glaube doch, daß mitt einem solchen leben, so glücklich es auch scheint, das gewißen bey all der pracht nicht gar ruhig ist. .

Ey pfui! warumb wollen E. V. glauben, daß sie einen schleünigen todt haben werden? Alle die, so den schlag bekommen, sterben nicht dran. . . E. V. undt ich seindt von den friedtfärtigen sowoll alß l'abbé de St. Pierre<sup>1)</sup>, so vor dießem mein premier aumonier gewesen, der macht ganze project, umb ewige frieden machen zu können, will ein ganz buch davon schreiben. Ich schicke E. V. hirbey sein erstes caye<sup>2)</sup>, ich zweyffle aber, daß er das buch ganz außschreibt, denn man hatt ihn schon mitt außgelacht. . .

764.

Marly den 5. Julli 1711.

. . . Es ärgert mich, wenn ich höre, daß unßere Teütschen ihre alte braüche ganz endern. Ich habe noch mehr von der Spanier devotion hören sagen: wenn sie einen zum hanrey machen, ist es nie ohne das patternoster in händen zu haben undt dran zu betten. Fanchon Moreau<sup>3)</sup>, wenn sie einen amant im bett liegen hatte, mitt welchem sie die nacht zubringen wolte, ging vorher zu einem Marienbildt, das sie im hauß hatte, zundete zwey cierge davor ahn, kniete nieder undt ehe sie sich legte, recittirte sie l'office de la vierge. Alle spanische priester seindt coupler, wie mein sohn sagt. . Ich weiß nicht, waß vor eine rage man hatt, die Jansenisten zu verfolgen; viel wackere undt ehrliche leütte sindt dadurch in unglück gefahlen. Man hatt mons. de Cambray<sup>4)</sup> nicht accusirt, ein Jansenist zu sein, sondern ein pietist<sup>5)</sup>. Ich habe ihn allezeit vor einen ehrlichen, verständigen mann gehalten; er ist heßlich von person, hatt nur die hault auff den knochen undt gar holle augen, aber er ist gar ahngenehm in conversation, [hat] eine große vivacitet, [ist] sehr höfflich undt poli, auch lustig, lacht undt schwehzt gern ohne façon; mir hatt er woll gefahlen. Man hört kein wort mehr von mad. Guion<sup>6)</sup>; die habe ich nie gesehen, soll sehr ahngenehm sein. Bey

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 206, N. 1. <sup>2)</sup> = cahier. <sup>3)</sup> Pariser Opersängerin, Mätresse des Pfalzgr. Christian III. von Zweibrücken. <sup>4)</sup> Fénelon. <sup>5)</sup> Die Herzogin meint: „quiétiste“. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 279, N. 5.

hoff meint man nicht, daß des bischoff von Cambray glauben urfach sey, daß er nicht nach hoff kompt, sondern weillen er den König in dem glauben bestedigt, daß man ohne sünde einen unbilligen heüraht verhehlen könnte, welches nicht allen menschen soll gefahlen haben, undt man deswegen die historie von mad. Guion soll zum pretext genohmen haben undt ihn durch feux mons. de Meaux<sup>1)</sup> poussiren laßen.

Ich glaube nicht, daß Delmenhorst nie gelößet wirdt werden<sup>2)</sup>; wenn S. L. der Churfürst so fort fahren will, dero länder zu vergrößern, so werden sie sich baldt zum König machen können, wie der König in Preussen; könnte auch sagen dabey wie Scanarelle: „je n'ay jamais eu d'auttres lissences“<sup>3)</sup> alsß wie jener, umb doctör zu werden. .

Wo hatt die Königin in Pretussen<sup>4)</sup>, die doch eine gebohrne herzogin von Mecklenburg ist, gelehrt, bürgerlich zu reden? ist vielleicht viel mitt cammermägt undt gemeine leütte umgangen. Sie jammert mich, weillen ihr herr sie nicht mehr leyden kan.

Mich deücht, herzog Johan Friderich<sup>5)</sup> war ein gutter herr, seine leütte hatten unrecht, ihn außzulachen, erstlich weillen es ihr herr war undt zum andern war er auch mehr zu bejammern alsß außzulachen, denn es war das schmerzhaftte undt schlimbste vor ihn, jalous zu sein. Ich aber wolte lieber bey tigern undt lewen wohnen, alsß bey einem jalousen mann. Die Keyßerin<sup>6)</sup> ist auch zu beklagen, denn S. M. müßen unerhört gelitten haben, denn der Keyßer<sup>7)</sup> war gar galant, umb nicht desbauchirt zu sagen, undt hatt die arme Keyßerin greülich leiden machen. .

765.

Marly den 20. Julli 1711.

. . . Ich habe alsß horen sagen, daß mylords Marlbourougs gemahlin sehr insolent gegen die Königin Anne sein solle; man hatt woll gethan, sie weg gehen zu laßen<sup>8)</sup>. Was gehts dem mylord Sunderland [an], daß die Königin woll oder übel durch mad. Masson<sup>9)</sup> bedint ist? Es ist ein gefährlicher fehl, der Sunderland, undt wenn man ihn sieht, sieht er so modest undt still auß, daß man nicht meinen solte, daß er 3 zehlen könnte; er ist

<sup>1)</sup> Bossuet. <sup>2)</sup> Als König Friedrich IV. von Dänemarck seine Pläne gegen das damals schwedische Herzogth. Bremen durchzuführen wollte, hatte er, um Mittel zu gewinnen, die Graffsch. Delmenhorst an Hannover verpfändet. Die auf 800 000 Speciesthaler sich belaufende Pfandsomme wurde, eingegangenen Bedingungen gemäß, nach 20 Jahren von König Christian VI. abgetragen. <sup>3)</sup> Worte des Sganarelle in Molière's Komödie: „Le médecin malgré lui“, Act. II, sc. 4. <sup>4)</sup> Sophie Louise. <sup>5)</sup> Von Hannover. <sup>6)</sup> Amalie. <sup>7)</sup> Joseph I. <sup>8)</sup> Vgl. Näheres bei Klopp a. a. D. XIV, S. 21 f. 24 f. <sup>9)</sup> = Masham, Damaris, geb. Cudworth; eine geistreiche, gelehrte Dame; stand mit Leibniz in Briefwechsel, welcher sie „fomina ingeniosissima“ nennt. Als die Lady Marlborough ihre Hofämter abgeben mußte, erhielt Frau Masham die Verwaltung der königl. Schatzkassette.



lang hir ambassadeur in Frankreich gewesen, war ein großer spiller de la bassette<sup>1)</sup> undt hatt mitt Monsieur [selig] allezeit zu St. Clou gespilt undt zu Paris auch, wo ich ihn offt gesehen.

Ich halte, daß die raugraffin nun zu Franckfort ist. Es ist recht schimpfflich vor Churpfaltz, zu leyden, daß man die arme raugraffin das ihrige nicht gibt undt sie so bestihlt. Was solte es helfen, wenn ich dreien solte, vor mir wirdt unßer König nichts thun, undt zigt er etwaß auß der Pfaltz, wirdt er es lieber sehen, daß seine generals davon profitiren, alß Louise; wie wers aber, wenn E. L. Churpfaltz zu wissen theten, daß, wenn er Louise nicht contentirt, daß ich wider meinen willen gezwungen würde werden, ihr hülfß zu suchen undt daß ich sie nicht so ungerechter weiße könte leyden sehen. . .

766.

Fontainebleau den 25. Julii 1711.

Ich bin recht matt, jedoch so kan mich nichts abhalten, ahn E. L. meine schuldigkeit abzulegen undt auff Dero gnädiges schreiben vom 13. zu antwortten, mitt welchem ich gestern bin erfreuet worden, nachdem man mir 4 große paleten zur ader gelassen undt 16 unzen bludt benohmen. Das ist die ursach, warumb ich heütte so abgematt bin; die ursach, warumb man mir so viel bludt benohmen, ist, daß in der gesterichen nacht kam mir met verlöff met verlöff eine noht ahn; ich stundt auff, undt wie ich gewohnt bin, allezeit auff dießem thron zu seßen, zündt ich ein licht ahn undt setzt es in einen von den gueridons, so man hoch undt nieder machen kan nach dem es die gemächlichkeit erfordert. Wie aber in den alten heüßern, wie Fontainebleau ist, das parquet sich gar ungleich befindet, also hatt meine pantouffel in parquet gethrehet; ich wolte mich ahm geridon erhalten, er war aber zu leicht, wir siehlen mitt einander auff den boden undt wie ich die handt mitt dem geridon ambarassirt hatte, konte ich sie nicht vorwerffen, fiel also blat auff die naß, welche, sehr geschwollen, nun woll ist wie mein armer bruder [selig] mich alß pflegt zu nennen, nehmlich „tacksnas“<sup>2)</sup>. Ich habe lang dispuirt undt mich vor so eine bagatelle nicht wollen zur ader lassen, aber man hatt mich so geplagt undt so gebetten, daß [ich] mich endlich habe erbitten lassen, umb nicht mehr geplagt zu werden; es gerewet mich aber, denn es hatt mich so erschrecklich abgematt, daß ich kaum ahtem hollen kan, undt fürchte, daß ahnstatt mich zu curiren man mich wirdt recht franck gemacht haben. . Der arme abbé de St. Pierre<sup>3)</sup> ist sehr mitt seinem buch<sup>4)</sup> außgelacht worden. . Zu Paris helt man den papst gar nicht vor infaillible; die Sorbonne hatt dargegen geschriben. Ich glaube, daß mons. de Cambray<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 5, N. 8. <sup>2)</sup> = Dacksnase? <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 206, N. 1. <sup>4)</sup> Ueber den ewigen Frieden. <sup>5)</sup> Fénelon.

wie mons. Filding<sup>1)</sup> ist undt sein petit religion à part hatt, aber verstandt undt tugendt, drumb halt ich viel von ihm, denn ahn seinem glauben ist mir nichts gelegen.

Der Czaar soll selber das schiffmachen verstehen undt im grundt in Hollandt gelernt haben; man soll ihn damahls nur meister Pitter geheysen haben. Dießer meister Pitter kan, wie man alß in der Psaltz sagt, „waß mehrers alß brodt eßen“. Wenn der Czaar gutt bir will drincken, muß er nicht hieher kommen; die Françoßen machen bir undt admirirens, so nicht zu drincken ist; es ist eben alß wenn man ruß in waßer rührt, ganz schlapp undt dabey bitter undt schmeckt nach rauch. Es seindt Engländer zu Paris, die gutt bir machen, das finden sie nicht gutt, sondern nur das schlape dünne bir.

767.

Fontainebleau den 12. Augusti 1711.

. . . Herr von Leibnitz buch<sup>2)</sup> wirdt woll, wie ich glaube, zu Frankfurt zu bekommen sein; ich will Louise bitten, mir es suchen zu lassen undt zu schicken. Mein sohn ist sehr curieux, neue bücher zu lesen, der herr von Leibnitz wirdt ihm einen großen gefahlen thun, sein buch zu schicken. Ich schide E. L. hirbey etwaß, so mons. Leibnitz curieux zu sehen wirdt sein: man hatt in Nostre dame, wie man gegraben, umb einen neuen altar zu machen, viel stein mitt figuren gefunden, so zu Tiberius zeitten gemacht worden zu seinen ehren von die schiffleütte zu Paris<sup>3)</sup>. Alle curieusen lauffen, es zu sehen undt die von der academie schreiben drauff.

Ich muß E. L. noch ein historgen verzehlen, so mir mein sohn vorgestern verzeHLT. Es ist eine dame, so man mad<sup>e</sup> de l'Espinay heist undt mad<sup>e</sup> Do<sup>4)</sup> ihre dochter ist; selbige ist sehr in faveur bey mad<sup>e</sup> la dauphine wie auch bey mad<sup>e</sup> d'Orleans; man heist sie nicht anderst alß Dubois. Umb die warheit zu sagen, so findt ich die Dubois weder artig noch ahn-genehm. Wir sprachen vorgestern von ihr undt ich fragte meinen sohn, was denn Dubois ahn sich hette, daß man sie so possirlich findt undt überall haben wolle. Er andtwortete, daß ich sie nie possirlich gesehen hette, denn sie were erst possirlich, wenn man ihr ein par gläßger wein hette drincken machen, alßdan sagt sie alles was ihr in kopff kompt; zum exempel sagt mein sohn, man hette vor etlichen tagen vor Dubois sehr ernstlich von den martirern gesprochen, welche abscheüliche quallen man ihnen hette außstehen

<sup>1)</sup> Vgl. Br. 104. <sup>2)</sup> Die Herzogin wird das 1710 erschien. ber. Buch Leibnizens meinen: „Essais de Théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal“. <sup>3)</sup> Darüber befindet sich im Leibniz-Nachlasse in d. Kgl. Bibliothek zu Hannover ein Briefwechsel zwischen Leibniz u. Baudelot in Paris (vgl. später den Schluß des Br. 773). Vgl. Der Briefw. des G. W. Leibniz zc. Beschrieben von C. Bodemann, Hannov. 1889, S. 10, Nr. 36. <sup>4)</sup> = d'O.

machen; daß man etliche mitt eyßerne zacken zerrißen hette, andere hette man durch wilde thieren freßen laßen, eine andere hette man durch ganze legionen violiren machen. Die Dubois, so biß dahin nicht gesprochen hatte, fengt auff einmahl ahn zu sagen: „tenés, j'aimerois mieux ce suplice que d'estre mangé par des bestes sauvages pourveu que je n'en mourusse pas, que cela fust bien agreable à Dieu et qu'ils fussent tous bien propres“. C. L. können leicht gedencken, welch ein gelächter das geben hatt; das seindt die gentiessen von Dubois; sie sicht recht einer weißen geiß gleich. .

768.

Fontainebleau den 2. September 1711.

. . . Fontainebleau ist der ort von ganz Franckreich, so ich ahn liebsten habe, bin hir gar woll logirt undt habe alle meine leütte; die zwey stück habe ich zu Marly nicht. Hir habe ich die jagt, die schönsten spaziergäng von der welt im waldt, undt gehe ich nicht auß, habe ich ein cabinet, so recht ahngenehm ist; C. L. gnädige schreiben habe ich hir noch geschwinder als zu Versaille. . Es wirdt ein rechter trost vor dem König in Preussen sein, seines cronprinzens gemahlin schwanger zu wißen, denn das wirdt hoffen machen, daß der verlust baldt wider wirdt ersetzt werden. Die cronprinztes solte der armen Königin ein wenig lehren, dem König in Preussen zu gefahlen, denn sie jammert mich, so gar nicht bey ihrem König in gnaden zu sein. Ich fürcht, die pest wirdt endtlich gar auch nach Paris kommen, denn die blattern undt fleckfieber regieren stärker dort, als nie. Aber was zu verwundern, ist, daß mad. Scudery, so nun 88 jahr alt ist, besser davon kommen ist, als alle junge leütte, so alle dran gestorben sein, undt diese alte frau hatt sich in der schwehren frandtheit salvirt, das hatt mir recht woll gefallen. . .

Mad. la dauphine wirdt oft gritlich undt ungedultig über des due de Bery lieb vor seine gemahlin<sup>1)</sup>; sie sagt, er were zu fade. Dießer ist gar nicht devot, helt nichts von betten, thuts so wenig als ihm möglich ist; aber man hatt ihn als gar kurz gehalten. Er hatt nun eine frau, da er mitt machen kan undt darff, was er will, das charmirt ihn undt [er] meint, daß nichts in der welt so schön ist. Von gesicht noch von taille ist sie es ganz undt gar nicht, hatt einen kurzen dicken leib, lange ärm, kurze hüfften, geht übel undt ist de mauvaise grace in allem was sie thut, grimassirt abscheulich, hatt ein slenerisch gesicht, von den blattern verdorben, undt rotte augen, inwendig hell blau, ein gar roth gesicht, sicht viel älter auß, als ihre jahren in der that sein. Aber was sie perfect schön hatt, ist der halß, handt undt arm, die hatt sie sehr weiß, woll geschaffen, undt hatt auch artig füß undt schenckel. Ich kan nicht begreifen, warumb sie so gar übel undt

<sup>1)</sup> Marie Louise Elisabeth; vgl. II, S. 228, N. 5.

wackelicht geht. Mitt dießem allen meint ihr mann undt vatter, daß Helena nie so schön gewesen als die duchesse de Bery.

769.

Fontainebleau den 11. September 1711.

. . . Es ist mir lieb, daß der gutte herzog Anthon Ulrich in seiner rückreiß zu E. L. kommen wirdt undt den Czaarwitz mittbringen; ich bin gewiß, daß E. L. den Czaarwitz manirlicher machen werden undt die münchenfut abziehen, so er noch ahn hatt, welches nicht fürstlich stehet. Mich verlangt recht, zu hören, wie E. L. ihn werden gefunden haben. Von dem abbé de Bouquoy<sup>1)</sup> habe ich hir mein leben nichts gehört; ich habe auch nach ihm gefragt, kein mensch kent ihn. Es muß [nicht wahr sein?], daß er in der bastillen gestochen hatt. Ich kan nicht begreifen, wie man sich von der bastillen salviren kan; die fenster seindt klein, die thürm abscheulich hoch; die fenstern seindt alle gegittert; es ist also nicht zu begreifen, wie er es muß gemacht haben. Das hatt mons. de Louvoy<sup>2)</sup> auffgebracht, daß man die leütte nicht sagt, warumb man sie gefangen setzt. Ist, wie nicht zu zweyfflen, eine straffe in jener welt, muß mons. de Louvois es fühlen vor alles übelß, so er gestiftt hatt. Ich bin fro, daß E. L. divertissement von dießem abt<sup>3)</sup> haben, denn num E. L. allein sein, haben sie dieße verenderung woll von nöhten. Ich habe allezeit hören sagen: ein nar allezeit mehr verstandt hatt, als ein sot; dießer abbé muß ein rar personage sein.

Ich bin ein gar schlechter poet, habe doch einmahl ein liedt gemacht: Mons. le dauphin [eelig] als gar gern stöhr; als mons. de Vandosme vor Barcelonne war, umb es einzunehmen, wie er auch that, erwartete man alle augenblick den Chemereau<sup>4)</sup> (so nun auch todt ist), umb die zeitung von der eroberung von Barcelonne zu bringen. Auff einmahl kam ein courier mitt der postchaise nach Meudon; man glaubte, es were Chemereau, das geschrey ging gleich überall, daß Barcelonne über were. Wie die chaise aber ahnkommen war, sandt es sich, daß in der chaise ein stöhr war, den mons. Dantin<sup>5)</sup> in aller eyll ahn mons. le dauphin schickte, umb frisch gegeben zu werden. Das kam mir so possirlich vor, daß ich dieß liedt drauff machte:

„Voila donc Barcelone pris,  
Chemereau arive et le dit,  
Ce n'est qu'une medisance;  
Estorgeons<sup>6)</sup> en diligence  
Par d'Antin est envoyé  
Au grand dauphin de la France.  
C'est la pure verité“.

<sup>1)</sup> = Buquoy; vgl. II, S. 275, N. 4. <sup>2)</sup> Louvois; vgl. I, S. 32, N. 2. <sup>3)</sup> Buquoy.  
<sup>4)</sup> = Chemerault; vgl. II, S. 21, N. 2. <sup>5)</sup> Vgl. I, S. 324, N. 6. <sup>6)</sup> = estourgeon: Stör.

Nun kan wol kein mensch mehr zweyfflen, daß der Czaar nicht gewonen undt den frieden gemacht hatt, aber ich finde doch, daß es eine abscheilliche verrehterey von den Türeken ist, den frieden ohne den König in Schweden gemacht zu haben. Kein mensch in der welt wirdt sich sein leben dem vertrauen können. Der König in Schweden jammert mich recht; aber er ist auch gar zu rachgirig, alle Könige, so ihm waß gethan, so ihm mißfahlen, detronisiren zu wollen. Wo wirdt aber dießer arme König endtlich hin? Ich halte ihn vor sicherer in des Czaar [schutz?], der ein genereuser herr ist, als bey den bößen Türeken. Der König in Schweden wirdt woll seinen frieden wider seinen willen machen, denn Könige können sich nicht in duel schlagen undt herauß fordern, wie edelleütte, also muß er woll frieden machen, aber nach aller aparentz wirdt er woll nicht avantageux vor den König in Schweden sein; der arme herr ist zu beklagen. Das ist gewiß, daß der ihige Czaar ein ewigs lob erworben, alles wilde von seinem landt weg gethan zu haben undt sie zu rechten menschen gemacht zu haben; das estimire [ich] mehr als wenn er zwey schlagten gewonnen hette, denn diß kompt allein von seinem eygenen verstandt, undt in den schlagten haben die andere generalspersonen woll so großen theil ahn. .

770.

Versaille den 24. September 1711.

. . . Könnten E. L. zu landt nach Engellandt kommen undt könnte ich sicher sein, daß die verenderung von lufft E. L. nicht schaden könnte undt sie noch ein 50 jahr regiren könnten, wolte ichs E. L. von hertzen wünschen, allein wenn ich gedende, daß E. L. leben undt gesundtheit drüber leyden könnte, kan ich ihnen dieße eron gar nicht wünschen.

Man muß die warheit sagen, der peupel ist recht insolent in Hollandt, sehen keinen standt ahn; ich glaub, der König in Preussen hatt woll gethan, dem peupel sich nicht zu weissen<sup>1)</sup>. Dießer König wirdt nun ganz getrost sein, nun er die eronprintzes schwanger gefunden hatt. Hir sagt man, der Churprinz von Saxsen hette abjuration gethan<sup>2)</sup>, weillen Louise mir es aber nicht schreibt, kan ichs nicht glauben. Man sagt zu Paris noch mehr, man will, daß alle Churfürsten nicht einig seyen umb die wahl, daß die geistlichen allein König Carl wollen, daß die weltlichen aber ganz uneins sein, daß der Granddue seinem dochterman Churpfaß in dem sinn ligt, er solle suchen Keyßer zu werden, daß der Großherzog all sein gelt deswegen spendiren will undt König Carl will zum römischen König machen, daß es aber die andern nicht leyden wollen, daß der König Augustus seinen

<sup>1)</sup> Friedrich I. reiste damals nach Holland wegen der oranischen Erbschaft; vgl. Klopp a. a. O. XIV, S. 149 f. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 295, R. 2.

Churprinz zum römischen Keyßer haben will, daß der König in Preussen selber Keyßer will gewehlet sein<sup>1)</sup>, undt E. L. herr John auch, undt daß also alles zu Frandfort uneins ist undt daß also die wahl noch lang nicht zu ende gehen wirdt. .

Mich wundert, wie daß, weillen die Türcken zweymahl starcker waren, alsß der Czaar, sie ihn nicht lebendig ertapt haben<sup>2)</sup>. Der Czaar wirdt nun seine troupen auß Pomern ziehen müssen, weillen er dem König in Poln nicht mehr beystehen kan. Man sagt hir, der turckische Keyßer seye gar böß über den grandvizir, undt findt, daß er den frieden zu geschwindt gemacht hatt, undt daß es nicht sicher ist, daß dießer Keyßer den frieden, so avantageux er auch vor ihn seyn mag, nicht ratificiren wirdt. Die zeit wirdt lehren, was weytter drauß werden wirdt wie auch was der König in Schweden nun thun wirdt mitt seine gutte freündt, die Tartaren. Ganz Paris rufft gegen Villars, daß er sich Bouchain vor der naß hatt weg nehmen lassen<sup>3)</sup>. .

Ich sehe nicht, daß printz Eugene diß jahr viel ehre ahn edlen Rhein<sup>4)</sup> erworben hatt, der eselat ist nicht groß gewesen. E. L. herr John hatt woll recht gehabt, nicht mehr hinzugehen. .

Das seindt frantzösche freündtschafften, zwey jahr bey die Leütte in der nahe zu sein undt sie nicht zu sehen. Die mutter<sup>5)</sup> ist doch ahn ihrer dochter<sup>6)</sup> unglück schuldig; hette sie sie beßer erzogen, were sie nicht so coquet geworden; were dieße printzes nur galant gewesen, were sie zu bejammern, aber ich kan ihr nicht verzeihen, daß sie mitt giftt hatt umbgehen wollen, das war zu arg. Mich wundert, daß ihrem herrn John<sup>7)</sup> die lust nie ahnkompt, seine frau mutter zu sehen. Es ist doch viel, daß sie noch schön ist, denn sie ist auch jezt die jüngste nicht mehr undt schon großmutter von ihre beyde kinder; nach meiner rechnung ist sie 45 jahr alt, welches in meinem sinn das alter ist, wo die weiber ahn meisten ahnfangen zu endern. .

771.

Versaille den 30. September 1711.

Ich fange heütte ahn zu schreiben auß einer großen undt raren ursach, nehmlich daß der König mich morgen auff die jagt eingeladen hatt, welches mir seynder 20 jahren nicht widerfahren ist, hatt mich recht gefrewet; aber E. L. müssen doch erst beantwortet sein, welches ich heütte thun werde.

<sup>1)</sup> Vgl. Kloppe a. a. D. XIV, S. 89 f. 138. <sup>2)</sup> Die Russen waren von den Türken über den Pruth zurückgedrängt u. am 20. Juli 1711 völlig umringt u. in der Hand des Großvezirs; es kam zu e. Frieden, dessen Hauptbedingung die Rückgabe von Asow war. <sup>3)</sup> Am 13. Sept. 1711; vgl. Ausführliches bei Kloppe a. a. D. XIV, S. 158-163. <sup>4)</sup> = Rhein. <sup>5)</sup> Die Herzogin Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>6)</sup> Sophie Dorothee. <sup>7)</sup> Dem Sohne der Kurpr. Sophie Dorothee: Georg (II.) August.

Ich habe gestern mitt dem schwedischen envoyé gesprochen wie auch mitt dem dänischen; der schwedische, mons. Croonstrom<sup>1)</sup> sagt, daß die relation gar just seye, der dänische aber, mons. Warnick, will nicht gestehen, daß die Moseowitter geschlagen [seien] undt einen gezwungenen frieden gemacht haben<sup>2)</sup>. Er sagt auch, daß die Türeken den König in Schweden<sup>3)</sup> so müde seyen, daß der grandvizir ihm gedreüt hatt, daß, wenn er nicht baldt die rückreiß unterfangen würde, wolte er ihm den kopff abschlagen, undt daß der Ragotzqui<sup>4)</sup> mitt eygener handt die zeittung geschriben hatt. . Der Czaar, finde ich, ist glücklich, so geschwindt den frieden gemacht zu haben; die parthey war gar zu ungleich undt er undt seine ganze armée hette ja zu schanden gehen müssen undt ellendig verderben, welches doch schadt gewesen were vor einen so verständigen undt wackern herrn, wie der Czaar ist. Aber die Türeken haben den König in Schweden unerhört betrogen, sie seindt mitt ihm umgangen wie mitt einem kindt. . Der chevallier de St. Georges<sup>5)</sup> ist ja der rechte erb in Engellandt, also kein wunder, daß noch viel leütte vor ihn sein. Weill E. L. in ihrem standt vergnügt sein, wünsch ich dem König<sup>6)</sup> sein Königreich noch desto eher. . Mad. de Maintenon zeigt ihr alter ganz undt gar nicht, sie ist zwar ein wenig mager worden, aber sicht doch all fein auß; ich habe sie in 6 monat nicht bey nahem gesehen; ich habe 8 mahl zu ihr geschickt, wie wir zu Marly waren, sobaldt ich aber hingeschickt, ist sie weg. Ich kan sie ja nicht wider ihren willen sehen. Das contrefait, da der König mitt einer eron nackendt auff einem tischen sitzt, ist noch hir mitt dem blauen ordre umb den halß. Es stehet nur bey dem papst, die inquisition abzuschaffen, also so lang er es nicht thut, ist er nicht zu loben. Unsere Königin in Spanien<sup>7)</sup> ist ebenso herzlich von ihrem Könige geliebt, als wenn sie so schön were als Königs Carls gemahlin<sup>8)</sup>. Die enderung habe ich nicht gern, warumb soll „Serenité Electoralle“ besser sein als „Altesse Electoralle?“

P. S. Donnerstag den 1. October 1711, halb 8 abendts.

Wir kommen in dießem augenblick von Marly; die jagt hatt nur eine stundt gewehret; hernach seindt wir alle ins hauß [gegangen] undt haben unß ganz wider ahngezogen. Umb halb 2 seindt wir ahn taffel, wir waren 15 ahn taffel. Man hatt braff geßen; gleich nach dem eßen ist ein jedes in seine kammer gangen; hernach ist jederman spaziren gangen. Es war das schönste wetter von der welt; der König ist biß halb 7 in seiner promenade geblieben, aber

<sup>1)</sup> = Cronstrom. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 286, N. 2. <sup>3)</sup> Karl XII. in Bender. <sup>4)</sup> Franz Leop. Ragotzi, Fürst von Siebenbürgen. <sup>5)</sup> Der Prätendent, Prinz Jakob. <sup>6)</sup> Die Herzogin meint den Prinzen Jakob. <sup>7)</sup> Marie Louise Gabrielle; vgl. II, S. 23, N. 4. <sup>8)</sup> Elisabeth; vgl. II, S. 120, N. 6.

alle damen seindt im salon, wo sie berlan<sup>1)</sup> gespilt. Ich bin aber in mein neu apartement, wo ich viel sachen reglirt habe: wo man die schellen<sup>2)</sup> hinhenden, wo met verlöff mein sackstuhl stehen solle, undt dergleichen hoch nöhtige sachen. Hernach habe ich etwas in meinem schranck gesucht, so ich nicht gefunden; gegen abendt bin ich im salon, habe spielen sehen biß umb halb 7 oder gar 7, daß der König wider kommen. Der König hatt mir viel höfflichkeit erwiesen, hatt gesagt, er wolle in mein cammer, umb zu sehen, wie ich alles reglirt hette undt, wo was fehlt, umb es machen zu lassen; das ist ja gar höfflich. .

772.

Marly den 10. October 1711.

Ich sehe, daß E. L. es nicht machen, wie ich, wie ich noch zu Seydelberg undt Manheim war, denn ich ging viel lieber in die teütsche als frantzösche kirch, denn unßere teütsche psalmen seindt ohne vergleichung schönner, als Marot<sup>3)</sup> seine. Wenn man die frantzöschten singen hört, meindt man, man lese Amadis de Gaule; dießes alte frantzösch wirdt hir nur in ridicul gebraucht, aber die teütschen psalm haben gar nichts ridicules, sondern seindt in gutt teütsch. Was mich auch noch in der frantzöschten kirch choquirt, war, wenn die kinder auff allerhandt thohn die 10 gebott daher sagen: „tu ne tueras point, tu ne déroberas point“ etc. undt das mitt so unterschiedenen stimmen, daß es ganz possivlich [war]; das war auch nicht in der teütschen kirch. Wenn es erlaubt were, den predigern zu andtwordten, hette man dießem, so E. L. gehört, sagen können: die stöcke wissen, in welch landt sie ziehen, aber wir armen menschen wissen nur, wo wir sein, aber gar nicht, wo wir hin werden; also gar kein wunder, daß wir nicht so groß empressement undt eyll haben, weg zu ziehen, als die stöcke. Undt ich glaube, daß, wer den herrn pfarer bey dem wordt genohmen hette, umb in jene welt zu gehen, würde er es in gnaden abgeschlagen haben. Jedoch so ist es doch wahr, daß etliche mitt freiden sterben. .

L'abbé de Bouquoy<sup>4)</sup> hatt mir geschrieben, aber wie kan ich vor ihn reden? Ich weiß seine sache nicht undt habe mein leben nicht davon gehört; seinen oncle, den conte de Buquoy habe ich auch nie gesehen, aber woll von dem nahmen gehört. Wenn jemandts in die bastille gesetzt [wird], weiß es kein mensch weder bey hoff noch in der statt. Es ist noch woll wunderlicher: ein mensch ist lange jahre in der bastille gesetzt, der ist

<sup>1)</sup> = Brelan (Trischaftspiel, Krimpspiel); vgl. Meyers Konvers-Lex. (4. Aufl.) III, S. 383: „ein frantzöf. KartenglücksSpiel u. speciell in diesem e. Serie von 3 gleichen Karten. Aus d. Brelan ging die Bouillotte hervor, ein modifiziertes Br., bei welchem der Zufall, 3 gleiche Karten zu bekommen, die Hauptrolle spielt.“ <sup>2)</sup> Glockenzüge. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 26, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 275, N. 4.



masquirt drin gestorben; er hatte als zwey mousquetirer auff beyder seydt, im fall er die masque abthet, ihn gleich nieder zu schießen. Er hatt masquirt geßen undt geschlaffen. Es muß doch etwas rechts gewesen sein, denn man hatt ihn sonst sehr woll tractirt, woll logirt undt alles geben was er begehrt hatt. Er hatt masquirt comunicirt, war sehr devot undt hatt continuirlich gelesen. Man hatt sein leben nicht erfahren können, wer der mensch gewesen<sup>1)</sup>.

Es were mir recht leydt, wenn das beslager<sup>2)</sup> nicht zu Braunsweig gehalten würde undt E. L. diese verenderung nicht haben solten. Ich hatte gehofft, daß der Czaarwitz sein monacalisch leben bey dem gutten herzog verlehren [würde], aber wie ich sehe, so ist es ärger als nie. Mich wunderd, daß, weillen der Czaarwitz<sup>3)</sup> selber nicht abergläubisch ist, wie er seinem sohn leydt, so gar mönchisch zu leben. Er solte ihn auffrichten undt von dem aberglauben desabusiren, denn da kan ja sein leben nichts guts auß kommen, denn von mönchen kompt nie nichts guts, contrairie sie verderben alles. Weillen des Czaar jetzige gemahlin<sup>4)</sup> nur ein corporalsfrau ist, ist sie woll gewondt, im krieg zu sein, also kein wunder, daß sie ihrem herrn in der schlagt gefolgt hatt. Es muß doch den damen von qualitet schmerzen, einer so gar geringen person auffzuwarten. Ich fürchte, der Czaarwitz sey schon nicht jung genug mehr, umb sich sein monacalisch gewohnheit abzugewehnen, doch ist zu hoffen, daß, wenn er eine gemahlin im bett wirdt haben, daß er alßdan lenger drin bleiben wirdt, denn da halten die mönchen auch viel von.

Solte der nontzius zu Frandfort unterfangen was er sich berümbt, würde der graff von Donnau<sup>5)</sup> woll thun, ihm zu geben was er ihm verspricht,

<sup>1)</sup> Ueber die verschied. Vermuthungen über diesen ber. „Mann mit der eisernen Maske“ vgl. Brockhaus' Convers.-Lex. (13. Aufl.) V, S. 913 f. <sup>2)</sup> Des Zarewitsch Alexei mit der wolfsenbütt. Prinzess Charlotte. <sup>3)</sup> So! anstatt „Zar“. <sup>4)</sup> Katharina, 1702 verheirathet mit e. schwed. Dragoner, fiel, als Marienburg 3. Sept. 1702 von den Russen eingenommen wurde, als Gefangene in die Hände des Generals Scheremetjew, von dem sie zum Fürst Menschikow kam, der sie zu s. Geliebten machte; bei diesem sah sie Peter d. Gr. u. nahm sie zu sich. Sie trat 1703 zur griech. Kirche über u. erhielt dabei die Namen Katharina Alexiewna. Am 17. März 1711 erklärte sie Peter d. Gr. öffentl. für seine Gemahlin. <sup>5)</sup> = Dohna. — Am 21. Apr. 1701 hatte Papp Clemens XI. (Albani) in e. geheim. Consistorium gegen d. preuß. Königstitel protestirt, indem er erklärte: „Ihr habt vernommen, daß Friedrich, Markgraf von Brandenburg, mit Verachtung der Autorität der Kirche Gottes sich öffentlich den Namen u. die Insignien eines Königs von Preußen angemacht hat, ein wahrhaft profaner u. bei den Christen unerhörter Gebrauch. So hat er sich denen beigefellt, von denen es in der Schrift heißt: „Sie haben regiert, aber nicht durch mich, sie waren Fürsten, aber ich kannte sie nicht“. Bei der Kaiserwahl Karls VI. nun (1711) wollte der päpstl. Nuntius, Cardinal Albani, ebenfalls protestiren; der preuß. Wahlbotschafter aber, General Graf Christof Dohna, erklärte ihm, er werde es bereuen, die Zeiten seien vorüber, wo man den Päpsten dabei Einmischung gestattet habe. Dabei drohte Dohna, sich eines so

undt könte man ihm sagen wie in Tartuffe: „Monsieur Loyal, quelque coup de baton ne vous seroit pas mal“<sup>1)</sup>. Es kan nicht schaden, daß man dem nontzius ein wenig mores lehrt. So machens die Itallienner, wenn man sie fürchten macht, seindt sie höfflich, undt insolent, wenn man sie fürcht.

König Carls gemahlin ist zu beklagen, nicht in Teütschlandt reißer zu dörrffen<sup>2)</sup> undt bey den Cataloniern zu bleiben, so etlich mahl dolle köpffe sein. Mons. de Vandosme hatt sein bestes gethan, den graff Starenberg zu einer schlagt zu locken; der graff hatt aber nicht gewolt, sondern hatt sich ins gebirg gezogen.

773.

Marly den 14. October 1711.

. . . Vergangenen Dinstag ging ich die allmächtige dame zu besuchen; sie sagte mir, ich solte meine damen in die andere cammer schicken. Sie fing so ernstlich ahn, daß mir das herz drüber ahnsing zu klopfen, ich meinte, ich würde meine lexion bekommen. Ich machte ein kurz examen, sandt doch nichts. Sie sagte mir, daß der König ahn mein sohn undt seine gemahlin die conduite von ihrer dochter<sup>3)</sup> ahnbefohlen undt mir nicht, weillen J. M. festiglich geglaubt, daß ich es, wie es billig ist, von mir selbst thun würde; weillen J. M. aber vernohmen hetten, daß ich ihr, seyder sie die commission ahn herr vatter undt frau mutter geben, gar nichts mehr sage, so hetten sie ihr, mad. de Maintenon, befohlen, mir von J. M. wegen auffzutragen, hinsüro das junge mensch zu predigen. Darnach hatt sie mir alle puncten gesagt, worauff ich predigen solle. Ich sagte, ob zwar das predigen eine verdrießliche sache ist, so nehm ich doch die commission, umb J. M. in dieß zu erweisen, daß ich ihnen allezeit gehorchen wolle in was sie mir befehlen mögen, aber ich hätte J. M., sie mögten der duchesse de Bery sagen lassen die commission, so sie mir aufferlegt, damitt es ihr desto mehr impression geben würde. Das hatt der König gethan. Abendt ist vatter, mutter undt dochter zu mir kommen; ich habe gleich ahngefangen: „mein

handgreifl. Beweises bedienen zu wollen, daß der päpfl. Nepote kein Vergnügen daran haben werde. — Die Kurf. Sophie schreibt am 7. Oct. 1711 an die Königr. Louise (Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 324): „Es wirdt gesagt, daß der päpfl. noncius sich hätte verlauten lassen, er wolte gegen des König von Prussen cron protestiren u. gegen Cour Brunswig; der Graff von Donna soll aber tharauf gesagt haben: wan er das herz hätte, gegen seinen König zu sprechen, wolte er ihn so tractiren lassen, nicht weniger als mit coups de batton, daß er woll schweigen würde. Diffeß soll zwar dem nontius wider vorgebracht sein, aber er sich dißes nicht anghommen, sondern in eine assemblée den Graf v. Donna doch mit ein reverens gegrüßt haben.“ <sup>1)</sup> In Molière's „Le tartuffe“, Act. V, sc. 5, sagt Dorine zu Loyal:

„Avec un si bon dos, ma foi, monsieur Loyal,  
Quelques coups de bâton ne vous seroient pas mal.“

<sup>2)</sup> Vgl. Kopp a. a. O. XIV, S. 166. <sup>3)</sup> Marie Louise Elisabeth, Duchesse de Berry.

liebes kindt, ihr wißt selber woll, daß ich euch seyder ewern heüraht nur einmahl geprediget habe; mein intention ist auch gewesen, es nimmer mehr zu thun, allein ich habe heütte eine ordre empfangen vom König, dem ich, wie ihr woll denken könt, nicht widerstehen kan, eüch außzulegen, warumb er euch vergangen Montag nicht mitt sich in sein calesch auff die jagt geführt hatt undt daß die ursach ist, daß alle ewere conduite dem König mißfehlt“, habe ihr hernach alles stück vor stück vorgetragen, dabey gesetzt, daß, wenn sie begehre, perfect unglücklich zu werden, solle sie nur fortfahren, wofern sie aber glücklich wolle werden, müße sie erst ahnfangen, sich von jederman so beliebt zu machen, „als ihr eüch bißher habt haßen machen; wenn dan der König durch jederman erfahren wirdt, wie sehr ihr eüch in allem werdet corrigirt haben, wirdt er gar gewiß seine gnade wider zu eüch wenden, also nehmbt nur ein gutt hercz, betracht alles was zu ewern besten dinnen kan undt folgtß, so werdet ihr eüch undt unß glücklich machen“. Ich habe noch viel mehr gesagt, so zu lang zu verzehlen sein solte. Sie hatt bitterlich geweindt undt sehr versprochen, sich zu endern. Mich verlangt zu hören, ob der Czaar nun manirlicher geworden ist undt wie er sich nun bey E. L. stellen wirdt. Die damen in Moseau müßen gar keine leibstück tragen, daß der Czaar fischbein vor rippen helt<sup>1)</sup>. Die Tureken haben dem König in Schweden woll schlegt gedint; das war der mühe nicht wehrt, 2 jahr zu Bender zu bleiben undt niemandts zu sehen. Mich deücht, König Augustus fengt serieuse affaire ahn, führt sie aber nicht woll auß, denn es kompt eine metres oder eine meß von Leibzig darzwischen, wo er nachlaußft undt denckt nicht mehr ahn sein project.

Es ist doch ein wenig hart, daß kinder ihr leben nicht ahn ihre frau mütter gedencken; hatt sie<sup>2)</sup> andern tort gethan, hatt sie ihnen doch das leben geben undt gelitten, sie auff die welt zu bringen. Ich glaube, daß E. L. sich mitt ihren endkeln divertiren.

Unßer Herrgott hatt Hameln durch die refugirte ihre verlohrene kinder wider ersetzt, so der rafenfänger weggeführt hatte in Siebenbürgen, wie E. L. woll wißen. . Ich habe mons. Leibnitz andtwort ahn mons. Baudelot<sup>3)</sup> geben, denn mir seindt die gelehrten sachen zu hoch. .

<sup>1)</sup> Nach der Zusammenkunft mit Peter d. Gr. zu Copenbrügge im J. 1697 (vgl. I, S. 299, N. 1) schrieb die Kurf. Sophie am 25. Aug. 1697 an die Königin Louise (a. a. D. 37, S. 162): „In seinem [des Zars] Sant müssen sich alle die dames weiß u. rodt fardiren; also schien es, als wan die Grefin Platen die Moscowiter am besten gefil; aber im tant sollen unsere schnürbrüster wie knochen vorkommen sein u. der Zar gesagt haben: „wie thüfels harte knochen haben die tütsche dames“. <sup>2)</sup> Die Kurfürstin Sophie Dorothee. <sup>3)</sup> Charles César Baudelot (de Dairval), ber. Antiquarius, Director des Münzcabinetts der Herzogin von Orléans. Derselbe correspondierte mit Leibniz über die in der Notre-dame-Kirche zu Paris gefundenen Alterthümer.

774.

Versaille den 22. October 1711.

. . . Ich schicke E. L. hirbey ein mützgen, wie die kinder undt gar junge medgen es tragen; dabey ist auch ein abriß, wie die kinder es tragen. Der jungen leütte mützger seindt nicht anderst, der einzige unterschied ist, daß alle kinder es ganz geradt tragen, junge damen aber setzen es ein wenig scheff auff, laßen es auffß rechte ohr henden. Ich glaube, daß J. L. der Churprinz, so so schöne farben hatt, diese mode woll stehen wirdt<sup>1)</sup>. Mons. Leibniß hatt woll gethan, zu erweisen, wie man ihm unrecht gethan, wenn man ihm „glaubenichts“ gehehßen hatt. Apropos von glaube nichts: la Farre<sup>2)</sup>, der all sein leben schir profession davon gemacht, ligt nun auff den tod, ist gar bang vor sterben, hatt gebeicht, communicirt undt offentlich umb verzeyung gebetten, so viel scandal gegeben zu haben, hatt dabey versprochen, daß, wo unßer Herrgott das leben noch friste, wolle er der epicurischen philosophie ganz absagen undt gar ein exemplarisches leben führen. Mich deücht, es were besser, ein ordinarie leben zu führen, alß zu erweisen, daß man bang ist, wenn man sterben soll. .

Die vers von Corneille undt Racine, wie auch die commedien von Molliere bin ich eben nicht müdt, wenn sie nur woll gespilt werden, aber es seindt nun gar schlechte commedianten ins Königs troupe; die weiber gingen noch woll hin, aber die männer deüngen nichts. Die teütsche troupe ist der fatigue gewohnt. Ich liebe ja die commedien genung, daß man mir davon reden mögte, warumb solte das E. L. gerewen? Der Ozaar muß einen ahnschlag haben, daß er so nach hauß eylt, oder solte er so große eyll nach seiner corporalsfraw<sup>3)</sup> haben? .

Es ist mir recht von herzen leydt, daß ich das glück nicht haben kan, mitt E. L. die alten herzogen von Braunsweig zu sehen<sup>4)</sup>. Ich sehe so gar

<sup>1)</sup> Am 11. Oct. 1711 schreibt die Kurf. Sophie an die Naugr. Louise (a. a. D. 37, S. 325): „Madam schreibt von ein neuwe mode: ein gebrembt mützchen auf ehn ohr, mit eine Reißersfeder tharauf; wan ebne zu Franckfort ist, wolle sie mir doch ehne vor die Courprinoes schicken, ein Reißersfeder haben J. L. schon selber“; u. am 22. Oct.: „Die Courprinoes ist recht curieux, das neuwe à la mode-leppchen zu sehen. Madam schreibt, es dragen nur gar junge leute auf ehn ohr; es hatt kein nott, daß ich es auffsetze“. <sup>2)</sup> Charles Auguste, Marquis de la Fare, franz. Dichter; zeichnete sich in den Feldzügen 1667 u. 1674 aus, wurde Turenne's Freund, mußte aber in Folge seiner zahlreichen Liebesabenteuer den Dienst quittieren u. führte seitdem ein epicuräisches, sybarit. Leben, dessen Freuden er mit Geist u. in elegant. Versen besang. Seine „Poésies“ enthalten f. Leichtes, natürl. Gedichte u. L'opéra de Panthée, zu der der Herzog von Orléans die Musik componierte. Seine Werke erschienen zuerst: Amsterd. 1755. Er starb 1712. <sup>3)</sup> Katharina; vgl. II, S. 289, N. 4. <sup>4)</sup> Die Kurf. Sophie wird der Herzogin v. Orl. auch geschrieben haben, was sie am 20. Oct. 1711 an die Naugr. Louise schreibt (a. a. D. 37, S. 326): „Mir sehen wir nichts als alte schilderchen von mein sohns vorfaren, von Heinrich d. Löwen her, so J. L. nach die im radthaus von Lüneburg hat lassen copiren; die wunderlichste posturen von der welt“. — In dem sogen. Fürstensaale des Rathhauses zu Lüneburg finden sich 47 in Lebensgröße

gern contrefaitten. Mich dünkt, man mahlt die Melusine mitt hauben mitt zwey spizen undt einem langen flor drüber, einen rock mitt enge ermel undt just ahm poignet hengt wider ein flor wie ein engageante. Ich bilde mir ein, daß E. L. alte herzogin eben so gekleydt ist. Mich dünkt, daß, wie E. L. des alten herzogs tracht beschreiben, ist einer in dem buch, so E. L. mir haben beliebt zu schicken von dem, so sich in allen alter hatt mahlen lassen<sup>1)</sup>. Ich bin fro, daß E. L. das amusement haben; die gewohnheit thut viel, eine tracht schön oder häßlich zu finden.

Wo mir recht ist, so geht das lutherische liedt „Wo soll ich fliehen hin“<sup>2)</sup> auff die melody von dem „Von Gott will ich nicht lassen“<sup>3)</sup>. Dießes ist das erste lutherische liedt, so ich in der kirch zu Hannover gehört habe. Ich habe jetzt erfahren, wer der masquirte mensch gewesen, so in der bastille gestorben<sup>4)</sup>. Es war gar keine barbarie, daß er so masquirt gewesen; es war ein englischer mylord, der in der affaire mitt begriffen vom duc de Berwick gegen König Wilhelm. Dießer, damitt König Wilhelm nie erfahren mag, wo er hinkommen, ist so gestorben. Dieße schlimme mode aber hatt man hir, daß man den leütten selten sagt, was [man] gegen sie hatt, undt keine verthätigung erlaubt.

775.

Versaille den 15. November 1711.

. . . Man tractirt mich beßer als vor dießem, allein man will mich noch in kein particulier haben, also habe ich mich noch nicht zu berühmen, daß man meine geselschafft ahngenehm findt. Mein pupil<sup>5)</sup>, so man mir auffgetragen, helt sich nun Gott lob beßer undt profitirt von meinen predigen, Gott gebe nur, daß es dawern mag; vatter undt mutter sagen nichts, wurden ganz attendirt in meiner predigt, die dochter weinte bitterlich, [ich] gab ihr kein einzig böß wordt, contrarie ich bejammerte sie sehr, daß sie so übel erzogen sey worden undt mitt all ihrem gutten verstandt ihre schuldigkeit nicht gelehrt hette noch was ihre schuldigkeiten erforderen, welche unßer

---

dargestellte, von Wappen u. Inschriften besetzte Abbildungen fürstlicher, besonders welfischer Personen von „Keyser Heinrich d. Vögelor“ bis „Ernst Hertzogen zu Braunsch.-Lunob.“; vgl. Nithoff, Kunstdenkmäler u. Alterth. im Hannoverschen IV, S. 188. <sup>1)</sup> Es wird eine Copie gemeint sein von dem Bilder-Codex in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover, Handschr. XVII, 988: „Matth. Schwarz aus Augsburg nach seinen merkwürdigsten Lebensumständen u. vielfältig abwechselnden Trachten“ (131 colorierte Abbildungen auf Pergament). Es ist dies eine für die Kurf. Sophie angefert. Copie von dem im herzogl. Museum zu Braunschweig befindlichen Originale, welches die beiden Augsburger Bürger Matthias u. Veit Konrad Schwarz (Vater u. Sohn), Buchhalter auf dem Fuggerschen Comtoir, im 16. Jahrh. malen ließen. (Die Darstell. aus d. Leben des Sohnes fehlen leider zu Hannover). <sup>2)</sup> Der bel. Gesang von Joh. Heermann († 1647). <sup>3)</sup> Gesang von Ludw. Helmbold († 1598). <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 289, N. 1. <sup>5)</sup> Die Duchesse de Berry; vgl. Br. 773.

Herrgott doch eingesezt hette, umb unß glücklich in dießer undt jener welt zu machen, daß es mir leydt were, daß man mir die commission geben hette, sie zu sitzen, daß ich sie aber vor so raisonable hülte, daß ich nicht zweyffelte, daß, wenn man ihr erweisen würde, was einer großen fürstin, wie sie nun seye, zukomme, was sie zu fliehen undt zu folgen hette, was sie dem König, ihrem herrn, wie auch vatter, mutter, dem dauphin undt dauphine schuldig were, undt ahn sich selber, so würde sie ganz von conduite endern undt suchen, sich von jederman beliebt zu machen, worinen ihr glück bestehe; daß ich ihr nichts von unßerm Herrgott sage, daß dießes mir zu hoch were, daß ich nicht würdig genug davon reden könnte, überlaße derowegen solches ihrem beichtsvatter, sage aber nur, daß nichts heßlicher stehet, wenn man von ihrem alter ist, [als] sich zwingen zu wollen, keine Gottheit zu glauben, daß dießes nicht allein Gottes zorn undt straff müße nach sich ziehen, sondern auch aller menschen verachtung, indem unß christen befohlen were, gott von ganzem gemühte zu lieben undt seinen negsten als sich selbst, daß sie diejenigen, so sie in dießen bößen maximen unterrichten, ihre große feinde weren, indem sie sie suchten in dießer undt jener welt unglücklich zu machen, aber ich, die [ich] sie nur als mein kindt undt endel betracht, wünsche nichts mehr in dießer welt, als sie vollkommen glücklich zu sehen, daß ich mein eygen glück in meinem alter darauff hawete. . Mein harangue war noch lenger, aber ich fürchte so sehr, E. V. schon langeweille gemacht zu haben, daß ich auffhöre. Mein sohn verdirbt oft, was ich lang gutt gemacht habe. . .

776.

Versaille den 22. November 1711.

. . . Die herren von der academie seindt langsam in ihrem operation mitt aller ihrer vivacitet; man hatt ihnen lang vorgeworffen, daß, als sie ihr dictionair gemacht, [sie] 20 jahr auff dem buchstaben Q geblieben sein; aber in französch lautt es viel possirlicher, nehmlich daß messieurs de l'academie pour faire leur dictionnaire estoient demeurés 20 ans sur le Q. Ich plage mich gar nicht mitt dem, so ich nicht verstehe, ich thue mein bestes, Gott zu lieben, ihm auff meine weiß zu dinnen undt meinen negsten so viel guts zu thun, als bey mir stehet, ehrlich undt woll nach meinem standt zu leben, in was mir möglich ist in Gottes willen zu ergeben undt ihn in alles walten zu laßen. Weiter weiß noch begreiff ich nichts; ihmer lustig zu sein ist schwer, wenn man keine lustige geselschafft hatt, aber man kan woll durch viel amusementen sich hindern, traverig zu sein, undt das thue ich auch. Ich gestehe, daß ich des Czaars hollandische bradgers gar gern höre, denn sie seindt recht vernünfftig undt man sicht woll auß alles was er thut

undt redt, daß er recht verständig ist<sup>1)</sup>. Es verdriest mich, wenn ich sehe, daß die herzogin von Zelle<sup>2)</sup> bey E. L. sein kan, wenn sie will; dazu ist sie nicht geböhren wie ich bin, undt ich, die ich E. L. über alles liebe, ehre undt respectire, muß immer so weydt von E. L. sein, daß meine schreiben sie kaum erreichen können. Viel frantzösche weiber können ihr menage selber führen; dieße kunst kan ich nicht lernen; ich glaube auch nicht, daß E. L. gar gelehrt drin sein, denn man hatt unß nie le menage gelehret; aber armen guts thum wißen wir doch ebenso gutt als die herzogin von Zel. Ich kan schwerlich glauben, daß die printzes von Allen<sup>3)</sup> in langeweill undt zahn-schmerzen kan schöner geworden sein; nichts verstellt mehr ein gesicht als wenn die zahn außfallen. Ich muß von herzen lachen, daß E. L. sagen, daß die weiber zu Hannover die hörner auff allerhandt art tragen, die männer aber nur auff eine. Der männer mode ist so alt schir als die welt. Wo solte die herzogin von Zel fürstliche minen her nehmen? Wenn E. L. wüßten, was die demoiselles suivantes hir sein, Sie würden sich noch verwundern, daß dieße sich ein augenblick fürstlich stellen kan, denn wer was rechts ist, würde ma tante von Tarante<sup>4)</sup> hir nicht gedint haben, denn man weiß hir nicht, was eine printzes von Heßen ist, undt rechte leütte von condition würden nicht im hauß von la Tremouille dinen, es seyen dan gar arme leütte, so sonst bettlen müßen gehen; alle andere seindt nur schantilliatres<sup>5)</sup>. Also war es woll ein ellender heüraht, den patte<sup>6)</sup> da gethan hatte, wenn ich dencke, daß all ihr<sup>7)</sup> ambition war, meines ersten haußhoffmeisters vatter zu heürahten, so damahl premier valet de chambre bey Monsieur [seelig] war undt Colin hieß, der sie nicht einmahl haben wolte. Aber dieß ist eine gar alte historie, die ich, wie ich fürcht, E. L. schon offt werde gesagt haben.

Warumb wirdt man eine sinode zu Lunenburg halten? Ist noch etwas ahn der religion zu arbeytten, welches die herrn geistlichen woll gern thun, wenn ein jeder eine hübsche goldene medaille davon tregt; da kan man lang vor beten. .

<sup>1)</sup> An die Kurf. Louise schreibt die Kurf. Sophie am 10. Nov. 1711 (a. a. D. 37, S. 327): „Ich hätte viel vom Zar zu erzellen, da die Herzugin Louise charmirt von ist u. mir ein hauffen von seinen bons mots u. schöne reden geschriben hatt“. Diese Briefe der Herzugin Louise sind nicht erhalten, wohl aber findet sich im Königl. Staatsarchiv zu Hannover ein von mir in den Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch., Bd. 37, S. 327 mitgetheilte interessanter Brief des Herzogs Ant. Ulrich an die Kurf. Sophie mit Berichten über die Hochzeitsfeier seiner Enkelin Charlotte mit dem Zarewitsch Alexei zu Torgau u. mitgetheilten Reden Peters d. Gr. <sup>2)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>3)</sup> = Ahlden. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 12, N. 8. <sup>5)</sup> = gentillätres: Krautjunter. <sup>6)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>7)</sup> Der Eleonore d'Albreuse.

777.

Versaille den 5. December 1711.

. . . Man sagt, daß die catholischen noch ahn etlichen ortten die bibel nicht lesen dörrffen, aber zu Paris ist es gantz erlaubet. Wie ich in Franckreich bin kommen, war es noch die mode, die bibel nicht zu lesen, hernach aber kam es auff einmahl; wie es zugangen, habe ich niemahlen erfahren können. . . Man fengt schon ahn hir, die „Königin in Engellandt“ zu sagen, ahn die pasport ligt es nicht mehr. Vivacitet ist artig in conversation, aber zu dem lebenslauff muß vernunft dabey sein. Ich bin fro, daß general Schullenburg E. L. den abbé Bouquoy<sup>1)</sup> zugeführt hatt, denn ich weiß, daß er E. L. divertirt, welches E. L. in Dero wildt muß von der Gher<sup>2)</sup> woll von nöhten haben; vor seine vers auff die graffin Cossel sage ich gehorsamen danck.

Ich muß gestehen, es wundert mich unerhort, daß die Czaarwitzin<sup>3)</sup> nach Moseau eyllt undt nicht scheuet, alle die ihrigen zu verlassen. Wie ich von dem Czaarwitz höre, gefehlt er mir gar nicht; ein bruch noch dabey zu haben, ist zu arg. Die printzes von Wolfenbüttel muß groß courage haben, vatter, mutter undt großherrvatter zu verlassen undt in so ein wildt landt zu ziehen, wo, wie ich gehört, die damen sehr eingezogen gehalten werden; undt dießer pfaffische herr wirdt woll nichts drein gehen lassen. Ich fürcht, dieße printzes wirdt nicht glücklich sein. Es ist mir auch leydt, daß E. L. nichts von dem beslager gesehen haben. Hatt der Czaarwitz nie geritten? wovon kompt ihm dan der bruch? Es seindt wenig männer, die nicht dergleichen unglück haben, aber nicht so jung wie der Czaarwitz. Ich hatte nicht gewußt, daß herzog Johan Friderich<sup>4)</sup> auch ein bruch gehabt hatt, aber ich wußte woll, daß er seinen bauch in einer schlungen getragen hatt. .

Das contrefait, so der herzog Anthon Ulrich mir vom Czaar schickt, scheidt viel alter, als seine jahr es mitt sich bringen solten; in dem kupffer wie auch in dem ovalen contrefait ist er viel schönner. Er tregt auch nun seinen bart viel heßlicher, als damahlen; er tregt ihn in dießer miniatur wie eine bradtwurft vor das maul; das stehet sehr übel. .

778.

Versaille den 10. December 1711.

. . . Wenn die übersezte teütsche commedien abgeschrieben weren, wolte ich E. L. demütigst bitten, mir einige davon zukommen zu lassen, denn ich habe allezeit ahn J. G. dem Churfürsten, mein herr vatter seelig, sagen hören, daß die spanische commedien weit über die französische gingen, aber daß die englische über alles gingen; sie ließen auch eine übersetzen, so mein bruder mitt den pagen undt studenten gespilt, so recht schön war, nehmlich

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 275, R. 4. <sup>2)</sup> = Ghrde. <sup>3)</sup> Charlotte. <sup>4)</sup> Von Hannover.



des Sejanus untergang<sup>1)</sup>. Das macht mich noch curiuser, die zu sehen, so E. L. loben. Ich habe woll gedacht, daß Langallerie<sup>2)</sup> sein buch nicht gemacht hette, gelehrt ist er gar nicht, aber den krieg verstehet er gar woll; er hette woll gethan, nie kein buch zu machen, denn das er gemacht undt trucken laßen gegen mons. de Chamillart<sup>3)</sup>, hatt ihm den haß gebrochen; es war auch eine große thorheit, die warheit zu bekennen. E. L. schicke ich hirbey eine andtwort von mons. Baudelot<sup>4)</sup>, so von der academie ist, vor den herrn Leibenitz. Wie ich sehe, so wirdt der Czaar so woll des herrn Leibenitz heros, als der meine. Die Czaarwitzin jammert mich recht, ich fürcht als daß es übel ablauffen wirdt, wenn J. L. in dem landt sein werden. Ist es auß politic, daß die Czaarwitzin so heßliche damen zu sich genohmen hatt? fürcht sie, daß ihr herr, so so devot ist, neben hin schleichen würde? Was der Czaar sagt, gefahlt mir; allein ich wolte, daß er ein wenig manirlicher were undt politesse lehren könnte. Wie mir der König letztmahl die gnade that, mich zu besuchen, sprachen sie vom Czaar undt lobten ihn sehr. Mich deücht, daß seine leütte, so die politesse wißen, ihm leicht die schmutzige maniren abgewehnen könnten: als heßlich eßen undt die naß mitt der handt bußen undt was dergleichen mehr sein mag. Es wirdt ein traueriger abschiedt zu Magdeburg gewest sein. Die Czaarwitzin jammert mich recht, ich fürcht sehr, daß sie nicht glücklich in dem rauhen landt sein wirdt, denn sie kan nicht allezeit bey dem Czaar sein, undt des Czaarwitz maniren gefahlen mir nicht; ich finde J. L. zu pedantisch, umb ein ahngenehm leben führen zu können, undt das mönchenleben, worin man ihn erzogen, darauß kan nichts ahngenehmes folgen. Gott gebe, daß ich mich in meiner meinung betrieße; man wirdt baldt hören, ob ich recht gerahten habe. Die liebe scheint doch stark, daß der Czaarwitz hinfüro inseparabel von seiner gemahlin sein will. Liebe were gutt, wenn sie allezeit bleiben könnte, aber mons. de Terme<sup>5)</sup> pflegt zu sagen: quand l'himen met deux amants au lit, l'amour s'enfuit, also fürchte ich, daß, wenn sie so inseparabel sein werden, daß sie einander endtlich ganz müde werden, undt worauff leicht der haß erfolgt.

Es ist mir hertzlich leydt, daß der frieden in so schlechtem standt zu Utrecht ist, denn ich gesteh, ich mögte meine wenige jahre, so ich noch zu leben habe, gar gern in frieden zubringen. .

779.

[Versaille] Sontag den 3. Januari 1712.

. . . Catholische sowoll als reformirte sagen, daß die straff Gottes auff diß landt ist vor die qual, so man so viel ehrlichen leüthen ahngethan

<sup>1)</sup> „Séjanus“, Tragödie von Jean Magnon († 1662). <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 156, N. 5, u. Br. 738. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 171, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 291, N. 3. <sup>5)</sup> = de Termes.

hatt, sowoll reformirten als catholischen. Allemahl wenn ich ein pasport fordere, fragt man, ob es vor keine reformirte seye, denn in dem fall würde man es nicht geben. Hirauß sehen C. L., daß es ganz unnohtig were, vor madlle de Neuville zu solicittiren, solche gütter seindt gleich confiscirt. Meine alte bekandten vergeße ich mein leben nicht, undt die ganze Bulauische<sup>1)</sup> familie habe ich lieb gehabt, Lenorgen, Fiquen undt 4 von ihre brüder waren alle meine gutte freündt; ich habe Lenorgen sohn hir gesehen, er gleicht seiner mutter. Ich kan nicht begreifen, wie der Czaar geschwindt in einer senfft, da ein pferdt vorn undt eins hinten ist, gehen kan<sup>2)</sup>.

Mons. Leibenitz ist sehr estimirt bey allen gelehrten hir in Frankreich. Es ist mir leydt vor Louisse undt vor Churpaltz selber, daß dießer so einfältig ist undt nicht selbst begreifen kan, daß er sich selbst tort thut, sich so ungerecht vor der ganzen welt zu erweisen; das kan ihm keine ehre geben. . .

780.

Versaille den 14. Januari 1712.

. . . Wenn ich mich nicht braff wehrte, würde man mich alle mont<sup>3)</sup> purgiren undt 5 oder 6 mahl des jahrs zur ader laßen; man hatt eine rechte raserey hirmitt; das brauchen männer undt weiber undt seindt doch nicht gesunder, haben allezeit was zu klagen. Man sagt zwar, daß ich kranker bin, als ich selber meine, weillen ich meine krankheit nicht fühle; aber dadurch erschrecken sie mich ganz undt gar nicht, welches sie sehr wunder nimbt. Aber C. L. sehen woll, daß, wenn ich in der that krank were, würde ich nicht so große brieffe schreiben können, als ich thue.

In dem contrefait vom Czaar, so C. L. mir die gnade gethan zu schicken, hatt er eine polinische müße. Es ist eine wunderliche manir, audientz im nachtsrock zu geben, insonderheit weillen der Czaar nach seiner mode so gar kurze hembder tregt, kan also nur die eron auffsetzen, denn, wenn der nachtsrock auff, wirdt man schon den zepter sehen. .

781.

Versaille den 4. Februari 1712.

. . . Ich habe das memorial von mons. Bothmer<sup>4)</sup> hir wegen des verstandts sehr loben hören, aber man fürcht, daß es den frieden ganz brechen

<sup>1)</sup> = v. Bülow'sche. <sup>2)</sup> In der Beschr. des Einzuges Peters d. Gr. in Hannover am 1. März 1713 (Künig, Theatr. oeremon. I, 246) heißt es u. a.: Es folgte „Ihrer Zarischen Maj. Säuffte, worin Sie sich tragen lassen; selbige war fast wie die Berlinischen gemacht, außer daß anstatt der Räder 2 Bäume unten durch gehen, worin vornen ein Pferd u. hinten auch eines gespannt werden, bey deren jedem ein Kerl reitet, um sie zu dirigiren“.

= Monat. <sup>4)</sup> Im Oct. 1711 war als engl. Gesandter Graf Rivers in Hannover eingetroffen, um die Zustimmung des Kurf. Georg Ludwig als des muthmaßl. engl. Thronfolgers zu der Friedenspolitik des brit. Ministeriums zu gewinnen. Von Hannover ward dann J. A. v. Bothmer nach England gesandt; über die von Bothmer dann auf Grund der

wirdt; wolte also lieber, daß es übeller geschriben were. Ich kan mich nicht genug verwundern, wenn ich sehe, daß E. L. herr sohn alles, was er thut, vor E. L. verhehlt, undt solche sachen, die sie in den gazetten lesen. Man sagt nichts mehr vom König in Schweden; was auß dem kindlein werden wirdt, sal de tid leren. Hir meint man, daß des Czaars frieden mitt den Türeken ganz gebrochen seye. . E. L. machen mir das waßer in den mundt kommen mitt Aken<sup>1)</sup>; aber ich will nicht dran denken; weillen es leyder nicht sein kan, macht es nur trawerig. Mons. Baudelot<sup>2)</sup> hatt eine herßliche freüdt über mons. de Leibnitz andtwordt. Mich wundert nicht, daß die schönne Keyßerin<sup>3)</sup> ihrem heßlichen herrn vatter<sup>4)</sup> gleich; das geschicht offft, daß hübsche leütte heßlichen gleichen. . Daß die Königin<sup>5)</sup> in Engellandt den due de Marlbouroug undt seine fraw hast, ist kein wunder, sie seindt gar zu insolent gegen S. M. gewesen, aber mich deücht doch, daß die Königin dem Marlbouroug vergeben solte, weillen er seine schuldigkeit nur gar zu woll in der armée gethan sowoll in bataillen als belägerungen, undt mich deücht, daß triumphirende eher dandjagungen als straff verdinnen, es seye denn, daß die Königin, wie man hir sagt, ihn überweißen könte, daß er sie vom thron stoßen undt sich zum protector machen [wollte] wie Cromwel; in dem fall hette die Königin recht, ihn bey dem halß zu frigen undt fest zu setzen, denn man sagt hir, daß er schon in arest genohmen ist. . Es seindt wenig leütte in Franckreich, so auff die angen<sup>6)</sup> sehen, aber auff gutt gelt sehen sie alle.

782.

Marly den 14. Februari 1712.

Wir seindt hir voller betrübnuß, denn vorgestern abendts umb 3 viertel auff 9 ist die arme madame la dauphine verschieden<sup>7)</sup>. Ich bin persuadirt, daß die doctoren diese arme printzes so gewiß umbs leben gebracht haben, als ichs E. L. hir sage. Sie hatten ihr ein wenig meledy kent<sup>8)</sup> eingeben, nur etlich grain, da fing sie sehr ahn zu schwißen; man hatte aber die gedult nicht, den schweiß ganz außzuwartten: in mitten von schweiß, da sie schon ganz feüerroht von den rödtlen außgeschlagen war, setzt man sie in warm waßer undt lest ihr zum vierten mahl zur ader, da schlug

ihm in Hannover gegeb. Instruction ausgearbeitete u. den britischen Ministern übergeb. Denkschrift u. deren Abdruck vgl. Ausführliches bei Kloppe, Der Fall des Hauses Stuart, XIV, S. 210 ff. — Die Kurf. Sophie schreibt am 31. Dec. 1711 an die Königr. Louise (a. a. D. 37, S. 332): „Der frid ist noch nicht gar gewis. Das memorial, so Mr. Botmer vom Courfürst übergeben hat an der Königin ministers, ist stracks ohne sein wissen gedruckt worden u. soll es an die meiste leute in Englant gefallen haben“. <sup>1)</sup> = Aachen. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 291, N. 3. <sup>3)</sup> Elisabeth Christine, Gemahlin Karls VI. <sup>4)</sup> Ludwig Rudolf. <sup>5)</sup> Anna. <sup>6)</sup> = Ahnen. <sup>7)</sup> Die Dauphine Marie Adelaide starb zu Versailles am 12. Febr. 1712. <sup>8)</sup> = milady kent, ein Pulver.

alle rödte wider ein. . Nun ist alles auß. Ich kan den König nicht ahn-  
sehen ohne daß mir die threnen in die augen kommen; er ist in einer solchen  
betrübtmuß, daß es ein stein erbarmen mögt.

Ich mache E. L. mein compliment über die glückliche niederkunfft  
Dero enckel, der cronprintzes von Preüssen<sup>1)</sup>. Gott wolle diesen printzen  
lange jahre erhalten. Der König in Preüssen muß doppelte freiden dran  
haben, erstlich die, einen enckel zu haben, undt zum andern, eine neue occa-  
sion, eine ceremoni zu halten, welches woll bey der kindttauff nicht fehlen  
wirdt. Ich admirire, wie alles so unterschiedlich in dieser welt hergeht:  
unterdeßen daß man zu Berlin in vollen freiden ist, seindt wir alle in voller  
betrübtmuß undt einsambkeit hir. . Die cronprintzes ist nicht lang in kindts-  
nöhten gewesen; 3 stundt undt eine halbe, man kan ja nicht weniger sein,  
insonderheit da es so ein glücklich endt genohmen. Freylich kan man auff  
nichts bawen, wer hette nicht auff mad. la dauphine glück gebawet, nun ist  
alles dahin. Mons. le dauphin ist herzlich betrübt, aber er ist jung, er kan  
sich wider verheirathen undt seinen schaden ersetzen, aber mad. de Savoye<sup>2)</sup>  
verlust ist auff ewig, wie auch unßers Königs seiner, denn man hatt sie  
ganz nach seinem sinn erzogen, sie war all sein trost undt vergnügen undt  
von so einem lustigen humor, daß sie allezeit etwas finden konte, ihn wider  
lustig zu machen.

Wenn man sich in die finger bußt, wie mein hero, der Czaar, thut,  
solle man meinen<sup>3)</sup> knebelbardt tragen, denn das buzen in die finger kan  
drauff hengen bleiben undt das ist nicht apetitlich zu sehen, insonderheit  
ahn taffel. Weill er groß air hatt, muß er eine schöne taille haben; mich  
wundert, daß seine leütte ihn so sehr respectiren, denn ich glaube, daß er  
sich doch gar gemein mitt ihnen macht. Aber alles was ich von dieses  
Czaaren verstandt höre, gefelt mir auß der maßen; ich halte ihn vor einen  
rechten heros, nehme auch seine parthey hir in alles. Das muß doch der  
Czaarin mißfahlen, daß ihr herr so debauchirt ist undt bey ihre drey freüllen  
finder ahngestehlt hatt; aber Catterintien<sup>4)</sup> darff woll nicht jalous sein.

<sup>1)</sup> Am 24. Jan. 1712 ward Friedrich der Große geboren. — Die Kurf. Sophie  
schreibt am 28. Jan. an Kaugr. Louise (a. a. D. 37, S. 334): „Ich weiß, ihr werdet euch  
mit mir freuen, mein liebe Was, daß die Cronprincees [Sophie Dorothee] ein sohn hatt.  
Wan nur Gott ihm das leben gönnt u. vor die doctoren behült! Er soll schön u. stark  
scheinen. Die liebe Cronprincees ist den 24. Jan. um 8 uhr krank worden u. zwischen 11  
u. 12 uhr ist das kindt thar gewesen, u. weil es ein gross kindt ist, hat J. L. es doch viel  
mühe gekost, aber nun ist die fröhe desto gröffer. . Wie der kammerherr Brand unvermuth  
kam u. bracht uns die gute zeidung, drucken wir alle aus grosse glasser gesuntheiten“.

<sup>2)</sup> Die Herzogin Anne Marie, Mutter der Dauphine. <sup>3)</sup> So! verschrieben für „keinen“.

<sup>4)</sup> = Katherinchen: Katharina, die Gemahlin Peters d. Gr.; vgl. II, S. 289, N. 4.

Das macht mich ahn ein alber liedt gedencken, so die Villanova<sup>1)</sup>, so mein freüllin geweßen, alß junge:

„Ich undt mein Cathreingen wir gingen zu dem bier,  
Ich undt mein Cathreingen wir druncken ein maß oder vier;  
Ich undt mein Cathreingen wir gingen zu dem wein,  
Ich undt mein Cathreingen wir druncken ein maß oder neün“.

Die moderation undt sorg von der Czaarinen, zu fürchten, daß man ihre schwangere freüllin blessiren mögte im tanzen, ist recht poßirlich, sie muß sie vor camerattinen halten.

783.

Marly den 18. Februari 1712.

. . . Ich dachte E. L. heütte von nichts traweriges zu schreiben alß von der betrübtten oeremonie, so ich gestern habe zu Versaillen thun müßen, aber das unglück überheißt unß noch außs neüe, denn der gutte mons. le dauphin ist seiner gemahlin gefolgt undt dießen morgen umb halb 9 verschieden. E. L. können leicht gedencken, in welche erschreckliche betrübtnuß wir alle hir sein; des Königs seine ist so groß, daß es mich vor J. M. gesundtheit zittern macht. Es ist ein abscheülicher verlust vor das ganz Königreich, denn es war ein tugendtsamer, gerechter herr, verständig; Frankreich konte keinen größeren verlust thun; alles was hir ist, verliehrt dran; es touchirt mich recht von grundt der [seele]. Ich habe auch negst Gott keinen trost, alß E. L. Weillen der König husten undt schnupen hatt, hatt man ihn nicht geweckt, hatt aber dieße abscheüliche zeitlung gleich erfahren. Der König verliehrt viel ahn dießem herrn, denn seyder seines herrn vatter todtt hatt ihn der König in alle raht kommen lassen undt die minister arbeyteten mitt J. L.; er soulagirte den König wo er konte, war barmherzig, gab viel allmoßen, hatt alle die juwellen von seiner frau mütter verkaufft undt ahn arme verwundte officir geben; alles guts hatt er gethan, so in seinem vermögen gestanden, undt sein leben niemandt nichts böß gethan. Ich glaube nicht, daß erlebt ist worden, was man hir sehen wirdt, nehmblich mann undt frau in einem wagen nach St. Denis zu führen. Ich bin noch so voller schrecken, daß ich mich nicht erhollen kan. Die trawerigkeit, so hir regirt, ist nicht zu beschreiben, ich glaube schir, wir werden alles was hir ist einß nach dem andern weg sterben.

Daß ich nicht so viel einkommens hab, alß ich vor meinen standt haben solte, das ist der printzes Palatine<sup>2)</sup> schuldt, sie hatt meine heürahtsverschreibung ärger auffsetzen lassen, alß die geringste bürgersdochter von Paris. Ja, hette Monsieur nichts auß der Pfalz von mir bekommen, hette ich nichts vom meinen pretendiren können alß 14 000 francken. Das ist einß; zum

<sup>1)</sup> Lopes de Villanova; vgl. I, S. 25, N. 1. <sup>2)</sup> Anna Gonzaga; vgl. I, S. 62, N. 8.

andern haben unß meins sohns leütte betrogen undt mein wittum undt ein-  
künfften viel hoher gelieffert, als sie eintragen; undt zum dritten, so hatt  
auch mein schatzmeister 200 000 thaller gestollen undt ist drüber gestorben  
undt hatt sein diebstahl so versteckt, daß man nichts finden kan, es wider zu  
ersehen. Die zeitten sein böß, man wirdt übel von König undt meines sohns  
leüitten bezahlt; das sezt zurück undt macht schulden, also daß ich ahnstatt  
reich vor meinen standt recht arm bin. .

784.

Marly den 20. Februari 1712.

. . . Es ist zwar heütte kein posttag, aber wenn mein hertz in ängsten  
undt trawerig ist, wie nun, so weiß ich keinen bessern trost zu schöpffen, als  
mein hertzlieb ma tante mein ellendt zu klagen. Es ist nicht genung, daß  
ich recht von hertzen betrübt bin über den todt von mad. la dauphine undt  
mons. le dauphin, von welchen ich seyder 2 jahren her rechte ursach hatte,  
zufrieden zu sein, es muß mir noch was zustoßen, das mich noch schmerz-  
licher ist undt die seele durchdringt: böße gemühter haben durch ganz Paris  
außgebreydt, mein sohn habe den dauphin undt dauphine vergifft. Ich, die  
mich auff seine unschuld wolte brennen laßen, habe es erst vor naredey ge-  
halten undt nicht gedacht, daß es möglich sein könnte, daß man eine solche  
sach ernstlich sagen könnte; allein man hatt dem König die sach so ernstlich  
vorgetragen, der doch gleich meinem sohn davon mitt gütte gesprochen undt  
versichert, daß er es nicht glaubt, jedoch so hatt er meinem sohn selbst  
gerahen, seinen chimisten, den armen undt gelehrten Humberg<sup>1)</sup> in die ba-  
stille zu schicken, damitt dießer meinen sohn rechtfertigen möge. Wie mir  
dießes zu hertzen geht, können E. L. leicht gedencken; ich bin recht auß mir  
selber. Etliche sagen, dieße bößheit seye auß Spanien herbericht worden;  
wenn das were, so müste die princeesse des Ursins<sup>2)</sup> gar ein teüffel sein  
undt ihre rache gegen meinen armen sohn weidt führen; seine vexirerey  
gegen dießer dame kost ihm thewer.

Wolte Gott, ich were bey E. L. zu Aachen<sup>3)</sup> undt könnte mein leben  
nicht wider her. So lang des herrn Leibentz heint offen bleibt, wirdt er ge-  
sundt leben, geht es aber zu, ist er dahin; das habe ich so ahn die mare-  
challe de la Motte<sup>4)</sup> undt erzbischoff von Rheims<sup>5)</sup> gesehen. Der Czaar ist rhüm-  
lich, so viel schonnes in sein reich haben zu wollen wie eine academie des sciences.

785.

[Marly] Sontag den 21. Februari [1712] umb 10 morgentz.

Ich muß E. L. den außgang von der gesterigen sach verzeßlen. Wie  
mein sohn seinen Humberg hatt in die bastille geschickt, umb examinirt zu

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 217, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1. <sup>3)</sup> = Aachen. <sup>4)</sup> Vgl. II,  
S. 272, N. 1. <sup>5)</sup> Maurice le Tellier.

werden, hatt der König verboten, daß man ihn in die bastille nehmen solle, erstlich weillen J. M. die sache nicht allein von meinem sohn nicht glauben, sondern auch [weil] alle doctoren, so bey beyder körper öffnung gewesen, bezeügen, daß weder bey einem noch andern gar keine aparentz von gifft gefunden, sondern mad. la dauphine seye von den röttlen undt mons. le dauphin von der bößen lufft undt betrübnuß gestorben; das können alle doctoren attestiren, welches ein genungamer beweiß ist, daß niemandts, undt noch viel weniger mein sohn ahn ihrem todt schuldig ist. Damitt, hoffe ich, ob Gott will, wirdt diese bößheit ein endt nehmen, aber wie ich diese nacht nicht gewußt, daß Humberg nicht in die bastille ist auffgenohmen worden, habe ich die ganze nacht kein aug zugethan. . .

786.

Versaille den 5. Mertz 1712.

. . . Der König jammert mich von herzen; er zwingt sich, umb gutte minen zu machen, undt man sieht doch, daß er innerlich leydt. Gott erhalte unß den König, sonst wirdt es doll hergehen. Man fürcht schon, daß mein sohn part ahn der zukunfftigen regirung mögte haben, drum will<sup>1)</sup> sie ihn zu Paris undt bey hoff odieux machen undt machen das geschrey von gifft, wie ich E. V. schon geschrieben. Es stirbt niemandts bey hoff, daß sie ihm die schuldt nicht geben; mons. de Seignelay<sup>2)</sup>, so geschwindt gestorben, soll er auch vergifft haben, suma es ist keine bößheit, so man nicht gegen ihn außtregt.

Man muß printz Eugene nicht so heßlich zu Londen<sup>3)</sup> finden, als in Hollandt. Wenn tapfferheit undt verstandt ein hero machen, so ist printz Eugene gewiß ein heldt, gehören aber mehr tugenden dazu, mögte es woll hapern. Wie er dame Simene undt dame Lansiene<sup>4)</sup> war, sahe man ihn nur vor ein petit salop ahn, [er] beehrte auch damahls nur 2000 thaller auff ein benefice, das wurde ihm wegen seiner abscheülichen desbauche abgeschlagen; drum ging er weg nach dem keyßerlichen hoff, wo er seine fortune gemacht. Sein demanten degen wirdt das schönste ahn ihm sein, so ihm die Königin Anne geben hatt. Ich finde, wie ich schon oft gesagt, daß die Königin Anne recht hatt, Marlbouroug zu straffen<sup>5)</sup>; seine frau undt er

<sup>1)</sup> = wollen. <sup>2)</sup> Jean Baptiste Colbert, Marquis de Seignelay, † 26. Febr. 1712, 29 Jahre alt. <sup>3)</sup> Ueber die Reise des Prinzen Eugen v. Savoyen nach London vgl. Näheres bei Kloppe a. a. O. XIV, S. 234 ff. <sup>4)</sup> = l'ancienne; vgl. I, S. 307, N. 6. <sup>5)</sup> Marlborough war, einer Unterschlagung von Geldern beschuldigt, entlassen u. ward über seine Aemter anderweitig verlegt: sein Regiment u. das Commando der Armee erhielt der Herzog von Ormond, das Amt des Feldzeugmeisters der Artillerie erhielt Graf Rivers. — Die Kurf. Sophie schreibt am 4. Febr. 1712 an Raugr. Louise (a. a. O. 37, S. 335): „Der Duc de Marlborough hatt wenig dank vor alle die reputation, so die Engelfische wapen erworben hatt. Ihr habet gar recht zu sagen, daß es besser zu Hannover vor mir ist, als in Englant“.

seindt gar zu insolent gegen die Königin gewesen; aber das parlement solte ihn recompensiren, denn er hatt woll gedint; farchsein wirdt nie gestrafft, wenn man nicht steht. .

Ich habe woll gedacht, daß E. L. keine große aplication haben, ahn Dero englische affairen zu gedenden. E. L. haben woll recht, daß kein Königreich mitt eine gutte gesundtheit zu vergleichen ist. Ich erinere mich noch gar woll, wie F. M. die Königin in Böhmen nach Englandt fuhr undt E. L. F. M. schon in ihrem schiff funden; ich bekam den durchlauff. Ich erinere mich auch noch, daß ein wenig zuvor, ehe E. L. nach Pirmond, kam die zeittung von der Königin [seelig] todt<sup>1)</sup>. Also kan ich E. L. ohnmöglich nach Englandt wünschen. .

787.

Versaille den 10. Mertz 1712.

. . . Ich zweyffle nicht, daß E. L. selber erschrecken werden, zu lesen, wie das unglück hir continuirt. Die doctoren haben wider denselben fehler begangen wie ahn mad. la dauphine, denn wie der kleine dauphin<sup>2)</sup> schon ganz rodt von den rodtlen war undt schwigte, haben sie ihn zur ader gelassen, hernach l'emetique geben, undt in der operation ist das arme kindt verschieden. Undt was woll weißt, daß die doctoren diesen dauphin auch umbs leben gebracht haben, ist, daß sein brüdergen<sup>3)</sup> eben dieselbe frandtheit hatt, undt weillen die 9 doctoren mitt dem elsten occupirt waren, haben sich des jüngsten magt mitt ihrem printzen eingespert undt haben ihm ein wenig wein mitt biseuit geben; gestern, weillen das kindt das fieber stark hatte, haben sie ihm auch zur ader lassen wollen, aber mad. de Vantadour<sup>4)</sup> undt des printzen sousgouvernante, mad. de Villefort<sup>5)</sup>, haben sich den doctoren stark widersetzt undt es durchauß nicht leyden wollen, haben ihn nur hübsch warm [gehalten]. Dießer ist gottlob durch der doctoren schandt salvirt, were gewiß auch gestorben, wenn man die doctoren hette gewehren lassen. Ich muß E. L. auch noch klagen die abscheüliche bößheit von den leütten hir: ob mein sohn zwar weder von weittem noch von nahe, noch keiner von seinen leütten, jemahlen zu diesem kindt kommen, sagt man doch jetzt offendtlich, er hette den jungen dauphin auch vergeben, laße aber den jüngsten noch leben auß forcht, daß der König in Spanien wider herkommen mögte, weillen der König in Spanien meinen sohn hast. Gestern haben glaubwürdige leütte gehört: „qu'on laisse mourir aussi le petit duc d'Anjou afin que le Royaume ne demeure pas apres le Roy en minorité; solche

<sup>1)</sup> Elisabeth, die Mutter der Kurf. Sophie, starb in England, wohin sie 1661, nach der Rückkehr der Stuarts auf den engl. Thron (1660) gezogen war, am 13. Febr. 1662.

<sup>2)</sup> Louis, Duc de Bretagne, starb zu Versailles am 8. März 1712. <sup>3)</sup> Louis, der spätere König Louis XV. <sup>4)</sup> Charl. Léon. de la Mothe-Foucault, Duchesse de Ventadour.

<sup>5)</sup> Marie Suzanne de Balicourt, Wittwe des Baron de Villefort.



insolentien hört man in keinem landt, alsß hir. Ich kan nicht gedenden, wie sich die doctoren nicht selber corrigirt haben, wie sie gesehen, daß ihr aderläß undt hemetique so übel bey mad. la dauphine abgeloffen war, wie sie das herz gehabt haben, dieß arme kindt ebenso umbzubringen; undt was mich erschreckt, ist des Königs verblendung ahn dießen leütten; er meint nicht, daß es ihre schuldt ist, daß mad. la dauphine gestorben. . Unser König soutenirt sein unglück mitt solcher bestandigkeit undt fermeté, daß ich S. M. nicht genung admiriren kan. Man kan mitt warheit sagen, daß außer mad. de Maintenon verliehrt der König alles was er in dießer welt ahn meisten geliebt hatt, undt ahn mad. la dauphine seine einzige lust undt freüdt. . Alles guttes kompt von Gott; wir arme menschen können nichts; allezeit content kan man nicht sein, aber woll allezeit suchen sich in den willen Gottes zu ergeben. Vor E. L. gnädigen wunsch, daß ich allezeit content mag sein, sage ich gehorsamen danck, allein so lang der hoff so ungerecht vor meinen sohn ist, ihn vor einen vergiffter zu halten, kan ich nicht woll content sein, aber ich hoffe, daß Gott der almachtige, der seine unschuldt weiß, sie ahn tag geben wirdt undt seine leichtfertige feindt straffen. .

788.

Versaille den 13. Mertz 1712.

. . . Ich bin gewiß, daß mehr alsß hundert heylige canonisirt sein, so es weniger verdint haben, alsß unser zweyter dauphin [seelig], denn in 11 monat haben wir 3 dauphins hir verlohren, so etwaß abscheüliches ist, von 49, 26 undt 5 jahren. Ich glaube nicht, daß man dieß exempel mehr in den historien findt. Mons. le dauphin ist gar gewiß auß leydt gestorben; er liebte seine gemahlin unerhört, das fieber kam S. L. ahn auß betrübnuß, etliche tage war es nicht reglirt, darnach so wurde es viertägig; man ließ S. L. zu ader; nach dem todt von seiner gemahlin schlugen ihm wie finen ahn der stirn herauß, er ging doch mitt herum, legte sich erst Montag abendts zu bett; es schlugen ihm viel violette flecken auß mitt erhabenen finen, anderst alsß die röttlen ordinarie sein. Man gab ihm cordiaux undt machte ihn schwitzen, aber es wolte nicht recht herauß. Mittwoch nachts, wie alle menschen schlaffen gangen waren, ließ er ein altar in seine cammer zurichten, entpfing mitt großer devotion das h. abendtmahl undt ein par stundt hernach die letzte öhlung; gleich drauff extravagirten S. L., wolt auffstehen, auff die jagt undt in krieg, war furieux, kant niemandts mehr; umb 8 wurde er immer schwächer undt umb 9 gab er den geist auff; umb 11 hatt man ihn in seiner cammer exposirt biß umb 3 nachmittags, da hatt man ihm ein bett in einer kuhsch gemacht undt so nach Versaille geführt; andern morgendts, nachdem die 24 stundt verflossen, hatt man den gutten herrn geöffnet undt ganz verfault gefunden, das herz welck undt blatt, daher

man judicirt, daß er auß leydt gestorben. Der verlust hatt J. M. über die maßen touchirt; es hatt mich woll von herzen gejamert, denn er that was ihm möglich war, seine schmerzen zu verbeßern, aber die threnen kamen J. M. wider willen in die augen. Gott erhalte den König, das ganze Königreich hatt es hoch von nöhten undt wir alle hir. Ich mache es auff mein best, im cabinet den König ahn nichts traweriges gedencken zu machen, spreche ins gelach hinein von allerhandt bagatellen; es ist aber schwer waß vorzubringen, so divertiren mögt, wenn so ein unglück über das ander kompt, wie hir geschicht. Man hatt den König oft verhindert, amitié vor mir zu haben, aber er muß doch innerlich keinen gar großen widerwillen gegen mich gefast haben, weilten J. M. unahngesehen aller bößen officien, so Monsieur selber undt mehre mir geleist, mich doch noch leyden können undt mir endtlich erlaubt, ihn wie die andern, so mehr geliebt sein, als ich, zu sehen. Man muß die warheit bekennen, daß es ein großer unterschied ist, J. M. im particulier oder nur ahn taffel zu sehen: ahn taffel sagen sie nicht ein wort, aber im cabinet von allerhandt sachen undt dero conversation ist sehr ahngenehm. .

789.

Versaille den 17. Mertz 1712.

. . . Gestern hatt mich mons. le dauphins hündtgen weinen machen: das arme [thier] kam gestern in die tribune von der capel, suchte seinen herrn, wo er ihn das letzte mahl hatte knien sehen, sahe alle menschen ganz betrübt ahn, als wenn er unß alle fragen [wollte], wo sein herr hinkommen were; das hatt mich recht gejamert. Es frewet mich auß zwey ursachen, in das allerheyligste zu gehen, erstlich, man hört den König nie sprechen, als dar, undt ich, die ich den König respectire undt liebe, es war mir schmerzlich, ihn mein leben nicht als durch audientzen sprechen zu können; zum andern so schiene es eine rechte ungnadt sein, allein von den ganzen Königlichen hauß außgeschlossen zu sein. Außer die zwey ursachen habe ich keine, so mich wünschen machte in den cabinet. Ich bin auch fro, daß E. L. sehen, daß sie sich betrogen, wie sie gemeint, daß Dero gnade vor mich undt mein attachement vor dieselbe ursach war, daß ich nicht ins cabinet ging; die ursach, warumb man mir aber nun erlaubt, hineinzugehen, weiß ich warlich, denn wie man mirs vor dießem abgeschlagen hatte, habe ich nicht mehr davon gesprochen, auch glaube ich nicht, daß die unglück dran schuldt sein, es seye, daß man mir will glauben machen, daß mad. la dauphine allein dran schuldig gewesen seye. Es ist schimpflich vor Ehrpfall, daß er die einzige raugriffin, so ungeheüracht ist undt nie keine kinder bekommen kan, nicht alles gibt was ihr gehört. . Die rage gegen meinen sohn ist ärger, als nie; sie wollen nicht sehen, daß des letzten dauphins todt

gegen sein interesse ist, er soll den auch vergifft haben. Mein sohn wolte Homberg in die bastille schicken, weillen man gesagt, daß dießer auff meines sohns befehl den gifft preparirt hette, drumb wolte mein sohn, daß man ihn ernstlich examiniren solte. Der König weiß gar woll, daß kein wordt ahn dießer leichtverdigen lüge wahr ist, undt ob S. M. es zwar offentlich ahn tag geben, ist man doch so boßhafft bey hoff, nur das übel glauben zu wollen undt nicht die warheit. Damitt hofft man zu verhindern, daß der König meinen sohn in staadtsfachen brauchen möge, sondern sich auff andere verlassen. .

790.

Versaille den 19. Mertz 1712.

. . . Ich kan die ursach nicht erdencken, warumb mein sohn zu Paris so sehr gehast, er hatt sein leben niemandts nichts zu leydt gethan undt Monsieur [seelig], sein herr vatter, undt ich seindt gar nie zu Paris gehast gewesen undt ich bins noch nicht. Ich glaube die warheit zu sagen, daß der ahnfang von dießem spiel ist, daß viel von meines sohns domestiquen jalous von Homberg waren, weillen mein sohn viel von ihm helt, undt es auch ursach [hat], denn es ist ein wackerer, gelehrter, ahngenehmer mann, der allezeit lustig ist undt von recht gutt geselschafft; die domestiquen haben nun gemeint, Humbert zu schaden, wenn sie außbrachten, daß Humbert mitt gifft umgheht; aber die politiquen, so meinen sohn fürchten undt in anderer leütte interesse sein, wie auch die, so fürchten, daß mein sohn in den raht könte kommen, undt [weil er] mehr verstandt undt wißenschafft als andere [hat], hatt man ihm dieß stückelgen ahngethan, denn ich habe alles genau examinirt, der König glaubt die sach gar gewiß nicht noch diejenigen, so es außbreiten, aber man breidt es in dem peupel auß, meinen armen sohn audieux<sup>1)</sup> zu machen. Ich hoffe doch, da man nun sieht, wie woll der König die sach genohmen, man wirdt behutsamer gehen. Wenn caballen hir waß unterfangen, glückt es leicht, hir seindt die glauben nicht frey wie in Teütschlandt, gefangnuß undt exil folgen darauß. . . Wenn der König nicht schieszen noch nach Marly fährt, ist er den ganzen nachmittag bey mad. de Maintenon; er arbeydt dort mitt den ministern; alle abendts blaudere ich auff mein best ins gelach hinein; etlichmahl mache ich den König doch schmunzeln über was ich vorbring. Hir ist es nicht wie in Hollandt, es ist niemandt erlaubt, von stahtsachen zu reden, als die minister; es reden woll mehr davon, es wirdt aber übel auffgenohmen. Ich will E. L. haben, wo sie gesundt undt lang in ruhen leben könten, undt weillen ich persuadirt bin, daß Londen ungefundt, die see gefährlich, die Engländer dolle undt schwürige köpff sein, kan ich E. L. nicht dorthin wünschen; E. L. seindt die lufft undt

<sup>1)</sup> = odieux.

nahrung von Hannover gewohnt; [sich] an neue lufft zu gewöhnen, geht allezeit schwer her undt macht gefährliche krankheiten, wobey mir gar zu erschrecklich bang vor E. L. werden. Diß seindt die einzige ursachen, warumb ich mich nicht resolviren [kann], E. L. Königin in Engellandt zu wünschen.

Ist keine justitz nirgendts vor so dolle undt brutale fürsten, wie der von Anhalt<sup>1)</sup> ist? Mich deücht, er meritirte all sein leben eingesperdt zu sein, denn so ein kerl ist eben so gefährlich, als ein wüttender hundert; sein heüraht weist kein großen verstandt, auch keinen erhabenen geist, allezeit sich mitt grenadiers zu eneanailiren. .

791.

Versaille den 24. Mertz 1712.

. . . Im allerheyligen spricht man viel von geschehen sachen, aber kein wordt von den gegenwertigen noch vom krieg noch frieden, auch nicht von den 3 dauphins undt die dauphine, umb den König nicht dran zu gemahnen; sobaldt er davon ahnsengt, sprech ich geschwindt von was anders undt thue als wenn ichs nicht gehört hette. Wolte Gott, es weren kein schwerere punkte in den frieden, als die, die Königin vor Königin in Engellandt, vor rechtmäßige Königin zu erkennen undt die sie zu erben wehlt hatt. Unser König in Engellandt jammert mich doch, er meritirt glücklicher zu werden, als J. M. sein, es ist ein wollgezogener, höfflicher herr. Ich glaub, daß, wenn die Königin in Engellandt zwar nicht begehrt hette, daß man J. L. den Churfürsten von Braunsweig vor Churfürst hir erkennen solte, were es doch geschehen. Es stundt in frantzosen zeittungen, die Königin Anne wolle mitt aller gewaldt, daß E. L. zu J. M. nach Engellandt solten. Das würde mir nicht gefahlen, wens wahr were, auß die ursachen, so ich E. L. schon oft gesagt. Aber was ich gerne hette, were, daß die Königin E. L. die pension gebe, so sie selber gehabt, wie [sie] noch printzessin war, denn das were ganz billig. Wo hatt der Churprinz das lange gesicht her? Ich weiß ja niemandts im ganzen hauß Braunsweig, so ein lang schmahl gesicht hatt; undt wie mag er sein lang gesicht so gern sehen, daß er sich so oft spigelt? Ich glaube, daß dießer herr ebenso wenig weiß, was er begehrt, wenn er so gern König in Engellandt sein will. Ich bin persuadirt, daß, wenn er es sein würde, er oft gedenden würde: „als were ich noch Churprinz von Braunsweig!“ Meint er denn, daß man sich nicht zwingen muß, wenn man König ist? Königsleben ist nichts als purer zwang. .

792.

Versaille den Dstertag 27. Mertz 1712.

Dießen morgen habe ich nur 5 viertel stundt, E. L. zu entreteniren, welche ich aber doch nicht verfeümen will. In dießem augenblick singen E. L.

<sup>1)</sup> Bgl. II, S. 27, N. 1.

„Christus ist erſta-a-anden von der marter aller, deß wir ſollen fröſſig ſein, Gott loben undt ihm danckbar ſein undt ſingen all haleluja haleluja“<sup>1)</sup>, oder: „Erſtanden iſt der h. Christ hale-hale-haleluja, der aller welt ein tröſter iſt, hale-haleluja, undt wo er nicht erſtanden, hale-hale-haleluja, ſo wer die welt vergangen hale etc. . . undt weill er nun erſtanden iſt, hale-hale-haleluja, ſo loben wir den herren Christ, hale-haleluja“. Sünge man dieße geiſtliche lieder heütte hir, könte ich es nicht mitt ſingen, denn ſeyder Donnerſtag hab ich einen ſolchen abſcheülichen huſten bekommen, daß ich kaum reden kan; das wetter iſt auch gar zu unbeſtändig; umb 2 nachmittags war es ſo warm, daß man ſchwitzen konte, aber umb 4 kam ein ſtarcker froſt alſo, daß ich recht kalt hatte, ſing gleich ahn zu huſten. . Die doctoren geſtehen woll, daß ſie mons. undt mad. la dauphine übel tractirt haben, indem ſie geſtehen, daß ſie die krankheit nicht gekandt haben. Vor dießem war mein ſohn von jederman geliebt, ſeyder der ſpaniſchen ſach haſt ihn ganz Paris undt ſeindt nicht froher, alß wenn ſie waß gegen ihn ſagen können. Die ſach iſt nicht, wie mans außgebreydt, aber wenns gleich were, ſehe ich nicht, was den Parisern die ſach ahngeht, aber ſo iſt man hir. E. L. können woll gedencken, daß es mir nicht ahngenehm iſt, zu wißen, daß man affichen ins palais Royal ahngeſchlagen: „Voicy où se font les lotteries et où on trouve le plus fin poisson“. Les lotteries iſt, umb zu ſagen, daß mein ſohn mitt ſeiner dochter wie Gott<sup>2)</sup> lebt. Bigot begehrt man nicht, daß mein ſohn ſeye, aber man findt nicht gutt, wenn er gotsläſterey ſpricht, alß wenn kein Gott were, undt hiran hatt man eben nicht unrecht; ich habß ihm hundertmahl geſagt, aber er glaubt mir nicht.

Die poetten vom Pont neuf haltenß vor eine ſchuldigkeit, lieder zu machen, wenn jemandts vom königlichen hauß ſtirbt; es iſt poßirlich zu ſehen, wie ſie ihre lieder ſingen: ſie ſtehen auff bäncken, ſchreyen was man auß den halß kan, haben altfrandiſche rabatten ahn alle ihre kleyder undt hüdte; ein übeller geiger accompagnirt die ſtim, undt wenn ſie den König oder ſonſten jemandts vom königlich hauß nenen, machen ſie große reverentzen im vollen ſingen. .

793.

Marly den 8. Aprill 1712.

. . . Mein ſohn undt ich wißen ſeyder nur zu woll, wer die ſein, ſo ihm alles auffbringen undt ihn wollen verhaſt machen undt mich auch; ſie hatten ſich aber noch nicht ſo clar erwießen alß nun, wenn E. L. nur wollen reflection machen auff die, ſo mich allezeit gehaſt haben. Es iſt eine ganz eygene cabale, denn der hoff iſt voller cabalen ärger, alß nie; wenn ich einmahl eine ſichere gelegenheit werde finden, will ich E. L. dießes alles

<sup>1)</sup> Vgl. I, S. 330, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. I. Moſ. 19, 31 ff.

expliciren undt [E. L.] werden sehen, daß ich nur gar zu groß recht habe, allarmirt zu sein; weillen ich aber nichts in dießer sacht thun kan, habe ich mein parthey gefast undt alles in Gottes willen ergeben, ohne welchen doch nichts in der welt geschehen kan, gehe meinen geraden weg fort undt thue alß wenn ich nichts von der sachen wüßte; warne doch meinen sohn, sobaldt ich etwas erfahre. Wir wißen leyder nur zu woll, daß er übel redt, wenn er gesoffen hatt, aber was man in Teütschlandt geschriben, hatt er gar gewiß nicht gesagt, aber was er gesagt, deücht auch nicht viel, nehmblich alß man ihn an taffel gefragt, warumb er seine elste dochter lieber hette, alß alle seine andere kinder, soll er geantwortet haben, weillen dieße die einzige von seiner frauen kindern were, so er gewiß wüßte, daß sie seine dochter were; das war in der that ein gar impertinenter diseurs. Ich habe ihn mehr alß taußendt mahl gebetten, doch mitt den desbauchirend leütten alß wie der chev. de Bouillon<sup>1)</sup> undt chev. de Simiane<sup>2)</sup> nicht umbzugehen; je mehr ich ihn aber gebetten, je mehr ist er mitt ihnen umgangen. Nun sicht er, daß ich recht gehabt habe, aber es ist zu spät. Gott gebe, daß er sich einmahl vor eine warnung sein laße. Man kan nicht genug sagen: Gott behütte unsern König! Solte der in jetzigen zeitten unß fehlen, müßte alles über undt drüber gehen. . Weyllen der herr Haßenberg E. L. mein brieff in eygenen handen geben wirdt, alß will ich E. L. durch ihn sagen, wo mein sohns unglück herkompt. Mons. du Maine<sup>3)</sup>, mad. la duchesse<sup>4)</sup> undt mons. le duc Dantin<sup>5)</sup>, so die ambitieuste creaturen sein, so leben, undt sehen, daß der König inclination vor mein sohn hatt, suchen nichts mehr in der welt, alß ihn zu schanden zu bringen. So lange Monseigneur gelebt, haben sie nur bey dießem undt dem duc de Bourgogne gearbeydt, welches bey dem ersten gelungen, bey dem zweyten aber, der gerechter war, alß sein herr vatter, ist es nicht ahngangen. Seyder ein jahr her undt seyder Monseigneurs todt haben sie ahngesangen, die alte Maintenon in ihre caballe gezogen, die hatt dem König vorgetragen, daß mein sohn den lezten dauphin undt die dauphine vergifft hatt. Sie haben gemeint, das würde den König gleich so sehr erschrecken, daß er ohngeexamirt meinen sohn von hoff weg schicken würde; welches ich darauß weiß, daß, wie die doctoren kamen undt dem König verzehlten, wie sie alles genau examinirt hetten undt daß gar gewiß dieße zwey personen keinen gifft bekommen hetten, threhte sich der König zu der Maintenon undt sagte: „he bien, madame, he bien, ne vous avois je pas dit que ce que vous m'avés dit de mon neveu estoit faux?“ Man hatt zu Paris von Dantins leütten gesehen, so diß außgebreydt haben

<sup>1)</sup> „Le chevalier de Bouillon“, auch genant „le prince d'Auvergne“, 3. Sohn des Godefroi Maurice, Duc de Bouillon. <sup>2)</sup> Louis, Marquis de Simiane. <sup>3)</sup> Duc du Maine; vgl. I, S. 49, N. 3. <sup>4)</sup> Louise Françoise; vgl. I, S. 65, N. 1. <sup>5)</sup> Vgl. I, S. 324, N. 6.

bey dem peupel; dadurch sehen E. L., daß wir gar recht gejudicirt haben, das alte weib mögte gern ihre aufferzucht auff den thron sehen, haßt uns alle; aber ich werde mich nichts davon merken lassen.

794.

Marly den 14. Aprill 1712.

. . . <sup>1)</sup> Man kan Humbert<sup>2)</sup> nicht kennen ohne ihn zu estimiren durch den netten geist, so er hatt, gar nicht ambrouillirt, wie die gar gelehrten ordinarie sein, auch nicht gravitetisch, sondern allezeit lustig; alles was er weiß, auch die schwerste künste, seindt bey ihm wie eine badinery, alß wenn er mitt spilte undt poßen treibt, lacht sich alß selber auß; er hatt eine sanffte stimn undt spricht sehr langsam, aber er explicirt sich recht woll. Wißenschafften, das kompt meinem sohn recht zu undt felt in sein naturel, aber wenn er le drole agiren will, mögte man sich drüber übergeben, so übel stehet es ihm ahn, undt die junge leütte, seine dochter selbst, lacht ihn drüber auß. Aber das hilfft alles nichts; mein sohn ist eben wie die mäger von den feen, die man zur kindttauff bitt: eine wünscht dem kindt, daß es woll geschaffen mag werden, die andere, daß es eloquent mag sein, die dritte, daß es alle künste lernen mag, die vierte, daß es die exercitien lernen mag, sechten, reythen, danken, die fünffte wünscht ihm die kriegskunst woll zu lehrnen, die sechste: mehr herß zu haben alß ein anderer, die 7. fee aber hatt man vergeßen zur kindttauff zu laden, die sagt: ich kan dem kind nicht nehmen was meine schwestern ihm geben haben, aber ich will ihm all mein leben so widerstehen, daß alles was man ihm guts geben, ihm zu nichts dinen soll, ich will ihm so einen heßlichen gang geben, daß man meinen soll, er werde hincendt undt buckelicht, ich will ihm so einen schwarzen bart wagen lassen undt ihm dabey revirende grimassen geben, die ihn ganz verstellen sollen, ich will ihm alle exercitien verleyden, ich will in ihm eine langeweille setzen, so ihm alle seine künste verleyden soll, musiq, mahlen, reißen, ich will ihm die lieb der einsambkeit undt abscheü vor ehrliche leütte geben. Ich will ihm oft unglück im krieg geben, ich will ihm weiß machen, daß die desbauche ihm woll stehet, ich will ihm abscheü vor seiner besten freünde raht geben, damitt wirdt alles guts verdorben werden, so meine schwestern ihm geben. So ist es just ergangen undt das macht, daß er lieber bey seiner dochter undt ihre cammermädger sitzt, albere possen ahnzuhören, alß mitt rechtichaffene leütte umzugehen oder sein eygen hauß zu regiren, wie sein standt erfordert. Da wißen E. L. nun den handel ganz. .

Der König tractirt mein sohn woll, das macht mich hoffen, daß die lügen keine impressionen bey J. M. gethan haben. Von sich selber ist mein

<sup>1)</sup> „Man kan Humbert nicht kennen“ zc. bis „vor ehrliche leütte geben“ steht bei Ranke fälschl. unter dem 21. Febr. 1712. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 217, N. 1.

john kein ivrogne, aber er hantirt oft gar schlimme gesellschaft undt meint, es seye artig, le bon drolle mitt ihnen zu agiren undt seufft sich sternsvoll mitt ihnen, undt wenn er einmahl voll ist, weiß er in der welt nicht mehr, was er sagt noch thut. Ich habe ihn taußendtmahl gebetten, mitt dießen vollseuffern kein commeree zu haben, aber je mehr ichs verboten, je mehr hatt er es gethan, drum habe ich die parthie genohmen, ihm gar nichts mehr davon zu sagen, alsß nun, da habe ich mir gesagt: hettet ihr meinen gutten raht nicht so veracht undt gefolgt, weret ihr nicht in den ambaras, wo ihr nun seidt. Er gestehts, aber es ist ein wenig zu spät, hette es vorher betrachten sollen. Dem König werde ich des Czaars beylager<sup>1)</sup> nicht vorbringen, sage E. L. aber doch demütigsten danck, mir [den bericht davon] geschickt zu haben, denn es hatt meinen john undt mich sehr divertirt, aber wenn man es dem König vorgelesen hette undt es herauß kommen were, wie ungleich der heüraht ist, hette ich gefürcht, man würde gedacht haben, ich spreche hirvon, umb S. M. die würm auß der naß zu ziehen, welches nicht würde gefahlen haben; man kan sich hir nicht genung vorsehen. .

Were der fürst von Anhalt<sup>2)</sup> kein natürlicher seuffter, were er in keine disputte kommen. Mich deücht, es were kein großer schadt, wenn der printz von Anhalt sterben solte; mich deücht, der König in Preussen solte seinem Erbprinß die gesellschaft vom printzen von Anhalt verbieten, da kan er nichts alsß brutalitet von lernen: „schlimme gesellschaften verderben gutte sitten“. .

Ich finde es ganz ungercimbt von der Königin Anne, E. L. vor ihre erbin zu declariren ohne die pension, so sie selber gehabt hatt; ich hoffe noch, daß sie kommen wirdt, denn E. L. thun überall so viel guts, daß ihnen diese pension woll käme. E. L. haben recht, „altesse Royal“ ist nun sehr gemein undt gemeiner alsß „[Ihre] Ch[urf.] Durch[laucht]“. Mich wundert, daß die herzogin von Zel<sup>3)</sup> ihre enkeln nicht oft sicht, denn es ist ihr ja ehre genung, solche enkeln zu haben; daß sie woll christlich undt eingezogen lebt, hirin finde ich sie sehr löblich. .

795.

Marly den 24. April 1712.

. . . Nun, da die nachtigallen singen, daß da E. L. noch zu Hannover undt nicht zu Hernhaussen sein! Da könnten sie besser spaziren alsß zu Hannover. Ich schreibe E. L. hir vor meinem fenster, habe zur außsicht ein schön parterre voller narzißen, tulipanen undt couronne imperiale, das ist umbringt mitt zwey allein undt ein fer à cheval<sup>4)</sup> von weiß, braun undt rothen marber; in der mitten ist eine große steinerne stiege undt auff beyden enden seindt auch stiegen mitt statuen ornirt undt weiß marbre blumenpott.

<sup>1)</sup> Bgl. II, S. 289, N. 2. <sup>2)</sup> Bgl. II, S. 27, N. 1. <sup>3)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse.  
<sup>4)</sup> fer à cheval: hufeisenförmiger Bau.



Gerast vor der stiege ist ein berg, wo die cascade herunter folt, so man la riviere heist, welche oben undt unten voller statuen von weißem marbre geziehet, auff den seyten aber seindt nur zwey breite platte bande<sup>1)</sup> von gazon; zwey alleen seindt auff beyden seyten, daß man dort mitt caleschen 'nauff fahren kan. Da sehen E. L., daß ich eine schöne außsicht habe, es gibt mir aber leyder keine artige inspirationen. . Über dür sein kan ich nicht klagen, aber woll so dick zu sein, daß ich keine hundert schritt gehen kan ohne wie ein tanzbär zu schnauffen, da seindt E. L. doch Gott seye danck von befreyt. . Wenn ich gedencke, daß ich E. L. mein leben nicht mehr sehen werde, so kan ich das weinen nicht halten. E. L. weinen zwar nicht so leicht, als ich, aber sie betrüben sich doch innerlich undt das thut noch mehr schaden als wenn man weint. Auß E. L. schreiben solte man woll ohnmöglich Dero alter errachten, denn sie haben dieselbe schrift, so fest undt deütlich zu lesen, als sie vor 50 jahren war; ich kan es confrontiren, denn ich habe noch alle E. L. gnädige schreiben, ganze kisten voll, undt E. L. schreiben auch noch eben so lebhaft, daß mir eine rechte lust zu lesen gibt undt in allem mein größter trost ist. .

796.

Versaille den 1. May 1712.

. . . Die ursach sagt Anthoine Hamilton<sup>2)</sup> nicht von seinem exil, die war aber diese: unßer König war damahl sehr galant undt verliebt von eine von der Königin freüllin, so man mad<sup>lle</sup> de la Motte hieß, des comte de la Motte<sup>3)</sup> schwester, undt niepce durch ihren mann von der marechalle de la Motte<sup>4)</sup>; der comte de Gramont war auch damahls verliebt von sie, wie er aber merckte, daß die dame ihn verachte, suchte er die ursach undt fandt, daß es der König war; so past er einmahl auff undt ersuhr, daß der König ein rendezvous hatte. Das freüllin hatte sich gestelt als wenn sie die migraine hette, umb ganz allein zu sein. Der comte de Gramont, nicht faul, geht vor die cammer, wo der schlüssel in staf, machte die thür à double tour sein fest zu undt geht fort. Wie der König kam, konte er nicht in die cammer, noch die dame auffmachen; der König informirte sich, wer in der zeit da gewesen, das kam auff den comte de Gramont, den exilirte der König gleich; da ging er in Engellandt, undt in der zeit seindt alle die

<sup>1)</sup> plate-bande: längliches u. schmales Beet, Rabatte. <sup>2)</sup> Anthony Graf v. Hamilton, von e. jüngern Zweige der Familie der schottischen Herzöge dieses Namens abstammend. Mit s. Eltern folgte er nach der Hinrichtung Karls I. den Königl. Prinzen nach Frankreich, lehrte nach Karls II. Thronbesteigung 1660 nach England zurück. Er wurde unter Jakob II. Befehlshaber eines Regiments in Irland u. erhielt den Oberbefehl in Limerick. Als Jakob II. nach s. Entthronung ein Asyl in Frankreich gefunden, wendete er sich auch dahin, heirathete die Schwester des Grafen Grammont, † 1720. Er war auch geistvoller Schriftsteller u. gab die interessantesten, hier erwähnten Memoiren seines Schwagers Grammont heraus. <sup>3)</sup> Charles Comte de la Motte. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 272, N. 1.

avanturen vorgangen, die E. L. im 2. buch finden werden, im 1. ist seine galantery vom savoyischen hoff, sobaldt ich den 3. tome werde bekommen können, werde ich ihn auch gleich abschreiben laßen undt E. L. schicken.

797.

Versaille den 21. May 1712.

. . . Ob das alte weib zwar unßere argste feindin ist, wünsche ich ihr doch des Königs wegen ein langes leben, denn alles würde noch 10 mahl ärger sein, wenn der König nun sterben solte. Er hatt das weib so erschrecklich lieb, daß er ihr gewiß nachsterben würde, wünsche also, daß sie noch lange jahre leben mag. Ich bitte E. L., mir nicht auff dießen brieff zu andtworten. Was mons. le duc de Berry ahnbelangt, so were er eben nicht so gar einfeltig, wenn man ihn nicht so gar ignorant erzogen hette, aber er weiß nichts in der welt, kaum wer er selber ist, undt ist dabey sehr opiniatre, aber recht verliebt von seine gemahlin<sup>1)</sup>, welche es aber leyder nicht von ihm ist, undt ich fürcht, daß, ob sie sich zwar besser helt als sie noch gethan, daß sie doch coquet sein wirdt, die pente ist zu groß dazu undt bon chien chasse de rasse<sup>2)</sup>; ihre fraw mütter<sup>3)</sup>, mitt aller ihrer gravitet, ist doch nie ohne affairen, aber man muß die rechte warheit sagen, sie gouvernirt sich woll dabey undt sie wirdt nie keinen eselat machen; ganz Paris meint, daß sie eine vestalin seye, aber ich, die die sache näher sehe, weiß woll, was dran ist. Sie lebt woll mitt mir undt ich hütte mich auch, ihr den geringsten chagrin zu verursachen, undt rahte meinem sohn, woll mitt ihr zu leben, denn wozu solte ein eselat nutzen, der König würde vor sein dochter sein undt mein sohn müste sie mitt dem eselat behalten, ist also besser, sich nichts mercken zu laßen undt woll mitt einander zu leben. Das wirdt sie obligiren, meinen sohn allezeit bey dem König zu dinnen undt vor ihn zu sprechen. In dießen puncten folgt mein sohn meinem raht undt befinndt sich woll dabey, im übrigen so seindt mons. le duc du Maine<sup>4)</sup> undt mad. la duchesse<sup>5)</sup> die ambitieuste creaturen von der welt, die suchen alles möglichste hervor, in faveur zu kommen, undt weillen der duc Dantin<sup>6)</sup> gar sehr in faveur ist, seindt die zwey allert, dem Dantin ihren halbbruder einander abzuspannen, lieben sich also gar nicht. Mad. d'Orleans undt mad. la duchesse haßen sich auch wie den teüffel, denn mad. la duchesse wolte, daß mons. de Bery eine von ihren dochtern heürahten solte, undt kan ihrer schwester nicht verzeihen, daß ihre dochter den vorzug gehabt hatt, undt izunder sucht sie mad. d'Orleans ihren liebsten bruder<sup>7)</sup> abzuwenden, welches wider eine neue jalousie gibt. So ist der innerliche hoff nun bestelt. . .

<sup>1)</sup> Marie Louise Elisabeth; vgl. II, S. 228, N. 5. <sup>2)</sup> Bon chien chasse de race: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. <sup>3)</sup> Marie Françoise; vgl. I, S. 143, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 49, N. 3. <sup>5)</sup> Louise Françoise; vgl. I, S. 65, N. 1. <sup>6)</sup> Vgl. I, S. 324, N. 6. <sup>7)</sup> Den Duc du Maine.

798.

Versaille den 29. May 1712.

. . . Ich kan nicht begreifen, was der König in Schweden vor Bender thun muß, denn nur zu pferd herumb zu tomeln, deücht mir, were eben so leicht zu Stockholm zu thun, als zu Bender. . Mich deücht, die conferentz zu Utrecht wehrt zu lang, umb was guts außzubrüten; Gott gebe, daß wir baldt einen beständigen gutten frieden haben mögen.

Ich habe böße knie undt kurzen ahtem, aber sonsten befindt ich mich gottlob perfect woll, habe nirgends wehe, gutten appetit undt schlaff nur zu viel; felt mir waß verdrießlich vor, schlag ichs in den windt, als zum exempel, daß ich sehe, daß mein sohn nicht bei mir dawern kan, daß er mich gar nicht lieb [hat], seiner dochter alles gibt, mich aber drey jahr schuldig bleibt, mich in dem ganzen tag kein viertelstundt [besucht], kompt umb 9 abendts undt umb ein viertel auff 10 geht er wider weg.

Es war le cardinal du Perron, der vor undt gegen die gotttheit predigen wolte. Des herrn Leibniß buch habe ich noch nicht gelesen, aber wenns E. L. langweillig finden, wirdt es mich gewiß einschlaffen. Herr Leibniß wirdt eine starcke parthie hir ahn die jessuiten haben, wenn er sie mitt Confussius<sup>1)</sup> aprobirt; ich habe auch nie gefunden, daß sie hirin unrecht haben. Mons. Leibnitz muß gutten verstandt haben, mitt E. L. über sein buch zu lachen; es ist rar, daß ein autheur nicht partialisch vor sein buch ist, das gibt mir recht gutte opinion von ihm. . .

799.

Marly den 9. Juni 1712.

. . . Wenn alle menschen die christliche religion so woll wüsten undt verstünden, als E. L., hette man nicht nöhtig, viel zu predigen. Man hört jetzt die predigt späetter zu Hannover, als zu meiner zeit, denn da ging man morgendts umb 10 in die kirch undt nachmittags umb 2 uhr. Die menschen haben unßern Herrgott nicht allezeit divertirt, denn vor der sündtflucht sagt Moses auch „hette alles fleisch seinen weg verderbt“<sup>2)</sup>, so daß es Gott gereütte, die menschen geschaffen zu haben; aber die ihn geliebet undt geehret haben undt sein gebott gehalten, wie E. L., die hatt er auch mitt ihr geschlegt erhalten, wie Noé. Gott recomandirt so sehr in der heyligen schrift, daß man sich hüten solle, ärgeruß zu geben, daß ich mich davor hüte, so viel mir möglich ist, undt suche zu thun was man hir vor gutt exempel helt. Ich wolte als gern, daß große herrn genereux weren undt lieber guts ahn leütte von qualitet theten, als ahn viel plackßmeißer<sup>3)</sup>, so es nicht meritiren undt nur dinen, die unterthanen zu schinden.

<sup>1)</sup> = Confucius. <sup>2)</sup> I. Mos. 6, 12. <sup>3)</sup> „Black“ (althochd. „plach“) = Dinte; daher „Blackschmeißer“, auch „Blackscheißer“, = Schreiber, Schreiberseelen; vgl. Grimm's Deutsch. Wörterb. II, Col. 60.

Herr Leibnitz ist in ganz Frankreich estimirt; man heft ihn vor den gelehrtesten mann von ganz Teütschlandt. Ich habe E. L. leztmahl ein groß paquet vor ihn von einem hießigen gelehrten geschickt.

Der engelisch gruß ist nur ein compliment undt keine ahnbetung, welches aber in meinem sinn ein unnöhtig compliment ist. Mad<sup>e</sup> de Fiene<sup>1)</sup> verzehlte, daß einzmahl in einem closter der abt einem jungen mönchen vorgeworffen undt sehr gezürnt, daß er sein patternoster nicht genug bete. Der mönch sagt nichts, stelt sich aber ahn ein ort vom closter, wo der abt oft vorbey gehen mußte; das erste mahl, wie er vorbey ging, sagte der mönch: „Bon jour, mon pere, je vous salue“; „Je vous remercie“ sagte der abt; der mönch continuirte 10 oder 12 mahl, der abt wurde ungedultig undt sagt: „Eh fy, quelle importunité est cela“; der mönch nicht faul sagte: „Si vous vous trouvés importuné de ce que je vous ay salue 10 fois, voyés ce que la sainte vierge doit estre de ce qu'on la salue par millier de fois“. Seyderdem sagte der abt nichts mehr von patternoster beten.

Ich fürchte, der könig in Schweden<sup>2)</sup> wirdt endtlich zum narren werden; er ist zu rachgirig, das kan ihm kein glück bringen undt solte den Türeken schlechte opinion vom christlichen glauben geben, denn sie werden nicht gedenden können, daß ein solcher braffer könig die christliche religion so wenig folgt, insonderheit da er doch vor devot passiren will. Das ist alber vom papst, daß er will, daß der herzog von Braunsweig<sup>3)</sup> seine dochter<sup>4)</sup> zwingen soll, catholisch zu werden, die den Czaarewitz hatt. Was geht den papst das ahn, wenn nur ihr herr mitt zufrieden ist. Aber der herzog sagt gar recht: der papst will die naß in alles stecken undt contentirt sich nicht, die handt zu haben, sondern will alles. Aber da ist der gutte herzog zu schlau, hoffe ich. Ich weiß nicht, ob die Czaarwitzin des erzbischoffs von Paris weingarten<sup>5)</sup> verdint hatt, aber ich kans nicht glauben, denn wie E. L. wissen, so muß man ein ganz jahr sein, ohne sich zu gereuen, geheirahtet zu sein.

800.

Marly den 19. Juni 1712.

E. L. seindt mir gar zu gnädig, im wacker<sup>6)</sup> werden ahn mir zu gedenden, aber ich kan das mitt warheit sagen, daß keine stundt im tage, da ich nicht ahn E. L. gedende. Abendts dencke ich: nun spaziren E. L. zu Hernhaussen in Dero schönmen gartten undt spielen à la poule<sup>7)</sup>, undt alle augenblick wünsch ich E. L. zu sehen undt auffzuwartten undt vor alle guaden zu dancken, so ich all mein leben ja 60 jahr lang genoßen ohne

<sup>1)</sup> Mad. de Biene, Hofdame der Herzogin von Berry. <sup>2)</sup> Karl XII. <sup>3)</sup> Ludwig Rudolf. <sup>4)</sup> Charlotte. <sup>5)</sup> Vgl. Br. 588. <sup>6)</sup> = wach. <sup>7)</sup> la poule: der gesammte Einsatz in e. Spiel, den der Gewinner bekommt, besonders beim Billard.

auffhören. Wenn unßer Herrgott gebette erhören wolte, würden E. L. nicht allein über hundert jahr bleiben, wie sie nun sein, sondern sie würden gar unsterblich werden, denn niemandts ist es mehr wehrt, als E. L. Ahn meinem leben mag mir vielleicht mein knie- undt lendewehe nicht schaden, aber zurecht werde ich woll mein leben nicht mehr kommen. Gestern ging ich, wiewoll mitt mühe, eine halbe stunde morgendts spaziren undt nahe bey einer stundt des abendts; weiter komme ich nicht. Meine Heydelbergische sprüng seindt lengst vordrey; alle berge dort herumb bin ich alle geklettert außser den Königsstuhl, da bin ich nie auff gewesen. E. L. haben woll recht, zu sagen, daß alles in dießer welt endert, aber man kan auch dabey das alte sprichwordt eittiren: „Alle tag was neues undt selten was guts“.

Alles was mir der herzog von Wolfenbüttel<sup>1)</sup> von seinem beichtvatter geschriben, ist recht raisonabel; wenn alle geistlichen so raisonabel weren, als der patter Hamilton<sup>2)</sup>, weren die christliche religionen einiger, als sie sein, undt würden christlicher leben, denn sie würden sich nicht haßen, wie sie nun thun, undt welches pur undt allein der paffen schuldt. Mich wundert, daß herzog Anthon Ulrich so wenig in seinem schönen Salsthal<sup>3)</sup> bleibt undt allezeit reist.

Gleich nach dem eßen habe ich nach meiner schlimmen gewohnheit eine stundt geschlafen, hernach, wie ich wacker worden, habe ich 5 brieff gelesen, so alle gar groß waren, das hatt mich biß auff dieße stundt auffgehalten. Nun sitze ich vor meinem schönen fenster, wo es schön undt kühl, zwischen zwey vögelger, so singen: ein rohtbrüstgen undt canarievögelgen; vor mir sitz mein papagay undt umb mich herumb seindt meine hündger, die spielen mitt einander, undt geraht hinter mir stehet die frau von Rotzenhaussen<sup>4)</sup> undt kraht mir den rücken, wo mich eine schnack gestochen; im andern fenster spielen meine damen berlan<sup>5)</sup>.

801.

Fontainebleau den 20. Julii 1712.

. . . Ich habe mons. Bautrelet<sup>6)</sup> des herrn von Leibnitz brieff geben, welchen er mir vorgelesen, welcher artig undt woll geschriben ist, hatt mich recht divertirt, wenig teütsche haben so den rechten frantzischen tour wie er. Was die medaillen von Heydelberg anbelangt, so der König in Preussen hatt, kan ich E. L. leicht außlegen: in meines brudern [eelig] testament stundt, daß der Churfürst von Brandenburg executeur von seinem testament sein solte undt daß man ihm entweder die tapitzerey von Jullius Cezar geben oder alle medaillen. Ich, wie E. L. woll denken können, hette gern

<sup>1)</sup> Anton Ulrich. <sup>2)</sup> Vgl. II, S. 257, N. 6. <sup>3)</sup> Schloß Salzdaßlum bei Wolfenbüttel.

<sup>4)</sup> Vgl. I, S. 289, N. 3. <sup>5)</sup> = Berlan; vgl. II, S. 288, N. 1. <sup>6)</sup> Die Herzogin meint Baudelet.

die medaillen gehabt, aber Monsieur, der gar nichts von die medaillen verstant, sagte: „je vous baisse les mains, les medailles ne seroit que pour vostre divertissement et je ne m'en soucie pas, mais j'ay besoin de tapisserie et je veux celle de Julle Cezar, je suis le maistre de la communauté, c'est à moy de choisir et je le veux“, da mußte ich wohl schweigen undt alles gechehen lassen; also seindt alle meines herr vatters [medaillen] nach Berlin kommen.

802.

Fontainebleau den 3. Augusti 1712.

. . . Der marquis de Nangis<sup>1)</sup>, der marechalle de Rochefort<sup>2)</sup> enckel, hatt auß der armée von Flandern die angenehme zeitung (vor unß) gebracht, daß der marechal de Villars, nachdem er seinen rechten flügel einen falschen marsch hatt thun machen, ist mitt dem linken flügel auff des due d'Albemarle retranchement gefahlen, solches attaquirt undt erobert<sup>3)</sup>. Der due d'Albemarle ist selber gefangen mitt noch viel generals; ein fürst von Holstein undt einer von Ahnhalt, nicht der dolle, sondern ein ander; ein graff von Donna<sup>4)</sup> hatt sich ins waßer gesprengt undt ist ersoffen mitt noch ein ander general. Man hatt 18 bataillons enlevirt undt etliche esquadronen auch. Printz Eugene wolte zwar zu hülf kommen, der printz Tingris<sup>5)</sup> aber, so vor sein heüraht le chevalier de Luxemburg hieß, denn es ist des marechal de Luxemburg 3. sohn, der ging ahn die brück, daß der printz Eugene nicht herüber konte, undt mons. de Broglio<sup>6)</sup> hatt 500 wagen auffgefißt undt den convoy ganz geschlagen, die solten nach der belägerung von Landersie<sup>7)</sup> gehen. . Ich glaube, es wirdt den Engländern ein großer trost sein, zu sehen, daß die Hollander stöß bekommen, sobaldt sie sich von ihnen geschieden haben. Was mich auch noch dran freüdt, ist, daß der heßliche printz Eugene die sacht mitt seinen augen hatt sehen müßen, ohne zu hülf kommen zu können; das muß ihn doch braff verdroßen haben. Das ist woll ahngewahnt, denn er macht auch alle leütte doll mitt seiner raserey gegen den frieden, also ist es auch löblich, daß er wider ein wenig chagrin hattt. .

803.

Fontainebleau den 7. September 1712.

. . . In dem letzten großen paquet hab ich E. L. den pasport geschickt vor den gutten herzog von Braunsweig<sup>8)</sup> undt seine frau dochter, die abtiffin von Gandersheim<sup>9)</sup>, umb durch Hollandt nach Achen zu gehen.

<sup>1)</sup> Louis Armand de Brichantean, Marquis de Nangis. <sup>2)</sup> Madeleine de Laval, Maréchale de Rochefort. <sup>3)</sup> Die Eroberung des verschanzten Lagers der Verbündeten von Denain an der Schelde am 24. Juli 1712. <sup>4)</sup> = Dohna. <sup>5)</sup> Christian Louis de Montmorency, Prince de Tingry. <sup>6)</sup> François Marie de Broglio, später Duc u. Maréchal. <sup>7)</sup> = Landrecy; auch die Belagerung dieser Festung mußte von den Verbündeten aufgegeben werden. <sup>8)</sup> Anton Ulrich, welcher damals s. Tochter Henriette Christine nach d. Kloster Auremonde bringen wollte. <sup>9)</sup> Vgl. II, S. 260, N. 5.

Aber ich kan mir nicht einbilden, daß ein mensch, so nicht nonnenfleisch genung gehabt, in ein lutherisch stift zu bleiben, in ein versperrt catholisch closter wirdt dawern können; ich fürcht, sie wirdt durchgehen. Ins kindt-  
bett zu kommen, ist ein doller vorbott, ins closter zu gehen, sie wolle es denn machen wie eine abtissin von Maubisson, die bey ihrem bauch schwur, so 14 kinder getragen hette; ich habe auch die cammer gesehen, wo sie ins kindt-  
bett kommen. . Ich wolte, daß E. L. nach der braunsweigischen maß gereist weren, denn ob zwar der gutte herzog mitt recht betrübt ist, würden E. L. doch woll was undt er selber gesucht haben, die melancoley zu vertreiben. Nichts tröst mehr in betrübnuß, als denen, so man lieb hatt undt in welche man sein vertrauen setzt, sein unglück zu klagen. Der gutte alte herz jammert mich woll von herzen, bin recht böß über seine leichtfertige dochter, daß sie ihm diß herzenleydt zuwegen gebracht, undt noch mitt einer so gar impertinenten aventure. Ich finde nicht, daß es reputirlicher vor die abtissin von Gandersheim ist, bey einem unbekandten geschlaffen zu haben, als bey ihrem hoffmeister, von dem sie so verliebt war; eines deücht eben so wenig als das ander, undt deücht mir, daß eine große passion noch eher zu entschuldigen ist, als eine desbauche de sang froid undt ohne den menschen zu kennen. Aber sie hatt alles gar zu doll ahngefangen undt eben als wenn sie es mitt fleiß offenbahren wolte. Das were schwer zu glauben, daß jemandts bey einer person schlafft, daß sie schwanger davon wirdt, undt durchs fenster steigt ohne daß die fürstin von Schwarzenburg, ihre frau Schwester<sup>1)</sup>, es gewahr kan werden. Diese zwey fürstinen müßen einen hartten schlaff haben, wovon ich glaube woll kein [exempel ist]. In des herzogs roman wirdt diese historie gar nicht übel lautten, denn met verlöff so salvirt der gutte herr die grösten huren von der antiquitet: Messaline ist ganz unschuldig; wer der die ehre hatt salviren können, wirdt es auch woll viel mehr ahn seiner eygenen dochter zu thun suchen. Verliebte leütte haben alle die naredey, daß sie meinen, ihre lieb were so verborgen, daß es niemandts sehen kan, hütten sich also vor niemandts, seindt hernach ganz verwundert, wenn jederman davon spricht. Den heirah, so Brauns<sup>2)</sup> mitt dem freüllen hatt thun müßen, kan ich nicht begreifen; mons. Brauns muß unsichtbare tugendten haben, denn die, so sichtbar sein, seindt mehr widerlich, als ahngenehm.

Es ist kein wunder, daß der gutte alte herzog über so eine schande betrübt ist. Ich glaube nicht, daß die aventure mitt Brauns die letzte ist von seiner dochter, der abtissin, undt wosern das closter zu Ruremonte ein recht verschloßen closter ist, wolte ich woll wetten, daß sie neue seenen geben wirdt, denn sie muß gar kein nonnenfleisch haben. .

<sup>1)</sup> Auguste Dorothee, vermählt 1684 an Fürst Günther von Schwarzburg-Arnstadt.

<sup>2)</sup> Canonicus Braun; vgl. II, S. 260, N. 5.

804.

Versaille den 19. September 1712.

. . . Ich bin fro, daß E. L. beide herrn söhne wider bey Ihnen sein, das gibt doch mehr verenderungen undt wenigere stille. Was den sinode ahnbelangt, so halte ich die compagnie von pfarherrn ein beßer zeitvertreib vor die raugräffin, als vor E. L. Ich stürbe vor langeweill; zwey predigten in einem tag ist — Gott verzehe mirs — etwaß so langweilliges vor mich, daß ich es nicht außstehen könte. Wenn der sinode ist, umb alles in gutt ordre zu halten, die laster so viel möglich abzuschaffen undt die tugendt ahn den platz zu setzen, finde ich es schön undt wolte, daß man auch ein sinode hilt; E. L. können leicht rahten, warumb. . .

Die abbißin von Gandelsheim<sup>1)</sup> muß einen harten schlaff haben; mich wundert, daß sie nicht den windt beschuldigt, wie andere gethan haben. Von der schwangern abbißin von Maubisson will ich nichts sagen; aber ihre cammer habe ich zu Maubisson gesehen. Ich kan nicht laßen zu glauben, daß es wahr ist, weillen man es im closter selber verzehlt. Das ist abscheulich, daß mad. Gersdorf auch ein findt mitt dießem Brauns gehabt hatt; sie muß übel erzogen worden sein. Von dem armen marechal de Bouffler<sup>2)</sup> werde ich nichts mehr sagen, nur das, daß er sehr regretirt ist worden; er war ein ehrlicher, auffrichtiger mann, der alle leütte so viel gedinnet hatt, als in seinem vermögen gestanden. Es ist woll wahr, daß wenig bey uns armen menschen stehet, zu thun was wir gern wolten; jedoch so ist die tugendt eine solche schöne sach, daß sie woll zu estimiren ist, wo sie sich findt, denn sie ist nützlich vor sich selber undt vor andere, laster aber stellen überall unheil ahn. Der todt ist nicht allein ein unglück ohne hulff, es ist auch ein unglück ohne ende, weillen man einander nimmermehr wider sicht.

805.

Versaille den 1. October 1712.

. . . Unßere duchesse de Bery ist doller undt ungezogener, als nie; gestern wolte sie mir übers maul fahren, aber ich sagte ihr doch meine meinung recht. Sie kam recht parirt, war en grand habit mitt mehr als 14 poinçon von die schönsten demanten von der welt, alles war recht, allein sie hatte 12 mouchen im gesicht, welches ihr bitter übel stundt. Wie sie vor mir kam, sagte ich: „Madame, vous voilà à merveille, mais il me semble que vous avés trop de mouches, cela n'a pas l'air assés haut, vous estes la premiere personne de ce pais cy, cela demande un peu plus de gravité que d'estre mouchetée comme les commediens sur le theatre“. Sie rümbte das maul undt sagte: „je say que vous n'aimés pas les mouches et que vous les trouvés mal, mais comme je le trouve fort bien et je ne veux plaire qu'à moy“. Ich sagte: „c'est un erreur

<sup>1)</sup> = Gandersheim. <sup>2)</sup> Louis François, Duc de Boufflers, starb 20. Aug. 1711.



de vostre grand jeunesse, car plustost que de plaire à vous mesme, vous devés songer à plaire au Roy“. „O“, sagte sie, „le Roy s'accoutume à tout, et moy j'ay pris mon parti, je ne metteray un peine de rien et ne me soucie de rien“. Ich lachte undt sagte: „avec ces sentiments on va loin; escoutés, quand je vous dis mon sentiment, c'est pour vostre bien, parceque j'y suis obligée comme vostre grandemere et parceque le Roy me l'a ordonné“. . .

806.

Rambouillet den 5. October 1712.

. . . In dießem will ich E. L. von nichts als von Rambouillet<sup>1)</sup> sprechen. Vergangen Montag nach dem eßen umb 2 stieg der König in futsch, nahm mich zu sich, hinten saß mad. d'Orleans allein, auff beyden estropontins<sup>2)</sup> in den schlagen war mein sohn undt mad. de Brancas<sup>3)</sup>. Wie wir bey St. Cire<sup>4)</sup> kamen, befahlen J. M., langsam zu fahren, denn 250 freüllten von St. Cire stunden in dem weg in 4 gassen außgetheilt: die gelbe, blaue, grüne undt rohte. Mad. de Maintenon hilt in einer futsch gegenüber undt presentirte sie dem König. Hernach fuhren wir geschwindt, kamen umb 8 hir ahn. Diß hauß scheint klein von außen, aber inwendig ist es groß, undt nicht außzusprechen, wie viel undt schönne losementer drinen sein, recht gemäglich. Des Königs apartement bestehet in einem langen saal, wo J. M. eßen; oben ist des Königs contrefait leibeslang zwischen zweyen fenstern; gegenüber zwischen zweyen thüren ist feu Msgr.; auff beyden seitten des Königs seindt auff zwey thüren: die zur rechten ist eine capelle, die zur linden des Königs antichambre; neben Msgr. seindt gemahlt der König in Spanien undt die Königin, undt auff obgemelte thüren war der due undt duchesse de Bourgogne. Des Königs antichambre ist wie eine kleine gallerie; die tapizerey ist sehr reich, der Keyßer de la Chine undt die Keyßerin auff allerhandt manir: auffß waßer, in galeren, in promenaden zu landt, auff einem thron. Des Königs cammer ist gar groß undt schön, die tapizereyen seindt le palais de Thetis, Thetis leßt ihren sohn Achille kommen undt nimphen bringen die waffen.

Vor die predigt sage ich gehorsamen danck; ich werde sie auff der rückreiß lesen, bißher habe ich noch kein augenblick zeit dazu gehabt. Ich glaube, daß das incognito fahren E. L. woll so woll divertirt hatt, als die predigt. Solche verenderungen kan man hir nie haben, alles muß in der stille undt gravitet sein, welches gar keine lust macht. Waß der pfarher<sup>5)</sup> vom herzog von Wolfenbittel gesagt, war zu grob, denn hohe heüpter soll

<sup>1)</sup> Schloß Rambouillet. <sup>2)</sup> = strapontins: Bänke, Seitenstühe. <sup>3)</sup> Marie, Duchesse de Brancas, Ehrendame der Herzogin v. Orleans. <sup>4)</sup> = St. Cyr. <sup>5)</sup> Jac. Sackmann; vgl. II, S. 253, N. 2.

man doch allezeit respectiren undt den bauern kein böß exempel hin geben undt sie zu auffruhr bringen; aber gegen den heßlichen tabac kan er nicht genung predigen. Zu groben leütten gehören grobe discoursen. Aber es ist zu admiriren, wie viel differente maniren unßer Herrgott findt, die leütte zu befehren. Warumb solten E. L. Dero brieff nicht mitt der historie vom pfarher ahnfangen? denn sie ist ja possirlich. .

Le chevalier de Bellerive hatt mir gar einen freündtlichen gruß vom König in Schweden gebracht; es ist just zwey mont, daß er von Bender kommen ist. Er sagt, die Engländer, Holländer undt der Keyßer weren schuldig, daß dießer König noch zu Bender seye; er werde auch dießen winter dort bleiben, soll allezeit lustig sein undt hört gern historger; er verstehet das frantzösch, will es aber nicht reden, undt wenn man etwaß nicht sagen will, das ein wenig zu grob heraufseht, so sagt er: „ditte, ditte! il n'y a pas d'inquisition icy“. Er hatt den Fabritius<sup>1)</sup> bey dem König gesehen; er sagt, daß des Königs in Schweden einziges divertissement seye, gleich nach dem eßen auff arabische pferdt zu sitzen undt 20 meil in vollem rend<sup>2)</sup> zu thun undt durch so abscheüliche wege, daß einem die haar zu berg stehen. Nach seiner promenade sperrt er sich mitt seinen minister undt secretari ein undt arbeydt ahn seinen affairen. Er soll viel vivacitet haben. .

807.

Marly den 10. November [1712].

. . . E. L. sehen nun woll, daß ich die arme printzes von Wolfenbüttel<sup>3)</sup> nicht umbsonst beklagt habe, sie kan mitt dießem hern<sup>4)</sup> ohnmöglich glücklich sein; allem ansehen nach wirdt die printzes Anthoinette<sup>5)</sup>, so den printz von Bevern geheirraht, die glücklichste sein von den drey schwestern, wenn wahr ist was man mir vom jezigen Keyßer gesagt hatt. . Es wirdt gar kein hoff mehr gehalten; von 7 biß 10 spilt man bey mad. la duchesse de Bery; wer nicht spilt, geht nicht hin; den König sieht le publiq von damen nur abents ahn taffel, aber die mannsleütte sehen den König offft, mittags, abends, in der meß undt wenn J. M. auffahren. Sie sprechen aber mitt wenig leütten; also wenn der König mir nicht erlaubt hette, in den eabinet zu gehen, hette ich J. M. nie sprechen können. Uhraltmutter sein ist ein schlechter spaß, man hatt allezeit seine kinder lieb. Des Königs leben haben wir alle höher hir von nöhten, alß E. L. gedencen können, sonsten ginge alles drunter undt drüber, denn nirgends ist weder freündtschafft noch vertrauen, so nahe man einander auch sein mag. Der König ist der, so von seinem ganzen hauß noch das beste gemühte hatt.

<sup>1)</sup> Ludwig v. Fabritius, erst in russ. Kriegsdiensten, dann 1677 in schwedischen; 1679 schwed. Gesandter am russ. Hofe; † 1729. <sup>2)</sup> So! = rennen? <sup>3)</sup> Charlotte. <sup>4)</sup> Zarewitsch Alexei. <sup>5)</sup> Antoinette Amalie, verheirathet 1712 an Herzog Ferd. Albrecht von Braunschw.-Bevern.

Ich gestehe, ich mügte gern noch einmahl eine teütsche commedie mitt pickelharing sehen, braunen kohle, gutt sauerkraut undt rindtfließch mitt merrettich; ich bin gewiß, wenn ich were, wo man das zuricht, würde es mir besser bekommen als alle ordonantzten von den doctoren. .

808.

Versaille den 10. December 1712.

. . . Ich glaube, daß die herzogin von Zel<sup>1)</sup> mitt ihrem liedt ihre religion endtlich, wie man hir sagt, pour chanson<sup>2)</sup> halten wirdt; ich glaube, daß dießes unßere devotte raugraffin sehr scandalisirt. Ich finde ihre marquise de la Roche einfaltig, über so eine sache zu weinen. Was kan aber dieße herzogin abhalten, sich catholisch zu erklären, denn wer fragt darnach, von welcher religion sie ist oder nicht. Ich erinere mich noch woll, zu Hannover die commedie von Wallenstein<sup>3)</sup> gesehen zu haben, einer, so Vesle<sup>4)</sup> heißt, ersticht den Wallenstein zuletzt in einem bett mitt einer partisanen; ich erinere mich auch noch, daß, wie man die commedie von docter Faust<sup>5)</sup> spilte undt der teüffel den docter Faust holte, kam die zeitung, daß der bischoff von Osnabruck<sup>6)</sup> todt war, welches jederman lachen machte. .

Wie E. L. Dero Lisselotte gesehen undt sie so woll lauffen undt springen konte, war sie leicht undt jung; nun bin ich alt undt schwer, das gibt große verenderung. Ich bin gewiß, daß, wenn ich so glücklich were, daß E. L. mich ahn einem ort sehen könnten, so sie nicht vermuheten, daß ich da were, wenn ich nicht redte, würden sie mich ohnmöglich kennen. Meine verrungelte augen, meine hengende große backen, meine schneeweisse haar, meine höhle zwischen den ohren undt backen, undt mein groß dopelt kin würde E. L. gar nicht ahn Lisselotte erinnern. Ich gleiche mir selbst in nichts mehr, mein langer halß ist ganz kurz geworden, habe nun dicke breytte schulteren, abscheüliche dicke hüßten; meine bein seindt mehr als dick, denn sie seindt sehr geschwollen. Da sehen E. L. woll, daß sie mich in dießer figur gar nicht kenen würden. Wenn ich den mundt auffthue, seindt meine zähne auch sowoll in einem ellenden standt: einer ist gebrochen, der ander ist schwarz, die überigen seindt zerbrochen; summa: überall ist ellendt in meiner ganzen person. Aber was will man thun? man muß woll sein parthie nehmen in was nicht zu endern stehet. .

Ich bin ganz stolz, daß E. L. meinen letzten brieff ahn den gutten herzog<sup>7)</sup> artig gefunden haben, da halte ich mehr von als wenn mein brieff in der biblioteek von Wolfenbüdel würde behalten werden. Mich wundert,

<sup>1)</sup> Eleonore, geb. d'Albrause. <sup>2)</sup> chansons: leeres Geschwäh. <sup>3)</sup> Dies wird ein Schauspiel des Joh. Rist gewesen sein, welcher vor 1638 die Komödien „Herodes“, „Wallenstein“, „Gustav Adolf“ u. verfaßt; vgl. Goedeke, Grundriß zur Gesch. d. deutsch. Dichtung, II; Proelß, Gesch. des neueren Drama's, III, S. 234. <sup>4)</sup> Walther Vesle (e. Schotte), später Reichsgraf u. Generalfeldmarschall. <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 181, N. 6. <sup>6)</sup> Franz Wilhelm, Gr. v. Wartenberg, † 1. Dec. 1661. <sup>7)</sup> Anton Ulrich.

daß hertzog Anthon Ulrich allezeit reißet, da er doch einen so schönen ort zu bleiben hatt. . Es muß ein wildt wesen in Moscovien sein, ich finde also, daß herr Leibnitz groß recht hatt, nicht dahin gehen zu wollen. Ich bin als charmirt vom Czaar, wenn ich sehe, daß er so viel mühe nimbt, sein landt zu verbeßern; biß nach Berlin, glaube ich, wirdt mons. Leibnitz gern folgen, umb die eronprintzes undt eronprintzen auffzuwartten. . Seynder ich weiß, daß die freüden von jener welt so sein: „die kein ohr gehört, kein aug gesehen undt nie in keines menschen herz kommen ist“<sup>1)</sup>, mache ich mir gar keine idee davon, dencke nur, Gott ist allmächtig undt warhafft, er verspricht mir freüde, er wirdt schon mittel finden, daß ich es entpfinde, ob ich gleich jetzt nicht weiß, wie oder wann; darauff vertraue ich. . Ich rede gar wenig mitt dem König; J. M. laßen sich vom comte de Thoulouse<sup>2)</sup> seine jagten verzehlen, wie auch wie er seine heißer undt wälder zurichten leßt, spricht auch mitt den printzessinen von ihren heißern, wo ich denn hir undt dar ein par wordt zu sage. Der König thut mir auch die gnade, sich wegen meiner gesundtheit zu informiren, wovon ich rechen schaffst gebe; etlichmahl rede ich auch so davon, daß ich J. M. lachen mache. . .

809.

Versaille den 25. December 1712.

In dießem augenblick komme ich vom heyligen abendtmahl. Es war eben in werender groß meß, daß man mir meine 3 gesagt (?), die orgeln spiltten eben:

„Von Gott will ich nicht laßen,  
Denn er leßt nicht von mir,  
Führt mich auff rechter straßen,  
Da ich sonst irret sehr.  
Er reicht mir seine handt,  
Den abendt als den morgen  
Thut er mich woll versorgen,  
Sey wo es woll im landt“<sup>3)</sup>.

Es seindt auch frantzösche christlieder auff diese melody, aber alle frantzösche kommen doll herauß undt seindt bey weyttem nicht so schön wie die lutherische. Sobaldt ich es hörte, erinerte es mich ahn Hannover, denn da kam ich auff Samstag ahn; E. L. onele noch patte waren damahlen nicht zu Hannover undt man führte mich gleich in kirch; ich sunge gleich mitt, denn die melody ist gar nicht schwer zu behalten. E. L. konnen woll gedencken, daß ich nicht ahn Hannover gedencken kan ohne auch ahn E. L. zu gedencken, also sein E. L. unwißendt bey meiner communion gewesen. Ich admirire allezeit

<sup>1)</sup> Bgl. I. Cor. 2, 9. <sup>2)</sup> Louis Alexandre, Comte de Toulouse; vgl. I, S. 213, N. 5.

<sup>3)</sup> Gesang von Ludw. Helmbold, † 1598.

©. L. große gedult, mein gefrizel mehr als einmahl überlesen zu können. ©. L. können nun woll gottlob ohne sorgen vor meine gesundtheit sein, denn ich werde täglich besser; die stärke ist zwar noch nicht groß; das herz habe ich immer gutt gehabt undt bin nie übel noch ohnmächtig worden, auch nicht einmahl von dem so gar starcken aderlassen, denn sie haben mir ahm fuß gelassen als wenn ich ein schwein were undt sie blutwürst von nöhten hetten. .

Ich finde, daß der herzog von Braunsweig<sup>1)</sup> groß recht hatt, übel zu nehmen, daß man den brieff ahn sein fraw dochter<sup>2)</sup> übersetzt hatt; aber J. L. hetten ihn selber ©. L. weisen sollen, so were es nicht außkommen. Die Königsmarkin<sup>3)</sup> hatt auch unrecht, offentlich zu lesen was der gutte herzog ihr in vertrauen geschickt; aber wie kan er sich ahn so ein mensch vertrauen? denn man kan leicht gedencken, daß, weillen sie selber einen banquet gemacht, daß sie mitt freüden außbreite, daß es andere nicht besser gemacht haben. .

810.

Versaille den 12. Januari 1713<sup>4)</sup>.

. . . Ein schwager<sup>5)</sup> vom due de Berwick bringt die gutte zeitung, daß Girone<sup>6)</sup> entsetzt undt die belagerung aufgehoben ist ohne blutvergießen noch einige action<sup>7)</sup>. . Man spricht hir zwar viel von des groß Türcken declaration vom krieg gegen die Moscowitter, man sagt aber nicht, daß es mons. des Alleurs<sup>8)</sup> arbedt seye. Wie ich höre, so ist der große Turck sehr interessirt undt karg, kan ihm der Czaar braff baar gelt geben, wirdt er den König in Schweden noch einmahl auffopffern, denn er kost ihm viel, insonderheit wenn der Stanislaus noch dazu kommen wirdt undt die unkosten vermehren undt also auch der Turenken unwillen. . Die Königin Anne weiß in ihrem gewissen woll, daß unßer junger König<sup>9)</sup> ihr herr bruder ist, undt ©. L. wissen, daß damahlen leütte ©. L. selber auß Engellandt geschrieben, so gar nicht partialisch waren, daß kein betrug vorgangen. Der junge König gleicht auch zu sehr seinem ganzen geschlegt, umb daß man zweyffeln könnte; zudem so ist seine fraw mutter zu tugendsam, umb solchen betrug ahnzustellen. Es ist ja über 24 jahr, daß wir sie hir leben sehen wie ein engel. Ich bin persuadirt, daß das gewissen der Königin Anna einmahl vor ihrem endt auffgehen wirdt. Die Königin Marie<sup>10)</sup> ist über die maßen gelobt von alle die sie gefandt haben; mylord Portland machte ein recht miracle auß J. M.

<sup>1)</sup> Anton Ulrich. <sup>2)</sup> Henriette Christine; vgl. II, S. 260, N. 5. <sup>3)</sup> Gräfin Aurora v. Königsmark. <sup>4)</sup> Mehr als die Hälfte der Briefe des J. 1713 ist durch Moder gänzlich zerstört. <sup>5)</sup> Bodley. <sup>6)</sup> Vom franz. Marschall de Brancas vertheidigt. <sup>7)</sup> Zudem Graf Staremberg sich zurückzog. <sup>8)</sup> Französ. Gesandter in Constantinopel. <sup>9)</sup> Der Prätendent, Prinz Jakob. <sup>10)</sup> Die Schwester der Königin Anna, die verst. Gemahlin Wilhelms III.

Bey der Czaarwitzin<sup>1)</sup> habe ich leyder mitt meiner prophezeyung zu woll eingetroffen. Das dictionaire von Bail<sup>2)</sup> habe ich, ich weiß aber nicht, ob es der ist, von welchem E. L. sprechen. Ich bin persuadirt, daß einer, so nichts glaubt undt woll lebt, eher seelig wirdt, alsß einer, so alles glaubt undt übel lebt. Auff ein jung gutt gemühte ist nicht allezeit zu trawen, denn die verführungen seindt gar gefährlich in dießer welt.

811.

Marly den 22. Januari 1713.

. . . Es seindt keine größere undt reichere herrn in ganz Frankreich, alsß der duc du Maine undt sein herr bruder<sup>3)</sup> undt seine kinder; mein sohn undt sein sohn seindt bettler dagegen. Ich wolte, daß mein sohn persuadirt were, daß seine dochter, mad. de Bery, woll versorgt ist undt von ihm nichts mehr von nöhten hatt, denn er ruiniert seine kinder undt mich undt sein ganzes hauß ihretwegen, wir bekommen nichts, aber der schatzmeister hatt ordre, der duchesse de Bery zu geben was sie von ihm begehren wirdt; undt sie braucht sich ihres herrn vattern gnaden gar woll, ist gar nicht beschambt, zu fordern. . .

812.

Versaille den 12. Februari 1713.

. . . Mons. Pelnitz<sup>4)</sup> ist noch nicht in dienst hir, ich zweyffle, daß es ahngeht. Er hette gern gelt bey mir undt meinen leütten gelehnt, aber ich habe beydes abgeschlagen, ich habe selber kein gelt nun, undt solte ich meinen leütten befehlen, ihm gelt zu leihen, müste ich gutt davor sprechen undt Gott weiß, wie hoch er es bringen mögte, denn einem spieller ist gar nicht zu trawen. Er pretendirt nicht, von religion zu endern, sondern in ein regiment zu sein, so voller lutherischen undt reformirten ist. Mir ist es frembt vorkommen, daß er krigsdinst suchet, da man so starck vom frieden spricht, ich habe es ihm selber vorgehalten, er sagt aber, daß er in so große ungnaden bey dem cronprinzten ist, daß er nicht denken dörfte, ahm preussischen hoff zu bleiben. Außer die lieb vom vatterlandt sonst finde ich mylord Marlbouroug glücklicher zu Franckfort alsß zu Londen, hatt kein caprice dort zu folgen. Daß er auß seinem vatterlandt banisirt ist, geschicht, wie ich glaube, zur straff, daß er seinen gutten herrn verrathen, der reichthum aber, so er hatt, ist die recompens von seinen schönen kriegsthaten; also ist

<sup>1)</sup> Ueber die unglückl. Lage der Prinz. Charlotte bei ihrem kühnlichen Gemahl in Thorn u. über ihre Rückkehr im Anf. Januar 1713 nach Wolfenbüttel vgl. Näheres bei E. Bodemann, Leibnizens Briefw. mit Herzog Anton Ulrich 2c. in d. Ztschr. d. hist. V. f. Nieders., Jahrg. 1888, S. 32 ff. <sup>2)</sup> = Bayle. <sup>3)</sup> Comte de Toulouse. <sup>4)</sup> Karl Ludw. v. Pölnitz, der bel. Verf. der Mémoires des quatre derniers souverains de la maison de Brandebourg.

der himmel allezeit gerecht. Vom duc Dormont<sup>1)</sup> höre ich viel guts sagen; ob er zwar nicht opulent ist, wirdt ihn seine eygene generositet contentiren. . Man muß die rechte warheit sagen, die Engländer seindt doch freche undt impertinente leütte; Gott bewahre uns, daß E. L. in solche handen fallen mögen. .

Daß der Czaarwitz seine gemahlin nicht zu Braunsweig abgeholt hatt, wo ist dan die große liebe? Die Czarowitzin hette woll ahn ihren schwigerherrvatter ein par wordt von ihrer reize sagen können<sup>2)</sup>. . Ich zweyffle nicht, daß die Keyßerin Amelie<sup>3)</sup> fro wirdt geweest sein, herrn Leibeniß zu [sehen]; in der frembte sicht man gern seine alte bekanten. Die Keyßerin hatt mir viel amitiés sagen laßen durch ihre frau mutter<sup>4)</sup>, das hatt mich recht touchirt. Man kan nicht beßer noch artiger schreiben, als herr Leibeniß thut. Ragotzqui hatt königliche minen, scheidt aber ein wenig reveux undt traverig zu sein. .

813.

Versaille den 9. Merz 1713.

Ich bin recht fro, auß E. L. gnädiges schreiben vom 24. Febr. zu sehen, daß E. L. den andern tag den Czaar zu Hannover haben würden<sup>5)</sup>; das wirdt E. L. ein wenig verenderung geben undt divertiren. . Ich bin fro zu sehen, daß E. L. des Königs von Preussen todt<sup>6)</sup> nicht confirmiren, welches die minister hir vor so gar gewiß halten. Ich weiß dießem gutten König recht dank, daß er, wie S. M. zu sterben gemeint, mit so großer tendresse ahn E. L. gedacht. S. L. die cronprintzes müßen nicht offft auff frantzösch lesen, denn sonstn würden sie beßer bustabiren undt lortograffe lernen; es seindt wenig damen in Frandreich, so die ortograffe woll wissen. Mich wundert, daß der König in Preussen nicht gleich vor schrecken gestorben ist<sup>7)</sup>, denn nichts in der welt kan mehr erschrecken, als eine solche

<sup>1)</sup> James Butler, Herzog von Ormond, erhielt 1712 den Oberbefehl über alle brit. Truppen in den Niederlanden, schloß im Juni 1712 die Convention mit Villars, welcher der Friedensschluß folgte. Nach d. Tode der Königin Anna floh er 1715 mit Volkingbroke nach Frankreich u. huldigte dem Prätendenten, Prinz Jakob Stuart. <sup>2)</sup> Die Pr. Charlotte war ohne Wissen Peters d. Gr. nach Wolfenb. zurückgekehrt. <sup>3)</sup> Amalie, die Wittwe Kaisers Joseph I. <sup>4)</sup> Bénédicte. <sup>5)</sup> Am 1. März 1713 kam Peter d. Gr. nach Hannover, um persönl. mit dem Kurfürsten Kriegsoperationen gegen die Schweden zu verabreden, u. ward daselbst mit großer Feierlichkeit empfangen. Vgl. hierüber, wie über des Zaren Aufenthalt in Hannover die näheren interessanten Berichte bei E. Bodemann, Leibnizens Briefw. mit Herzog Anton Ulrich, in d. Ztschr. des hist. V. f. Nieders., Jahrg. 1888, S. 154 ff. <sup>6)</sup> Der König Friedrich I. starb 25. Febr. 1713. <sup>7)</sup> Bezieht sich darauf, daß die Königin Sophie Louise, in einem ihrer Anfälle von Trübsum u. Geistesabwesenheit, der Aufsicht ihrer Hofdame entsprungen u. zu dem Zimmer des leidenden Königs geeilt war. Sie trat durch e. Glasthür, die sie mit den Händen einschlug, zu ihm ein. Sie war nur halb u. ganz weiß gekleidet, ihre Haare waren aufgelöst, die Arme bluteten von den eingeschlag. Glasstheiben.

begebenheit. Ich glaube, daß dieses unglück der armen Königin zugestoßen, weil sie pietistisch hatt sein wollen undt daß alle opposition, so sie bekommen, ihre religion zu exerciren, ihr den kopff gethrecht undt gar nährsch gemacht hatt.

E. L. werden hirbey vers von abbé Reigner<sup>1)</sup> finden, er hatt zwolff chants von des Königs leben in versen gesetzt.

Ich habe E. L. schon lengst des graff Platten<sup>2)</sup> contrefait au naturel gemacht undt gesagt, daß er gar nichts deücht undt eine rechte bestia ist. Wie ist es möglich, daß seine frau<sup>3)</sup> diesen mann ein augenblick hatt lieb haben können, er ist ja brutal wie ein kutschpferdt undt hatt keine angenehme ader ahn sich, weder taille noch gesicht, weiß nicht zu leben, ist schier allezeit voll. Wie ist es möglich, daß ein artig mensch, wie man mir die graffin Platten beschreibet, ein solch thier hatt ein augenblick lieben können?

Ich glaube, daß, wie der princesse Palatine draum<sup>4)</sup> kam, war die devotion schon resolvirt bey S. L., aber in der catholischen religion muß alles durch miracle undt wunder zugehen, sonst glaubt man die leitte nicht. Ich bin ganz contrarie, ich habe allezeit mühe, miracle undt schwere sachen zu glauben. Auff treüme gebe ich gar nicht; mad. Trelon<sup>5)</sup>, wenn ich wolte,

Sie warf sich auf den im Armsstuhl ruhenden König u. überhäufte ihn mit Vorwürfen. Der König erschrak heftig, er ward nach dies. Vorfalle bettlägerig u. starb nach 6wöchentl. Krankheit. <sup>1)</sup> Abbé Franç. Seraphin Regnier-Desmarais, ward 1668 Geistlicher, 1684 Secr. der Academie, † 1713. <sup>2)</sup> Ernst Aug. Pl.; vgl. I, S. 281, N. 3. <sup>3)</sup> Sophie, geb. v. Dffelen; vgl. I, S. 281, N. 3. <sup>4)</sup> Bossuet in f. „Oraison funebre de . . Anne de Gonzague, Princesse Palatine“ etc. Paris 1685, S. 32 ff erzählt: „Ce fut un songe admirable, de ceux que Dieu mesme fait venir du ciel par le ministere des anges. . Elle crut (c'est elle meme qui le raconte), que marchant seule dans une forest elle y avoit rencontré un aveugle dans une petite loge. Elle s'approche pour luy demander, s'il estoit aveugle de naissance ou s'il l'estoit devenu par quelque accident. Il répondit qu'il estoit aveugle né. Vous ne sçavez donc pas, reprit elle, ce que c'est que la lumière, qui est si belle et si agréable, et le soleil, qui a tant d'éclat et de beauté? Je n'ay, dit-il, jamais joui de ce bel objet et je ne m'en puis former aucune idée. Je ne laisse pas de croire, continua-t-il, qu'il est d'une beauté ravissante. L'aveugle parut alors changer de voix et de visage, et prenant un ton d'autorité: mon exempel, dit-il, vous doit apprendre qu'il y a des choses tres excellentes et tres admirables, qui échapent à nostre veue et qui n'en sont ni moins vraies ni moins desirables, quoyqu'on ne les puisse ni comprendre ni imaginer. . Nostre Princesse le comprit. En mesme temps, au milieu d'un songe si mysterieux „elle fit l'application de la belle comparaison de l'aveugle aux verités de la religion et de l'autre vie“: ce sont ses mots que je vous rapporte. . Alors „elle se sentit si éclairée et tellement transportée de la joye d'avoir trouvé ce qu'elle cherchoit depuis si long temps, qu'elle ne put s'empêcher d'embrasser l'aveugle, dont le discours luy découvroit une plus belle lumière que celle dont il estoit privé. Et il se répandit dans mon coeur une joye si douce et une foy si sensible, qu'il n'y a point de paroles capables de l'exprimer“. Sie wandte sich dann ganz von dem bisher. weltl. Treiben ab u. Bußübungen u. guten Werken zu. Sie starb am 6. Jul. 1684, im 68. Lebensjahre. <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 23, N. 5.



daß sie mir einen traum außlegen solte, sagte sie alß met verlöff: „songes sont mensonges, mais chiés dans vostre lit et vous le trouverés“ .

814. Versailles den 12. Mertz 1713.

. . . Der cronprinz<sup>1)</sup> hatt einen trost, denn er ist nun regierendter herr, aber seine gemahlin wirdt den gutte<sup>2)</sup> König überall mißen, weilten er J. L. so lieb gehabt. Ich wünsche nun mehr alß nie, daß der Czaar nach Hannover kommen möge, umb E. L. von den trawerigen gedanken abzuhalten, so der verlust vom gutten König von Preüssen E. L. verursachen wirdt. Ich kan nicht lassen zu betrachten, wie wunderbar das verhengnuß: daß dießer König ohne rime noch raison einen dritten heiraht thun muß, umb daß es die ursach seines todtß sein muß. Der armen Königin accident ist abscheulich, denn käme sie gleich wider zu verstandt, müste man vor leydt sterben, ahn ihres herrn todt schuldig zu sein. Man sagt hir, der cronprinz hette gleich, sobaldt sein herr vatter die augen zu gehabt, alle pensionen eingezogen, soll auch einen großen haß vor unßern König bezeüigt haben undt übel vom König gesprochen haben, das kan ich nicht glauben, J. L. feindt zu woll erzogen worden, alß so brutallisch zu reden, das muß der printz von Anhalt gethan haben. . .

815. Versailles den 19. Mertz 1713.

. . . Der König hatt mir die gnadt gethan, zu sagen, daß er die trauer<sup>2)</sup> nicht nehmen könne alß verwanter, weilten er ihm nicht verwandt were, noch alß König, weilten er ihn in seinem leben nicht davor erkandt hette. J. M. fragten mich hernach, ob es wahr were, daß seine narisch gemahlin ihn schir erwürgt hette undt narisch geworden were, ließ sich die ganze historie im cabinet verzehlen. Baron Spar<sup>3)</sup> undt alle Schweden versichern, daß sie zeitung haben, daß ihr König sich ganz allein von Bender salvirt hatt. Die Königin in Preüssen, die verwitibte<sup>4)</sup>, jammert mich von herzen, denn das groste unglück von der welt ist narisch sein undt edtlich mahl gescheydt zu werden, umb sein unglück mitt allen umbstenden zu fühlen. Der junge König muß sein sach woll verstehen, die zwey million mitt seiner reform gewohnen zu haben. .

816. Versailles den 8. April 1713.

. . . Mich deücht, der junge König in Preussen erweist zu geschwindt, daß er gefunden, daß sein herr vatter unrecht gehabt hatt, hette noch wartten sollen undt den Danekelman seine fortun durch dinnst erkauffen lassen<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Friedrich Wilhelm I. <sup>2)</sup> Um den verstorb. König Friedrich I. von Preußen.

<sup>3)</sup> Sparre, schwedischer Gesandter in Paris. <sup>4)</sup> Sophie Louise. <sup>5)</sup> Der neue König Friedrich

Das geſetz, ſo dieſer junge König auff die proces gemacht, finde ich ſehr gerecht. Ich bin wie E. L., ich habe nicht geglaubt, daß es wahr iſt, daß dieſer junge König übel von dem unſern ſoll geredt [haben], das kompt nur einem haafen<sup>1)</sup> zu, wie der fürſt von Anhalt iſt, wenn man ſo brutal iſt wie dieſer undt ſo gar nicht zu leben weiß, verdirbt es alles was man ſonſt lobwürdiges haben kan. . .

817.

Versaille den Oſterttag 16. April 1713.

. . . Ich glaube, daß man jetzt in der ganzen welt von nichts alß von dem König in Schweden ſpricht. Ich glaube nicht, daß man noch in den historien ein ſolch wunderlich leben von keinem andern König wirdt finden können. Der bacha von Bender muß ein ehrlicher mann ſein undt barmherzig, die Schweden von der ſlaverey erkaufft zu haben. Die Veldentziſche pfalzgraffen waren auch ein wenig überzweg im hirn ſo woll alß die Wasa; der Königin Christine naredey war artig, da verliehrt kein menſch das leben bey. War es nicht Bory<sup>2)</sup>, ſo der Königin Christine weiß gemacht,

Wilhelm I. ließ es eine ſeiner erſten Regierungshandlungen ſein, den verbannten frühern Miniſter Eberhard v. Danckelmann zu ſich zu berufen; in auszeichnender Weiſe gab er ihm ſeine Achtung zu erkennen u. nahm deſſen Rathſchläge in Anſpruch. Eine Wiederanſtellung erfolgte aber nicht, ebenſo wenig eine Reviſion ſeines Proceſſes u. die volle Rückgabe ſeiner Güter. <sup>1)</sup> = Narren; vgl. Grimms Deutſch. Wörterb. IV<sup>2</sup>, Col. 529: „Für einen wunderlichen Menſchen, einen albernen, einen Gecken iſt „Haſe“ ſeit dem 16. Jahrh. viel verwandt; in dieſem iſt es gebräuchlich, moral. Gebrechen unter d. Bilde eines Haſen vorzuſtellen u. zu geiſeln; vgl. Zarncke, Einl. zum Narrenſchiff 95. 114 f.“ <sup>2)</sup> Gio. Franc. Borri (oder Borro, Burrhus), ein berücht. Prophet, Alchimist, Wunderdoctor u. Betrüger; geb. zu Mailand 1627, in Rom zum Jeſuiten u. für den röm. Hofdienſt erzogen, widmete ſich aber hauptſächl. alchimist. Forſchungen, gab vor, den Stein der Weiſen erfunden zu haben, u. ſühlte ſich auch durch vorgebl. göttl. Offenbarungen berufen, das Reich Gottes auf Erden zu errichten (1654). Von der Inquisition bedroht, entfloß er nach Mailand u. von da nach Straßburg, u. wurde 1661 in Rom u. Mailand im Bildniß verbrannt, ſein Name an den Galgen geſchlagen. In Straßburg nicht geduldet, ging er nach Amſterdam. Die umfaſſendſten Studien hatten e. großen, vielverlangten Arzt aus ihm gemacht; das Geld floß ihm in großen Summen zu u. erlaubte ihm, e. glänzendes Haus zu machen. Er ging dann nach Hamburg (1666), wo er die Bekanntschaft der ſich damals dort aufhaltenden Königin Chriſtine von Schweden machte, welche von ihm Unterricht in der geheimen Wiſſenſchaft u. den Stein der Weiſen begehrte. Von Hamburg aus begab er ſich 1667 über Hannover auch nach Wolfenbüttel, wo er auch den Herzog Rudolf Auguſt anſchwindelte. Die Kurf. Sophie ſchreibt am 26. Jan. u. 3. März 1667 an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz (Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 114. 116): „Bury a passé par icy, nous l'avons envoyé avec un carosse à 6 chevaux à Wolfenbudel, où il se veut pourger de ce qu'on dit de luy en Hollande. Sa vanité le ruine, car il ne veut accepter de l'argent de personne; il est de tres bonne compagnie, fait crever de rire; j'ay veu son frere à Milan, qui est noble; il scait faire cent belles choses et on advoue en Hollande, qu'il a de tres beaux secrets. . . On dit que Bourri gouverne entièrement l'esprit du Duc Rondolphe Auguſte de Wolfenbudel; ce bon Prince sera sans doute

daß er ihr den pierre philosophale gelehrt hette? Der herzog von Sachsen Lauenburg hette besser gethan, des großen Gustavus naredey der welt kundt zu thun undt sich so ahn dießem König zu rechen, alß ihn hinterwarts zu erschießen<sup>1)</sup>. .

818<sup>2)</sup>.

[8. November 1713].

. . . Unser König liebt den zimet sehr, aber amber können S. M. gar nicht leyden; sobaldt sie waß wollrichendes richen, kompt ihnen ein schweiß undt kopfftrehen ahn, man muß gleich papir brenen. Mich deücht, der verstorbene König in Preüssen würde besser gethan haben, seine 50 uhren unter seinen frauenzimmer außzutheyssen undt die tabattieren unter seine cavalier, alß alles auffzuheben. Der König in Preüssen, so nun regirt, soll ein wenig fett sein, wenn das ist, mag man nicht steppen. Das eingige, so vor Salsthal<sup>3)</sup> zu forchten ist, ist der brandt, weill alles von holz ist; würde man die schönen sachen nicht salviren können? Hannover muß seyder meiner zeit sehr zugenommen haben; die catholische kirch wirdt ein groß ornament machen, man mag nur 3 altar 'nein setzen, so kan man ja so viel meßen haben alß man will. . Louise<sup>4)</sup> hatt kein unrecht, zu sagen, daß S. L. der Churfürst ein großer herr: zu der Gühr seien alle tag 330 personen zu ernehren, das ist magnifq; thete es jemandts hir, setzte man es in alle gazetten. .

819.

Marly den 19. November 1713.

. . . Man verzehlte ahn meiner taffel, wie zwey verständige männer bey madlle de Déta<sup>5)</sup> gewesen weren undt hetten bezeügt, daß sie nie ahn

sa dupe“. — Von Hamburg begab sich Borri auch nach Dänemark, wo er den schwachen König Friedrich III. zu gewalt. Verschwendungen verleitete. Nach dem Tode dieses Königs verließ er den Norden Europa's, um sich nach der Türkei zu begeben, ward aber auf der Reise dorthin in Mähren am 18. Apr. 1670 verhaftet u. nach Wien gebracht. Hier soll er den Kaiser Leopold I. gerettet haben von der Vergiftung durch Kerzen, reich mit Arsenik getränkt. Am 20. Sept. 1713 schreibt Prinz Eugen v. Savoyen an Gr. Singendorf (Polit. Schr. des Pr. Eugen VII, 45): „Mit d. Auswahl Bentenrieders als polit. Adjutanten bin ich zufrieden u. werde Sorge für die Gesundheit dieses vortreffl. Mannes tragen, daß ihm keine Besorgnis selbst wegen der Aqua tofana anwandelt. Man muß über Manches einen Schleier werfen, wie es Kaiser Leopold that, als er von dem unglückl. Borri überzeugt wurde, daß sein eingefogenes Gift von den auf seinem Tische gebrannten Wachskerzen herrührte“. — Vom Kaiser ward Borri dann dem Paps unter der Bedingung ausgeliefert, daß man ihn nicht am Leben strafe. Nachdem er seine Ketzereien öffentlich abgeschworen, ward er 1672 aus den Kerker der Inquisition auf die Engelsburg gebracht, wo er 1685 starb. <sup>1)</sup> Nach dem Falle des Königs Gustav Adolf von Schweden bei Lützen 1632 verbreitete sich bald das grundlose Gerücht, daß er von Verräthers Hand erschossen: daß der während der Katastrophe in seiner nächsten Nähe befindl., sich aber durch schleunige Flucht rettende Herzog Franz Albert von Lauenburg dieser Verräther gewesen sei. <sup>2)</sup> Von Br. 817 an sind die Briefe bis zum 8. Nov. alle durch Moder zerstört. <sup>3)</sup> Das Schloß Salzdahlum bei Wolfenbüttel. <sup>4)</sup> Die Naugräfin Louise. <sup>5)</sup> — Testard; vgl. Journal de Dangeau zum 12. Nov. 1713.

geister geglaubt hetten, aber nun überzeugt weren; der eine ist l'abbé Dubois<sup>1)</sup>, so meines sohns preceptor gewesen, der andere ist Fontenelle<sup>2)</sup> de l'academie, der das buch de la pluralité du monde gemacht hatt. Man hatt auch verzehlt alles was sie gehört undt gesehen haben. Mein sohn meint aber, daß Fontenelle sich nur so gläubig erwiesen, weilten er übel mitt den jesuwitern stehet, daß dieße ihn beschuldigt, gar nichts zu glauben, daß er derowegen dieße occasion genohmen, sich gläubig zu stellen. Was den abbé Dubois ahnbelangt, so ist er der groste fourbe undt betrieger von Paris, also hüttet er sich woll, andere fourberien zu entdecken, es ist viel, wenn er nicht selber etwaß dazu setz. E. V. müßen sich ja, wenn Sie mir schreiben, nicht nach ihrer wißenschafft undt verstandt richten, sondern nach dem meinen undt wie ichs verstehen kan; contreversen verstehe ich gar nicht undt höre nicht gern von religion, wolte lieber hören, daß man ein mittel gefunden, alle christliche religionen zu vergleichen, finde, daß es ein scandalle vor die Türken undt heyden ist, daß wir christen, die alle ahn einen erlöser glauben, so different sein, einander verfolgen undt haßen; armen guts thun geht nicht in die contrevers, das ist recht catholisch, denn das wirdt von allen religionen aprobirt.

E. V. werden gelesen haben, wie es nur zu wahr ist, daß die arme raugräffin ihren so sehr geliebten neveu verlohren<sup>3)</sup>, er ist den 8. October auff der reiß von Ihrlandt nach Engellandt gestorben. In Engellandt meint man, daß es ein heüraht clandestin ist, die der duc de Schomberg mitt einer adellichen dame gethan undt soll zwey sohne mitt ihr haben. Ich hoffe ja nicht, daß Louise sich ferner mitt des dues de Schomberg affairen plagen wirdt; die zwey döchter von Caroline jammern mich von herzen.

Das stück von Peter Schwentz<sup>4)</sup>, ist es nicht das, wo man alß singt: „O pfuidian, hinauß, hinauß mitt dir, pfuidian hinauß undt all die solche sein“? oder fengt es ahn durch den magister undt seine frau, da man singt:

„Herr magister, was soll es doch sein,  
Daß ihr mich alhir wolt laßen allein?“

<sup>1)</sup> Der nachherige Kardinal Dubois. <sup>2)</sup> Bernard le Bovier de Fontenelle, geb. 11. Febr. 1657, Secr. der Akademie, † 9. Jan. 1757, schrieb viele poet. histor. u. philos. Werke; das bekannteste ist „Entretiens sur la pluralité des mondes“ (1686), in welchem er die Wissenschaft zu popularisieren suchte. <sup>3)</sup> Von den 9 Kindern des Herzogs Mainhart von Schönburg, des Gemahls der Raugräffin Karoline, starben alle in der ersten Jugend bis auf 1 Sohn und 2 Töchter. Der in diesem Br. erwähnte Sohn Karl, Marquis of Harwich, Duke of Leinster, starb am 8. Oct. 1713 u. mit ihm erlosch der Mannsstamm der Schönburg am Rhein. Von den 2 Töchtern vermählte sich die ältere, Friederike, mit Lord Holberness, die jüngere, Marie, 1717 mit dem Grafen Christof Martin v. Degensfeld; jene erhielt die englischen Besitzungen des Vaters, diese brachte die Besitzungen am Rhein ihrem Gemahl zu, welcher nun den Namen u. das Wappen der Schönburg mit dem seinen, dem Degensfeld'schen verband. <sup>4)</sup> = Peter Squentz? Bei Gryphius habe ich aber die hier citierten Stellen nicht gefunden.

undt er andtwortt:

„Nicht dencket, nicht fraget, ist dießes euch neu,  
Ihr wißt, daß ich ein magister hir sey;  
Wir haben zu schaffen, wir haben zu thun,  
Undt müßen stets wachen, wenn andere ruhn,  
Wir müßen studiren undt disputiren  
Undt sehen, wie wir unßere schüller regiren,  
Wir müßen stets suchen, waß morgen felt ein,  
Wenn anderst die sache ganz richtig sol sein.“

Ahn alte zeitten gedencken erfreuet erst undt betrübet hernach; mir allezeit thuts so, sehe, daß es E. L. auch so ist. .

820.

Marly den 24. November 1713.

. . . Leitte, so auß Engellandt kommen undt den duc de Schomberg<sup>1)</sup> haßen, haben gesagt, daß er Caroline das heßlich present geben, woran sie gestorben soll sein; Louisses zwey niepce jammern mich, werden viel mitt dem dollen undt fargen vatter undt stieffmutter zu leyden haben, undt das wirdt ein neu creuß vor die arme raugräffin sein. Ich habe heitte ein brieff von ihr bekommen, sie ist sehr erkendtllich vor alle genaden, so E. L. ihr erweisen, ihre sorg ist nur, daß sie E. L. mitt ihrer betrübnuß beschwerlich ist.

Es ist dem chevalier de St. George<sup>2)</sup> nicht leicht zu seiner armée [zu kommen?]; hir wirdt man ihm keine schiff geben undt ich sehe keinen ort, wo man ihm beystehen wirdt; auch ist es gar gewiß, daß er nicht von religion geendert hatt, wenn er das thete, würde es gewiß seiner fraw mutter das leben kosten. Das buch, so so ein groß geraß gemacht undt der papst condemnirt hatt, vom pere Quenel<sup>3)</sup>, habe ich gewußt. Man hast die

<sup>1)</sup> Mainhart v. Schönburg; vgl. I, S. 36, N. 2. <sup>2)</sup> Prätendent, Prinz Jakob Stuart.

<sup>3)</sup> Paschasius Quenel, Priester des Oratoriums, gab 1675 die Werke Leo's d. Gr. heraus, versehen mit Anmerk., in denen er die Freiheiten der gallican. Kirche vertheidigte. Das Buch ward auf den Index gesetzt u. Quenel zog sich 1681 nach Orleans zurück. Als 1685 der Hof von allen Priestern des Oratoriums die Verdammung des Jansenismus forderte, ging Q. nach Brüssel, u. als er hier 1703 auf Betreiben der Jesuiten gefangen gesetzt, aber durch Freunde befreit ward, nach Amsterdam, wo er 2. Dec. 1719 starb. — Das hier von der Herzogin erwähnte Buch ist Quenel's damals großes Aufsehen erregende Uebersetzung des N. Test. mit moral. Anmerk. in mildem jansenist. Geist: „Reflexions morales sur le Nouv. Testam.“, Paris 1687. Obgleich Bossuet u. Noailles, Erzbisch. v. Paris, das Buch als Erbauungsbuch empfahlen, wußten die Jesuiten es durchzusetzen, daß dasselbe 1708 verboten u. in der Bulle Unigenitus vom 8. Sept. 1713 vom Papst Clemens XI. 101 Sätze desselben als ketzerisch verdammt wurden. Die franzöf. Kirche spaltete sich in dem Streit über die Anerkennung oder Ablehnung der Bulle in die beiden Parteien der Konstitutionischen oder Acceptanten u. der Appellanten; letztere, an ihrer Spitze Noailles, appellierten wegen der Bulle an ein allgem. Concil, vermischten sich aber später mit den schwärmer. Jansenisten.

Jansenisten hir nicht weniger, als die reformirten. Wie E. L. mir die herzogin von Zel beschreiben, so muß [sie] Jansenistisch sein. Die jesuwitter haben den pere Quenel weg jagen machen. Ich laß alle die sachen gewehren, bin weder von ein noch ander partie, habe auch nicht laßen können, meinem beichtsvatter selber zu sagen, daß es mich ärgert, daß es leütte von einer religion sich so verfolgen. Zu Paris seindt viel bischoff verjamblet wegen des papst declaration; was drauß werden wirdt, wirdt mir den schlaff nicht benehmen. . Mein sohn undt seine dochter, die, wie E. L. wissen, einander so sehr geliebt haben, daß man leyder übel davon geredt hatt, die fangen nun ahn, sich zu haßen wie der teüffel, zanken sich alle tag undt, was ahn schlimbsten ist, die dochter brouillirt den vatter mitt ihrem mann; der vatter ist desperat nach Paris, er helt alles heimlich vor mir, aber ich erfahre es doch, seine gemahlin sagt mir alles undt ich thue, als wenn ich nichts wüßt.

821.

Versaille den 17. Decemder 1713.

. . . Weder l'abbé Dubois noch Fontenelle glauben nicht ahn geister; Fontenelle stelt sich so ahn, damitt die jesuwitter ihm seinen unglouben vorwerffen mögten, wie schon geschehen, denn wie er mir verzehlt was er gesehen, wolte er sich frand lachen, er verzehlte es mir auff eine solche manir, daß ich woll gesehen, daß es nur eine feinte war. Aber l'abbé Dubois ist so fourbe, daß seine größte freüde ist, allezeit weiß zu machen, was nicht ein wordt wahr ist; seines gleichen ist nicht in fourberie zu finden. Mein sohn weiß es woll undt alebenvoll behelt er ihn undt glaubt was der ihm sagt.

Man singt dölle lieder hinter mir, habe es behalten:

„Belle dame, belle dame,  
Vous estes dans mon coeur,  
Comme une mouche à nostre dame“.

Das sein schonne gedanken. Darnach auff eine lateinisch hymne, so in den catholischen kirchen gesungen werden, singen sie:

„Cupidon dans un coin  
Sans chandelle et sans train,  
Voulloit à tatton<sup>1)</sup>  
De Margot toucher les tetons,  
Mais les trouvant si charnus,  
S'éeria tout vaincu:  
Morbleu c'est son cus“.

Von printz Eugene werde ich gar woll zufrieden sein, wenn er nur einen gutten bestendigen frieden macht. Ich bilde mir aber ein, daß der

<sup>1)</sup> = à tâtons: im Finstern tappend.

nordische frieden zu Braunschweig eher wirdt gemacht<sup>1)</sup>, als der, den printz Eugen undt der marechal de Villars<sup>2)</sup> machen. Es wirdt doch wunderlich sein, wofern man einen frieden vor den König in Schweden macht, wo er nichts von weiß. .

822.

Versaille den 27. Decemder 1713.

. . . Was mein portrait ahngeht, so ist es wie alle die, so man schriftlich macht, nehmlich sehr flattirt; das von Rigeant<sup>3)</sup> ist gleicher. Es ist nun einmahl gottlob ganz fertig worden undt er wirdt nun ahn das vor E. L. arbeytten, es wirdt aber langsam hergehen, denn er arbeydt sehr langsam. . Mein sohn ist petit fils de France, die sein über die princes du sang, haben zwar nicht so viel privilegien als les enfants de France, aber viel mehr als die princes du sang. Drumb ist mein sohn ahns Königs taffel, wenn die princes du sang nicht da eßen; er hatt nie den titel de premier prince du sang führen [können], denn er ist nicht prince du sang, sondern petit fils de France, drumb führt er auch den tittel von altesse Royale, aber sein sohn ist der erste prince du sang, den heist man nicht altesse, sondern altesse serenissime; er ist nicht mitt dem König morgendts undt abendts, nur in den großen ceremonien, wenn das ganze hauß mitt dem König speißt, hatt auch keines von den privilegien, so sein herr vatter hatt, als carosse cloise, premier escuyer, premier ausmonier etc., seine officir können noch dörfen ihn nicht vor dem König dinnen, hatt keine guarden im schloß undt hundert dergleichen unterschied, die mein sohn hatt. Ich muß mich verschrieben haben, denn mein sohn ist nie prince du sang gewesen. . Mein standt kan nicht geendert werden; hette der König eine dochter, hieße man sie Madame, undt mich mad. duchesse d'Orleans, meins sohns gemahlin heist man mad. la duchesse d'Orleans, das la weist, daß sie nicht enfant oder fille de France ist, sondern petite fille. Man muß ahn dießem hoff gewohnt [sein], umb dießes alles recht unterscheiden zu können. . Die constitution vom papst gegen pere Quenel<sup>4)</sup> macht ein abscheulich geraß hir, alle bischoffe seindt drüber versamblet; ich weiß nichts davon, denn die zeit wirdt mir lang, wenn ich davon höre, undt was drüber decidirt wirdt werden, wirdt mir den schlaff nicht brechen. Semandts fundt mich leztmahl, daß ich in der luneburgischen bibel laß, undt man warff mir vor, daß ich gegen den papst thet, doch in lachen; ich sagte: ich thue

<sup>1)</sup> Dies bezieht sich auf den Congreß in Braunschweig 1713, in welchem die Bevollmächtigten Preußens, Rußlands, Hannovers u. unter d. Vorsitze des östereich. Bevollmächtigten, Schönborn, fruchtlos tagten, um die geeigneten Maßregeln zur Erhaltung des Friedens im nördl. Deutschland zu verabreden. <sup>2)</sup> Ueber die Friedensverhandlungen zwischen Fr. Eugen u. Villars zu Raftadt vgl. Klopp a. a. D. XIV, S. 505 f. <sup>3)</sup> Hyacinthe Rigaud, ber. franz. Porträtmaler. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 333, R. 3.

nichts gegen die institution vom papst, er verbot die bibel vom pere Quenel undt daß man auff frantzösch die bibel nicht lesen soll, dieße, so ich lese, ist weder vom pere Quenel noch frantzösch, also gar nicht im verbott.

823.

Versaille den 7. Januari 1714.

. . . Ich glaube, daß E. L. den professor Treuer<sup>1)</sup> einen feinen menschen gefunden haben, er sicht mehr einem cavalir gleich als einem professor. . Ich zweyffle nicht, daß S. L. printz Fritzgen<sup>2)</sup> eine über die maßen große freüde vom christkindgen wirdt gehabt haben, denn ich erinere mich noch gar woll, welsch eine hergliche freüde es mir war, wenn man mir ein christkindtgen gab, undt wie bang ich vor die schüller war, wenn sie mitt dem stern kamen. Aber was mich mercken machte, daß es ein spiel war, ist, daß St. Petrus, so mich führen solte, wo das christkindtgen beschert, mir die handt bot ohne hendtschen undt war gründig undt ich konte mich nicht woll einbilden, daß man im paradeis gründig ist; ich konte nicht lassen, drüber zu lachen. Da sagte die gutte frau von Harling gleich zu mir, sobaldt das christkindel [nicht geglaubt wird?], beschert es nichts mehr, undt seyder dem habe ich es nicht mehr zu sehen bekommen. . Churbayrn<sup>3)</sup> mitt allem seinen schönmen verstandt hatt, wo wahr ist was man von S. L. sagt, so aber hir vor gar wahr gehalten wirdt, nehmblich daß Churbayren alles was man von ihm gesagt: als daß er nicht mehr König von Sardaigne sein solle, daß ihm dießes so verdroßen, daß er krank drüber geworden, daß er die Oberpfalt undt Bayern wider bekommen solte, aber daß er nicht leyden will, daß man in den accord setzt, daß der Churprinz von Bayern<sup>4)</sup> eine Erzherzogin heürahten solte.

824.

Versaille den 11. Januari 1714.

. . . Alleweill kompt man mir sagen, daß der duc de la Rochefoucault<sup>5)</sup> endtlich nach einer langwirigen krankheit heütte morgen umb 7 gestorben ahn einem langwirigen sieber; vor 2 jahren wurd er stockblindt auff einmahl undt allezeit kranklich seyderdem; er war 84 jahr alt, er fuhr noch auff die jagt, er war oberjägermeister undt grand maistre de la garderobe, undt hatte ein landthauß, das heist la Selle<sup>6)</sup>, drüber sagte der König vor etlichen jahren einmahl zu ihm, als er im bassin de fausse respose jagen

<sup>1)</sup> Gottl. Sam. Treuer, ward 1707 Prof. d. Gesch. an der Ritterakademie zu Wolfenbüttel, ging 1713 nach Paris u. Holland, ward 1714 Prof. d. Politik u. Moral u. 1729 der Gesch. zu Helmstedt, ging 1734 nach Göttingen, † 1743. <sup>2)</sup> Friedrich Ludwig, der am 31. Juni 1707 geborene älteste Sohn des Kurprinzen Georg (II.) August u. seiner Gemahlin Karoline; derselbe starb als Prinz von Wales 1751. <sup>3)</sup> Kurf. Maxim. II. Emanuel. <sup>4)</sup> Karl Albert; derselbe heirathete 1722 die Erzherzogin Amalie, Tochter Kaisers Joseph I. <sup>5)</sup> François VII., Prince de Marcillac, Duc de la Rochefoucauld. <sup>6)</sup> = La Celle St. Cloud.



solte: „il n'y a que vous en France qui aillies de la garderobe à la selle et de la selle au bassin“. . . Hir ist es nicht wie in Teütschlandt, wenn man sich nur beßert, so vergift man alles hir undt mad. de Nemour pflegte alß zu sagen: „il n'y a qu'à prendre patience en France, l'honneur recroit comme les cheveux“. . Ich weiß nicht, warumb man sagt: ich bin papistisch, ich bin lutherisch, ich bin calvinisch, denn wir sollen nichts alß christen sein, undt das kan man in allen örtern sein, aber ein jeder nimbt seine religion wie mans versteht. .

825.

Versaille den 21. Jan. 1714.

. . . In meinem gewißen bin ich sehr ruhig gottlob, dencke keine ander religion zu haben, alß eine gutte christin zu sein, das werde ich mich je mehr besleißigen undt Gott taglich bitten, mir die gnadt dazu zu geben; was die andern denken, da miße ich mich nicht ein, kauffe kein buch weder von ein oder ander parthie undt lese nichts alß die bibel, die texten seindt mir zu hoch. Aber es deücht, daß man besser thun könnte, alß sich zu haßen undt allezeit im streydt zu sein. Die pfarer können predigen gegen was man übelß im carnaval thut, aber gegen das kan man allezeit predigen, aber nicht gegen die unschuldigen zeitvertreib; aber was die herrn prediger gewohnt sein, das sagen sie immer fort, sie müsten sonst zu offt frische predigten machen, undt das ist mühsam undt es ist natürlich, gern der mühe enthoben zu sein. . Es ist mir unleydtlich, daß alle Churfürsten Könige sein, der es von Sardaignen sein will<sup>1)</sup>, spilt das große spiel tag undt nacht zu Paris biß ahn den hellen tag, so ich nicht aprobiren [kan]. Gestern stieß J. L. das sieber mitt frost ahn, das kompt von dem unordentlichen leben.

826.

Versaille den 25. Januari 1714.

. . . E. L. werden in des herzogß von Braunschweig leyten brieff, so J. L. mir geschriben, ersehen haben, daß J. L. die zeittung auch gehört hatt, daß der König in Preussen, sobaldt der generalfrieden gemacht würde sein, wolten J. M. selbsünff in Frankreich eine reiße thun, so daß es mich bang gemacht hatt. Hetten J. M. lust, eine solche tour de jeunesse, umb nicht thorheit zu sagen, zu thun, würden sie die sach heimlich vor E. L. halten, denn sie können woll gar leicht gedenden, daß E. L. eine solche reiß gar nicht aprobiren würden, wie es denn auch nicht möglich ist, daß E. L. eine solche reiße aprobiren könnten. Die gräffin von Wartenberg fengt nun ahn, höfflicher zu reden undt waßer in ihren wein zu thun, denn sie sagt jetzt, daß sie expres in Frankreich kommen, den König zu sehen, denn sie hette den Keyßer undt viel Könige gesehen, undt weillen unßer König der größte

<sup>1)</sup> Kurf. Maxim. II. Emanuel von Bayern.

von allen seye, so komme sie expres, S. M. zu sehen. Mitt dießem discours hette sie ahnfangen sollen, er kompt ein wenig spät. Alle die, so diße gräffin sehen, verwundern sich über den großen credit, so sie zu Berlin gehabt hatt<sup>1)</sup>. Mich verlangt zu sehen, ob der König in Schweden den krieg wieder ahnfangen wirdt. Je mehr E. L. mir sagen, wie lieb der Czaar sie hatt, je mehr machen E. L., daß ich den Czaar lieb habe; vanitet kan das E. L. nicht geben, sie seindts zu gewondt, großen Königen zu gefahlen, dem unßerigen gefiellen E. L. ja auch. Der Keyßer<sup>2)</sup> muß nicht ignorant [sein], weillen S. R. M. so viel von herr Leibnitz halten, das gibt mir gutte opinion vom Keyßer. Es wundert mich, daß mons. Leibenitz E. L. von Wien frantzösch schreibt. .

827.

Versaille den 11. Februari 1714.

. . . Weillen die Könige in der christenheit auch serail halten wollen, so solten sie aparte palais vor die disgraciirten sultaninen haben, so hetten sie keine ambaras, weillen sie (ich will sagen die gräffin Cossel<sup>3)</sup>) ihre ehre umb interesse verkaufft, ist es ja billig, daß sie es so hoch bringt, als sie kan. Ich habe nie gewust, daß sie ahn wolffenbüttelschen hoff gewesen war. Es ist eine wunderliche sach, daß die galante damen meinen, ihre ehre seye salvirt, wenn man ihnen einen heirahtscontract gibt; mons. le dauphin gab einen ahn die comtesse du Rour<sup>4)</sup>, wie mad. la dauphine undt der comte du Rour beyde noch im leben waren, daß, wenn ihr mann undt seine gemahlin sterben würde, daß sie einander heirahten wolten. Der König erfuhr es, ich weiß nicht durch wen, die dame wurde exillirt undt mons. de Seignelay<sup>5)</sup> holte den contract, der vor dem König gebreidt [ward].

Es verdriß mich auff die printzes von Wolffenbüttel<sup>6)</sup>, daß sie nur sucht ihren gutten ehrlichen herrn vatter zu betrogen. Ich habe auch nie begreifen können, wie der gutte herr so eine ungereimte sach hatt glauben können wie die von dießer princes inventirt worden; er ist woll der einzige, so es geglaubt hatt. .

E. L. machen mich ganz stoltz, zu sagen, daß sie von meiner religion undt opinion, das wirdt mich sehr in beyden confirmiren undt stercken. Apropro von confirmation: man hatt mir vor zwey tagen verzeht, wie Chureöln<sup>7)</sup> zu Valancienne confirmirt: denen, so der bischoff confirmirt,

<sup>1)</sup> Der Graf v. Wartenberg war im Dec. 1710 von König Friedrich I. entlassen, ihm aber e. Pension von 23,000 Thalern ausgesetzt, mit der Weisung, fortan in Frankfurt a. M. zu leben; dort starb er schon 4. Juli 1711. Die Gräfin hatte dann sehr bewegte Schicksale, trieb sich in e. wüsten Leben zu Paris herum u. verlam schließlich im Haag. Vgl. Droysen, Gesch. d. Preuß. Politit, IV<sup>1</sup>, S. 355 ff. <sup>2)</sup> Karl VI. <sup>3)</sup> = Cosel; vgl. II, S. 151, N. 1. <sup>4)</sup> Louise Victoire de Caumont la Force, Comtesse du Rour. <sup>5)</sup> Vgl. II, S. 303, N. 2. <sup>6)</sup> Henriette Christine; vgl. II, S. 260, N. 5. <sup>7)</sup> Joseph Clemens.

schlegt er mitt 2 finger leiße auff den backen, [denen,] die Chureöln confirmirt hatt, hatt er mauschellen geben, daß sie dort 'nauß gefahlen sein, hatt hernach gelacht undt gesagt: „die werden ahn mich gedencken“. Nun ist er ganz verwundert, daß sich niemandts mehr offirt, von ihm confirmirt zu werden. Sein herr bruder Churbayren<sup>1)</sup> ist mitt seinem ganzen serail in seinem hauß zu St. Clou, wo er braff von seiner Montigni<sup>2)</sup>, so jalous von ihm, ist geprügelt worden, daß S. L. so laut geschrien, daß man sie durch zwey cammern gehört. Dieser herr führt ein lüderliches leben; mich deücht, er ist auch nicht mehr in mad<sup>e</sup> la duchesse undt ihrer döchter compaignie, alle hoffleütte ziehen sich sehr von ihm ab, wirdt gar ein landtjunder von St. Clou werden. .

828.

Versaille den 18. Februari 1714.

. . . Ich weiß aber gar nichts alß daß man zu Paris auff die versammlung der bischoffe, nachdem man sie alle gefungen, Pasquin undt Morphorio<sup>3)</sup> dießen discours halten macht: der letzte fangt ahn undt sagt: „dis moy, Pasquin, pourquoy ces evesques sont ils assablés en France?“ Pasquin andtwort: „te voilà bien ambarassé, Morphorio, ne says tu pas que ce sont des escolliers des jesuistes qui composent pour avoir des bonnes places“. Ich glaube, daß E. L. woll wissen, daß die schüller bey den jesuwitern ihre theme machen, umb chargen zu bekommen, einer ist Keyßer, der ander consul, der 3. preteur undt dergleichen, darauff ist dießer dialogue gemacht worden. Unser Churfürst mein herr vatter<sup>4)</sup> hatt keine schulden hinterlassen undt die Pfalz nie geprest; Wolzogen<sup>5)</sup> kam in ungnaden, weilten er etliche unterthanen hatte pressiren wollen undt geschenck nehmen. Was die unterthanen glauben macht, daß S. L. die Churfürstin<sup>6)</sup> viel theil ahn ihrem unglück ist, daß sie sich gar hart gegen die arme leütte erzeigt, denn wie sie nach dem brandt nach Heydelberg kame undt die arme leütte auß die keller schleichen sahe, ahnstatt mittleyden drüber zu haben, soll sie mitt lachen gesagt haben: „wie viel meüße kriechen auß diese löcher“; das hatt die arme leütte herzlich betrübt, glauben also, daß übels von dießer Churfürstin kompt. Sie sagen auch, daß sie alle jahr viel mausel mit gelt beladen nach Florentz schickt, nichts desto weniger ist es auch wahr, daß der gutte Churfürst abscheülich von seinen leütten bestollen; es ist ganz unglücklich, was der Wiesser<sup>7)</sup> gestollen hatt, man sahe es ihm woll ahn,

<sup>1)</sup> Kurf. Maxim. II. Emanuel. <sup>2)</sup> Mlle. de Montigny, Chanoinesse de Mons. <sup>3)</sup> Vgl. II, S. 220, N. 1. <sup>4)</sup> Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>5)</sup> v. Wolzogen, pfälz. Kanzleidirector unter Karl Ludwig. <sup>6)</sup> Die 2. Gemahlin des Kurf. Joh. Wilhelm v. d. Pfalz: Anna Maria Louise, Prinzess von Toscana. <sup>7)</sup> Wieser, kurpfälz. Kanzler. An die Augr. Louise schreibt Elis. Charlotte am 22. Nov. 1714 (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 107, S. 486): „Ich kene den herrn Wieser, habe ihn hir alß envoyé gesehen; er sicht recht auß wie ein

er gleich einem juden wie zwey tropffen waßer undt auch daß er den schalck hinter den ohren hatt, wie man im alten teütschen sprichwort sagt. .

829.

Versaille den 25. Februari 1714.

. . . Man schreibt mir von Strasburg, daß die Ill undt der Rhein eben so nieder sein als die Seine; man fährt mitt geladenen wagen durch den Rhein undt man hatt nun, [da] das waßer so gar nieder, zwey seüllen gefunden, woran geschriben, daß in ein solches jahr, so man nent, der Rhein so nieder geworden; es ist jetzt just 250 jahr. Die herrn von Strasburg haben in ihren annallen nachsuchen laßen, was es bedeütt, daß man die seüllen in den Rhein gesezt, undt haben gefunden, daß man diß jahr marquirt hatt, weillen es das fruchtbarste jahr von der welt geworden, drumb hatt man just die seüllen eingesezt undt das jahr drauff geschriben. Wenn es so zu Bacharach ist undt man des Bachus altar mitten im Rhein sehen könne, solle es ein gutt weinjahr werden. Das geht aber E. L. nichts ahn, denn Sie drincken keinen. Das erinert mich ahn den brechelsdantz<sup>1)</sup>, welche melodey S. G. mein herr vatter über alle melodeyen liebte; die wörter drauff seindt:

„So laßet das waßer der gänsen brandt sein,  
Jederman, jederman drincket gern wein,  
Undt sonderlich du undt ich.  
Die hawern ahn Necker undt über den Rhein  
Sie haben viel waßer undt drincken undt drincken den wein.“

Diß ist woll ein alt liedt; ich glaube, daß E. L. es auch woll werden gehört haben. Das kan man aber E. L. nicht singen, weillen sie, wie schon gesagt, keinen wein drincken. .

In ganz Paris spricht man von nichts anderst als von der constitution vom papst<sup>2)</sup> undt waß vor drey tagen vorgegangen. Der König schickte seinen grandaumosnier, den cardinal de Rohan<sup>3)</sup>, in die Sorbonne mitt expresse ordre, des papst constitution ahnzunehmen, wie er aber hinfam, sandt er ein mandement vom erzbischoff<sup>4)</sup>, so geradt dargegen. Mich deücht, daß das mandement woll geschriben ist, drumb schicke ichs E. L.

---

Zudt, soll auch so interessirt sein, soll die arme Pfaltz abscheülich aufsaugen“. <sup>1)</sup> Brechelsdantz ist der Tanz der Brechlerinnen beim Flachsbrechen, besonders süblich früber in der Berggegend des Rheinlandes. Vgl. v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr, S. 295 f.: „Zu dem taltmäßigen Geklapper der Schwingen schallen Zauchzen u. Gesänge. Zwischen der Arbeit werden Erfrischungen („Minnetrunk“, „Minnelümpchen“) gereicht u. nachher allerlei alterthümliche Spiele u. Tänze aufgeführt; Trinklieder u. Schwänke werden eingeslochten u. als Füllwerk tauchen selbst neuere Lieder auf“. <sup>2)</sup> Vgl. Br. 822. <sup>3)</sup> Armand Gaston, Cardinal de Rohan. <sup>4)</sup> Von Paris: Noailles.

Der pöpel zu Paris liebt seinen erzbischoff undt haben gedrawet, daß, wenn die jesuwitter ihm was übelß über den halß ziehen werden, wollen sie die jesuwitter in ihrem hauß verbrennen. Drumb hatt einer von dießen patern gar possirlich gesagt: „Le pere le Tellier<sup>1)</sup> nous mene si grand train, que j'ay peur qu'il ne nous verse“. . Ich mische mich in kein parthie, bin weder Janseniste noch jesuwittisch. Wo ich ehrliche leütte undt die verstandt haben [finde], mitt denen rede ich gern, von welcher parthie sie auch sein mögen. Ich habe meinen glauben, wie mir Gott das vermögen gibt, das christenthum zu verstehen, undt laße jedes glauben wie es kan. Der König glaubt den jesuwittern blindlings. .

830.

Versaille den 11. Mertz 1714.

. . . Die gutte Königin in Spanien<sup>2)</sup> hatt vor die Königinnen alle drey bezahlt; ist woll schadt, denn man kan nicht mehr verstandt undt tugendt haben, alß dieße gutte Königin gehabt hatt. Aber eine sach wundert mich, so man mir versichert[, daß sie] gar wahr sein solle, nehmlich daß die printzes des Ursins<sup>3)</sup> dem König in Spanien solle persuadirt haben, gleich nachdem der Königin die seel außgangen, auff die jagt schießen zu reyden, undt daß sie ein stundt nach der Königin todt au papillon<sup>4)</sup> solle gespilt haben, undt da der König wider von der jagt kommen, solle sie mitt dem König schach gespilt haben. Die leütte, die so voller politic stecken wie dieße printzes, die lieben nichts in der welt, alß sich selber. Ich habe doch mühe gehabt, dieße zu glauben, denn ich kan es nicht begreifen. . Ich kan E. V. mitt warheit versichern, daß die, so gesagt, daß die arme Königin in Spanien auß jalousie gestorben, den spanischen hoff nicht kennen, denn erstlich so ist der König in Spanien zu gottsfürchtig dazu, maistressen zu haben, zum andern so war die Königin absolute herr undt meister über S. M., er that keinen schritt, ohne sie zu consultiren, hatte sie auch so herzlich lieb, daß sie woll nichts zu fürchten hatte. Die Königin hatt die zehrung bekommen, weillen man sie von einer krankheit hatt couriren wollen, so S. M. [seelig] nicht hatten. Ich hette groß unrecht, den due de Bery „mein due de Bery“ zu nenen; ich habe gar kein part ahn ihm. Ich kan nicht leügnen, daß mein sohn gar gelehrt [ist] undt allerhandt sachen weiß, auch verstandt hatt, allein er machts wie der knecht im evangellion: er verschart seinen talent in die erde undt will nicht, daß es jemandts sehen soll, amusirt sich nur mitt seiner tochter<sup>5)</sup> undt kan keine lust noch freüde haben, wo sie nicht ist. Nirgendts kan er dauern, überal selbt ihm die zeit [lang] außer bey ihr. Die

<sup>1)</sup> Père Michel le Tellier, Jesuit. <sup>2)</sup> Marie Louise Gabriele, 1. Gemahlin Philipps V., starb zu Turin am 15. Febr. 1714. <sup>3)</sup> Vgl II, S. 25, N. 1. <sup>4)</sup> Schmetterlingspiel, ein Kartenspiel. <sup>5)</sup> Duchesse de Berry.

zeit selbt ihm so lang bey mir, daß es mir vapeurs gibt; hatt weder lieb noch vertrauen zu mir, sehe ihn abendts ein viertel stündtgen, mehr nicht, bin fro, wenn er 'nunder geht, umb ihn in ruhe zu setzen. Wenn er wolte, were er ahngenehm, aber mitt mißtrauen undt langeweill sicht man seinen sohn nicht gern; mein dochter hatt mich lieber, die kan ich leyder auch nicht sehen. Ich mag sterben, wan ich will, so habe ich hir nichts zu regrettiren noch zu forchten, daß man sich zu viel über mich betrüben möge.

831.

Versaille den 15. Mertz 1714.

. . . Heütte abendts oder morgen wirdt der helbt des friedens, mons. de Villar, herkommen. Man sagt, daß der frieden gar avantageux vor den König undt die zwey bayerische Churfürsten ist<sup>1)</sup>, daß der Churfürst von Bayern wider der erste Churfürst werden solle undt die Oberpfalz wider bekommen. Aber seyder wan kan der Keyßer alles vor die Churfürsten ohne sie selber undt das reich? Das nimbt mich unerhört wunder; alles muß denn in Teütschlandt seyder ich weg bin abscheulich geendert [sein]. Ich finde auch, daß Churpfalz mehr verliert, als gewindt, denn die Oberpfalz ist ihm ja gelegener, als das Königreich von Sardinien; das, wie ich gehört, bringt wenig ein, undt wie Churpfalz gar hochmüthig ist, wirdt er noch einen größern stadt haben wollen; das wirdt alles über die arme Pfalz gehen; also gefelt mir dießer article nicht, wofern er wahr ist, denn ich weiß noch gar nichts recht von den articlen, man helt sie noch gar geheim. Man kan nun hir singen:

„Allein Gott in der hohe sey ehr  
Undt danck vor seine guade,  
Daß nun forthin undt nimmermehr  
Unß schaden kan kein schade.  
Ein wollgefahlen Gott ahn unß hatt,  
Es ist groß freüdt ohn unterlaß,  
All seht hatt nun ein ende“.

Aber meine freüde kan nicht eher ahnsangen, biß ich E. L. in vollkommener gesundtheit wißen werde ohne verfluchten stöhr auff den magen. .

Ich höre viel lieber, daß mein alter gutter freündt E. L. tractirt, als daß docker Ebel<sup>2)</sup> obligirt ist, E. L. clistiren zu ordiniren. Ich bin versichert, daß unßer gutter ehrlicher Jochem Henerich<sup>3)</sup> woll herzlich erfreuet gewesen, E. L. zu tractiren. Wenn man reist, seindt die große festins hors de saison, denn man kan nicht ruhig eßen, weillen man ehle hatt;

<sup>1)</sup> Für den Kurf. von Bayern: Maximilian II. Emanuel, u. für dessen Bruder, den Kurf. von Köln: Joseph Clemens. <sup>2)</sup> Heint. Christof Ebell, kurfürstl. Leibarzt zu Hannover. <sup>3)</sup> Joach. Heint. v. Bülow, hannov. Geh. Rath u. Großvogt.

es ist auch nicht gutt reißer, wenn man viel geßen hatt, denn man muß ordinarie absteppen, welches die reißenden auffhelt. Man hette doch nicht unrecht, ein solch festin hir in Mercure [zu setzen], denn solte hir einer ein solches geben, müste er gar reich oder ruinirt damitt sein, denn alles ist nun hir im landt [theuer], wein, brodt, fleisch, alles ist so theuer, daß es auß der maß, biß auff holz undt kohlen. Wie das waßer noch so niedrig war, haben 4 seydyt holz eine pistolle gegolten, ein forb kohlen einen thaller; also sehen E. L., daß, wer in dießer theüren zeit ein solch festin machen solte, wie Jochem Henerich gethan, absolute ruinirt sein würde. Zu meiner zeit undt [da] E. L. dort aßen, nachdem sie die Figue<sup>1)</sup> auß der tauß gehalten hatten, da waren die möblen nicht so proper undt magnifq. Wo mir recht, seht man über den Damm in des Bülaw hauß. E. L. haben woll groß recht, zu sagen, daß alles endert; seyder die 43 jahren, daß ich in Franckreich bin, habe ich viel verenderungen erlebt, aber nie beßer, sondern allezeit schlimmer. Ich finde recht schön, aber auch recht trawerig dabey, was der gutte herzog<sup>2)</sup> moralisirt, undt jammert mich recht, den todt immer so vor augen zu haben, welches doch kein ahngenehme perspectif kan sein. E. L. haben des herzogs exempel nicht von nöhten, umb tranquille undt courageux zu sein, das sein sie ja all ihr leben gewesen. . Es ist doch ellendt undt verdrießlich, wenn man sich selber so vergehen sicht, aber man muß sich woll in Gottes willen ergeben, er wirdt nichts neües vor uns machen, wie E. L. oft sagen. Ich kan nicht begreifen, wie daß, da nun der frieden gemacht undt die schöne tage seindt, die posten so übel gehen. Man kan nun woll mitt recht singen wie in Proserpine<sup>3)</sup>: les beaux jours et la paix sont revenus ensemble, denn man kan nicht schöner wetter sehen, als wir seyder 8 tagen hir haben; der windt ist doch noch allezeit ein wenig kalt. In der Pfaltz sagen die bawern, daß Merzenstaub silber undt golt ist, undt das alte sprichwordt sagt:

„Trudener Mertz, naßer Aprill undt kuhler May  
Füllt keller undt fasten undt macht viel hei“ . .

Ey pfui, E. L. sprechen umb Gottes willen nicht von sterben, das höre ich bitter unger. Damitt E. L. nicht mehr davon sprechen mögen, will ich geschwindt von was anderst reden. Ich halte die inquisition vor eine rechte verteißelte sach undt haße die dominicanermönchen deswegen wie ein greüel, sie kommen mir wie schinder vor. .

Ich mögte lieber sterben, als ein none werden, aber wenn man es ja absolute sein müste, so ist der orden von den Urselinen<sup>4)</sup> der seydtlichste, denn sie tragen rechte tuchhembter, eßen fleisch undt stehen nachts nicht auff,

<sup>1)</sup> = Sophie. <sup>2)</sup> Anton Ulrich. <sup>3)</sup> Oper mit Text von Phil. Quinault, Musik von Lully. <sup>4)</sup> Ursulinerinnen, eine zu Ehren der heil. Ursula 1537 gestift. Schwesternschaft für Armen- u. Krankenpflege.

welches ein großer unterschied ist; die filles St. Marie tragen zwar auch hembter von tuch undt stehen nachts nicht [auff], aber sie haben zwey oder drey sachen, so unleydtlich sein, erstlich so müssen sie ahn ihr superiorin ihre gedanken sagen, zum andern so [haben] sie nichts ehgen, zum dritten sobaldt als man sich ahn etwas attachirt, so nimbt mans weg, was es auch sein mag, ein bildt, ein buch, ein stuhl, ein patternoster, das deücht mir unleydtlich.

832.

Versaille den 29. Mertz 1714.

. . . Ich halte, wie ich die Engländer sehe, so ist wenig auff ihre freündtschafft zu bawen, sie mögen toris oder wighs sein: auff das überige sage nichts, muß doch nur das sagen, daß, wenn man meinen raht wolte folgen, würde alles in ruhen sein undt niemandts geplagt werden, ein jeder machts wie er es versteht. Der König spricht kein einzig wordt; vor dießem war es nicht so, aber man macht den König alle tag argwöhnischer. Ich halte viel von unßern teütschen maniren: das eßen getheyet besser, wenn man lustig dabey ist.

Der gutte herzog von Braunsweig<sup>1)</sup> redt mitt solchen freüden undt trost von dem todt, als wenn es ganz waß artiges undt lustiges were. Ich weiß woll, daß es eine sache ist, so nicht zu hindern stehet undt daß, wenn man raisonabel ist, man woll sein parthey nehmen muß, aber eine lust drin zu nehmen, das kan ich nicht begreifen. J. L. der herzog schreiben mir auch, daß sie die reiß nach Achen thun wollen, wenn die große reiß von jener welt J. L. nicht dran verhindert. Sie schreiben mir auch, daß die Octavia<sup>2)</sup> izunder auff Ostern fertig sein solle; diese Octavia ist schön teütsch undt gar woll geschrieben. Ich bin nicht allein, die diesen roman gern liebet, graff Schlieben hatt schon die 5 tomes in gar kurzer zeit außgelesen.

833.

Versaille den 8. April 1714.

Ich schreibe E. L. heütte mitt recht betrübten herzen: gestern abendts kam mons. de Wersebe undt war so betrübt, daß er kaum reden konte, wieße mir aber einen brieff, worinen stehet, daß sein herr gar kurz vor seinem endt<sup>3)</sup> befohlen, daß, sobaldt er seinen todt erfahren, solte er her komen undt mir von seines herrn wegen sagen: ich solte nun sehen, daß er keine milzkrankheit gehabt, wie ich ahn E. L. geschrieben hette, sondern daß es in der that die todtskrankheit gewesen were; er ließe mich ersuchen, bey

<sup>1)</sup> Anton Ulrich. <sup>2)</sup> Vgl. I, S. 194, N. 6. <sup>3)</sup> Der Herzog Anton Ulrich von Braunsch.-Wolfsbüttel war am 27. März 1714 im 81. Jahre seines Lebens entschlafen. Vgl. über s. Tod E. Bodemann, Leibnizens Briefw. mit d. Herzoge Ant. Ulrich, in d. Ztschr. des hist. V. f. Nieders. 1888, S. 37 ff. 168 ff.



künftiger überlesung der übrigen theille der Octavia, so er befohlen zu schicken, mich seiner zu erinern undt zu glauben, daß er mitt der grösten hochachtung vor mich stürbe. Ahn meinen sohn schickt der gutte herr eine uhr, so er vor ihn hatt machen [lassen]. In einem andern brieff stehet: ich solle ihm zu gutt halten, daß er sein versprechen mitt das endt von der Octavia nicht ganz halte, allein es were zeit, alle irdische gedanken abzulegen undt ahn nichts, als geistlich zu gedenken. Ich gestehe, es touchirt mich unerhört, daß der gutte herr mitt solcher freundschaftt ahn mich biß ahn sein endt gedacht hatt. . Nun die fürstin von Gandersheim<sup>1)</sup> ihren herrn vatter nicht mehr zu fürchten hatt, halte ich, daß sie sich cariere geben wirdt undt mögte woll ihrem sohngen ein schwestergen oder brüdergen geben, weillen sie sich so wenig schembt undt ihr kindt offentlich spaziren führt. .

Carfreytag ist bey den reformirten ein großer tag undt fasttag, weiß nicht, ob er noch so ist wie zu meiner zeit. E. L. werden woll das liedt: „O mensch, beweine dein sünden groß“<sup>2)</sup> nicht ganz außgesungen haben, denn es hatt 22 geseß<sup>3)</sup>; ich kan sie schir, habe sie perfect nach einander gewußt, aber nun muß ich das erste wordt sehen, umb es nach einander zu wißen, denn in meiner cammer singe ich es noch. Printz Ragotzi sagt, daß man in ganz Ostereich undt Böhmen die lutherische lieder singt, undt jemandts anderst hatt mir gesagt, daß alle catholischen in Böhmen im abendtmahl den fesch empfangen. Ich kan nicht begreifen, warumb der papst andern diß nicht auch erlauben will. Aber genung hirvon, ich mögte zu weydt in den text kommen undt meines beichtvatters gebott übertretten. .

Mons. de Torcy<sup>4)</sup>, der etlichmahl naßeweiß genung ist, hat hir überall außgebreydt, daß der gutte herzog<sup>5)</sup> lutherisch gestorben were; ich habe aber geantwortet: weillen er die letzte öhlung empfangen, so muß er ja catholisch gestorben sein, denn die lutherischen haben keine letzte öhlung. .

Calvinus habe ich nicht in meinen medaillen, wenn es E. L. cabinet nicht berauben solte, würden mir E. L. eine große gnade thun, mirs zu schicken. Ich habe päpste, doctter Luther, Molinos<sup>6)</sup>, mons. Arnaud<sup>7)</sup>, mons. de Cambray<sup>8)</sup>; alles was in der welt extraordinarie gewesen, samble ich; ich habe auch l'abbé de la Trappe<sup>9)</sup>, aber nur in bley. .

Mich deücht, mad<sup>e</sup> de Rouesulle<sup>10)</sup> ist zu gering, oberhoffmeisterin von königlichen kindern zu sein; aber es ist doch ein zeichen von gutt naturell

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 260, N. 5. <sup>2)</sup> Gesang von Sebald Heyden, † 1561. <sup>3)</sup> Der Gesang hat im Orig. nicht 22, sondern 23 zwölffeilige Strophen; vgl. Wadernagel, Das deutsche Kirchenlied, III, S. 553 f. <sup>4)</sup> Vgl. I, S. 328, N. 4. <sup>5)</sup> Anton Ulrich. <sup>6)</sup> Michael Molinos, der span. Mystiker, sein relig. System nannte man „Quietismus“. <sup>7)</sup> Antoine Arnaud; in allen Streitigl. gegen die Jesuiten u. die Regierung war er der Wortführer der Jansenisten. <sup>8)</sup> Fénelon. <sup>9)</sup> Rancé; vgl. II, S. 194, N. 4. <sup>10)</sup> So! — Rocoulles, Marthe de, geb. Montbail, Gemahlin des Obersten v. Roc., Gouvernante Friedrichs des Gr., † 1741.

vom König<sup>1)</sup>, die noch zu lieben, so ihn erzogen hatt, aber kein mensch hie im landt kndt den nahmen. Mich deücht, daß die freüllen vom preussischen hoff nicht gar weit her sein, denn Leti ist nur ein gelehrter undt passirt nicht pour homme de qualité. Apropos von gelehrten: man jagte mir gestern, daß mons. Leibnitz zu Wien solle catholisch geworden sein. .

834.

Marly den 3. May 1714.

. . . Wir haben hie unßern duc de Bery abscheülich undt gefehrllich frand. . . Alleweill komme ich auß J. L. kammer, man hatt ihn wider zum 8. mahl zur ader gelaßen; er sieht bitter übel auß; er hatt ein teller voll gelée geßen, die hatt er nicht met verlöß gefogt; er hatt gar wenig fieber, aber alle das gerumen schwarze bludt macht zittern. Aber ich fürcht unerhört, daß es übel ablauffen wirdt; Gott stehe unß bey, wir habens von nöhten.

Es ist eine hoffart in allen paffen, so mir unleydtlich ist: daß sie allezeit wollen, daß sie allein unßern Herrgott kennen undt daß man ohne sie nichts wissen soll noch kan, undt sie wissen doch nicht mehr davon, als wir auch; drum müßen sie ja woll was neues erdencken, umb den leütten was weiß zu machen. Ich lese jetzt ein possirlich teütsch buch, das ein judt gemacht vor über<sup>2)</sup> jahren, es ist aber das beste teütsch nicht, er hieß Anthonius Margaritha<sup>3)</sup>, worinen er beschreibet, wie die rabiner die geseße verfelscht undt was vor haßereyen<sup>4)</sup> sie in den platz gestelt haben. Es seindt viel possirliche sachen drin von ihren auffsehen. .

835.

Marly den 6. May 1714.

. . . Ich habe G. L. vergangen Donnerstag leyder nur gar zu wahr gesagt, daß der arme duc de Berry nicht davon kommen könnte, denn der arme herr ist vergangenem Freytag umb 4 morgendts verschieden<sup>5)</sup>; hatt geredt biß 3 viertelstundt vor seinem endt, ist mitt großer fermeté gestorben, hatt nur bereüet, ahn seinem eygenen todt schuldig zu sein, undt beklagt, daß er seine gemahlin nicht noch einmahl vor seinem endt sehen können, hatt biß ahn sein endt große consideration vor seinem großherrvatter, dem König, erwiesen, denn als man ihm andeütete, ob er nicht wolle le viatique undt extreme onction empfangen? andtworte er: „ouy, tres volontier, mais que ce ne soit qu'apres le couche du Roy, pour luy espargner ce triste spec-

<sup>1)</sup> Friedrich Wilhelm I. von Preußen. <sup>2)</sup> So! <sup>3)</sup> Anton. Margaritha oder Margaritha, ein gelehrter Jude, trat 1522 zum Christenthum über; gemeint ist hie wol sein Buch: Liber de religione et ritibus hodiernorum Judaeorum, in deutscher Sprache. <sup>4)</sup> Haserei, Gaselei, vgl. Grimms D. Wörterb. IV<sup>2</sup>, 542; vgl. II, S. 330, N. 1. <sup>5)</sup> Charles Emannelle, Duc de Berry, starb zu Marly am 4. Mai 1714.

tacle, qui pourroit le trop toucher“. Es wurde ihm aber übel, da sagte J. L. [eelig]: „non, ne recullons rien, je vois que cela presse“. Der König hatt das h. sacrement selber geholt, wir [waren] alle bey dießer trawerigen ceremonie, so  $\frac{3}{4}$  stundt wehrt. Man kan nichts betrübters erdencken, das herz berst einem dabey. Underthhalb stundt vorher gingen mad. d'Orleans undt ich zu ihm; der arme herr meinte auß aller gefahr zu sein, sagte mir mitt lachen: „pour asteur<sup>1)</sup>, Madame, je crois vous pouvoir dire, que je suis sauvé, je n'ay plus de fievre et ne sens plus de mal“, rieff laut: „donnés une chaise à Madame et un siege à mad. d'Orleans, cautions là“. Ich andtworte: „non, de parler pourroit vous ramener la fievre, ne parlés pas tant“. In wehrender reden kam ihm ein starck schlucken ahn, sprach mitt mühe, weillen er kaum athem hollen konte. Mad. d'Orleans meinte, es were wahr, daß er außser gefahr were, war ganz verwundert, mir im 'nauß gehen die threnen in den augen zu sehen. . Der arme duc de Bery hatt kurz vor seinem endt gestanden, daß er selber schuldig ahn seinem todt ist, denn Donnerstag vor 8 tag, wie er im walt jagte, war es glatt, denn es hatte ein wenig geregnet; sein pferdt glihschte mitt den fndern füßen, er erhilte es mitt macht, daß das pferdt sich mitt solcher macht erhilt, daß der sattelknopff dem duc de Bery zwischen die brust undt magen stieß, wovon er gleich einen großen schmerzen empfundt, sagte aber nichts. Nachts ging das helle bludt von ihm, er verbott aber dem cammerknecht, kein wordt davon zu sagen. Er meinte, die rohre ruhr käme ihm ahn, wolte es nicht sagen auß furcht, man mögte ihm viel brauchen; meinte, es würde von sich selber vergehen. Freytags fing er ahn übel zu werden, sagte, es käme nur von einem durchlauff; Sambstag ging er auff die jagt. . Er hatte alle aparentz von einem giftigen fieber, naßblutten, schläffrig sein, übergeben undt ein abscheulich fieber, so ihm Montags umb 4 morgendts ahngestoßen. Er wolte mitt auff die jagt, mons. Fagon<sup>2)</sup>, der alleweil bey mir gewesen, sagt, daß, sobaldt das schwarze, harte gerunen bludt were vom duc de Bery gangen, were schon kein mittel mehr gewesen, denn da hette er schon den kalten brandt im leib gehabt. . Man hatt den todten körper gleich nachmittags au Thuillerie geführt, wo alle ceremonien geschehen sollen. Selbigen Freytag fuhr ich nach Versaille zu der armen duchesse de Bery, die ist woll zu erbarmen, denn sie hatt verstandt genung, umb all ihr unglück undt verlust zu begreifen, hatt mich recht von herzen weinen machen; von das glücklichste mensch wirdt sie das unglücklichste werden, wenn sie keinen john bekompt; sie glaubt festiglich, daß sie nur eine dochter bekommen wirdt. Ich muß eine pause machen, denn da kommen alle meine leütte, der conseiller d'estat mons. de Foucault<sup>3)</sup>, Baudry mein intendant undt secretaire,

<sup>1)</sup> = à cette heure. <sup>2)</sup> Guy Fagon, erster Leibarzt des Königs. <sup>3)</sup> Nic. Jos. Foucault.

mons. le Roy mein advocat; diß alles ist, umb die ganze trawer zu ordiniren. Ich solte billig nicht trawern, weillen es mein enckel ist, aber weillen er doch nach dem rang nach dem dauphin der erste vom hauß ist, so trawere ich comme mon aisné. Die trawer wirdt 6 mont wehren, alsß wie der ganze hoff vor Monsieur [seelig] getrawert hatt. . .

Auff der fraw von Hagen<sup>1)</sup> todt, die so jung gestorben, felt mir ein par vers von dem lutherischen liedt ein, so ich offft habe singen horen undt [wovon ich] noch viel geseß außwendig weiß<sup>2)</sup>:

„Es hilfft kein reichthum, gelt noch gutt,  
 Kein kunst noch gunst noch stolzer muht.  
 Für'n todt kein kraut gewachsen ist,  
 Mein lieber<sup>3)</sup> chriß,  
 Alles was lebet, sterblich ist.

Seüt seindt wir frisch, gesundt undt starck,  
 Morgen todt undt liegen im sark;  
 Seütt blühen wir wie roßen rodt,  
 Baldt franck undt todt,  
 Ist allenthalben müß undt noht“ . .

Ob Gott will, so wirdt so manche gebett mitt dem meinigen erhört werden undt E. L. noch gar viel jahr schlendern machen. Weren alle E. L. printzen geheirraht worden, würden sie woll so viel enckeln undt uhrenckeln gesehen haben, alsß ma tante von Maubuisson [seelig] geschriben hatte. Die von der douane freßen undt sauffen mir alles was man mir schickt, sie haben mir hundert bouteillen vom Neckerwein außgehoffen, so der hertzog von Lothingen mir geschickt hatte, waren vielleicht noch dürstig von den metwürsten, so sie mir gefreßen hatten. Ich klagte es mons. de Chamilliart<sup>4)</sup>, der ließe sie braff sitzen, also hoffe, daß sie corrigirt werden sein. .

836.

Marly den 6. Juni 1714.

. . . Könnte ich irgends herr undt meister sein, hilt mich nichts in der welt hir, aber ein jeder hatt seine meinung. Printz Eugene solte betrachten, daß wie er waß vom König begehrt hatt, ware er es woll unwürdig, denn es war nur ein desbauchirter, kleiner schmußiger bub, so gar keine gutte hoffnung von sich gab. Ich sehe woll, daß E. L. nicht wißen, wie die fürsten von souveraine heißer hir sein, man spürt nichts fürstliches ahn ihnen, sie seindt alle wie knecht undt domestiquen vom König.

<sup>1)</sup> Ein Herr v. Hagen war früher in Begleitung des sächs. Kurpr. Friedr. August in Paris. <sup>2)</sup> Aus d. Gefange des Joh. Leon († c. 1597): „Ich hab mein sach Gott heimgestellt“ etc., Verse 5 u. 6. <sup>3)</sup> Im Orig.: „frommer“. <sup>4)</sup> Vgl. II, S. 171, N. 2.

Machtigallen undt frösch seindt nicht was man ahm schlimsten hört, von zwehfüßigen thieren hört man hir gelaut, so viel unahngenehmer sein. Was die princes des Ursins<sup>1)</sup> in meinem sinn vor dießem ahm schönsten gehabt, leßt sich nicht alles woll mahlen, das war der halß undt die zahn, sonst schminct sie sich gar zu stark, das macht ihre augen zu roht undt die haut zu glitzerig; es ist eben alß wenn man sie met verlöff met verlöff mitt roß geschmirt hette, undt das hatt nie gefallen. Alle tag rabarbe zu nehmen, kompt mir sehr ekelhafft vor; dieße rabarbera vertreibt ihr die bittere gall nicht, so [sie] gegen meinen sohn hegt. Der cardinal Judicy<sup>2)</sup> besucht undt spricht mitt alle menschen außer mitt meinem sohn, da darff er gar nicht reden; made d'Orleans selber hatt er besucht. Sobaldt er meinen sohn sieht, macht er eine dieße reverentz undt geht fort. Die printzes des Ursins ist meister von dem König in Spanien wie ich es über Titi<sup>3)</sup> bin; er gehorcht ihr noch beßer, alß Titi mir. Von mein sohns affairen weiß ich kein wordt; ich habe gehört, daß er seiner dochter, der duchesse de Bery 40 000 livres pension des jahrs gibt, daß sie völig ihre 7 mahl 100 000 livres haben mag, denn der König gibt ihr 660 000 livres. .

837.

Rambouillet den 15. Juni 1714.

Es ist mir so bang, nicht zeit genug zu finden, auff C. L. gnädiges schreiben zu andtworten, so ich hir empfangen vom 4. dießes monts. . Es ist gar gewiß, daß die princess des Ursins mehr autoritet in Spanien hatt, alß der König, undt mögte ihm woll geschehen wie seinem großherrvatter Louis XIII., der fragte ahn einen von seinen courtisans: „est il vray que tu es chassé de la cour?“ Der ander andtworte gar recht: „Sire, j'espere que non, puisque vous n'en savés rien“. Aber so gehts dort auch. Ich betriege mich, es war des Königs in Spanien uhraltherrvatter. . Ein herr von 30 jahren ist doch kein kindt mehr, umb von einer frauwen gewahrt zu werden.

Hir hatts nicht gelautt alß wenn die fürsten dem Keyßer volmacht geben, des reichs frieden zu machen, sondern es lautte alß wenn der Keyßer durch autoritet dazu bringen solte, den frieden zu machen, wie es ihm beliebt, undt das hatt mich choquirt. Vor C. L. gnädige wünsche sage ich gehorsamen dank; wenn man alle jahr ein jahr ablegen [könnte], müste man endtlich wider ein kindt werden. So lang C. L. leben undt gesundt sein, werde ich

<sup>1)</sup> Vgl. II, S. 25, N. 1. <sup>2)</sup> Spanischer Cardinal del Giudice; von der Mad. des Ursins damals nach Versailles geschickt; über s. Mission vgl. Näheres in den Mém. de St. Simon X, 156 f. 187 ff. 198; er spielte zu Marly die Rolle des span. Großinquisitors; ward später span. Minist. d. auß. Angelegenheiten u. der Justiz u. Gouverneur des Prinzen von Asturien. <sup>3)</sup> Ein Hündchen.

meines lebens nicht satt werden. Zu sehen, wie der gutte herzog von Braunsweig gestorben, scheidt es, daß er wie die altvätter des lebens satt war. . Ich sage gehorsamen danck vor die moscowittische relation, finde sie recht artig undt gutt frantzösch, bitte demütigst, mir die gnade zu thun, alle die zu schicken, so E. L. empfangen werden, denn ich divertire meinen sohn recht mitt, der resident<sup>1)</sup> schreibt recht woll<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Der hannov. Resident in Moskau: Christian Friedr. Weber. Seine Berichte erschienen später anonym unter d. Tit. „Das veränderte Rußland“ 2c. 3 Th. in 4°, Frankf. u. Hannover 1721—40. <sup>2)</sup> Der Schluß des Briefes fehlt.

### Verbesserungen:

Th. I, lies S. 5, Z. 22 v. ob. „albin“ statt „albiu“; S. 6, Z. 3 v. o. „Lissot“ statt „Tissot“; S. 94, Z. 11 v. o. „dabey“ statt „dabeh“; S. 203, Z. 4 v. o. „banir“ statt „benir“; S. 259, Z. 15 v. o. „verzeje“ statt „vezeje“; S. 333, Z. 10 v. u. „Pantecratte“ statt „Panecratte“; S. 338, Z. 17 v. o. „Dieu“ statt „Dien“; S. 399, Z. 8 v. o. „argent“ statt „agent“; S. 432, Z. 3 v. u. „Descendenten“ statt „Descenden“.

Th. II, lies S. 41, Z. 15 v. u. „papagay“ statt „papapay“; S. 146, Z. 12 v. u., und S. 147, Z. 3 v. u. „Lansiene“ statt „Cansiene“; S. 235, Z. 18 v. o. „exempel, daß“ statt „exempel, das“.

---